
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA





Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse

HERAUSGEGEBEN VON — PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. o. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Redaktionssekretär : M. BESSON, *Secrétaire de la Rédaction*

Professeur au Grand Séminaire, Fribourg

III. JAHRGANG, 1. HEFT. — 3me ANNÉE, FASC. 1.

STANS 1909

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse

HERAUSGEGEBEN VON — PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. o. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Redaktionssekretär : M. BESSON, *Secrétaire de la Rédaction*

Professeur au Grand Séminaire, Fribourg

III. JAHRGANG, I. HEFT. — 3me ANNÉE, FASC. I.

STANS 1909

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

P. Fridolin Segmüller, Die Wahl des Papstes Paul IV. und die Obedienzgesandtschaft der Eidgenossen 1
J. Beaud, Un Séminaire diocésain à Surpierre (canton de Fribourg) d'après des documents inédits 30
Kleinere Beiträge. — Mélanges. Eine neue Chronik der Schweizer Reformation. — **Fréd.-Th. Dubois,** Encore quelques notes sur les Cordeliers de Grandson. — **F. Rüegg,** Vatikanische Aktenstücke zur Schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens V. — **M. B.,** Barnabé Visconti et Notre-Dame de Lausanne. — **J. M.,** Eine fürstliche Sühnwallfahrt nach Einsiedeln 45
Rezensionen — Comptes-rendus 57
Bibliographie 71
Totentafel. — Nécrologies. Rob. Hoppeler, † Professor Dr. Emil Egli. † Joseph Schneuwly. — † Jos. Zimmermann 77

GRÖSSERE BEITRÄGE *welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.*

TRAVAUX *que la Revue publiera prochainement:*

Max de Diesbach, Objets d'art provenant des couvents supprimés en 1848. — **Fréd. Dubois,** Iconographie de Notre-Dame de Lausanne. — **Dr Ulrich Lampert,** Über Pfarreiarchive. — **Derselbe,** Zur Geschichte der Collatur Risch. — **J. Müller,** Die Verehrung des hl. Joseph im Kloster St. Gallen im XV. Jahrh. — **Georg Schuhmann,** Die Disputation von Bern. — **Derselbe,** Wer war der Urheber der Schweizerbruderkriege, Murner oder Zwingli?

Die Zeitschrift *für Schweizerische Kirchengeschichte* erscheint 4 mal jährlich.
Abonnementspreis : 6 Fr.

LA REVUE D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE parait par fascicules trimestriels.
Prix de l'abonnement : 6 fr.

Die Wahl des Papstes Paul IV. und die Obedienzgesandtschaft der Eidgenossen.

Von P. Fridolin Segmüller, O. S. B.

Der Papst Julius III. (del Monte) war am 30. März 1555 nach fünfjähriger Regierung gestorben. Das Konklave für die Neuwahl begann am 5. April. Die Aussichten auf baldige Besetzung des heiligen Stuhles waren gering; unter den Wählern standen sich die kaiserliche und die französische Partei mit fast gleicher Stärke und Schroffheit gegenüber; jedoch war die französische Partei geeinigter als die kaiserliche; zu ihnen kamen noch die ausschlaggebenden Mittelparteien, zu denen die Verwandten der letztverstorbenen Päpste, vorab Kardinal Alexander Farnese, der Enkel Pauls III. mit seinen Anhängern, zählten. Wie heutzutage bei den englischen und nordamerikanischen Wahlen, so bildete damals das mutmaßliche Wahlergebnis Gegenstand von Wetten an der Börse, den sogenannten Banchi (zwischen der Engelsbrücke und der Kirche St. Johann der Florentiner). Die Aussichten standen folgendermaßen: Kardinal Santa Croce (Cervini) 26 %, Fano (Petrus Bertanus) 13 %, Este von Ferrara 6-7 %, Morone 11 %, Pole 8 %, Puteo 8 %, Cesis 7 1/2 %, Chieti (Caraffa) 7 %. Nur geringe Aussichten hatten Pisani, S. Giacomo (Kardinalbischof von Albano Joh. Alvarez de Toleto, früher Erzbischof von San Jago de Compostella), Carpi, Mantua (Herkules von Gonzaga). Sämtliche Florentinerkardinäle hätten zusammen 13 % der Chancen, doch verteile sich dieser Prozentsatz auf sechs Kandidaten, die alle arm seien, del Monte, ein Neffe Julius III., wäre der erste, meint der Berichterstatter.

Um den 8. April herum schien es, Kardinal Este stehe dem päpstlichen Thron am nächsten. Manriquez, der spanische Gesandte, suchte die Kardinäle Cervino, Bellay, den Kämmerer S. Fiore (Kardinal Sforza) und den Kardinal von St. Angelo, Ranutius Farnese, für ihn zu gewinnen,

doch ohne Erfolg. Da vereinigten sich mehrere Kardinäle zur Wahl des Kardinals von Santa Croce. Der Kardinal St. Angelo gewann einige Kaiserliche und Unentschlossene, die sich den bereits zwanzig zählenden Anhängern des Kardinals Cervino anschlossen, trotzdem die Kaiserlichen zuerst die Exklusive gegen ihn ausgesprochen. In später Nacht des 9. April noch zogen sie vor die Zelle Cervinos mit dem Ruf: Habemus Papam! Die andern Kardinäle schlossen sich an, so daß sämtliche Stimmen — die Zahl der anwesenden Kardinäle betrug 39, 17 Wähler waren abwesend — sich auf ihn vereinigten [1]. Seine anfängliche Weigerung war aufrichtig, der Wunsch nach der Tiara lag ihm durchaus fern. Er war ein Mann der Wissenschaft, er verstand sich auf die Geschäfte, wie er in einer Reihe von Gesandtschaften an fremde Höfe und Legationen in den einzelnen Provinzen des Kirchenstaates bewiesen. Seinem Vorgänger gegenüber war er ein treuer, ernster Berater, dem er auch seine Mängel und verfehlten Maßregeln offen vorhielt und den er vielfach zur Reformtätigkeit anregte. Ganz Rom freute sich; die Kardinäle selber mußten sich sagen, einen würdigeren Nachfolger des hl. Petrus hätten sie nicht finden können. Am folgenden Morgen, den 10. April, ging der Neugewählte zur hl. Messe in die Capella Paulina, ließ sich durch den Kardinaldekan Petrus Caraffa die Bischofsweihe erteilen und sogleich, absque pompa et sine expensis, auf der Loggia von St. Peter krönen [2]. Durch Vermeidung jedes Ceremoniells wurde eine Ersparnis von 22, 000 Scudi gemacht, 3,000 ließ er sogleich an die Armen und Bedürftigen austeilen. Den Verwandten ließ er sagen, sie brauchten nicht nach Rom zu kommen, das Erbgut des hl. Petrus sei nicht für die Bereicherung der päpstlichen Familien da. Für sich selbst war er sparsam, wählte in der Haushaltung und Lebensführung das Einfachste und hatte bereits den Plan gefaßt, die Schulden des hl. Stuhles in kurzer Frist zu tilgen. In seiner Bescheidenheit liebte er es indessen nicht, viele Versprechungen zu machen. « Nicht Worte, sondern Taten », lautete sein Regierungsprogramm.

[1] Vergl. Avvisi Urbin, Nr. 1038, fol. 51 ss. Die Avvisi sind nicht diplomatische Korrespondenzen, sondern Mitteilungen eines Nachrichtenbureaus, welches die Fugger in allen damaligen Hauptstädten und Handelszentren unterhielten. Der Zentralsitz desselben war Venedig, wo zwei Buchdrucker, wahrscheinlich Schweizer, die Direktion führten. — Vergl. *P. Ancel*, Etudes critiques sur les avvisi in Mélanges d'archéologie et d'histoire, Bd. 28. — Vitae et Res gestae Pontificum II. von Ciaconius; Pallavicino, Concilio di Trento, lib. 13.

[2] Vat. Archiv Miscell. XII, tom. 26, fol. 159 f.

Der so vielversprechende Oberhirte aber war von schwacher Gesundheit. Schon im Vorjahre hatte er seine Geschäfte an der Kurie aussetzen und Erholung in seiner Diözese Gubbio, in den Bergen Umbriens suchen müssen. Eben hatte er mit großer Anstrengung die Funktionen der hl. Woche beendet, als er am 23. April vom Fieber ergriffen und nach kurzer scheinbarer Besserung am 30. April vom Schlage getroffen wurde, der seinem Leben in der folgenden Nacht ein Ende bereitete [1].

Kaum hatte das « Grebtnuß » für den verstorbenen Papst am 6. Mai stattgefunden, noch waren die Kardinäle nicht ins Konklave getreten, das am 15. Mai beginnen sollte, und « wo sie vermurret bliben, bis sie ein Papst machend » [2], als wieder die *Wetten* an den Banchi und auf den Straßen beim gemeinen Volke in Schwung kamen. Vor allem suchte der Herzog von Ferrara seinem Bruder, dem Kardinal Hippolyt von Este die Tiara zu sichern, der er vor drei Wochen so nahe gestanden. Wie ein Privatmann besuchte er die Wähler von Haus zu Haus ; dies und Farneses Gegenanstrengungen schadeten Este ungemein. Seine Chancen fielen deshalb auf 7-9 %. Der Kardinaldekan Caraffa, gewöhnlich kurzweg Kard. Chieti genannt, stieg von 16 auf 20 %, Morone und Fano (Bertanus) auf 15-18 %, Polus, « der, wenn er anwesend wäre, sicher gewählt würde » [3], auf 10-14 % ; Tiberius Crispus, ein Römer, machte 4 %. Auf alle Fälle erwartete man ein langes Konklave und wettete 30, 35 ja 50 % darauf, daß im laufenden Monat keine Papstwahl zustande komme. Man wußte nämlich zu gut, daß etwa fünfzehn der verweltlichten Kardinäle mit allen Mitteln nach der höchsten Würde streben, daß Diplomatie und einflußreiche Familien Intriguen und Versprechungen nicht sparten, und die Leuchten der Tugend und Wissenschaft unter den Wählern nicht sehr zahlreich waren [4].

Ins Konklave traten am 15. Mai vierzig Kardinäle, fünf kamen später hinzu, Cesis lag in Rom schwer krank darnieder, zehn Kardinäle weilten fern. Tausende von Pasquillen wurden gegen die Kardinäle

[1] Jost von Meggen, 1. Mayen ; Nuntius Bischof von Terracina, 2. Mai, an Rat von Luzern, im Staatsarchiv Luzern, « Päpste ».

[2] *Jost von Meggen*. Briefe vom 4. und 11. Mai 1555 im Staatsarchiv Luzern.

[3] *Jost von Meggen* meinte (Brief vom 11. Mai), Polus habe darum die meiste Aussicht, weil die höchst begründete Hoffnung bestehe, daß England durch ihn wieder den Weg zur Kirche finde.

[4] Urbin 1038 (Avvisi), fol. 60 ff. *Ciaconius*, Vitae et Res gestae Pontificum II. ad Paulum IV. *Pallavicino* a. a. O. l. 13.

vom Volke gedichtet, vielleicht einzelne von neidischen Nebenbuhlern im hl. Kollegium gegen mißliebige Rivalen bestellt. Noch im Januar 1558 wurde Passino de Giusti, Sekretär des Kardinals Farnese, wegen einiger Spottverse auf Paul IV. zur Zeit der beiden Konklaven an den Pranger gestellt [1].

Im Konklave setzten sich die Intriguen fort. Die Kardinäle St. Angelo und Saraceno mit vierzehn andern wollten den geachteten, tüchtigen Kardinal Puteo aus Nizza ausrufen; er war kaiserlich gesinnt, dabei doch dem französischen Hof ziemlich genehm. Als sie in dieser Absicht bereits vor Puteos Zelle ziehen wollten und Farnese sich ihnen anschloß, trat ihm Kardinal Ferrara mit den Worten entgegen: « Wenn man es so treibt, werde auch ich einen Papst machen, der Ew. Eminenz noch den Bart zupfen würde ». Der Plan zerschlug sich. Dagegen hatte der Vorgang eine eigentümliche Folge. Ein Diener hatte die Sache unrichtig verstanden und rief durch die Drehtüre, durch welche den Konklavisten die Speisen gereicht wurden: « Farnese ist Papst. » Die Kunde verbreitete sich blitzesschnell durch die Stadt. Das Volk zog vor seinen Palast, um nach Herkommen das Eigentum des Neugewählten zu plündern. Doch die Torwache hielt Stand; nur die Pferde wurden aus dem Stall genommen. So war Farnese zwei Stunden lang Papst, nachdem die Wetten zu seinen Gunsten, wohl durch ein Börsenmanöver, in den letzten Tagen bereits auf 60 % gestiegen waren.

Durch solche Schachzüge war man im Konklave äußerst argwöhnisch geworden. Um vor Überraschung und Überrumplung sicher zu sein, wagte man nicht zu Bette zu gehen. In den einzelnen Skrutinien schwankte das Stimmenverhältnis auffallend. Als einmal Kardinal Fano 10 Stimmen machte, schienen ihm eine große Zahl von Kardinälen beitreten zu wollen. Dann mochte Morone mit 12 Stimmen mehr Aussicht haben. Verschiedene Male schien die Gunst der Wähler sich dem Kardinal von Ferrara zuwenden zu wollen; die höchste Stimmenzahl für ihn betrug 22, gewöhnlich nur 14. Kardinal Pole vereinigte 16 Stimmen auf sich. Man begann bei der Aussichtslosigkeit aller dieser Kandidaten immer wieder mit der Wahl des Kardinalbischofs von Ostia, Caraffa, zu rechnen [2]. Als jedoch nach einigen Tagen die drei kaiserlichen Kardinäle Madruzzi von Trient, Gonzaga

[1] Urbin. 1038, fol. 286.

[2] Der Liber Magistri Cerimoniarum Misc. XII, Bd. 29, S. 160 f. sagt, man hätte ihn nicht geliebt, propter suam austeritatem et quandam singularitatem.

von Mantua und der Spanier Pacecho von Neapel eintrafen, legte letzterer laut Protest gegen Caraffa ein, weil seine Verwandten in Neapel in der Voraussicht seiner Wahl schon zum voraus groß taten [1].

Als Farnese und Ferrara sahen, daß sie beide sowohl wie Morone und Pole nicht in Frage kamen, dagegen Puteo in der letzten Abstimmung 26 Wähler für sich hatte, beschlossen sie, den Kardinaldekan durch Akklamation zu wählen, nachdem es ihnen gelungen war, noch vier Unentschiedene zu gewinnen. Farnese erhob den Ruf: « Der Kardinaldekan sei Papst; das ist unser fester Wille, sonst müßten wir ein halbes Jahr hier bleiben. » (Papa è il Decano, e questo volemo, altrimente staremo qui sei mesi). Doch die Gegner protestierten, vorab der Kammerlengo S^a Fiore, Madruzzi von Trient, Cicada, del Monte, Pacecho, im ganzen 17; die Erlangung der Zweidrittelsmehrheit schien also unmöglich. So wogte der Wahlkampf die ganze Nacht hindurch [2]. Man bat den kranken Cesis, ins Konklave zu kommen, doch das war unmöglich. Da traf der französische Kardinal Lenoncourt, Erzbischof von Toulouse, ein. Mit Stiefeln und Sporen an den Füßen trat er ein und gab seine Stimme zu gunsten Caraffas. Ebenso kam am Himmelfahrtstage der Kardinal Otto Truchseß von Augsburg. Auch er stimmte in gleichem Sinne. Jetzt schien die Sache entschieden; die Gegner gaben ihren Widerstand auf, man schritt zur Akklamation, und aller Stimmen riefen ihn zum Papst aus. Mit Gewalt drängten sie ihn, als er sich zu bedenken und zu sträuben schien, in der Capella Paolina die Sedia gestatoria zu besteigen und sich in die Peterskirche geleiten zu lassen. Es war abends 22 Uhr, am Feste Christi Himmelfahrt, 23. Mai 1555 [3]. Zu Ehren Pauls III., sowie seines Enkels des Kardinals Farnese

[1] Vat. Arch. Urbin. 1038, fol. 62 f.

[2] Etwas anders schildert den Hergang das Buch der Ceremoniare (Misc. XII, S. 29). Der Kardinal von Augsburg war gegen den Kardinal Caraffa, die ältern und die Mehrheit waren für ihn. Mit Gewalt drängten sie ihn in die Capella Paolina, ließen niemand hinein und hinaus, während die Kardinäle der Gegenpartei ein Gleiches mit Puteo machten und ihn im Consistoriensaal verschlossen (wahrscheinlich um eine Acclamatio der Gegenpartei zu verhindern, weil *einer* gefehlt hätte). In der Nacht war alles ruhig. Dann traten die Kardinäle Otto Truchseß, Simoncelli u. a. zu Caraffa über.

[3] *Urbinas*, Avvisi 1038, fol. 64 ff. Ciaconius a. a. O., Pallavicino a. a. O. ist in Angabe des Herganges und der Motive nicht ganz genau. — Die alte italienische Zählweise beginnt mit Sonnenuntergang oder auch mit dem Ave Maria, eine Stunde später, und zählt 24 Stunden bis zum folgenden Tag; 22 Uhr mag deshalb im Mai auf ungefähr 5 Uhr fallen. Die neuitalienische Zählung, 1–24 Uhr, reicht bekanntlich von Mitternacht zu Mitternacht.

nahm er den Namen Paulus an, da die Kardinäle auf seinen Antrag, selber den Namen zu bestimmen, nicht eingehen wollten und bestimmte den folgenden Sonntag als Krönungsfest.

Wir sehen hier in der Papstwahl ein recht weltliches Treiben ; es ist ein Rest der äußerlich glänzenden, innerlich aber halb heidnischen Renaissance, dem jedoch in Bälde ein Ende bereitet werden sollte. Der kluge venetianische Diplomat und gute Menschenkenner Bernardo Navagero, damals Gesandter in Rom, berichtete an die Signoria : « Per adorazione si elegge il Pontifice, quando i Cardinali, come essi dicono, tratti dallo Spiritu Santo, al quale non si può resistere, vanno ad adorare per Papa quel che a loro pare. » Er bemerkt, daß diese Wahlart möglicherweise gut war, als die Menschen noch besser waren. Jetzt aber, wo die Kardinäle selber in Parteigetriebe verwickelt seien, habe dies etwas Gewalttätiges. Die Schwächern und Furchtsamen lassen sich von den Unternehmenden und Wagemutigen fortreißen und geben oft die Stimme einem Kandidaten, dem sie dieselbe nicht zugedacht, nur um zu zeigen, daß sie auch Anteil an der Wahl gehabt. Polo habe sich (1550) einer solchen Wahl widersetzt, obwohl ihm nur eine Stimme fehlte ; hätte er die Adoration zugelassen, so wären ihm sämtliche Stimmen zugefallen. Doch sagte er, er wolle per ostium non aliunde eingehen, und so wurde Julius III. gewählt. Einhellig war durch Adoration Marcellus II. erkoren ; nicht so einstimmig Paul IV., da die siebzehn Anhänger Puteos sich lange sträubten, Caraffa beizutreten [1].

Am gleichen Tag noch berichtete dies Ergebnis Jost von Meggen an den Rat von Luzern, « Kardinal Diettin (d. h. Theatiner oder mißverstanden von Chieti) ein Napolitaner » sei Papst. Ebenso konnte Solothurn am 29. Mai schon nach Luzern berichten, Kardinal Theatin, 84-jährig, sei gewählt. Sie hatten die Nachricht jedenfalls vom französischen Gesandten, Herrn von St-Laurent, der die gleiche Mitteilung machte mit dem Beisatz, derselbe sei ein großer Freund Frankreichs [2].

Der neue Papst, ein Achtziger — der venezianische Gesandte schrieb ihm 81, die Berichte nach der Schweiz 84 Jahre zu — war geboren in den Abruzzen, wahrscheinlich am 29. Juni 1476, stammte aus vornehmem neapolitanischem Hause, das in Monteluna und Montorio eine

[1] Relazione del clarissimo *B. Navagero* alla Republica sua, in Urb. 853. fol. 173 s. Der Ceremoniar erzählt, auch Caraffa habe an jenem tumultarischen Abend das Verfahren seiner Partei sehr mißbilligt und gesagt : Talem electionem non esse per viam Spiritus sancti. Misc. XII, 29, 166.

[2] Staatsarchiv Luzern « Päpste », 1555.

kleine Herrschaft besaß. Als nachgeborner Sohn nach damaligem Brauch zum geistlichen Stande bestimmt, machte er tüchtige Studien und eignete sich bedeutende Kenntnisse an. Latein, Griechisch, Hebräisch und Spanisch waren ihm geläufig, so daß man hätte glauben können, er sei in Griechenland oder Spanien geboren; mit den lateinischen und griechischen Klassikern war er vertraut; die ganze heilige Schrift wußte er auswendig, in der scholastischen Philosophie und in der Theologie der Väter, besonders des hl. Thomas, kannte er sich trefflich aus [1]. Mit 16 Jahren wollte er ins Kloster S. Domenico in Neapel eintreten, wurde aber von den Seinen am Vorhaben gehindert und nach Rom zu seinem geistlichen Oheim, dem Kardinal Oliverius Caraffa gebracht, wo er sich bald vorteilhaft hervortat und nach verschiedenen geringern Stellen 1507 von Julius II. das Bistum *Theate*, italienisch Chieti, erhielt. In wichtigen kirchlichen Angelegenheiten mußte er 1513 nach England reisen, wo er drei Jahre weilte; nachher war er in gleicher Eigenschaft in Spanien, wo er enge Freundschaft mit dem Kardinal von Tortona, dem spätern Papst Adrian VI. schloß. Karl V. schätzte ihn und ernannte ihn zum Erzbischof von Brindisi. Bald nach dem Tode Adrians gedachte Caraffa sich von der Welt zurückzuziehen, legte seine Würden nieder und gründete mit dem hl. Cajetan von Thiene in einem Hause am Fuße des Pincius den Orden der Regularkleriker, die von seinem frühern Bistum den Namen Theatiner erhielten. Bei der fürchterlichen Katastrophe der Einnahme Roms, des sogenannten Sacco di Roma, 1527, mißhandelt und mit dem Tode bedroht, hielt er sich nachher mit seiner Kongregation in Venedig auf, wurde von Klemens VII. jedoch schon 1529 wieder nach Rom berufen, mit wichtigen Geschäften betraut und in die Verwaltung seiner frühern Bistümer eingesetzt. Paul III. schenkte ihm gleich hohes Vertrauen, nahm ihn 1536 ins Kardinalskollegium auf und übergab ihm das Erzbistum Neapel, das ihn jedoch Karl V. wegen der in den letzten Jahren geäußerten kaiserfeindlichen Gesinnung nicht antreten ließ. Seitdem machte er denn aus seiner französischen Gesinnung noch weniger einen Hehl als früher. An der Seite des Papstes Paul III. und seiner Nachfolger war er das tätigste und einflußreichste Mitglied der Reform- und Inquisitionskommission.

[1] Relazione di *Bernardo Navagero* al Senato di Venezia in Urbin. 823, fol. 173 ff. Apolologia alla relazione di Antonio Caraffa.

Der neue Papst war trotz seiner 80 Jahre geistig und körperlich rüstig und frisch, er besaß noch immer eine staunenswerte Arbeitskraft und ein geradezu unerschöpfliches Gedächtnis für Personen und Begebenheiten. Die Gesandten berichteten, er schreite, ein wahres Urbild der Lebenskraft, — è tutto nervo, — elastisch und leicht dahin, als ob er die Erde nicht berühre; sein Auge ist scharf, das Gehör fein, die Bewegungen zeigen Jugendfeuer. Nur von Rheumatismus und Katarrh war er zuweilen geplagt [1].

Zu diesen äußern Merkmalen kamen sehr ausgeprägte Charaktereigenschaften. Sein cholerisches Temperament, sein sich immer gleichbleibender Ernst, seine stets taktvolle Gemessenheit und sich nie vergebende Würde (grandezza) in allen Lagen und Verhältnissen verrieten eine eigentliche Herschernatur. Er sei geboren und zur hohen Würde des Pontifex gelangt, sagte er, um Fürsten und Könige zu seinen Füßen zu sehen. Die mehr weltlichen Kardinäle erinnerten sich jetzt an seine Sittenstrenge und an seinen Reformeifer, die möglicherweise sich auch gegen sie wenden konnten. Im Konklave hatte er beharrlich das Ansinnen, irgendwelche Abmachungen zu unterschreiben, die einer Wahlkapitulation gleichkamen, zurückgewiesen. Gleiche Befürchtungen teilten die Römer.

Doch gleich wurden die meisten oberflächlichen Beobachter angenehm enttäuscht. Auf die Frage des Hofmeisters, wie er sich und die Seinen im Vatikan einzurichten gedenke, sprach er als Grundsatz seiner Hofhaltung aus: Munifice vivemus, ut principes decet, et liberaliter. Fürstliche Prachtliebe und Freigebigkeit verrieten gleich die ersten Feste, Krönung, Empfangsfeierlichkeiten der Obedienzgesandtschaften. Die große Gastfreundschaft, die splendide Bewirtung der fürstlichen Besucher stach sehr ab gegen die klösterliche Einfachheit Marcells II. und fand den Beifall der Mehrheit unter den Kardinälen. Er befahl von Anfang an, Küche und Keller sollten wohl versehen sein. Nach dem Gebrauch der Fürstenhöfe jener Zeit ließ er sich beim Speisen fünfundzwanzig Gänge auftragen, wobei er nur vom einen oder andern etwas genoß, das übrige seinen Dienern und Freunden bringen ließ. Auch verlangte er verschiedene Sorten Wein, nahm jedoch immer nur einen Becher schweren Neapolitaner während des Mahles und ein Gläschen Malvasier zum Schluß, « um sich die Zähne zu spülen. » Bei

[1] Urbin. 823, fol. 180, 183, 187 ff.

Anlaß des Krönungsmahles war er sehr heiter und aufgeräumt. Dasselbe war der Fall bei der Bewirtung der Obedienzgesandtschaft der Venetianer. Musik mit allen möglichen Instrumenten und Spielen erhöhten den Reiz der ausgesuchten Tafelgenüsse. Indessen lebte der Papst mäßig, aß des Tages nur zweimal. Die Kunde davon drang auch in die Öffentlichkeit. « Man sieht », hieß es, « der Papst will freudvoll leben und alle Art der Freigebigkeit üben ; er weiß zu leben. Alle Sorge wegen der gefürchteten Tyrannei wirft man über die Achsel ; das Pontifikat wird glorreich sein ». So lauteten die Urteile der ersten Wochen [1].

In den ersten Tagen nahm man wahr, daß die französisch gesinnten Kardinäle stets um den Papst waren und sein ganzes Vertrauen besaßen. Die spanischen Kardinäle und Kurialen trauten deshalb dem Wetter nicht und reisten bald ab. Mit der Freiheit werde es bald vorbei sein. Überall wolle der Papst obenan sein, berichtete der Agent des wohlunterrichteten Fuggerschen Agenturbureaus, wie wir heute sagen würden. Er sei ungestüm, heftig, wolle nicht, daß man ihm widerspreche ; die Geschäfte betreibe er mit ungeduldiger Hast, besonders in Inquisitionssachen. Hierin sei er recht ungnädig und argwöhnisch, wie dies in der Folge der Kardinal von Alessandria Ghislieri — der spätere Pius V. — die Kardinäle Morone und Pole fühlen mußten [2].

Das hohe Alter des Papstes brachte es mit sich, daß man sich bereits nach seiner Wahl mit dessen Nachfolger beschäftigte. Novagero in seiner Relazione an die Signoria [3] berichtete : Weil der Papst schon 81 Jahre zählt und nicht unsterblich ist, dürfte es angezeigt sein, sich nach seinem Nachfolger umzusehen. Jetzt gibt es 66 Kardinäle ; sie sind so lenksam, daß sie aus Unwissenheit oder aus Furcht nie zu widersprechen wagen. Unter ihnen sind 13 Franzosen, 3 Spanier, 3 Deutsche, 1 Portugiese, 1 Engländer, 45 Italiener. Weil wir (Venetianer) als forastieri (Fremde) hier gelten, und die übrigen sich in die Hauptparteien teilen, gibt es keinen Kardinal, der nicht « französisch » oder « kaiserlich » heißt. Beide Parteien sind fast gleich stark. Unsere

[1] S. *Urbin.* Nr. 823, fol. 158, 184 und Nr. 1038, fol. 62, 72 w.

[2] *Urbin.* 1038, fol. 92. Den Kardinal Ghislieri, der ihm einst zu widersprechen wagte, nannte er einen ausgesprungenen Mönch, einen Lutheraner, und jagte ihn hinaus. Den verdienten Kardinal Morone sperrte er, weil ihm seine Rechtgläubigkeit verdächtig schien, in die Engelsburg, und Polus entging nur durch seine weite Abwesenheit einem gleichen Schicksal. Ebd. fol. 261 f.

[3] *Urbin.* Nr. 283, fol. 235.

Kardinäle (Pisani und Cormaro) sind der Heimat mit Gut und Blut ergeben. Sie berichten mir alles, was verhandelt wird, denn mit Recht huldigen sie dem Grundsatz, die Vaterlandsliebe gehe über alles (l' obligatione che si ha alla patria abbraccia tutte le altre). Zukünftiger Papst könnte sein Puteo, Carpi oder Medici. Carpi sei jedoch von hoher Abkunft und zugleich verfeindet mit dem Herzog von Florenz, er falle also außer Betracht. Puteo sei sehr verständig (er hätte auch hinzufügen können: von äußerst edlem Charakter, reinen Sitten und von allen persönlich geschätzt); er gehöre keinem hohen Hause an, wisse man ja kaum, wo er geboren sei. Das enthebe ihn zum voraus vielen Ansprüchen von Nepoten und Rücksichten auf Angehörige hoher Häuser. Es werde wohl auch von Cesis geredet, der reich sei und eine mächtige Verwandtschaft besitze; zudem sei er schon bejahrt (in den Augen verweltlichter Kardinäle eine sehr wichtige Eigenschaft, weil baldige Sedisvakanz und einige Aussicht für sie selbst zu erhoffen war). Immerhin gelte auch vom Konklave das Wort Ciceros: Nox interposita mutat omnem rationem comitiorum. Auch neue Kardinalsernennungen können eine ganz veränderte Konstellation für die künftige Papstwahl herbeiführen. Paul IV. wolle weder Polo noch Morone zu Nachfolgern, welche beide er der Häresie beschuldige. Indessen habe auch Papst Alexander VI. weder vom Kardinal von Siena (Piccolomini) noch vom Kardinal von St. Peter in Vincoli (della Rovere) etwas wissen wollen, und dennoch seien beide seine Nachfolger geworden (Pius III. und Julius II.).

Die Fürsten und Staaten sendeten dem neuen Papste ihre Huldigungs- und Gratulationsschreiben und fertigten Obedienzgesandtschaften nach Rom ab[1]. Schon wurde der venetianischen Gesandtschaft gedacht. Ihr Einzug war sehr feierlich, weil, wie Jost von Meggen meinte, der Papst gar sehr französisch gesinnt sei. Die Begründung war richtig; Paul IV. oder sein Neffe, Kardinal Caraffa, der die Politik leitete, wollte die Venetianer gewinnen und sie bewegen, aus ihrer neutralen Stellung heraus in ein Bündnis mit Frankreich und dem Papst zu treten. Jost berichtet auch, daß die englische Gesandtschaft an Papst Marcell II. auf dem Wege dessen Tod vernommen, dann in Bologna die Neuwahl abwartete. Am 14. Juni beschrieb er deren

[1] Castel S. Angelo, Arm. VIII. tom. 1, 2, 3 u. 4 enthalten großenteils solche Gratulationsschreiben von Fürsten, Republiken, Bischöfen und andern hervorragenden Persönlichkeiten. Ebenso zum Teil Barb. Nr. 3616, 3617, 3619 u. 3620.

Einzug in die ewige Stadt « mit großer Pracht und Reverentz » — sie erschienen nämlich mit 80 Pferden. Auch der Herzog von Parma sei mit « großem Thrumpf » empfangen worden [1].

Somit lag es nahe, daß die Schweiz, die eine bedeutende Stelle im europäischen Staatenkonzert einnahm, auch nicht zurückbleiben wollte und durfte. Der Nuntius hatte den katholischen Kantonen nach Julius' III. Tod geraten, ein Kondolenzschreiben an das hl. Kollegium zu richten und dem neuerwählten Papst zu gratulieren. Uri meinte, wenn Terracina « das hl. Kolleg beklage », solle er dies auch für Uri tun. Mit dem Glückwunsch an den neuen Papst ist es ebenso einverstanden; desgleichen auch Zug [2]. Der Nuntius konnte auch am 2. Mai anzeigen, daß Marcell II. bereits einige Maßregeln zu gunsten der Eidgenossen getroffen und an sie ein Schreiben richten wollte, da sei er hinweggerafft worden. Man möchte nun gleich zum Tod beider Päpste kondolieren [3]. Nach Gewohnheit ging es lange, bis es zum Beschluß kam; die Gesandten versicherten, wenn andere Orte dies beschließen, so wollen auch sie nicht zurückbleiben. Noch am letzten Tage Mai schrieb Uri, das noch keine Nachricht von der Neuwahl Pauls IV. hatte, an Luzern, man solle sich mit dem Kondolenzschreiben nicht so sehr beeilen und die Wahl des neuen Papstes abwarten. Kondolenz- und Gratulationsschreiben giengen dann unter einem.

Bei der allgemeinen Tagsatzung zu Baden machte dann Roverta die offizielle Anzeige von der Wahl Pauls IV [4]. Er übergab ein Schreiben an die XIII Orte, worin der Papst unter hohen Lobsprüchen auf diese berühmte Nation von altbewährter Treue, diese « Beschützer der Freiheit der Kirche », sie seines höchsten Wohlwollens sowie der Geneigtheit des hl. Kollegiums und der Gunst des Herzogs von Montorio und seines ganzen erlauchten Hauses versichert [5].

Die VII katholischen Orte gaben unterdessen ein offizielles Lebenszeichen, indem sie am 4. Juni resp. 5. Juli ein Schreiben an den Papst erließen, worin sie die bereits an Julius III. und Marcellus II. gerichtete

[1] Schreiben vom 11. Mai, 14. Juni und 28. September 1555. Staatsarchiv Luzern.

[2] Schreiben an den Rat von Luzern, Mittwoch nach Passionis und 11. April. Zug, Mittwoch vor Ostern und Mittwoch vor Pfingsten. Staatsarchiv Luzern.

[3] Schreiben vom 2. Mai 1555. Staatsarch. Luz. « Päpste ». Daselbst das gleich zu erwähnende Schreiben Uris.

[4] Eidg. Absch. IV. 1264.

[5] Schreiben Barb. 5806 fol. 38, ohne Datum, weil Minuta (Entwurf).

Bitte um Ernennung des Jakob Christoph v. Blarer, eines Neffen des Abtes Diethelm v. Blarer in St. Gallen (spätern Bischofs von Basel), zum Domherrn von Konstanz und um gänzliche Erlassung der Taxen für den neugewählten Bischof Melchior Lichtenfels von Basel erneuern, da durch Abfall eines Teils seiner Untertanen dessen Einkünfte sehr geschmälert und er eine Truppenmacht zu unterhalten genötigt sei. Dadurch werde der hl. Stuhl dem allmächtigen Gott und ihnen selbst ein höchst wohlgefälliges Werk tun. Sie wollen sich bei Gelegenheit dafür erkenntlich zeigen und wünschen ihm langes Wohlsein und glückliche Regierung. Am 7. Juli empfiehlt der Nuntius das Gesuch aufs wärmste [1].

Am 13. Juli wurde auch von den Eidgenossen der sieben katholischen Kantone ein Gratulationsschreiben an den Papst erlassen in lateinischer und deutscher Sprache. Der Nuntius bemerkt dann, daß die Kantone insgesamt im Abschied der allgemeinen Tagsatzung S. Heiligkeit den Stellvertreter Christi, den Bischof der römischen und allgemeinen Kirche nennen, und mit Ehrfurcht und Ergebenheit von ihm sprechen, was seit dem Abfall bis Julius' III. Zeiten nicht mehr vorgekommen. Dieser Abschied, der gewiß dem hl. Vater zur Freude gereiche, möchte wohl aufgehoben werden [2].

Am 13. August wurde ein Breve an die VII cantones Helvetiorum, catholicae Ecclesiae libertatis defensores, erlassen, beginnend mit den Worten: « In gravissimis curis ». Darin wird die Freude über das Obedienzschreiben, das Jost von Meggen überreichte, ausgedrückt, die Berichte von der Tagsatzung zu Baden verdankt, die Anerkennung dafür ausgesprochen, daß sie den Glauben trotz aller Stürme ringsum bewahrt und schließlich der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß bald die Irrenden wieder in den Schoß der Kirche zurückkehren werden. « Wir haben verordnet, daß dem Begehren des Abtes von St. Gallen baldmöglichst willfahrt werde, wie es immer mit der Würde der Kirche und unserer Pflicht vereinbar ist [3]. »

Es war nicht bloße Höflichkeit, ebenso wenig Großmannssucht, was die katholischen Orte zur Absendung einer Gesandtschaft bestimmte,

[1] Castel St. Angelo, Arm. VIII. ord. II. tom. 2. fol. 61. Arm. VIII. ord. II. tom. 3.

[2] Schreiben an Graf von Montorio. 22. Juli 1555. Barb. 5716, fol. 5.

[3] Arm. XLIV, tom. 2, fol. 105; abgedruckt in Quellen zur Schweizergeschichte 21. Bd., Wirz, Bullen und Breven aus ital. Archiven S. 369.

es war wirklich Ehrfurcht und Verehrung sowohl für die hohe Würde des Statthalters Christi, wie für den derzeitigen Träger dieser Würde, dem der Ruf hohen sittlichen Ernstes und gereifter Tugend voranging. Daß auch noch Nebenabsichten in zweiter Linie mitspielten, ist für niemand verwunderlich, der die Beziehungen der damaligen « gnädigen Herren und Obern » aller eidgenössischen Orte zu fremden Potentaten kennt. Zunächst verlangte die Dankbarkeit eine Ehrung des Statthalters Christi. Die Schweizergarden waren sehr gut gehalten; des Papstes Brudersohn, Graf von Montorio, habe ihnen verheißen, sie sollten ganz gleich gehalten werden wie bisher. Die ganze Garde erhielt bald nach Antritt des Pontifikates neue Kleidung; zur « Gwardi » von Rom und Bologna kam nun auch noch die Stadtwache von Ravenna, die den deutschen Lanzknechten entzogen wurde. « Der Papst hat zu dem Nachtmall sälbs mundtlichen mit mir gredt im Bywässen des Kardinals Caraffa und ander Edele lüthen und grossen Herren und gseitt, daß ihm keine Natzion bas gfalt dann die unser und hat sich in semlichem maß alles guoten gegen mir erbotten, daß ichs V. G. nit mag gnuogsam verschriben [1] ».

Der Nuntius selber aber machte auf der Tagung zu Luzern am 14. Oktober 1555 die Vorstellung, es wäre in ihrem Interesse, die Gesandtschaft zu senden und den Fußfall zu tun; sie würden dann in ihren eigenen Angelegenheiten später auch leichter Gehör finden [2]. Und daß es der Nuntius gut mit ihnen meinte, berichtete der Gardehauptmann aus Rom: « Der nüw Nunzius hat vil guotz allhie von uch gseyt und hat ouch den unsern vil guots allhie gethan » [3].

Indessen die Verhandlungen für die Beteiligung an der Gesandtschaft langsam voranrückten, sendete der Fürstbischof von Chur, Thomas von Planta, am 12. Juli ein Huldigungsschreiben an den Papst. Es war eigentlich nur eine Antwort auf die offizielle Anzeige des Papstes von der Thronbesteigung; er spricht seine Freude darüber aus, daß Gott der Kirche einen Hirten gegeben, der mit Heiligkeit, Klugheit und Tatkraft so vielen Übeln in der Kirche entgegentreten wolle, auch *durch ein allgemeines Konzil, falls ein solches nötig sei.* So hoffe er, seine Herde im wahren Glauben zu erhalten und zur Sittlichkeit zu führen, wozu er dem hl. Vater getreulich mithelfen wolle. Deshalb bitte er auch

[1] Briefe *Josts v. Meggen*, 1. Brachmonat, 14. Juni und 7. Christmonat.
[2] Eidg. Absch. IV, 1351 u.
[3] 14. Tag Juni 55, an den Rat von Luzern.

um Bestätigung der ihm von Julius III. übertragenen Legation in Rätien und Veltlin, um mit desto größerer Autorität auftreten zu können [1].

Am 5. November verdanken die XIII Orte das huldvolle Breve, sprechen dem Nuntius ein schmeichelhaftes Lob aus und wollen das Gesuch des Papstes, das Vermittleramt zwischen Kaiser und König zu übernehmen, an ihre Auftraggeber berichten [2].

Der Nuntius kann die guten Gesinnungen nicht genug rühmen. In Baden hätten beim Mittagläuten alle Gesandten, Alt- und Neugläubigen die Muttergottes ehrerbietig gegrüßt, worauf er nicht ermangelt, einige ermunternde Worte an sie zu richten. Es bestehe viele Hoffnung, daß diese mächtige Nation, die so viel Ehrfurcht für den Papst zeigt, der Religion erhalten bleibe [3].

Wenn auch einige Kantone, besonders Protestanten, gegen eine Gesandtschaft remonstrierten, so bezeigen doch alle Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den hl. Vater. Die Gesandten der katholischen Orte tun Schritte, um die Häretiker wie aus Locarno, so auch anderwärts zu entfernen. Unterhalb Glarus wolle ein großer Landesteil (Gaster) zur alten Kirche zurück. Selbst in protestantischen Orten werde zum englischen Gruß geläutet und das Ave gebetet, das Jubiläum sei allerorts mit Freuden aufgenommen, die Übungen und guten Werke zur Gewinnung des Ablasses mit Eifer verrichtet worden. Die Gesandten von Basel tun alles, um die Bischofsangelegenheit zu ordnen. Die neue Lehre habe daselbst noch nicht so viele Verwüstungen angerichtet; dort seien überhaupt noch viele Katholiken. Doch sie können, um nicht Verdacht zu erwecken und den Fanatismus einiger Eiferer aufzustacheln, nur heimlich ihren religiösen Übungen obliegen. Deshalb bitten sie um Dispens wegen Erfüllung der Sonntags- und Fastenpflichten; doch bestehe Hoffnung, daß Basel, ja sogar Zürich, zum alten christlichen Glauben zurückkehre. Die Berner verdächtigen deshalb die Basler und werfen ihnen vor, sie wollten Papisten werden — Die Zürcher seien viel vernünftiger. Man möchte deshalb vorderhand die Bischofsangelegenheit auf sich beruhen lassen, bis die Gemüter wieder ruhiger geworden. Gleiches konnte auch Bäsler an Caraffa am 7. November berichten [4].

[1] Castel St. Angelo VIII, ord. II, tom. 2. Das Schreiben folgt im Anhange Nr. 1.
[2] Schreiben Nr. 3 im Anhang.
[3] Castel S. Ang. Arm VIII. ord. II. t. 2. fol. 56.
[4] Schreiben des Nuntius Barb. Nr. 5716, fol. 5, 9, 16, 22, 25 f., 42, 48 ff.,

Zu diesen aussichtsreichen Nachrichten kommen freilich auch wieder weniger erfreuliche, welche die Hoffnungen herabstimmen mußten. So war die Schweiz beständig der Zufluchtsort verkommener und abgefallener Priester und Mönche aus Italien, die im Veltlin, in den gemeinen welschen Herrschaften, oder dann in Zürich, Basel und Genf ein Asyl suchten und fanden. So gab es lange Auseinandersetzungen bezüglich eines abgefallenen Mönchs (sfratato) Scipio von Castro, der zuerst als Weltpriester sich herumtrieb, dann in Genf, Lausanne, Bern sich als Schwindler und Glücksritter aufhielt und ausstreute, der Nuntius hätte sich in verschiedene Praktiken mit den katholischen Orten zum Verderben der neugläubigen Eidgenossen eingelassen. Man verhörte ihn vor den Gesandten Berns und Uris; es stellte sich heraus, daß er ein ganz zerrütteter, verkommener Mensch sei und alles erfunden habe. So wurde er denn am 28. Oktober 1555 aus dem Gebiet der Eidgenossenschaft verbannt, was dem Nuntius offiziell mitgeteilt wurde [1]. Im Gebiet von Mailand wurde derselbe, nachdem er sich einige Zeit als Weinhändler herumgetrieben, gefangen genommen, wollte sich selber töten und kam deshalb in strengere Haft [2]. Andere Apostaten dagegen, die den äußern Anstand wahrten, fanden willige Aufnahme bei den Protestanten.

Ähnliche Klagen kamen z. B. über einen Leutpriester in Zug, der den Papst einen Tyrannen gescholten habe und gegen Bilder, Ablaß und die alte Religion predige. Der betreffende Priester wurde entlassen, einem gleichgesinnten welschen Mönch das Beichthören verboten. In Zug, Uri, Wallis, Unterwalden wurde wegen Einschmugglung von Zwinglischen Bibeln und Schandbüchlein geklagt. Obwalden drohte, kurzen Prozeß zu machen, solche Bücher und deren Verbreiter und Inhaber zu verbrennen. Ein Beichtvater von Einsiedeln, Freiherr von Mersprung, wurde angeklagt, er habe unenthaltsame Priester nicht absolviert und scharfe Worte gegen sie gebraucht. Auf die bezügliche Klage des Vierwaldstätterkapitels wurde der betreffende Beichtvater

83 ff., 116 ff. Barb. 5719, fol. 19, 27 ss. Der kurze Aufenthalt des Kardinals von Pisa, Rebiba, der als Legat nach Deutschland bestimmt, durch Uri und nach Luzern kam, wo er gastfrei von den Eidgenossen gehalten worden, dann längere Zeit im Stift Muri verweilte, und endlich über Basel reiste, erregte die Besorgnis von einigen Fanatikern, schrieb *Terracina*, Barb. 5716, fol. 79, 83 f.

[1] *Terracina* an Cardinal Caraffa. Barb. 5716, fol. 48 f. 65 f. Eidg. Absch. IV, 1350 f. Barb. 5805, fol. 50, 5806, fol. 41.

[2] Berichte *Terracinas* vom 4. Dezember 1555 u. 10. Oktober 1556. (Barb. 5716, fol. 55, 108 f.)

einvernommen, mehreres als unwahr erfunden und von der katholischen Konferenz am 26. Februar 1556 zu Luzern verordnet, daß die Priester mit ihren Metzen nicht auf Jahrmärkte, Primizen und Jahrzeiten gehen sollten [1]. Die Nichtbeschwörung der alten Bünde, der lange Glarnerhandel [2], sowie die ganze Veltliner- und Locarnesenangelegenheit sprechen gegen die rosigen Hoffnungen des Nuntius. Luzern schrieb nach Rom, wegen der Einwanderung ungläubiger Prediger ins Veltlin hätten sie den Bündnern wohl Vorstellungen gemacht. Aber der Mehrteil derselben sei der neuen Religion zugetan, und ihnen zu befehlen hätten die katholischen Orte kein Recht. Deshalb « ist by inen unsers verstants (berürend die religion) sonst niener nüt fürzukommen, dann mit gnad und hilf Gottes und fürbitt siner würdigisten muter der aller reinisten magt Mariae und aller usserwelten Gottes heligen und durch ein *allgemein Cristlich Concilium, so vor langer Zyt zuo guott allgmeiner Cristenheit allernotwendigist gsyn wäri und noch allernotwendigist ist* [3].

Am 5. November konnte endlich von Baden nach Rom berichtet werden, daß die V Orte in der nächsten Tagung die Gesandtschaft beschließen werden ; der Nuntius möge bis dahin seine Wünsche äußern. Man habe ihn bei der Zusammenkunft erwartet und beabsichtigt, gemeinsam mit ihm die Gesandten zu bezeichnen. Die Orte müßten ihren Entschluß bis 11. November nach Luzern einsenden, dann werde der Bericht nach Rom abgehen. Uri schrieb zu Martini, man sei wegen Beglückwünschung des Papstes verständigt worden und werde den Tagsatzungsboten entsprechende Instruktion auf die Tagsatzung mitgeben. Zug berichtete am Mittwoch vor Martini : « Wir sind durch unsere Gsandten, so wir uff jetz verruckter Tagleistung zu Baden geheppt, verständigt, daß es anständig wär, wenn die fünf Ort dem Papst Glück wünschen ». Wenn die andern Orte dies täten, wollten auch sie sich « nit absündern ». Dagegen wollen Sonntag nach Martini die beiden Unterwalden nur ihre Zuschrift durch den Nuntius an den Papst absenden ; Nidwalden war sogar am Neujahrtage 1556 noch unentschieden. Schwyz war bereits « Mentags nechst vor Martini » mit der Botschaft einverstanden. Freiburg teilte am 13. November mit, daß ihm « diß

[1] Eidg. Absch., Originalakten im Staatsarchiv Luzern, fol. 200. 252.

[2] Ebd., Konferenzen in Glarus, 23. August 1556, und Luzern, 9. Sept. 1556. Barb. 5805, fol. 151, wo die « Ordination » vom Tag zu Ilanz, 25. Januar 1557, mitgeteilt wird, wonach in Veltlin die neuen Prediger volle Freiheit haben sollten, sofern sie vom (protest.) Kapitel in Chur geprüft seien.

[3] Barb. 3621, fol. 25 (S. Schreiben Nr. 20 im Anhang.)

vals ganz unkomlich und ungelegen, unsere Bottschaft gen Rom in unserem Kosten zefertigen ». Fleckenstein wird beauftragt, im Namen Freiburgs Huldigung und Fußfall zu tun. Solothurn bittet ebenfalls, Fleckenstein möge sie vertreten, und weil der alte christliche Glaube durch die Neugläubigen Abbruch gelitten habe, möge Einsehen getan und mit Mitteln aufgeholfen werden. Von Appenzell, dessen Gesandte früher ohne Instruktion waren, schreibt der Rat : « Uf hüt mit vollem gwalt by einanderen versampt... daruf wir uns entschlossen, Eüch, ouch andren uweren und unseren lieben Eydgnossen gesanten botten volkomen gwalt geben, in unserem namen bäpstliche Hailikeit zu begrützen und thanksagung thun ». Noch fehlte Glarus. Donnerstag vor Nicolai kam von dort die Botschaft, « um solche händel zu bewerkstelligen », müßte die Landsgemeinde versammelt werden, was zurzeit unmöglich « us grund, das uns Gott der allmechtig mit sterbend krankheit der pestilenz ernstlich heimsuochen thuot » ; deshalb möchten andere an ihrer statt die Begrüßung und Ehrenbezeigung vornehmen. In der Tat berichtet auch Terracina nach Rom unterm 19. Dezember 1555, die Krankheit wüte in Glarus so arg, daß niemand von dort kommen könne (wegen Ansteckungsgefahr). Auch vierzehn der vornehmsten Führer seien gestorben, unter ihnen Aegidius Tschudi, ein guter Katholik, großer Gelehrter, angesehener Staatsmann, mein besonderer Freund [2] ».

Am 28. November ward die Gesandtschaft endgültig beschlossen. Nachricht hievon wurde zunächst an den Nuntius Terracina gesandt, der seinerseits nach Rom Mitteilung machte [3]. Fünf Orte werden Gesandte schicken, die ihrerseits auch die übrigen zu vertreten hätten. Um Vertrauen und Ergebenheit zu bezeigen, hätten sie ihm die Auswahl der Gesandten überlassen, was sehr gut sei, weil er dadurch Persönlichkeiten, die kein Verständnis für Obedienzleistung hätten, ausscheiden könne, denn sie sagen stets, sie hätten von den Ahnen die Freiheit und seien nicht gewohnt, Gehorsam zu leisten [4]. Er habe Altschultheiß Heinrich Fleckenstein von Luzern, Ritter Josue Beroldingen von Uri und Ammann Lether von Zoch (Zug) und zwei andere

[1] Die sämtlichen Schreiben der Orte. Luzerner Staatsarchiv. S. auch Eidg. Absch. IV, S. 1367 ff.

[2] Barb. 5716, fol. 48, 63, 83 ff. Dieser ehrende Nekrolog war verfrüht ; Gilg Tschudi starb erst 17 Jahre später, am 28. Februar 1572.

[3] Barb. 5716, fol. 55, Brief vom 4. Dezember an Kard. Caraffa.

[4] Schreiben vom 4. Dezember 1555, Barb. 5716, fol. 55 ff.

in Aussicht genommen. Sie hätten ihn gebeten, selbst mitzureisen, wovon er aber dispensiert sein möchte, weil er sich noch nicht von seiner letzten Reise über die Alpen erholt habe [1]. Er habe ihnen den Auftrag gegeben, bis Dreikönig bereit zu sein. Er bittet, den Gesandten mit aller Achtung und Zuvorkommenheit zu begegnen, ihnen goldene Brücken zu bauen. Man möchte ihnen jedenfalls die Reisekosten vergüten, weil sie wirklich arm seien. Etwa 400-500 Scudi würden ja genügen, und es sei wichtig, daß sie zufrieden heimkehren [2].

Ruginelli berichtet dann am 2. Januar 1556, daß auch aus Graubünden zwei Vertreter zur Obedienzleistung erscheinen werden [3]. Luzern zeigte den Beschluß der Obedienzgesandtschaft dem Papste wie dem Kardinal Caraffa am 16. Dezember an (s. Anhang Nr. 9 u. 10). Am Freitag vor Dreikönigen 1556 stellte Luzern im Namen der acht Orte (ohne Glarus) die Beglaubigung der Gesandten an Paul IV. und die Empfehlung derselben an den Kardinal Caraffa aus; ein gleiches geschah am 29. Januar seitens des Grauen Bundes für den Gesandten Markus a Marca [4]. Die Gesandten der V Orte waren: Heinrich Fleckenstein, Altschultheiß von Luzern, Ritter Josue von Beroldingen von Uri, Pannerherr Christoph Schorno von Schwyz, Oberschreiber Melchior Lussy von Unterwalden und Hauptmann Georg Schönbrunner von Zug (nicht Landammann Letter) [5]. (Deutsch, Anhang Nr. 10-13.)

Luzern (und ähnlich wohl auch die andern Orte), gab seinem Gesandten noch eine besondere *Instruktion* mit. Die Boten sollen

[1] Am 20. November schilderte *Rovetta* an Kardinal Caraffa seine gefahrvolle Reise über den Gotthard. Sechs Tage nacheinander hatte es ununterbrochen geschneit. Den Weg mußte er sich erst öffnen lassen. Mitten auf dem Wege überraschte ihn ein schauerlicher Wintersturm mit reißendem Wind und eisähnlichem Schnee. Zwei Maultiere, die sein Gepäck trugen, erstickten und blieben liegen. Er selbst mit Bernardo Ruginelli, einer Staffette und einem Führer kam zu Fuß todmüde in Airolo an. Das Gepäck sei nachher gerettet worden. Noch erschaudere er beim Gedanken an die überstandenen Strapazen. Jetzt sei er infolge der Beschwerden vom Fieber heimgesucht und habe nicht am Begräbnis des Marchese von Marignano teilnehmen können, weil er noch das Bett hüte. Trotz Krankheit sei er aber mit dem Resultat seiner Sendung zufrieden. Barb. 5716, fol. 48 ff.

[2] Barb. 5716, fol. 55 ff., 65 ff.

[3] Barb. 5716, fol. 66; 5719. fol. 20.

[4] Vergl. Anhang Nr. 11, 12, 14.

[5] Das Beglaubigungschreiben der V Orte empfiehlt nostros nobiles, strenuos, valentes, providos et sapientes dominos fidelesque consiliarios et deputatos. Die Bündner nennen etwas bescheidener ihren Vertreter dilectum, probum ac fidelem oratorem multaeque apud nos existimationis Dominum Capitaneum Marcum de Marcha, Gubernatorem Musochi.

« 1. gebührend Fußfall thuen. 2. Vil Glücks und für allgemeine Cristenheit guote langwierige regierung wünschen, 3. Vil höchsten Danks sagen für väterliche Erbietung und Gunst »; auch die fünf Orte insbesondere empfehlen. 4. In aller Eidgenossen Namen vorstellen, wie die neugläubigen Orte gute Schulen besitzen, während sie höhere Schulen entbehren, es möchten gelehrte Männer aufgestellt, es sollte verordnet werden, daß tüchtige Priester erzogen werden. 5. Sollten sie auch Freiburg und Solothurn empfehlen [1]. Andere Geschäfte sollten noch beim gleichen Anlaß erledigt werden. Ein Leutpriester, Johann Schmid, sollte vollkommene « Absolutionsgewalt allerwegen » erhalten. Die Gesandten sollen den Ablaß vor Maria Verkündigung (Museggerablaß) auf 20 Jahre bestätigen lassen « und söllend ir an Siner Heiligkeit anhalten, pitten und begehren, das söllichs in die Ewigkeit (auf ewige Zeiten) begnadet und bestädt wurde ». Ferner sollte « P. Hlk. jeden Propst zu St. Leodegar Confirmiert und bestädt bliben lassen, one einiche und wittere nachwärbung, und das auch selbiger und jetziger propst gewalt haben möchte, kelch, Messgewender und was dazu gehört, zuo ordinieren und zuo wychen. »

Auch den Kardinal von Trient, Christoph von Madruzzi, der spanischer Statthalter von Mailand geworden, sollten sie begrüßen und ihm gute Nachbarschaft erbieten, dabei ihm kleinere Straf- und Rechtsgeschäfte schweizerischer Kaufleute in Mailand empfehlen [2]. Der Bischof von Basel empfahl ihnen, seinen Prokurator in Rom, falls dieser die Bestätigung noch nicht erlangt, zu unterstützen, sonst Sr. päpstl. Heil. höflichst zu danken. Andere Aufträge betrafen Zehntenangelegenheiten des Bischofs von Chur, Geschäfte der Stifte St. Gallen (vielleicht die 1555 vollzogene Inkorporation des Klosters St. Johann betreffend), Einsiedeln und Muri. Dagegen ist in der Instruktion nirgends die Rede von einer andern Herzensangelegenheit der katholischen Orte, nämlich der Niederlegung eines Kriegsdepositums (20,000 Scudi) in Luzern, das sie im Fall, daß sie der Religion wegen angegriffen würden, verwenden dürften, mit dem Versprechen des Papstes, ihnen bei einer Kriegsdauer von über zwei Monaten mit einer andern entsprechenden Summe beizustehen, wie dies schon zu Zeiten Klemens VII. festgesetzt

[1] Luz. Staatsarchiv « Päpste » 1555, undatiert. Ebenso die Instruktion bezüglich der Nebengeschäfte.

[2] Staatsarchiv Luzern « Päpste », 1555. Ebenso das Nachfolgende.

gewesen sei. (Terracina an Kard. Caraffa, 27. August 1555. Barb. 5716, fol. 18 ff.)

Der Ort Uri hatte es vorgezogen, früher schon schriftlich eine Vorstellung an den Papst und den Kardinal Caraffa zu richten, weil in die « Gwardi » von Bologna zehn Italiener eintreten sollten, was ein großes Unrecht wäre, die Knechte der Nation, die so treu gedient, zu verdrängen (Anhang Nr. 5 und 6). Andere hatten sich bereits schon früher zu Gnaden empfohlen, so z. B. der langjährige Agent des Nuntius Albert Rosin, ein Zürcher, in Luzern ansässig, den der Nuntius Roverta mehrfach als eifrigen Christen und treuen Diener empfiehlt; ebenso Magnus Beßler (oder Bäsler), der Vogt im Liviniental, und Bernhardin Ruginelli von Bellinzona. Man sollte ihnen wie dem Markus a Marka in Misox eine Belobung senden und ihnen « mit guter Tinte und viel Wohlwollen » (d. h. Provisionen und Titeln) schreiben[1].

[1] Schreiben vom 28. August 1555 und 3. September. Barb. 5716, fo. 21 und 25 ff. — Interessant und für die Zeitcharakteristik wichtig sind die Briefe *Ruginellis* und Beßlers an den Graf von Montorico, Neffen Pauls IV. Ersterer dankt am 20. Juli 1555 für das Geschenk von 50 Goldgulden, die er auf Anordnung Sr. Heiligkeit vom Nuntius erhalten. Er habe noch gar kein Verdienst; gemeinsam mit dem Mayno Besler habe er den Nuntius auf die Tagsatzung in Baden begleitet, der dort überaus gern gesehen und geehrt wurde (non mancandolli de la mia assidua servitù — dove (il nunzio) hè statto (è stato) si volontiera vedutto et de tutti in generale et particolare accareciatto (accarezzato), che niuno altro si può dare simili vanto (sich eines gleichen rühmen) .... Sua Santità è hauta (avuta = wird gehalten) da tutta la Nation in granda extimation per essere di sangue illustrissimo e di animo generosissimo et di santa et virtuosa vita et datto tal odore di se et de le soii actioni (und verbreitet habend solchen guten Ruf von sich und seinen Handlungen), che non meno ne restino edificati li protestanti quanto catolici e perho (perciō) pregaremo la Divina Maestà che la conservi a multi anni. Auch in Bezug auf die Religionsangelegenheiten (Luggarus) solle der Nuntius an ihm einen willigen Helfer finden. — « Maino » Bäsler schrieb an denselben am 13. Juli, dankt für die erhaltene Goldkette; er habe nur seine Pflicht getan und werde alles zur Erhaltung der Religion aufwenden. Was er bisher nicht getan, wolle er zur Zufriedenheit in Zukunft leisten: Quelo per lo pasato non ho fatto, cercarò magiormente di sotisfare per l' avenir. Onde mi offero a Sua Santità et alla Sede Apostolica e Vostra Eccellenza et tutta la Ill. Sua Casa con tute le forze et di mei servizi et io la vita stessa pruntamente di continuo di servire..... (Il nunzio) ha ripostato anchora a questa volta grandissimo honore da questè miei Signori catolici et similmente di tuti queli altri in generale satisfatione perchè in vero a tuti è molto grato..... Tuta la natione ha una buna (buona) opinione di Sua Santità che sija (sia) un vero pastore catolico, et perciò in ogni occasione Vra. Ecc. piùò (può) stare di buon animo che poterà valersi asai di questa natione. Zum Schluß nicht überflüssig: Et La mi perdona che io non so ben scrivere in lingua Ittaliana, però la non guarda alle parole et alla scritura: ma alla bona mia intencione et volonta di servirla. (Barb. 5719, fol. 17 u. 19.)

Es wollte sich auch viel Volk an die Gesandtschaft anschließen, um in Rom seine Privatangelegenheiten zu betreiben. Die Instruktion schlägt das rundweg ab und verbietet den Gesandten, sich solcher Dinge anzunehmen ; das besorge mit viel Fleiß und Mühe der Nuntius. Dies wurde den Gesandten nochmals eingeschärft, als solche Bittsteller in Bellenz auf sie warteten, in der Hoffnung, sich der Gesandtschaft anschließen zu dürfen. Gleiches widerfuhr dem Landvogteischreiber von Locarno, Walter von Roll, der sich deshalb am 4. Hornung 1556 von Mailand aus beschwert ; er hätte auf Wunsch des Nuntius mitziehen sollen, um wegen Luggarus vor dem Konsistorium zu berichten [1].

Die Abreise verzögerte sich ; die Gesandten waren am 13. Januar bereit und zeigten sich sehr ungehalten, daß vom Nuntius kein Bescheid eintraf, wie Ascanio Mario an ihn schrieb. Am 28. Januar konnte der Nuntius bereits berichten, daß am folgenden Tag die Gesandten in Mailand einrücken werden, was sich indessen noch einige Tage verzögerte. Die ganze Gesandtschaft samt Gefolge zog 30 Pferde stark auf. Er selber hatte einer spätern Weisung zufolge sie in Mailand erwartet, mußte für gute Aufnahme und Bewirtung sorgen und sie nach Bologna begleiten, wo ihrer eine Ehrung warte [2]. Von dort sollte er ihnen voraus nach Rom reisen, um als Kenner von Land und Leuten Bericht zu erstatten und Vorkehrungen zu treffen [3].

Den Empfang und Aufenthalt der Gesandten in Mailand schildern uns mehrere Schreiben derselben [4]. Zunächst schrieb am 28. Februar 1556 der Gardeleutnant Kaspar von Silinen, in Mailand seien sie freundlich durch Terracina außerhalb der Stadt empfangen, eingeführt und gut traktiert worden. Der Kardinal und Statthalter Madruzzio von Trient versprach ihnen, gute Nachbarschaft zu halten ; bezüglich der geschäftlichen Angelegenheiten könne er, weil in Sachen unerfahren, keine Zusage geben. (Der Kardinal) « hat uns ouch ein gar costlich mal (Mahl) in sinem hof geben. » Vom Vizelegaten von Bologna, wo

[1] Luzerner Staatsarchiv « Päpste ». — Ebd. Kopie der Eidg. Abschiede, 4. Hornung 1556. Terracina an Caraffa, 20. Nov. 1555. in Barb. 5716 f. 48 ff. Wir wissen, daß A. Roll sich oft sehr eigenmächtig benahm und mehr als einmal sich das Mißfallen der Tagherren zuzog. Daß Roverta dessen Zusammenkunft mit der Obedienzgesandtschaft wünschte, geht aus seinem Briefe vom 20. Nov. 1555 (Barb. 5716, fol. 48 ff.) hervor.

[2] Schreiben vom 16. Januar 1556. (Barb. 5716, fol. 71.)

[3] Barb. 5716, fol. 68, 71, 75 ff.

[4] Staatsarchiv Luzern. Duplicat gedruckt im Archiv für Reformationsgeschichte III, 530 ff.

sie mit dem Nuntius laut dessen Schreiben vom 11. Februar anlangten, seien sie auch gar freundlich empfangen und traktiert worden, ebenso vom Herzog von Parma und Urbino (d. h. von deren Gesinde). « Se. Heiligkeit hat ouch sampt sinem vetteren, Cardinal Caraffa uns, Herrn Josten von Meggen, gwardihouptmann derselbigen engegen geschickt bis gen Bolonia. Derselbig us Irer H. Bevelch uns dannathin bis gen Rom costfrei gehalten. »

Weil man sie auf den 21. Februar, wo sie anlangten, in Rom noch nicht erwartet hatte, mußten sie im Weingarten (Vigna di Papa Giulio) die Nacht verbringen. Folgenden Tags, Petri Stuhlfeier, « von Montorio und Cardinal Caraffa gar fruntlich empfangen, costlich Mahl geben, in hangenden Wägen (Kutschen) ingeführt [1] ». Mit der Audienz mußten sie warten, bis alle Kardinäle, alles Hofgesinde und die Gesandten versammelt waren, « dan dero so viel gsin, das wir uns darob verwundert ; ouch so vil bischofen mit uns ingriten, das wir die zal nit wissen mögend ; in summa ein grosse ville des Volks uns inbeleitet, mit sampt allen tütschen und welschen Gwardinen, so uns glich er (Ehre) bewisen. Und ouch vor des Bapstes Palast und in der vesten Engelburg alls geschütz uns zu eren abgelassen, das gar ein hochachtig schießen gsin. Und sind all in des Cardinals von Medicis Palast gelosiert (logiert) worden [2] ». Auch nach dem Fußfall habe man sie so freundlich empfangen, daß mehr nicht möglich gewesen ; man habe ihnen hohen Ruhm gezollt, ein feierliches Konsistorium gehalten und ihnen so väterliche Verheißungen gemacht, wie die gnädigen Herren bei der Rückkehr des nähern erfahren werden [3].

Am gleichen Tage sandte Fleckenstein seinen Bericht. Außer dem, was Silinen geschrieben, fügte er noch bei, in Bologna seien sie von den Herzögen von Parma und Urbino begrüßt und in deren Paläste eingeführt und köstlich bewirtet worden. Bei der Ankunft in Rom mußten sie bis Einbruch der Nacht außerhalb der Mauern bleiben, dann in aller Stille einreiten. Am folgenden Tage seien sie in hangenden Wagen wieder hinaus in den Wein- und Lustgarten geführt, sodann feierlich einbegleitet worden. Am 26. Februar war dann geheime Audienz, abends spät um die 3. Stunde der Nacht. Dienstag, den 3. März, finde das öffentliche Konsistorium statt.

[1] Wie aus den folgenden Berichten hervorgeht, ein Irrtum.

[2] Diese Angabe ist unrichtig, sie wohnten im Palazzo Farnese ; es müßte denn sein, daß Kardinal Medici seine Wohnung damals im Palazzo Farnese gehabt hätte.

[3] Auf der Rückseite die Notiz : Caspar schrib disen brif V mal ab.

Jost von Meggen berichtete am 7. März, daß « unser lieb Eydgnossen und botten all frisch und gsund sind. Se. Heiligkeit sie ouch mit profiant, spiß und drank, fuetterung und gueter stallung wol versächen... Und als nun, wie dann bruch ist, ein offen consistory gsin, hat man sie mit semlichen fröden und Herlikeit inbleit (einbegleitet), desglichen noch keiner botschaft in Rom beschächen, weder des kung noch des kaisers. Und haben dessälben tags mit den graffen von Montorio zmorgen gässen, und uf den 7. tag diß sind si all mit einanderen zu den siben kilchen gfaren. Hat B. H. verordnet, daß man inen bi Sant Peter die Froneck (Veronikas Schweißtuch) und Sant Andreß houpt gezeigt und in den anderen kilchen all Heilthum. » Ferner bittet er, es nicht zu verübeln, daß er die Bulle für den Museggablaß nicht früher geschickt, weil er eben nach Bologna habe gehen müssen. Doch wäre der alte Ablaßbrief noch gut. Er wolle behilflich sein, daß der Ablaßbrief in Ewigkeit gut und gültig sei; die Kosten wolle er seiner Vaterstadt schenken [1].

Am Mittwoch den 4. März wurde das Konsistorium abgehalten [2]. Es war eine hochfeierliche Versammlung; alle Kardinäle außer vier, die krank waren, Bischöfe, Gesandte und viel Volk erschienen zu dem Anlaß. Die Gesandten wurden eingeführt. Sie warfen sich vor dem Throne des Papstes nieder, küßten das Kreuz auf dessen Pantoffel. Dann erhob sich Johannes Paulus Flavius, genannt Campanus (an anderer Stelle Abbruzzese), ein Angestellter des päpstlichen Hofes, der auch später, nach dem Ableben des Papstes die Trauerrede auf ihn hielt [3]. Die letzte

[1] Dieses Letztere hat er natürlich nicht erreicht, ebenso wenig wie die Vorausbestätigung aller zu erwählenden Pröpste.

[2] Die Acta consistorialia verzeichnen zwar ein öffentliches Konsistorium am 3. März; der Bericht in Cast. S. Angelo gibt feria IV, 4. Martii, was auch mit andern Berichten übereinstimmt.

[3] Die Gesandten wagten nicht, selbst zu sprechen, obwohl einige unter ihnen genügend Bildung besaßen, besonders Melchior Lussy, der später mehrfach bei gleicher Gelegenheit die Ansprache hielt. Die Rede findet sich in extenso im Vatikanischen Archiv Castel S. Angelo, Arm. VIII, ord. II, t. 2, fol. 69, 73. Dort findet sich die Nachricht, daß die Versammlung stattfand apud S. Petrum in palatio Apostolico in aula inferiori solita minori proxime depicta. Möglicherweise war dies ein Saal rechts von der großen Bronzetür, auf der halben Höhe der großen Treppe Pius' IX, wo in jenem Moment Malereien ausgeführt wurden. Die Konsistorien fanden gewöhnlich in der heutigen Sala ducale statt, die in zwei Abteilungen zerfiel. Vergl. P. René Ancel, Le Vatican sous Paul IV, in Revue bénéd. 1908, S. 48 ff. Weitere Aufschlüsse stehen zu erwarten, wenn das Werk über die Baugeschichte des Vatikans vom Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, P. Ehrle, erscheinen wird.

Zeit, so hub er an, habe der Welt zwei vorzügliche Erweise der Güte Gottes gebracht: Rückkehr vieler Un- und Irrgläubigen und einhellige Wahl der Person Pauls IV. Mit Freuden habe er die Aufgabe übernommen, die schweizerische Nation, deren Vertreter zur ewigen Stadt, der Schutzwehr der Welt, hinpilgern, um die Erweise ihrer Ehrfurcht und Liebe ihm zu Füßen zu legen, angelegentlich der Fürsorge des allgemeinen Vaters zu empfehlen und über Mittel und Wege zur Beförderung von Religion, Glauben und Frieden zu beratschlagen. Die Nation, nicht bloß tapfer und kriegserfahren, sondern auch gläubig und fromm, habe sich mit Heldenmut und Martyrertreue gegen die Geister und Ungetüme religiöser Neuerungen gewehrt, welche die meisten Kantone schon zu verschlingen drohten. Aber die ganze Nation sei, wie Feind jeder Tyrannei, so Dienerin der Religion. Dort bestehe ein Heiligtum der seligsten Jungfrau, wo die göttliche Güte und Barmherzigkeit sich wunderbar freigebig erzeigt, wo viele fromme Männer ein heiliges Leben geführt, das von Sueven, Sikambern und Sarmaten sogar ehrfurchtsvoll besucht werde. Der Glaube, der schon durch den hl. Petrus ins Land eingeführt worden, sei trotz der eingerissenen Irrlehren, von sechs Kantonen unversehrt bewahrt worden; fünf davon haben zweimal mit Heldenmut auf dem Schlachtfeld erfolgreich gegen die Neuerer gekämpft, so daß auch andere zur Kirche zurückkehrten. Von den anwesenden Oratores haben zwei als Führer an jenem ruhmreichen Krieg teilgenommen. Auch hätten sie mehrmals gegen die Türken gekämpft und die ewige Stadt dem feindlichen Verderben entrissen (ex hostium faucibus eripuerunt). In letzter Zeit hätte das tolle Gebahren der Luggarer (deliramenta Locarnensium) nicht nur der Umgebung, sondern selbst Italien und dem Apostolischen Stuhl höchste Gefahr gebracht; durch ihre Tapferkeit haben sie das Übel unterdrückt und ausgerottet. Deshalb und weil sie die ewige Stadt vom drohenden Unheil der Feinde gerettet, seien sie zum Schutz des hl. Vaters ausersehen worden; deshalb habe der Papst sie mit der roten Kreuzesfahne ausgezeichnet und von Abgaben befreit. Deshalb haben sie den Titel « Schützer der kirchlichen Freiheit » erhalten. Jetzt seien es acht Kantone, die die Religion standhaft bekennen und üben — denn auch aus Glarus wäre ein Gesandter gekommen, wenn nicht die Pest ihn zurückhielte. — Auch der dritte Teil der Bündner und die Walliser seien mit ihnen verbündet und hätten ihnen oft hilfreich beigestanden. Somit sei zu hoffen, daß der gute Klang ihres Namens und der Glanz ihres Ruhmes nicht bloß den Glauben aufrecht erhalten,

sondern auch andere Nationen von Irrtum und Laster zur wahren Religion zurückführen werden. Für den hl. Vater, der wahrhaft ein großer Gelehrter, ein ausgezeichneter Hirt, ein wahrer Heiliger sei, wollen sie stets ihre Kräfte und Dienste, selbst Leib und Leben, Gut und Blut einsetzen. Mit der Gewißheit, daß alle diese Verheißungen und Beteuerungen von Sr. Heiligkeit gnädig und huldvoll aufgenommen werden, kehren sie freudiger, befriedigter und glorreicher in ihre Heimat zurück, als wenn sie mit herrlichen Rossen, auf goldenem Triumphwagen dort einziehen würden. Mit ihrer Obedienz und Huldigung möchten die Gesandten nur das eine zum Ausdruck bringen, daß sie für und für, wo immer Zeit und Not es erfordern, Verfechter und Wahrer der kirchlichen Freiheit, Beschützer des Apostolischen Stuhles sein und bleiben werden.

Gegen diese rednerische Leistung, ganz im Geschmack der Renaissance, so reich an Phrasen und Floskeln und auch von mehr als oratorischen Übertreibungen nicht frei, sticht die warm empfundene, doch einfache, kurze *Antwort des Papstes* nicht unvorteilhaft ab, die in seinem Namen Franziskus Binus, sein Privatsekretär (Secretarius domesticus) an die Gesandten richtete. « Es ist leicht ersichtlich, mit welcher Freude der hl. Vater und die Kardinäle Eure Obedienzleistung aufgenommen. Zu unserem höchsten Wohlgefallen seid ihr immer im Glauben beharrt und habt viele wieder zu demselben zurückgeführt, so daß ihr nicht so fast « Beschützer der kirchlichen Freiheit », als « Vorkämpfer des katholischen Glaubens » zu heißen verdient. Man weiß, daß ihr Jesum Christum nicht bloß auf dem Banner abgebildet, sondern im Herzen eingeprägt traget. Deshalb freut sich S. H. über euch und die andern Katholiken eurer Nation und umfaßt alle Söhne der hl. Kirche mit wärmster Vaterliebe, die nie versagen soll, und hofft auch, daß ihr nicht nur auf Erden nie von der Seite des Stellvertreters Christi weichet, und immer seine Person verteidiget, sondern auch einst vor dem Thron der göttlichen Majestät zugleich die ewige Seligkeit genießet [1]. »

Der Audienz folgte ein Festmahl beim Kardinal Caraffa oder dessen Bruder, dem Graf von Montorio. Außer den oben schon erzählten Gängen zu verschiedenen Kirchen und Heiligtümern, die ihnen auf Befehl des Papstes bereitwillig gezeigt wurden, fanden sie Kurzweil.

[1] In Castel S. Angelo a. a. O. Abgedruckt: Quellen zur Schweizergeschichte, XXI, 661. Responsum ad Pauli Flavii orationem pro Helvetiis et Rhaetis ad Paulum IV.

wie schon in Mailand und Ferrara, bei manchem « costlichen mal », das ihnen Kardinäle und andere Große boten.

Die Gesandten wurden auch zu Rittern geschlagen, sofern sie dies nicht schon waren. Ob dies in einer feierlichen Versammlung geschah, oder ob ihnen ein Dokument mit einer goldenen Kette ausgehändigt wurde, wissen wir nicht.

Obwohl die Gesandten nach der feierlichen Audienz noch über 1 ½ Monat in Rom verweilten, konnten sie doch nicht wieder eine Audienz erlangen. Paul IV. war überhaupt schwer zugänglich und ließ oft Gesandte von Kaisern und Königen Wochen lang vergebens warten [1]. So ging es auch den guten Eidgenossen, die nach dem offiziellen Empfang noch eine Gefälligkeitsaudienz erwarteten. So beschlossen sie denn, ohne eine solche heimzukehren. Am 28. März berichtet Jost von Meggen, nächsten Montag würden die Boten verreisen ; er werde sie begleiten. Von gar vielen Kardinälen seien sie eingeladen worden, « und inen vil zucht und eer anthon, wo sy hinkomen sind [2] ».

Die Abreise verzögerte sich indessen. Am 17. April händigten ihnen die Kardinäle ein Antwort- und Dankschreiben an die katholischen Orte ein.

Am 18. April konnte dann endlich Jost von Meggen berichten : « Heute sind die Boten vom Papst abgeschieden. » Ob sie schließlich doch noch eine Audienz hatten, oder ob dies nur bildlicher Ausdruck, läßt sich bei der Kargheit des Berichtes nicht entscheiden, es scheint aber letzteres der Fall zu sein. Die Avvisi berichten : Roma 18 aprile. Questa mattina sono partiti li Ambasciatori de' Svizzeri tratenuti finqua da S. S. pensando forse valersi della lor gente andavano avanti. Man hätte sie zurückgehalten vielleicht mit dem Gedanken, sich ihres (Kriegs-) Volks zu bedienen, wenn der Krieg ausbrechen sollte. Wenn solche Absichten vorlagen, hegte sie jedenfalls eher der Kardinalnepot Caraffa als der Papst. Weiter heißt es, S. H. habe ihnen wie bei der Her-, so bei der Rückreise alle Kosten im Gebiet des Kirchenstaates vergüten lassen. Auch während ihres Aufenthaltes in der ewigen Stadt habe der Papst sie sehr gut gehalten : gliele ha fatte similmente far bonissime in una bonissima casa bonissimo preparata cosi d'officiali (Diener) come d'altro. Dennoch seien sie, ungewiß warum, sehr unzufrieden verreist — con tutto ciò sono partiti molto mal sodisfatti per multe

[1] Relazione di Bernardo Navagero Urb. 853, fol. 179 ff. Urb. 1038, fol. 295.
[2] Staatsarchiv Luzern, « Päpste », 1556.

cause — man wisse nur zwei Gründe: Als sie zu Rittern geschlagen wurden, hätten sie eine Kette im Wert von über 100 Scudi erwartet, aber nur eine solche von 40 Scudi erhalten; zum zweiten hätten sie zum Abschied keine Audienz, sondern nur einen einfachen Brief und den Bescheid erhalten, man werde Personen schicken, welche die Antwort auf die angeregten Fragen überbringen werden [1].

Ob dies herumgebotene Gerücht auf Wahrheit oder auf boshaft neidischen Vermutungen beruhte? Es ist richtig, daß die Gesandten nicht in allen Punkten ihre Wünsche erreicht hatten, als sie heimzogen. In der Hauptsache waren sie durchaus befriedigt. Dies geht aus verschiedenen Berichten hervor. Möglicherweise hörten die Ehrenbezeugungen auf der Rückreise auf, was den bereits etwas verwöhnten Boten schwer fiel. Sodann mochte auch die Schwierigkeit, das Reisegeld aufzubringen, auf die Schweizer, die stets eine offene Hand — zum Nehmen hatten — nicht den besten Eindruck machen [2].

Der Papst hatte den Gesandten ein *Dankbreve* an die katholischen Schweizerkantone mitgegeben, beginnend mit den Worten: Qua omnium exspectatione. Mit Freude und Dank gegen Gott habe er die Obedienzgesandtschaft der Schweizer aufgenommen, wie sie bereits von den Oratores vernommen haben werden. Ein herrliches Beispiel des Gehorsams und der Treue gegen den hl. Stuhl hätten sie gegeben, ihre Ergebenheit für Glauben und Religion an den Tag gelegt. Es wird dann der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß sie nicht bloß im eigenen Lande das vielversprechend Begonnene durchführen, sondern auch andere Nationen zur Kirche zurückführen, wozu tätige Mithilfe versprochen wird. Deshalb werde der Nuntius wieder mit den Boten zurückgeschickt, um ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Die Oratores selber hätten ihre Obliegenheit mit allseitiger Klugheit, brav und des ruhmvollen Schweizernamens würdig erfüllt. — Ein weiteres Schreiben «Nequid nequam» empfiehlt den XIII Orten den Nuntius und hofft,

[1] Urbin. lat. 1038, fol. 134.

[2] Der Nuntius wurde vom Kardinal *Caraffa*, der für die Finanzen zu sorgen hatte, oft sehr im Stich gelassen, so daß er manchmal genötigt war, seine Habseligkeiten zu verpfänden, um die Herbergskosten bezahlen zu können. Gleiche Verlegenheit gab es bei Anlaß von mehreren Tagsatzungen, wo der Nuntius nicht hingehen konnte, weil er nicht im stande war, für die eidgenössischen Boten, wie andere Gesandte, offene Tafel zu halten. Laut Brief übergab den rückreisenden Gesandten der Bruder des Nuntius in Mailand 150 Scudi an die Reisekosten, die am 10. Oktober 1556 noch nicht restituiert waren. Barb. lat. Nr. 5716, fol. 108.

er werde mit ihrer Unterstützung die Getrennten und Verirrten wieder in den Schoß der Kirche zurückführen [1].

Die VIII Orte dankten am 12. Juli dem Papste für die huldvolle Aufnahme der Gesandten, für das ehrenvolle Breve und die neuerliche Sendung des Nuntius. Zudem sprechen sie ihre Erkenntlichkeit dafür aus, daß nebst der Palastwache auch die Besatzung verschiedener Orte den Eidgenossen anvertraut worden sei. Sie empfehlen den « gwardihouptmann zu Rom und ouch zu Bolognia und Revenna sampt iren gesellschaften fürohin » der väterlichen Fürsorge Sr. Heiligkeit [2].

Nur fünf Tage später wurde noch ein besonderes Schreiben der VII katholischen Orte nach Rom gesandt (also mit Ausschluß von Glarus und Appenzell), worin nach Verdankung des Breves ausgesprochen wird, daß sie « bishar durch die gnad gots in dem waren alten cristanlichen glouben verharret habend » und gewillt seien, « für und für zu verharren als ein harter fels an der frontier gegen den anstösser Italien [3] ».

Wenn zwar mehrmals vom Nuntius über Unzufriedenheit der Schweizer nach Rom berichtet wird, so bezieht sich das wohl nicht auf die Romfahrt, wohl eher auf das Ausbleiben versprochener oder erwarteter Pensionen und Anwerbungen [4]. Deshalb kann er es nicht unterlassen, zu bitten, Rom möchte den Obedienzgesandtschaften beider Nationen (Schweizer und Bündner) die versprochenen Goldschilde zukommen lassen [5]. Diese Abzeichen der Ritterschaft wurden ihnen denn auch zuteil. Am 12. Januar dankt Jörg Schönbrunner für die erhaltenen Insignien [6]; desgleichen berichtet am 16. Februar Melchior Lussy an Kardinal Caraffa: Durch Monsignor Tarantina (!) und Capitano Casparo werde S. Eminenz mein Verhalten und meine Dienstbereit-

[1] Castel S. Angelo Arm. VIII. ord. II. tom. 2, fol. 81 u. 82; letzteres gedruckt in Quellen zur Schweizergesch. 21. Bd. Nr. 384, ersteres als Minuta im Anhang Nr. 14.

[2] Schreiben Nr. 16 im Anhange.

[3] S. im Anhang, Nr. 17. In einem weitern Schreiben vom 20. Oktober empfehlen die VII Orte den Nuntius von Terracina und das edle Haus Ferrara. Anh. Nr. 18.

[4] Brief vom 23. November 1556, nach Rom, wo Noverta rät, die Gemüter durch Provisionen zu beruhigen; 16. März und 10. April 1557, wo über Unzufriedenheit Beccarias wegen hintangehaltener Werbung, sowie Sillenens und Rosins wegen Nichtbeachtung langjähriger Dienste geklagt wird. Barb. 5716, fol. 124, 150, 158 ff.

[5] 28. Oktober 1556. (Barb. 5716, fol. 118.)

[6] Schreiben Barb. 5807, fol. 32 und Anhang Nr. 10.

willigkeit gegen den hl. Stuhl und verso la Illustrissima cassa (sic !) Caraffa vernommen haben ; er danke für das Privileg des cavalariato (Ritterschaft), verspricht allen Eifer bei der Aushebung und empfiehlt sich wie den Cavagliere von Schwyz, der nicht Italienisch kann [1].

Mit der Wahl Pauls IV. war ein Reformpapst auf den Stuhl Petri gelangt. So erwartete jedermann bei seiner Wahl, dies schien sein Vorleben und seine bisherige Tätigkeit zu versprechen ; die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern betrachtete Paul IV. in der Tat auch als seine vornehmste Aufgabe. Allgemein war deshalb der Glaube, das schon zweimal unterbrochene Konzil von Trient werde durch ihn wieder aufgenommen, die Reformation wirksam durchgeführt. Wenn sein Pontifikat dennoch den gehegten Erwartungen nicht entsprach, so trägt daran die Verkettung der verschiedensten Umstände, das Getriebe der politischen Verwickelungen, das Verhalten und die Beeinflussung der nächsten Umgebung, wie die eigene stürmische und wenig überlegte Charakteranlage die Hauptschuld. An gutem Willen und lobenswerten Anstrengungen seitens des Papstes fehlte es nicht, aber einen sichtbaren Erfolg schien Pauls IV. Regierung nicht zu ernten, vielmehr nahm der bei seiner Wahl so hoffnungsvoll begrüßte und umjubelte Papst die Verwünschungen der Römer mit sich ins Grab, sein Geschlecht wurde verflucht, seine Statue verstümmelt und in den Tiber geschleift. *Aber dennoch ist sein Pontifikat ein Markstein in der Geschichte des 16. Jahrhunderts, und Paul IV. ist der wahre Bahnbrecher der echten kirchlichen Reformation geworden* [2]. (Schluß folgt.)

[1] Unterschrift : Il cavaglier Melchior Lussi de Untervaldo el il cavaglier Cristoforo Schorno de Suit. (Barb. 5719. fol. 139.)

[2] Die kirchliche Geschichte des sechsten Dezenniums des Reformationssäkulums ist vielfach dunkel und unerforscht. Die Quellen dafür sind sehr lückenhaft. In keiner Zeit verlassen uns die Quellen wie gerade hier », sagte ein Forscher im Vatik. Archiv zum Schreiber dieser Zeilen. Die Forschungsarbeit über diese Epoche ist indes seit etwa zehn Jahren rüstig aufgenommen worden. Seit langer Zeit beschäftigt sich ein tüchtiger französischer Geschichtsschreiber, P. Renatus *Ancel* von Ligugé, der sich durch manche tiefgründige und zugleich sehr angenehm und lesbar geschriebene Publikation bereits hervortat, mit dem Pontifikat Pauls IV., und seine mühevollen Forschungen in italienischen, spanischen, französischen Archiven und Verwertung der diesbezüglichen englischen und deutschen Publikationen lassen erwarten, daß er in diesen Fragen das letzte und entscheidende Wort spreche. Von diesem wertvollen Werke, an dem wie in kostbarem Mosaik mühsam Stein an Stein sich fügt, dürfen wir vielleicht in Jahresfrist die erste Hälfte erwarten.



Un Séminaire diocésain à Surpierre (canton de Fribourg) d'après des documents inédits

par l'abbé J. BEAUD

Le Concile de Trente avait ordonné en 1563 à toutes les églises cathédrales et métropolitaines de fonder des maisons d'éducation où seraient formés à la science et à la piété les jeunes gens qui se destinaient à la carrière ecclésiastique. Chez nous, malheureusement, cette disposition si sage de l'Eglise resta lettre morte pendant bien des années.

Diverses circonstances, en effet, s'opposèrent coup sur coup à la réalisation immédiate des vœux du Concile. La pénurie des ressources de nos évêques dont le patrimoine avait été envahi par les réformateurs, le manque d'un siège épiscopal fixe jusqu'à la fin du XVIme siècle, le fait que le gouvernement de Fribourg n'avait accepté du Concile que les décrets concernant la foi et le service divin, mais non point ceux qui regardaient la réforme des abus et les mœurs, surtout, enfin, les difficultés qui surgirent avec l'autorité civile sous l'épiscopat de Strambin, tout cela explique suffisamment comment notre diocèse ne fut que bien tard doté d'un séminaire.

Le premier, le prévôt Schneuwly avait proposé au gouvernement de Fribourg la fondation d'un séminaire (5 juillet 1583), mais le Sénat ne goûta pas ce projet. Cependant, revenu à la charge, de concert avec le Vicaire général, Schneuwly réussit à faire voter cinq ans plus tard (29 décembre 1588) le projet de l'établissement d'un séminaire, ainsi que l'imposition d'une taille de 5 sols « par ménage de gens moyennés » pour les frais de construction et d'entretien. Ce projet lui-même fut plus tard abandonné.

Mgr Strambin, au siècle suivant, travailla à doter son diocèse d'un

séminaire ; il avait demandé dans ce but, en 1682, un directeur à la maison des prêtres de Saint-Sulpice, à Paris, mais les circonstances empêchèrent l'accomplissement de ce dessein [1].

On le voit, les difficultés à vaincre étaient considérables, et l'on ne peut s'étonner de l'insuccès quand on sait qu'à l'heure actuelle les diocèses de Bâle et de St-Gall n'ont pas encore de séminaire proprement dit pour la formation des clercs. Ces derniers, en effet, font leurs études au dehors, dans les Universités, et ne passent obligatoirement qu'une année en communauté dans un établissement épiscopal pour y compléter leur formation et se préparer à recevoir le sacerdoce.

Cependant, il paraît que les efforts de Strambin eurent un résultat appréciable, puisque nous constatons sous son épiscopat l'existence d'une « maison d'exercices » à Fribourg ; elle était dirigée par D. Jacques Bourquenoud, de Charmey, qui occupa ensuite le poste de curé à Châtel-St-Denis dès le 24 décembre 1686. Un acte de l'année 1688 dit qu' « autrefois les prêtres n'étaient tenus au séminaire et que même à présent le supérieur ne les oblige que tant seulement pour une année » [2]. Cet établissement de Fribourg existait donc encore en 1688 ; ce n'était point, à proprement parler, un séminaire, mais une simple maison d'exercices pour la dernière année de formation des clercs.

Le projet si longtemps caressé par les évêques devait enfin être réalisé sous l'épiscopat de Pierre de Montenach qui fut sacré évêque le 15 mai 1689. Chose étonnante, ce n'est point à Fribourg, mais dans un village de la Broye, à Surpierre, qu'il établit son séminaire. Aucun registre spécial des archives paroissiales de Surpierre ne fait mention de ce séminaire. Ce n'est qu'en feuilletant les registres de mariages de cette paroisse que l'on découvre comme témoins, du 2 octobre 1691 au 19 juillet 1709, les noms de 34 acolytes, minorés, sous-diacres, diacres et prêtres faisant leur séminaire à Surpierre « seminarii exercitia obeuntes Supersaxi ». Les deux dates ci-dessus sont probablement les limites extrêmes de l'existence de notre séminaire ; il aurait ainsi duré l'espace de dix-huit ans, le curé de la localité étant alors D. Pierre Déposieux, de Villaz-St-Pierre (1688-1717).

Les notes manuscrites de M. Gremaud, professeur, intitulées

[1] Ces renseignements généraux sont empruntés à Kuenlin, *Dictionnaire du canton de Fribourg*, et au P. Apollinaire, *Dictionnaire des paroisses*, articles sur Fribourg.

[2] P. Apollinaire, *Dictionnaire des paroisses*, t. III, p. 84.

Le Séminaire de Fribourg et lues par lui à la fête du Centenaire du Séminaire, en 1895, parlent en ces termes de la maison de Surpierre :

« Dès que les évêques de Lausanne purent fixer leur résidence à Fribourg, ils se préoccupèrent de l'établissement d'un séminaire. Monseigneur Pierre de Montenach pensa à la cure de Belfaux, mais son projet ne se réalisa pas ; il fut plus heureux à Surpierre, où un séminaire, bien modeste sans doute, paraît avoir existé de 1692 à 1709 ; pendant ce temps on y constate la présence de 28 séminaristes, qualifiés acolytes, sous-diacres ou diacres. »

Cependant, il est certain que le projet d'établissement d'un séminaire à Belfaux est postérieur à l'existence de celui de Surpierre, où l'on trouve les premiers élèves en 1691. C'est, en effet, « le 16 décembre 1692, que le Prévôt de Saint-Nicolas [c'était Mgr Pierre de Montenach, que le Souverain Pontife avait maintenu dans sa charge de Prévôt] demanda au Chapitre, sous le sceau du secret, s'il s'opposerait à l'établissement, à Belfaux, d'une Société de prêtres où ceux-ci recevraient l'instruction et toutes les connaissances nécessaires à un prêtre, le chant grégorien, les cérémonies, etc., tout en promettant de sauvegarder les droits du Chapitre. Celui-ci répondit qu'il n'y mettrait aucun obstacle, pourvu que son droit de collature fût respecté et qu'il pût toujours imposer la firme et l'augmenter à sa volonté, et que tous ses privilèges fussent respectés »[1].

Cette légère erreur de date s'explique facilement par le fait que les mariages célébrés à Surpierre, d'octobre 1691 à la même date de l'année suivante, n'ont pas été inscrits à leur place naturelle ; de sorte que les noms de 6 séminaristes ont échappé à l'attention du savant historien, de même que l'annotation « seminarii exercitia obeuntes Supersaxi » qui est du 5 février 1692 et qui met hors de doute l'existence d'un séminaire. Aux séminaristes indiqués comme témoins de mariage il faut encore en joindre trois autres qui sont portés sur la liste des membres de diverses confréries établies dans la paroisse ; on arrive ainsi au chiffre de 37.

Voici la liste des séminaristes, avec l'indication de l'époque où leur présence à Surpierre est constatée. On y remarquera plusieurs élèves de Soleure, canton dont une partie appartenait au diocèse de Lausanne. (Elle en fut détachée par un Bref pontifical du 7 octobre 1814[2].)

[1] P. Apollinaire, *op. cit.*, t. II, p. 81.
[2] Kuenlin, *op, cit.*, t. I, p. 275.

Les dates des ordinations sont tirées du « Liber Ordinationum » de l'Evêché. Les autres indications proviennent des « Catalogi discipulorum gymnasii Friburgo-Helvetici », à la Bibliothèque de l'Université.

1. HENRI-JOSEPH ULIN (et Uli, Uly), de Soleure.

Surpierre : sous-diacre le 2 octobre 1691.

Il fut ordonné sous-diacre le 22 septembre 1691, et prêtre le 1er mars 1692.

2. JEAN-JACQUES SCHWALLER, de Soleure.

Surp. : *Clericus*, 2 octobre 1691 ; *seminarista*, 5 février 1692. Etudiant en syntaxe majeure au Collège des Jésuites de Fribourg en 1689-90. Ordonné prêtre, 20 décembre 1692.

3. OURS HŒNI (et Häny), de Soleure.

Surp. : *Clericus*, 2 octobre 1691 ; ainsi que le précédent « faisant les exercices du séminaire à Surpierre », le 5 février 1692. Ordonné diacre 16 mai 1693.

Les séminaristes Schwaller, Häny, et trois autres de Soleure, non mentionnés à Surpierre, échouèrent à l'examen pour le sous-diaconat, le 22 décembre 1691 « titulo quidem mensae provisi, sed defectu scientiae reiecti ».

4. JEAN WERRO.

Surp. : 5 et 18 février 1692.

Ce doit être le même personnage que Jean-Baptiste Werro, de Barberêche, élève du collège en classe de morale (*casista*) en 1688-90, ordonné prêtre le 3 septembre 1690.

Les deux fois qu'il paraît comme témoin il est distinct des autres qui sont dits « seminarii exercitia obeuntes » et porte le titre de *venerabilis dominus*. Il était en effet déjà prêtre et peut-être même professeur au séminaire.

Un D. JEAN-BAPTISTE WERRO est chapelain de Chénens en 1727.

5. JACQUES HAYO.

Surp. : diacre, 19 mai 1692.

« Jacobus Häyoz ex Somna parochiae Belfagensis. » [La Sonnaz] [1].

Etudiant au Collège, *casista* 2[1] *anni* 1690-91, tonsuré le 9 juin 1691, diacre le 5 avril 1692, prêtre le 31 mai 92.

[1] *Liber Ordinationum.*

Après avoir été chapelain à Autigny pendant 31 ans et 1 mois (donc depuis 1693), il fut institué chapelain de Cottens le 16 juin 1724 [1].

6. Nicolas-Joseph Lythi (et Luthy), de Soleure.

Ayant mal réussi l'examen préparatoire à la tonsure, le 20 déc. 1691, il fut renvoyé à plus tard. Tonsuré le 29 février 1692. Surp. : acolyte, 19 mai 1692.

Ordonné prêtre le 14 février 1693, nous le retrouvons plus tard, en 1704, curé à Selzach, canton de Soleure [2].

7. Benoit Neuhus (Neihus et Neuhaus), de Dirlaret.

Elève du Collège, en seconde année de morale (*casista*) en 1691-92, tonsuré le 4 avril 92, diacre le 20 septembre 92. Surp. : diacre, 27 nov. 92. Ordonné prêtre le 20 déc. 1692. Il fut curé de Murist de 1694 à 1700 puis de Torny-Pittet dès 1712.

8. Maurice Aeby, de Soleure.

Elève du Collège en 1691-92, tonsuré le 20 sept. 92, s.-d. le 20 déc. 92. Surp. : acol. 27 nov. 92, et s.-d. le 20 janvier 93.

9. Pierre Smid. A l'Evêché : Pierre Schmid, de Soleure.

Tonsuré le 19 déc. 92. Surp. : acol. 20 janv. 93. Refusé pour le sous-diaconat le 13 février 93 ; ordonné prêtre dans la chapelle de Saint-Ignace, au Collège, le 5 juin 94.

10. Jacques-Joseph Comte, de Romont.

Surp. : acol. 11 janv. 1694. Ordonné prêtre le 18 sept, 1694. Un D. Comte, peut-être le même, est chapelain à Domdidier, en 1699.

11. Joseph-Louis Halbesen, de Soleure. Le catalogue du Collège porte : Jean-Louis Halbeisen.

« Casista tertii anni, abiit labente anno (1693-4) cum testimoniis ». Tonsuré le 27 mars et s.-d. le 5 juin 94. Surp. : s.-d. 22 juin 94. Ordonné prêtre le 10 octobre 1694.

12. Albert-Georges Lauber, de Soleure.

Sauf pour la prêtrise, il fut ordonné en même temps que le précédent et paraît à la même époque et avec le même titre à Surpierre. Ordonné prêtre le 18 sept. 1694.

[1] *Acta visitationis*.

[2] P. Apollinaire, t. I, p. 293.

13. JEAN-JACQUES GRÉ (et Grez), de Fribourg.

« Casista tertii anni [en 1693-4], abiit futurus sacerdos ». Tonsuré le 6 mars 1694. Surp. : acol. 22 juin 94. De nouveau au Collège, en 4me année, en 1694-5, mais « paulo post cessavit frequentare ». Ordonné s.-d. 28 mai 95 ; d. 17 sept. 95. Encore au Collège, « casista 5i anni [en 1695-6] cessavit paulo post, factus sacerdos ». Il fut en effet ordonné prêtre le 16 juin 96.

On trouve un Joseph-Jacques Grez, de Treyvaux, curé de Saint-Jean, de 1699 à 1733. Il fut pendant quelques années secrétaire de Mgr Jacques Duding C'est peut-être le même, malgré la modification du prénom.

14. FRANÇOIS-JOSEPH SCHEIRER (et Schärer), de Soleure.

Tonsuré le 18 sept. 94 ; s.-d. 18 déc. 94 ; d. 28 mai 1695. On ne retrouve pas l'ordination à la prêtrise.

Surp. : acolyte séminariste, 13 octobre 94 ; s.-d. 16 janvier et 11 avril 1695.

15. PIERRE-IGNACE-JOSEPH DÉBIEUX, de Massonnens [1].

Il étudiait la rhétorique au Collège, en 1692-3. Ordonné s.-d. 18 déc. 94, d. 28 mai 95 et prêtre le 24 sept. 95.

Surp. : s.-d. 11 avril 95 ; d. 7 juin 95.

Il fut vicaire à Belfaux en 1696-99, puis vicaire à St Martin, d'après le P. Apollinaire qui le dit tantôt de Massonnens, tantôt d'Orsonnens. D'après la brochure de M. Raymond Chassot, *Les Prêtres d'Orsonnens*, il était bourgeois de cette commune.

16. PIERRE-JOSEPH VISS (A l'Evêché : Wyss, Wiss), de Soleure.

Tonsuré le 26 février 1695 ; s.-d. 28 mai et prêtre 17 déc. 95.

Surp. : acolyte, 11 avril ; s.-d. 7 juin 95.

17. JEAN-GEORGES BISS (Evêché : Byss), de Soleure.

Tonsuré le 28 mai 95 ; d. 17 déc. 95, prêtre le 17 mars 96.

Surp. : acol. 7 juin 95 ; d. 16 fév. 96.

18. JEAN PERROUD, de Villaz-St-Pierre.

Au Collège, en logique, en 1691-2. Ordonné s.-d. 24 sept. 95 ; d. 17 déc. 95 ; prêtre, 17 mars 96.

[1] Le lieu d'origine est indiqué dans le *Liber Ordinationum*.

Surp. : s.-d. 8 nov. 95 ; d. 16 février 96.

On trouve un Jean Perrodo chapelain de la chapelle de N.-D. des Champs (Chapelle, paroisse de Promasens), le 30 août 1700 [1], et un Jean Perroud, chapelain de Vuisternens-devant-Romont en 1739-41 [2]. Ce peut être le même que notre séminariste.

19. Pierre-Joseph Jolion (Jollion), de Massonnens.

Etudiant du Collège, en rhétorique en 1692-3 ; en 3me année de casuistique depuis le 9 mars 1696. Minoré le 28 mai 1695 ; s.-d. 17 déc. 95 ; prêtre, 22 sept. 96.

Surp. : Minoré 8 et 16 nov. 95 ; s.d. 16 février 96. Après avoir été ordonné sous-diacre, il passa donc du séminaire de Surpierre au Collège.

Après trois ans de vicariat à St-Martin, il devint, en 1699, curé de Massonnens où il mourut en 1734.

20. François Pillionel (Pillonel), de Seiry, paroisse de Cugy.

Ce n'est qu'en 1734 que la commune de Seiry fut réunie à la paroisse de Montet [3].

Elève en seconde année de casuistique en 1694-5, il quitta le Collège avec de bons témoignages, le 11 août 1695. Tonsuré, 26 fév. 95 ; s.-d. 17 déc. 95 ; prêtre le 16 juin 96.

Surp. : Minoré, 8 nov. 95 ; s.-d. 16 fév. 96.

Nous le retrouvons curé à Lully, de 1701 à 1708, et à Font, de 1713 à 1751, année où il mourut. Ce prêtre zélé a laissé dans cette dernière paroisse un monument de sa foi et de son patriotisme en y constituant un fonds d'école. Par acte notarié du 25 octobre 1735, il donna dans ce but la somme de 200 écus petits [4].

Vers 1700, nous trouvons plusieurs autres prêtres du même nom, tous anciens élèves des Jésuites, entre autres :

1° D. Pierre Pillionel, de Bollion, paroisse de Lully, ordonné prêtre le 5 juin 1700. Peut-être séminariste de Surpierre. Il y est témoin d'un mariage le 16 juin 1700, sous le nom de Dom Pillionel, prêtre, de Bouillon (*sic*).

2° D. Francois-Joseph Pillionel, d'Estavayer, ordonné prêtre le 25 juillet 1701, membre du clergé d'Estavayer, puis curé de Montbrelloz en 1715-22.

[1] *Acta visitationis.*
[2] P. Apollinaire, article *Vuisternens.*
[3] P. Apollinaire, t. VIII, p. 495 ss.
[4] P. Apollinaire, t. V, p. 294 ss.

3º D. PIERRE PILLIONEL, d'Estavayer, curé de Vuisternens-en-Ogoz en 1706-8, peut-être le même, dit le P. Apollinaire, que D. Pierre Pillionel de Vallon, vicaire à St-Martin vers 1700 [1].

21. CLAUDE GAILLARD, de Grangettes.

Ayant fait sa seconde année de casuistique, il quitte le Collège le 11 août 1695. Tonsuré le 26 fév. 1695 ; ordonné prêtre le 21 avril 1696.

Surp. : Minoré, 8 nov. 95.

En 1696, chapelain de Vuisternens-dev.-Romont, puis curé de Villaraboud dès 1702.

22. JEAN-BAPTISTE-JACQUES BIELER (et Bueller, Byeler), de Soleure.

Elève du Collège de Fribourg ; il reçut le sous-diaconat le 17 décembre 1695. On ne trouve pas à l'Evêché son nom aux ordinations sacerdotales ; cependant, l'annotation *sacerdos* qu'une main postérieure apposa à son nom dans le Catalogue du Collège indique qu'il reçut la prêtrise.

Surp. : Minoré, 8 nov. 1695.

23. PIERRE AEBY, de la paroisse d'Ependes. Le P. Apollinaire le dit de Marly.

Tonsuré, 26 février 1695 ; s.-d. 17 déc. 1695 ; ordonné prêtre le 16 juin 96.

Surp. : Minoré, 8 nov. 1695 ; acolyte, 16 nov. 1695.

Casuiste de seconde année, il fréquente les cours du Collège du 20 févr. au 24 juin 1696, jour auquel il quitte, après avoir reçu le sacerdoce. L'année suivante, 1696-7, il fréquente encore les cours jusqu'à Pâques, étant alors coadjuteur du curé d'Ependes (1696 à 1700). Plus tard, étant chapelain à St-Sylvestre, il se fit inscrire à Surpierre parmi les membres de la Confrérie du Saint-Sacrement.

24. PIERRE CURTIL, Courti (Curty), de Lossy, paroisse de Belfaux.

Elève du Collège en 1696-7, il reçut le sous-diaconat le 23 mars 1697, et « cessavit post Pascha, profectus ad seminarium ». Nous le retrouvons, en effet, à Surpierre, le 28 novembre 97, sous la dénomination « R. D. Petrus Curtil, seminarista ».

Ordonné diacre le 21 septembre 97, et prêtre le 22 février 1698.

Il était chapelain de Posat en 1706.

[1] P. APOLLINAIRE, t. XII, p. 235.

25. Christophore Fracheboud, de Fribourg.

Ayant fait sa rhétorique en 1695-6, il passa « ad Franciscanos », mais il les quitta. Nous le trouvons à Surpierre comme « seminarii alumnus » le 29 déc. 98 ; il était s.-d. depuis le 20 du même mois. Ordonné prêtre le 4 avril 1699, il fut, dès la même année, le premier chapelain-vicaire de Montbovon où son père était établi comme receveur des péages. Il fut vicaire et maître d'école jusqu'au mois de juillet 1707 ; on lui délivra, à son départ, un très beau témoignage [1].

26. Nicolas Tinna, de Fribourg.

Etant au Collège, en 1re année de casuistique, en 1694-5, il part pour Milan muni de bons témoignages. Ordonné diacre et prêtre à Fribourg, les 19 sept. et décembre 1699.

Surp. : diacre 19 et 26 nov. 1699. Un Nicolas Tinna est chapelain de Rueyres-Treyfayes en 1700, un Nicolas de la Tinna est curé de Siviriez en 1708-9, un D. Thinna, coadjuteur à Notre-Dame et curé de Givisiez en 1702.

27. Pierre Reila.

Il fut élève des Jésuites, sous le nom de Pierre Raila, Railad, Relat. On ne retrouve son nom dans aucune liste d'ordination.

Surp. : Minoré, 19 nov. 1699 ; acolyte, 26 novembre 1699.

28. Claude Mota, Mottat, (Mottas), de Dompierre-le-Petit.

En logique en 1694-5, « cum bonis testimoniis discessit ad noviciatum PP. Conventualium. Paulo post rediit ». De nouveau au Collège en 1696-99. Tonsuré 19 déc. 99 ; d. 10 avril et prêtre 18 sept. 1700.

Surp. : diacre 16 juin 1700. Il paraît de nouveau comme témoin le 5 octobre 1700 et le 2 mai 1707, étant à ces deux dates chapelain dans sa paroisse, à Dompierre.

29. Jean-Jacques Panthly, de Fribourg.

Etant élève de rhétorique en 1693-4, il entra chez les RR. PP. Capucins. Mais il revint bientôt. Nous le retrouvons au Collège en 1699-1700. Ordonné s.-d. 18 sept 1700 ; d. 19 février et prêtre 12 mars 1701.

Surp. : S.-d. 6 février 1701.

30. ? Musy, acolyte, à Surpierre, le 28 avril 1705. Son nom ne se retrouve dans aucune ordination de ce temps.

[1] P. Apollinaire, t. VIII, p. 450, 456.

31. Joseph-Louis Gouldimant, et Gouldiman, de Soleure.

Tonsuré, 27 mars 1705 ; ordonné prêtre le 25 décembre 1705. « Ordinatus fuit beneficio arctatus et, ut talis, dictum indultum obtinuit a sacra nuntiatura. »

Surp. : Acolyte le 28 avril et le 17 août 1705.

32. Jacques-Joseph Pittet, Glanensis (Les Glânes, paroisse de Villaz-St-Pierre).

En troisième année de casuistique en 1705-6, il obtient de bons témoignages ; il dût quitter le Collège vers Pâques, puisque nous le trouvons à Surpierre comme acolyte les 22 avril, 8 juin et 6 septembre 1706, où il paraît encore comme diacre le 7 janvier 1707.

Tonsuré le 18 sept. 1705, s.-d. le 18 sept 1706. Les autres ordinations ne se retrouvent pas, le *Liber Ordinationum* présentant vers cette époque une lacune de plus de deux ans (10 oct. 1706 au 21 déc. 1708).

Il était chapelain de Rueyres-Treyfayes en 1718.

33. Jacques Roulin, de Treyvaux.

Dans la liste des confrères du Scapulaire, à Surpierre, dressée en 1708, on le trouve désigné sous le nom de Jean-Jacques Roulin, sans aucun titre.

Il est étudiant au Collège, en casuistique, en 1705-6.

Surp. : S.-d. 8 février 1707 et prêtre le 2 mai de la même année.

Il fut nommé, en 1710, sous-chapelain des Sciernes d'Albeuve et y mourut en 1747.

34. Pierre-François Berthoud, de Villars.

Etudiant au Collège ; tonsuré le 17 sept. 1706 ; diacre le 21 déc. 1708 ; ordonné prêtre dans l'église de Saint-Jean, à Fribourg, le 23 février 1709.

Surp. : Acol. 23 janv. 1708 ; prêtre, le 19 juillet 1709. Les registres de la Confrérie du Saint-Sacrement l'indiquent comme acolyte.

Vicaire de St-Martin en 1712, et, l'année suivante, chapelain d'Orsonnens, poste qu'il occupa pendant cinquante ans [1].

35. Ours-Victor Kieffer, de Soleure, « acolyte séminariste », indiqué comme membre de la Confrérie du Saint-Sacrement, à Surpierre, sans date, mais certainement en 1704, car il fut tonsuré le 17 mai 1704 ; ordonné s.-d. le 20 décembre, et prêtre le 11 avril 1705.

[1] R. Chassot, *Les prêtres d'Orsonnens*, p. 124-125.

36. JOSEPH-LOUIS STUDER, de Soleure, mentionné comme acolyte séminariste dans les registres du Rosaire, sans date. Il était à Surpierre en 1705, puisqu'il fut tonsuré le 20 décembre 1704.

37. LOUIS BRAILLARD, de Jougne, diacre. (Confrérie du Saint-Sacrement.) Diacre dès le 25 mai 1709, il fut ordonné prêtre seulement l'année suivante.

Le catalogue du Collège de 1708-9 fait la remarque que cet élève et plusieurs autres « examen subterfugerunt et propterea nota sua digni manent ».

On aura peut-être remarqué qu'un seul de nos séminaristes de Surpierre, authentiquement connus, est indiqué dans le catalogue du Collège comme étant parti « pour le séminaire » ; c'est Pierre Curty. Or ce catalogue fait la même observation au sujet de quelques autres élèves dont il n'est point fait mention à Surpierre. Comme la formule est pour tous identique, quoique le lieu du séminaire ne soit pas spécifié, nous pouvons, jusqu'à preuve du contraire [1], compter au nombre des séminaristes de Surpierre les élèves suivants :

38. PIERRE PITOUD (Pythoud), de Fribourg, en seconde casuistique en 1693-4, « ad seminarium pro clericatu ». Il est de nouveau au Collège l'année suivante « aliquanto tempore ». Ordonné prêtre le 18 sept. 1694.

39. MATTHIEU GALLEY, casuiste de 1re année en 1694-5 « cum testimoniis abiit ad seminarium ».

40. R. D. PIERRE-PHILIPPE PERROUD, de Grangettes (tonsuré le 24 sept. 1695) « ivit ad seminarium 4a aug. 1696 cum testimoniis ». De nouveau au Collège en 1696-7, mais « cessavit post Pascha profectus in patriam ». Il fut ordonné prêtre le 1er juin 1697 et nommé vicaire à Surpierre cette même année, peu après son ordination [2]. Vicaire à Carignan en 1699, curé à Murist en 1700, et enfin curé d'Avry, de 1702 à 1741.

41. R. D. MAURICE-JOSEPH JACQUET (Jaquet), « ivit ad seminarium 6a aug. 1696, sine testimoniis quae merebat ». De nouveau au Collège l'année suivante, « cessavit post Pentecosten, profectus ad

[1] Dans ce catalogue, lorsque les jeunes gens partent pour un séminaire étranger, on l'indique toujours.

[2] Registres de baptêmes.

seminarium ». Il fréquenta donc le séminaire à deux reprises différentes. Ce prêtre était de Ferlens ; il fut longtemps chapelain à Villarsiviriaux, dès l'année 1719. [1]

42. R. D. PIERRE-JOSEPH CHERRIERE, Scherrière (Charrière), de Cerniat, « ad seminarium cum testimoniis », étant en seconde casuistique en 1705-6. Il fut ordonné diacre le 18 septembre 1706 ; par la raison indiquée plus haut (au N° 32), on ne retrouve pas les autres ordinations.

Un Pierre Charrière, de Cerniat, est curé de cette paroisse en 1751-56; c'est probablement le même.

* * *

La raison pour laquelle l'évêque fit choix de Surpierre pour y établir son séminaire nous échappe, et les archives de l'évêché ne nous fournissent à cet égard aucun renseignement. Quoiqu'il en soit, on peut dire que l'endroit était bien choisi, si l'évêque voulait établir son séminaire dans un site favorable, par son tranquille isolement, au recueillement et aux études cléricales. Cependant, l'ancienne église de cette paroisse, dédiée à la Sainte Vierge sous le nom d'église de Notre-Dame des Champs, était alors un lieu de pèlerinage très fréquenté, et l'on est porté à croire que les pieux fidèles, qui y accouraient de toutes parts, contribuaient par leurs aumônes à l'entretien des séminaristes. Notons, en passant, que de 1696 à 1707 de nombreux (34) mariages, dont un au moins des contractants revenait du calvinisme, eurent lieu dans cette église ; ces époux arrivaient de la Broye vaudoise, de Moudon, de Lausanne, de Lutry et environs, d'Aigle, de Gessenay, des Ormonts, etc. [2]

Quel était, à Surpierre, le bâtiment habité par les clercs du séminaire ? Il ne saurait être question du château qui, bâti sur une roche escarpée, domine la vallée de la Broye ; il devait être occupé en entier par le bailli, sa famille, ses officiers et ses serviteurs [3]. Le fait que Mgr Pierre de Montenach voulut établir, un peu plus tard, un autre séminaire à la cure de Belfaux, nous porte à croire que la maison du séminaire était la cure. Et cette probabilité devient certitude si nous savons que l'on avait construit, peu auparavant, dans le jardin de la cure de Surpierre, une chapelle, qui pouvait servir d'oratoire pour les séminaristes. Rappelons que l'ancienne église paroissiale, dont deux

[1] Autres détails dans R. CHASSOT, *op. cit.*, p. 147.

[2] Registres de mariages.

[3] Il y avait au château une chapelle (celle de Sainte-Catherine) « sans calice ni ornements », où la messe était célébrée parfois par des prêtres étrangers. *Acta visitationis*, 1er octobris 1676.

petites chapelles adossées marquent encore l'emplacement, était située à l'écart de toute habitation, à vingt minutes environ de la cure, à peu près au centre du territoire de la paroisse qui comprenait six villages ou hameaux. Ce n'était commode ni pour les paroissiens ni surtout pour le curé ; aussi, ce dernier dut penser à établir dans le village même une chapelle, au moins pour les messes non fondées des jours sur semaine [1].

La première mention de cette chapelle est faite dans les *Acta visitationis*. Le lendemain du jour où l'on constate les premiers séminaristes à Surpierre, soit le 3 octobre 1691, l'évêque Pierre de Montenach,

[1] Une seule de ces chapelles est ancienne. C'est celle dite des Corboud, parce qu'elle a toujours été entretenue par quelques familles de ce nom. Déjà en 1643, le curé de Surpierre, en tant que chapelain de cette chapelle, percevait certains droits sur des pièces de terre à Chapelle, c'est-à-dire une gerbe sur douze. Sur le retable de l'autel, se trouve une statue de la Sainte Vierge en bois ; le socle est composé d'affûts de canons et de lances. C'est, dit-on, un ex-voto déposé là par un officier fribourgeois au retour de la bataille de Lépante (1571) où il avait combattu contre les infidèles.

Dans sa visite du 1er octobre 1676, Mgr Strambin mentionne que cette chapelle se trouve du côté de l'Epître. Il constate qu'elle est, ainsi que son autel portatif, en mauvais état. Le toit, délabré, laisse pénétrer la pluie qui détériore les nappes d'autel et efface les peintures. De plus, il y a diverses statues peu convenables et nécessitant des réparations. Huit familles, dites les Corboz, doivent entretenir cette chapelle, dans laquelle il y a une fondation. Ces familles, dit l'évêque, seront averties. La chapelle restera interdite aussi longtemps qu'elle ne sera pas restaurée, et tant que les peintures ne seront pas renouvelées et les statues enlevées.

Le P. Apollinaire croit que cette chapelle fut bâtie en 1521. Elle portait anciennement, dès 1595, et plus tard encore, le nom de chapelle de la Sainte-Trinité ; on y voyait sur le mur, au-dessus du retable, une peinture représentant la sainte Trinité. Une note du curé Garson, de l'année 1746, dit : « In ecclesia parochiali constructa est capella Sanctissimæ Trinitatis vulgo nuncupata chapelle ès Corboud, quia erecta est ab hac familia. Ibi debent legi 12 missæ, pro quibus retributio consistit in 11 florenis parvæ monetæ, in 4 circiter quartterons de tiers froment, cum uno fere capone in diversis fractionibus diviso, et in decimis super 11 posas terræ adhuc in litigio stantes cum quodam domino bernensi (le seigneur Zechender, du Grand-Conseil de Berne). » Les mesures de cette chapelle, prises sur le terrain, coïncident assez bien avec les dimensions indiquées au plan géométrique de 1787 qui reproduit le plan de l'ancienne église paroissiale ; les réparations exécutées à cette chapelle, en 1821, après la démolition du reste de l'édifice, peuvent expliquer le léger écart. La porte et la fenêtre sont gothiques.

La seconde chapelle, adossée à celle des Corboud, est propriété particulière d'une famille Bondallaz. Elle renferme un autel de la Sainte-Vierge, en style rococo ; elle est surmontée d'un clocheton. Postérieure à la démolition de l'église, elle s'appuie, d'une part, sur le mur de droite de l'ancienne église, et, de l'autre, sur le mur du fond de la chapelle des Corboud.

fait dans cette localité sa visite pastorale. Après l'église paroissiale, il visite cette nouvelle chapelle et y confère le sacrement de confirmation à 89 personnes : « Visitatio capellae noviter exstructae in pago Surpierre, facta 3ª octob. 1691. Est tabula lapidea consecrata et supellex pro sacrificio missae sufficiens. Confirmati in ea fuere 89. » Le registre de confirmation porte les noms de 69 personnes seulement.

Aux frais de qui cette chapelle fut-elle bâtie ? Nous l'apprenons par une note de l'année 1746 [1], aux Archives de l'Evêché, carton Surpierre : « Il y a une chapelle dans le village de Surpierre, près de la cure. Cette chapelle a été bâtie aux frais du prédécesseur de M. le curé moderne, si je ne me trompe, lequel a légué 20 baches annuelles pour l'entretien d'icelle. Tous les ornements dont on s'y sert sont de l'église paroissiale ; il n'y a point de fondation annexée. » Le curé de ce temps était D. François-Sylvestre Garson, de Cheiry, et son prédécesseur fut précisément D. Pierre Déposieux, de Villaz-St-Pierre, curé de 1688 à 1717, décédé à Surpierre le 10 janvier de cette année. Saluons donc en lui le bâtisseur de la chapelle du séminaire.

Remarquons que, même dans les registres de visites, cette chapelle n'a d'abord aucun nom particulier. En 1694 seulement, elle est appelée « sacellum sacrae Jesu Familiae in Surpierre », et plusieurs mariages y sont dès lors célébrés auxquels des séminaristes assistent comme témoins.

Comme les séminaristes, les habitants du village de Surpierre profitaient de cet oratoire pour y faire leurs dévotions. Jacques Buillety (Bullet), bourgeois d'Estavayer, lieutenant de Surpierre, presque centenaire, meurt subitement le 19 novembre 1696 ; il s'était confessé et avait communié, environ quinze jours auparavant, « in sacello sanctissimae Jesu familiae in Surpierre [2] ». Par son testament du 14 avril 1697, Marie Grandjean, de Morlon, femme de Jean Centlivres (*alias* Quindoz, Cuendoz, Quintoz, mot patois qui signifie quintal), de Surpierre, lègue, entre autres, « 7 écus à la chapelle de Saint-Joseph de Surpierre pour un anniversaire, et du linge à l'autel de Notre-Dame [3] ». Par cet autel il faut entendre l'autel principal de l'église paroissiale. Il paraît que les Saintes Huiles furent conservées pendant quelque temps dans cet oratoire ; car, à sa visite du 3 septembre 1712, l'évêque dit que

[1] Visite du doyen Devevey, d'Estavayer.
[2] Registre des décès.
[3] P. Apollinaire, t. VIII, p. 530

« quoique les saintes Huiles soient conservées dans la chapelle proche de la cure, il faut les transporter à l'église, à moins qu'on ne ferme la chapelle par des grilles pour empêcher le bétail d'y pénétrer [1] ».

D'après le « plan géométrique » du commissaire Bochud, en 1787, cette chapelle forme un carré dont le côté mesure vingt pieds de Berne (moins de 6 mètres). Elle était donc alors fort petite ; mais il est possible qu'elle ait été plus grande à l'époque du séminaire, puisque l'évêque Pierre de Montenach y donna alors une fois le sacrement de confirmation et que des mariages y ont lieu devant témoins « et beaucoup d'autres parents ». En 1737, le curé Garson établit la somme des frais « pour le clocher neuf, devant d'autel, autel et tableaux d'autel de la chapelle de la Sainte-Famille de Surpierre [2] ». La somme s'élève à 48 écus pp. ; une partie fut payée par le curé, sept par des dons volontaires, et le reste par le cumul, depuis 1718, « d'un légat de 20 écus petits de capital fait par D. Pierre Déposieux, pour la maintenance de cette chapelle [3] ». En 1751, le curé Garson en renouvelle le plancher, et dépense pour cela environ 8 écus. Lors d'une autre réparation à cette « chapelle de Saint-Joseph », en 1786, le curé achète de la grande commune, pour cet effet, trois sapins. Abattue au siècle dernier, probablement vers l'époque de la bâtisse de l'église actuelle dans le bourg de Surpierre (après 1820), cette chapelle aurait mérité de subsister comme premier oratoire du séminaire diocésain.

(*A suivre.*)

[1] *Acta visitationis.*

[2] D'après la tradition, la cloche de cette chapelle serait celle qui se trouve maintenant au clocher de la chapelle Bonlallaz mentionnée ci-devant. (Communication de M. le doyen Charrière.)

[3] Archives paroissiales.



KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Eine neue Chronik der Schweizer Reformation.

Anläßlich der Katalogisierung der Handschriften der Stadtbibliothek Zürich hat Dr. E. Gagliardi, der durch seine treffliche Abhandlung, Navara und Dijon, sich in Fachkreisen bereits als tüchtiger Forscher ausgewiesen hat, eine Entdeckung gemacht, die für die Geschichte der Schweizerischen Reformation die größte Bedeutung hat. Herr Gagliardi hat darüber selber in der antiquarischen Gesellschaft Zürich berichtet; die Züricher Post (Nr. 289 vom 6. Dezember 1908) schreibt darüber folgendes:

In der *Antiquarischen Gesellschaft Zürich* hat Herr Dr. *Ernst Gagliardi*, der gelehrte Verfasser einer Reihe trefflicher Abhandlungen, der der mühsamen Katalogisierungsarbeit mit größtem Eifer in verdienstlichster Weise obliegt, mitgeteilt, er habe kürzlich festzustellen vermocht, daß sich in den Manuskripten A1 und A2 der Stadtbibliothek, zwei Prachtbänden in Großfolio, eine neue Quelle allerersten Ranges darbiete für das Gebiet der *Reformationsgeschichte*, das doch von einer Reihe der sorgfältigsten Spezialforscher bis in alle Winkel hinein durchleuchtet worden ist. Daß der eminente Wert der nun erschlossenen Quelle bisher verborgen geblieben ist, erscheint beinahe rätselhaft oder ist vielleicht daraus zu erklären, daß der erste Band und ein Teil des zweiten nur eine Überarbeitung der bekannten Brennwaldschen Chronik darbieten, deren Publikation in den Quellen zur Schweizergeschichte im nächsten Frühjahr vollendet werden wird. Wie mancher schon, der die Bände zur Hand nahm, ging achtlos hinweg über das Neue, das namentlich der zweite Kodex enthält.

Die von Herrn Dr. Gagliardi neuentdeckte Quelle verdient das allergrößte Interesse um so mehr, als sie einen Hauptvertreter wissenschaftlicher Bearbeitung der Schweizergeschichte im 16. Jahrhundert zum *Verfasser* hat: *Johannes Stumpf*, dessen 1548 bei Froschauer in Zürich erschienene topographisch-historische Beschreibung der Eidgenossenschaft, die früheste im Druck vorliegende, höheren Ansprüchen genügende Darstellung des Gegenstandes, geradezu als das maßgebende Geschichtswerk gegolten hat, aus dem eingehende Belehrung über die Vergangenheit unseres Landes zu schöpfen war. Nun erscheint Stumpf auf einmal in noch viel hellerem Lichte als bisher.

Im Jahre 1522 ist Johannes Stumpf aus seiner badischen Heimat als Johanniterprior nach dem zürcherischen Ordenshaus Bubikon versetzt worden. Er hat also in nächster Nähe die gewaltige Revolution der Reformationszeit miterlebt; überdies ist er früh mit den maßgebenden Persön-

lichkeiten in engere Berührung getreten, vor allem verband ihn die innigste Freundschaft mit *Ulrich Zwingli*, den er 1528 zur Berner Disputation begleitete. Kein Wunder, wenn seine Darstellung der Reformationsgeschichte, von 1519–34, sechshundert eng geschriebene Seiten im größten Folioformat umfaßt, an Umfang also mit den entsprechenden Partien des berühmten Werkes eines Valerius Anshelm wetteifert und der großen Reformationsgeschichte Bullingers nicht allzu sehr nachsteht. Die exakte Dokumentierung durch eingestreute Aktenstücke versteht sich bei einem Mann von dieser Geistesrichtung von selber.

Der große Wert der bislang übersehenen Stumpfschen Reformationsgeschichte beruht aber noch auf etwas weiterem.

Es ist der bedenklichste Punkt in Bullingers umfassender und unentbehrlicher Reformationsgeschichte, daß ihr Verfasser erst nach Zwinglis Tod bleibend nach Zürich kam, und daß er sein Werk erst in den Jahren 1567–1574, also in einer verhältnismäßig späten Zeit schrieb. Hier aber haben wir das Werk eines Autors vor uns, der seine Darstellung aus frischester Kenntnis der Ereignisse schrieb. Wie Herr Dr. Gagliardi herausgefunden hat, ist nämlich die neu erschlossene Quelle um 1535, jedenfalls aber vor 1538 geschrieben worden. Stumpfs Reformationsgeschichte darf also als der unmittelbare Niederschlag des Erlebten, ja als *eine der ältesten und umfangreichsten Geschichten der Reformationszeit* überhaupt gelten. Herr Dr. Gagliardi urteilt, daß neben Anshelms, Keßlers und Bullingers großer Chronik für die Geschichte der schweizerischen Reformationsbewegung kaum ein anderes Werk so sehr in Betracht kommt als die bisher unbeachtete und unerkannte chronologisch-erzählende Stumpfsche Reformationsgeschichte. Es unterliege keinem Zweifel, daß gerade Bullinger Stumpfs Manuskript vielfach als Quelle benutzt habe.

Was bisher schon vereinzelt die Augen auf die beiden auch graphisch und illustrativ hervorragend schönen Bände gezogen hat, ist lediglich die Seltenheit und Fülle ihrer Beilagen. Eine Unzahl von farbig ausgeführten Wappen, Ansichten, handgezeichneten Karten, Illustrationen und eingeklebten Holzschnitten verleiht ihnen äußerlich einen seltenen Wert: es existiert vielleicht keine so genaue und vollständige Abbildung des alten, im 17. Jahrhundert beseitigten Rathauses der Stadt Zürich, wie die von Stumpf hier eingetragene; der Erzählung der Reformationsgeschichte ist z. B. das prächtige, wie es scheint in diesem einzigen Exemplar erhaltene Flugblatt *Hans Holbein* des Jüngern vorangestellt, das den jugendlichen *Luther* in der Mönchskutte als « Hercules Germanicus » mit Löwenfell und Keule zwischen die Scholastiker und Kleriker fahren läßt, eine Szene, die in ihrer monumentalen Wucht wohl als eine der gewaltigsten Symbolisierungen der Reformation zu gelten hat....

Die Entdeckung der Stumpfschen Reformationschronik involviert eine Revision des Urteils über Stumpf als Historiker, und die Feststellung des wahren Wertes dieser in einer schwer begreiflichen Weise bisher nicht erkannten Chronik ist geeignet, auf die zücherische Reformationsgeschichte manches neue Streiflicht zu werfen.

Encore quelques notes sur les Cordeliers de Grandson

Dans l'intéressant travail que le P. Bernard Fleury a publié dans cette Revue sur la fondation et la suppression du couvent des Cordeliers de Grandson, nous trouvons maintenant réunis et commentés les actes principaux de l'histoire de cette maison.

Nous publions encore ici quelques notes et documents complémentaires qui pourront servir à celui qui voudra entreprendre une fois l'histoire complète de ce couvent.

I. Document des Archives de Turin.

Nous avons relevé aux archives royales de Turin un acte de 1371 par lequel Guillaume de Grandson, seigneur de Sainte-Croix, fait en faveur des Cordeliers du dit lieu, une fondation de 15 livres annuelles pour un anniversaire perpétuel dans son église, le 3 septembre. Cet acte est daté du 23 janvier 1371 [1].

II. Liste des Cordeliers en 1471.

Un acte d'échange de vigne fait entre les Cordeliers de Grandson et ceux de Genève, près de Rolle, en 1471, nous donne les noms des Conventuels de Grandson en cette année [2].

Ce sont :
André Bacalaire, docteur en théologie, Gardien du couvent ;
Jean Clémence, docteur en théologie ;
Pierre Vurbel, lecteur ;
Pierre Paget ;
Guillaume Blanchon ;
Jean Anigier ;
Ginnet Barbier ;
Jean Puthod, tous religieux résidant dans le dit couvent de Grandson.

III. Inventaire des objets du couvent des Cordeliers.

Nous avons copié aux archives cantonales de Lausanne [3], l'inventaire complet des objets et ornements de l'église des Cordeliers de Grandson. Grâce aux renseignements que nous donne cet inventaire, on pourrait arriver

[1] Turin, Archives d'Etat. Titre : *Baronnie de Vaud*, paquet 37, article Sainte-Croix N° 3.

[2] Archives de la famille Guiger de Prangins, à Germagny-sur-Rolle, propriétaire des « Cordillières », ancien domaine des Cordeliers de Grandson.

[3] Grandson Buch. A. Religion. Geystliche gütter 1550, fol. 25 à 32.

peut-être à identifier différents objets qui ont subsisté jusqu'à notre époque et qui pourraient se trouver soit dans quelque sacristie, soit au Musée de Fribourg.

Inventoyre des reliquayres et vestements du couvent des Cordeliers.

Sensuyct linventoyre des reliquaires ornemens et vestemens danstels de léglise du couvent, S. Francoys de Grandson faict en la présence et par le commandement de nos très redoubtés seignieurs noble et puissant seignieur Jacques de Watevil seigneur du dit lieu et de Colombier, saige et prudent homme Jaques Tribollet Jadis Banderet et tous deux conseilliers de la ville de Berne, commis Embassadeurs de la part de noz très redoubtés magniffiques et puissans seignieurs de la ville de Berne en leur ville et seignierie de Grandson, et pour la part de noz très redoubtés magniffiques et souverains seignieurs Messieurs de la ville de Fribourg commis, saiges et prudens Seignieurs Hans Reyf Hans Cuentz conseilliers de la dite ville de Fribourg, sur le vingt sixiesme jour du moys de novembre lan de nostre saulveur mil cinq cents cinquante quatre.

Premièrement quant aux reliquayres :

Une croix de jeaspe garnie et enchassée d'argent

Item une aultre croix de cristallin garnie à lenviron d'argent le pied de leton

Item une croix de bois plate et couverte d'argent ayant un petit crucefix au millieu tout d'argent

Item une moindre croix ayant les croysons de pierre cristaline et un grand pied plat d'argent

Item une petite croix de bois aussi couverte de lames d'argent

Item ung grand ciboyre d'argent

Item ung repositoyre du corps domini d'argent

Item un grand calice d'argent doré auquel sont les armes du seignieur ancien de Grandson [1] avec sa platine d'argent doré

Item quatre aultres calices d'argent moindres avec leurs platines d'argent

Item ung livre d'evangiles couvert d'argent

Item ung grand reliquaire qui se serre a deux tables couvertes d'argent

Item une tablette couverte d'argent a une figure de notre dame

Item une aultre moingdre aussi couverte d'argent

Quant es habillemens :

Premièrement une grande chappe d'orfèvrerie et ung devant d'aultel imagé en orfèvrerie

Item une chasuble de satin pers semees a couronnes dor

[1] Palé d'argent et d'azur de six pièces à la bande de gueules chargée de trois coquilles d'or.

Item deux tuniques assortans et de mesme fason
Item une chappe de vellours rouge
Item une chasuble de damas rouge semée a lions dor
Item une chasuble de soye figurée a feullies de fil dor
Item deux tuniques de mesme sorte
Item une chappe asses ancienne figuree a petits oyseaulx
Item deux chappes de soye blanche fort usee a figures
Item une chasuble de dammas bleu
Item une chasuble de dammas blanc et deux tuniques assortissans
Item une chappe de soye fort usee et figuree
Item une chasuble de camellot sus le tanne
Item une chasuble de vellours rouge frisé
Item une chappe de thoylle dor
Item une chasuble de vellours rouge figuré
Item une chasuble de caffas rouge avec les deux tuniques de mesme
Une chappe de soye verde usee
Une chasuble de caffas verd figuré
Item deux tuniques aussi de taffas verd sans figure
Item deux tuniques et une chasuble de soye verde rayée de bandettes de fil dor
Item une chappe de soye ancienne
Item une chasuble et deux tuniques de vellours bleu
Une chappe de camellot noyr
Une chasuble et deux tuniques de caffas noyr
Une chasuble de damas noyr
Une chasuble de satin noyr
Une tunique de satin noyr
Une chasuble et une tunique de Vellours noyr
Une chappe de soye dessire, une chasuble et deux tuniques de soye fort usee
Item deux devant daultelz a figures dor
Une autre a figure dor de petites notre dames
Une perse a figures dor de la magdelleyne
Une autre a figures de petits porcellets dor [1]
Une de soye a figures de doisselletz
Une a bandes fort usée
Une couverte de toylle noyre que lon mest sus les trespassés
Ung eau benestier anciennement doré et figuré
Item certaine cantités de mantilz, couvertes d'autlelz, aulbes et aultres reparemens en linges les ungs bons les aultres de petite valleur
Les chandelliers daultel se trouvent rompus et cassés
Parreillement certainnes quantite de livres déglise

[1] Ceux-ci pourraient être considérés comme une figure héraldique, et cette pièce comme don d'une famille noble, peut-être de la famille d'Avenches qui portait : de gueules au porc d'or.

Item ung livre de reconnayssances au petit volume receues et signés par feus Quiquanc et de Turchiys contenant 380 feullietz et une derrière recognoyssance non comprise aux dict nombre, aussi non compris troys noveau livres de recognoyssance qui sont acour [à Cour ?] es mains du commissaire Bastien Bourgeoys non expedis

Toutes lesquelles choses devant escriptes sont à présent entre les mains et garde de Frère Francoys Beson a présent gardien desquelles et de tous aultres droys et biens apartenant au dict convent en doybt tenir et rendre bon compte a nos dict très redoubtés seignieurs Messieurs des deux villes ou a leurs députés et commis touteffoys et quantes que pour la part dyceux en serait requis invoqué et demandés. Présent pareillement au présent inventoyre honnorable Hans Verly bourgeoys de la ville de Fribourg a present baillif dudit Grandson. (signé) Bourgeoys

Fréd. Th. Dubois.

Vatikanische Aktenstücke zur Schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens V.

1. Clemens V. beauftragt den Erzbischof Petrus von Mainz, für den ihm noch als Bischof von Basel [1] zugefügten Schaden Genugtuung zu verschaffen. Bei Villandrant 1306 dec. 24.

Dilectis filiis.. abbati monasterii Fulden. Herbipolen. diocesis et.. proposito in Nuhusen. extra muros Wormacien ac.. thesaurario Wormacien. ecclesiarum.

Exposuit nobis venerabilis frater noster P[etrus] archiepiscopus Maguntin. dudum episcopus Basilien., quod olim dum ipse regimini Basilien. ecclesie presideret, nonnulli episcopi, abbates et clerici tam religiosi quam seculares necnon comites, barones, nobiles, milites et alii laici illarum partium eundem Petrum tum Basilien. episcopum, postquam iter arripuit ad sedem apostolicam veniendi, quibusdam bladi et vini quantitatibus et rebus aliis ad eum spectantibus indebite spoliarunt, quare nobis humiliter supplicavit, ut providere super hoc de oportuno remedio dignaremur. Nos igitur eidem archiepiscopo, quem suis gratis obsequiis persone nostre impensis laudabiliter per eundem et aliis probitatum meritis exigentibus

[1] Petrus Aichspalt, Bischof von Basel 1297 März 31. transf. nach Mainz 1306 November 10. † 1320 jun. 5.

affectu prosequimur speciali, in suis iuribus favoranter adesse volentes, discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus si vobis ita esse constiterit, predictos episcopos, abbates, clericos, comites, barones, nobiles, milites et alios laicos quotcumque fuerint, quod eidem Petro bladum, vinum et res huiusmodi restituant, ut tenentur monitione [a] premissa per excommunicationis in personas et in terras eorum interdicti sententias, appellatione remota, ratione previa compellatis, invocato ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis. Non obstantibus tam felicis recordationis Bonifatii pape VIII. predecessoris nostri, qua cavetur, quod cum acton et reus diocesis fuerint diversorum, reus ultra unam dietam a finibus sue diocesis ad iudicium nullatenus evocetur, quam de duabus dietis in consilio generali et quibuslibet aliis constitutionibus contrariis a predecessoribus nostris editis, per quas nostre iurisdictionis explicatio in hac parte posset quemlibet impediri, dummodo ultra tertiam et quartam dietam aliquis extra suam civitatem et diocesim auctoritate predictum ad iudicium non trahatur seu si aliquibus communiter vel divisim a sede apostolica sit indultum, quod excommunicari vel inter [dici] nequant, etc... Datum ut supra (apud Vinandraldum 9 kal. januar. anno secundo).

a) Ms. munitione.

Regest. Vatican. vol. 54, fol. 116. litt. comm. 562, Regest. Clementis Papæ V, nunc primum editum cura et studio monachorum Ord. S. Benedicti, Romæ 1885, n° 2088.

2. *Clemens V. läßt die am Ueberfalle auf den Erzbischof Petrus von Mainz, damals noch Bischof von Basel, Beteiligten feierlich mit Excommunication und Interdict belegen. Bei Villandrant 1306 dec. 25* [1].

Venerabili fratri.. archiepiscopo Colonien. et dilectis filiis Fulden. ac.. S. Marie ad martires Herbipolen. et Treveren. dioces. monasteriorum abbatibus.

Ad audientiam nostram pervenit, quod nobiles viri Rudulphus de Werdenberg dictus de Sargans [a] et Willelmus de Monteforti comites, Hermannus de Ramungen [b], Vlricus de Bach, Otto de Suntheyn [2] et Bertholdus de Lapide milites, Vzze de Stozzingen et Vlmerus armigeri et quidam alii laici, eorum complices venerabilem fratrem nostrum Petrum archiepiscopum Maguntin. tunc Basilien, non absque iniectione manuum in eum, dei timore postposito, temere violenta ausu sacrilego capientes ipsum, quibusdam equis, pannis, libris, vasis argenteis ad eum ratione persone sue spectantibus

[1] Conf. Annales Colmar. in Pertz, Mon. Germ. Hist, SS. XVII. 230, 35, ad annum 1304. post iuni 15.

[2] Sontheim (Münsingen).

et rebus aliis nequiter spoliarunt ac nihilominus eum tamdiu detinuerunt carcerali custodie mancipatum, donec ab eo pro liberatione sua quandam pecunie summam ac iuramentum et cautionem fideiussoriam ac etiam quasdam litteras extorserunt, quod super hiis contra eos non deponeret querimoniam nec etiam litteras apostolicas impeteret. Cum igitur premissa in partibus illis adeo, ut asseritur, sint publica et notoria, quod nulla possint tergiversatione celari ac sic apud deum et homines durius abhorrendum, quod in ministros dei presertim pontificali predictos dignitate talia comittantur, discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus si est ita, dictos comites, milites et armigeros ac complices, quod huiusmodi iuoramentum relaxent et fideiussores [c] predictos ab huiusmodi fideiussione absolvant, modo preparare censuram ecclesiasticam appellatione remota, cogatis eodemque iuramento relaxato, et dictos fideiussoribus absolvas, ipsos tandem singulis diebus dominicis et festivis, pulsatis campanis et candelis accensis, per omnia loca, de quibus expedire videritis excommunicatos, publice nuntietis et ab aliis nuntiare faciatis et ab omnibus arcuis evitare, donec passo iniuriam satisfecerint competenter et cum nostrarum testimonio litterarum ad sedem venerint apostolicam absolvendi, eosdemque comites, milites, armigeros et complices, quod dicto archiepiscopo bona, quibus eum taliter spoliarunt, integre restituant ut tenentur ; modo preparare censuram eandem previa ratione cogatis, invocato ad hoc, si opus fuerit auxilio brachii secularis, et ut commodius possitis huiusmodi auxilium invocare compellendi seculares nobiles et alios monitione preparare censuram prefatam, appellatione remota, ad prestandum vobis in hac parte prout expetere putabitis oportunum auxilium, consilium et favorem, concedimus vobis tenore presentium plenam et liberam voluntatem. Quod si non omnes hiis, etc...

Datum apud Vignandraldum 8. kal. januar. anno secundo.

a Ms. : Sangans.
b Ms. Rarungeh. wohl für Ramung (Constanzer Bürger ?) Vgl. z. B. Reg. Episc. Constant. I. et. II. und Ramung. 2.
c Ms. : fideiubsores.

Reg. Vatican. vol. 54, fol. 137^b, litt. comm. 650. Regestum Clementis V. n° 2214.

3. Clemens V. verleiht Rudolf von Habsburg den rechtmäßigen Besitz der bereits innegehabten kirchlichen Ämter und Pfründen und überdies die Anwartschaft auf einen Bischofsstuhl. Poitiers 1308 mart.

Dilecto filio Radulfo thesaurario ecclesie Constantien.

Apostolice sedis circumspecta benignitas illos non immerito specialis benevolentie gratia prosequi consuevit, qui de nobilibus et devotis ecclesie

originem traxisse noscuntur quique virtutum intenti cultui student bonis moribus et vita laudabili nobiles inveniri. Sane petitio tua nobis exhibita continebat, quod olim Rodulphus comes de Habsburg [1] pater tuus tunc coniugatus existens, te genuit de soluta et demum tecum tunc in puerili etate constituto, quod huiusmodi non obstante defectu posses ad omnes ordines promoveri et ecclesiasticum beneficium obtinere etiam si curam animarum haberent, fuit auctoritate apostolica dispensatum. Cumque postmodum parrochialem ecclesiam de Dietincon [2] Constantien. dioc. virtute dispensationis huiusmodi canonice fuisses adeptus, demum in Constantien. ac Thuricen. Constantien. dioc. ecclesiis canonicatus et prebendas et Argoye, Zuirichoye, Burgundie et Prisgaugie archidiaconatus et thesaurariam Constantien. ac prepositturam Thuricen [3]. ecclesiarum predictarum et in Thurio [4], Munismagen, Sebergen [5], Clarona [6], Dietinkon, Nunkilch [7], Buslingen [8], Ramshein [9], Hagenowe [10], Thurigen, Kame [11], Rinowe [12] et in Buccenhein [13] parrochiales ecclesias dicte Constantien. et Basilien. dioc. successive fuisti alias tamen canonice assecutus et illorum aliquos, adhuc in minori etate constitutus, retinuisti, nec fecisti, prout cura requirebat ipsorum, te ad sacros ordines promoveri, et preter dictam ecclesiam de Rinowe, quam ab olim dimisisse dinosceris, adhuc retines, fructus et redditus percipiens ex eisdem, dispensatione aliqua a sede apostolica non obtenta. Quare nobis humiliter supplicasti, ut providere tibi super premissis de opportune dispensationis beneficio dignaremur. Nos igitur volentes personam tuam alias nobis de multiplicis probitatis meritis fidedignorum testimonio commendatam huiusmodi tuis exigentibus meritis et consideratione carissimorum in Christo filiorum nostrorum Alberti Romanorum et Frederici Boemie regum illustrium ac dil. filii nobilis viri Lupoldi Austrie et Stirie ducis, quorum consanguineus existis, prerogativa prosequi gratie specialis, tuis supplicationibus inclinati, omnem infamie maculam et inhabilitatis notam in te ex premissis, ex quolibet premissorum obortam, a te penitus abolentes de apostolice plenitudine potestatis, frustusque red-

[1] Ms. : Habsurgen. — Rudolfus III. geb, 1270 iuli 15. gest. 1315 ian. 22.

[2] Dietikon (Zürich).

[3] Rudolf war Propst in Zürich 1305-1309 oct, 22. (Helvetia Sacra ed. v. Mulinen 1,66).

[4] ? Thurau (St Gallen).

[5] Seeberg (Bern). Cf. Fontes rerum Bernens. 4.477 n° 450 : Nicolaus vicarius in Zeberg ao. 1311 nov. 11.

[6] Glarus.

[7] Neunkirch (Schaffhausen).

[8] Bussnang (Thurgau).

[9] Ramsen (Schaffhausen).

[10] Hagenau (Elsass ?).

[11] Cham.

[12] Rheinau.

[13] Buchheim (Grht. Baden Kreis Freiburg u. Kreis Konstanz).

ditus et proventus predictos de gratia speciali remittentes et donantes, tecum nihilominus, ut illos de canonicatibus, thesauraria, prepositura, archidiaconatibus et ecclesiis supradictis, quorum redditus et proventus annui summam quingentarum marcharum argenti non excedant, licite retinere et, ut ampliorem gratiam te a nobis gaudeas reportasse, quod ad episcopalem dignitatem assumi valeas, predicto defectu natalium et aliis premissis ac generalis consilii et qualibet alia constitutione contraria nequaquam obstantibus, auctoritate apostolica de amplioris dono gratie dispensamus : proviso, quod reliquas ex predictis canonicatibus, prebendis, archidiaconatibus, thesauraria, prepositura et ecclesiis, quos te contigerit ex dispensatione huiusmodi retinere, debitis obsequiis non fraudenter et animarum cura in eis nullatenus negligatur. Nulli ergo, etc., nostre abolutionis, remissionis, donationis et dispensationis, etc...

Datum Pictavis, kalendis martii anno tertio.

F. Ruegg.

Reg. Vatican. vol. 55, fol. 35, litt. com. 186.
Regestum Clementis V. n° 2496.

Barnabé Visconti et Notre-Dame de Lausanne

De toutes les chapelles de la cathédrale de Lausanne, celle de la Vierge était assurément la plus chère aux fidèles, et la plus riche. On possède l'inventaire de son trésor, dressé en 1441, et dans lequel on lit entre autres :

« Et primo. Una ymago argentea Barnabonis ad instar hominis. Item quedam alia ymago argenti ad instar mulieris filie dicti Barnabonis. Item due alie parve ymagines argenti ad instar hominis et mulieris... Item quinque calices cum patenis deaurati, videlicet duo de Mediolano, tercius de Cabilione, quartus cum armis Barnabonis... Item tres lampades argenti, videlicet una magna data per dominum Barnabonem in qua deficiunt duo scuta cum armis suis... [1] »

Les historiens de la cathédrale de Lausanne ont jusqu'à présent considéré ce « Barnabon » comme un inconnu [2]. Or un érudit italien, M. le Dr Dino Muratore [3], notre collaborateur, qui s'est fait une spécialité de l'histoire de la Maison de Savoie et des grandes familles du nord de l'Italie au XIVme siècle, vient d'identifier ce personnage avec le célèbre Barnabé

[1] Chavannes, *Le trésor de l'église cathédrale de Lausanne*, 1873, p. 23, 24, 26, 27.

[2] J. Stammler, *Le trésor de la cathédrale de Lausanne*, trad. Galley, p. 44, note 2 ; E. Dupraz, *La cathédrale de Lausanne*, p. 110, note 4.

[3] D. Muratore *Un viaggio di Barnabò Visconti nella Savoia e nella Svizzera*, Archivio storico lombardo, Anno XXXV, fasc. XX, Milano, 1908.

Visconti, venu à Lausanne en 1367 pour y rencontrer le duc de Bavière auquel il voulait donner sa fille en mariage.

C'est à cette occasion que Barnabé donna à la chapelle de la Vierge deux ex-voto, qui le représentaient lui et sa fille, deux autres images de moindres dimensions, trois calices et un plateau en argent doré, enfin une lampe en argent.

M. B.

Eine fürstliche Sühnwallfahrt nach Einsiedeln.

In seiner Wallfahrtsgeschichte U. L. Frau von Einsiedeln hat P. Odilo Ringholz mit Bienenfleiß die weitverstreuten Notizen gesammelt, welche mit der Wallfahrt nach Einsiedeln in Beziehung stehen. Die Beschaffenheit des Stoffes bringt es mit sich, daß trotzdem seinem Spürsinne die eine und andere Notiz entgangen ist. Eine solche sei hier festgelegt, da sie auch für die Wertung Einsiedelns als Wallfahrtsort im XV. Jahrhundert von Interesse ist.

Der Rechtsstreit, den Herzog Ludwig im Bart, der zweite Herzog der Linie Baiern-Ingolstadt, seit seinem Regierungsantritt gegen seinen Vetter Herzog Heinrich den Reichen von der Landshuter Linie wegen Übervorteilung beim Teilungsvertrag von 1392 erhoben hatte, war anläßlich der Anwesenheit der baierischen Herzoge auf dem Konzil zu Konstanz zum persönlichen Zwiste ausgeartet. Von Ludwig an seiner Ehre beschimpft, lauerte Herzog Heinrich seinem Gegner auf, als er in der Nacht von einem Mahle aus der Herberge des Bischofs von Passau zurückkehrte — es war am 20. Oktober 1417 — stach ihn von hinten mit seinem Schwerte und verletzte ihn so schwer, daß anfänglich an Ludwigs Aufkommen gezweifelt wurde [1]. Der Friedebruch blieb indessen von Sigismund ungestraft. Erst am 22. März 1431 wurde von einem Fürstengericht zu Nürnberg, unter Sigismunds Vorsitz dem Landshuter das Urteil gesprochen : « Herzog Heinrich soll Herzog Ludwig um Verzeihung bitten ; Herzog Heinrich soll drei ewige Messen stiften und jede Messe mit fünfzig Gulden ewiger Gült begaben, wovon eine gen Konstanz, als dem Ort der Tat soll gestiftet werden, in welche Kirche Herzog Ludwig will, und die andern zwei in Herzog Ludwigs Schlössern oder Städten, wo er will ; Herzog Heinrich soll dem Herzog Ludwig eine Meerfahrt « zum heiligen Grab in eigener Person, oder an seiner Statt ein Graf oder freier Herr mit zwei Personen tun, desgleichen ein Fahrt nach Rome, Ache, *zum Eynsideln* und zum heiligen Blut zur Wellsnach, alle binnen Jahresfrist [2]. » Herzog Heinrich hat freilich diese Sühnwallfahrt nach Einsiedeln ebensowenig persönlich verrichtet wie die übrigen ihm

[1] *Riezler*, Geschichte Baierns Bd. 3, S. 239 f.
[2] Regesta Borica XIII, S. 198.

auferlegten Pilgerfahrten. Nach Einsiedeln ging für ihn Graf Wilhelm von Montfort, der Bruder Heinrichs von Montfort, welcher am 17. Januar 1433 von der hl. Grabfahrt an den herzoglichen Hof nach Landshut zurückgekehrt war [1].

Mag in der Stellung Einsiedelns neben die drei großen Wallfahrtsstätten Jerusalem, Rom und Aachen eine Erinnerung Sigismunds mitspielen, der kurz nach der verbrecherischen Tat Herzog Heinrichs, an Allerheiligen 1417, in Einsiedeln war [2], ein Zeichen für die hohe Wertschätzung, deren sich Einsiedeln erfreute, liegt doch darin. In der Erwähnung Wilsnacks in der Mark Brandenburg, in dessen Pfarrkirche beim Brande von 1383 drei Hostien wunderbarer Weise verschont geblieben sein sollen [3], wird offensichtlich eine Konzession an einen gerade in Mode gekommenen Wallfahrtsort des spätern Mittelalters gemacht. *J. M.*

[1] *Riezler* a. a. O. S. 297; Reg. Borica XIII, S. 251.

[2] *Ringholz*, Wallfahrtsgesch., S. 94.

[3] *S. Wetzer* und *Welte*, Kirchenlexikon B. 5, Sp. 1729 ff. den Artikel über Heinrich Tocke, der erst 1451 den Kardinal Nikolaus von Cues zum Verbot der Wallfahrt bestimmte; das Verbot vermochte indessen infolge der Einsprache des Bischofs von Havelberg und des brandenburgischen Kurfürsten nicht durchzudringen.



REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

A. Bossert, Johann Calvin. Deutsche Ausgabe, besorgt von Prof. Dr. Hermann Krollick. Mit dem Bilde des Reformators. Gießen, Töpelmann, 1908. 176 S. broch. 3 M. 60 Pf. geb. M. 4.50.

Die Literatur über den Genfer Reformator ist eine fast unübersehbare. Seit den Zeiten Bezas hat die eigenartige Person des welschen Reformators Theologen und Historiker fortwährend beschäftigt. Zu den bisherigen Biographien von Beza, E. Stähelin, Kampschulte, Bordier, Zahn, Schaff, R. Stähelin, Doumergue, Walker und den zahlreichen Aufsätzen von Cornelius zur Geschichte Calvins, wobei Franzosen, Deutsche und Engländer ungefähr gleich beteiligt sind, kommt als neueste der kurze Abriß, den Bossert, Professor für deutsche Sprache an der Ecole nationale supérieure des Mines in Paris, für die Serie der Grands Ecrivains Français (Paris, Hachette 1906) verfaßt hat. Das gefällig und leidenschaftslos geschriebene Büchlein Bosserts hat bei Franzosen und Deutschen eine gute Aufnahme und günstige Beurteilung, wenn auch nicht rückhaltlose Zustimmung gefunden. Es kommt darin mehr der Theologe als der Politiker, mehr der Franzose als das Haupt der Genfer Kirche zum Ausdruck, und bei aller scheinbaren Objektivität dürfte doch die Kritik an vielen Punkten schärfer einsetzen. Verfasser befleißt sich einer fast fragmentarischen Kürze, ist in Quellen und Literatur trefflich bewandert, hat aber die Tendenz, Calvin fast ausschließlich auf Grund seiner eigenen Schriften und Äußerungen und unter starker Hintansetzung des übrigen Quellenmaterials zu schildern. Die apologetische Tendenz ist nicht aufdringlich, zieht sich indessen durch das ganze Buch, läßt Calvin viel milder, menschlicher und weniger unnahbar erscheinen, als es nach den meisten bisherigen Biographien der Fall war. Das Milieu wird fast gar nicht, die Beziehungen zur Eidgenossenschaft viel zu wenig berücksichtigt. Das unedle Verhalten Calvins gegen Servet wird zu rechtfertigen und seine Härte zu entschuldigen gesucht mit dem Satz: « Der Mensch in ihm war nicht grausam, aber der Theologe war unerbittlich » (119). Immerhin wagt Verf. nicht, seine persönliche Schuld an der Hinrichtung Servets zu bestreiten. Es zeugt nicht gerade von historischer Gründlichkeit, wenn in der Einleitung geschrieben wird, daß Zwingli im gleichen Jahre (1517), wie Luther seine Thesen angeschlagen, « in Zürich von der Kanzel zu erklären begonnen, daß er keine andere Richtschnur des christlischen Glaubens anerkenne als den urkundlichen Text des Evangeliums ». Bekanntlich eröffnete Zwingli erst im Januar 1519 seine Tätigkeit in Zürich, und dann dauerte es erst noch ein paar Jahre, bis er mit seinem Reformprogramm an die Öffentlichkeit trat. Die Übersetzung ist sprachlich

eine vorzügliche Leistung. Der Übersetzer hat zur Arbeit des Verfassers noch wertvolle Anmerkungen mit Erläuterungen hinzugefügt und die schätzbare Bibliographie noch ergänzt.

A. Büchi.

Arthur Piaget, archiviste de l'Etat de Neuchâtel. **Documents inédits sur la Réformation dans le pays de Neuchâtel.** Tome 1er, 1530-1538. 603 p. grand in-8°. Neuchâtel, imprimerie Wolfrath et Sperlé, 1909. Forme le IVme volume des inventaires et documents publiés par les Archives de l'Etat de Neuchâtel.

Ce livre, dont le nom seul de l'auteur est une recommandation, attire à première vue, par l'élégance de l'impression, par l'ordre qui y règne, et par l'abondance des tables, qui en rendent l'étude facile. A l'examiner de plus près, on ne tarde pas à se convaincre que les documents y sont publiés avec une rigoureuse exactitude, et que plusieurs d'entre eux ont une sérieuse importance. Cinq ou six seulement, sur 170, ont été précédemment édités, mais si mal ou si incomplètement, que le titre d'inédits leur sied assez bien. M. Piaget a laissé à tous les textes leur forme originale, leurs particularités, nous dirions volontiers leurs extravagances orthographiques. Il a bien fait. Le français du XVIme siècle, dans nos pays autant et plus qu'ailleurs, est si capricieux, qu'en voulant lui donner un peu d'uniformité, on s'expose à le défigurer tout à fait.

La même délicatesse scrupuleuse qui a fait respecter les moindres détails de graphie, a commandé à l'éditeur de tout publier *in-extenso*, même les passages attristants ou scandaleux. De ceci encore, nous le félicitons. Il n'y a qu'une seule manière de préparer l'histoire vraie, c'est de dire les choses comme elles sont. De même qu'il n'y a qu'un moyen de porter un jugement juste, c'est d'entendre tous les témoins. On abusera des textes ainsi divulgués, nous le craignons bien. On les exploitera. Plusieurs les utiliseront à leur façon, donnant plus de valeur à celui-ci ou à celui-là, selon leurs propres intérêts. Les historiens sérieux garderont une sage réserve. Ils compléteront les affirmations les unes par les autres. Ils ne confondront pas un texte authentique avec un texte véridique. Dans une époque aussi tourmentée que celle de la Réforme, il est impossible qu'on n'ait pas menti de part et d'autre. N'est-ce pas un exemple instructif — pour ne citer que celui-là — que le cas de cette Jäqua Barrelet (page 200) accusant le vicaire de Môtier, Clément Perrot, de lui avoir fait violence et reconnaissant ensuite que l'accusation est une pure calomnie, inspirée par des réformés du Val-de-Travers ? Une affaire de ce genre nous invite à ne pas prendre pour parole d'Evangile toute déposition, même très accablante, contre un adversaire.

Nous n'avons pas du reste à entrer dans le détail. Le livre de M. Piaget nous parvient au moment où ce numéro de la *Revue* va sortir de presse. Nous avons désiré le faire connaître au plus tôt, quitte à en parler trop brièvement et trop superficiellement. Il constitue une importante contribution à l'histoire de la Réforme dans notre pays. Cette histoire reste à

faire, chacun le sait. Elle ne pourra voir le jour qu'au moment où tous les documents importants seront publiés, ou du moins accessibles. Il faudra alors, pour mener l'œuvre à bonne fin, un homme assez large d'esprit pour comprendre les opinions différentes de la sienne, assez indépendant pour dévoiler même ce qui pourrait contrarier ses amis, assez impartial pour distinguer avec soin l'essence d'une religion sainte et bienfaisante et les abus commis par ses partisans. Lorque cet homme viendra, les livres comme celui de M. Piaget seront son premier instrument de travail, son *vade-mecum*.

M. Besson.

Kaspar Hauser, Das Augustiner-Chorherrenstift Heiligenberg bei Winterthur (1225—1525). — (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1908.)

Aus dem Titel der vorliegenden Arbeit zu schließen, wäre das infolge der Reformation eingegangene Stift Heiligenberg bei Winterthur ein solches regulierter Augustiner-Chorherren gewesen. Tatsächlich trifft dies aber nicht zu. Vielmehr handelt es sich um ein *weltliches* Chorherrenstift. Dies ergibt sich mit absoluter Gewißheit aus den Urkunden, in denen das Gotteshaus gewöhnlich als « ecclesia Sancti Montis, de Sancto Monte — ecclesia Sancti Jacobi in Sancto Monte, die an demselben wirkenden Geistlichen als prebendarii (Pfrundherren), jedoch nie als canonici regulares bezeichnet werden. Dafür spricht auch die ganze innere Organisation, nicht zuletzt die Stellung der Patronatsherrn.

Das Stift ist eine Gründung des Grafen Ulrich III. von Kiburg († 1227) und dessen Söhnen Hartmann IV. und Wernher († 1228), entstanden im dritten Dezennium des 13. Jahrhunderts. Der Stiftungsbrief ist leider nicht mehr vorhanden, wohl aber die von den Stiftern aufgestellten Statuten in der Bestätigung des Grafen Rudolph von Habsburg vom 12. Juni 1273 (Z. U. B. Nr. 1526; ferner Nr. 1768 und 1950), neben der sogenannten Prokuratorordnung vom 2. Oktober 1479 unstreitig das wichtigste Aktenstück, das wir über das Gotteshaus besitzen. Sie ermöglichen einen Einblick nicht nur in die Organisation, sondern auch in das Verhältnis zum Patron.

Anfänglich scheint Heiligenberg mit vier Pfründen dotiert gewesen zu sein. In der Folge kamen noch einige dazu. Mehr als sechs Pfrundherren hat das Kollegium indessen niemals gezählt. Darin inbegriffen ist der leitende Priester, der den Titel plebanus (Leutpriester) führte. Dieser war der Rectore ecclesiae. H. ist im Irrtum, wenn er meint (S. 16): « Von Rechts wegen fehlte hier das Mittelglied eines Kirchherrn. » Überhaupt ist er sich über das Wesen der Stiftskirche nicht recht klar. Dies beweist der folgende Satz: « Die Kirche St. Jakob auf dem Heiligenberg war nicht eine Kapelle, ein Bethaus oder eine Nebenkirche, sondern eine Pfarr- oder Leutkirche, in welcher alle gottesdienstlichen Handlungen, namentlich Taufe und Begräbnis vorgenommen wurden. In mehrern Urkunden wurde sie ausdrücklich Pfarrkirche genannt » (S. 10). Die Belege für diese Behauptung hat er jedoch nirgends beigebracht. Gewiß ward in der Regel

in den mittelalterlichen Stiftskirchen neben dem Chor- auch Pfarrgottesdienst gehalten, die Stiftskirche war somit zugleich auch Pfarrkirche, hatte also einen besondern Pfarrsprengel. Wie steht es nun bei Heiligenberg? Pfarrkirche von Winterthur war St. Laurenz. Die Stadt hat von jeher nur *eine* Pfarrei gebildet. Wo lag dann der zu St. Jakob gehörige Sprengel? Oder war die Stadtkirche dem Stift inkorporiert? Oder endlich stand auf dem Heiligenberg eine Wallfahrtskirche? Erst nach einläßlicher Prüfung all' dieser Fragen auf Grund des überlieferten Materials wird es möglich sein, den Charakter der Stiftskirche St. Jakob zu eruieren. Eine bestimmte Antwort gibt der Verfasser nicht. Auch andere wichtige Punkte übergeht er mit Stillschweigen, so die Stellung des Gotteshauses zum Diözesanbischof. Der kirchlichen Rechtsgeschichte erwächst aus Hausers Schrift mithin wenig oder kein Gewinn. Sie beschränkt sich auf eine fleißige Zusammenstellung des in den Urkunden enthaltenen historischen Stoffes. Dem «Verzeichnis der Leutpriester und Chorherren» (S. 78-79) ist beizufügen, daß der zu 1294 aufgeführte Leutpriester Bilgrin auch 1298 noch in derselben Eigenschaft vorkommt (Z. U. B., Nr. 2435), ferner zum J. 1375 Johannes Hoppeler — «Her Johans Hopler, chorher uf dem hailigen berg ze Winterthur» — Urk., dat. 1375 Februar 27., Or. St. A. Z., Rüti Nr. 60).

Dr. Robert Hoppeler.

Hermann Lauer, Geschichte der katholischen Kirche im Grossherzogtum Baden von der Gründung des Grossherzogtums bis zur Gegenwart. Freiburg, 1908. Herder XII und 382 S. 3 M. 20.

Ob der Vorwurf der Inferiorität der Katholiken wirklich für die Gegenwart berechtigst ist und zutrifft, lassen wir dahingestellt; Tatsache aber ist es, daß er eine historische Berechtigung besitzt, daß er mit Grund zu gewissen Zeiten im 19. Jahrhundert erhoben werden konnte. Aber freilich, der Grund dieser Inferiorität gereicht der Kirche nicht zur Schande. Die Kirche trifft wahrlich keine Schuld, daß sie im 19. Jahrhundert einer Ausplünderung und Beraubung anheimfiel, wie sich ähnliches kaum jemals in der Geschichte ereignet hat. Es ist tief zu bedauern, daß diese Tatsache den Katholiken, sowohl den Gebildeten wie den breiten Volksschichten, viel zu wenig bekannt ist, daß die Folgen dieser Ausplünderung, dieser mit größter Rohheit durchgeführten Beraubung in den Geschichtswerken gar nicht gehörig zur Darstellung gelangen, daß es kaum bekannt ist, was die in voller Blüte stehenden Klöster und Ordensgenossenschaften alles zu leiden hatten in jenen Tagen einer zwar nicht blutigen, aber doch außerordentlich grausamen Verfolgung. Das allein ist schon ein großes Verdienst, daß das vorliegende Buch über die Aufhebung der badischen Klöster von 1802-1810 Licht verbreitet und auf die dadurch dem kirchlichen Leben erwachsenen Schädigungen wenigstens mit einigen Worten eingeht. Die Aufhebung der Klöster war in der Tat die eigentlichste und tiefste Ursache alles Elendes, des ganzen Unglücks, das über die katholische Kirche im 19. Jahrhundert hereingebrochen. Seit diesen Tagen haben die antikatholischen Geistesströmungen in Politik, gesellschaftlicher Stellung, im wirt-

schaftlichen, künstlerischen, wissenschaftlicn Leben, auf allen Gebieten der Kultur die unumstrittene Vorherrschaft der Kirche, und ist ein bestimmender Einfluß verloren gegangen. Sie ist in der Tat rückständig geworden, weil sie, aller natürlichen Hilfsmittel entblößt, kaum ihr Leben zu retten vermochte. Alle die großen Kämpfe um Sein und Nichtsein, welche die Kirche im Großherzogtum Baden im 19. Jahrhundert zu bestehen und siegreich durchführte, bilden den Inhalt des Buches, das wir hier rezensieren. Sagen wir es gleich heraus : das Buch ist ein ganz treffliche Leistung, kurz, klar, prägnant, geistreich, frisch und spannend schildert es die Geschichte der katholischen Kirche in Baden im 19. Jahrhundert. Es gibt einen trefflichen Überblick über alle kirchenhistorischen Ereignisse in diesem Land und in dieser Zeit. Nirgends ermüden die Ausführungen, überall bleibt der Verfasser interessant, er berückichtigt alle, auch kleinere Ereignisse und verliert sich doch nirgends in bedeutungslosen Detailsachen. Seine Charakterisierung der Personen und Zustände ist vollständig objektiv, in keiner Weise voreingenommen, er tritt mit seiner persönlichen Anschauung nie hervor und doch hat das Buch Charakter und Eigenart. Mit einem Wort, wir haben in Lauers Geschichte der katholischen Kirche in Baden ein Buch vor uns, das nach modern wissenschaftlicher Methode geschrieben ist und auf einen bleibenden Wert Anspruch erheben kann. Dabei ist das Buch so geschrieben, daß es trotz der echt wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes auch für alle, die einigermaßen wissenschaftliche Interessen besitzen, aber über keine akademische Bildung verfügen, sehr wohl verständlich ist, daß auch Lehrer, Kaufleute, Techniker es mit Genuß und Interesse lesen können. Auf den Inhalt des Buches näher einzugehen, hätte keinen Zweck. Wer vertraut ist mit den Vorgängen kirchenpolitischer Natur in Baden während des 19. Jahrhunderts findet hier eine Darstellung, an der er inhaltlich nichts auszusetzen hat. Probleme historischer Art gibt es hier keine ; es besteht über den Gang der Ereignisse volle Gewißheit. Die hauptsächlichsten Akten sind alle bekannt und mehrfach schon publiziert worden. Was wir also bei einem darüber handelnden Buch vor allem ins Auge fassen, ist die Art und Weise der Darstellung und diese verdient in unserem Buch recht gute Prädikate. Es bietet ein Muster für historisch-wissenschaftliche Untersuchungen dieser Natur und wünschen wir nur, einer unserer Historiker, z. B. Wymann in Altdorf, oder eine andere bewährte Kraft, würde uns mit einer im gleichen Umfang gehaltenen Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz im 19. Jahrhundert erfreuen, — freilich gerade so viele Male schwieriger, als die Schweiz mehr ganz oder halb selbständige Staaten in Vergangenheit und Gegenwart zählt, wie das Großherzogtum Baden. *H.*

San Carlo Borromeo nel terzo centenario della canonizzazione MDCX-MCMX. Redaktion und Administration : Via S. Andrea Nr. 10, Milano. Illustrierte Monatsschrift, Folio, 16 S. Abonnement per Jahr : 6 Fr. 50 Ct.

Mit dieser Monatsschrift eröffnet der Klerus von Mailand bereits die Festlichkeiten, welche auf den Anfang November 1910 zur Erinnerung an

die Kanonisation Karl Borromeos geplant sind. Dieser Heilige hat sich um das geistige Leben der katholischen Schweiz unsterbliche Verdienste erworben; die Feste der Mailänder Kirche werden daher auch in unsern Gauen einen freudigen Widerhall finden. Die vorliegende Zeitschrift ist auf zwei Jahre berechnet und wird zum mindesten je acht Illustrationen enthalten. Dadurch ist die Möglichkeit geboten, besonders den verschiedenen Formen der Verehrung des hl. Karl eine größere Aufmerksamkeit zu schenken und dieselbe in angenehmer Weise zu veranschaulichen. — Die Redaktionskommission ist gebildet aus folgenden fünf geistlichen Herrn: Großpönitentiar Dr. Karl Gorla, Präfekt Dr. Achilles Ratti, Prevost Dr. Karl Pellegrini, Prof. Joseph Nogara, Koadjutor Dr. Caesar Orsenigo. Der Letztgenannte wird jeweilen fortlaufend ein Stück aus dem Leben des hl. Karl bieten, dann folgen schon im ersten Heft Artikel verschiedener Art, die hier genannt sein sollen: San Carlo e il Cardinale Cesare Baronio; San Carlo e l'educazione della prima età; Una cappella dedicata alla natività di San Carlo Borromeo; Una grazia ottenuta nel 1620 per intercessione di San Carlo Borromeo; Le medaglie di San Carlo; Le illustrazioni; Notizie ed appunti; Communicazioni ufficiali. Die Aufsätze über die Medaillen scheinen künftig die Herren Fr. und Herkules Gnecchi bearbeiten zu wollen. Jenes Bild, das an der Spitze des bezüglichen Artikels steht, dürfte aus einer deformierten Münze hergestellt sein, die sonst eine Umschrift und auf dem Revers einen Altar aufweist. Ein Exemplar dieser Münze, die wir als eine der ältesten und besten zu taxieren geneigt sind, findet sich in der Münzsammlung des Staatsarchives Luzern. (Eine Abbildung im Geschichtsfreund der V Orte 1898.) Wir werden dann auch eine Besprechung der Prämienmedaille erwarten dürfen, die jeweilen im Collegium Helveticum ausgeteilt zu werden pflegte. Ein vergoldetes Stück dieser Art hängt an der gotischen Monstranz zu Sachseln und ein anderes Exemplar in Silber besitzt Hr. Nationalrat G. Muheim in Altdorf und das Stift Engelberg. (Eine Abbildung im obgenannten Geschichtsfreund.) Als man in Rom 1612 die Kirche San Carlo al Corso einweihte, ließ Paul V. zum Andenken ebenfalls eine Münze prägen. Auch der berühmte schweizerische Medailleur Hedlinger hat 1726 auf einem Jeton des Papstes Benedikt XIII. den hl. Karl verherrlicht. (Geschichtsfreund Bd. 39, S. 169.) Wir machen auf diese Punkte zum Voraus aufmerksam, damit die Schweiz in der neuen Publikation nicht etwa zu kurz komme, dürfen aber, gestützt auf das erste Probeheft, allen Freunden und Verehrern des großen Kirchenfürsten von Mailand dieses literarische Unternehmen bestens empfehlen.

E. Wymann.

Stauber Richard, Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Dr. Otto Hartig. Freiburg i. Br. 1908. Herder. (Bd. VI. Heft 2 und 3 der Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte, herausgegeben von Hermann Grauert).

Die Bibliothek des Nürnberger Arztes und Humanisten Hartmann Schedel, dessen Biographie hier ebenfalls geboten wird (1440-1514), in der Hauptsache in der Hofbibliothek München auch heute noch erhalten, ist ein Unikum. Sie enthält die bedeutendsten Vertreter der italienischen Renaissance wie des deutschen Humanismus in unerreichter Vollständigkeit, zum Teile handschriftlich, zum Teile in seltenen Wiegendrucken. Schedel widmet dem Verfasser des jeweiligen Werkes, besonders in den Druckbänden, kleine Biographien, zwar meist einem Schriftsteller entnommen, aber trotzdem interessant. Der Verfasser hat sich die Mühe gegeben, die Geschichte der Bibliothek zuammenzustellen, den ehemaligen und jetzigen Bestand der Schedelschen Bibliothek auszuscheiden und einen Überblick über die humanistischen Bestrebungen des Sammlers zu geben. In den Anlagen sind eine Anzahl Briefe und Originalakten wiedergegeben. Handschriften-, Schriftsteller- und Personenverzeichnis erhöhen die Brauchbarkeit des sehr verdienstlichen und äußerst zuverlässigen Buches.

Für die Schweiz kommt speziell in Betracht die Abschrift, welche Sch. 1501 von der Descriptio Germaniae des Ulmer Dominikaner Felix Fabri veranstaltete (vgl. die Ausgabe von H. Escher in Quellen zur Schweizer Geschichte VI, 1884). Auch die Opuscula des streitbaren Zürcher Chorherrn Felix Hemmerlin finden wir unter dem ehemaligen Bestand der Schedelschen Bibliothek und von dem Straßburger Humanisten Jakob Wimpheling ein geschriebenes Gedicht über die Niederlage Karls des Kühnen von Burgund (abgedruckt im Anzeiger für Schweiz. Geschichte I, S. 315). Endlich ist in den Anlagen ein Reisebericht des Arztes Hieronymus Münzer von Feldkirchen abgedruckt, der in einem Schreiben vom 1. September 1494 über das Schlachtfeld von Murten folgendes berichtet : « Ad Mortonem prope Bernam dum venirem quo quam magnam mortis imaginem : locumque clade Caroli Burgundie ducis insignem vidi. Tanta est congeries ossium cesorum strage comportate : ut homini sane mentis stupor et quasi lippotomia suboriri videatur supraque fores sacelli hoc epigramma meo judicio satis rude insculptum est :

« Valeant qui vafrum campo pellere hostem
Agressi Karolum Burgundie lumen superbum :
Celicolas cantu martisque onerent aras
Victima dulci armorum qui novere vires:
Annorum fluxu milleno quadrigenoque
Junctis septaginta sex : quos Atlas volverat axe
Cesa hec corpora trux straverat hostium ensis. »

A. Büchi.

Dr. Franz Falk, Die Ehe am Ausgang des Mittelalters. Freiburg i. Br., 1908 XIV u. 96 S. 2 M. 60 Pf. In Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von Ludwig Pastor. VI. Bd. 4. Heft

Diese geschichtliche Untersuchung hat sich das bestimmte Ziel gestekt : « darzulegen, wie Kirche und Volk zumal am Schlusse des Mittelalters über

die Ehe gedacht, aber auch zu welchen Folgen die Neuerungen des 16. Jahrhunderts geführt haben ». — Diese große und wichtige Frage, welche wie kaum eine zweite mitten ins Kulturleben eines Volkes hineinführt, weiß der Verfasser mit einer Untersuchung von 64 Seiten zu erledigen. Dabei haben seine Darlegungen den ausgesprochenen Zweck, die bekannten Behauptungen gewisser, besonders protestantischer, Kreise zu widerlegen, als ob die Kirche des Mittelalters dem Wert der Ehe nicht gerecht geworden sei, die Ehe nicht nach Gebühr geachtet, sogar etwas Sündhaftes darin erblickt habe. — Diese Anklagen sind allerdings so stark verbreitet und werden von so vielen Seiten erhoben, daß eine Untersuchung über diesen Gegenstand von katholischen Gelehrten sehr angebracht wäre. Der Verfasser redet nun im Verlauf seiner Untersuchung von der Ehrung der Brautleute durch die Kirche, von den Symbolen beim kirchlichen Eheabschluß, den bürgerlichen Vorrechten zu gunsten von Wöchnerinnen. Dann zieht er auch die Literatur des Mittelalters über die Ehe herbei, sowohl Ehestandsbücher, wie Lehr- und Erbauungsbücher, wie endlich auch Volksbücher. Dann fügt er noch die drei Kapitel hinzu über Brautausstattung, Verklärung (Madonnen-Ideal, und über die Ehe bei den Humanisten. Der Geschichtsforscher wird in dieser Untersuchung manch interessantes Material finden, das sich jedoch durch größere Herbeiziehung der alten Volksrechte (nicht bloß der Weistümer) und durch intensive Arbeit in den Archiven hätte erweitern und um kostbare Beiträge vermehren lassen. Die Frage hätte doch gewiß auch eine solche Behandlung verdient. Dadurch hätte sich naturgemäß auch eine ganz andere Bearbeitung ergeben, als sie vorliegt. In der uns vorliegenden Untersuchung ist der Stoff nur lose aneinandergereiht und mehr in der Form des Chronikstils zur Darstellung gekommen.

H.

P. A. Pidoux. Vie des saints de Franche-Comté. Volumes I et II xxxiv-353 et xiv-346 pages. Lons-le-Saunier, A. Gey et L. Guy, 1908. Prix : 5 fr. le volume.

L'histoire de la Suisse occidentale est intimement liée à celle de la Franche-Comté. Les deux pays entrèrent ensemble dans l'empire romain, ils furent envahis par les mêmes barbares ; ils eurent longtemps des destinées communes. Un livre sur les saints francs-comtois nous intéresse donc sous plus d'un rapport. L'ouvrage que nous annonçons a pour base le recueil composé, il y a plus d'un demi-siècle, par les professeurs du collège Saint-François Xavier de Besançon. Il a pour but de le rajeunir, de le compléter et de le corriger. Quiconque désire que l'histoire de l'Eglise, et notamment celle des hommes qui l'illustrèrent davantage, soit mieux connue, ne peut qu'applaudir à une entreprise de ce genre. Les deux premiers volumes — il y en aura quatre — que nous venons de parcourir sont de bons livres, et qui feront du bien.

S'il fallait juger seulement une œuvre historique d'après la sympathie qu'inspire son auteur ou d'après les intentions qui l'animent, nous dirions

que la *Vie des saints de Franche-Comté* est un livre parfait. Mais pour que les publications hagiographiques atteignent vraiment leur but, nous ne nous lasserons jamais de le dire, dussions-nous être mal jugés par ceux qui nous comprennent mal, il faut deux choses essentielles : la critique et la piété. La critique ordonne de s'en tenir à la stricte vérité, d'élaguer rigoureusement de toute vie de saint les détails insuffisamment démontrés, selon cette parole d'un ancien que Léon XIII a faite sienne : « Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat. » La piété rend profitables les exemples de ces hommes de bien et fait naître chez le lecteur le désir de les imiter. Ces deux qualités, loin de s'exclure, se complètent, et peuvent même se fortifier mutuellement. Mais il ne faut jamais que l'une prenne sur l'autre un ascendant illégitime.

Ce que nous pourrions précisément reprocher à M. Pidoux, c'est de n'avoir pas assez tenu compte, lui, archiviste-paléographe, des règles sévères de l'histoire, encore que son livre pèche moins par ce côté que beaucoup d'autres du même genre. Il a mis en tête de son ouvrage une lettre-préface du T. R. P. Désiré des Planches, dont nous ne comprenons pas bien l'utilité. L'enthousiasme qui anime le pieux Franciscain l'a emporté plus d'une fois au delà de la stricte vérité. Par exemple, il se plaint que « les saints semblent manquer à présent (p. XIV) ». Nous ne saurions être de son avis. Si nous appelons saints ceux qui pratiquent la vertu dans la perfection, nous devons dire qu'il y en a encore, en Franche-Comté comme ailleurs. Plus loin (p. XV et XVI), il hasarde cette curieuse affirmation, qu'il suffit de lire une vie de saint pour devenir un saint. Ce sont là des exagérations qui déconcertent. L'esprit scientifique apparaît dans le corps du livre plus que dans cette préface ; mais il aurait pu se manifester davantage encore sans nuire le moins du monde au but d'édification que l'auteur se proposait.

Bornons-nous à quelques remarques au sujet des saints qui touchent de plus près à la Suisse. Une notice est consacrée à saint Théodule, évêque de Sion (t. I, p. 254-266). On y retrouve toute la légende du Théodule contemporain de Charlemagne. Il y a longtemps que les Bollandistes, les Bénédictins du *Gallia christiana*, l'abbé Gremaud, le chanoine Grenat, *e tutti quanti*, ecclésiastiques pieux, qui n'avaient aucun intérêt à nier l'existence des saints, ont démontré péremptoirement que ce Théodule imaginaire est un simple doublet du grand saint Théodore ou Théodule du IV[me] siècle. Il faudrait une bonne fois renoncer à cette légende au lieu de la maintenir, sous couleur d'éviter le scandale des simples. Nous ne voyons pas comment on favorise la piété en perpétuant une bévue du temps passé.

Pour d'autres personnages, il y aurait bien des détails à relever. Dans le tome I[er], p. 13, on lit à propos de Gundioc, roi de Burgondie : « C'est lui qui fonde, avec sa femme Sédélaube (*sic*) l'église Saint-Victor de Genève. » Nous savons par Grégoire de Tours, *Hist. Franc.* II, 28, et par la chronique du pseudo-Frédégaire, III, 17, que Sédéleube (Sideleuba, Saedeleuba), la fondatrice de Saint-Victor, n'était pas la femme de Gundioc, mais sa petite-fille, et qu'elle se fit religieuse, tandis que sa sœur Clotilde épousa le roi des Francs, Clovis. Quant aux saints de Luxeuil, dont la vie, due à M. Poinsotte, l'un des collaborateurs de M. Pidoux, nous paraît assez soi-

gneusement composée, on pourrait aussi rectifier quelques inexactitudes. Il n'est pas vrai que l'ancienne abbaye de Disentis soit maintenant une école professionnelle (t. II, p. 154) ; c'est encore une abbaye, seulement les religieux, comme presque tous les Bénédictins, y ont des élèves. Il n'est pas tout à fait juste que Gall et Ursanne aient fondé en Suisse des abbayes de leur Ordre (t. II, p. 168). C'est sur leur tombeau que l'on a fondé, plus tard, les établissements qui portent leur nom.

Nous citons ces détails au hasard ; ils pourraient être multipliés. En fin de compte, la nouvelle *Vie des saints de Franche-Comté*, bien que sérieusement écrite et d'un réel intérêt, aurait eu plus de valeur si ses auteurs avaient été un peu plus sévères dans la critique et l'emploi des sources. Ont-ils craint que la piété n'y perdît ? Nous pensons qu'elle y aurait beaucoup gagné.

Parmi les illustrations, qui toutes ont un caractère documentaire, nous en signalerons une particulièrement intéressante, c'est celle de la page 172, du tome I[er], qui représente la chapelle et la châsse de saint Claude au XV[me] siècle

M. Besson.

Dr. Karl Weinmann, Karl Proske, der Restaurator der klassischen Kirchenmusik (*Sammlung Kirchenmusik, herausgegeben von Dr. K. Weinmann. I.*) Verlag von Fr. Pustet in Regensburg, 1909. 135 S. Preis 1 Mk.

Die um die katholische Kirchenmusik hochverdiente Regensburger Firma eröffnet mit vorliegendem Bändchen eine Serie kurzgefaßter und billiger Handbücher, die alle Gebiete kirchenmusikalischer Arbeit in einer dem heutigen Stande der Forschung entsprechenden Form einem möglichst großen Kreise von Lesern nahebringen soll. Praktisch-handlicher Charakter, wissenschaftliche Korrektheit, prägnante Kürze und lebensvolle populäre Darstellung sollen die Haupteigenschaften der Sammlung bilden. Das neue, zeitgemäße Unternehmen unterliegt der Leitung einer jüngern Kraft, des Regensburger Stiftskapellmeisters Dr. Weinmann, der sich seit einigen Jahren mit trefflichen Arbeiten auch am wissenschaftlichen Betriebe der Kirchenmusik beteiligt und mit Eifer bemüht ist, der Donaustadt eine führende Stellung auch in den gelehrten Disziplinen kirchlicher Musik zu erobern. Als Mitarbeiter sind tüchtige Forscher und Praktiker gewonnen: Dr. Mathias in Straßburg, Prof. Kroyer in München, Prof. Riemann in Leipzig, Domkapellmeister Engelhart in Regensburg u. a..

Es war ein glücklicher Gedanke, an die Spitze eine populäre Biographie des Mannes zu stellen, welcher der kirchenmusikalischen Reform in Deutschland die Richtung gegeben hat. Der Herausgeber der Sammlung übernahm diese Aufgabe und hat sie aufs beste gelöst. Mit einfachen, aber warmen Worten zeichnet er die edle Gestalt des Kanonikus Proske, sein Leben und sein Wirken im Dienste einer idealen Sache, und damit die Jugendzeit der Restauration des klassischen A cappellastiles in Deutschland. Neben gedrucktem Material konnte er unveröffentlichte Quellen benutzen,

insbesondere den Nachlaß Proskes selbst, und so übertrifft seine Schrift ihre Vorgänger an Genauigkeit und aktenmäßiger Begründung. Möge der Verfasser, der vor kurzem zum Bibliothekar der Proskeschen Bibliothek ernannt wurde, nun in Bälde eine Fortsetzung des Bändchens bescheren, den von allen Freunden musikgeschichtlicher Forschung längst ersehnten Katalog der ihm nunmehr unterstellten Bücherei!

P. Wagner.

C. Blume, S. J., Der Cursus s. Benedicti Nursini und die liturgischen Hymnen des 6-9. Jahrhunderts in ihrer Beziehung zu den Sonntags-und Ferialhymnen unseres Breviers. Eine hymnologisch-liturgische Studie auf Grund handschriftlichen Quellenmaterials. 134 S. 8°. Leipzig, Reisland, 1908.

Le R. P. Blume, qui s'est fait de l'hymnologie une spécialité, publie le 3me fasc. de sa collection *Hymnologische Beiträge.* C'est un petit volume fort intéressant, et d'ailleurs sérieusement documenté, dont voici les conclusions principales. En étudiant les sources anciennes, notamment la Règle de Saint-Benoît, les écrits de saint Césaire et de saint Aurélien d'Arles, on se convainc que l'hymnaire en usage jusque vers la fin du IXme siècle remonte en grande partie soit au temps de saint Benoît, soit même à une époque antérieure. Un peu avant 900, l'ancien hymnaire est supplanté par un autre, de provenance irlandaise, et que nous conservons encore dans notre bréviaire. Le rapprochement qui s'impose entre ce changement et les réformes liturgiques d'Alcuin et d'Amalaire, et que l'auteur signale en passant, soulève des questions intéressantes et difficiles.

Les *Hymni communes de tempore* appartenant à la première période liturgique — exception faite des hymnes de saint Ambroise — sont publiés avec indication des manuscrits et des variantes, à la fin du volume.

M. B.

Dr. Ad. Rösch: Das religiöse Leben in Hohenzollern unter dem Einfluß des Wessenbergianismus, 1800-1850. Köln, Bachem, 1908.

Gleich einleitend fühlen wir uns gedrängt, dem Verfasser für die treffliche, außerordentlich wert- und verdienstvolle Untersuchung aufrichtig zu danken, die er uns in dieser neuesten Arbeit geboten hat. Wir stimmen dem Verfasser aus innigster Überzeugung bei, wenn er in den ersten Zeilen seiner Monographie bemerkt: « Die Erfolge der sogenannten Aufklärung im allgemeinen und des Wessenbergianismus im besondern seien wissenschaftlich noch lange nicht genügend gewürdigt. » Der Rezensent hat sich selbst auch eingehender mit der Person Wessenbergs und seinen Reformen beschäftigt, darüber archivalische Studien gemacht, deren Ergebnisse er im Laufe der kommenden Monate zu veröffentlichen hofft, und er ist zu der gleichen Ansicht gekommen, wie sie Dr. Rösch oben ausgesprochen hat, nämlich daß der Wessenbergianismus noch in keiner Weise bekannt ist.

Was die Persönlichkeit Wessenbergs anbetrifft, so sind die über ihn erschienenen Biographien nicht genügend. Sie werden der geistigen Bedeutung dieses außerordentlich begabten und hervorragend in die Zeitgeschichte eingreifenden Mannes nicht gerecht. Sie erfassen ihn und sein Wirken nur an der Oberfläche und dringen nicht in die Tiefe. Man hat nun dem Verfasser der vorliegenden Arbeit über den Wessenbergianismus in Hohenzollern den Vorwurf gemacht, daß er sich auf ein viel zu eng begrenztes Gebiet — auf das kleine Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen — beschränkte. Allein wer Wessenberg und seinen Reformen jemals näher getreten ist, wird einen solchen Vorwurf als durchaus unbegründet bezeichnen müssen. Will man allmählig dieses Thema erschöpfend behandeln und seine bis jetzt noch nicht völlig erkannte Bedeutung für die Entwicklung der Kirchengeschichte Deutschlands herausarbeiten, so muß man mit solchen kleinen Einzeluntersuchungen beginnen. Aus ihnen läßt sich dann später ein richtiges Bild des Konstanzer Generalvikars und seiner Reformen zusammenstellen, das auf Gründlichkeit und Vollständigkeit Anspruch erheben kann. Möchten nur diese Einzeluntersuchungen nach einer gleich trefflichen Methode bearbeitet und gleich wissenschaftlich durchgeführt werden wie die vorliegende Arbeit. In den 137 Seiten hat der Verfasser ein gewaltiges Material aus allen möglichen Archiven verarbeitet, ein Material, das ganz aus den originärsten Quellen geschöpft ist, also fast ausschließlich Neues und zwar hochinteressantes Neue bietet. Wenn man auch den Geist der wessenbergischen Reformen kennt, so sind sie im Einzelnen, in der Art ihrer Durchführung, in ihrem Gegensatz zu den frühern Verhältnissen und besonders auch in ihren Wirkungen auf das religiöse und sittliche Leben des Volkes nahezu unbekannt. Die vorliegende Arbeit schafft nun Klarheit und gibt Licht über all diese Dinge, die sich wohl auf ein räumlich kleines Gebiet beziehen, aber doch geradezu typisch sind für den ganzen reichsdeutschen Teil der Konstanzerdiözese. Ein anderes Bild weist freilich der Wessenbergianismus auf in der Schweiz, da er hier viel reichere Gestaltungsformen und Abstufungen annehmen mußte infolge unserer stattlich und kirchlich so hererogenen Verhältnisse.

Auf einzelnes eingehend, erlauben wir uns die Bemerkung, daß Wessenberg erst 1802 das Generalvikariat in Konstanz angetreten hat und nicht schon 1800, wie auf Seite 4 gesagt wird. Diese Verwechslung ist zwar sehr leicht begreiflich, weil Dalberg Wessenberg schon 1800 das Generalvikariat förmlich antrug. Die Übernahme des Amtes durch Wessenberg verzögerte sich aber bis 1802 und müßte also der Beginn der Aufklärung für die Diözese Konstanz in *dieses* Jahr verlegt werden (Seite 5). Eine ganz vorzügliche Charakterisierung der Zustände, die damit eingeleitet worden sind, gibt der Verfasser, wenn er schreibt: « Mit der Ernennung Wessenbergs « zum Generalvikar von Konstanz wurde die religiöse Aufklärung in dieser « Diözese *offizielles kirchliches System*. » Diese Bemerkung beweist, daß der Verfasser die historischen Ereignisse vollkommen richtig erfaßt hat und daß er sie auch trefflich zu beurteilen versteht. Man könnte dafür in der Tat kein besseres, kürzeres und zutreffenderes Wort finden. Ein Priester mit altkirchlichem Sinn stand damals in geradem Gegensatz und offenem

Widerspruch mit seinen kirchlichen Vorgesetzten, die bewußt darauf ausgingen, eine religiöse Aufklärung zu verbreiten. Was freilich Wessenberg beabsichtigte, wie weit er gehen wollte und was für theologischen und im einzelnen dogmatischen Anschauungen er huldigte, das läßt sich schwer sagen.

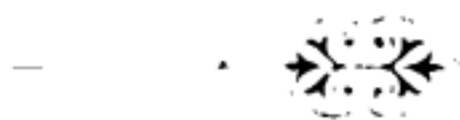
Der Verfasser der vorliegenden Untersuchung ist zweifellos mit uns einig, wenn wir behaupten, die Anschauungen Wessenbergs über Fragen des Dogmas lassen sich kaum jemals feststellen. Wessenberg war Gegner der Kantschen und Schelling'schen Philosophie und der Scholastik, des Unglaubens und des Glaubens der Kirche; sein dogmatisches Bekenntnis lag irgendwo in der Mitte zwischen diesen Gegensätzen. Ob Wessenberg an die Gottheit Christi im Altarssakramente geglaubt hat, um einen konkreten dogmatischen Gegenstand herauszunehmen — wer wagte das zu verneinen oder zu bejahen? — Wessenberg ist vielleicht in seinem Verhalten gegenüber dem Dogma der Kirche ein Nachfolger der Jansenisten und ein Vorbild modernster Theologen. Wessenberg hat sich nie klar, deutlich, unmißverständlich und rückhaltlos zur Lehre der Kirche bekannt, aber ebensowenig sie auch in irgendwelcher Form abgelehnt. Das ist sicher, daß er dem Entwicklungsgedanken religiöser Vorstellungen einen außerordentlich hohen Wert beilegte. Es läßt sich leicht denken, was Wessenberg mit den Worten sagen wollte, daß es der Zeit müsse überlassen werden, das Volk allmählig zu « reinern religiösen Vorstellungen zu führen. » Es genügte ihm einstweilen, einen entwicklungsfähigen Samen seiner religiösen Ideen ausgestreut zu haben, von der Zukunft hoffte er das übrige. Darum erscheint Wessenberg nie als Stürmer, als leidenschaftlicher Revolutionär, als urteilloser Neuerer; er bleibt immer ruhig, maßvoll, zielbewußt; er stellt über alles die Liebe, die Friedfertigkeit, die Mäßigung. In seinem Erlaß redet er oft die Sprache eines erleuchteten Kirchenvaters und führt er den warmen Ton evangelischer Milde. Auch der Verfasser dieser hier vorliegenden Arbeit ist weit entfernt, Wessenberg dabei alle Überzeugung absprechen zu wollen, obwohl bemußte irrgläubige Absicht dabei auch vorhanden war. Aber trotz alldem muß gesagt werden, daß Wessenberg ein Mann der Phrase war, wie es damals eben zum guten Ton gehörte und daß er mit schönen, klangvollen Worten bewußterweise darauf ausging, die kirchlich gesinnten Kreise über die eigentlichen und letzten Ziele seiner Bestrebungen zu täuschen. Wessenberg wußte genau, was er wollte und das, was er wollte, war leider nur in wenigen Fällen ein wahrer Vorteil für die Kirche. Man lese einmal die von Luginbühl veröffentlichten Korrespondenzen des helvetischen Ministers Stapfer; es macht einen merkwürdigen Eindruck, wenn Wessenberg durch die Vermittlung der aufgeklärten Protestanten Stapfer und Usteri im Jahre 1823 eine anonyme Schrift über die katholische Kirche in den Druck gibt. Vielleicht steht Wessenberg auch der von Rösch zitierten Schrift (siehe Seite 20) nahe. Die literarische Tätigkeit Wessenbergs ist noch in keiner Weise klargestellt, aber sie war ebenso umfassend, vielseitig und rastlos wie sein anderes Wirken.

Zwei Tatsachen gehen aus Röschs Untersuchungen hervor. Die eine Tatsache besteht darin, daß vor der Revolution fast durchweg sehr gün-

stige religiöse und sittliche Zustände vorlagen. Die Versittlichung, Veredelung, religiöse Durchbildung des Volkes, welche die Aufklärer als ein dringendes Bedürfnis darstellten, das alles waren leere, hohle Redensarten, berechnet, das Volk zu täuschen und unter solchen Vorwänden den Unglauben in der Form der Aufklärung bei ihm einzuführen. Durch eine seit den Tagen der Gegenreformation ununterbrochen fortwirkende ausgezeichnete Seelsorge war das Volk auf eine hohe Stufe der Religiosität und Sittlichkeit geführt worden (S. 40, 133), so daß das Volk nie den neuen Ideen zugänglich gewesen wäre, hätte nicht die Geistlichkeit von oben her dazu angeleitet, sie ihm beigebracht. Das Volk litt schwer unter seinen im Glauben irre gewordenen Seelsorgern. (S. 76, 77, 89.)

Die zweite Tatsache, die aus der vorliegenden Arbeit hervorgeht, ist eine für die Aufklärung höchst beschämende. Die Aufklärung, die durch die Lande zog, den Mund überfließend vom Lob der Tugend und alles Guten und Edeln, welche den Zweck aller Religion lediglich in die Sittlichkeit verlegte, hat eine Periode der bedenklichsten Sittenlosigkeit heraufgeführt, hat den Zerfall aller Zucht und guten Sitte eingeleitet und das Volk der Sittenstrenge und Ehrbarkeit der alten Zeit beraubt. Das weist der Verfasser selbst ziffernmäßig und statistisch nach. Das Ergebnis seiner Untersuchung lautet : « Die zunehmende Unsittlichkeit in allen Gemeinden, « gut und schlecht situierten, steht also im engsten Zusammenhang mit den « Reformen » auf religiösem Gebiet. » (S. 134.) Dieses Ergebnis dürfte nur sehr wenig ermutigend sein für eine Wiederholung des gleichen Experimentes — das ist die Lehre der Geschichte über die Reformen Wessenbergs.

Wir schließen die etwas lang gewordene, aber in Rücksicht auf Zeitströmungen mit Absicht so ausführlich gehaltene Besprechung mit dem Wunsche, das gediegene Werk möge seine vielen Leser und Freunde — und auch Nachahmer finden. Möchten doch noch mehrere solcher Untersuchungen über den Wessenbergianismus geschrieben werden, nach der gleich ausgezeichneten wissenschaftlichen Methode wie die vorliegende Arbeit — das wäre nicht bloß ein großer Nutzen für die Geschichte, sondern auch für die religiösen Interessen unserer Heimat. *H.*



BIBLIOGRAPHIE

I. Bücher — Livres.

Altas géographique, économique, historique de la Suisse, 1re–4me livraison contenant chacune IV p. — cartes p. 1-32, gr. 8°. Neuchâtel, Administration du Dictionnaire géographique de la Suisse. Attinger, 1907–1908. [Atlas de six livraisons, Fr. 6.]

Baumberger, G., Sr. Maria Paula Beck (1861–1908), Generaloberin der Lehrschwestern von Menzingen. Eine katholische Ordensfrau des XX. Jahrhunderts. Illustriert. 48 S. 8°. Einsiedeln, Benziger, 1908 [Fr. 0,85].

Beringer, U., Geschichte des Zofingervereins. Kulturbilder aus dem schweizerischen Studentenleben des XIX. Jahrhunderts. 2. Buch: Der Zofingerverein während der Regenerationszeit, 1830–1847. Mit 16 Vollbildern. XVIII–563 S. Basel, Helbling und Lichtenhahn, 1907.

Chassot, R., Les Prêtres d'Orsonnens. Souvenir de la Première Messe de M. l'abbé Sylvain Berset. II–XVI–162 p. 8°. Fribourg, Saint-Paul, 1908 [Fr. 1,20].

Brunner, E., Der Kanton Zürich in der Mediationszeit 1803–1813. 231 S. Zürcher Dissertation. Zürich, 1908.

Correll, F., Malerische Kirchen-Anlagen, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Landkirchen. 3 Bd. 30 Tafeln fol. Frankfurt a. M. H. Keller, 1908 [M. 24]. (U. a. Konstanz, Mittelzell und Oberzell auf der Reichenau, Rorschach, Überlingen betreffend).

Corti, G., Famiglie patrizie del Canton Ticino. Con vignette e 8 tavole cromo-litografiche di stemmi. Estratto dalla Rivista Araldica, Anno 5 e 6, 1907 e 1908. VIII–47 p. 8°. Roma, Collegio Araldico. Bellinzona, Salvioni, 1908 [L. 10].

Dändliker, K., Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. I. Band: Vorgeschichte der Stadt und der Landschaft bis 1400 (mit einem Plan des mittelalterlichen Zürich), VIII–405 S. Zürich, Schultheß, 1908 [Fr. 10].

Dehio, G., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bd. III. Süddeutschland. Mit 1 Übersichtskarte. VIII–622 S. 8°. Berlin, Wasmuth, 1908 [geb. M. 6,25]. U. A. Friedrichshafen, Soldbach, Heiligenberg, Konstanz, Lindau, Meersburg, Reichenau, Säckingen, St. Blasien betr.

Die Universität Gießen 1607–1907. Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier, herausgegeben von der Universität Gießen. 2 Bd., Gießen, 1907, Töpelmann. 476 und 408 S. 4° [M. 25].

Ducros, L., Jean-Jacques Rousseau. De Genève à l'Hermitage. 1712–1757. [illegible] p. 8°. Paris, Fontemoing, 1908 [Fr. [illegible]].

Falk, F., Die Ehe am Ausgang des Mittelalters. Eine kirchen- und kulturhistorische Studie. Freiburg i. Br., Herder, 1908. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von Ludwig Pastor. VI. Bd., 4. Heft) [M. 2.60].

Girardin, E. de, Monographie de Jean-Jacques Rousseau: Portraits, scènes, habitations, souvenirs. Préface du vicomte de Vogüé. Vignettes et 16 planches. 344 p. 8°. Paris, Eggimann, 1908 [Fr. 25].

Heer, G., Die evangelische Geistlichkeit des Landes Glarus. 1530–1908. Kap. [illegible] der glarnerischen Kirchengeschichte. 67 S. 8°. Schwanden, Aebly-Streiff, 1908 [Fr. 1].

Heilmann, A., Die Klostervogtei im rechtsrheinischen Teil der Diözese Konstanz bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts. 133 S. 8°. Köln, Bachem, 1908. (Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft. Num. 3) [M. 3.20].

Lauer, H., Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden. Von der Gründung des Herzogtums bis zur Gegenwart. Freiburg, Herder, 1908. XII–382 S. 8° [M. 3.20; geb. in Leinwand M. 4.—].

Leser, H., Johann Heinrich Pestalozzi. Seine Ideen in systematischer Würdigung. VIII–130 S. 8°. Leipzig, Veit & C°, 1908 [M. 3.50].

Loumyer, G., Un traité de peinture du moyen âge : l'Anonymus Bernensis publié d'après le manuscrit de la bibliothèque de Berne avec une introduction et des notes. 44 p. 8°. Berne, Grunau, 1908 [Fr. 1].

Manno, A., Bibliografia storica degli stati della monarchia di Savoia. Vol. III. Torino, Bocca, 1907. 350 p. 8°. Illustrato (Bibliotheca storica italiana, vol. III).

Marxer, O., Zur spätmittelalterlichen Choralgeschichte St. Gallens. Der Cod. 546 der St. Galler Stiftsbibliothek. Mit 10 photographischen Tafeln. Freiburger (Schweiz) Dissertation. VI–248 S. St. Gallen, Buchdruckerei der « Ostschweiz » 1908.

Moos, P. Joseph, Pia mater, salve! Wallfahrtsbüchlein gewidmet dem Pilger zum Gnadenorte Maria Rickenbach (Nidwalden). 403 S. Druck von Ad. und Paul von Matt. Stans. 32° (1908?).

Müller, J., Geschichte der Stadtschützengesellschaft Bremgarten. 78 S. 8°. Mit 6 Illustrationen. Bremgarten, Stadtschützengesellschaft. 1908.

Mulot, R., Wilhelm Farel, der Reformator der französischen Schweiz. Ein Lebensbild. (Theologische Studien und Kritiken, 1908, p. 362–383. Forts. folgt.)

Muratore, D., Un viaggio di Barnabò Visconti nella Savoia e nella Svizzera. 19 p. Milano, Cogliati, 1908. Estrato dall' archivio storico lombardo, anno XXXV, fasc. XX.

Naef, A., Chillon. Tome I. Camera Domini. La chambre des comtes et des ducs de Savoie à Chillon. VIII–177 p., 55 p. de pièces justificatives. Genève, Boissonnaz & Cie, 1908 [Fr. 60]. (Cette publication ne concerne pas directement l'histoire ecclésiastique ; nous n'en rendrons donc pas compte dans la *Revue*. Nous attirons cependant l'attention des amis de

l'histoire et de l'art sur cet ouvrage qui est une merveille du genre, sous tous les rapports.)

Oesch, J., Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen. Biographisch-historische Studie. 186 S. St. Gallen, Buchdruckerei der « Ostschweiz », 1908.

Piaget, A., Documents inédits sur la Réformation dans le pays de Neuchâtel. Tome Ier, 1530–1538. Neuchâtel, Archives de l'Etat, 1909. (4me volume des Inventaires et documents publiés par les Archives de l'Etat de Neuchâtel.)

Pieth, F., Geschichte des Volksschulwesens im alten Graubünden. Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum des bündnerischen Lehrervereins. 157 S. Chur, Bischofberger & Hotzenhoherle, 1908.

Robbi, J., La refuorma introdüta a St. Murezzan e Celerina 16 Meg 1577. Copcho our d'ün manuscript da 1747 e provist con ün introducziun tres J. Robbi. (Annalas della Soicietà reto-romantscha, 22. Annada) 11-8 p. 8°. Samedan, Engadin Press C°, 1908.

Schieß, Th., Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1548. Bd. I. 1509–Juni 1538. Lex.-8°. Freiburg i. Br., Fehsenfeld 1908. [M. 30.]

Schmidlin, J., Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. Erster Teil: Österreich. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgegeben von L. Pastor. VII. Bd., 1. u. 2. Heft). LXVIII–188 S. gr. 8°, Freiburg, Herder, 1908 [M. 6].

Stückelberg, E. A., Der Palmesel. Separatabdruck aus der Illustrierten Elsässischen Rundschau, 1908.

V. d. Ropp Goswin, Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289 bis 1396. Bd. I, bearbeitet von Ernst Vogt, 1289–1353, Bogen 11–20. Bd. II, bearbeitet von Fritz Vigener, 1354–96, Bogen 1–10. Leipzig, Veit, 1908. In 80 S. 4° [zu M. 4,50].

Vieille, A., Histoire d'Orchamps et précis de l'histoire de la Franche-Comté, d'après Gollut, Dunod, Rougelief, Marquiset, Puffenay. XV–169 p. in-16. 1907 [Fr. 3.50].

Wymann, E., Die Burger-Bruderschaft zu Beckenried. Gedenkblätter zur dritten Jahrhundertfeier ihres Bestandes. 50 S. Gisler, Altdorf, 1909.

II. Zeitschriften — Périodiques.

1. Schweiz — Suisse.

Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde, N. F. X. Bd. 1908. *P. N. Curti*, Romanische Madonnenstatue von Obercastels. — John Landry, Les fresques d'Yverdon. — *Elisabeth G. Bolze*, Altarbilder von Friedrich Herlin in St. Gallen. — *Dom L.-M. de Massiac*, Une chronique de la Chartreuse d'Ittingen en Thurgovie.

Anzeiger für schweizersiche Geschichte. Bd. X, Nr. 4, 1908. *R. Hoppeler*, Zur Geschichte der Pfarrei Bex. — *A. Schulte*, Zur Walserfrage. — *F. Ga*

gliardi, Zur Brennwald- und Fridli Bluntschlifrage. — *R. Luginbühl*, Zur Bullinger- und Bluntschlifrage. — *A. Plüß*, Historische Literatur, die Schweiz betreffend, 1907.

Appenzellische Jahrbücher. XXXVI. *W. Nef*, Die Regenerationszeit im Kanton Appenzell-Außerrhoden (1830–1840). — *Alfred Tobler*, Pfarrer Joh. Ulrich Walser, ein Lebensbild aus der appenzellischen Regenerationszeit. Trogen 1908.

Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. XIX. Bd., 1. Heft, Bern 1908. *E. Welti*, Die Jahrzeitenbücher von Oberbalm. — *Paul Kasser*, Geschichte des Amtes und des Schlosses Aarwangen.

Bieler Neujahrsblatt auf das Jahr 1909. *H. Türler*, Der Handel des Simon Meyer in Biel 1589.

Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. IV. Jahrg., 4. H., 1908. *Ad. Lechner*, Georg Adam Reffues (1784–1858). — *J. Sterchi*, Ein Blatt aus der Geschichte der Stadt Nidau. — *A. Zesiger*, Die Verfassung vom 12. September 1848 im Lichte der Zeitgenossen.

Bulletin de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, Tome III, livraison 3. *Max Bruchet*, Note sur quelques registres provenant de la chancellerie de l'Evêché d'Annecy. — *Camille Martin*, Mélanges d'archéologie genevoises : 1° La chapelle des Florentins ; 2° Le Mur dit des Reformateurs.

Geschichtsfreund, Mitteilungen des historischen Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. LXIII. Stans, 1908. *Fr. E. Meyer*, Das erste Bündnis der schweizerischen Urkantone. — *Konrad Lütolf*, Privatbriefe aus der Zeit des Linden- und Harten-Handels in Zug. — *Karl Alois Kopp*, Die Heimat Ulrich Gerings, des ersten Pariser Typographen. — *Jos. Leop. Brandstetter*, Funde im Ecksteine der abgetragenen Klosterkirche St. Anna im Bruch zu Luzern. Mit Kunstbeilagen. — Urkundenbuch des Stiftes Beromünster, II. Bd., B. 5–12.

Helvetia, politisch-literarisches Monatsheft der Studentenverbindung H. XXVI. Jahrgang, 1907. *E. Bähler*, An der Wiege der Helvetia. — *P. Ehrsam*, Das öffentliche politische Glaubensbekenntnis.

XV. *Historisches Neujahrsblatt, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri auf das Jahr* 1909. *G. Muheim*, Die Tagsatzungs-Gesandten von Uri, I. bis 1516. — *Jos. Müller*, Steuerrodel der Pfarrkirche Schattdorf vom Jahre 1426. — *G. Muheim*, Urnerische Studierende am schweizerischen Polytechnikum in Zürich und an der Lehr- und Erziehungsanstalt Stella matutina in Feldkirch.

Indicateur d'Antiquités suisses, cf. *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde*.

Indicateur d'Histoire suisse, cf. *Anzeiger für schweizerische Geschichte*.

Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus. Heft 35. IV-XXXVI u. 76 S. 8°. 1908. *Heer Gottfried*. Kirchengeschichte des Kantons Glarus. Kap. 4 : Konfessionelle Grenzstreitigkeiten 1531–1900. Kap. 5 : Die Gründung neuer evangelischer Pfarreien und Erbauung evangelischer Kirchen, 1532–1900 [Fr. 3].

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 33. Band. Zürich, 1908. *Wilh.*

Oechsli, Zur Niederlassung der Burgunder und Alemannen in der Schweiz. — *Ernst Gagliardi*, Die Zürcher Chronik des Fridli Bluntschli. — *Gust. Jak. Peter*, Zürichs Anteil am Bauernkrieg 1653. I. — *Robert Hoppeler*, Untersuchungen zur Walserfrage. — *J. C. Muoth*, Ueber die soziale und politische Stellung der Walser in Graubünden, herausgegeben von R. Hoppeler. — *Placid Butler*, Die Beziehungen der Reichsstadt Rottweil zur schweizerischen Eidgenossenschaft bis 1528.

Neujahrblatt herausgegeben von der Stadtbibliothek Zürich auf das Jahr 1909. Nr. 265. *Hermann Escher*, Aus den Unterhaltungen der Staatsgefangenen auf Aarburg. Nach dem Tagebuch Joh. Caspar Hirzels.

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. L. XXIII. Zürich 1909. *J. R. Rahn*, Schloß Tarasp.

Revue d'Histoire ecclésiastique suisse, cf. *Zeitschrift für schweizeriche Kirchengeschichte*.

Revue historique vaudoise. Juillet 1908. — Février 1909. *M. Reymond*, Etudes d'histoire lausannoise. Les origines de l'organisation municipale (suite et fin). — *A. Burnand*, L'origine de l'église française de la ville de Berne. — *E. Rochaz*, Contrat de mariage en 1672. — *E. Dupraz*, Relations des seigneurs de Colombier avec l'Abbaye de Montheron.

Schweizerische Theologische Zeitschrift, begründet von D. Friedrich Meili, weitergeführt von August Waldburger, Pfarrer in Ragaz. XXVI. Jahrgang, 1908. Erstes Heft. *P. Burckhardt*, Die Katastrophe der Zwinglischen Politik.

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. 2. Jahrgang, 4. Heft, 1908. Catalogue des Prieurs et Recteurs suivi de mentions inédites sur le personnel et le nécrologe de la Lance. — *L. R. Schmidlin*, Die Solothurner Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts. — *F.-Th. Dubois*, Les armoiries des abbés de Saint-Maurice, évêques de Bethléem. — *D. Muratori*, Un signore del Vaud alla crociata di Umberto II delfino del Viennese. — *F. Ducrest*, Note complémentaire sur Richard de Prez. — *E. A. S.*, Des Baslers Turneysen Heiligenbilder. — *E. Wymann*, Die Stiftung der St. Antoniuspfründe an der Wasserkirche zu Zürich. — *Derselbe*, Eine Dedikation des Reformators Kaspar Hedio. — *L. R. Schmidlin*, Décret touchant les prêtres français réfugiés à Soleure en 1793.

2. Ausland — Etranger.

Archiv für Kulturgeschichte, herausgegeben von Dr. Georg Steinhausen. Berlin 1908. VI. Bd., Heft 1. — *S. Maire*, Die Kosten einer Schweizerreise im Jahre 1731. — *L. Jordan*, Das fränkische Gottesgericht.

Freiburger Diözesanarchiv. Neue Folge. IX. Bd. (Der ganzen Reihe XXXVI. Bd.) Freiburg i. Br., Herder, 1908. *Konrad Beyerle*, Die Geschichte des Chorstifts St. Johann zu Konstanz [Fortsetzung und Schluß, mit einem Personalbestand des Chorstiftes als Anhang, der viele Angehörige schweizerischer Herkunft aufführt.] — *Cornel Krieg*, Die historischen Studien zu St. Blasien auf dem Schwarzwalde im XVIII. Jahrhundert. — *Aug. Richard Maier*, Ein seltenes Breviarium Constantiense von ca. 1400.

Historische Vierteljahrschrift, herausgegeben von Dr. Gerhard Seeliger. XI. Jahrgang, 1908, Heft 2. *A. Werminghof*, Neuere Arbeiten über das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland während des spätern Mittelalters. — *H. Barge*, Die älteste evangelische Armenordnung.

Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. VIII. Bd. Vaduz, 1908. *Joh.-Bapt. Büchel*, Geschichte der Herren von Schellenberg. II. Zeil. — *Georg Mayer*, Teilungsurkunde zwischen den Grafen Hartmann und Rudolf von Werdenberg vom 2. Mai 1342. — *Albert Schädler*, Regesten zu den Urkunden der liechtensteinischen Gemeindearchive und Alpgenossenschaften.

Revue des Bibliothèques, 1908. Paris. *Giulio Bertoni*. Notice sur la bibliothèque d'Hauterive aux XIIme et XIIIme siècles. [Der gelehrte Verfasser Professor für romanische Philologie an der Universität Freiburg, registriert und beschreibt die aus dem Cisterzienserstift Altenryf bei Freiburg stammenden Manuskripte der Kantonsbibliothek Freiburg mit großer Sorgfalt, berücksichtigt auch die Schrift und künstlerischen Initialen, von denen zwei Proben im Lichtdruck beigegeben werden. Die Manuskripte beschlagen Bibeln, literarische und religiöse Dokumente des Mittelalters.]

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 37. Heft. Lindau, 1908. *Georg Tambüll*, Die Grafschaft Linzgaus. — *Anton Pletscher*, Sitten, Gebräuche und ländliches Leben im Dorfe Schleitheim im vorigen Jahrhundert. — *E. Sulger Büel*, Verfassungsgeschichte der Stadt Stein am Rhein.

Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. N. F. XXIV. 1. Heft. *Hermann Baier*, Das Subsidium caritativum für Bischof Hugo von Konstanz.

Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. 1908. 34. Jahrgang. Augsburg. *Felix Freude*, Die Kaiserlich Franciscische Akademie der freien Künste und Wissenschaften in Augsburg.



TOTENTAFEL — NÉCROLOGIES

† Professor Dr. Emil Egli.

Mit Professor Emil Egli, der am Sylvestertage des abgelaufenen Jahres einem schweren Leiden erlegen ist, hat die deutsche protestantische Schweiz unstreitig ihren bedeutendsten Kirchenhistoriker verloren. Die Pietät erfordert es, daß der Wirksamkeit dieses Mannes auch an dieser Stelle gedacht werde.

Geboren am 9. Januar 1848 in Flaach (Kanton Zürich), wo sein Vater — der sich später auf geographischem Gebiete einen Namen gemacht — Lehrer war, besuchte der Verstorbene die Schulen in Winterthur, dann das Gymnasium in St. Gallen, um sich, nach wohlbestandener Maturität, an der Hochschule in Zürich dem Studium der Theologie zu widmen. Am 18. Mai 1870 zum Geistlichen ordiniert, kam er noch im selben Monat als Vikar nach Kappel, verließ indessen diese Stellung im April des folgenden Jahres, um im Auslande vorerst seinen Blick zu weiten. Er bereiste zu diesem Zwecke Deutschland und Schweden (Sommer und Herbst 1871.) Seine hiebei gewonnenen Eindrücke und die gemachten Beobachtungen legte er in den « *Wanderungen im Norden* », die er im « St. Galler Hausfreund » veröffentlichte, nieder. Dieser Reise verdankte wohl auch der Aufsatz « *Hans Egede, der Apostel der Grönländer* » seine Entstehung.

In die Heimat zurückgekehrt, wurde Egli im November 1871 zunächst als Pfarrverweser, dann im darauffolgenden Mai als Pfarrer nach Dinhard berufen, welche Pfarrei er indessen am 1. Mai 1876 mit Außersihl vertauschte.

Schon als Student hatte er große Vorliebe und reges Verständnis für die Geschichtswissenschaft bekundet. Dies beweist seine Untersuchung über die « *Feldzüge in Armenien von 41-63 n. Chr.* », welche er 1868 als Zwanzigjähriger in den « Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte » veröffentlichte. Daß er später als Pfarrer seine Mussezeit nach dieser Richtung hin ausfüllte, darf daher nicht verwundern. Als erste Frucht derselben erschien 1873 eine selbständige Schrift « *Die Schlacht von Cappel, 1531* », noch heute die gründlichste und gediegenste Arbeit über diesen Gegenstand. Ein paar Jahre darauf, 1878, folgte die Studie über « *Die Züricher Wiedertäufer zur Reformationszeit* », nach den Quellen des Staatsarchivs, wie der Verfasser im Titel selbst angibt. Welch' reichhaltiges Material aus der Periode der Glaubenstrennung letzteres noch unbenutzt und wenig bekannt in seinen Mauern barg, kam Egli jetzt erst recht zum Bewußtsein. Daher sein Entshluß, die wichtigeren Dokumente durch den Druck weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Mit Unterstützung der Behörden von Stadt und Kanton Zürich konnte er schon 1879 seine umfangreiche « *Aktensammlung zur Geschichte der zürcher. Reformation in den*

Jahren 1519–1533 » publizieren. Über den Wert dieses Werkes weitere Worte zu verlieren, ist unnötig. Der Fachmann weiß ihn zu würdigen.

In den nächsten Jahren veröffentlichte der Verstorbene eine Reihe mehr oder minder umfangreicher Aufsätze und Abhandlungen, zumeist in Zeitschriften, zum Teil allgemeinkirchengeschichtlicher, zum Teil speziell schweizerischer Natur. Zu jenen gehören « *Das römische Militär in der Apostelgeschichte* », « *Zu den urchristlichen Martyrien* », « *Altchristliche Studien, Martyrien und Martyrologien ältester Zeit* », « *Zum Polykarpustag* » u. a., zu diesen « *Luther und Zwingli in Marburg* », « *Ursus und Victor in Solothurn* », « *Das sogenannte Fintan Martyrologium* », « *Der angebliche Bischofssitz in Nyon* », « *Eine neue Recension der vita s. Galli* » u. v. a.

Inzwischen hatte sich Egli 1879 an der theologischen Fakultät der Zürcher Hochschule für Kirchengeschichte habilitiert — sein am 19. Dezember gehaltener Habilitationsvortrag behandelte « *Das Martyrium des Polycarp und seine Zeitbestimmung* » und, um mehr seiner wissenschaftlichen Tätigkeit leben zu können, die Pfarrei Außersihl mit dem ruhigeren Mettmenstetten bei Affoltern gewechselt. (1. Juli 1885). Hier entstanden die beiden Arbeiten über « *Die Kirchen im Bezirk Affoltern bis zur Reformation* » und « *Die Reformation im Bezirk Affoltern* ». In Anerkennung seiner Verdienste auf kirchenhistorischem Gebiet ernannte ihn im Frühjahr 1887 die Universität Zürich zum Doctor theologiae honoris causa, zwei Jahre darauf, 23. März 1889, die Regierung zum a. o. Professor für kirchliche Archäologie, schweizerische und allgemeine Kirchengeschichte. Nach Fritzsche's Rücktritt erfolgte 31. Dezember 1892 seine Ernennung zum Ordinarius für kirchengeschichtliche Disziplinen und deren Hilfswissenschaften. Was Egli seit dieser Zeit alles geleistet hat, kann unmöglich in einem kurzen Nachruf gewürdigt werden [1]. Wir nennen bloß seine größern Arbeiten : « *Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Großen* » (Zürich 1893) », « *Die christlichen Inschriften der Schweiz vom 4.–9. Jahrhundert* » (1895), « *Die Zürcher Kirchenpolitik von Waldmann bis Zwingli* » (1896), « *Zürich am Vorabend der Reformation* » (1896).

Vor allem war es die Persönlichkeit Zwinglis, die ihn mächtig anzog. Schon 1884 hatte er « *Mr. Ulrich Zwinglis Lehrbüchlein* » ediert. Die Schöpfung des « *Zwinglivereins* » in Zürich ist zu gutem Teil sein Werk, desgleichen die von letzterem ins Leben gerufenen Publikationen, die « *Quellen zur Schweizer. Reformationsgeschichte* », in deren 2. Bande Egli « *Heinrich Bullingers Diarium* (annales vitae) *der Jahre* 1504–1574 » veröffentlicht hat, die « *Zwingliana* », eine von dem Verblichenen seit 1897 selbst redigierte Halbjahrschrift [1]. Mit Georg Finsler in Basel hat er eine Neuausgabe sämtlicher Werke Zwinglis begonnen, die freilich erst bis zum 2. Bande gediehen ist. In engstem Zusammenhang damit stehen die in der « Zwingliana » erschienenen « Vorarbeiten für eine Neuausgabe der Zwingli'schen Werke ». Die Vollendung seines Lebenswerkes, eine Darstellung des Lebens Zwinglis, sollte Egli nicht mehr erleben. Indessen liegt wenigstens der erste Band

[1] Eine Uebersicht seiner Arbeiten wird das nächste Heft der « *Zwingliana* » bringen.

abgeschlossen im Manuskript vor. Auch um das Zustandekommen des *Zwinglimuseums* (1899) hat er sich nicht geringe Verdienste erworben.

Von seinen übrigen literarischen Arbeiten dürfen endlich die « *Analecta Reformatoria* » nicht unerwähnt bleiben, von denen zwei Bände erschienen sind, der 1. « *Dokumente und Abhandlungen zur Geschichte Zwinglis und seiner Zeit* » enthaltend, der 2. « *Biographien : Bibliander ; Ceporin ; Johannes Bullinger* » (1899–1901). Zum Schlusse sei noch auf die von ihm begründeten « *Gemeindechroniken des Kantons Zürich* » hingewiesen, Aufzeichnungen über die wichtigsten Vorkommnisse in den einzelnen Dorfschaften seit 1901, über deren Fortgang Egli von Zeit zu Zeit in der « Neuen Zürcher Zeitung » referierte.

Als Forscher minutiös genau — das beweisen seine Quelleneditionen —, war der Verstorbene durchaus keine Kampfnatur. Seine Darstellung ist stets höchst objektiv, nirgends verletzend oder herausfordernd, seine Sprache schlicht und einfach, wie der Mann selbst Zeit seines Lebens gewesen. Der Hochschule Zürich wird es sehr schwer fallen, für Professor Egli einen auch nur einigermaßen vollwertigen Ersatz zu finden. *Dr. Robert Hoppeler.*

† Joseph Schneuwly

Quoique Joseph Schneuwly (14 avril 1839-4 octobre 1908), archiviste de l'Etat de Fribourg, ne soit pas à proprement parler un historien de l'Eglise, notre *Revue* lui doit un souvenir spécial, en raison des services de toutes sortes qu'il a rendus par son travail infatigable et consciencieux à l'histoire suisse, et notamment à l'histoire fribourgeoise. Nos lecteurs trouveront sur M. Schneuwly et ses œuvres un article fort complet écrit en français par M. T. de Ræmy son successeur, dans la *Liberté de Fribourg*, Nos du 5 et du 6 octobre 1908 ; et une étude en langue allemande due à la plume de M. A. Büchi, professeur à l'Université de Fribourg, dans les *Freiburger Geschichtsblätter*, t. XV. Nous nous bornons à mentionner ici, parmi les très nombreux travaux du regretté érudit, ceux qui touchent à l'histoire ecclésiastique.

Regesten der im Staatsarchiv vorhandenen Urkunden über die Pastoration in Freiburg mit besonderer Berücksichtigung der deutschsprachlichen Verhältnisse von 1481-1874. (Die Deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg, 1893, S. 1-55).

Les Ecoles du P. Girard, Fribourg, 1905.

Dans l'*Indicateur d'Antiquités suisses*, t. VII, 1905-1906, p. 120 : Jean de Saint-Thomas et Hermann de Mayence.

Dans le *Fribourg artistique*, 1900, planche XXIII : Notice biographique sur Christophe Munat, hôpitalier de Fribourg.

Dans les *Archives de la Société d'histoire de Fribourg*, t. IV, p. 16 : Correspondance entre Berne et Fribourg au sujet d'un dictionnaire philo-

[1] Vgl. das Urteil, das *Ed. Wymann* in Jahrg. 5, S. 481-482 der « *Schweizer. Rundschau* » darüber abgiebt.

sophique brûlé à Lausanne en 1764. — T. IV, p. 141 : La diète de Stans. — T. IV, p. 221 : Inventaire du trésor de Saint-Nicolas (15 juillet 1499). — T. VI, p. 285 : Procès-verbal d'une visite à la Valsainte faite en 1621 par Nicolas de Diesbach, seigneur de Prangins et son frère Pierre, avoyer d'Estavayer. — T. VI, p. 325 : Le P. Jean Faber, dominicain fribourgeois, confesseur des empereurs Maximilien et Charles-Quint. — T. VI, p. 328 : Le livre rouge de Saint-Nicolas de Fribourg. — T. IX, p. 230 : Le chanoine Henri Fuchs auteur de la *Chronique fribourgeoise* de 1687.

Dans les *Etrennes fribourgeoises*, 1892 : Notice sur F. X. Aeby (1804-1891), doyen de Fribourg. — 1894 : Le P. Nicolas Rædlé (1820-1893). — 1898 : Ambroise Fornerod. — 1900 : Notice sur le P. Apollinaire Deillon Capucin (1822-1890). — 1906 : Le Strambino.

Dans la *Revue de la Suisse catholique*, 1901 : Préliminaires de l'Université de Fribourg. Documents recueillis par Joseph Schneuwly et publiés avec préface par J.-J. Berthier.

Dans la *Liberté*, 1901, N° 276 : Notice historique et bibliographique sur l'abbé Maignon, prêtre émigré français, maître de mathématiques à Bulle et auteur d'un traité de mathématiques imprimé à Lausanne en 1798. — 1902, N° 52 et 54 : Nécrologie de l'abbé Charles Ruedin, ancien curé d'Avry-devant-Pont et de Cugy, ancien directeur de l'abbaye de la Maigrauge. — 1902, N° 117 : Nécrologie de M. le doyen Tschopp.

Mentionnons encore le classement, fait par M. Schneuwly, des anciens comptes du clergé et des couvents, dont plusieurs remontent au XVme et au XVIme siècle, et des documents de l'abbaye de Hauterive ; sa collaboration active au dictionnaire des paroisses du P. Apollinaire, et enfin un certain nombre de travaux manuscrits conservés aux archives cantonales entre autres : L'état des paroisses, églises, chapelles et chapellenies du canton de Fribourg, avec la liste des patrons et collateurs, le nombre des feux, la date de la fondation ; le Cartulaire des titres de l'hôpital de Fribourg ; la publication du Concile de Trente dans le canton de Fribourg ; de nombreuses liasses concernant les affaires ecclésiastiques ; enfin, un gros dossier intitulé : Religion.

Am 19. Dezember 1908 starb im Alter von erst 33 Jahren **Dr. Joseph Zimmermann,** Bezirkslehrer, in Birmensdorf, Kt. Aargau. Derselbe verfaßte eine Biographie über Peter Falk, die in den Freiburger Geschichtsblättern XII. Jahrgang, und separat, Freiburg 1905 erschien.

Nous prions nos lecteurs de rectifier une petite erreur d'impression à la page 248 de la *Revue* de l'an dernier, 1908. Il faut lire :

Jean Vignier (*Vignerii*). **1415,** 23 mars...

Fribourg (Suisse). — Imprimerie St-Paul.

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse



HERAUSGEGEBEN VON — PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Redaktionssekretär : M. BESSON, *Secrétaire de la Rédaction*

Professeur au Grand Séminaire, Fribourg

III. JAHRGANG, II. HEFT. — 3me ANNÉE, FASC. II.

STANS 1909

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

G. Schuhmann, Die grosse Disputation zu Bern 81
M. Reymond, Les Marterey's dans le canton de Vaud 102
J. Beaud, Un Séminaire à Surpierre *(fin)* 123
F. Segmüller, Die Wahl des Papstes Paul IV. und die Obedienzgesandtschaft der Eidgenossen *(Schluss)* 131
Kleinere Beiträge. — Mélanges : J. M., Zwei Installationsformulare für geistliche Pfründen aus dem XV. Jahrhundert. 151
Rezensionen — Comptes-rendus 154
Bibliographie 158

GRÖSSERE BEITRÄGE

welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.

TRAVAUX

que la Revue publiera prochainement.

Max de Diesbach, Objets d'art provenant des couvents supprimés en 1848. — **Fréd. Dubois,** Iconographie de Notre-Dame de Lausanne. — **Dr Ulrich Lampert,** Über Pfarreiarchive. — **Derselbe,** Zur Geschichte der Collatur Risch. — **J. Müller,** Die Verehrung des hl. Joseph im Kloster St. Gallen im XV. Jahrh. — **Georg Schuhmann,** Wer war der Urheber der Schweizerbruderkriege, Murner oder Zwingli?

Die Zeitschrift

für Schweizerische Kirchengeschichte

erscheint 4 mal jährlich.

Abonnementspreis : 6 Fr.

LA REVUE

D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE

parait par fascicules trimestriels.

Prix de l'abonnement : 6 fr.

Die «große» Disputation zu Bern.

Von Georg Schuhmann.

I. Quellen:

a) Für die Disputation:

1. Acta. = Handlung oder *Acta gehaltener Disputation zu Bernn* in uechtland. — Getruckt zu Zürich by Christoffel Froschouer am XXIII. tag Mertz. Anno M. D. XXVIII. 237 Bl. 4°, in München (Hof und Staatsb.): Polem. 982.

2. *Anshelm*, Chron. = Berner Chronik, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern, Bd. IV, V u. VI, Bern 1893–1901.

3. *Bucer*, Ennar. — *Ennarratio* in Evangelion Johannis, *Praefatio, Summam Disputationis et Reformationis Bern(ensis) complectens*, Argentorati, 1528, 4° (in München: Exeg. 153).

4. *Bullinger*, R.-G. = *Reformationsgeschichte*, herausgegeben von J. Hottinger und H. Vögeli, Frauenfeld 1838-1840, Bd. I u. II.

5. *Kessler* (Joh.), Sabb. = *Sabbata*, herausgegeben von Ernst Götzinger, St. Gallen, 1866–1868 (so unselbständig wie Fridolin Sichers Chronik!); neu herausgegeben mit kleinen Schriften und Briefen von Wartmann, St. Gallen, 1902.

6. *Pellican Konr.*, *Chronikon*, herausgegeben von B. Riggenbach, Basel 1877 (leichtfertig).

7. *Ryff* (Fridolin), Chronik (in den Basler Chroniken, Bd. I).

8. *Wyß* (Bernh.), Beschreibung. = *Kurze Beschreibung der Glaubensänderung in dem Schweizerland* (bei Füßlin, Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichte, Zürich 1741–49, Bd. IV).

9. *Zwingli* (Zw.), Schriften, herausgegeben von Schuler und Schultheß, Zürich 1828–1842, bes. Bd. VII u. VIII, wo auch einschlägige Briefe an und von *Haller*, *Oekolampad*, etc.; dazu *Egli*, *Zwingliana*, 1897–1904, mit seinen Vorarbeiten zu der bereits zum Teil erschienenen *Neuausgabe* von Zwinglis Werken, und *Analecta Reformatoria*, Zürich 1899, wo Zwinglis bisher ungedruckte Aufzeichnungen während der Disputation mitgeteilt und besprochen werden (37 ff.).

β) **Gegen die Disputation:**

1. *Cocleus; a)* « *An die Herren Schultheiß* und (den) Rat *zu Bern* wider jre vermeinte Reformation », Ende 1527, in Freiburg i. Br. (Univers.-Bibl.).

b) Neuwe zeit. = « *Neuwe zeitung von der Disputation zu Bern* yetzt gehalten anno 1528 » (herausgegeben von Prof. Bloesch, in Meilis Theologischer Zeitschrift aus der Schweiz, VIII, 1891). « [Ausge]geben am xxiij. tag Januarij » 1528, 10 Bl., 4°, in Bern (Stadtbibl.): Rar. 46, *anonym* erschienen (Hallers Vermutung, *Cochläus* sei der Verfasser [Zw. VIII, 2, pag. 146 u. II, 2. S. 148], ist schwach begründet; der Herausgeber hat keine Stellung zur Autorfrage genommen.).

2. *Eck; a)* « Ein *Sentbrieuve* (vom 18. Tag Decembris 1527) an ein frum *Eidgenoßschafft*. Ein anderer brieuve an *Ulrich Zwingli* [datum Ingolstadii XV. Decembris 1527]. Der drit brieuve an *Cunrat Rotenacker* zu Ulm » [datum Ingolstadt, am letzten tag Decembris Anno 1527[1]]. In München (Hof- und Staatsb.): H. ref. 803/36;

b) Verl. = « *Verlegung der Disputation zu Bern*, mit grund götlicher geschrifft: durch Johann Eck Doctor etc. An die christenliche ordt der Eydgnosschafft. Ain tafel neuwer ketzerischen artickeln (auf S. VI-VIII) so durch die Disputanten da (außerhalb der verdambten schlußreden) bekant seind worden, aim jeden frommen Christen zu meyden. *Kayserlicher Mayestat* regiment *verbot der disputation* zu Bern (auf S. 218-20). Auch des *Bischoffs von Costentz* vätterlich, vnd der *Eydgenossen* trewlich *verwarnung an die von Bern* « wider die Disputation » (auf S. 220 ff. u. 229 ff.). Ohne Druckort (Basel), « 1528 », 235 (nicht « 255 ») S. 4°, in München zweimal: Polem. 981 u. Polem. 982.

3. *Edlibach* (Gerold), Chronik, herausgegeben von Joh. Martin Usterj (in Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich 1846, Bd. IV.).

4. *Jacobi* Monasteriensis Sacerdotis *Solodurensis Epistola* de rebus in Disp. Bern. gestis — in Zürich (Zwinglimuseum): Zw. 210. Zuerst erschienen in Sculteti Annal(es) Evang(elii) Dec(as) II ad ann. 1528 (nur *scheinbar* gegen die Disputation). Vgl. dazu L. R. Schmidlin « Wer war Jacob Münster? » Kathol. Schweizer-Blätter, N. F. XX. Jahrgang 1904, S. 59–68, Luzern, der J. Münster als apokryph erklärt, was von Dierauer bestritten wird. (Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft, III. Bd., Gotha 1907, S. 100 A.).

6. *Murner; a)* Anzeige des Vsr. = « Hie würt *angezeygt d[a]z vnchristlich frevel*, vngehört vnd vnrechtlich *vssrieffen vnd fürnemen einer loblichen herrschaft von Bern ein disputation zu halten* in irer statt / wider die gemein Christenheit / wider das heylig gotswort / wider das Euangelion Christi Jhesu / wider die heyligen geschrifften des alten vnd nüwen testaments / wider den alten woren vnd vngezwifleten christlichen glauben vnd wider alle

[1] Orig.: xxviij (verdruckt).

menschliche fromkeit vnd erberkeit. — Gedruckt in der Christlichen statt Lutzern im jar so man zalt M. D. xxviij [1] vff den achten tag des [Dezember- oder] Wolffmonds», 57 S., 4°, in Zürich, (Stadtb.) : G. XVIII 273, sehr selten.

b) Appel. = *Appelation vnd beruoff* der hochgelörten herren vnd *doctores Johannis Ecken / Johannis Fabri / vnd Thome Murner / für die xij ort* einer loblichen Eydtgnoschaft wider die vermeinte disputation zu Bern gehalten / beschehen vor den kleinen rädten vnd hunderten einer loblichen stadt Lutzern / vnd durch doctor Thomas Murner exequiert (am) montag nach Nikolai in dem jar Christi M. D. XX vij. Vrsach vnd *verantwurtung worum doctor Thomas Murner* kilchherr zu Lutzern *nit vff der disputation zu Bern* [2] *gehalten erschienen*. — Gedruckt in der Cristlichen statt Lutzern / im jar M. D. XX viij (wahrscheinlich sehr bald nach Disputationsbeginn) 19 S. 4°, in München : H. Ref. 57.

c) Meß. = *Die gots heylige Meß* von gott allein erstifft / ein stadt vnd lebendigs opffer / für die lebendigen vnd die dodten / die höchste frucht der Christenheit / *wider die fünfte schlußred zu Bern* disputiert in der Eidtgnossschaft den frommen alten Christlichen Bernern zu trost vnd behilff gemacht, vnd zu Lutzern offentlich durch doctor Thomas Murner geprediget vnd mit dem woren gotswort befestiget. — Gedruckt in der Christlichen statt Lutzern im jar so man zalt M. D. xxiij vff den zwölfften tag des [November oder] Wintermonats » — 7 Bog., 4°, in Nürnberg (St.-B.) : 918 Nr. 26 (sehr selten).

d) Vßleg. = Ein sendbrieff der acht Christlichen ort einer loblichen Eidtgnossschaft mit nammen Lutzern / Ury / Schwyz / Underwalden / Zug / Friburg / Solathorn / Glariß / an ein lobliche herschaft von Bern flehe(nt)-lich / vnd vff das höchst bittend vnd ermanendt / by dem alten waren Christlichen glauben zu beliben / vnd sich der evangelischen vnd Lutherischen ketzerein nit beladen noch entweren (zu) sollen. Ein spötliche vnd vnfründliche antwurt der loblichen herschaft von Bern den obgenannten acht christlichen örtern gethan / vnd durch den druck vßgespreitet. *Ein vßlegung* vnd ercleren *des* selbigen spötlichen / vnchristlichen vnd *vngesaltzenen brieffs der herschaft von Bern* durch doctor Thomas Murner vßgelegt / vnd zu verston geben. — Gedruckt in der christlichen statt Lutzern (im Januar oder anfangs Februar) anno M.D.XXIX. 9 Bog. 4°, in Nürnberg (St.-B.) : Theol. 918 Nr. 25 (äußerst selten).

6. *N(e)uwdorf* (Jörg), Gegen die Disputation in Bern, zwischen 17. Nov. u. 18. Dez. 1527 ; konnte nicht ermittelt werden.

7. *Salat*, Cron. — *Cronicka* (im Archiv für Schweizerische Ref.-Gesch., Solothurn 1868, Bd. I).

8. *Träger* (Konr.), epistola (im Arch. f. Schweiz. R.-G. I, 795).

9. *Tschudi* Val., (Zwinglianer !), Erz. — Kurze historische Erzählung (im Arch. f. Schweiz. Gesch. Bd. X ; neuestens herausgeg. von Strickler).

[1] In Wirklichkeit 1527.
[2] Orig. : « Baden » statt Bern.

γ) **Für und gegen die Disputation:**

Absch. IV. 1a. = Die eidgenössischen Abschiede, herausgegeben von Strickler IV, 1a; *Corresp.* = Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française, éd. par Herminjard, Genève et Paris 1866–1872, T. II; *Urk.* = Urkunden der Bernischen Kirchenreform, Bern 1862–1877, 2 Bd.

B. Literatur.

α) *Protestantische: Stettler*, Annales, Bern 1627; *Christoph. Luthardus*, Disputationis Bernensis... Defensio, Bernae 1660, Fol.; *Joh. Henric. Hottinger*, Historiae Ecclesiasticae Novi Testamenti, Tiguri 1665, Tom. VII; *Abrah. Ruchat*, Histoire de la Réformation de la Suisse, Genève 1727 ff., T. II; *Sam. Scheurer*, Bernerisches Mausoleum, Bern 1740-44; *Fischer*, Geschichte der Disputation... in Bern, Bern 1828; *Kirchhofer*, Berthold Haller oder die Reformatoren von Bern, Zürich 1828; *Kuhn*, die Reformatoren Berns, Bern 1828.

β) *Katholische: Jacobus Schueler*, Hercules Catholicus Hydrae Ursinae decem capitum Dominator et viperarum inde prognatarum ex parte Recastigator, Friburgi Helv., Anno MDCLI, 722 pag. 4° (in Freiburg i. Br. (Universitätsbibl.) Nr. 2179); *Geiger*, Bemerkungen über die Disp.... in Bern (Sämtliche Schriften, Luzern 1830, III);

Carl Ludw. Haller, Gesch. der kirchl. Revolution... des Kantons Bern, Luzern 1836; *Riffel*, Christ. K.-G. der neuesten Zeit, III (Mainz 1846);

Hermann Cardauns, De Reformatione Bernensi, Bernae 1868, 109.

Motto:
« *Eines* Mannes Red ist *keine* Rede
Man muß sie hören *alle bede* ».

Über die « große » Disputation zu Bern im Januar 1528 (das rührende Vorspiel zur unmittelbar nachfolgenden gewaltsamen « Reformation ») ist schon so oft und viel geschrieben worden, daß man es nicht lohnend halten sollte, sich nochmals eingehend damit zu beschäftigen. Und doch fördert ein gründliches, *allseitiges* und *kritisches* Quellenstudium eine überraschende Fülle neuer, ja wunderlicher Resultate zu Tage.

Das von protestantischen Forschern entworfene Bild über das Berner Glaubensgespräch ist nämlich trotz Ausnützung der Acta nicht viel mehr als eine Fata morgana, ein schönes Zauberbild, das bei näherem Zusehen « verschwindet ».

Das hat verschiedene Ursachen: Erstens leiden alle protestantischen Arbeiten darüber, auch die besten und umfangreichsten von

Stettler, Ruchat und *Fischer*, mehr oder minder an jener ererbten Ignorierungsmethode, der zufolge ein « voraussetzungsloser » Historiker nicht nur an katholischer Literatur, sondern selbst an katholischen Quellen achtlos vorübergehen darf. Die Historiae Ecclesiasticae von Joh. Heinr. Hottinger († 1665), einem Forscher, der dem Geistestournier aus weiter Ferne zusah, dazu nicht einmal weiß, wann die Disputation begonnen hat [1], werden mitunter wie eine Quelle zitiert ; Gelehrte wie *Joh. von Eck* dagegen, *Joh. Cochläus, Joh. Faber, Thomas Murner, Hans Salat* werden (*obwohl sie* anerkanntermaßen die schlagfertigsten, witzigsten und populärsten Katholikenführer Deutschlands waren und *mitten im heißen Kampfe standen)*, im günstigsten Fall mit zehn Zeilen abgefertigt, dazu in der Regel in einer Weise, daß *völliges* Schweigen besser wäre. Der gefeierte Berner Chronist *Michael Stettler* z. B. (dem Ruchat in seiner der Disputation von Bern vorausgeschickten Quellenangabe ausdrücklich das « Lob » spenden zu müssen glaubt, « daß er die Quellen befragt hat, wo immer er konnte ») kennt nicht einmal den richtigen Namen jenes mutigen, berühmten Luzerner Stadtpfarrers, welcher an der Erhaltung des alten Glaubens in der Schweiz ebenso großen Anteil hat, wie Zwingli an der Aufrichtung des neuen ; meint allen Ernstes : Murner habe so geheißen, wie ihn seine Gewährsmänner (Anshelm, Bullinger, Zwingli, Luther, ja selbst der Herausgeber der amtlichen Vorrede zu den Acta) zu schimpfen und verhöhnen pflegten ; gleichviel (oder richtiger : infolgedessen) versichert er seinen Lesern : Der natterstechende Doctor Thomas Murner « stellte » so « unchristliche und unziemliche Schmähbüchlein und Zettel wider die beiden Städte Zürich und Bern, daß solches ohne Abscheuen christlicher Ohren zu vernehmen unmöglich ». [2] Und Stettler ist nur einer von den vielen, die angeblich aus Rücksicht auf den Leser, in Wirklichkeit aus Befangenheit oder heiliger Unwissenheit mit ein paar wegwerfenden Ausdrücken über die polemischen Schriften des größten und gefürchtetsten deutschen Satirikers hinweg geglitten sind.

Zweitens fehlt es den protestantischen Abhandlungen über die Berner Disputation an Kritik. Man hat sich offenbar absichtlich damit begnügt, den Verlauf an der Hand der Acta lang und breit zu

[1] « Habita fuit haec disputatio (Bernensis) 1527 die 17 Decembris », schreibt er VII, 649.

[2] Annal. I, 659 (col. 2) u. 664 (col. 2.)

erzählen und dann den eingeschlafenen Leser aufgeweckt und gerührt mit dem Urteil eines « guten Katholiken », mit dem Briefe jenes « bekannten » Solothurner Geistlichen — einem Schriftstück, dessen Tendenz (wie wir sehen werden) zu greifbar und dessen Kritik zu schief ist, um ernst genommen werden zu können.

Das Beste und Kritischste über das Berner Gespräch von *katholischer* Seite stammt von *Eck* und *Murner* aus der Reformationszeit. *Schüler* kannte leider nur Ecks Sendschreiben an die Eidgenossenschaft und Cochläus' Zuschrift an den Berner Rat ; aber trotzdem machte sein auf gründlichem Studium der Acta ruhender « Hercules » solchen Eindruck, daß Luthard eine zweibändige Gegenschrift herausgab. *Carl Ludwig Haller* und *Franz Geiger* haben sich ausgesprochenermaßen auf protestantische Ergebnisse gestützt. Was *Riffel* und *Cardauns* über die Disputation sagen, ist selbst erforscht und gut, aber zu wenig.

Eine neue Studie ist also mehr als hinreichend gerechtfertigt.

Aber nicht bloß infolge Berücksichtigung reicher, verborgener Quellen und Anwendung von Kritik haben wir ungeahnte Ergebnisse gewonnen, auch infolge Vergleichung der Berner Disputation mit früheren Glaubensgesprächen — ein Gesichtspunkt, unter dem sie ebenfalls noch nicht betrachtet worden ist.

I. Zweck der Disputation.

Wozu ein neues Glaubensgespräch, nachdem doch erst im Mai und Juni 1526 vor Vertretern aller Schweizerkantone, mit Ausnahme von Zürich, eine achtzehntägige Disputation stattgefunden hat ? So fragten nicht bloß die « sieben » altgläubigen Orte, die zuständigen Bischöfe und ihre Berater, so dachten auch die unbefangensten unter den Anhängern der Neuerungspartei.

Valentin Tschudi z. B. (Zwinglis Nachfolger in Glarus) schreibt voll Mißbilligung : « *Wie wohl man sah, was Nutzes die Disputation zu Baden gebracht*, nämlich, daß jeder auf seiner Meinung verharrte, ließen die Berner sich doch nit damit vergnügen, sondern setzten in ihre Stadt auf den Sonntag nach der Beschneidung (1528) eine eigene Disputation an. »[1] Das eigenmächtige Vorgehen der Berner Ratsherren ließ nichts Gutes ahnen. Zwar waren sie « nit die mindsten, sondern mit die

[1] Erz. 353.

strengsten und ernstlichsten gewesen », welche « Rat, Steuer und Hilfe » gaben, daß jene große « Disputation zu Baden gehalten » wurde, welche von den « zwölf Orten der Eidgenossenschaft » angesetzt und unter Anwesenheit von zwei Abgeordneten des Kantons Bern « löblich, ehrlich, schicklich, mit allen Züchten, (mit) Frieden und Sicherheit vollendet » worden war [1]; allein jetzt wollten sie ausdrücklich, daß die Disputation zu Baden « *ungeachtet* » bleibe [2]. Am « Pfingstmontag (den 21. Mai) 1526 » leisteten wohl die beiden Räte und der Schultheiß von Bern unter Zustimmung von « Stadt und Land » den verbrieften Eid: sie wollten sich in alle « *Ewigkeit* » nicht von ihren « lieben altgläubigen Eidgenossen (ab)sondern », sondern « des Glaubens halb (es) halten wie von Alters her und nach Laut » des nächst hievor ausgegangenen streng katholischen Mandats (vom 28. April 1524) [3], demzufolge « etliche ihrer Pfaffen », die « Weiber » genommen hatten, der Pfründen beraubt worden waren [4]; aber schon gleich darnach schickten sie sich « dermaß (an), daß man wohl spürte, (daß) die neue Sekte ihnen (insgeheim) ganz anmutig » war: « waren [nämlich] nun ganz spitzig und kitzelig », so daß « bei den sieben alten Orten groß[er] Verdruß [gefaßt] und viel davon geredet ward.., in Räten, zu Tagen auch von sonderen Personen », [z. B. vom Ratsherrn Jost Köchlin], sie wollten dem Eid am Pfingstmontag im 26. Jahr erst getan, « nicht statt tun ». (Salat [5]).

Die Berner Regierungsherren wollten dies zwar aus Politik nicht wahr wissen, beschwerten sich sogar « anfangs » des Jahres 1527 auf einem Tage zu Luzern um Lichtmeß durch ihre vier Boten (Anton Bütschelbach, Bernhard Tillmann, Lienhard Willading und Hans Schleif) über die vielen « Schmutz- und Schmähworte », so über sie gingen von wegen des lutherischen Glaubens und ließen erklären: « sie wollten das nicht länger leiden » und « jeden », welcher « in ihrem Land und Gebiet » ergriffen würde, « nach Verdienen strafen » [6]; aber von Tag zu Tag wurde es offenbarer, daß die hohen Räte nur heuchelten und keinen Grund zur Klage und zum « Strafen » hatten: am Freitag vor der Herrenfastnacht (1. März) 1527 warf ihnen darum *Luzern im*

[1] Die katholischen Orte, Schreiben v. Mittwoch vor St. Thomas, 1527.
[2] Ausschreiben.
[3] Urkunden I, 338.
[4] *Salat*, Cron. 100; vgl. Absch. IV., I*a*, 412, 465 u. 501.
[5] Cron. 151; vgl. Absch. IV. 1*a*, 985, 1026, 1059.
[6] *Salat*, Cron.; vgl. Absch. IV, 1*a*, 1037, 1038 u. 1040 f. u. *Ansh.* V, 198.

Namen der katholischen Orte unter Hinweis auf ihr Verhalten auf einem Tage zu Bern am 13. und 14. Februar 1527 offen vor:

Wir haben von unsern « Boten, so bei Euch gewesen, aller Handlung, genugsam Bericht empfangen, soviel gehört und vernommen, daß leider sich die Läufe und Sachen bei Euch in Eurer Stadt nicht bessern, sondern je länger je mehr zu Zweiung, Widerwill(en), Neid, Haß, Aufruhr und Empörung erziehen wollen... [1]»

Schon aus diesen Gründen hätte die Berner Regierung keinen rechten Glauben finden können, wenn sie sich stellte, als habe sie die neue Disputation bloß zwecks Herstellung der Ruhe unter den zwieträchtigen Untertanen ausgeschrieben. Sie hatte aber zum Überfluß im letzten halben Jahre allzu sonderbare Proben der Unparteilichkeit, Unentschiedenheit und « Friedensliebe » zum besten gegeben, um undurchschaut zu bleiben. Am 4. April 1527 wurde der früher ausgewiesene Exkarthäuser *Franz Kolb* als Prädikant *zurückgerufen.* Bald darnach, am Osterdienstag, den 23. April, wurde ein Ausnahmegesetz *mit rückwirkender Kraft* geschaffen, nämlich die « Ordnung », « daß keiner, so nicht zu Bern erboren und erzogen [worden, weder] im kleinen Rat *sitzen* noch *gesetzt* werden soll » [2] — eine Verfügung, welche man vor allem auf den für die Rechte der Kirche entschieden eintretenden Ritter *Kaspar von Mülinen* anwenden wollte und auch anwandte, obwohl er erst in allerletzter Zeit sich um Bern verdient gemacht hatte, obwohl er ein ebenso tüchtiger Diplomat als Katholik war, dem (nach dem Geständnis eines protestantischen Historikers) « nichts anderes zur Last gelegt werden konnte, als woran er selbst keine Schuld hatte » (Tillier [3]). An eben jenem Tage wurde auch (— um ja eine zwinglische Regierungsmehrheit durchzusetzen —) den Vennern und Sechzehnern das Recht genommen, den « kleinen Rat » zu wählen und dieses Recht der « ganzen Bürgerschaft » übertragen, Erfolge, die *Berthold Haller* alsbald (am 25. April) seinem Lehrmeister Zwingli freudetrunken mitteilte [4]. Weiter wurde beschlossen, « daß die, so wider des großen Rats Beschluß und Ansehen irgend etwas [5] reden, als — *Meineidige* gestraft werden sollten ».

[1] Absch. IV, 1*a* 1058; vgl. Absch. IV, 1*a* 1048.
[2] *Ansh.* V, 217.
[3] Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, Bern 1858, III, 47.
[4] Zw. VIII, 2, pag. 49.
[5] Orig.: « uttset ».

und es wurden auch wirklich « etliche gestraft » (Anshelm [1]). Immer rascher ging jetzt die tollkühne Fahrt dem neuen Evangelium zu. Am 4. August besetzte Bern unter lärmendem Protest der Ordensleute alle ihre Gotteshäuser und Klöster « mit Vögten », von denen (wie selbst Anshelm sarkastisch sagt) « keiner arm geworden ist » [2], und zwar obwohl man sich sagte, daß das « *ein tiefer Griff in des Papstes Freiheit* » sei [3].

Auf der Berner Disputation sollte dieses « Friedens »werk von den « Reformatoren der Schweiz » feierlich gekrönt und approbiert werden.

Man war auf katholischer Seite keinen Augenblick darüber im Zweifel. *Murner prophezeite* schon in seiner anfangs Januar erschienenen « Appelation » : « Zu End der Disputation (wiewohl kein richterlicher B[e]schlus geschehen ist) greift man zu der Mönche und Pfaffen Güter.., nimmt Zins und Gült und alles das Ihre, das sie bisher mit rechtmäßigen Titeln besessen haben. Also ist bisher von ihnen disputiert worden [z. B. in Zürich] ; was zu *Bern* geschehen wird, wollen wir sehen [4]. » *Auch Eck sah die kommenden Dinge voraus ;* in seinem Sendbrief an eine « fromme Eidgenossenschaft » vom 18. Dezember 1527 schreibt er : « Wenn ja das Ausschreiben einem innern Rat gefallen hat, so erbarmt mich das fromme, ehrbare Landvolk, die ein gut[es], christlich[es] Gemüt haben, daß sie dermaßen mit ketzerischer Lehre und Herrschung gedrückt werden sollten. »

Ebenso durchschauten die sieben (bezw. acht) *katholischen Orte* (Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Freiburg und Solothurn) *gleich anfangs den Zweck der Mache.*

« Wir können » — schrieben sie den Bernern in ihrer Antwort auf das zugesandte Ausschreiben — « (nit) anders gedenken denn daß Ihr.. Euern neuen... *Prädikanten den Zaum zu lang gelassen*, zu viel Glauben (ge)geben, (so) daß die Euch dahin gebracht haben so solchem Fürnehmen, damit (*sie versuchen wollen*) ob sie ihre Niederlage... so sie zu Baden auf der ehrlichen Disputation *erlitten*, ..*wiederum mit erdichtetem Schein etlichen Weg verkleiben möchten* [5] ».

Dies war auch nach Ansicht des Luzerner Stadtpfarrers « die größte

[1] Chron. V, 213.
[2] Chron. V, 201 u. Urk. I, 56–59, auch 35.
[3] *Ansh.* V, 201.
[4] A_4 *a.*
[5] Schreiben von « Mittwoch vor St. Thomas Tag » (18. Dez.) 1527.

Ursache», warum die Prädikanten «eine neue Disputation gesetzt haben [1].»

Man wollte aber nicht bloß eine Scharte auswetzen, man wollte auch einen «großen Sieg» konstruieren und so in den Augen jener, die nicht alle werden, *eine glänzende Rechtfertigung der geplanten* (bereits eingeleiteten) *gewaltsamen «Reformation» liefern.* Das gesteht auch, ohne es zu wollen, der *erste Herausgeber der Berner Disputationsakte*, indem er am Schlusse dem «frommen christlichen Leser und Zuhörer» zuruft und zwar, obwohl nach dem Ausschreiben «aller Menschen Tand, Klugkeit und eigen Gutdünken hintangesetzt» sein sollten:

«Wollet um Gottes Ehre... den Handel dieses Gesprächs mit christlichem Gemüte erwägen und gründlich ermessen und *darnach urteilen, ob nit eine christliche ehrsame Oberkeit der löblichen Stadt Bern auf solches gehabtes Gespräch die vermeinten Gottesdienste und Zeremonien billig ausgerottet... habe.*»

Dies war ja der Zweck aller Disputationen, welche Zwingli in Szene setzte. Daß aber *er*, und nicht Kolb oder Haller, das Gespräch anregten, ist kaum zu bezweifeln. (Berns Prädikanten waren und fühlten sich ja, wie wir sehen werden, einem Redeturnier gar nicht gewachsen). Schon anfangs des Jahres 1527 schrieb der Antistes an die in Baden weilenden Ratsboten:

«*Es ist meine ernstliche Bitte*, entweder zu verhelfen, daß ein geschworenes Exemplar (der Akten der Disputation zu Baden) mit [2] dem, das gedruckt werden soll, oder (noch besser) alle vier (in Beiwesen der geschworenen Notarien) verlesen werden und zwar in einer unparteiischen Stadt als Bern, Basel, Schaffhausen oder Konstanz.., ehe man den Druck läßt ausgehen, oder aber *(daß) ein neu Gespräch..* zu Zürich, ***Bern***, Basel oder St. Gallen angesehen und dazu Murner, Eck, Faber berufen werden [3].»

Ähnliche Lehren hat Meister Zwingli natürlich auch seinen Vertrautesten in Bern gegeben. Noch im Sommer 1527 hielt man hier eine Disputation für nicht zeitgemäß; der Primas zu Zürich wußte offenbar die Bedenken zu zerstreuen.

II. Amtliche Hintertreibungsversuche der Disputation.

Was hätten unter gegebenen Umständen die sieben katholischen Orte in Bern tun sollen? Wollte man wirklich in ihrer Gegenwart

[1] Vsleg. C_2 *b*.
[2] Orig.: «gegen».
[3] Zw. VIII, 2, S. 5.

disputieren, warum verständigte man sich nicht vorher mit ihnen, warum stellte man sie vor die vollendete Tatsache? Diese Praxis war bisher (abgesehen von Zürich) in der Eidgenossenschaft nicht üblich gewesen, wie besonders aus der Vorgeschichte des Gespräches in Baden ersichtlich ist. Sie allein hätte genügt, um den altgläubigen Regierungen zu Gemüte zu führen, daß man es auf einen offenen Bruch mit ihnen abgesehen habe. Zum Überfluß verschickte man Thesen, welche den zu Baden gebilligten schnurstracks zuwiderliefen und ein Ausschreiben, aus welchem Zwinglis Sirenengesang herausklang.

Es wurde daher von den altgläubigen Orten « viel geratschlagt und gehandelt, wie man sie davon abbringen könnte... »[1]. « Man ermahnte sie freundlich an alles —, so dazu dienen möchte, daß sie von solcher Disputation abstünden[2] », sagte ihnen: man halte sie « für so fromme, ehrliche und redliche Eidgenossen », daß sie « erkennen » werden, « daß solches wider die Disputation zu Baden, wider den [am Pfingstmontag 1526] von Stadt und Land geschworenen Eid, wider die [damals] besiegelten Abschiede, auch wider » ihre Bünde und « wider gemeiner christlicher Kirche Ordnung und Satzung » und wider das Wohl « gemeiner Eidgenossenschaft »[3]. Aber alles war vergebens, « da half kein Kraut dafür; denn die Plag war da[4] ».

Die Berner Regierung fühlte sich durch den Vorbehalt vielmehr tief gekränkt, besonders durch den Hinweis auf den Pfingstmontagseid und den versiegelten Abschied, dessen Bruch *Murner* die Klage ausgepreßt hat, daß im « neuen Glauben » « weder Ehre noch Eid, Brief noch Siegel, Fug noch Glimpf, Gelübde noch Versprechen gehalten werden[5] ». *Die Ratsherren erwiderten zu ihrer Rechtfertigung* in einem « Missiv » an Luzern vom 27. Dezember (1527): sie seien eigentlich weder ihnen noch andern Orten « Antwort darüber... schuldig », wollten ihnen aber « doch zu vernehmen » geben, daß man sie « an dem Ort nicht zu rechtfertigen » habe — wobei *Salat* lakonisch ausrief: « Excusatio calua! » (Schlaue Ausrede!)[6]. Weiter entgegneten die Berner: sie hätten « Gewalt, Macht, Glimpf, Recht und Fug », mit den Ihren zu « handeln », und weder Luzern noch sonst jemand habe ihnen etwas « darein zu

[1] *Salat*, Cron. 161.
[2] V. *Tschudi*, Erz.
[3] Schreiben von Mittwoch vor St. Thomas, 1527.
[4] *Salat*, Cron. 161.
[5] Appel. A_2 *a*.
[6] Cron. ib.

reden, besonders was den Glauben berührt... », wozu der Luzerner Chronist meinte: « Wenn diese Excusaz [oder Entschuldigung] das Mehr würde, so wäre den Bünden und allen Gelübden der Boden aus. »

Nicht minder interessant im Berner Rechtfertigungsversuch ist folgendes Geständnis, aus welchem man sehen kann, was alles manche Berner Staatsmänner damals im Namen des Friedens tun zu dürfen glaubten. « Von wegen schwebender Läufe, so eben sorglich und gefährlich waren » [mit anderen Worten: um Ruhe zu haben, um nicht aus dem Rat hinaus geworfen zu werden], haben sie am Pfingstmontag 1526 jenen feierlichen « Eid geschworen », und hinwieder um « Frieden » zu erlangen (jenen « Frieden », den Zwingli in die Eidgnossenschaft gebracht hat), haben sie sich « verursacht » gefühlt, « von solchen[m] Eid abzulassen und ihr erstes [sogen. Reformations-] Mandat vom Vitustag im 23. Jahr' wiederum an die Hand zu nehmen »[1], welches nach Salats Charakteristik « aus dem Grund von der neuen Sekte herausfloß[2] »; es hatte sich nämlich [durch die Schuld der Regierung] « zugetragen, daß viel mehr Unrat, Unruhe, Zwietracht und Mißhell[igkeit] aus solchem Eid erwachsen » war als « Friede, Ruhe und Einigkeit ».

***

Auch « der römische *Kaiser* » *Karl V. hat* von « Speier » aus, « ohne Zweifel durch emsig Ansuchen der geistlichen Prälaten und ihres Anhangs bewegt[3] », in einem Schreiben vom 28. Dezember 1527 *gegen die Abhaltung einer Disputation protestiert*, da Berns « Prädikanten » « unchristliche, durch die hl. Konzilien... verdammte Artikel... zu erhalten unterstehn » wollten[4].

Aber der hohe Berner Rat stand ebenso hoch über dem Kaiser wie über Papst und Bischöfen; er fuhr ruhig weiter, obwohl ihm Karl V. hatte schreiben lassen:

> Es ist « unser *ernstlicher Befehl*, Ihr wollt mit derselben Disputation bis nach Endung des [auf Montag.. nach Invocavit 1528] ausgeschrieb[en]en Reichstags (zu Regensburg) *gänzlich still stehn* » und des Reichs Stände oder gemeines Concilii Beschluß... abwarten[5] ».

[1] Miss. v. 27. Dez. 1527.
[2] Cron. 161.
[3] *Ansh.* V, 225.
[4] Absch. IV, 1*a* 1237.
[5] Absch. IV, 1*a*, 1237.

Die Berner erwiderten am 6. Januar 1528 lakonisch: « Wiewohl » sie sonders « geneigten Willen hätten, k[aiserlicher] M[ajestät] in gebührlichen [!] Sachen zu gehorsamen », « desto minder nit » könnten sie die vorgenommene Disputaz — unterlassen », da ihnen das Schreiben « erst heut [?] ausgehändigt » worden, die Berufenen aber bereits versammelt seien. Es habe doch eine lange Zeit daher Zwiespaltung des Glaubens gewährt, — aber « gemeine Ständ der Christenheit » hätten « zu Hinlegung derer bisher nie beratschlagt noch sich beflissen [1] ».

War das nicht der reinste Hohn, wenn man bedenkt, daß erst anderthalb Jahre zuvor in der Schweiz zwecks « Erhaltung... [des] Friedens und [der] Einigkeit » mit « großen Kosten » ein 18-tägiges Gespräch stattgefunden hatte?

Wie konnte sich eine Kantonsregierung eine solche Sprache erlauben gegen einen Herrscher, in dessen Reich die Sonne nicht unterging? Die politische Konstellation erklärt alles. Alle katholischen Großmächte lagen sich in den Haaren. Karl V. hatte selbst an solchen Feinde, die seine Freunde hätten sein sollen. Papst Klemens VII. hatte zwecks Herstellung des politischen Gleichgewichtes am 22. Mai 1526 mit *Franz I.* von Frankreich, *Franz Sforza* von Mailand und mit *Venedig* gegen den Kaiser von Deutschland ein unglückseliges Bündnis geschlossen. Infolgedessen wurde *Rom* am 6. Mai 1527 von der kaiserlichen Armee erstürmt, eingenommen und vandalisch geplündert. Der Papst, welcher in der Engelsburg sieben Monate lang belagert wurde, neigte sich wohl in seiner Bedrängnis wieder dem Kaiser zu, aber der König von Frankreich schloß zum Ersatz ein anderes Bündnis gegen Karl mit England.

Inzwischen planten im Innern des Deutschen Reiches protestantische Fürsten ein antikaiserliches Bündnis zum Schutz des neuen Glaubens, und Karl V. mußte ihnen wegen der drohenden Türkengefahr im Osten große Zugeständnisse machen. *König Ludwig* von Ungarn hatte am 29. August 1526 (während der Belagerung des Papstes) in der Schlacht bei Mohacz Krone und Leben verloren. Der Bruder des Kaisers, Erzherzog *Ferdinand*, welcher « sein Erbe antrat, mußte es mit dem Schwerte gegen die Türken und noch dazu gegen den Grafen von Zips verteidigen [2] »; seine Wahl zum König von Böhmen im Ok-

[1] Absch. IV, 1*a*, 1246.
[2] *F. X. Kraus*, KG. § 133, 3.

tober 1526 verwickelte ihn vollends in einen Streit mit Bayern, dem bisher treuesten Genossen. Während also der deutsche Kaiser Feinde im Osten hatte, Feinde im Westen, Feinde innen, Feinde außen, Feinde ringsum, konnten ihm selbst jene nicht helfen, die guten Willens waren. So konnte selbst eine Stadt seiner « Befehle » spotten.

Wie man es den Bischöfen machte, werden wir später hören.

III. Vorwand der Disputation.

Die Berner Ratsherren « wandten » in ihrem Ausschreiben als Ursache der neuen Disputation vor : man habe ihnen auf vielfältige Nachwerbung kein « von [beschworenen] Notaren aufgezeichnetes Exemplar der in die Feder geredten Akta des Gesprächs zu Baden zuschicken — wollen [1] ». Dieselben waren « aber im Druck aus[ge]gangen und konnten kein[em] Ort besonders geschrieben » werden (V. Tschudi) [2].

Und als die sieben katholischen Orte hierauf in ihrem Schreiben vom « Mittwoch vor Sankt Thomastag » antworteten : es möge bei einem jeden Verständigen ermessen werden, daß sie deshalb « *nit genug und gar keine Ursache* hätten, sich also abzusondern, *angesehen, daß andere Orte der Eidgenossenschaft ebenso gern wie sie der Bücher eins gehabt hätten* », erwiderten die Berner, obwohl ihnen ein Druckexemplar zugestellt worden war : sie könnten zwar nicht in Abrede stellen, « daß die Disputation zu Baden » mit ihrem « Wissen, Rat, Zutun und Hilfe vollzogen » worden seien, aber « deß nit eigentlich bericht[et], wie sich ein jeder darauf gehalten, was da gehandelt worden, sie wollten denn *dem* Glauben geben, der die Akten derselbigen Disputation samt Vor- und Beschlußrede gedruckt hat, was sie nit wohl tun könn[t]en », da « er der Ehre und des Glaubens nit wert » sei [3]. Was ist von diesem Rechtfertigungsversuch des Disputationsausschreibens zu halten ? Nach Staatsarchivar Stürler « zeigten die sieben *(katholischen) Orte* im Spane wegen der Badener Disputationsakte keine glückliche Hand » [4] — eine in protestantischen Kreisen wohl *allgemeine* Annahme, die sich jedoch bei genauer Betrachtung des Streites als große Täuschung erweist.

Wer damals Murner im guten Glauben der Fälschung zieh, mußte

[1] Vgl. Urk. I, 206.
[2] Erz. S. 353.
[3] Urk. I. 225 f.
[4] Urk.

sehr naiv sein. Die Akten des Gespräches zu Baden hätten doch kaum mit größerer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit veröffentlicht werden können, als es geschehen ist. Als nämlich « die Disputaz beschlossen [war], ward zunächst (laut Abschied vom 16. Mai 1526) alle Handlung in fünf gleiche Bücher geschrieben [1]... und *die*, da es unmöglich war, *jedem* Orte eins zu.. ge[be]n, hinter einen Landvogt zu Baden gelegt und mit Siegel bewahrt, bis auf weiteres Vereinbaren aller Orte, wie man die publizieren wollte » (Salat) [2]. So hatten es die zwölf « Boten einer löblichen Eidgenossenschaft einhellig verordnet » (Murner [3]). Nicht bloß die Ehrlichkeit, auch die Klugheit forderte, vorsichtig zu Werke zu gehen. Hatte doch gleich nach dem Gespräche « *Haller von Bern*, gar ein ernstlicher Disputierer zu Baden, seinen Herren Widerwillen.. über gehaltene Disputatz » eingeflößt, zunächst « dergestalt, als ob sie anders aufgezeichnet denn geredet wäre, so viel, daß sie jetzt zu allen Fragen treffentlich erforderten, auch zu Zeiten gar zornweg begehrten, man wolle ihnen eines der geschriebenen Bücher, so durch die geschworenen Notarii gemacht und [von fünf geschworenen Kommissären (darunter Schreiber Huber und Schultheiß Honnecker)] collacioniert [und mit eigener Hand bezeugt worden] waren [4], zu Handen ge[be]n; denn sie wollten sonst kein anderes ha[be]n noch [an-]nehmen [5]. Desgleichen taten auch — offenbar durch planmäßige Aufhetzung — die von *Basel* [6], *Schaffhausen* und etliche andere » (Salat [7]). Man schlug ihnen das sonderbare Begehren selbstverständlich ab, « mit den Fürworten, daß Schreiber *Huber* zu Luzern jetzt ein rechtes Orginal der Bücher schreibe; wann das compliert [oder vollendet] und mit [8] den Büchern collationiert [wäre], würde man sich dann deshalb weiter beraten, wie man die ausgehen lassen wollte » (Salat [7]). Im übrigen kamen die katholischen Orte den Bernern so weit entgegen als möglich. Sie machten ihnen selbst den Vorschlag, « daß der Schreiber *Huber* das eine Buch der Disputation, so er abgeschrieben, wiederum abschreiben und (dann) zu

[1] Vgl. Urk. I, 295.
[2] Cron. 146; vgl. Urk. I, 295 u. Disp. vor den xij ort. Pp. $_3$ *b*.
[3] Appel. A_1 *b*.
[4] Vgl. Disputation vor den xvj ort. Pp_3 *b*.
[5] Vgl. Absch. IV, 1*a*, 953, 955, 963, 968, 975, 985, 995, 1011, 1022, 1024, 1026, 1034, 1062 u. Disp. vor den xij ort.
[6] Vgl. Urk. I, 298, 299, 301 u. 306.
[7] Cron. 146.
[8] Orig.: « gegen ».

denen Orten reiten solle, die sein[er] begehren », damit er ihnen das vorlese [1]; aber Berns Vertreter (*Anton Bütschelbach*) gab auf einem Tag zu Luzern, am 18. Juli 1526, die Erklärung ab, daß seine « Herrn » dessen « nit begnügig » seien, « sondern... der rechten vier [2] *Original*büchern eins haben » wollten, um dasselbe « durch ihre *eigen[en]* Schreiber abschreiben [zu] lassen [3] », eine Forderung, welche die elf andern zu Baden vertretenen Kantone mit gleichem Rechte hätten stellen können und (wie schon gehört) auch teilweise gestellt haben. Die katholischen Orte erwiderten daher :

« Etliche und gar noch alle Orte » hätten « solche [Original-] Bücher ebenso gern gehabt, auch erfordert und vermeint, sie » haben gleichviel Kosten, *Müh* und Arbeit mit der Disputation erlitten als ihre « Eidgenossen von Bern, und man solle ihnen die nit verhalten. So aber der Bücher zu wenig, [so] daß nit jedem Ort eins werden mag, ist auf einem vergangenen Tag [am Dienstag vor Bartholomäi 1526] [4] angesehen und beschlossen » worden, « niemand ein Buch zu geben, *damit sich niemand beklagen möge* ». Man werde « solches Buch der Disputatz » drucken lassen und « darnach jedem Ort eines zuschicken. Wollte man die Bücher von einander zerteilen, so stünde merkliche große Gefahr.. darauf », so der « Eidgenossenschaft [daraus] entspringen möchte. Es ist deshalb aus *guter und bester Meinung* solches abgeschlagen worden » [5].

Die Berner Regierung wurde indes immer ungestümer. Am 31. August und am 29. Dezember 1526 forderte sie ein Orginal unter der Drohung, im Verweigerungsfalle nicht mehr bei den Eidgenossen sitzen zu wollen [6].

Unter solchen Umständen konnten die altgläubigen Regierungen in ihrer Antwort auf das Disputationsausschreiben den Berner Ratsherrn gewiß mit Recht zurufen : sie hätten wegen der Verweigerung der Originalakte « *nit genug und gar keine Ursache gehabt* », sich « also abzusondern ». Oder hätten die *acht* katholischen Orte vielleicht deshalb von der Herausgabe der Akten absehen müssen, weil *ein* Kanton (der hohe Berner Rat) in den Druck « nit » einwilligen wollte [7] ?

[1] Absch. IV, 1*a*, 968.
[2] Nicht « fünf ».
[3] Absch. 1*a*, 968.
[4] Vgl. Absch. IV, 1*a* 985.
[5] Absch. IV, 1*a*, 1024 ; vgl. auch 975.
[6] Absch. IV,1*a*, 985.
[7] Vgl. Arch. f. Schweizer Reformationsgeschichte I, 166.

Noch weniger Ursache hatten die « frommen » Berner, von Fälschung zu reden.

« Als die Bücher der Disputation » [welche zu « Luzern in Dr. Murners Offizin » « gedruckt » wurden] fertig waren, ist Murner « geboten worden, sie alle z[us]ammen, keines ausgenommen aufs Rathaus zu überliefern (als auch geschehen ist.) [1] » Hier wurden sie « auf einer Tagleistung zu Luzern auf Freitag nach Yeorij Anno » 1527 von den Ratsboten der sieben alten Orte « angesehen » ; und diese haben dann sofort « den Eidgenossen von Luzern befohlen », dafür zu sorgen, « daß die [ge]-druckten Bücher mit [2] dem rechten Exemplar gerechtfertigt und gleichhellig gemacht werden ». Infolgedessen haben die Eidgenossen von « Luzern » an den « *Bischof von Constanz* » geschrieben », « desgleichen » an die *Eidgenossen von Basel*, daß von jedwedem Teil der Notari einer, so auf der Disputatz geschrieben », am 15. Maientag » « gen Luzern kommen » und ja nicht « ausbleiben » sollte. Auch ist einem der [vier] Präsidenten [zu Baden], mit Namen Meister *Hans Honnecker*, Schultheiß zu « Bremgarten, geschrieben worden » [3]. Aber so « *freundlich* » *auch* « *die Eidgenossen von Basel durch die von Luzern* « *ersucht* » *worden sind, den* « *Notar, so auf der Disputatz geschrieben* », *zu* « *schicken* » [4], daß er die « Bücher... korrigieren helfe, *so hat es doch nichts erschossen* » — [wahrscheinlich, um desto leichter verdächtigen zu können]. Der « obgenannte Präsident, Meister *Hans Honnecker* aber, desgleichen *der Notar von Constanz*, mit Namen *Lienhart Rüssel*, so auf der Disputatz geschrieben », sind am « 15. Tag Mayen zu Luzern erschienen ». Die Luzerner haben nun, unbekümmert um die Ferngebliebenen, « etliche ihres Rats, dazu ihren Stadtschreiber und Unterschreiber Hans Martin, auch ihren Diener, Schreiber *Hans Huber* » abgeordnet, daß sie mit « Herrn Doktor *Thomas Murner*, auch dem Präsidenten [der Disputation] und dem Notar von Konstanz... auf dem Rathaus die [ge-]druckten Bücher mit dem rechten Exemplar » (« das sie von Baden, mit des Landvogts zu Baden... Insiegel beschlossen und verwahrt, gen Luzern beschickt und in Beisein obgedachter Personen eröffnet ») hatten vergleichen, « eigentlich besehen, überlesen, korrigieren und gerecht machen und, wo Mangel darin erfunden, das

[1] *Salat*, 160 u. *Murner*, Vsleg. C 4 *a* ; ferner « die Disp... *Gedruckt* in der altchristlichen Stat *Luzern durch* den Doktor Thomas Murner. »

[2] Orig. : « gegen ».

[3] Vgl. Absch. IV, 1*a*, 975.

[4] *Faber*, Die Disputation vor den xij ort, d_1 *b* u. *Salat*, Cron. 160.

bessern, und, wo gefehlt, an einem besonderen Blatt dahinten drucken lassen » sollten — was alles geschehen ist. Die Originalakten wurden sodann wieder nach Baden zurückgeleitet, wo sie 1720 in einer Mauer des Schlosses aufgefunden wurden; jetzt liegen sie auf der Stiftsbibliothek in Zürich. « Damit man erkennen möge, welche Bücher zu Luzern gedruckt seien (d. h. damit Fälschern das Handwerk gelegt würde), so hat auf « Befehl » der Eidgenossen von Luzern, « Hans Huber, Schreiber zu Luzern, die alle mit seiner eigenen Hand » vorne auf dem Titelblatt unterschrieben und signiert [1] ». *Murner* schließt seinen hiemit übereinstimmenden Bericht mit den Worten : « Daß dies wahr sei, beziehe ich mich auf einen ganzen gesessenen Rat der löblichen Herrschaft von Luzern » [2].

Kaum waren jedoch die Akten erschienen, da « grübelten » die Berner und Basler darin, mit *Rat, Beistand und Unterweisung Zwinglis und der Zürcher,* und erklärten wie früher : « wenn ihnen die *geschriebenen Bücher,* so zu Baden lagen, nicht werden möchten, wollten sie der andern gar keins... und stürmten stark an die [gedruckten] Bücher der Disputatz mit gar trotziger, ungeschickter Handlung, schmähten auch eben hoch alle die, so [da]mit um[ge]gangen » waren, besonders den « Herausgeber », und « vermeinten » auf diese Weise die Badener Disputation « widertreiben und umstoßen » zu können [3].

Gewiß nicht nur ein empörendes Mißtrauensvotum gegen den Herausgeber der Akten, sondern auch gegen alle katholischen Orte, ja selbst gegen das protestantisierende Konstanz, dessen vereidigter Schreiber (wie gehört) « die [ge]druckten Bücher mit dem rechten Exemplar vergleichen » half. Trotz alledem ist den « Herrn von Bern ein übersehenes und korrigiertes Exemplar zugesandt worden » [4].

Die Antwort, welche der Luzerner Stadtpfarrer auf jene Verleumdung gab, hätte dem « weisen und frommen Berner Rate » und noch mehr den späteren « unbefangenen » Historikern die Augen öffnen müssen.

« Es ist mir », schreibt Murner in seiner « Auslegung », « hie von nöten, mich deren von Bern zu beklagen, daß sie mir meine Ehre wider Gott, Ehre, Recht... abgesprochen haben. Ich habe weder Banner noch Hauptleute, meine Ehre gegen eine solche große und gewaltsame Herrschaft zu

[1] Orig. (verdruckt) : « Bern » (Vsleg. c_1 *a.*)
[2] *Sal.* Cron, 160,
[3] *Murner,* Appel, A 2.
[4] Vsleg. D *a.*

beschirmen... Aber *meinen Leib will ich stellen vor die zwölf Orte einer löblichen Eidgenossenschaft,* (um) *Urteil und Spruch zu erleiden über mein Leib und Leben und meine Ehre zu verantworten. Ist nun denen von Bern soviel daran gelegen mir an meine Ehre zu reden, so habe ich ihnen* (schon in der « Appelation ») *ihre eigenen innländischen Eidgenossen vorgeschlagen ; da sollen sie mich rechtlich ansprechen, wie das erfordert Gott, Ehre, Recht, Fug, Glimpf und alle menschliche Ehrbarkeit. Da werden sie sehen, daß ich meine Ehre unverantwortet nit will lassen.* Tun sie aber das nit, so bin ich der Hoffnung zu allen frommen christgläubigen Menschen, sie werden... von dieser ihrer.. verborgenen tätlichen Handlung wegen mich nit dest (ge)ringer achten. [1] »

Ich wollte gern einmal die von Bern bitten, daß sie solche grausame Klage unterließen oder rechtlich klagten, daß der Beklagte auch zu verantworten kommen möchte. *Es steht doch in allen Stuben* : *Audiatur altera pars* ! (Eins Manns Red, kein Red / darum so hör sie bede). [1] »

Aber die « frommen » Privilegierten im Berner Rate taten weder das eine noch das andere — der beste Beweis, daß sie und ihre Hintermänner selber nicht an die infame Verleumdung glaubten, welche sie ohne Bedenken aussprengten. Man muß wissen, wie sehr es Bern und Zürich darum zu tun war, ihren schlagfertigsten und witzigsten und populärsten Gegner tot zu machen. Ende Februar 1529 strengten sie gegen denselben einen Beleidigungsprozeß an, welcher vor jedem unparteiischen Gerichtshof (nicht bloß am Luzerner) für sie mit Beschämung endigen mußte ; und *diesen* köstlichen « Fang » haben sich die gekränkten, leidenschaftlichen Edelwildsjäger entgehen lassen. Sie wußten, warum.

Und doch hatte Luzerns Stadtpfarrer die frommen Herren von Bern *wiederholt* an ihre Pflicht gemahnt, auch sie daran erinnert, daß der Vorwurf der Fälschung nicht bloß ihn, sondern auch andere, ihnen teils nahestehende, Ehrenmänner berühre und beleidige. Schon in seiner (bereits erwähnten) « Appelation » hatte er ihnen zugerufen :

Ich « hoff und trau », die Berner « werden die vereidigten Notarien und andere fromme Auscultierer » (welche den Druck übersehen und gelesen, justiert, korrigiert (und) auscultiert « haben ») « glaubwürdig halten oder (wie recht) auf sie bringen, daß sie nit von Würden, Ehren oder Glauben seien. Aber soviel an mir liegt, will ich mein Leben verwirkt haben, wo ein Fehler an dem Gedruckten sei, der mit dem Geschriebenen nit konkordiert, laut meiner Korrektur hintendran gesetzt » [2].

[1] Vsleg. E 2 *b*.
[2] Appel. A 2.

Eine Regierung, welche jene Verleumdung bona fide ausschellte, hätte sich das von ihrem gefürchtetsten und verhaßtesten Gegner gewiß nicht zweimal sagen lassen! Aber Zwinglis, Kolbs und Hallers « Bären »[1] hatten eine dicke Haut, wunderten sich aber trotzdem, wenn sie gelegentlich mit der Peitsche und nicht mit Glacéhandschuhen angerührt wurden.

Protestanten haben jene Verleumdung sorglos erdichtet, Protestanten auch sie schweren Herzens zu Grabe getragen. *Johannes Konrad Füßlin* hat im Jahre 1772 « das murnerische gedruckte Exemplar mit einer der Handschriften verglichen » und « muß[te] bekennen, daß Murner sich keiner Untreue schuldig gemacht[2] ». Später hat *Joh. Jak. Hottinger* (der Fortsetzer von Müllers Schweizergeschichte, welcher auf den Satiriker ebenso schlecht zu sprechen ist wie seine zwei älteren Namensvettern) « *zwei* » der Manuskripte « *unter sich selbst* und mit *Murners* gedruckter Ausgabe sorgfältig verglichen, und alle drei *durchaus gleich gefunden*[3] ». Ebenso hat neuerdings Staatsarchivar *Strickler* nicht « den leisesten Fälschungsverdacht » entdecken können[4]. Dazwischen fehlt es jedoch auch nicht an Forschern, welche die alte, schöne, tendenziöse Legende ruhig weiter erzählen[5].

Warum hätte denn der weltberühmte, mit höchsten Auszeichnungen gezierte Barfüßer fälschen und seine Ehre vor Freund und Feind so verwegen und leichtfertig aufs Spiel setzen sollen?! Mußte er nicht von vornherein damit rechnen, daß die gedruckten Akten mit den geschriebenen nachgeprüft würden? Hatte Zwinglis Anhang zu Baden nicht seltsam genug « gesiegt »? Die Gründe, womit *Mörikofer* die Entstehung jenes Vorwurfes beschönigt[6], sind zu lächerlich, um erörtert zu werden. « Zweideutigkeit » kann dem Luzerner Stadtpfarrer nur ein Forscher vorwerfen, welcher ihn nach « Quellen » beurteilt, deren Verfasser ihre Namen nicht nennen « durften »[7].

Wer etwa meint, die Berner Regierung würde wahrscheinlich auf eine neue Disputation verzichtet haben, wenn die katholischen Orte

[1] So nannten bekanntlich die Schweizer Reformatoren unter sich die Berner.
[2] Staats- und Erdbeschreibung der schweiz. Eidgenossschaft IV, 81.
[3] Geschichte der Eidgenossen, Zürich 1829, Abt. 2, S. 85, Anm.
[4] Absch. IV, 1a, 921.
[5] Vgl. z. B. *Salomon Heß*, Lebensgeschichte Oekolampads, Zürich 1793, 2.. und *B. Riggenbach* das Chronikon des Konr. Pellikan, Basel 1877.
[6] *Zwingli* II, 4 f.
[7] *Murner*.

nachgegeben hätten, dürfte sich täuschen. Die Ratsherren selber sagen in ihrem sophistischen Missiv vom 27. Dezember (1527) : « Wo uns — auf unser vielfältig Ersuchen der Originalbücher eins ver[ab]folgt [worden wäre], hätten wir... *vielleicht* unser gegenwärtiges Gespräch unterlassen ». Wäre ihnen eins gegeben worden, so hätten sie wahrscheinlich « zwecks ‚Vergleichung' *noch eins* » gewollt.

In welcher Verlegenheit mußte eine « fromme und weise » Regierung sein, welche zur Rechtfertigung ihres eigenmächtigen Vorgehens nichts Besseres vorzubringen wußte als die Erklärung : *sie seien « nit eigentlich berichtet »*, *« wie sich ein jeder auf der Disputation « gehalten » habe*, sie wollten dann *dem* glauben, der die Akten « gedruckt hat » ! War also auch der angesehene Ritter *Kaspar von Mülinen* (einer der zwei Vertreter Berns zu Baden) kein Ehrenmann ? ![1] Dieser hatte nämlich bereits *während des Gespräches* (am 30. Mai 1526) seinen Herrn über Hallers unrühmliches Verhalten hiebei genau dasselbe heimgeschrieben, was später die Akten hierüber mitteilten[2].

Berns « weise und fromme » Stadtväter hätten also kaum einen ungeschickteren Vorwand für ihr Vorhaben finden können.

(Fortsetzung folgt).

[1] Vgl. dazu *Wolfgang Friedr. von Mülinen*, Ritter *Caspar von Mülinen*, im Neujahrsblatt des Historischen Vereins von Bern auf das Jahr 1894, Bern, 1893.

[2] Vgl. Absch. IV, 1*a*, 909.



Les Martereys dans le canton de Vaud

par Maxime REYMOND

Le *Marterey* est un nom de lieu très commun dans le pays de Vaud et dans les contrées de langue française. Nous en avons noté cinquante dans le seul canton de Vaud et on en trouve en France jusqu'au bord de l'Océan [1]. Qu'est-ce qu'un Marterey, d'où dérive ce mot ? La question vaut la peine d'être examinée de près.

Si nous ouvrons Ducange [2] et Godefroy [3], nous y verrons que *Marterey* ou *Martroi* est dérivé du vieux français *martirier*, martyriser, et qu'il signifie lieu de supplice. Il y est parlé du Martray de Saint-Jean de Gravaz, qui n'est autre que la célèbre place de Grève, à Paris, où se firent pendant longtemps les exécutions capitales. Cet exemple a évidemment déterminé la conviction de Ducange et de Godefroy. Mais il est à remarquer que c'est le seul que ces auteurs aient pu donner dans ce sens. Même, dans Godefroy, on voit qu'à Orléans, en 1236, le *martrei* était un impôt sur le blé [4]. Nous sommes ainsi loin d'un lieu de supplice. Rien ne nous oblige d'y revenir.

[1] La place du Martray, à Saint-Brieuc (Côtes-du-Nord) et le fort du Martray dans l'arrondissement de Ré (Charente-Inférieure). Godefroy cite des places du Martroy à Orléans, à Pontoise, à Pithiviers. C'est sur la place du Martroy que s'élève aujourd'hui à Orléans la statue de Jeanne d'Arc.

[2] *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, t. IV, p. 303 et 305, articles *martretum* et *marteror*.

[3] *Dictionnaire de l'ancienne langue française*, t. V, p. 187 et 190, articles *martroy* et *martelet*.

[4] « Le martrei est la coutume dou blé qui vient par terre et doit la charete 1 d. dont li evesque a la moitié. » Tiré des archives du Loiret, *Rentes d'Orléans*. Comme il existe à Orléans une place du Martroy de la Sainte-Croix, il est probable que le marché au blé s'y tenait, et que l'impôt a pris le nom du lieu où il était perçu.

Ce qui caractérise chez nous les fourches ou gibets, c'est qu'on les mettait le plus loin possible des habitations, à la limite de la commune ou de la juridiction voisines. Or, la plupart des martereys sont sur la grande route, souvent à des carrefours, près des maisons, près des églises. A Lausanne, il y a un marterey à Saint-Pierre et un autre à Cour, les fourches sont ailleurs. Il en est de même à Vevey, à Yverdon, à Ollon, à Saint-Prex, à Tolochenaz, etc. Puis, il n'y a qu'un lieu de supplice par juridiction. Or, à Lausanne nous trouvons deux martereys, à Ollon une demi-douzaine, autant qu'il y a d'agglomérations rurales, et dans ces deux communes, le gibet est ailleurs. L'emplacement de la potence peut changer, mais ce n'est pas marterey qu'on appelle le terrain désaffecté. C'est à Tolochenaz, en 1683, le *Vieux Gibet*, et ce vieux gibet est dans une toute autre direction que le marterey.

Le marterey est-il davantage une place publique ? Les exemples cités par Ducange et Godefroy pourraient le faire croire. Mais ils ne se rapportent qu'à de rares martereys situés dans des villes. Dans le canton de Vaud, sur cinquante martereys, un seul est une place publique : en 1587, les gens de Leysin s'assemblaient le jour des « viances » sur la place du Martorey pour discuter des affaires publiques ; c'est aujourd'hui un pré communal [1]. Le marterey de Saint-Pierre, à Lausanne, fut peut-être aussi avant le XIIIme siècle une place, mais nous manquons de preuves. Partout ailleurs, le marterey désaffecté n'est pas devenu place, mais bien pré, champ ou vigne.

Le marterey n'est donc pas un lieu de supplice, et ce n'est que par accident et rarement qu'il est devenu une place publique. Il est dans son principe autre chose.

* * *

Pour savoir ce qu'est réellement le marterey, il faut avant tout fixer l'origine du mot.

Le *Cartulaire de Lausanne*, au début du XIIIme siècle, donne l'orthographe *marterei*. Mais elle n'est pas seule. Dans la vallée inférieure du Rhône, de Martigny au Léman, avec les villages alpestres environnants, on dit encore et l'on paraît avoir toujours dit *martorey*. Retenons pour le moment ces deux formes, en laissant de côté les dérivés sur lesquels nous reviendrons.

[1] Voir l'annexe. Le jour des « viances » est celui de la visite des chemins et des bornes.

De ces deux formes, *martorey* nous apparaît dans les documents les plus anciens. *Martoredum* est, en 1190, le nom d'une localité du département actuel de la Drôme [1]. En mai 926, d'après un acte du cartulaire de Cluny, des particuliers du pays de Mâcon vendent une terre que limite un *Martoredo* [2]. Mais, il faut aussi retenir — à cause de l'analogie — le terme *Marterarius* appliqué par une formule du VIIme siècle au prêtre chargé de la garde d'une église [3].

Ces formes anciennes nous donnent évidemment un radical *martor*, *marter*, et un suffixe *etum*. Comme on le sait, ce suffixe servit aux Romains pour désigner un lieu où l'on trouve en abondance un objet d'une espèce déterminée [4]. Il s'applique à un radical latin ou latinisé. Par exception, on le voit adapté à un radical déjà romanisé [5].

Quant au radical, on a proposé [6] l'étymologie *mortarius*, mortier, et par extension auge et fosse funéraire, mais la voyelle *o* devant deux consonnes ne change pas ; la permutation universelle de *mortarius* en *martorius*, des Alpes à l'Océan, serait d'ailleurs inadmissible et ne s'appuie sur rien.

Il y a encore le cognomen *Martyrius* dont d'Arbois de Jubainville [7] fait dériver un lieu dit *Martiriascus* existant en 1047 dans le diocèse de Turin. Mais le suffixe *etum* ne s'accorde pas avec un nom propre, et celui-ci n'est pas assez répandu pour avoir, dans un espace aussi restreint que le canton de Vaud, été attribué à cinquante terrains distincts.

Visiblement, il faut rattacher le radical *martor*, *marter* à un autre groupe. On le retrouve dans le vieil italien où *martore* veut dire massacre, et dans le provençal où *marteror* signifie la Toussaint [8]. La Curne de

[1] Cité par LE ROUX et MARTEAUX, *Les Sépultures burgondes dans la Haute-Savoie*, p. 30.

[2] BRUEL, *Recueil des chartes de Cluny*, t. I, p. 260. Gillevert et Ermengars vendent ce qu'ils ont dans l'*ager* de Marcy, dans la *villa* de Collonges : « in primis est curtilus, qui terminat a mane ipso Sisber, a medio die via publica, a sero Edoeno, a cercio *Martoredo*. »

[3] *Formulae Andecavenses*, antérieures à l'année 676, éd. Zeumer, p. 21. N° 47.

[4] MEYER-LUBKE, *Grammaire des langues romanes*, t. II, p. 567.

[5] D'ARBOIS DE JUBAINVILLE, *Origines de la propriété foncière*, p. 630, où l'on voit une forme *essartetum*.

[6] LE ROUX et MARTEAUX, *Sépultures*, p. 30.

[7] *Origines*, p. 590.

[8] MISTRAL, *Dictionnaire provençal-français*, t. II, p. 288. Ducange, *Glossarium*, t. IV, p. 303, a un *marteror* en 1095.

Sainte-Palaye [1] dérive *martror* de *martyrorum*, génitif pluriel de *martyrium*, et cette étymologie paraît satisfaisante. Notons toutefois que, pour Meyer-Lubke, les locutions tirées du génitif pluriel sont des imitations du latin savant et semblent toutes prises dans le sens d'un adjectif [2].

En admettant, pour ce qui nous concerne, l'étymologie proposée par La Curne, nous aurions un composé *martyrorum-etum*, lieu (où reposent) des martyrs, admissible quant au sens. Mais vraisemblablement, on trouverait en français la forme *martrorey*, aussi bien que celle de *martorey*. Or cette première forme ne se trouve pas. Nous devons donc chercher ailleurs.

Il ne reste plus qu'une étymologie possible. Marterey, martorey dérive directement de *martyrium-etum* [3]. *Martyrium* dérive du grec μάρτυς, et le latin a rendu ce υ de différentes façons. D'après Meyer-Lubke [4], jusqu'au VIIIme siècle, le υ grec a été rendu en latin vulgaire et en roman par *o*. Nous avons alors le radical *martor*, qui est précisément celui que nous cherchons, et c'est celui qu'entendait le traducteur français du moyen âge qui rendait par *martoire* le *martyrium* de saint Augustin, la chapelle d'un martyr [5]. On peut aussi admettre que le υ a été rendu par *u*, et comme dans les auteurs mérovingiens on trouve des formes *fulgor=fulgur*, *luxoria=luxuria*, *purpora=purpura* [6], le mot *martur* a tout aussi bien pu être entendu *martor*.

Voilà pour *martoredum*, martorey. Quant à la forme marterey, l'*e* peut être un affaiblissement de l'*o*. On peut y voir aussi une forme contemporaine et égale. En effet, la règle suivant laquelle l'*i* ne se mue pas en *e* n'est pas applicable à l'époque mérovingienne où cette permutation est si fréquente, qu'elle peut être considérée comme normale. *Marteretum* serait, pour cette période, l'orthographe presque ordinaire de *martiretum* [7].

[1] *Dictionnaire historique de l'ancien langage françois*, t. VII, p. 295.

[2] Meyer-Lubke, *Grammaire*, t. II, p. 12-13. — Bonnard et Salmon, *Grammaire sommaire de l'ancien français*, p. 19. — Cf. *Chanson de Roland*, éd. Gautier, 7me éd., p. 546.

[3] Cette opinion est celle de M. Jean Bonnard, professeur de philologie romane à l'Université de Lausanne (lettre).

[4] Meyer-Lubke, *Grammaire*, t. I, p. 31 ; t. II, p. 13.

[5] Cité par Godefroy, *Dictionnaire*, t. V, p. 190.

[6] Krusch, *Mon. Germ., script. Merov.*, t. I, p. 926.

[7] Communication de M. l'abbé Besson.

* * *

Que l'on préfère *martor* ou *marter*, on arrive ainsi dans les deux cas à une formation antérieure au VIIIme siècle, datant de la période mérovingienne. La chose n'est pas indifférente. Plus la formation d'un composé est ancienne, plus il y a de chances que sa signification se rapproche de celle du mot souche. Le mot souche est ici *martyrium*, chapelle d'un martyr. Logiquement, le *martoretum* est le lieu où se trouvent plusieurs sépultures de martyrs, et si le français du XIme siècle attribue le sens de massacre au mot *martirie* [1], il s'agit d'une dégénérescence dont nous n'avons pas à tenir compte, et l'on doit rapprocher *marterey* de *marteror* (la Toussaint), ce qui exclut toute idée de criminel supplicié.

Mais il est évident qu'il n'y a pas eu de martyrs dans les cinquante localités vaudoises où l'on trouve un marterey, et qu'il faut admettre un sens figuré. Lequel ? L'expression *marteror* servira à nous mettre sur la voie. Le marterey peut être le lieu des saints, la terre des sanctifiés, bénie par ce qu'elle porte, et ce caractère peut lui être donné par un calvaire, par une chapelle ou par un cimetière.

L'idée du calvaire a été avancée par M. le professeur H. Jaccard [2]. Elle est très ingénieuse et à certains égards paraît satisfaisante. Cependant, nous ne pouvons pas l'admettre. Son auteur a cru pouvoir s'appuyer sur des textes relatifs au marterey de Vevey, mais à les regarder de près, ils montrent simplement qu'il y avait à cet endroit une croix. Les textes mêmes, que veut bien nous communiquer M. Albert de Montet, disent *ad crucem de Martherel*, à la croix du Marterey, et cette croix se trouvait au midi du marterey [3]. De même, à Leysin, nous écrit M. Isabel, la « croix du Martelet » est à un tournant de route, sous le mamelon où est le marterey [4]. A Cour sous Lausanne, un acte de 1610

[1] La *Chanson de Roland*, éd. Gautier, p. 567, et vers 591, 965, 1167 et 1628.

[2] *Essai de toponymie*, p. 263.

[3] Albert de Montet, *Documents relatifs à l'histoire de Vevey*, p. 64. — Du même, les *Vieux édifices de Vevey*, p. 34. — Lettres de M. de Montet à l'auteur. A Vevey, le lieu dit *En Crousa* que l'on trouve jouxte le marterey, doit signifier : à la croix. *Le Cartulaire de Lausanne*, p. 361 et 352, a les formes en *la Crusa* et en *Crucsa*, qui se rapprochent du patois à *la Crueys*. — Godefroy, *Dictionnaire*, t. IX, p. 253, cite des actes de 1300 en Lorraine où *creus* et *creux* signifient croix. Ailleurs, *en Crousa* veut dire au creux.

[4] Voir l'annexe p. 120, n° 31.

parle d'un gerdil appelé « le pré de la Crey dessus le Marterey de Cor [1] ». La croix et le marterey sont donc deux choses distinctes. Au surplus, si les calvaires ont été détruits dans le canton de Vaud après la Réformation, ils ont subsisté dans les cantons voisins de Fribourg et du Valais, ainsi qu'en Savoie. On ne donne le nom de marterey à aucun d'eux et cette expression reste attachée, non pas à un objet, mais à la terre comme le veut l'étymologie, le suffixe *etum*.

Le marterey n'est pas davantage une église. Aucun texte n'applique ce nom à une chapelle. On a cité le marterey de Saint-Jean de Gravaz, celui de la Sainte-Croix d'Orléans ; ces martereys sont simplement placés près des églises de Saint-Jean et de la Sainte-Croix [2]. A Lausanne, à Vevey, à Yverdon, le marterey est en face de l'église ; il ne se confond jamais avec elle. Ailleurs, plus d'une fois, il est éloigné du sanctuaire. A Lausanne, un marterey est près de l'église Saint-Pierre, mais l'édifice religieux le plus rapproché du marterey de Cour (vers le collège) est celui de Vidy. Il est vrai que, dans le canton de Fribourg, à Corbière, on a conservé le souvenir de l'existence d'une ancienne église au pré Martallet [3], et une cérémonie s'y déroule le jour des Rogations, mais l'antienne *Libera me*, qui s'y chante, s'explique, nous le verrons plus loin, par le culte rendu aux morts.

L'exemple de Corbière est d'ailleurs intéressant. Si le marterey n'est pas l'église même, souvent il n'en est pas loin. A Lausanne, un marterey touchait à l'église Saint-Pierre ; à Vevey, il était sous Saint-Martin ; à Yverdon, sous Notre-Dame ; à Bavois, près de l'église Saint-Légier ; à Montpreveyres, sous l'église Saint-Laurent ; à Vuillerens, vers la chapelle Saint-Pierre ; à Rennaz, vers l'église de la Madeleine de Cors ; à Saint-Prex, à côté d'une ancienne *basoge*. D'autres martereys sont certainement éloignés des églises paroissiales ; peut-être même

[1] A. C. V. Reconnaissance pour le château d'Oron, rière Lausanne, f°s 2228 et 2303. Tous ces exemples montrent qu'il faut exclure l'explication d'un pléonasme, où croix aurait été repris pour expliquer marterey dont le sens identique se serait perdu.

[2] Riom en France avait une église collégiale de Notre-Dame du Marterey.

[3] Nous lisons dans le *Dictionnaire des paroisses du canton de Fribourg*, par le R. P. Apollinaire Dellion, t. VII, p. 123 : « L'ancienne église paroissiale (d'Hauteville-Corbière) se trouvait au milieu du village, sur le pré dit *Martallet*. Une pieuse coutume rappelle le souvenir de l'église-mère et des ancêtres qui y reposent. Lorsque la procession des Rogations arrive au pré Martallet, on s'arrête ; le clergé chante l'antienne *Libera me*, la prière des fidèles s'unit à ce chant, et le passé est ainsi relié au présent.

est-ce le plus grand nombre, mais cela n'infirme pas notre thèse. Un fait est constant, c'est que beaucoup de martereys sont près de l'église.

Il est incontestable que ce que l'on trouve généralement près d'une église est un cimetière. Mais avant de nous arrêter à cette solution, nous devons examiner deux hypothèses qui se présentent tout naturellement à l'esprit.

Le marterey pourrait être la chapelle d'un cimetière. Mais ce serait alors le *martyrium* [1], et non pas le *martoretum*. Le suffixe locatif *etum* se rapporte à une collectivité, la chapelle est une. Puis, où nous trouvons une chapelle mortuaire, elle est, comme tous les sanctuaires, dédiée à un saint — c'est la chapelle Saint-Michel le plus souvent — et l'on n'a aucun texte qui qualifie de marterey le temple lui-même. Enfin, si le marterey est, à cause de son caractère chrétien, dominé par une croix, ce n'est que rarement, dans les localités importantes, qu'il s'y trouve une chapelle. Il n'y en a pas trace à Cour, à Leysin, à Alens, à Fey, etc., et même dans des paroisses plus considérables, telles qu'Yverdon [2].

Le marterey est-il plutôt un ossuaire ? Non. Qui dit ossuaire, dit amas de squelettes et plus spécialement de têtes. Or, ce que l'on a trouvé aux martereys, ce ne sont pas des ossements entassés pêle-mêle, mais des tombeaux régulièrement alignés. Ce que M. Reber a trouvé au *Martray* de Jussy [3], MM. Le Roux et Marteaux [4] dans d'autres de Savoie, ce sont des tombeaux burgondes en dalles de gneiss, de grès, ou encore de molasse. L'une ou l'autre de ces tombes a pu servir deux ou trois fois, comme c'est souvent le cas dans les anciens cimetières, mais il s'agit toujours bien d'une nécropole normale.

***

Ces hypothèses écartées, il ne reste plus qu'une solution, celle qui fait simplement du marterey un ancien cimetière. Cette solution satisfait certainement à l'étymologie beaucoup mieux que celle du lieu de

[1] Rappelons ici que les *Formulae Andecavenses*, N° 47, éd. Zeumer, p. 21, lesquelles sont antérieures à l'année 676, mentionnent un *marterarius*, probablement le prêtre qui était préposé à la garde d'une église dédiée à un martyr.

[2] A Vevey, il paraît avoir existé au XVme siècle, une chapelle Saint-Eloi à proximité du cimetière.

[3] REBER, *Recherches archéologiques dans le territoire de l'ancien diocèse de Genève*, dans les *Mém. et doc. genev.*, t. XXIII, p. 282-301.

[4] LE ROUX et MARTEAUX, *Sépultures burgondes*, p. 30, 32, 44, 48.

supplice[1]. Le marterey est la terre où reposent les élus, c'est-à-dire les morts qui ont reçu la bénédiction de l'Eglise, et le cimetière lui-même est un lieu béni. Parfois, nous l'avons vu, il est élevé à l'ombre de l'église paroissiale. D'autres fois, il est plus éloigné, parce que l'usage d'établir les cimetières auprès des églises ne s'est généralisé, semble-t-il, qu'à la fin de la période mérovingienne. C'est ce qui explique que beaucoup soient à portée des habitations, sans rapport direct avec l'église. C'est ainsi que, si le marterey de Saint-Prex est près de la *basoge*, la *basoge* de Tolochenaz est à l'opposé du marterey de ce bourg. Le marterey de Cour est peut-être sans relations avec l'agglomération de Vidy et se rapporte simplement à la *villa* ou *curtis* dont le nom est demeuré comme lieu dit[2]. Ceux du cercle d'Ollon sont à proximité de hameaux, et il n'est pas probable que tous aient été accompagnés de chapelles. Quant à la nature de l'emplacement choisi, il ne nous paraît pas possible de généraliser. C'est assez souvent un mamelon, mais les martereys de Cour, de Bex, de Rennaz, de Sallavaux, d'Yverdon sont plutôt dans des terrains marécageux.

Peut-être trouverions-nous une indication utile dans un texte de Walafrid Strabon (IXe siècle) que M. l'abbé Besson veut bien nous signaler. Dans son livre *De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum*[3], Strabon parle des *martyria*. Il dit que l'on appelait jadis ainsi les églises dans lesquelles reposait le corps d'un martyr certain, honoré conformément aux canons ; mais que l'on ne doit pas rendre de culte aux lieux [de ce nom ?] établis en l'honneur de reliques ou de saints douteux, *vel tantum mortuorum appellatione*. Ce dernier membre de phrase est

[1] REBER, *Recherches*, p. 297, repousse aussi l'idée du lieu de supplice ; pour l'auteur, p. 301, les paysans appellent *martray* l'endroit où l'on trouve des ossements.

[2] Un bâtiment, situé près de ce marterey, est appelé au moyen âge la *grande maison de Cour*.

[3] Voici le texte même de WALAFRID STRABON, *De exordiis et incrementis rerum ecclesiasticarum*, chap. VI, éd. Boretius et Krause, *Mon. Ger., Capitularia regum francorum*, t. II, p. 480 : « Martyria vocabantur ecclesiae quae in honore aliquorum martyrum fiebant, quorum sepulchris et ecclesiis honor congruus exhibendus in canonibus decernitur ; qui et loca quae sub incertis nominibus et reliquiis vel tantum mortuorum appellatione construuntur, nullo honore colenda constituunt ; quod beatus Martinus et Germanus Parisiensis suis leguntur confirmasse exemplis. » (Saint Martin a défendu d'honorer un martyr dont l'authenticité n'était pas prouvée : cf. sa *Vie* par FORTUNAT, I, 223-234 ; la *Vie* actuellement connue de saint Germain ne contient aucun texte qui se rapporte à cette question.)

difficile à traduire ; il semble néanmoins que Strabon suppose l'existence de *martyria* dans lesquels il n'y avait aucun corps saint, mais seulement des défunts ordinaires ensevelis. On sait que souvent les églises ne contenaient pas seulement des sépultures de martyrs, mais aussi des tombes communes [1]. Il est possible que l'on ait appelé *martyria* des églises n'ayant que des tombes ordinaires, et nous aurions là la cause même de l'appellation de marterey appliquée aux cimetières. Toutefois, nous rappelons que beaucoup de martereys sont indépendants d'églises connues, et il faut alors admettre que ce n'est que par une large extension du sens que le terme leur a été donné. Mais aussi, le mot *martyrium* a peut-être désigné, non pas seulement l'église du martyr, mais le tombeau lui-même, ainsi que quelques passages d'auteurs anciens semblent l'indiquer [2]. Dans ce cas l'attribution de cette désignation aux cimetières ordinaires serait encore plus facile à expliquer.

* * *

Voici une objection :

Si le terme *martoredum* offre tous les caractères du latin vulgaire, s'il a passé de là dans la langue romane, si le marterey est bien un cimetière, comment se fait-il qu'aucun monument du vieux-français ne le mentionne, pourquoi n'a-t-il pas été conservé, et pourquoi le sens même s'en est-il perdu, alors que l'expression cimetière tirée du latin savant est demeurée ?

Nous devons tout d'abord rappeler que la formation du mot *martoredum* est probablement antérieure au VIIIme siècle, par conséquent à la renaissance littéraire carolingienne qui, pour beaucoup de mots, fit triompher la terminologie du latin savant. Puis, dans une matière qui touche de si près à la liturgie, il était inévitable que le terme de la langue liturgique, du latin savant, l'emportât.

Si nous ne trouvons le mot marterey dans aucun monument de la vieille langue française, le terme cimetière n'est guère plus abondant. Il est inconnu des monuments du IXme, du Xme et du XIme siècles ; la *Chanson de Roland*, par exemple, l'ignore. Les exemples les plus anciens qu'aient pu citer MM. Salmon et Jean Bonnard dans leur supplé-

[1] Au temps de Charlemagne, l'autorité ecclésiastique interdit souvent d'ensevelir les simples fidèles dans les églises. C'est une preuve qu'on le faisait.

[2] DUCANGE, *Glossarium*, t. IV, p. 307, art. *martyrium*.

ment du *Dictionnaire* de Godefroy[1] sont du XIIme siècle, et ils sont au nombre de cinq. Or, à ce moment, le mot cimetière semble déjà être le seul employé dans un sens actif, et celui de marterey ne désigne plus guère qu'un lieu-dit. Il n'y a donc rien d'étonnant à ce que les conteurs du XIIme siècle ignorent ce mot, et il n'est pas plus surprenant que le sens même s'en soit perdu assez rapidement.

* * *

L'absence de mention du marterey dans la littérature française — avec le sens précis que nous lui attribuons — n'est donc pas un argument négatif de valeur. Mais on a le droit de réclamer un argument positif, et le seul qui puisse être décisif en l'espèce est la présence de tombes aux martereys.

Or, dans leur étude sur les *sépultures burgondes dans la Haute-Savoie*[2], MM. Le Roux et Marteaux constatent l'existence de cimetières aux martereys d'Epagny, d'Etercy, de Choisy, de Desingy et de Vanzy dans la seule région voisine d'Annecy, ainsi que dans d'autres martereys du département de la Haute-Savoie[3]. En Suisse, à l'abbaye de Saint-Maurice, la cour du Martolet ou du Martorey est la cour des anciens tombeaux et des anciennes basiliques, et l'un des membres de cette abbaye, M. le chanoine Bourban, nous rappelait naguère avec quel empressement les simples laïques désiraient être enterrés auprès du *martyrium*, de l'oratoire des martyrs.

Dans le canton de Vaud, nous disposons tout d'abord d'une preuve indirecte qui a sa valeur. Pour les 180 paroisses qui y existaient au XIIIme siècle, on note au moins 50 martereys et 40 Tombeys[4] avec

[1] GODEFROY, *Dictionnaire*, t. IX, p. 93.

[2] Annecy, 1899 (Extrait de la *Revue savoisienne*), p. 30, 32, 44, 48, 55.

[3] Précédemment déjà, M. REBER, *Recherches*, etc., avait fait pour Jussy et Choisy de pareilles constatations.

[4] Nous avons noté des *Tombex*, *Tombel* ou *Tombey* à Bussigny, près de l'église disparue de Saint-Germain, à Bettens, à Champtauroz, à Corcelettes près Grandson, où l'on a trouvé d'anciennes tombes, à Corcelles près Concise, où l'on a découvert un cimetière helvète-burgonde, à Crissier, à Daillens, à Echichens (*Tomboie* en 1200), à Echandens, à Féchy, à Genollier, à Gollion, à Joulens (*la Tomboie* en 1200), au Chenit (deux), à Lovatens, à Lucens, à Moiry, à Mollens, à Mont-la-Ville, à Montcherand, à Montreux, à Morges, à Ollon, à Payerne (deux), à Penthalaz, à Prilly, à Rances, à Ressudens, à Romanel-sur-Morges, à Seigneux,

trois ou quatre Paradis. Le sens du mot Tombey — aux tombes — est clair et certain, quoiqu'on n'ait trouvé chez nous de sépultures anciennes, sauf erreur, qu'aux Tombeys de Corcelles sur Concise, de Corcelettes et de Féchy. Or, il est caractéristique que, sauf à Féchy, à Crissier et peut-être à Romanel sur Morges, il n'y a pas de Tombey où il y a un marterey. Cela s'explique tout naturellement par l'équivalence des deux termes.

Puis, nous avons des preuves positives. A Bavois, le marterey est au pied d'un mamelon sur lequel on a trouvé des squelettes. On en a mis au jour aux martereys de Coinsins, de Le Vaud. A Tolochenaz, — le cimetière actuel, au *Marterey*, est sur l'emplacement d'un autre cimetière burgonde. On a trouvé des tombes burgondes près du Marterey de Romanel-sur-Morges. A Saint-Prex, le nivellement d'un tumulus a mis à jour des squelettes. Dix corps ont été retrouvés à quelques mètres du Marterey de Villard-sur-Ollon. Peut-être faut-il ajouter à la liste Vufflens-la-Ville. A Féchy, en 1728, un « vieux chemin appelé autrefois chemin des morts » conduit au Marterey, alors que le cimetière de l'époque est dans un tout autre endroit [1].

Enfin, le Marterey de Vevey nous fournit un exemple particulièrement probant. Il se trouve à l'orient (sud-est exactement) de la vieille église Saint-Martin dont il n'est séparé que par le chemin tendant à Gilamont. C'était essentiellement au XIIIme siècle, et c'est encore aujourd'hui, en partie, un clos de vignes, formant un replat et une côte, celle-ci au midi, à la croisée du chemin de Saint-Martin et de celui allant à Saint-Légier. Or, sur le replat, on a trouvé un cimetière gallo-helvète décrit par M. Naëf [2]. Sur la côte, à l'endroit où était la croix du Marterey,

à Suchy, à Thierrens, à Villars-Sainte-Croix, à Yens près du *Villiez Motty*, ainsi que des *Tombettes* à Aigle, un *Tombayon* à Bettens, en *Es Tombales* à Boulens et un *Tres Tombey* à Vufflens-La-Ville.

Mentionnons encore l'existence de lieux dits en *Mortaz Vyely* aux Clées, à Cottens en 1377, ainsi qu'à Bournens à côté de en *Martairollat*. Il faut probablement donner aussi le sens de cimetière — ce sens est admis par Ducange, t. V, p. 79-80 — au *Paravix* de Saint-Martin, à Lausanne, au *Paradis* de Bettens auquel une grosse de reconnaissances de 1377 donne exactement les mêmes limites qu'aux terrains dits en *la Croix* et en *Tombayon* et qui se trouve près du cimetière actuel, aux *Paradis* de Blonay (entre en Villard et en Cort) de la Tour de Peilz (Entre deux villes) et de Mur.

Quant aux terrains dits en la *Colombière* ou en *Morta-Terra*, l'étymologie du nom est trop incertaine pour que nous puissions en tirer parti.

[1] Pour les détails, voir l'annexe.

[2] Exactement en Crédeylles, boulevard Saint-Martin en 1808. (Voir la notice publiée par M. Naëf dans l'*Anzeiger* en 1908, dont il a été fait un tirage à part.)

au lieu dit maintenant les *Trois Marronniers*, nous écrit M. Albert de Montet, on a découvert en 1860 un cimetière burgonde.[1] Enfin, à l'ouest, sur le même terrain du Marterey, plus près de l'église, se trouvait en 1254 — M. de Montet l'a établi[2] — le cimetière paroissial, qui ne fut transféré à l'occident de l'église qu'après 1511, ensuite de l'établissement de la terrasse actuelle. Le marterey de Vevey est, par excellence, comme on le voit, la terre bénite des morts.

Sans doute, il y a beaucoup de martereys vaudois auxquels on ne rapporte aucune trouvaille d'ossements. Dans plusieurs localités, on a trouvé des tombes de l'époque franco-burgonde, non pas aux martereys, mais ailleurs. Mais il faut se souvenir que la plupart des découvertes archéologiques sont le résultat de fouilles accidentelles ; que bien des fouilles ont pu être faites au cours des siècles dont on a perdu le souvenir ; qu'enfin, le lieu dit : en Marterey, se rapporte souvent à un terrain situé près du cimetière et non pas au cimetière même, ainsi qu'on peut s'en rendre compte plus loin.

* * *

Nous nous croyons donc fondé à admettre que le marterey était primitivement un cimetière. Nous ne pouvons dire à quel moment cette expression prit naissance. Un document nous en a montré l'usage au début du Xme siècle, mais nous avons vu que, pour des raisons philologiques, la formation du mot doit être antérieure au VIIIme siècle. Les tombes trouvées dans les plus anciens martereys doivent donc pour le moins remonter à cette époque.

Faut-il aller plus loin maintenant, et avec les érudits savoyards Le Roux et Marteaux ne voir dans les martereys que des cimetières de l'époque burgonde[3] ? La thèse est tentante. Nous ne croyons pourtant pas qu'il faille l'accepter sans réserve. En effet, le principal argument de ces savants est que les martereys de Savoie sont éloignés des églises, ce qui est bien la caractéristique de la période barbare. Chez nous, il en est de même. Seulement, c'est précisément par suite de la

[1] BONSTETTEN, *Carte archéologique du canton de Vaud*, p. 42.

[2] Lettre, et A. C. V. *Recon. du chapitre*, année 1254, f° 21, 25.

[3] M. l'abbé Besson nous fait remarquer que les objets appelés par Le Roux et d'autres « antiquités burgondes », appartiennent aux Vme VIme, VIIme, VIIIme et peut-être même au IXme siècle. Cela confirme ce que nous disons.

proximité des martereys des églises de Lausanne, de Vevey, d'Yverdon et d'autres lieux que nous avons pu en déterminer le caractère (ces églises comptent, peut-être, il est vrai, parmi les plus anciennes du pays). En outre, rien ne prouve qu'il faille établir une solution de continuité entre l'époque barbare et la suivante, et d'autre part, le peuple a pu, après coup, appliquer cette désignation de marterey à des sépultures qui ne seraient pas même chrétiennes. Aussi, n'est-ce qu'à titre d'indication générale que nous fixons la période 600-1000 comme étant celle où les cimetières ont pu être communément appelés martereys [1].

A quel moment le sens de ce qu'était le marterey s'est-il perdu ? Nous croyons que, chez nous, on le connaissait encore au XIVme siècle. En effet, en 1358 [2], le donzel Mermet, mayor de Saint-Prex, déclare tenir du chapitre une terre *em Martere, juxta lo Marterer.* Le redoublement de l'expression prouve que Mermet ne songeait pas seulement à un nom de terre, mais que le marterey lui-même vivait à ses yeux.

Mais c'est là un ressouvenir. Le rédacteur d'un acte passé à Vevey en 1225 entre l'église et le marterey [3], sait très probablement ce qu'est ce dernier, ce qui ne l'empêche pas d'employer le mot cimetière dans l'énoncé des clauses. Le *Cartulaire de Lausanne* ne connaît que des cimetières à Saint-Pierre de Lausanne et à Saint-Prex [4], et même nous le voyons parler en 1233 d'un Martin du Cimetière à Essertines et en 1237 d'un Rodolphe du Cimetière à Riaz [5], ce qui prouve qu'à cette époque ce qualificatif était d'usage populaire. (Un Turumbert du Marterai est mentionné à Warnerens vers 1180 [6].)

Il est probable que, dès ce moment, les champs des morts encore

[1] Relevons qu'à Saint-Prex et à Tolochenaz il y a à la fois une *basoge* et un *marterey*, église et cimetière désaffectés (*basoge* et *barroge* dans les documents relatifs à Tolochenaz). A Bursins et à Dommartin, il y avait aussi des *basoges*, la première encore lieu dit près du « pré de l'Outar » (de *altare*), la seconde rappelée en 1317 par le riau de la Basoge, non loin duquel on voit la pierre de l'Outar et la fontaine des chênes. Autre *basoge* ou *baroge* aux Ormonts (1355), à Pampigny (note de M. Millioud) ; à Bavois (1335), en *Basogin*, à Croy près de la limite de Bofflens (1498) ; *es Outar*, à Mollens (1377), à Longirod ; *en Oulteret*, à Nyon. Tous ces noms paraissent être de la même époque que les martereys.

[2] A. C. V. *Recon. pour le chapitre à Saint-Prex*, 1358, f° 27.

[3] *Cart. laus.*, p. 358-359.

[4] *Id.*, p. 565 et 263.

[5] *Id.*, p. 127 et 217.

[6] *Id.*, p. 142.

ouverts prirent tous le nom de cimetière, et que celui de marterey ne resta attaché qu'à ceux qui, pour une cause ou pour une autre, avaient été désaffectés, et qui bientôt ne furent plus qu'une terre peut-être plus fertile que les autres [1].

* * *

Il nous reste à relever les altérations que le mot *Martorey* a subies à travers les siècles dans le langage populaire [2].

Ainsi que nous l'avons vu, la graphie *martorey* avec son dérivé *martolet* est plutôt rare. L'expression courante chez nous est *marterey*, avec un *i*, un *l*, un *t*, un *s*, ou un *r* comme lettre finale, avec ou sans *h* parasite intercalé après le *t*, *martheray*, *martereir*, *martherel*, etc. Ces variantes orthographiques n'ont aucune importance.

De Marterey on a fait *Martelet*. A Leysin, le Marterey de 1332 est devenu le Martelet de 1908. On voit donc que l'étymologie : petit marteau, ne se justifie pas et qu'elle résulte d'une simple similitude de consonnance.

De Marterey dérive également *Marthalley*. A Rennaz, le Marterey de 1332 s'est transformé en 1650 en *Marthalley*, qui ne provient pas, par conséquent, du vieux français : marais. Senarclens a la forme *martalet* en 1377 déjà ; on dit aujourd'hui *martellet*.

Martéla est la prononciation patoise de Marterey à Bottens et à Fey ; il faut ainsi rapporter à la même étymologie le *martellaz* d'Essertins et le *marthalez* de Saint-Cierges, et le vieil allemand *marach*, marais, n'a rien à faire ici ; on pourrait d'ailleurs difficilement expliquer la permutation de *ach* en *t*.

Le *Martairollaz* de Bournens, dont nous n'avons pas trouvé la forme ancienne, nous paraît être un dérivé de *marterey*.

En France, Marterey est devenu *martrey*, *martroy*, *martret*, comme *marterou* s'est contracté en *martrou*. Nous n'avons pas retrouvé ces formes chez nous, mais bien une forme plus contractée encore : le *mathrey* [3] actuel de Crissier est en 1318 un *marthcrey*, ce qui ne doit

[1] M. Isabel (lettre) relève que les martereys de la région de Villard-Leysin sont chargés d'humus et sont naturellement les terres les plus fertiles

[2] Pour les preuves, nous nous en référons à l'annexe qui suit.

[3] Il existe un hameau des *Matrais*, en France, au département de l'Ain (arrond. de Bourg), et il y avait en 1290 une église *in Matray* dans le diocèse de Salzbourg (*Reg. Nicolas IV*, N° 2013). Nous avons trouvé aussi Jean *Materci*, de Romont, notaire en 1395 (A C V. *Reg. cop.*, *Morges*, 47).

pas étonner, puisque dans notre pays Matran vient de Martran, Matringe de Martherenges, et que nos paysans disent *âbre* pour arbre [1].

Enfin, peut-être faut-il rapporter au même radical le *Martey* de Corbeyrier. Dans son *Glossarium latino-germanum*, Diefenbach le rattache, p. 350, à *martyrium*, p. 368, à *mortarius*, *mortaribus*.

Il est, par contre, probable qu'il faut chercher une autre origine à la *Martera Pierra*, l'autel druidique de Grimentz en Valais, que signale M. Jaccard, et qui pourrait être devenu, dans l'imagination populaire, de la pierre des sacrifices la pierre des martyrs.

***

Nous devons enfin noter deux dérivés intéressants. Dans un procès de sorcellerie jugé à Vevey en 1606, l'accusé déclare avoir été séduit par le diable *Martallet* [2], et M. Octave Chambaz, de Rovray, nous signale l'expression patoise : *fére lè martalè* = claquer les dents de froid. Ici, le geste du moribond peut avoir provoqué l'expression. Comment le diable a-t-il pu prendre le nom du séjour des morts ? La fantaisie de l'imagination populaire était à relever, mais nous ne pouvons l'expliquer.

Annexe

Voici la liste des martereys que nous avons trouvés dans le canton de Vaud. Cette liste est basée sur les plans cadastraux déposés aux Archives cantonales vaudoises. Nous l'avons complétée à l'aide d'autres documents et en particulier de renseignements fournis très obligeamment par MM. les pasteurs du canton auxquels nous exprimons ici notre vive gratitude.

1. ALLAMAN, *Marterey*, en 1430. Cité par M. H. Jaccard. Nous ne l'avons pas trouvé dans les plans. On a trouvé en 1824 des sarcophages à un endroit non spécifié.

2. ALENS, *Martellet*, *Marteley*, au midi, et tout près du village, sur le grand chemin conduisant de Cossonay à Gollion (Plan de 1750, à comparer avec la carte Siegfried.). On n'y a point trouvé d'ossements, nous écrit M. le pasteur Walter, de Cossonay, et les gens de la contrée supposent que le nom vient d'une famille Martin qui a longtemps possédé le domaine. Erreur manifeste : Martin aurait donné la Martine, le Martinet. Au nord d'Alens, en Montgifis, on a trouvé un cimetière burgonde.

[1] Communication de M. le professeur Jean Bonnard ; H. Jaccard, *Essai de toponymie*, p. 265 ; Muret, *Noms de lieux*, p. 74.

[2] A C V. *Proc. de sorcellerie*, Pierre Depertyt de Corseaux

3. Bavois, *Martheray*, droit au dessus du village. Un chemin le sépare de l'église Saint-Légier (Plan de 1670). « Le Marterey, nous écrit M. le pasteur Rochat, de Chavornay, est un domaine dominé par une éminence appelée *Mormont* et où l'on a trouvé des squelettes bien conservés ; une nonagénaire m'a dit qu'il y avait très longtemps de cela. » Cité en 1335 (A. C. V. *Rég. cop. Morges*, N° 134).

4. Begnins, *Martheray*, château sur une terrasse à l'est du village (Carte Siegfried). Ancienne seigneurie, connue sous ce nom dès le XIVme siècle.

5. Bex, *Es Martoreys*, sur l'Avançon, près du « domaine du Rhône ». (Plan de 1808, cf. carte Siegfried) En 1340, *en Martorei*. Des tombes helvètes ont été trouvées sur d'autres emplacements.

6. Bournens, *en Marthairolaz*, *en Martairollat*, près de *En Vieilli Morti* et de l'ancien cimetière, sur la grande route (cadastre de 1805, plan de 1824, carte Siegfried). « Le nom de *Martairollat* est inconnu de la génération actuelle, à Bournens, sauf du doyen de la commune qui se souvient, qu'alors qu'il était petit garçon, son père lui donna l'ordre de se rendre dans un champ, à la combe de *Marterolle*. » (Communication de M. Candaux, pasteur à Vufflens-la-Ville.)

7. Bottens, *en Marterey*, 1448 (A. C. V. *Grosse Platea* pour Dommartin.) Ne se retrouve plus sur les plans du XVIIIme siècle. « M. le régent Longchamp tient de son père qu'il existait autrefois *en Marterey* (que l'on prononçait en patois *en Martélla*) une croix, ce qui pourrait indiquer qu'il y eut en cet endroit un cimetière ; et comme le Marterey est au pied de *Châtiment*, peut-être que cet endroit fut le lieu de punition ou d'exécution des condamnés des justiciers de la seigneurie de Bottens. » (Communication de M. l'abbé Pittet, curé de Bottens.) Le *Châtiment* touche à *Es Pendiez*, qui est à la croisée des chemins de Poliez-le-Grand et de Poliez-Pittet (Plan de 1830).

8. Bullet, au plan de *Marteres*, 1430 (Note de M. Millioud). N'est plus au cadastre. M. le pasteur Galley nous écrit que ce nom est inconnu à Bullet et à Sainte-Croix.

9. Chavannes-le-Chêne, au *Martalet*, sur le chemin de Mauborget, à la limite des deux communes (Plan de 1757), rière Mauborget, nous dit M. Bezençon, pasteur ; on ne se souvient pas d'y avoir trouvé des tombeaux ou des ossements.

10. Cheseaux, près de Romanel, sur *Martheray*, élévation de terrain située derrière le château, et bordant la route de Sullens. (Carte Siegfried.) On ne se souvient pas que des fouilles y aient été pratiquées, nous dit M. le pasteur Luquiens. Pas d'ossements. Il y a deux ans environ, elle a été traversée par un fossé pratiqué pour l'adduction d'eau à Sullens. Pas de trouvaille intéressante. On pense que Marteray vient de martyr. » Les *fourches* sont ailleurs, à la limite de la commune de Boussens. Le cimetière burgonde de Bel-Air, découvert par Troyon, se trouve dans une autre direction.

11. Coinsins, en *Marterey*, en amont du chemin tendant à Clarens et à Nyon, sous le cimetière actuel. Le chemin et le terrain de la *Colombière* séparent le Marterey du village (Plan de 1813. Carte Siegfried.) M. le pas-

teur Dumas, à Gland, veut bien nous communiquer une lettre de M. H. Guebhard, qui nous apprend que ce terrain, propriété de la famille Corbaz, fut fouillé il y a une quinzaine d'années. On y trouva des tombeaux que l'on atrtibua à l'époque burgonde, un squelette entier et des fragments d'autres corps.

12. COMMUGNY, bois du *Martheray*, de 30 poses, derrière le bois de Portes, à la limite du territoire de Chavannes-de-Bogis (Plan de 1816, cf. carte Siegfried.) « Ce bois me semble bien éloigné, bien isolé pour qu'il puisse être question de population, de cimetière, encore moins de gibet. » (M. Lagier, pasteur.)

13. CONSTANTINE, au *Martallet*, presqu'île au confluent de la Broye et de la Petite Glâne, près du pont de Sallavaux ; moulin (Plans de 1710 à 1816). « Le terrain est tourbeux, nous écrit M. le pasteur Favez ; on n'a pas le souvenir que l'on y ait trouvé d'anciennes tombes, ni que ce fût l'emplacement du gibet. »

14. CORBEYRIER a un terrain au *Martey*, marqué sur un plan de 1718.

15. CORSEAUX, en *Martherey*, *Marterex*, au-dessus du village, entre Platex et Rochettes, à occident du chemin tendant à Chardonne (Plans de 1705 et 1776, cf. carte Siegfried). Ce nom ne réveille aucun souvenir aux gens de la contrée.

16. COUR sous Lausanne, en *Martheray*, à l'angle de la route de Vidy et du chemin de Villard (à peu près à l'endroit où est le bâtiment d'école de Cour). (Plan Rebeur de 1670) Cité en 1307, *in loco que dicitur Ou Marterey* (A C. V. *Rec. chapitre*, fol. 105). En 1610, un acte parle d'un gerdil appelé « le pré de la Crey dessus le Marterey de Cor ». (Voir plus haut, p. 107). On n'a fait aucune trouvaille en cet endroit.

17. CRANS, la collonge de *Marterey* en 1100 (*Cart. Laus.* p. 380 et 390). Ce nom de terrain n'existe plus. Mais il existait à Crans une famille Martheray dont on trouve des traces au XIIIme siècle déjà, que l'on peut suivre dès lors, et qui doit s'être éteinte au XVIIIme siècle. Dans un jardin dépendant d'un bâtiment possédé autrefois par cette famille, aujourd'hui propriété Auberson, on a trouvé il y a quelques années un tombeau de l'âge de la pierre, renfermant des ossements et un fragment de hache en serpentine (Communication de M. Michot, instituteur, à Crans).

18. CRISSIER, en *Mattrey* (Plan 1710), en *Mathrey* (Plan 1822 et carte Siegfried), à côté de la *Chisa*, droit sous le village. On a trouvé en *Mattray* de vieux murs, mais pas de tombeaux. (Communication de M. le pasteur Baumann, à Crissier). Nous pouvons peut-être reconnaître là le *Marthercy* qu'indique un acte de 1318, comme longeant la voie publique de Morges, et formant un mas de vignes et terres appartenant à l'église de Crissier, aux mayors de Crissier, etc. (A. C. V. *Rég. cop. Lausanne*, N° 477). Des tombes burgondes ont été trouvées en 1824 au tertre de Montbrochu.

19. CUARNY, en *Marterey* en 1300 (*Recon. pour le prieuré de Lutry*), en *Martellay* sur le chemin de Villars-Epenex (Plan de 1747). Le nom existe encore, mais ne rappelle le souvenir d'aucune trouvaille, nous dit M. le pasteur Perusset.

20. DUILLIER, le *Marteray*, près et au nord-ouest du village (Carte

Siegfried). M. le pasteur E. Rossé nous écrit qu'on ne se souvient pas d'y avoir trouvé quoi que ce soit ; mais récemment des ossements humains, des débris de poteries et d'armes ont été trouvés aux Morettes et sur le Molard.

21. ECLAGNENS, sur le *Martelet*, au bord du chemin tendant à Oulens, au-dessus du moulin d'Eclagnens sur le Talent (Plan de 1830). Terrain triangulaire, légèrement en pente, de nature mollassique. « Pas de souvenir historique ; on n'y a jamais trouvé d'ossements, » nous fait savoir M. le pasteur Testaz, de Goumoëns.

22. ESSERTINES sur Yverdon. Un clos *Martellaz* est au confluent de deux ruisseaux près du chemin de Pailly (Plan de 1706). Les vieillards ne se souviennent pas d'y avoir trouvé quoi que ce soit, nous dit M. le pasteur Monastier, et ils donnent au nom le sens de petit marteau. Un cimetière burgonde a été trouvé ailleurs, en Etannaz. Les fourches sont ailleurs encore.

23. FÉCHY, au *Marterey*, à la croisée de la grande route d'Aubonne et du chemin de Féchy à Allaman (Carte Siegfried). Les plans de 1728 et de 1834 montrent qu'un « vieux chemin appelé autrefois chemin des morts » y conduisait depuis l'est, alors qu'à cette époque le cimetière utilisé était ailleurs, sous l'église. Depuis, le cimetière a été transféré au nord du Marterey. M. le pasteur Duquesne nous écrit qu'on ne se souvient pas d'y avoir trouvé ni ossements ni tombeaux. Un cimetière burgonde a été trouvé ailleurs, au *Tombey*, à l'endroit où le chemin de Perroy franchit le ruisseau la Gordanne. Le *Martere* est cité en 1336 (A. C. V. *Rég. cop. Morges*, nº 251).

24. FEY, en *Martelley*, groupe de champs traversés par le sentier conduisant à Naz et à Dommartin, et où se trouve le cimetière actuel. M. le pasteur Epars n'a pu savoir si l'on y avait trouvé d'anciens ossements. M. Alfred Jaunin, ancien juge à Fey, dit que la prononciation patoise est *Martéla*.

25. GENOLLIER, au *Marterey* en 1403 (*Grosse Balley*). Le plan de 1692 ne le mentionne pas ; le nom a disparu. Au dessus du village, à côté du Stand, on a trouvé des tombes en 1897-98, et l'on en avait déjà trouvé il y a plus de quarante ans.

26. GIVRINS, en *Marterey*, au bord du ruisseau la Colline. On n'y a rien trouvé, nous dit M. le pasteur Rossé.

27 [1]. GLUTIÈRE sur Ollon, *Martorey* marqué au plan d'Ollon de 1819.

28. HUÉMOZ-CHESIÈRES, au *Martorey*, entre Combes-dessus et Champ Mury, à mi-distance entre les deux villages, non loin d'une ancienne chapelle. (Plan de 1718, cf. carte Siegfried.)

29. LAUSANNE, *Martheray*, devant l'église Saint-Pierre du Bourg (église citée en 906) et le cimetière (cité en 1231). La rue *Martherey* a des maisons en 1255 (A. C. V. *Recon. chapitre*, p. 14). On n'a pas d'acte antérieur au XIIIme siècle concernant ce quartier.

[1] Gletterens, localité de la Broye fribourgeoise à la frontière vaudoise, a un *Martallet* à côté de *Vers la Chapelle* (Plan du XVIIIme siècle). Warmarens, autre localité fribourgeoise près de la frontière, à son *Marterey*.

30. Le Vaud, sur le *Martellet*, entre le Jordil et la fin du Bochet, sur le chemin de Bassins à Marchisey (Plan de 1816). M. le pasteur Rapin, de Burtigny, tient de M. le syndic du Vaud qu'on a trouvé des ossements humains en cet endroit, mais pas de sarcophage ni de cercueil. Le *Marteley* — c'est l'orthographe actuelle — se trouve entre deux hameaux disparus. Montlençon et Velota, que la légende dit avoir été détruits par le feu, les habitants en étant pestiférés ou accusés de sorcellerie.

31. Leysin, au *Martorey* en 1332 (*Grosse Aiguebelle, f° 82*). Le *Martorey*, place commune où l'on discute des affaires publiques en 1587 (Arch. Leysin). Au XVIIIme siècle, place d'armes. Aujourd'hui, pré communal du *Martolet* ou du *Martelet* où l'on danse le jour de l'*Abernàoza* (mi-été des Alpes de Leysin, troisième dimanche d'août). Le Martelet est sur un petit mamelon herbeux à l'entrée est du village ; la croix du Martelet est tout près, à un tournant de la route. (Communication de M. Isabel, instituteur à Villard-sur-Ollon. Carte Siegfried.)

32. Montpreveyres, en *Marterey*, sous le Motty, soit l'ancienne église Saint-Laurent aujourd'hui disparue, au-dessus du ruisseau. (Extentes de 1545. Plan du XVIIIme siècle.) M. le pasteur de Weiss nous écrit que les vieillards n'ont aucun souvenir qu'on ait trouvé des ossements ou qu'il y ait eu un cimetière en cet endroit.

33. Pampigny, *Marterey* cité par M. Jaccard. Il ne figure pas sur les plans et il n'est pas connu de la génération actuelle. On a mis à jour un cimetière burgonde au Montilier.

34. Panex sur Ollon, au *Martorey*, à occident et sous Panex, jardins, prés et champs sur un petit plateau si fertile qu'il n'a pas besoin d'engrais. (Communication de M. Isabel.)

35. Penthaz, terre *ou Marterey* en 1377, jouxte le pâquier commun. (*Recon. de Loës* pour la seigneurie de Cossonay, f° 94.) Ne se retrouve pas sur les plans.

36. Rennaz, au *Marterey* en 1332 (*Grosse Aiguebelle f° 20*), au *Marthalley* sur les plans de 1680 et suivants, qui le mettent à la croisée de la route de Villeneuve à Aigle et d'un sentier allant de Noville à Rennaz, autrefois appelé la *Vy Marchand*, et près de *En la chapelle* où était l'église paroissiale de Cors, devenue dès avant 1444 la « chapelle de la Magdeleine ». On n'a pas de souvenir de trouvailles en cet emplacement

37. Romanel sur Morges, terre *ou Marterey* en 1377 (*Rec. de Loës*, f° 105). Plus tard *Martheray*. Les plans ne portent plus qu'un *Tombey* vis-à-vis du cimetière actuel. Néanmoins, les vieillards connaissent encore un *Martheray* tout près du *Mont-Chuet* où l'on a trouvé des tombeaux burgondes il y a 55 ans ; au Martheray, on a mis à jour différents objets. (Communications de M. le pasteur C. Rochat, à Vullierens, et de M. Louis Bataillard, buraliste postal, à Romanel.)

38. Saint-Cierges, champ du *Marthalez*. « Ce champ faisait partie du fonds de la cure, nous écrit M. le pasteur Augsbourger ; il est près de l'emplacement de l'église, autour de laquelle, jusqu'au commencement du XIXme siècle, on ensevelissait. Immédiatement au sud du Marthalez se trouve l'ancien cimetière, qui a servi du début du XIXme siècle jusque vers 1850-1860. Mais le nom de Marthalez est antérieur. »

39. SAINT-GEORGES, carrière du *Martaley*. « Elle n'a pas d'histoire, nous dit M. le pasteur Trabaud, et sa situation ne permet pas de supposer qu'il y ait eu dans le voisinage des constructions ou des sépultures antiques. »

40. SAINT-PREX, une terre *en Martere*, joute *lo Marterer* en 1358. (*Rec. pour le chapitre*, f° 27). La même grosse écrit *Marthere*, *Martereir*, *Marthereir*. Le recueil de reconnaissances pour noble François Orlandin, à Saint-Prex, en 1600, mentionne (f° 7) une terre en *Martherey*, autrement en *Trennachibraz*. Le plan de 1827 ne connaît que cette dernière appellation et le souvenir du premier nom s'est perdu. *Trennachivraz* se trouve entre *Sus Bassus* (aujourd'hui *Hollandia*) et le Boiron, droit au nord des localités de Dracy, de Marcy et de Dizy (les premières sont mentionnées au IXme siècle). En nivelant, il y a vingt ans, un monticule en Trennachivraz, M. Eugène Bugnion, conseiller national et syndic de Saint-Prex, a trouvé au sommet, regardant le soleil levant, les cadavres de trois personnes ensevelies à 35 ou 40 cm. de profondeur. « Les corps n'avaient pas de tête, nous écrit M. Bugnion, les os étaient poreux parce qu'ils avaient été enterrés trop près de la surface. Aucune trace de tombe, ni anneau, ni rien de métal. La terre qui était près de la ceinture était un peu plus noire qu'ailleurs ; on aurait dit qu'il y avait eu un vêtement à la ceinture, mais complètement décomposé. » Relevons la proximité du *Marterey* et de *Sus Bassus*.

41. SENARCLENS, au *Martalet* en 1377 (*Rec. de Loës*, f° 37, 39, 60). Aujourd'hui au *Martelet*, au sortir du village, au bord de l'Etraz conduisant à Grancy. On a trouvé des ossements ailleurs, aux *Maisons brûlées*. (Communication de M. le pasteur Walther.)

42. SÉPEY, le *Martorey* est un terrain à l'est du village, du côté de Sépey-ruisseau (Com. de M. Isabel).

43. TOLOCHENAZ. Sous le village sont les *champs du Bourg* où l'on a trouvé, en 1812, des vestiges de constructions anciennes, en briques très fortes. A l'extrémité de ces champs est le *Bourg de Marterey*. Le cimetière qui, en 1683, était ailleurs, près de *Basoge*, a été transporté avant 1737 au Marterey où il est encore (Plans de 1683 et 1737, cf. carte Siegfried). M. V. Berthoud, à Tolochenaz, nous écrit que « le cimetière actuel se trouve sur un ancien tumulus qui a été fouillé et refouillé (en 1812-1826) ; on y a trouvé différents objets, outre des ossements ». D'après Bonstetten, qui ne précise pas, on a détruit autrefois un cimetière burgonde à Tolochenaz.

44. TOUR-DE-PEILZ, *Marterey* en 1668. (Note de M. Millioud.) Ne figure plus aux plans du XVIIIme siècle.

45. URSINS, l'ouche *Martellet*, droit au nord du village, sur le chemin de Valeyres à Ursins. « Ce terrain, nous écrit M. le pasteur Monastier, renferme des murs et des pierres romaines en abondance. » D'après Boustetten, on a trouvé à Ursins un cimetière romano-burgonde considérable, creusé généralement dans la molasse.

46. VEVEY, au *Marterey*, cimetière au sud-est et près de l'église Saint-Martin (voir plus haut, p. 112).

47. VILLARD-sur-Ollon, le *Martorey*, bande étroite et fertile entre deux chemins, à l'ouest du hameau ; entre le Martorey et le ruisseau du Larzey, on a trouvé, en 1763, neuf squelettes, en construisant une grange, et un autre,

en 1883 dans le sable à peu de distance du premier emplacement. On a dans cet endroit la tradition d'une ancienne chapelle. (Communication de M. Isabel.)

48. VILLENEUVE, Jaquemet Ponteys tient en 1332 (*Grosse Aiguebelle* f° 19) six poses de terre *ou Noer Marterer* (noyer du Marterey ; cf. avec le chêne de *la Marthere*, à Ecuvillens, au XIIme siècle, *Livre des Donations d'Hauterive*, n° 123). M. le pasteur Jaques n'a pas retrouvé ce nom sur les plus vieux plans communaux qu'il a bien voulu consulter à notre intention.

49. VUFFLENS-LA-VILLE, terre *ou Marterey* en 1377 (*Rec. de Loës* pour le seigneur de Cossonay, f° 129), au *Martellet* sur les plans cadastraux des XVIIIme et XIXme siècles ; au *Marteley*, aujourd'hui (carte Siegfried) à la sortie nord du village, sur le chemin de Penthaz. « Le nom de Marteley donné à quelques maisons et à quelques champs à Vufflens-la-Ville, paraît s'être appliqué anciennement à un espace plus grand, nous écrit M. le pasteur Candaux ; dans l'espace primitif aurait été englobée une partie du village, appelée aujourd'hui « sur la cure », où se trouvait anciennement une chapelle, et où l'on a retrouvé des ossements. » Il y avait à Vufflens-la-Ville, très anciennement, deux églises, celle de Saint-Etienne et celle de Saint-Pierre ; celle-ci est, dès le XIIIme siècle, mentionnée en second ; elle est qualifiée en 1453 par les habitants d'ancienne paroissiale. Elle était peut-être la chapelle primitive du domaine que l'abbaye de Romainmôtier possédait dans cette localité au XIme siècle. C'est près d'elle qu'était le *Marterey*.

50. YVERDON. En 1305, le curé d'Yverdon, Etienne Pugin, reconnaît tenir du prieuré de Lutry une terre *ou Marterey*, joute la voie du *Marterey* (*Rec. du prieuré de Lutry*). Le Marterey était en face de l'église paroissiale Notre-Dame et du cimetière. (*Revue historique vaudoise*, 1907, p. 55.)



Un Séminaire diocésain à Surpierre (canton de Fribourg) d'après des documents inédits

par l'abbé J. BEAUD

(Suite et fin.)

La maison de Surpierre ne compta jamais un grand nombre d'élèves à la fois. Nous y trouvons six séminaristes, la première année 1691-1692. L'année civile 1695 compta dix élèves, ce qui est le plus fort chiffre constaté. Aucun séminariste ne paraît pendant les années scolaires 1701-1702, 1702-1703 et 1703-1704. Durant cette interruption, on rebâtissait, ou du moins on faisait des réparations majeures au presbytère ; car LL. EE. de Fribourg, auxquelles appartenait la collature, portèrent en 1700, ensuite d'une pétition de la paroisse, « une sentence pour le rétablissement de la cure ».

En l'année 1703, un D. Jean-Baptiste Dillier offrit ses services pour diriger un séminaire. Nous ignorons s'il s'agissait de celui de Surpierre, — qui reprit dès lors quelques élèves, — ou d'une autre maison.

En compulsant les registres des visites épiscopales, on pouvait espérer trouver quelques données relatives au programme des cours, au règlement, à la direction du séminaire. Il n'en est rien, malheureusement. Les *Acta visitationis* de 1691 et 1702 ne nous livrent aucun renseignement, ni même le recès de la visite faite à Surpierre au nom de l'évêque, le 25 octobre 1696, par le vicaire général Philippe de Forel [1].

[1] Archives paroissiales de Surpierre. Nous ne retrouvons pas ce recès à l'Evêché.

Il est probable que le grand-vicaire donna de vive voix au curé les directions nécessaires au sujet du séminaire qui était alors florissant.

Le programme des cours nous étant inconnu, il n'est pas aisé de le reconstituer d'une manière probable. Toutefois, une ordonnance du 21 février 1698, [1] de Pierre de Montenach, indique les conditions imposées dès lors aux candidats du sanctuaire. Après un préambule, où il fait ressortir la sublimité du sacerdoce et la nécesssité de la vocation à cet état de vie, l'évêque exige de ses futurs prêtres : deux années consécutives d'étude de la théologie morale, la connaissance du plain-chant et des rubriques, six mois entiers d'études dans un Séminaire approuvé par lui, et, enfin, une retraite de huit jours, comme préparation à la réception des saints ordres.

Avant cette époque, il semble que les conditions imposées aux séminaristes n'étaient pas complètement uniformes. Ainsi en 1677, François-Nicolas d'Opens, de Fribourg, qui avait fait cinq mois de séminaire à Vienne, en France, fut admis au sous-diaconat ; la même année, André Doutta, de Fribourg, après avoir passé six mois au Séminaire de Paris ne fut pas ordonné, « parce qu'il n'avait pas fini son séminaire » ; on l'oblige encore à trois mois d'études. De même, un Jean Wirtz, d'Unterwald (subsylvanus), du diocèse de Constance, fut ordonné sous-diacre (1677) quoiqu'il n'eût pas fini les deux ans de théologie selon les dimissoriales, parce qu'il étudiait encore (quia studet semper).

Quoi qu'il en soit, nous voyons la plupart des élèves de Surpierre y venir après avoir fait au Collège, pendant un, deux et même cinq ans, leurs études de morale, controverse et casuistique. Quelques-uns même fréquentent le Séminaire à deux reprises et continuent, dans l'intervalle, au Collège, leurs études de morale. M. Gremaud, dans le manuscrit déjà cité, parle en ces termes des cours donnés dans l'ancien Gymnase des Jésuites : « Il n existe, à ma connaissance, aucun document relatif à l'action des évêques de Lausanne pour l'enseignement de la théologie dans l'ancien Collège de Fribourg. Le peu que nous savons de cet enseignement se trouve dans l'*Historia Collegii*, rédigée par les recteurs successifs, et se borne aux passages suivants :

« Anno 1583 : eodem tempore accessit bis quavis septimana casuum lectio hujus urbis clero imprimis fructuosa ».

[1] Ch. Holder, *Les Visites pastorales dans le diocèse de Lausanne depuis la fin du XVIme jusque vers le milieu du XIXme siècle. Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, t. VII*, 1903, p. 487.

« Anno 1604 : impetravit senatus friburgensis a reverendo Patre nostro ut etiam dialecticae et casuum conscienciae lectio institueretur, quae hoc autumno cœpere. »

Il paraît que le cours commencé en 1583 n'était pas régulier et qu'il ne fut définitivement organisé que cette année 1604. Depuis 1698, on trouve un *professor theologiae moralis et resolutor casuum.* On trouve un cours de controverse donné par un professeur, en 1636. Depuis 1763, il y eut toujours deux professeurs de théologie : l'un, enseignant le matin, et l'autre, l'après-midi. Le droit canon a commencé la même année. L'enseignement de l'histoire et de l'Ecriture Sainte n'a commencé qu'en 1813.

Il n'est pas probable que tout se soit passé sans l'intervention des évêques, au moins dès qu'ils eurent fixé leur séjour à Fribourg ; on se sera sans doute borné à des relations verbales qui n'ont pas laissé de traces. »

Sur quoi portait précisément l'enseignement du Séminaire de Surpierre, il est difficile de l'établir. L'étude du plain-chant et des rubriques du bréviaire et du missel devait en constituer une partie. En effet, une note dit d'un élève qu'il alla au Séminaire *pro clericatu*, c'est-à-dire pour y acquérir ces connaissances pratiques immédiatement nécessaires à un prêtre, et spécialement exigées par l'ordonnance susdite de Mgr de Montenach. D'ailleurs, le P. Urs de Forel, dans son testament fait en 1711, dit que les candidats au sacerdoce, après cinq années de philosophie et de théologie, passeront une sixième année dans le Séminaire, *où ils s'appliqueront uniquement à la piété, à bien apprendre l'administration des sacrements et autres fonctions ecclésiastiques, avec le plain-chant* [1].

[1] A. M. P. Ingold, *Les Oratoriens de France dans le canton de Fribourg aux XVIIme et XVIIIme siècles.* Fribourg, 1908, p. 18. Les deux PP. de Forel, Oratoriens, ont parfois été confondus l'un avec l'autre. Le P. Ingold dit, d'après Batterel, que le P. Urs de Forel fut grand vicaire d'un évêque (probablement de Pierre de Montenach, selon cet auteur, *op. cit.* p. 13 et note). Or, nous ne trouvons aucun document qui donne à Urs de Forel le titre de vicaire général ; Batterel l'aura sans doute confondu avec Josse-Pierre de Reynold, aussi Oratorien, vicaire général et commissaire apostolique pendant la vacance de l'évêché après la mort de Strambin, c'est-à-dire de 1684 à 1688. Le P. Jean-Philippe de Forel, frère cadet du précédent, fut vicaire général de Pierre de Montenach, vraisemblablement pendant tout cet épiscopat (1689-1707). Il prend, en effet, ce titre et signe aussi « vicaire général de Lausanne » en l'année 1696 où il visite Sur-

Nous ne savons pas combien de temps les clercs passaient au Séminaire de Surpierre. Un élève y est signalé pendant plus d'une année, les autres pendant quelques mois, six ou sept au plus. Impossible donc d'établir une régle générale.

***

On conserve à la cure de Surpierre, entre autres, les ouvrages suivants qui, en grande partie, doivent provenir du fonds de la bibliothèque qui était à l'usage des séminaristes. Les numéros 7, 29 et 30 portent en *ex-libris :* de la propagation de la foi, ou congrégation *de propaganda fide ;* les numéros 9, 14, 28 et 32 sont annotés : *ex congregatione boni Pastoris.* Ces ouvrages furent vraisemblablement donnés au Séminaire par ces congrégations. Dans un « bordereau des livres et effets appartenant à la cure de Surpierre », de l'année 1777, le curé Ballif cite d'une façon générale « tous les livres portant le nom de M. Garson (son prédécesseur) ou de la propagation [1] ».

1. Biblia Sacra, ex officina Rob. Stephani, Lutetiae, 1546.
2. Div. Thomas Aquinas, Catena aurea, Paris, Jean Ruelle, 1546.
3. Biblia Sacra, editio Vulgata, Lyon, Jean Julliéron, 1632.
4. Breviarium Romanum, pars aestiva, ex officina Plantiniana Balthazaris Moreti, Antwerpiae, 1682.
5. P. Menochius, S. J., Commentaria in universam Scripturam, Lyon, François Comba, 1697.
6. Jacob. Marchant, oppidi Conviniensis pastor et decanus, Hortus pastorum sacrae doctrinae floribus polymitus, Rothomagi, editio nova.

pierre au nom de l'évêque. En 1701, il occupe encore la même charge (P. Apollinaire, *op. cit.* t. XI, p. 189). Jacques Duding (1707-1716) choisit, dès son élévation à l'épiscopat, comme vicaire général, le prévôt Antoine d'Alt ; ce dernier devint administrateur du diocèse après la mort de cet évêque. La même note ajoute que Jean-Philippe fut vicaire général de Mgr Claude-Antoine Duding (1716-1745). Cette assertion est également erronée, car, pendant cet épiscopat, se succédèrent comme vicaires généraux François-Pierre-Auguste de Gottrau et Joseph-Hubert de Boccard. D'ailleurs, l'épitaphe de Jean-Philippe de Forel, décédé en 1719, porte (*op. cit.*, p. 21) « *jadis* vicaire général de l'evesche de Lausanne ». Cette expression suppose qu'il ne mourut pas dans cette charge et elle n'est exacte qu'à la condition d'en faire le vicaire-général de Pierre de Montenach, comme l'indique le P. Apollinaire. Comme son frère, le P. Philippe de Forel s'est signalé par sa charité à l'égard des séminaristes pauvres qui étudiaient en France (P. Ingold, *op. cit.* Appendice) ; nul doute qu'il n'ait également secouru les séminaristes de Surpierre, aux mains desquels nous trouvons un livre portant sa signature, comme nous le verrons plus loin.

[1] Archives de l'Evêché.

1652, in-fol. (Ouvrage savant, quoique d'une critique peu sévère, édifiant et utile, et où il y a des choses curieuses qu'il serait difficile de trouver ailleurs [1].)

7. Ant. Caignet, grand vicaire de Meaux, L'année pastorale, ou prédications familières, Paris, Jean de la Caille, 1664-1673, 8 volumes.

8. Monmorel, Homélies sur les évangiles de tous les dimanches de l'année, Paris, Denis Mariette, 1699.

9. P. Jac. Lambert, S. J., Les réflexions du sage sur la considération des merveilles de la nature, Lyon, Benoît Coral, 1662, 4 volumes.

10. La science universelle de la chaire ou Dictionnaire moral, Paris, Louis Guérin, 1700.

11. Conférences ecclésiastiques du diocèse de Luçon, Lyon, Thomas Amaulry, 1683.

12. Sermons pour tous les dimanches de l'année, par un P. Jésuite, Lyon, Pierre Valfray, 1687, 2 volumes.

13. P. Saint-Jure, S. J., De la connaissance et de l'amour du Fils de Dieu, Avignon, J. Piot et P. Offray, 1662, plusieurs volumes.

14. P. Emman. Maignan, ordinis Minorum, De usu licito pecuniae dissertatio theologica. Lyon, Jean Certe, 1673. (Cet ouvrage porte l'annotation manuscrite : Congrégation, et une autre postérieure : Ce livre appartient à moi que je m'appelle Jean, fils de Jacques Dessarsin du Champeloud. (ferme et lieu-dit de Surpierre.)

15. P. Odet Dalier, S. J., Sermons sur les mystères de Notre-Seigneur, Lyon, Antoine Tomaz, 1684.

16. Discours chrétiens sur les principales fêtes de l'année. Paris, Edme Couterot, 1699.

17. Durand, prêtre, docteur en théologie, Les caractères des Saints pour tous les jours de l'année. Lyon, Jacques Facton et Simon Potin, seconde édition, 1691-1692. (C'est un livre de méditations.)

18. Lazare-André Bocquillot, prêtre, Homélies sur le symbole des Apôtres. Paris, Daniel Horthemel, 1689.

19. Lazare-André Bocquillot, Homélies sur l'Oraison dominicale et la Salutation angélique. Même éditeur, 1690.

20. Sermons pour l'octave du Saint-Sacrement. Paris, Ch. Robustel, 1708.

21. Pratique du sacrement de Pénitence ou Méthode pour l'administrer utilement, imprimée par ordre de l'évêque de Verdun, nouvelle édition. Paris, et Liège, J. F. Broncart, 1707.

22. Pensées et réflexions sur les égarements des hommes dans la voie du salut. Lyon, Léonard Plaignard, 1701.

23. M.-A. Gambart, prêtre, Le missionnaire paroissial ou Sommaire des exhortations familières sur le Symbole, le Pater, l'Ave, etc., pour les curés, vicaires et ecclésiastiques de la campagne. Paris, Jacques de Laize-de-Bresche, 1677, 8 volumes. (Cet ouvrage, dit Feller, est estimé pour la campagne.)

[1] *F.-X. Feller, Biographie universelle, t. II, p.* 110.

24. P. Odet Dalier, S. J., Sermons sur les mystères de la Vierge. Lyon Antoine Tomaz, 1684.

25. P. Odet Dalier, S. J., Panégyriques des Saints. Lyon, Ant. Tomaz. 1684.

26. J.-B. Strambin, Decreta et constitutiones synodales ecclesiae Lausannensis, 1665.

27. Saint Grégoire, pape, Du soin et du devoir des pasteurs, adressé à Jean, évêque de Ravenne, nouvelle traduction. Lyon, Pierre Valfray, 1690. (Cet ouvrage, connu sous le nom de Pastoral de saint Grégoire, porte en ex-libris « Philip. de Forel ».)

28. P. Jean Lejeune, de l'Oratoire de Jésus, Le Missionnaire de l'Oratoire, contenant les panégyriques du très adorable Sacrement... prêchés en l'église cathédrale de Tolose, les années 1640 et 1646. Tolose, Jean Boude. 1667.

29. P. Jean Lejeune, Le Missionnaire de l'Oratoire, contenant les panégyriques de la sainte Vierge et de quelques saints. Toulouse, Jean Boude, 1667.

30. P. Jean Lejeune, Le Missionnaire de l'Oratoire, ou Sermons de la foi sur le chap. XI de l'épître aux Hébreux. Toulouse, Jean Boude, 1667.

31. P. Jean Lejeune, Le Missionnaire de l'Oratoire, ou Sermons pour les Avents, Carêmes et Fêtes de l'année. Rouen, Richard Lallemant, 1667.

32. Dictionnaire apostolique, plein de desseins pour les mystères, panégyriques, oraisons funèbres, prônes, sermons, etc., par le R. P. P. C. D. V. P. D. L. (prêtre de l'Oratoire), en faveur des ecclésiastiques qui débitent la parole de Dieu et des fidèles. Lyon, Jean Certe, 1679.

33. P. Sénault, de l'Oratoire, Panégyriques des Saints. Paris, Pierre Le Petit, 1668.

34. P. Bernard Lamy, de l'Oratoire, Introduction à l'Ecriture Sainte, traduite du latin en français par ordre de l'évêque de Chalon-sur-Saône. Lyon, Jean Certe, 1693.

***

Quant aux retraites préparatoires aux ordinations, elles se faisaient vraisemblablement chez les PP. Jésuites. Les ordinations avaient lieu, à cette époque, tantôt à la chapelle de l'Evêché, tantôt à l'église des Ursulines, tantôt à la chapelle de saint Ignace, au Collège.

Relativement aux professeurs de la maison de Surpierre, nous ne possédons également que peu de renseignements. M. Gremaud dit que « les séminaristes étaient sans doute sous la direction du curé Pierre Déposieux, qui avait probablement pour aide François Ballif, cité dans un acte de mariage (20 janvier 1693), avec le titre de didascalus (maître ou instituteur) ». Cette expression n'indique point, comme on pourrait le croire, le maître d'école de la localité ; ce dernier nous est connu d'autre part, c'est Pancrace Rosset, de Cheiry (1681-1700). Un person-

nage de même nom « discretus Franciscus Ballif ex Villeneuve » paraît encore comme témoin le 4 juin 1697 et le 29 juillet 1698. Pas plus que le premier, il n'est dit prêtre ; il est possible qu'il enseignât, par exemple, le plain-chant.

Un autre « didascalus à Surpierre » est encore mentionné, le 18 février 1692. C'est Jean-Jacques du Moiru. Le registre de la confrérie du Saint-Sacrement porte : Jean-Jacques du Moirou.

De Dom Pierre Déposieux nous savons qu'il fut ordonné prêtre le 20 décembre 1670, mais nous ignorons dans quelle paroisse il déploya son activité sacerdotale jusqu'au moment où il fut nommé à Surpierre en 1688. Elu en 1711 membre du clergé de Romont, il n'accepta pas ce poste. « Il est juste, dit M. Gremaud, de raviver dans notre diocèse la mémoire de ce curé zélé qui, pendant de longues années, travailla à former des pasteurs des âmes. » Son successeur à Surpierre fut un enfant de cette paroisse, D. François-Sylvestre Garson. Il était fils de Jacques Garson et de Laurence Bondallaz, de Cheiry, mariés le 6 octobre 1689. En l'année 1709-1710, il était étudiant au Collège, en seconde casuistique. Il devint curé de sa paroisse en l'année 1717, et y mourut en 1751. Nous pouvons regretter que ces deux prêtres ne nous aient laissé aucun renseignement au sujet du séminaire.

***

Sans compter les ecclésiastiques que la maison de Surpierre donna au diocèse, un grand résultat fut atteint par ce premier essai, celui de prouver par les faits la possibilité de l'établissement d'un Séminaire dans les limites du diocèse. L'idée était lancée et avait été mise pendant quelque temps à exécution. Il fallait des ressources pour une réalisation définitive qui répondait au vœu général.

Le Séminaire de Surpierre ayant cessé d'exister, nous ne savons d'ailleurs pour quel motif, il se manifesta aussitôt chez nous un fort courant en faveur des séminaristes pauvres qui étudiaient à l'étranger, en France, en Italie ou en Autriche. Le premier, André-Joseph Rossier, membre du Grand Conseil de Fribourg, voulant que les subsides qu'il accordait aux clercs peu fortunés fussent continués après sa mort, consacra à cette œuvre les deux tiers de sa fortune, soit environ 20,000 écus (70,000 fr.), par testament du 10 septembre 1710.

Une année plus tard, un membre distingué du clergé, prêtre de l'Oratoire, le P. Urs de Forel, légua, par testament du 31 octobre 1711,

une somme de 10,000 écus « pour commencer la fondation d'un Séminaire dans ce canton ».

Le P. Apollinaire, *Dictionnaire des paroisses*, t. VI, p. 438., dit que ces deux premiers donateurs étaient probablement liés d'amitié. En effet, le P. Urs de Forel choisit M. Rossier pour l'un de ses exécuteurs testamentaires.

Le 26 mars 1715, le chanoine Jean-Udalric de Praroman, légua 2,000 écus bons et ses livres « pour bâtir une maison à Fribourg ou dans le canton qui servît de retraite aux jeunes clercs qui désireront recevoir les saints Ordres »

Le testament du chanoine Jean-Daniel Reyff, du 22 août 1732, montre à l'évidence combien une partie du clergé sentait vivement la nécessité de l'établissement d'un Séminaire. « Comme la sainte Vierge, dit-il, ne trouva pas un seul endroit pour y accoucher de son divin Fils, ainsi l'Eglise de Lausanne n'a pas un seul endroit où elle puisse enfanter, nourrir et élever au sacerdoce les enfants qu'elle y destine. Le clergé séculier, non seulement à Fribourg, mais dans toute la Suisse, est de pire condition et plus pauvre en ce genre, que les congrégations les plus pauvres. Les RR. PP. Capucins ont toujours eu, dès leur institution, un noviciat pour préparer et former les aspirants à leur Ordre ; et le clergé de Fribourg n'a pas un endroit ou une école où l'on puisse préparer et former les aspirants à l'état ecclésiastique [1]. » Le chanoine Reyff donna, pour établir un Séminaire à Fribourg, deux maisons, avec jardins et vergers, ainsi qu'une chapelle avec ses ornements, propriétés qu'il possédait, à la Neuveville, et qu'il avait achetés lui-même à cet effet. Telle est l'origine de la « maison de retraite » de la Neuveville, qui devint plus tard le Séminaire diocésain dès le 4 novembre 1795.

[1] *Motifs de l'établissement d'un Séminaire à Fribourg, Fribourg*, 1797, *p.* 14.



Die Wahl des Papstes Paul IV. und die Obedienzgesandtschaft der Eidgenossen.

Von P. Fridolin Segmüller, O. S. B.[1]

(Schluß.)

Beilagen.

1. Die Boten der sieben Orte an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621, fol. 5 f.)

Baden 1555, 4. Juni.

Allerheiligoster, in gott vatter fürst und herr!

Erstlichen wünschend Üw. Heil[t]. wir zu Üw. Heil[t]. und bäpstlichem gewalt vil glücks und ehren, gott den allmechtigen von herzen anrufende und bittende, das er Üw. Heil[t]. zu söllichem höchsten ampt ein gueten anfang, besser mittel und das allerseligest änd mit langwireger gsundheit und glücklichem stande wolle verlichen. Dannach so ist vor uns erschinen des hochwürdigen fürsten und herrn herrn Diethelm apte zu Sant Gallen, unsers gnedigen herrn und getrüwen lieben pundgnossen gsandten der erenvest, from, wis herr Gilg Tschudi, statthalter zu Glarus, und Balthassar, Tschudi, Siner fl. G. vogte der Grafschaft Toggenburg mit dem edlen, vesten Wilhelmen Blarer von Wartensee, siner fl. G. brueder, und zeigtend an, nachdem jetzgenannter Wilhelm Blarer ein eelicher son habe, so sich geistlichen stands und würdigkeit an sich ze nemen sonders begierig sye. Und so Üw. Heil[t]. die friheit und gerechtigkeit uf dem bistum der hochw. stifts Costanz habe, die erst wart expectatif einer thumherrenpfrund uf gemellter hochw. stift Costanz zu verlichen hab, deshalb si uns früntlich, flisiglich und undertheniglich umb fürgschrift an Üw. Heil[t]. gebetten. Diewil

[1] Im ersten Teil dieses Aufsatzes, S. 15, ist aus Versehen der Freiherr von Mersburg und ein Beichtvater von Einsiedeln als *eine* Person aufgeführt. Der Mersburger war Laie, und demgemäß ist der dortige Satz zu korrigieren. (Vergl. P. Odilo Ringholz in «Mitt. des Hist. Vereins v. Schwyz» 1904; Durrer R., Landammann Heintzli in «Jahrb. f. Schweiz. Gesch.» 1907 S. 255.)

nun wir wolpenanten unsern G. herrn von Sant Gallen, der Fl. G. brueder und eerliche fründschaft in den und anderen sachen zů fürderen sonders wol geneigt, so ist an Üw. Heilt. unser gar underthenig und sonderhochgeflisen bitt, Üw. B. Heilt. wolle obgenannts Wilhelmen Blarers eelichen sone, genannt Jacob Christof mit sollicher thumherrenpfruend, oder der ersten expectatif und wart, so uf gemelter hochw. stift Costanz in Üw. Bäpstl. Heilt. monat vaciert und ledig wirt, gnediglichen verlichen, und inne damit begaben und sich harin von unserer herren und obren wegen (als der ersten bitt) allergnedigist erzeigen und bewisen, das genannter unser gn. herr von Sant Gallen, ouch siner Fl. G. brueder und eeliche fründschaft spüren und uns rümen mogen, unser fürbitt wol genossen haben. Das begern umb Üw. Heilt. wir in aller underthenigkeit und demůt williglich zů verdienen.

Datum und mit des frommen erenvesten und wysen herrn Heinrichen Fleckensteins, alt schultheiss der statt Luzern, insigel in namen unser aller verschlossen, uf dem viertten tag Junij. aº MDLV.

Üw. B. Heilt.

underthenige

von statt und landen der Siben Orten, namlich Luzern, Ury, Schwyz, Underwalden, Zug, Fryburg und Solothurn unser Eidgnoschaft rat und sendpoten, diser zit uf bevelch unser aller herrn und obren zu Baden in Ergöw versampt.

Adresse:

Dem allerheiligosten in gott vatter fürsten und herren, herr Paulus (des Namens der vierdt) bapste, der heiligen Römischen und gemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergnedigisten herren.

2. Der Bischof Thomas von Chur an Papst Paul IV.

(Castel S. Angelo, arm. VIII. ord. 2. tom. 2 p. 154.)

1555. Juli 12.

S^me Pater.

Post humillimam pedum deosculationem. Jngenti profusus laetitia summo illo honore, quo Sanctitatem Vestram tantorum Patrum senatus consensusque dignam adjudicavit necnon divina dignatio decorari voluit, non parum illi gratulari possum, tum mea erga Eandem praecipua charitate propter miram Sanctitatem propterque innumeras virtutes, quibus Beat^mam V^am et praeditam et vallatam prius absens fama referente jam olim intellexeram, verum praesens coramque re famam ipsam superante experimento didici: tum quia Alt^ni V^rae perpetuo obnoxius quidem Roma abscessi, quum in Episcopatus et mei orthodoxi honoris causa partes meas justas omni officio, studio ac pietate Sanct^ae V^am complexam effectu probaverium. Nec minus toti Ecclesiae catholicus quisque gratulari oppido debet, quandoquidem nunc Dei benignitas et larga protectio pascendo gregi pastorem, navi gubernandae gubernatorem,

plebi regendae rectorem dederit, qui sanctitate suffultus, prudentia munitus, celeritate succinctus tot tantisque haeresum procellis, Christianorum cruenta bella sedando, ***universali quoque Concilio***, si opus fuerit, congregato, occurrere valeat. Si enim principes Christiani depositis armis humano sanguine jam per multum, pro dolor, foedatis, Vestris sanctissimis legibus inservire voluerint, cui nunc verbo contradicente vix aegreque occurritur id pravitatis haereticae totum lege cogente tolleretur. Hac quippe via et arte praesertim gregi mihi commisso, qui quoscunque pseudoprophetas admittens, veritatisque praedicatores repellens magis magisque in praeceps dilabitur, petulanti carnis libertate confisus, densi (sic !) caecitatis caligine obrutus, pertinaci obstinatione induratus, subveniri posse, Deo favente, ego indubie crediderim. Interim pro viribus meis, licet infirmis, adversus tantam haeresum perniciem enitar in favorem fidei, salutem mei gregis, honorem Sedis apostolicae et laudem Beat^{mae} V^{is}, quam obnixe precor, ut me inter propugnatores Sanctae Romanae Ecclesiae et deditissimos S^{tis} V^{ae} annumerare dignetur, legationem meam, quam mihi apud Rhaetos et in Valtellina felicis memoriae Julius tertius contulit, eodem tenore mihi confermare (!) velit. Hoc non alicujus rei (quae nulla est) temporalis commodo, sed tantum ratione fidei peto. Non parum mihi auctoritatis conferet, quo facilius causa Ecclesiae contra minaces catholicae veritatis hostes tutari possim, et ita me geram, quod Sanc^{tem} V^{am} de hac re non poenitebit : Cui me humillime submittens devotissime commendo, felicesque et diuturnos annos cum pace et gratia Domini Nostri J. Christi jugiter precor.

Datum Curiae, anno Salvatoris nostri MDLV, die vero 12. mensis Julii.
San^{tis} V^{rae} humillimus vasallus

Thomas Episcopus Curiensis.

(Rubrum) Ex urbe Metropoli Grisonum Curia ; Episcopus Curiensis gratulatur, petit confirmationem legationis apud Rhaetos, quam acceperat a Julio 3.

S^{mo} Dno. D. Nro. Paulo quarto divina providentia
Pontifici Max.

3. Die Boten der XIII Orte an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621, fol 9.)

Baden, 1555, 5. November.

Allerheiligoster in gott vatter, fürst und herr !

Aller gnedigister Herr ! Aller demütigest und underthenigest so dankend wir Üw. B. Heil^{t}. alls obristen hirten der heligen cristenlichen kilchen, unserm allergnedigisten herrn, von derselben früntlichen und vätterlichen erpietens gegen uns und allgemeiner unser nation, einer loblichen Eidtgnoschaft gethan, durch Üw. B. Heil^{t}. botschaft und legaten, unsern günstigen herrn herrn Octavian bischofen zu Terracina, in namen und von wegen Üw. B. Heil^{t}. und des heiligen stůls, herwiderumb glicher gstalt wir von wegen und in namen unser herren und obren, ouch unser selbs alle underthenige

gegen Üw. B. Heilt. dem heiligen allgmeinen collegio zu allen ziten unverdrossen, gneigt, willig und bereit erpieten thünd ze dienen. Nit weniger und derglichen so dankend wir ouch dem hochwürdigosten und durchlüchtigen herrn herrn dem cardinal Caraffa und allgemeinen Durchleuchtm, irem hus und gschlächt, von Caraffa ze dienen zu allen ziten uns erpieten thuen. Ouch so danken wir Üw. B. Heilt. botschaft genanten herren von Terracina, als unserm früntlichen angnemen herren, guet günner, umb dero vliss und ernst, so die in Üw. Heilt. heligen stuls und allgemeinem heiligen collegio ungespart bewist, gegen denen allen sömlichs zu beschulden. Ouch insonderheit wo sich ursachen zutragen wurdind, umb berürten herren von Terracina gneigt wurdind sin ze verdienen, und alsdann in namen und von wegen Üw. B. Heilt. und allgemeinem heiligen collegio gesagter herr bischof von Terracina Üw. B. Heilt. botschaft vor uns ein fürtrag than, und von uns begert hat, das unsere Herren und obren von allgemeiner unser nation einer loblichen Eidgnoschaft zu beiden, kaisern und küngen von Frankrych Mayt. unsere botschaften schicken söltind, si zu einem friden zu ermanen, söllichs uns fürus gar wol gefallen hat; dann das ist ein wärk und ampt eines getrüwen guten rechten cristenlichen hirtens. Das alles nach vermogen des fürtrags wir in unsere abscheid gnommen habend, hinder sich an unsere herrn und obren ze bringen, ungezwifleter hoffnung und als wir glaubend, die werdind haruf mit gebürlicher antwurt entgegen gan. Hiemit Üw. B. Heilt. herren gott trüwlich bevelchende.

Datum und mit des frommen, wisen unsres getrüwen, lieben statthalters der landvogti zue Baden in Ergöw Caspar Egglis des rats der statt Luzern insigel in namen unser aller verschlossen, uf den 5. Novembris ao 1555.

Üw. B. Heilt.

underthenige

von statt und landen der dryzächen orten gmeiner unser Eidgnoschaft ratspoten, diser zit zue Baden in Ergöw versampt.

Adresse:

Dem allerheiligosten in gott vatter und herrn, herren Paulo (des namens der vierdt) bapste der heiligen Römischen und allgemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergnedigisten herrn.

4. Die Boten der Sieben Orte an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621, fol. 7 s.)

Baden 1555, 5. Nov.

Allerheiligoster in gott vatter, fürst u. herr!

Aller gnedigoster Herr, Üw. Bapstl. Heilt. zum aller demütigesten danken wir mit allen creften unserer herzen des früntlichen erpietens gegen uns gethan, in irem apostolischen breve uns zuegesandt und überantwurt von dem hochw. herren, herrn bischofen von Terracina, Üw. B. Heilt. botschaft und legaten zu uns, ouch umb alles anders, so er sunst geschriftlich und mundlich vor uns in irem namen, ouch des erwürdigisten und durchleuchtigisten

herrns, des cardinals Caraffa than und gehandlet hat. Hargegen so erpietend wir uns ouch allerdemütigest und underthenigest bereit ze sin, zue allen ziten fürzustrecken unser lib und gůt, zů erhalten den alten, waren cristenlichen glouben, in welchem wir mit hilf gottes leben und stärben wollend, endlichs fürnemens sind. Desglichen so erpietend wir uns ouch Üw. Heil^{t}. und des heiligen Stůls dienst mit hoher danksagung von wegen der gnadenbewisen des erwürdigsten herrns herrn apte von Sant Gallen, unsers getrüwen pundsgnossen, vettren. Über sömlichs so habend wir ouch von gedachten Üw. Heil^{t}. botschaft herrn von Terracina verstanden, das wir Üw. B. Heil^{t}. gross wolgefallen thůn wurdend, so wir zu deren unser botschaft schicktend, nach gepürlicher ghorsamkeit underthenigost und demütigist ze küssen Üw. B. Heil^{t}. helgen füsse. Von wegen aber das wir nit eigentlich gewüst habend, das vorgenannter herr Üw. Heil^{t}. botschaft bi uns uf diser tagsatzung erschinen und berürten fütrag thůn wůrd, habend wir von unsern herrn und obren nit gmögen noch können werbung noch ansuchung thůn umb bevelch, uns uf diser volkomlicher tagsatzung zu entschließen und zu erwellen die personen, die man umb sömlicher gstalt schicken sölt. Darumb aber, das Üw. B. Heil^{t}. nach irem vätterlichen begerren, ouch unserer schuldigen ghorsamigen pflichtung gnůg thun werdi, so habend wir ein andre tagsatzung uf den 17. tag gegenwirtigs monats in unserer getrüwen lieben alten Eidgnossen statt gen Luzern angesechen, da alsdann alles miteinanderen bestättet, und was da gehandlet, durch ein eigen boten unverzogenlich zů obgenanten Üw. B. Heil^{t}. bottschaft herrn von Terracina zůberichten geschickt wirt werden. Hinnendar so soll gworben und praticiert werden, das die übrigen ort unserer lieben Eidgnossen desglichen ouch mit uns iro botschaften schickind. Und aber von wegen wirdigen, ansächlichen ursachen hat uns für gůt wollen ansächen, das Üw. B. Heil^{t}. botschaft, unser günstiger herr von Terracina, wiederumb gen Mayland riten und da unsers entschliessens warten tüe. Wir haben ouch andre sachen mer von mund vil berürtem herrn der botschaft bemeltem Üw. B. Heil^{t}. anzuzeigen bevolchen. Uf söllichs alles wir uns uszurichten verlassen thünd, als unserm vertruwtem und fürgeliebten fründ, gůten günner und herren, uns hiemit zu Üw. Heil^{t}. diensten undertheniglich und demütig erpietende.

Datum und mit des frommen, wisen, unsers getrüwen, lieben statthalters der landvogti zů Baden in Ergöw, Caspar Eggliss, des rats der statt Luzern insigel in namen unser aller verschlossen. Uf den 5. tag Novembris a^{o} 1555.

Üw. B. Heil^{t}.

underthenige

von statt und landen der Siben Orten, namlich Luzern, Ury, Schwyz, Underwalden, Zug, Fryburg und Solothurn, unser Eidgnoschaft ratspoten, dieser zit zue tagen zů Baden in Ergöw versampt.

Adresse :

Dem allerheiligosten in gott vatter und herren, herr Paulo (des Namens der vierdt) bapste der heiligen Römischen und gemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergnedigisten herren.

5. Landammann und Rat zu Uri an Cardinal Caraffa.

(Barb. lat. 3621, fol. 11 f.)

1555, 9. Nov.

Allerdurchlüchtigoster und allerwürdigoster fürst, insonders gnädiger herr! Nachdem der allerwürdigest herr bischof von Terracina B. Heilt. botschaft, unser gnädiger geliebter herr, uns bericht des gnädigen willens Üw. Fl. Gn. gägen unser nation, ouch betrachtit die grosse ererbietung und das ansechen, so wir tragend gägen dem allerheiligisten in gott vatter und vetter Üw. Fl. Gn., sint wir us großem vertruwen bewegt worden Üw. Fl. Gn. ze schriben und hiemit demütiglich zu bitten, das si uns bi B. Heilt. fürdern und nit zulassen wölle, das uf anhaltung der herren bürgern der statt Bolonia die zal der gwardi genanter statt, diser nation und insonderheit unserm ort bewilliget, nit gemindert wärdi; dann wir verstanden, das uf begären bemelten bürgern man zächen knächt von unser nation darus thuen und zächen Italiener an ir statt verordnen wölle, die den dienst nit wie die unsern versechen würdent, angesechen ouch, das anfangs die zal söllicher gwardi 150 knecht warent, und demnach bis uf 120 gezogen sint. Und so hochgenannter unser gnädiger herr bischof uns versprochen, nach der Lenze zu schriben und glouben zu thund unser guten thaten zur erhaltung cristenlicher religion, ouch zu dienst und eren siner Heilt. und ires allerdurchlüchtigosten geschlächts, wöllent wir uns im witern vollziechen, dann allein Üw. Fl. Gn. bittende, wölle uns in irem schirm haben, in dem ubrigen uns verlassende uf das, so hochgemelter B. Heilt. bott schriben, wir den herren gott bittend umb Üw. Fl. Gn. langwirige erhaltung. Us Ury, mit unsers lands secret insigel bewart, uf den 9. tag Novembris anno dni. 1555.

Üw. Fl. Gn.

ganz willig diener und günner

Landammann und Rat zu Ury.

Adresse:

Dem allerdurchlüchtigosten und aller würdigosten fürsten und herren, herren cardinal Caraffa, legato zu Bononia, unsrem gnädigen herren.

6. Landammann und Rat von Uri an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621, fol. 13 s.)

1555, 9. Nov.

Allerheiligoster in gott vatter, unser gnädigoster fürst und herr! Nach demütigem küssen uwer hl. füssen fügent wir Üw. Heilt. zu vernämen: Nachdem wir verstanden, das die hochgeachtet comunität der statt Bolonia an Üw. Heilt. begärt, us der gwardi zu Bolonia von unser nation zächen knecht zu nämen und so vil ander Italiener an ir statt zu setzen, welche aber den dienst nit wie ander versechen würdent, das zu großem nachteil, wenig eren unserer nation und insonderheit unsers orts, die dem namen Üw. Heilt. so voll anhängig und begirig, richen wurde, und wiewol uf unser gmeiner tagsatzung zue Baden harumb geredt worden mit dem allerwür-

digosten herren bischoven von Terracina Uw. Heil[t]. botschaft, unsrem gnädigen herren, der versprochen zu schriben und verschaffen, so vil sinen gnaden müglich, das sölliche unbilligkeit diser nation, ouch unserem ort und geliebten herren Josue von Beroldingen, ritter und houptmann gemelter gwardi, Uw. Heil[t]. getrüwen diener, nit zugefügt wärde, so habent wir doch nüd dester weniger Uw. Heil[t]. ouch schriben wöllen, si ganz demütiglich bittende, sich würdige zu versechen, das sollichs nit bescheche, sonder darus genommen und entsetzt wärde ein Ludwig (?) Italiener, so zwen söld innimmt und kein dienst der gwardi versicht, damit zween ander von unser nation an sin statt gestellt, die den dienst versechen könnent. Angesechen ouch, das anfangs die zal genanter gwardi von 150 mänern gsin, demnach bis uf 120 ist gemindret worden, und aber die arbeit glich wie vor beliben ist. Derohalben so vertruwend wir zu Uw. Heil[t]. vätterlichen liebe und gnädigen erbieten, in iren vilfaltigen breven und von hochgenanntem herren bischofe in irem namen an uns gethan, das sie sich bemüien, uns harin gnädiglich ze willfaren, dan, das söllich unrecht unbillicher wis uns ufgelegt, gestatten wärde. Dargägen wir söllichs jeder zit in unserm vermögen und eignem läben gegen Uw. Heil[t]. undertheniglich ze beschulden uns flissen und zu stätem dienst cristenlicher religion und des heiligen apostolischen stuls wachen wärdent, wie dess der vorbemelt herr bischof, unser G. herr, zugnuß gäben mag. Hiemit den allerhöchsten gott bittende, das er si zu trost der glöubigen und katholischen cristen und zu schmach der vienden des heiligen gloubens erhalten wölle. Gäben in unserm land Ury, mit unsers lands secret insigel bewart, uf den 9. tag Novembris a[o] 1555.

Uw. Heil[t].

ganz geneigt söne und diener

Landammann und Rat zu Ury.

Adresse:

Dem allerheiligosten in gott vatter und herrn, herren Paulo (des Namens dem vierten) pabste der Römischen und gemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergnedigesten herren.

7. Sieben Orte an Papst Paul IV.

(Barberina 3621, fol. 1 f. (Alte Nummer XLIII. 167.)

Luzern, 1555, 20. November.

Allerheiligoster in gott vatter, fürst und herr!

Vor Üwer Heiligkeit füssen das ertrich begerend wir mit demütigkeit zu küssen. Dabei sampt schuldiger pflicht mit willigem herzen uns demütiglich underwerfende erbittend aller underthänigkeit diensten u. gehorsame, aller (gnedigoster) herr. Wir habend durch den hochwürdigosten Fürsten Herrn, Herrn Octavian, bischofen von Terracina und Üwer Heiligkeit

gsandten empfangen und verstanden den vätterlichen, allergnedigosten früntlichen willen und guten erbittung, so Üw. Heil[t]. gegen uns tragen. Auch die trostlich zusag und hilf, so si uns (wenn es von nöten und wir ouch fürter wie bishar in brüderlicher einigkeit und in dem alten, waren, cristenlichen glouben also eintrechtiglichen verharren, als wir genzlich gesinnet) ze thun willens und an Üw. Heil[t]. ein gnediger vatter und beschirmer finden werden, ab wöllichem gnedigosten günstigen willen und trostlichen vätterlichen zusagen wir ein besundere große innigliche fröud empfangen. Sagen und wünschen Üw. Heil[t]. des alles höchsten ganz underthänigosten und unendlichen dank, mit ganzer demütiger pitt, dieselbig Üw. Heil[t]. wölle allwegen uf söllichem irem vätterlichen gnedigen und guten willen gegen uns unablöschlich beharren etc. Und als dann ouch vorgemellter Üw. Heil[t]. gsandter in bevelch gehept, vor gemeiner Eidgnoschaft ratsbotten, uf einem tage zu Baden in Ergöw, angezeigt und ganz früntlichen vermant, diewil sich jetzund ein lange zit zwüschen den zweien fürtreffenlichosten fürsten, dem keiser u. küng zu Frankreich, ein großen jamerlichen und verderblichen krieg einer Cristenheit unentlich beharren thut, das wir unsere botschaft schicken, so vil muglich mittlen, fried, ruw und einigkeit helfen zu erwerben etc, wöllichs nun wir ganz herzlich begirig und nach unserm kleinachtbarem bestem vermogen gern thun und handlen wöllten; wie und als dann Üw. Heil[t]. darüber ab selbigem tag von Baden antwurt zukumen, etc. Und so nun gemellter Üw. Heil[t]. gesandter hieneben ouch geoffnet und angezöigt, das Üw. Heil[t]. wir ein gut und sunders wolgefallen thäten, unsere bottschaft zu Üw. Heil[t]. zu schicken, und die nach gebür zu begrüezen, sind wir deß von gutem herzen inbrünstiger liebe ganz underthänig willig und bereit. Daruf Üw. Heil[t]. wir demütiglichen pitten, sy wölle uns einen tag ansetzen und vernemen lassen, wann und uf wölliche zeit unsere botten zu Üw. Heil[t]. ghorsamblich verriten mogen etc. Und diewyl nun gemellter Üw. Heil[t]. gsandter sich noch bishar bi uns, ouch den übrigen unseren lieben miteidgnossen allen und gemeinlichen in sinen fürstlichen gnaden fürträgen, handlungen, thun und lassen söllicher massen ghalten und getragen, das sin F. G. hoch und wolberümpt, ouch großen gunst, liebe und pris erworben und erlangt hat. So nun sin F. G. in diser nation bi uns aller handlungen eigentlichen wol erinnert und bericht ist, und insunderheit ettlicher sunderbaren sachen und händlen, Üw. Heil[t]. fürzutragen, wäre haruff an Üw. Heil[t]. unser ganz demütigost höchste pitt und beger, si wölle gemellten unseren gnedigosten und ganz geliebten herrn, den bischof von Terracina mit disen unseren gesandten botten uf den tag, so Üw. Heil[t]. bestimmen würdt zu verruefen, und in berürten sachen sy verhören werden, ouch gnediglichen verriten persönlich erschinen und zuhören lassen bewilligen. Als wir dann ungezwiflet Üw. Heil[t]. aller gnedigosts und guts willens sin erkennen thun werden. Söllichs wölle Üw. Heil[t]. von uns underthäniger früntlicher meinung vernemen. Stat in underthäniger ghorsame, pflicht und demütigkeit umb dieselb Üw. Heil[t]. (dero wir uns gnediglich und Gott dem allmächtigen getrüwlichen bevelchende) zu beschulden und zu verdienen.

Datum und mit unseren getrüwen lieben Eidgnossen von Lucern statt

secret insigel in unser aller namen beschlossen, uf Mittwuchen nach Othmari, anno 1555.

Üw. Heil^t. gehorsame
underthänig sün:
Wir Siben Ort, namlich von Lucern, Ury, Schwytz, Underwalden, Zug, Fryburg, und Solothurn, alts cristenlichs gloubens in der Eidgnoschaft.

Adresse:

Dem allerheiligosten in gott vatter fürsten und herrn, herren Paulus (des Namens der vierdt) bapste der heiligen Römischen und allgemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergnedigosten herrn.

8. Sieben Orte an Kardinal Caraffa.

(Barb. lat. 3621, fol. 3 f.)

1555, 20. November.

Hochwürdigoster, durchlüchtiger, gnedigoster fürst und herr! Üw. fürstlichen Durchlüchtigkeit und Gnad sye unser ganz demütige früntlich willig dienst und alles guts bevor. Gnedigster Herre! Wir habend durch den hochwürdigosten fürsten und herrn, herrn Octavian, bischofen von Terracina etc., unsers allerheiligosten vatter gesandten empfangen und verstanden den vätterlichen, allergnedigosten früntlichen willen und guten erbieten, so sin Heil^t. gegen uns trage, ouch die trostlich zusag und hilf, so si uns (wann es von nöten und wir ouch fürer wie bishar in brüderlicher einigkeit und in dem alten, waren, cristenlichen glouben also eintrachtigliche verharren, als wir genzlich gsinnot) zu thun willens und an Sr. Heil^t. ein gnedigoster vatter u. beschirmer finden werden. Zum andern hand wir ouch durch gemellten Herren bischofen vernommen, verstanden Üw. Fürstl. Durch^t. gnedigost erbieten, mit allem dero vermogen uns zu gutem dienstbarkeit diser nation ze thuen, ab wöllichem allergnedigosten günstigen willen und trostlichen zusagen wir ein groſse fröud empfangen. Sagen und wünschen Sr. Heil^t. ouch Üw. Fstl. Durch^t. des aller höchsten und ganz underthänigosten dank mit demütiger pitt und beger, dieselbig sin Heil^t. und Üw. Fstl. Durch^t. wöllen allwegen uf sollichem irem vätterlichen allergnedigosten und guten willen gegen uns unablöschlich beharren etc. Und diewil ouch vorgemellter Sr. Heil^t. gsandter hieneben geoffnet und angezöigt hat, das Sr. Heil^t. wir ein gut und sunders wolgefallen thäten, ouch Üw. Frstl. Durch^t. und sin F. G. für gůt und fruchtbar sye angesechen, diewil doch wir gespüren und vernemen, das Sin Heil^t. uns so vätterlich geneigt, das wir unsere bottschaft zu Siner Heil^t. schickend, die nach gebür zu begrüezen, glück zu wünschen und den fuſsfall ze thun etc. Söllichs wir uns entschlossen von guetem herzen und inbrünstiger liebe, ganz underthäniglich und willig zethun. Daruff Üw. Fl. Durch^t. wir demütiglichen bitten, bi Bäpstl. Heil^t. anzuhalten, uns ein zit und tag von Siner Heil^t. durch Üw. Fl. Durch^t. oder dem genannten herrn bischofen ernamsot wurde, wann söllich unser

botten verriten söllen, und damit ouch sich ein jeder darnach wüsse zu rüsten und zu versächen. So dann obgemellter Siner Heil[t]. gsandter sich noch bishar bi uns, ouch den übrigen unsern lieben meiteidgenossen allen und gemeinlichen in sinen Fl. G. fürträgen, handlungen, thun und lassen, söllicher maß gehalten und getragen, das sin Fl. G. hoch und vollberümpt ouch großen gunst, liebe und pris erworben und erlangt hat. Und diewil sin Fl. G. in diser unser nation aller handlungen so eigentlichen wol erinnert und bericht ist, und insunderheit etlicher sunderbaren sachen und händlen Siner Heil[t]. fürzutragen, dieselben dheinswägs gar nit fuglich nech fruchtbarlich sin wurden, einem andern an siner Fl. G. statt wüssen oder handlen zu lassen, deßglichen in andern würdigen ursachen dheinem mer bas zu vertrauen ist in allwäg, dann allein sinen Fl. G., als wöllicher darin erfaren und gehandlot hat: derhalben so ist an Üw. Fl. Durch[t]. unser ganz demütig früntlich pitt und beger, mit Bäpst. Heil[t]. anzuhalten, si wölle gemellten unsern gnedigosten und ganz geliebten herrn, den bischofen von Terracina mit disen unsern gesandten botten uf dem tage, so Sin Heil[t]. bestimmen würd, zu verrufen und in berürten sachen sy verhören thut, ouch persönlich erschinen, verriten und zuhören lassen vermanen. Söllichs alles stat umb sin Heil[t]. und umb Üw. Fl. Durch[t]. in underthäniger gehorsame, pflicht und demütigkeit zu beschulden und zu verdinen. Und hiemit Gott dem allmächtigen getrüwlich bevelchende.

Datum und mit unseren getrüwen, lieben Eidgnossen von Lucern statt secret insigel in unser aller namen beschlossen, uf Mittwochen nach Othmari, anno 1555.

Üw. Fstl. Durch[t].

ghorsam willig diener

Die Siben Ort, namlich von Lucern, Ury, Schwytz, Underwalden, Zug, Fryburg, und Solothurn alts christenlichs gloubens in der Eidgnoschaft.

Adresse auf Rückseite:

Dem hochwürdigosten durchlüchtigen fürsten und herrn, herrn N., der heiligen Römischen kilchen Cardinal, Caraffa etc., unserem gnedigosten herrn

9. Schultheiß und Rat zu Luzern an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621 fol. 15.)

1555. Montag 16. Dez.

Allerheiligoster in gott vatter, fürst und herr!

Aller gnedigoster Herre! Als dann Üw. Heil[t]. wir mit sampt unsern lieben Eidgnossen der übrigen Sechs Orten kurz verschiner tagen zugeschriben, als wir achten, selbigs inhalts Üw. Heil[t]. vätterlich und gnedigs willens vernommen etc. Diewil und aber sidhar unser getrüw lieb Eidgnossen von Appenzell sich ouch glichförmig, wie unser lieb Eydgnossen von Fryburg und Solothurn, entschlossen und underthänigs geneigts willens den gesandten botten, so zü Üw. Heil[t]. kummen werden, gewalt und bevelch geben ze han-

len und ze thun alles das, so Uw. Heil^t. und einem heiligen Collegio angenehm, ouch einer loblichen Eydgnoschaft, als zu allen wilen nutzlich, fruchtbarlich und zu gueten sin würd. Wöllichs nun wir Uw. Heil^t. dis ganz underthänigs willens und gemüts berichten thund und pittend Uw. Heil^t., si wölle in iren vätterlichen und ganz gnedigosten guten willen und erbietung gegen uns als iren willigen underthänigen und gehorsamen sün beliben und bevolchen lassen syn. Söllichs umb Uw. Heil^t. begerend wir in aller demütigkeit und gehorsamer pflicht zû beschulden und zu verdienen.

Hiemit in den schirm gott des allmächtigen bevelchende.

Datum Mentag, den 16. Decembris a^o 1555.

Üw. Heil^t. gehorsame

underthänig sün

Schulteis und Rat der statt Luzern.

Adresse :

Dem allerheiligosten in gott vater, fürsten und herrn, Paulus (des Namens der vierdt), bapste der heiligen Römischen und allgemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergnedigosten herrn.

10. Schultheiß und Rat von Luzern an Cardinal Caraffa.

(Barb. lat. 3621, fol. 16 s.)

1555. 16. Dez.

Hochwürdigoster, durchlüchtiger, gnedigoster fürst und herr!

Als dann Üw. Fl. Durch^t. wir mit sampt unsern l. Eidgn. der übrigen Sechs Orten kurz verschiner tagen zuogeschriben, als wir achten selbigs inhalts Üw. Fl. Durch^t. gnedigs willens empfangen und vernommen, ouch söllichs gegen und mit Bäpstl. Heil^t. anghalten, deß Üw. Fl. Durch^t. wir zum allerhöchsten danken etc. Und diewil aber sidhar unser getrüw lieb Eidgnossen von Appenzell sich ouch glichförmig wie unser lieb Eidgn. von Fryburg und Solothurn entschlossen und underthänigs geneigts willens den gesandten botten, so zu bäpstl. Heil^t. kummen werden, gewalt und bevelch geben ze handlen und ze thun alles, so Siner Heil^t. und einem hl. Collegio angnem, ouch einer lobl. Eidgnoschaft als zu allen wilen nutzlich, fruchtbarlich und zu guotem sin würd. Wöllichs wir Uw. fl. Durch^t. des ganz geneigts willens und liebe ouch berichten thund, und pittend also daruf Üw. Fl. Durch^t., si wölle uns gegen bäpstl. Heil^t. mit fürderung ouch derselbigen ganz gnedigosten guoten willen und erbietung beharren und gnediglichen lassen bevolchen sin. Söllichs umb Üw. Fl. Durch^t. begerend wir in aller underthänigkeit, pflicht und gehorsame zû beschulden und zû verdienen, und hiemit Gott dem allmächtigen getrüwlich bevelchende.

Datum, Montag, den 16. Dezembris, a^o 1555.

Üw. Fl. Durch^t.

ghorsam willig diener

Schulteis und Rat der Statt Lucern.

Adresse :

Dem hochwürdigosten, durchlüchtigen fürsten und herrn N., der heiligen Römischen kilchen Cardinal, Caraffa etc. unserem gnedigosten herrn.

11. Die Acht Orte an Papst Paul IV.

(Archiv Vatic. Castel S. Angelo VIII. ord II. tom. 2.)
(Abgedr. Archiv f. S. Ref. Gesch. III 528.)

Luzern, 1556, 3. Januar.

Beglaubigungsschreiben für ihre Botschaft an den hl. Stuhl, bestehend aus: Heinrich Fläckenstein, alt Schultheiß von Luzern, Josue Beroldingen, aus Uri, Ritter und alt Landammann Schoren, Pannermeister von Schwyz, Melchior Lussy, Landschreiber von Unterwalden, Jörg Schönbrunner, Hauptmann, von Zug.

Luzern, Freitag vor hl. Dreikönigen a° 1556.

12. Die Acht Orte an Cardinal Caraffa.

(Barb. lat. 3621, fol. 22 f.)

1556, 3. Januar.

Beglaubigungsschreiben für ihre Botschaft an den Cardinal, bestehend aus: Heinrich Fläckenstein, alt Schultheiß von Luzern, Josue Beroldingen aus Uri, alt Landammann und Ritter Christoph Schoren, Pannermeister von Schwyz, Melchior Lussy, Landschreiber von Unterwalden und Jörg Schönbrunner, Hauptmann, von Zug.

Luzern, Freitag vor Dreikönigen 1556.

13. Beglaubigungsschreiben der Rätischen Bünde für Marcus a Marcha.

(Arch. Vatic. Castel S. Angelo VIII. ord. II. tom. 2.)

1556, 29. Jan.

Allerheiligoster in gott vatter, fürst und gnedigoster herr!

Nachdem und so wir die gehorsamen underthänigost sinn (sün) cristonliches gloubens demütiglichen Üw. Heil[t]. heligen füs geküsset habend, begerend wir, das gedachte Üw. Heil[t]. von uns gnediglichen verstan wolle, das wir unseren geliepten, getrüwen gesanten botten, den fromen, erenvesten und wisen herren houptmann Marcum von Marcha, landaman zu Mesox, schickend, Üw. Heil[t]. allerunderthänigost mit allen eren und reverenz zu küssen Üw. Heil[t]. füs und zu erzeigen schuldige underthänigkeit, in namen der fürnempsten gericht diser unser loblichen oberisten Grauen Pünden, als gutwillige, getrüwe und andechtige sün und diener. Dieselbig Üw. Heil[t]. wir ganz demütiklich beten thund, das sich dieselbig vätterlichen und gnediglichen uns als üwer gehorsamen andechtigen sün in ire gnad annemen und vorgenannten unserem gsanten allen vollkomlichen glouben geben, als wir thun möchten, wan wir all gewirklich vor Üw. Heil[t]. gegenwirtikeit verschinend und in ererpietlichem benemen in Üw. bäpstl. Heil[t]. gnaden. Wir wond ouch den allmechtigen got bitten, das er dieselbig glücksälig in langwiriger gesundheit läben lasse. Der gäben ist zu Mesox, und mit demselbigen unserem gewonlichen secret ufgetrucktem

insigel in unserer aller namen bewart uf den 29. Januarii, gezalt von der menschwerdung unseres heilantes und säligmachers Jesu Crysty 1556.

Üw. Bäpstl. Heil[t]. underthenigoste fürnempste gericht
des loblichen Oberen Grauwen Punts.

Adresse:

Dem allerheiligosten in gott vatter, fürsten und herren, herrn Paulo (des Namens der vierdt), bapst gemeiner cristenlicher kirchen, oberster vatter und hirt, unserem allergnedigosten aller Vatter und Herrn.

14. Landrichter und Räte des Obern Grauen Bundes an Cardinal Caraffa.

(Barb. lat. 3621, fol. 18.)

Misox, 1556, 29. Jan.

Durchlüchtiger, hochwirdiger fürst und unser gnedigoster herr!

Wir schickend unseren frommen, erenvesten, wisen, vertrüwten houptmann Marxen von Marcha, lantaman zu Mesox, unsere harzu verordnete botschaft, demüticklichen zu küssen die helligen füs Bäpstl. Heil[t]. und zu erzeigen schuldige underthänigkeit. Derhalben so haben wir unseren gsanten Üw. durchlüchtig Hochwirdigkeit underthäniklichen bevelchen wellen mit früntlicher pit, si welle ine für bevolchen haben und gnediklichen fürderen gegen siner Heil[t]., und ime allen glouben geben in sachen, so er mit siner Heil[t]. zu handlen hat, sampt Üw. durchl. Hoch[eit] und unserem geliepten, vertrüwten fründ und unserem herren, dem hochwirdigen bischofe von Therranzina(!) Und wir erbütend derselbigen und dem ganzen durchlüchtigen hus Caraffa unseren gneigten dienst, willigen willen nach unserem ganzen vermügen in all sachen.

Geben zu Mesox, uf den 29. Januarii, zalt nach der heilsamen gepurt Christi Jesu 1556 jar.

Üw. durchlüchtig Hochwirdigkeit
underthänige demütigoste diener
Landrichter und Räth der fürnämpsten
grichten des loblichen Obren Grauwen Puntz.

Ohne Adresse und Rückbemerkung.

15. Papst Paul IV. an die VII Orte und Appenzell.

(Arm. VIII ord. II t. 2. fol. 81, abgedruckt im Archiv für Schweizerische Reformationsgeschichte II, 29. Solothurn 1872.)

1556, April 17.

Äußert seinen besondern Beifall und Dank für Absendung ihrer Botschaft als Zeichen einer vorbildlichen Frömmigkeit und bittet, bei den guten Vorsätzen zu verharren. Er hofft, daß sie nicht bloß ihre Nation, sondern auch andere in den Schoß der Mutterkirche, deren Verteidiger sie mit Recht heißen, zurückführen werden, und verheißt hiezu seinen Beistand auf alle Weise. Bezeugt noch ausdrücklich die Klugheit, Rechtschaffenheit

und Tüchtigkeit, welche die Boten bei den Unterredungen bewiesen hätten.

Rom, bei St. Peter, unter dem Fischerring, 16. April 1556, im ersten Jahre unseres Pontificats.

16. Acht Orte an Papst Paul IV.

(Staatsarchiv Luzern, Päpste 1556).

Luzern 1556, 12. Juli.

Allerheiligoster in gott vatter, fürst und herr!

So dann zu gegenwärtiger zit der hochwürdig unser aller liebster, der Herr von Terracina, Üw. Heil[t]. botschaft, wiederumb zu uns komen ist, habent wir darob gar großen trost empfangen; denn wir mit großem verwundern und mißfallen uf uns selbs stundent, von wegen das Üw. bäpstl. Heil[t]. so lang verzogen, genanten Herren Terracina zu uns widerumb zu schicken, allermeist angesächen die gross notturft, so man het und bedarf in diesen ziten der hilf siner fürstl. gnad von wegen der religion sachen. Denn wir möchtent kein andre person nie begären, die uns angnemer und früntlicher wäri, noch deren wir uns mer vertrüwen möchtent, den siner fürstl. gnad. Darum allerunderthänigest so dankent Üw. bäpstl. Heil[t]. wir, das die inne widerumb hat geschickt mit entschließen deren sachen, so Üw. bäpstl. Heil[t]. gevelligsind gsin, nachzulassen und zu verwilligen. Wir blibent ouchgegen Üw. Heil[t]. ewiger pflicht verbunden, von wegen sovil früntlichen erbewisungen und guter worten, so unsern gsanten bewisen, und umb der großen erbietungen, so Üw. Heil[t]. im letsten breve gethan hat. Und so dann wir sömlichen großen gunst in keiner andren gstalt nit verdienen mogent, so erbüttent wir uns zum wenigsten zu eren gott dem herrn und zu erhalten und zu ufnen die religion, das wir allwegen fürstrecken wöllent all unser vermogen und unser eigen läben mit lib und güt, soll uns auch nie mer verdrießen unser blůt zu vergießen, zu erhaltung cristlicher religion. Wir hand ouch verstanden, das Üw. Bäpstl. Heil[t]. die guardia zu Ravenna unserer nation verlichen hat. Dieselb sach uns gar höchlich angnem ist, erkennende, mit was großen wolwellender früntlichkeit und trüwen Üw. Heil[t]. sich von uns lasset dienen. Darumb wir sovil dester me schuldig sind, mit unsern trüwen diensten allwegen und mit aller schnälligkeit zu verdienen. Wir tůnt dieselbe ouch bitten, das die sich gnädigen welli zu verharren und unsere nation in gutem schirm und insonderheit die unseren Üw. Bäpstl. Heil[t]. gwardi-houptman zu Rom und ouch zu Bolognia und Ravenna sampt iren gsellschaften fürohin wie bishar vätterlichen bedenken und für befolchen haben wöllent. Mit erbietung Üw. Heil[t]. dem hl. stul ze thunde in allen gebürlichen diensten, als ghorsamen cristlichen sunen zustat und allwegen gott den herren bitten werden, das er Üw. Heil[t]. lange zit in sinen gnaden mit langwiriger gesuntheit und allerhöchster würdigkeit und eren thu genediglich erhalten. Uß Lucern, und mit unser lieben alten Eidgnossen der statt Lucerne secret insigel in unser aller namen verschlossen, uf dem 12. tag Julij a° 1556.

Üw. bäpstl. Heil[t]. gehorsam
und dienstwillige cristliche sün.

Schultheis, Ammann und Rät der Acht Orten loblicher Eidgnoschaft des alten loblichen punts hochdütscher landen von Lucern, von Uri, von Schwytz, von Underwalden, von Zug, von Fryburg, von Solothurn und von Appenzäll.

Adresse :

Dem allerheiligosten in gott vatter und herrn, herren Paulo (dis Namens der vierdt), bapst der Römischen und allgemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergenedigsten herren.

17. Sieben Orte an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621, fol. 18. s.)

Baden, 1556, 17. Juli.

Allerheiligister in gott vatter und cristenlicher hirt, fürst und herr!

Der hochwürdig herr herr Octavian von Raverta, bischof zu Terracina, Üw. Heil[t]. botschaft und legat, unser aller geliepter und angenämer günstiger herr, welcher menglichen und insonderheit uns in Üw. Heil[t]. gescheften ganz tugentlich und angenäm ist, hat uns Üw. Heil[t]. apostolisch breve sampt sinem fürtrag, ernstlich ân verzug nach kurzer zit, von Rom zu uns kommen, trüwlich überantwurt. Durch wellichs wir bericht und verstanden, Üw. Heil[t]. und hl. Collegiums allgmeiner cardinälen des hl. stuls zu Rom väterlichen günstigen guten willen gegen uns als cristglöubigen, guten, willigen sünen. Welches etlich andere vorige bäpst mit söllichen trüwen nit hand than. Sölliches alles uns zum höchsten angenem ist gsin, und zu liebe unser aller große fröid hiedurch habent empfangen. Wennd ouch söllichs alles unsern herren und oberen mit allen trüwen anzeigen, weliche unsers achtens, ân zwifel, nit weniger fröid hierin empfangen werdent. Dann an dero statt wir Üw. Heil[t]. und dem hl. Collegio großmechtigen underthenigen dank demütigist sagend. Und diewil wir also bishar, durch die gnad gotts, in dem waren, alten, cristanlichen glouben verharret habend, und darzu unser blut, lib, eer und gut gsetzt, glicher gstalt wir mit der hilf gots nach für und für zu verharren, als ein harter fels an der frontier gegen den anstößer Italien. Deßhalben wir vor den füßen Üw. Heil[t]. und einem allgemeinen hl. Collegio allerdemütigist, underthenigst und schuldiger eererwisung knüwende bittend, gegen uns, iren gutwilligen sünen, ein väterlich, trüw ufsächen wellend haben. Deren wir uns zu allen ziten in unseren anligen und nöten mit ganzen trüwen bevelchend. Das werdent unser herren und obern sölliche trüw und liebe gegen Üw. Heil[t]. und Collegio zu gutem nit vergässen. Wir dankend ouch hoch und ganz früntlich dem durchlüchtigen fürsten und herren, dem herrn grafen von Montorio und sinem allgmeinen durchlüchtigen hus, des früntlichen erpietens, gegen welchen wir söllichs unvergässen wellen haben. Das mit trüwen zu verdienen.

Datum und mit des frommen, fürnemen und wisen, unsers getrüwen lieben statthalters der lantvogti zu Baden in Ergöw, Caspar Egglis, des

rats der statt Lutzerne insigel in namen unser aller verschlossen, uf den 17. Juli a° 1556.

Üw. Heil^t.

underthenig und gehorsam sün:

Von Stett und Landen der Siben Orten, Lucern, Ury, Schwytz, Underwalden, Zug, Fryburg, und Solothurn unser Eidgnoschaft Ratsboten, diser Zit zuo Baden in Ergöw versampt.

Dem allerheiligosten in gott vatter und herren, herren Paulo (des Namen der vierdt), bapste der heiligen Römischen und gemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergnedigisten herren.

18. Sieben Orte an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621, fol. 20 s.)

Baden, 1556, 20. Okt.

Allerheiligister in gott vatter, allergnedigister vatter!

Demnach unser eltern und wir allwegen trüwe nachpurschaft gehept und noch habent mit dem edlen hus und stammen Ferrara, ouch einandern jewelten har vil liebs und gutz bewisen, hat uns sollichs nochmals bewegt, Üw. Heil^t. ganz demütiglichen ze pitten, das selbig edel hus Färrara für bevolchen zu haben. Und insonderheit den hochwürdigen bischof von Verzel, und das in aller form und gestalt, als unser ersam botschaft, so kurz verschinen diß jars bi Üw. Heil^t., ouch in unser herrn und obern namen, anzeigt. Und domalen hierumb ouch ganz früntlich empfangen, mit getröster hoffnung, von unser nation willen, so wurde uns die fröud und eer beschechen. Diewil wir aber achten, us vile der geschefften diser handl angestellt, deßhalb wir nochmals verursachet, Üw. Heil^t. ganz demütiglich zu pitten und zu ermanen, das die also gnediglich unser pitt erhöre, und desselben edlen geschlächts nochmalen ingedenk sin. Dann wir uns des genzlichen verhoffen und fröuen, so erst wir des verstendiget. Wellent ouch hiemit sollichs ganz mit unser lib und gut, in Üw. Heil^t. dienst, in aller underthenigkeit, zu beschulden haben. Dero wir uns ganz demütiglichen und undertheniglichen bevelchend.

Datum und mit des frommen, wisen, unsers getrüwen, lieben landvogts zu Baden in Ergöw, Caspar Egglis, des rats der statt Lutzern, insigel, in namen unser aller verschlossen, uf den 20. Oktobris a° 1556.

Üw. Heil^t. demütige

Von Stett und Landen der sieben Orten, namlich von Lucern, Ury, Schwytz, Underwalden, Zug, Fryburg, und Solothurn unser Eidgnoschaft Rät und Sandpoten, diser Zit zu Baden in Ergow versampt.

Dem allerheiligosten in gott vatter und herren, herrn Paulo (des Namens der vierdt), bapste der heiligen Römischen und cristenlichen kirchen, obersten fürsten, unserm allergnedigisten herrn.

19. Jörg Schönbrunner von Zug an Cardinal Caraffa.

(Barb. lat., 3621, fol. 24.)

1557. 12. Jan.

Hochwürdigister in gott vatter, fürst und herr!

Üw. F. G. syen zuvor min underthänig willig dienst.

Es hat der hochwürdig fürst und herr bischof von Terracina mir von bäpstl. Heil[t]. wegen uberantwurt bäpstl. Heil[t]. orden, dessen iro Heil[t]. und Üw. Fl. Gn. ich underthänigen dank sagen, mit erbietung, sölichs umb ir Heil[t]. und Üw. Fl. Gn. meines vermugens underthänig zu verdienen, mit underthäniger pitt, Üw. Fl. Gn. wolle mich allwegen in gnediger bevelche haben. Hiemit dieselb Üw. Fl. Gn. in den schirm des allmechtigen trüwlichen bevelchende.

Datum, den 12. Januarii a° 1557.

Üw. fl. Gn.

zu diensten williger

Jörg Schönbrunner,
des rats Zug.

Dem hochwürdigsten in gott vatter, fürst und herren, herren N. Caraffa, der heiligen Römischen kilchen Cardinaln, minem gnedigisten herren.

20. Schultheiß und Rat von Luzern an Papst Paul IV.

(Barb. lat. 3621, fol. 25 ff.)

Luzern 1557, 3. Febr.

Allerheiligoster in gott vatter, fürst und herr!

Als Üw. Heil[t]. und genadrichen gewaltsami großmechtigkeit breve, durch den hochw. fürsten und herren bischof zu Terratinen (sic) und den edlen, vesten, unsern lieben, getrüwen burger, Caspar Leo von Silinen, credenz uf si wisende, mit gebürender reverenz empfangen und gesechen; ouch als Üw. Heil[t]. genadenriche gewaltsami großmechtigkeit gesanten anwalten mit mund iren fürtrag than, doran wir ein besunder wolgfallen empfangen, als dan dem hochwürdigsten durchlüchtigsten fürsten und herren herren cardinal Caraffa wir der lenge nach ferers inhalts zueschribent etc. Sodann Üw. Heil[t]. gnadrichen gewaltsami großmechtigkeit anwalten, under anderen an die dri Grauen Pünt, unser getrüw lieb punsgnossen, als an andre ort alt cristenlicher religion von wegen etlicher ufrürischer personen, so sich in das Felltlyn ze setzen willens, doselbst ein enderung in der religion zuwegen zu bringen vorhabens, selbigs sovil muglich fürzukomen, ratsbotschaft begärt. Wil aber der puntstagversamlung selbiger Dri Pünten, uf dem si mit höchstem gewalt versampt, die dan benempt lant Feltlyn zu regieren hand, so kurz angesetzt, si bi den andren orten alt cristlicher religion in so kurzer zit iren fürtrag nit ervolgen mogen, hand si bi uns fünf orten Lucern, Ury, Schwyz, Underwalden und Zug botschaft begert, also ouch gutwilliglich one ufzug, ganz geneigts und guts willens er-

langt. Dohin also ilents selbige ratsbotschaft mit instruction und befelch abgevertigt worden, neben Üw. Heil[t]. genadrichen gewaltsami großmechtigkeit gesanten doselbst bi unseren sonders lieben und getrüwen puntsgnossen der Dri Pünten, in namen unser der fünf benempten und inen allernechst gesäßnen orten und eltsten puntsgnossen, nach gstalt der sach ernstlich fürtrag ze thund, als si ouch ervolgt und than, hand si die Dri Pünt ganz früntlich angsucht und vor sölichen unrüwigen frömdlingen getrüwlich gewarnot mit bitt, selbig zu verwisen, die ankomen sigent, oder fürer ankomen werden. Daruf si unser lieb puntsgnossen in den Dri Grauen Pünten unser ratsbotschaft früntlich geantwort, si selbs habend an sölichen ufrürerischen personen, wan selbig bi inen oder bi den iren ankommen söllten, kein gevallen, und so sölich bi inen oder den iren ankommen wurden, si ein gebürlich insechen thun, dormit unruw erspart und fürkommen werden moge. Wil aber betreffend die religion bemellt unser lieb puntsgnossen in den dri Grauen Pünten, der mere teil der nüwen säct leider beflect und selbiger anhengig sind, und si als ein oberkeit den iren im Feltlin bewilliget, si predicanten sälbiger säct, wölich die haben wöllent, bi inen wol mogent offenlich predigen lassen und die also bi inen enthalten. Do aber wir si desshalb gar nit zu regieren hand, ist bi inen unsers verstants (berürend die religion) sonst niener nüt fürzukommen, dan mit gnad und hilf gottes, und fürbitt siner würdigisten mutter, der aller reinisten magt Mariae, und aller userwelten gottes heligen, und durch ein allgemein cristlich concilium, so vor langer zit zu gut allgmeiner cristenheit allernotwendigist gsin wäri, und noch allernotwendigist ist. So het der hochwürdig fürst und herr, bischof zu Terratinen(!) Siner Hochw[l]. befelch, bi bemellten unser lieben puntgnossen, den benempten dri Grauen Pünten, so wol und flißig ußgericht, das si mit Üw. Heil[t]. genadrichen gwaltsami großmechtigkeit und siner Hochw[l]. die si dann vor bösen pratticken sich zu hüten gar früntlich gewarnot, ein wolgegrünten fürtrag than, doran si ein bsunder wolgfallen ghan, und tankpar von inen angenomen, und mit freüden ghört hand, und ouch also von inen, den Dri Pünten, in großer einigkeit, liebi und früntschaft sampt unser ratsbotschaft abgescheiden, als dieselb Üw. Heil[t]. genadenrichen gewaltsami großmechtigkeit sin Hochw[e] alles der lenge nach würt wüssen geschriftlichen zu berichten. Dan selbiger unser sonders günstiger, geliebter herr, bischof zu Terratinen ein getrüwer, flißiger und emsiger diener Üw. Heil[t]. des heligen stuls und heligen colegiums ist, als dann ouch an unserem burger, houptman Caspar Leo von Silinen (sovil ir jedem nach sinem stand gebürt zethund) gar nüt erwinden lassen. Und ist in namen der fünf orten unser aller ratsbotschaft bi benempten Graupünteren gsin, unser mitrat und seckelmeister, herre Ulrich Tullicker, der sin befelch in trüwen ganz begirlich, flißig ouch ußgericht. Söllichs alles hand Üw. Heil[t]. genadrichen gewaltsami großmechtigkeit, als die sonders wolgeneigten der kilch gehorsamer ganz guter getrüwer wolmeinung, wie das alles an ihm selbs ist, wir ganz früntlich verstendigen und berichten wöllen. Dann Üw. Heil[t]. genadenrichen gwaltsamen großmechtigkeit, gebührende pflichtige dienstparkeit zu bewisen, sind wir geneigt. Dormit dem allmechtigen gott, siner würdigsten mutter Mariae und allen userwelten gottes heligen, Üw. Heil[t]. genadenriche gewaltsami großmech-

tigkeit in langwirigem loblichen regiment ganzer cristenheit fridsamlich befelchende.

Datum zu Lucern, uf dem 3. tag dis monats Februarii, a° 1557.

Üw. Heil[t]. genadenrichen
gewaltsami großmechtigkeit
nach der gebühr ganz dienstwillig
Schultheis und Rat
der statt Luzern.

Dem allerheligsten, gewaltsamen, genadenrichen, großmechtigen in gott vatter und herren, herren Paulo (dis Namens der vierdt), bapst der Römischen und gemeinen cristenlichen kilchen, obersten fürsten, unserem allergenedigstem herren.

21. Das römische Ritterdiplom des Christophorus Schorno von Schwyz.

Mitgeteilt von Ed. Wymann.

P. F. Segmüller hat nach eigener Angabe (Heft I, 1909 S. 26) über den Zeitpunkt und die nähern Umstände des Ritterschlages der eidgenössischen Gesandten keine Notizen in den römischen Archiven vorgefunden. Auch bei R. Feller (Ritter Melchior Lussy, Bd. I., 10) fehlen bezügliche nähere Aufschlüsse. Wir sind nun in der angenehmen Lage, diese Lücke ausfüllen zu können und zwar durch den Wortlaut des für Christophorus Schorno ausgestellten Ritterdiploms, aus welchem hervorgeht, daß der Ritterschlag den 7. April 1556, am Osterdienstag, in der Sixtinischen Kapelle unter großem Zeremoniell in Anwesenheit des römischen Hofes vor sich ging.

IN NOMINE DOMINI. AMEN.

Noverint universi et singuli hoc presens publicum instrumentum visuri, lecturi, inspecturi pariter et audituri, quod anno a nativitate Domini nostri Jesu Christi millesimo quingentesimo quinquagesima sexto, indictione quarta decima, die vero Martis, septima mensis Aprilis, solemnitatis sanctissimae resurrectionis eiusdem Jesu Christi Domini nostri, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domini Pauli, divina providentia papae quarti, anno eius primo, prefatus sanctissimus dominus noster, dominus Paulus, attendens probatam sinceritatis devotionem et inconcussae fidei constantiam ac strenuitatem et praeclara opera in diversis bellis et conflictibus, quibus erga sanctissimum dominum nostrum papam et sanctam romanam ecclesiam eiusque statum claruisse noscitur et in dies clarere non cessat nobilis, egregius et prudentissimus vir, dominus *Christophorus Schorno de Schvitto* et ad praesens ad sanctissimum dominum nostrum papam sanctamque sedem apostolicam pro obedientia in honorem salvatoris nostri Jesu Christi pro dicta Terra de Schvitto eiusque regionis sive cantoni prestanda orator deputatus, ipsum specialibus favoribus, gratiis et honoribus prosequi volens, in capella maiori palatii apostolici post missam solemniter, ut moris est, per reverendissimum in Christo patrem dominum Georgium tituli sanctorum Joannis et Pauli sanctae romanae ecclesiae presbiterum cardinalem celebratam, assistentibus ibidem toto sanctae

romanae ecclesiae reverendissimorum cardinalium collegio ac reverendissimis dominis Joanne tituli sancti Laurentii in Lucina, reverendissimorum presbiterorum et Alexandro sancti Laurentii in Damaso de Fernesio, necnon Guidone Ascanio sanctae Mariae in via lata de sancta Flora reverendissimorum diaconorum prioribus in huiusmodi ex eorum officio deservientibus ac etiam excellentissimo domino domino Joanne Caraffa, comite Montorii, sanctae romanae ecclesiae capitaneo generali, oratoribus principum, praelatis et quampluribus aliis nobilibus proceribus et officialibus adesse consuetis *militem auratum* ordinis sancti Petri sive, ut communiter dicitur, de *calcaribus auratis* prius ensem et ipsum militem cum orationibus solitis et consuetis benedicendo et exortando, necnon ensem auratum et characterem ac osculum alapamque et calcaria deaurata cum monitionibus, cerimoniis et solemnitatibus in similibus solitis ei dando et conferendo, quae in talibus fieri solent ac dare et servare in omnibus et per omnia romani pontifices consueverunt, creavit, constituit et ordinavit ac aliorum militum auratorum huiusmodi numero et consortio favorabiliter aggregavit; volens et decernens idem sanctissimus dominus noster papa, quod praefatus nobilis miles *Christophorus Schorno* de cetero omnibus et singulis honoribus, privilegiis, indultis, antelationibus et praerogativis, quibus caeteri militis aurati huiusmodi a romanis pontificibus creati uti, potiri et gaudere possit et valeat. De et super quibus omnibus et singulis premissis praefatus nobilis miles *Christophorus* petiit a me infrascripto magistro cerimoniarum et notario apostolico, sibi unum vel plura instrumentum, vel instrumenta fieri atque confici.

Acta fuerunt haec *Romae* in capella maiori palatii apostolici huiusmodi sub anno, indictione, die, mense et pontificatu, quibus supra, praesentibus ibidem dictis reverendissimis dominis cardinalibus, praelatis ut supra ac etiam reverendis dominis Petro Rapondo, subdiacono, et Joanne Petro de Como, (Conis ?), accolito, apostolicis testibus ad praemissa habitis atque rogatis.

Et ego *Jo Franciscus Firmanus de Macerata*, sacrarum cerimoniarum apostolicarum magister et apostolicae sedis notarius, quia premissis interfui, ideo hoc presens publicum instrumentum aliena manu scriptum subscripsi et publicari, signum nomenque meum consuetum apposui, rogatus et requisitus.

Im Signet die Initialen I. F. und unten im Fuß desselben: De Mac.

(Original, Pergament 60 × 45 cm.; oben in der Mitte das Wappen Paul IV., von der Tiara und den gekreuzten Schlüsseln überhöht, rechts unten in Farben das Familienwappen Schorno: auf einem grünen Dreiberg ein weißes Stangenkreuz zwischen zwei abgekehrten großen gelben Mondsicheln im roten Feld. Das Kleinod über dem Turnierhelm und der Helmdecke besteht aus dem Dreiberg mit Kreuz zwischen zwei Büffelhörnern. Familienarchiv Schorno in Schwyz. Ebenda ein Wappenbrief Maximilian II. vom 3. Mai 1566 und ein päpstliches Breve vom 20. Juli 1565 mit der Zusicherung einer Jahresprovision von 50 Scudi für Christophorus Schorno auf Lebenszeit Pius IV.)



KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Zwei Installationsformulare für geistliche Pfründen aus dem XV. Jahrhundert.

In Cod. 717 der Stiftsbibliothek St. Gallen, einem Formelbuche zur Ausfertigung von Notariatsurkunden, findet sich zwischen S. 402 und 403 ein kleines Papierblatt eingeklebt, dem von Arx den Titel vorsetzte: Investitur des Pfarrers. Wenige Seiten nachher, auf S. 406/407, ist am untern Rande in je zwei Abschnitten eine Installationsformel für die kleinere Pfründe in der Kirche St. Fiden bei St. Gallen eingetragen.

Der Codex, eine Papierhandschrift s. XIV/XV, enthält auf seinem Schlußblatte die interessante Notiz über den Tod des Abtes Kuno von Stoffeln und die Wahl seines Nachfolgers, sowie die nur hier erhaltene Bittschrift, welche die Stadt St. Gallen am 6. Januar 1412 an Papst Johann XXIII. richtete um die Bestätigung dieses Gewählten, des Abtes Heinrich III. von Gundelfingen. Der Schreiber dieser Aufzeichnungen nennt sich « Johannes de Gossow, filius laicus Johannis Pistoris »[1]. Eine zweite, unmittelbar sich anschließende Notiz, eine kurze Anekdote aus dem Leben Platos, die der Schreiber am Feste Johannes des Evangelisten 1412 einem Buche des Pfarrers von Herisau entnahm, trägt gleichfalls den Vermerk: « Johannes de Gossow »[2], zeigt aber wesentlich andere Schriftzüge. Diese letztern finden sich wieder im zweiten Installationsformulare, demjenigen für St. Fiden, worin der Notar als Johannes Pfister angeredet wird. Johannes war auch der Name des Pfarrers, der nach dem ersten Formulare in die Pfarrei Russikon eingeführt werden sollte. Weiterhin wird man ihn identifizieren dürfen mit dem « Hans Pfister, pfaffe Costenzer bistums »[3], der in den Urkunden vom 17. August 1306 und vom 19. Okt. 1410 sich Pfister von Gossau nennt[4], in allen drei Urkunden als kaiserlicher Notar fungiert, und zum 16. Dezember 1419 als « korherre ze Bischoffzell und pfrunder der merer pfrund ze sant Ffiden » erscheint[5]. Höchst wahrscheinlich ist er auch identisch mit dem Johannes Pfister von Gossau, der am 30. April 1388 in Wyl den Cod. 949 der Stiftsbibliothek vollendete, enthaltend das speculum salvationis humanae[6]. Ist diese Vermutung richtig, so wird die Instal-

[1] Die Bittschrift sowie die Notiz ist abgedruckt in *Bütler und Schieß*, Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, B. V, S. 1 — 2.

[2] Johannes de Gossow sic inveni notatum in quodam libro cuiusdam rectoris et plebani in Herisow ipsa die Johannis Evangeliste anno a die nativitatis domini mCCCCXII, quibus deo dante non ero inmemor.

[3] *Wartmann*, Urkundenbuch, B. IV, S. 936 Urk. vom 28. April 1411.

[4] *Wartmann*, a. a. O. S. 1119, 926.

[5] *Bütler und Schieß*, a. a. O. S. 185.

[6] Explicit hoc opus scriptum per manus Johannis Phister de Gossow sub

lation in Russikon im Kanton Zürich, das nicht allzu entfernt von Wyl, aber in einem andern Dekanate, in demjenigen von Illnau, lag und dessen Kirchensatz in dieser Zeit in toggenburgischen Händen erscheint [1], bald nach 1388 stattgefunden haben. Denn die getreuen Verdienste, welche der St. Galler Abt Heinrich IV. von Mansdorf in der Urkunde von 1419 Hans Pfister auch für das Gotteshaus verdankt, gehen wohl schon in die Zeit zurück, da dieser für dasselbe als Notar fungierte, lassen auch seinen Wohnort für jene Zeit in st. gallischem Gebiete vermuten.

Den « laicus » Johannes von Gossau möchte ich identifizieren mit dem « Hans Pfister von Gossouv, statamman ze Sant Gallen » der Urkunde vom 1. Januar 1411 [2], der in der Urkunde vom 18. Juli 1420 zugleich mit dem obigen Chorherrn Hans von Gossau als Zeuge erscheint, hier erstmals mit dem Amte des Hofammans zu St. Gallen bekleidet [3]. Eine Eintragung im Lehenarchivband 74 des Stiftsarchives, S. 113, wahrscheinlich von 1415, 16. Oktober: « ipsa die Galli hat min herr bi mir Johannes de Gossow gesandt ze lehen Cünin Egster..... », die auf eine persönliche Eintragung des Johannes von Gossau deutet, zeigt wesentlich die gleiche Schrift wie die erstgenannte Notiz auf dem Schlußblatte des Cod. 717. Durch diese Unterscheidung der beiden Johannes von Gossau erscheint nun auch das etwas eigentümliche « filius laicus » jener Notiz gerechtfertigt. Der Stadtammann trug die Notiz in das Buch seines gleichnamigen Verwandten — sofern wir den Wortlaut im engsten Sinne fassen dürfen, wären sie Brüder gewesen —, des Notars, ein.

Der Titel Installationsformulare mag nicht ganz zutreffen, da keines derselben eine vollständige Beschreibung der Feierlichkeit gibt. Das erste ist eine freundschaftliche Weisung an den ernannten Pfarrer von Russikon, wie er sich bei seiner Installationsfeier zu verhalten habe, einschließlich des « allerbesten », des Festbankettes, mit dem die Feier abschließen solle. Offenbar fiel diese in die Fastenzeit, da an Speisen nur die « guten Fische » Erwähnung finden. Das zweite Formular für die mindere Pfründe in St. Fiden, die ein beneficium sine cura war, gibt keine Zeremonien, sondern nur die Worte des zu Installierenden an, unter denen, vom Standpunkt des Notizenschreibers aus begreiflich, diejenigen für den notariellen Beglaubigungsakt überwiegen. Doch ergänzen sich in dieser Hinsicht die beiden Formulare glücklich genug, um uns erkennen zu lassen, daß wir in dem seither verflossenen halben Jahrtausend den ernsten wie den heiteren Teil solcher Feiern nicht allzustark verändert haben.

Beizufügen ist noch, daß an dem Blatte des ersten Formulars die linke untere Ecke weggerissen ist. Dies erklärt die beiden Lücken des Textes, die indessen unschwer zu ergänzen sind.

anno domini millesimo CCC°lXXXVIII° in opido Wyl in vigilia Philippi et Jacobi apostolorum. Die Schrift des Cod. 949 zeigt teilweise Veränderungen mit der Notiz in Cod. 717, doch ist beiden gemeinsam das spitze a, das *Scherrer*, Handschriftenverz. der Stiftsbibl. S. 350 als frühzeitig speziell hervorhob.

[1] *Nüscheler*, Die Gotteshäuser der Schweiz, 2. Abt. S. 316.

[2] *Wartmann*, a. a. O. S. 927.

[3] *Bütler und Schieß*, a. a. O., S. 241.

***

Item zû dem ersten, so erzögent dem tegan úwer brieff vor dem fronaltar und bittent in, das er in úh les vor den heren und priestern, die da gegenwúrtig sind.

Darnach sprechend : her der tegan, ich bit úch, dz ir nach innhalt diser brieff mich wellent setzen in liplich besezung diser kilchen mit allen núzen, zinsen und zû gehórden, und mich enphahen wellen zû ainem brûder úwers capitels, und den undertân diser kilchen wellent gebúten und enpfelhen, mir ze antwurten von allen núzen, zinsen und rechtungen diser kilchen, und gehorsam ze sin in gaistlichen und weltlichen sachen als ainem rechten kilchhern diser kilchen.

Und denn so nimpt úch der tegan bi der rechten hand und fúrt úch zû der rechten siten des fronaltars, und ..... úwer rechte hand uff den altar .... der tegan : « domine Johannes etc.

Darnach so legent ir dz messgewand an und sprechend mess in úwer kilchen als ain rechter kilcher und hut úwer undertân iez und her nach.

Item und denn nach dem officium so verkúnt der tegan dis sachen und enpfilcht úch den undertân und andern als ainen kilchern der lútkilchen Russiken.

Item diser sachen mag der tegan und och ir vordren brieff und zúgen, die denn gegenwúrtig sind etc.

Item erst dz aller best ; nach dis allem ain gût mâl mit gûten vischen, sol wol berait sin, und mit gûtem win, und sol der tegan und ander heren und och ir wol leben und frölich sin etc.

***

Notandum : Domine primissarie : ego requiro et peto vos instanter, ut secundum formam et mandatum presencium literarum mearum me ducatis in possessionem corporalem prebende minoris huius cappelle seu ecclesie sancte Fidis.

Notandum : In signum corporalis possessionis huius prebende adepte ego detego hoc altare et econtra tego, ego removeo hoc candelabrum ab altari et econtra superpono, ego claudo januam huius cappelle et econtra aperio.

† Domine Johannes Pfister : ego requiro vos tamquam notarium publicum et auctenticam personam, ut super ista ductione et missione mei in corporalem possessionem huius mee prebende et adepcione ipsius prebende et possessionis ac singulis aliis actibus hic perpetratis in unum publicum conficiatis instrumentum vel plura iuxta prudencium consilia, invocando eciam super hiis testimonium omnium personarum hic astantium.

Notandum : Post celebracionem misse iterum requirat notarium sicut prius dicendo : Johannes : ego requiro vos tamquam notarium publicum, ut super hoc, quia celebravi divina in hac ecclesia et in hoc altari in signum possessionis adepte, publicum conficiatis in instrumentum, invocando eciam super hoc testimonium personarum hic astancium.

J. M.



REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

Jos. Hürbin, Handbuch der Schweizer-Geschichte. Zweiter Band. Vom Eintritt von Basel und Schaffhausen in den Bund der Eidgenossen, 1501 bis zur Bundesverfassung des Jahres 1874. Stans, von Matt, 1908, 647 S. 10 Fr.

Neun Jahre hat der Verfasser auf diesen Band verwendet, der das treffliche Handbuch zum Abschlusse bringt. Wir begreifen es, da die Schwierigkeiten sich mit dem zeitlichen Vorrücken mehrten, die zuverlässigen Vorarbeiten je länger desto mehr mangelten, während anderseits die Epoche der Reformation und Gegenreformation dem Verfasser eine durchaus selbständige Behandlung zur Pflicht machte. Nebstdem hat der Humanismus in der Schweiz hier wohl zum ersten Mal eine zusammenfassende, anziehende und abgerundete Darstellung erhalten. In der Kultur der Renaissance ist der Verfasser vielleicht zu sehr ins Einzelne eingegangen, jedenfalls mehr, als man von einem Werke dieser Art erwarten durfte; die Zeit des Absolutismus wird geschickt und eingehend dargestellt; auch hier spielt das konfessionelle Moment, dem der Verfasser überall sorgfältig nachgeht, eine große Rolle. Da der dritte Band von Dierauers klassischer Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft über die Zeit von 1516-1648 erst nach den betreffenden Lieferungen Hürbins erschien, so würde es nahe liegen, zwischen den beiden Verfassern eine Parallele zu ziehen. Bei aller Anerkennung der großen Verdienste des St. Galler Historikers fällt sie doch nicht ungünstig aus für Hürbin. Wenn letzterer nicht so tief in die monographische Literatur eindringt, so berücksichtigt er dann um so mehr das religiös-geistige Leben; sind bei Dierauer die Belegstellen für die einzelnen Tatsachen willkommen, so orientiert Hürbin durch seine an der Spitze stehenden allgemeinen Literaturübersichten in vorzüglicher Weise über die Gesamtliteratur eines Abschnittes; betrachtet Dierauer die religiös-politischen Bewegungen und Kämpfe vom Standpunkte Zwinglis, Zürichs und der siegreichen Reformation, so stellt sich Hürbin auf denjenigen der Katholiken und der Urschweiz, und durch diese Verschiedenheit der Auffassung werden dieselben historischen Tatsachen in eine wesentlich verschiedene Beleuchtung gerückt; ich möchte sagen, die eine ergänzt und korrigiert die andere. Allerdings ein Schulbuch ist Hürbins Geschichte nicht mehr; allenfalls in der Hand des Lehrers, jedenfalls aber nicht in der Hand des Schülers, da die stoffliche Fülle für pädagogische Zwecke zu groß geworden ist, während sie für individuelle Belehrung und Orientierung sehr wohl sich eignet. Hoffentlich wird nun der Verfasser die ihm gewordene Musse benützen, das Handbuch auch zu einem Schulbuch für Mittelschulen zu verdichten, wie er uns im

Vorwort eine einläßliche Darstellung des XIX. Jahrhunderts mit besonderer Rücksichtnahme auf dessen Kulturzustände in Aussicht stellt. Denn der formelle Abschluß und der diesem Handbuch gesteckte Umfang zwangen den Verfasser, die Geschichte der neuesten Zeit nur in summarischer Kürze abzutun. Es würde sich vielleicht empfehlen, bei einer allfälligen zweiten Auflage einzelne Abschnitte von fachwissenschaftlichen Details zu entlasten, dafür die Grundlinien noch etwas stärker herauszuarbeiten und durch Anwendung von zweierlei Satz die Übersichtlichkeit zu vermehren!

Bei aller Betonung der katholischen Auffassung bleibt Verfasser doch in seinem Urteil maßvoll auf dem Boden des Tatsächlichen, und seine Gesinnung offenbart sich fast stärker in dem, was er zu gunsten der Katholiken vorbringt, als was er zu ungunsten ihrer Gegner hervorhebt. Eine volle Objektivität wird und kann es solange nicht geben, als die Verschiedenheit der Bekenntnisse eine Verschiedenheit der Auffassung notwendigerweise bedingt. Auch der Protestant kann und wird manches lernen und vielleicht erst verstehen durch Hürbins Handbuch! Und was die Objektivität des Urteils anbelangt, so braucht Verfasser den Vergleich mit andern Autoren nicht zu scheuen, jedenfalls nicht in dem Sinne, daß er nicht mehr katholisch und urschweizerisch, als die andern protestantisch und zürcherisch oder bernerisch ist. Das Hauptverdienst Hürbins liegt weniger in den Einzelheiten als in der Zusammenfassung, Gruppierung und Beurteilung der Ereignisse, in der Betonung des geistig-religiösen Lebens und der Kultureinflüsse. Das langsame Vorrücken des Buches bedingte allerdings, daß die Literaturangaben der älteren Lieferungen schon nicht mehr völlig genügen, und bei Nachforschungen zu wissenschaftlichen Zwecken wird man gut tun, diesen Umstand nicht außer Acht zu lassen. Aber alles in allem entspricht der zweite Band den Erwartungen, zu denen der erste berechtigte, und verdient eine freundliche Aufnahme bei Gebildeten, Lehrern und Forschern.

Es sei mir hier gestattet, noch auf einzelnes in aller Kürze einzugehen, bezw. einzelne Berichtigungen im Interessse einer eventuellen Neuauflage anzubringen. Gestützt auf ältere Monographien läßt Verfasser den Humanisten Heinrich von Gundelfingen, Kaplan zu Freiburg i. Ü., sein (84); das ist eine Verwechslung und Freiburg im Breisgau zu setzen, wie der neueste Biograph Gundelfingens überzeugend nachgewiesen. Die Errichtung des Kollegiatstiftes in Freiburg geschah 1512 (nicht 1511, S. 98). Unter der Literatur zum Reformationszeitalter (S. 100) ist nachzutragen die Biographie Johannes Heigerlins, genannt Faber, von Horawitz, in Wiener Sitzungsberichte 107 (1884). Beim ersten Kappeler Frieden (S. 155), dessen Bestimmungen in den bernisch-freiburgischen Vogteien für die katholische Sache so verhängnisvoll wurden, wäre nachdrücklicher auszuführen die ganz einseitige Benachteiligung der Katholiken in den gemeinen Herrschaften, die den protestantischen Mehrheiten völlig geopfert wurden. Der Besitzstand konnte nur zugunsten der Neugläubigen verändert werden und wenn diese zähe genug waren, so mußte ihnen so im Laufe der Zeit, dank der Unterstützung der evangelischen Orte, in allen Gemeinden die Mehrheit zufallen, vgl. v. Salis, Die Entwicklung der Kultusfreiheit in der Schweiz. Basel 1894,

S. 24 ff. Wir begreifen deshalb, daß die Katholiken diesen Zustand unerträglich fanden und nicht zusehen konnten, wie ihre Glaubensgenossen in den gemeinen Herrschaften geopfert wurden. Die Reformation im Jura, in Waadt und Neuenburg sowie in den bernisch-freiburgischen Vogteien (172) wird etwas zu summarisch, die von Genf dagegen etwas zu einläßlich behandelt (173-214); die Bedeutung der Kündigung des freiburgisch-genferischen Burgrechts im Jahre 1526 zu wenig gewürdigt (185). Protestantische Historiker lieben es, nach dem Vorgange der Reformatoren für die Bauernunruhen (1525) lediglich die Wiedertäufer verantwortlich zu machen; Hürbin (132 ff.) emanzipiert sich in dieser Frage, die eigener Nachprüfung bedarf, zu wenig von der vorliegenden Literatur; diese eigentümlich verquickte Frage verdiente eingehendere Würdigung!

Auch das wichtige Mandat vom Glauben (1525), das für lokale Begehren von weittragender Bedeutung wurde, ist nicht entsprechend berücksichtigt (127). Die Epoche der Gegenreformation wird, und mit Recht, sehr einläßlich behandelt, kommt sie doch bei den protestantischen Historikern sozusagen gar nicht zur Geltung; allerdings könnte die Übersichtlichkeit durch Ausscheidung mancher Details nur gewinnen. Die erste Druckerei wurde 1586 (nicht 1591) in Freiburg eröffnet (S. 236). Als besonderes Verdienst ist dem Verfasser die eingehende und klare, die bisher beste Darstellung des schweizerischen Bauernkrieges anzurechnen (1653), wenn auch manche Punkte seither durch monographische Darstellung noch schärfere Beleuchtung erhalten haben. Auch kann man die Ausführlichkeit und Sachlichkeit, womit die beiden Vilmergerkriege behandelt werden, nur loben; der neueste Stand der Forschung kommt in diesen Partieen glücklich zum Ausdruck. Über den zweiten Vilmergerkrieg vermißt man besondere Literaturangaben. Zum Toggenburgerkriege hat der Verfasser unedierte Quellen des Luzerner Archivs in verdankenswerter Weise beigezogen. Dagegen vermisse ich eine angemessene Würdigung des Trücklibundes und der damit verbundenen Erwartungen (423), während der berühmte Udligenswilerhandel vom Verfasser mit mehr Sachkenntnis gewürdigt wird als von andern Autoren (431). Der Abschnitt Staat und Kirche, 1834-43 (S. 595 ff.) würde besser entlastet von den Anständen mit Frankreich, die in den Zusammenhang der äußern Politik gehören. Ein treffliches Orts-, Personen- und Sachregister erleichtert die Orientierung und das Nachschlagen.

Wir haben allen Grund, dem Verfasser für seine treffliche Leistung unsere volle Anerkennung auszusprechen. Möge das gehaltvolle Buch in möglichst vielen gebildeten Familien Eingang finden, möge es keinem katholischen Geschichtslehrer unbekannt bleiben! *Alb. Büchi.*

Joseph Troxler, Die neuere Entwicklung des Altkatholizismus. Ein Beitrag zur Sektengeschichte der Gegenwart. (Vereinsgabe der Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland). Köln, Bachem, 1908. (M. 2. —).

Wir haben hier eine Arbeit vor uns, die Schritt auf Schritt den Ernst wissenschaftlicher, objektiver Geschichtsforschung an sich trägt. Es ist

keine Tendenzschrift, auch wenn die in den Bereich der Darstellung gezogenen Tatsachen in die Gegenwart hineinreichen.

Der Advokat des Altkatholizismus, der Bonner Rechtslehrer Professor Dr. Joh. Friedrich v. Schulte, hat als Geschichtsschreiber des Altkatholizismus (Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung etc. Gießen 1887) die altkatholischeBewegung auch advokatenhaft dargestellt. Wenn Dr. Riecks (Altkatholisches Kirchenregiment 1887), Rotert (Bischof Reinkens und seine Helfer, 1888) u. a. die Blößen der altkatholischen Sache schonungslos aufdeckten, so pflegt eine gewisse Geschichtsschreibung immer noch aus Schulte zu schöpfen. Erst recht Tendenzschriften und noch mit romfeindlichem, schmähsüchtigem Einschlag haben wir vor uns in Beischlag (Der Altkatholizismus, 2. Aufl., 1883), Ed. Herzog (Vorgesch. 1896), Paulin Gschind (Peregrins Autobiographie 1907), Dr. Friedr. Nippold (Anfänge der christlichen Kirche der Schweiz, 1902) u. a.

Um so wertvoller ist deshalb die vorliegende sachkundige Arbeit des Historikers Joseph Troxler, der durch sein ebenso emsiges als umsichtiges Sammeln einer Unmasse von vielfach schwer erreichbaren Quellen ein getreues, zuverlässiges Bild der Entwicklung des Altkatholizismus geschaffen haben dürfte, und dies um so mehr, da er mit Vorliebe altkatholische Quellen selber zum Worte kommen läßt. Wenn auch vornehmlich die neuere Entwicklung des Altkatholizismus ins Auge gefaßt ist, so finden wir doch die Jugendgeschichte der altkatholischen Sekte ziemlich ausgiebig berücksichtigt. — Die zahlreichen statistischen Angaben sind um so verdienstlicher, je schwieriger sie beizubringen sein mochten.

Nachdem S. 13 bis 89 der Altkatholizismus in Deutschland, in der Schweiz, in Österreich, Holland, Frankreich, Nord-Amerika, Italien, Spanien und Portugal, Mexiko, auf den Philippinen, in Ceylon, Haiti und Armenien gewürdigt worden, kommen S. 89 bis 126 (134) die Unionsversuche des Altkatholizismus mit den protestantischen und morgenländischen Kirchen zur Besprechung, welche durch die internationalen Altkatholiken-Kongresse Förderung und Nahrung erhalten sollten. Ein Schlußkapitel behandelt die « Zukunft des Altkatholizismus ».

Da J. Troxler so überlegen und so gründlich sich in die Materie hineingearbeitet — schon 1903 veröffentlichte er die « Kathol.-theol. Fakultät an der Hochschule Bern und ihre Vorgeschichte. » (M.-R., XLVII. Jahrg.) — wäre es dringend zu wünschen, daß er die « altkatholische » Bewegung in der Schweiz in einer umfassenden Studie behandeln würde.

Joh. Hauser



BIBLIOGRAPHIE

I. Bücher — Livres.

Atz, C., Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg. 2. umgearbeitete und vermehrte Auflage mit 900 Illustrationen. IV-1048 S. 8°. Innsbruck. 1909. Wagner. [M. 21,50 ; geb. 24.]

Beyerle, C., Die Geschichte des Chorstiftes und der Pfarrei St. Johann zu Konstanz. Mit 39 Abbildungen (Erweiterter Sonderabdruck aus dem Freiburger Diözesan-Archiv). XII-473 S. 8°. Freiburg im Breisgau, 1908. Herder [M. 5].

Doutrepont, G., La littérature française à la cour des ducs de Bourgogne, Philippe le Hardi, Jean sans Peur, Philippe le Bon, Charles le Téméraire. Paris, Champion, 1909 [Fr. 12].

Brandstetter, R., Renward Cysat, 1545-1614. Der Begründer der schweizerischen Volkskunde. 107 S. Luzern, Haag, 1909.

Fazy, H., Genève et Charles Emmanuel Ier (1589-1591). Avec deux planches. VIII-522 p. 8°. Genève, Atar, 1909 [Fr. 6,50].

Hardegger, A., Mariazell zu Wurmsbach, mit zwei Tafeln und zahlreichen Textillustrationen. Neujahrsblatt des historischen Vereins St.Gallen. 1909. St. Gallen, 1909.

Hasenstab, B.M., Die religiösen Ideen J. H. Pestalozzis. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. VI-80 S. 8°. Berlin, Treukel, 1908 [M. 2].

Heinemann, F., Inquisition. Intoleranz. Exkommunikation. Interdikt. Zensur. Sektenwesen. Hexenwahn und Hexenprozesse. Rechtsanschauungen. II. Heft (1. Hälfte) der Kulturgeschichte und Volkskunde der Schweiz. XXI-216 p. 8°. Bern, Wyß, 1908.

Henking, K., Johannes von Müller. 1752-1809. Auf den hundertsten Gedenktag seines Todes im Auftrage des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen herausgegeben. I Band, 1752-1780. Mit sechs Abbildungen. Stuttgart und Berlin, Gotha, 1909.

Künstlerlexikon. Schweizerisches Künstlerlexikon. 1.-11. Lieferungen. 586 S. 4°. Frauenfeld, Huber, 1905-1908.

Lehmann, H., Das ehemalige Cisterzienserkloster Maris stella bei Wettingen und seine Glasgemälde. Ein Führer, verfaßt im Auftrage der aargauischen Direktion des Innern. Zweite vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. 148 S. Aarau, 1909, Sauerländer. [Fr. 3].

Meier, G., O. S. B., Das Kloster St. Gallen. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Mit 17 Illustrationen. 145 S. 8°. Regensburg, Manz, 1908 [M.1,20, geb. 1,70].

Robert, U., Testaments de l'officialité de Besançon (1265-1500). T. II (1402-1498). Publié par M. Prinet. 452 p. 4°. Paris, Leroux, 1907.

Schnürer, G., Das Necrologium des Cluniacenser-Priorates Münchenwiler (Villars-les-Moines). Mit zwei Faksimiles. XXXIV u. 158 S. Freiburg, Universitätsbuchhandlung, 1909. (Collectanea Friburgensia. Neue Folge X, 19 der ganzen Reihe).

Stückelberg, E. A., Germanische Frühkunst (Disentis, Moutiers-Grandval, Münster in Graubünden u. s. w.). Sonderabdruck aus den Monatsheften für Kunstwissenschaft, Leipzig, 1909. II. Jahrg., 3. Heft, S. 117-133.

II. Zeitschriften — Périodiques.

1. Schweiz — Suisse.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Bd. X, 1908, Nr. 3-4. *D. Burckhardt*, Ein Werk der Basler Konzilskunst. — *S. Weber*, Der Tessiner Maler cav. Giuseppe Petrini. — *L. Stumm*, Ein Nachahmer Niklaus Manuels.

Archives suisses des traditions populaires. Cf. *Schweizer Archiv für Volkskunde.*

Bollettino storico della Svizzera Italiana, 1908, nn. 7-12. La costruzione del campanile di Carona (con altri documenti inediti intorno ad artisti Caronesi) — Testamenti locarnesi del Trecento — Pergamene e manoscritti di storia svizzera in Ambrosiana. — Il documento più antico per gli ospizî del Lucomagno. — Ancora di Federico Barbarossa in Valle di Blenio. — Il primo dei nostri paesi, laureato a Pavia ? — Il Mottino a Sant' Ambrogio di Milano da Curio a Lugano nel 1196. — Catalogo dei documenti per l'istoria della Prefettura di Mendrisio e pieve di Balerna dall' anno 1500 circa all'anno 1800 (continuaz.). — Varietà : Pergamene bellinzonesi nel Museo storico di Lugano. — Un luganese predicatore in Duomo a Milano nel 1605. — Cronaca : Scoperta di pitture a Campione ; Restauri a S. Lorenzo di Lugano ; Edilizia ed arte a Rovio ; Per i maestri Campionesi ; Per un grande artista ticinese ; Monumenti della Lombardia ; Per Francesco Soave ; Statuti di Balerna e Mendrisio ; Numismatica ticinese ; Ordine delle Teodosiane.

Fontes rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen. IX. Band, umfassend die Jahre 1367 bis 1378. 788 S. gr. 8°. Bern, Stämpfli, 1908.

Freiburger Geschichtsblätter, herausgegeben vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. XV. Jahrgang, Freiburg, Univ.-Buchhandlung, 1908, XIV-201 S. *Ferd. Rüegg*, Hohe Gäste in Freiburg i. Ue. vor dessen Beitritt zur Eidgenossenschaft. — *A. Büchi*, Die Ritter von Maggenberg. — *Derselbe*, Eine wertvolle Handschrift des bischöflichen Archivs in Freiburg. — Bibliographie.

Indicateur d'Antiquités suisses. Cf. *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.*

Revue d'histoire ecclésiastique suisse. Cf. *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte.*

Revue de théologie et de philosophie (Lausanne) 1909. nn. 1-2 : *P. Lobstein.* La connaissance religieuse d'après Calvin, étude d'histoire et de dogmatique.

Schweizer Archiv für Volkskunde. 1909, nn. 1-2. *N. Kocherhaus.* Volksglauben aus dem Basel-Land. — *M. Reymond.* Cas de sorcellerie en pays fribourgeois au XVme siècle. — *A. Dettling.* Die Festfeier der Translation des hl. Justus in Ingenbohl 1697. — *E. Wymann.* Die Fronleichnamsprozession in Altdorf.

Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1908. Aarau, Sauerländer, 1908. 148 S. *Hans Lehmann.* Das ehemalige Cisterzienserkloster Maris stella bei Wettingen und seine Glasgemälde, mit 18 Illustrationen und einem Plänchen.

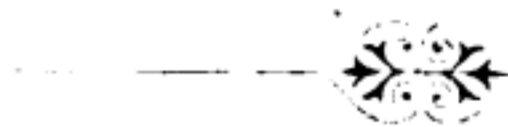
Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. III, 1, 1909. *P. F. Segmüller.* Die Wahl des Papstes Paul IV. und die Obedienzgesandtschaft der Eidgenossen. — *J. Beaud.* Un séminaire diocésain à Surpierre. — Kleinere Beiträge. Mélanges : Eine neue Chronik der Schweizer Reformation. — *F. T. Dubois.* Encore quelques notes sur les cordeliers de Grandson. — *F. Rüegg.* Vatikanische Aktenstücke zur schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens' V. — *M. B.*, Barnabé Visconti et N.-D. de Lausanne. — *J. M.*, Eine fürstliche Sühnwallfahrt nach Einsiedeln.

2. Ausland — Etranger.

English Historical Review, Nr. 93 (London, 1909). *Neville Figgis.* Petrus Canisius and the German counter-Reformation.

Historische Zeitschrift. Bd. 102 (München und Berlin) 1908. *K. Müller* Die Anfänge der Konsistorialverfassung im lutherischen Deutschland.

Revue Savoisienne (Annecy), 1908. *Ch. Buttin.* Le Guet de Genève au XVme siècle. — *E. Ritter.* La Philothée de saint François de Sales et la maison de Clèves. — *J. F. Gonthier.* Les prieurs de Talloires.



Fribourg (Suisse). — Imprimerie St-Paul.

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse



HERAUSGEGEBEN VON PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Redaktionssekretär : M. BESSON, *Secrétaire de la Rédaction*

Professeur au Grand Séminaire, Fribourg

III. JAHRGANG. III. HEFT. — 3me ANNÉE. FASC. III.

STANS 1909

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

J. Müller, Ein st. gallischer Josephverehrer des 15. Jahrhunderts 161
E. Dupraz, Conflit religieux au XVIIme siècle entre Berne et Fribourg au sujet de la chapelle de Saint-Barthélemy-Brétigny, district d'Echallens 175
F. Rüegg, Der Basler Bischofsstreit von 1309-1311 auf Grund der vatikanischen Akten 198
G. Schuhmann, Die « große » Disputation zu Bern *(Fortsetzung)*. . . . 210
Kleinere Beiträge. — Mélanges : P. Dr E. Baumgartner, Eine ausländische Stimme über den Kappelerkrieg. — **K. Lütolf,** Anfänge christlicher Kultur im Gebiete Luzerns. — **M. B.,** L'épitaphe de J.-B. de Strambino, évêque de Lausanne. — **Ed. Wymann,** Ritter Jakob Schriber, ein alter Pilger aus Uri. — **E. A. S.,** S. Bonifaz, Bischof von Lausanne. — **Ed. Wymann,** Maler Sebastian Gisig von Sarnen. — Rompilger aus Obwalden. — Nuntius Bonhomini am Grabe Bruder Klausens 216
Rezensionen — Comptes-rendus 239

GRÖSSERE BEITRÄGE

welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.

TRAVAUX

que la Revue publiera prochainement.

Max de Diesbach, Objets d'art provenant des couvents supprimés en 1848. — **Fréd. Dubois,** Iconographie de Notre-Dame de Lausanne. — **Dr Ulrich Lampert,** Über Pfarreiarchive. — **Derselbe,** Zur Geschichte der Collatur Risch. — **Georg Schuhmann,** Wer war der Urheber der Schweizerbruderkriege, Murner oder Zwingli ?

Die Zeitschrift

für Schweizerische Kirchengeschichte

erscheint 4 mal jährlich.

Abonnementspreis : 6 Fr.

LA REVUE

D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE

paraît par fascicules trimestriels.

Prix de l'abonnement : 6 fr.

Ein st. gallischer Josephsverehrer des 15. Jahrhunderts.

Von J. Müller.

J. Seitz hat in seinem kürzlich erschienenen Buche « Die Verehrung des hl. Joseph bis zum Konzil von Trient » die bisherigen Vorarbeiten über den kirchlichen Kult des Nährvaters Jesu zusammengefaßt, kritisch gesichtet und besonders für Deutschland viele, bisher unbekannte und unbeachtete Dokumente der Josephsverehrung im Mittelalter ans Licht gezogen. Das Ergebnis ist ein ungemein erfreuliches. Zwar kann man nicht sagen, daß der Kult des hl. Joseph am Ende des Mittelalters allgemein im Volke durchgedrungen war. Aber das ergibt sich doch durch diese aus den Quellen geschöpfte Darstellung, daß für denselben im Volke manche kräftige Ansätze vorhanden waren, welche durch die liturgische Reorganisation des Konzils von Trient und durch die Bemühungen der großen Josephsverehrer der folgenden Jahrzehnte leicht zur Blüte einer wirklichen Volksandacht gelangten, als welche uns der Kult des Nährvaters Jesu jetzt noch im katholischen Volksleben entgegentritt.

So überzeugend im allgemeinen dieses Resultat an Hand kritischer Durchsuchung der Quellen feststeht, so daß, wie Seitz bemerkt, im Zeitpunkte des Trienter Konzils nicht mehr allzuviel Diözesen das Josephsfest noch nicht angenommen hatten, gibt doch auch Seitz selbst zu erkennen, daß ein vollständiges Bild der geschichtlichen Entwicklung der Josephsverehrung noch sehr der Ergänzung bedarf [1]. Eine

[1] *J. Seitz*, Die Verehrung des hl. Joseph in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum Konzil von Trient dargestellt. (Freiburg, Herder, 1908.) S. 215.

kleine, geringe Ergänzung hiezu für St. Gallen zu geben ist der Zweck, weshalb nachfolgender Aufsatz zur Veröffentlichung gebracht wird.

I.

Seit dem frühen Mittelalter bestanden im Klostereinfange zu St. Gallen mehrere selbständige Kapellen, welche durch Weltpriester besorgt wurden, deren Pfründen aber der Abt verlieh. Ihre Dotationen waren im XV. Jahrhundert teils verloren gegangen, teils durch den höheren Geldwert ungenügend geworden. Abt Ulrich Rösch faßte dieselben zu einem gemeinsamen Fonde zusammen, äufnete diesen aus eigenen Mitteln und durch Zuwendungen der St. Galler Bürgerschaft und stiftete damit durch Urkunde vom 28. Juni 1475 das Kollegium der Kapläne des Frühamtes auf dem Liebfrauenaltare des Münsters. Nach der Stiftungsurkunde bestand dieses Kollegium aus fünf Weltpriestern. Diese waren zugleich Inhaber der fünf Kapellen: Muttergotteskapelle, St. Peters-, Johannes- und Heilig-Grabkapelle und des Beinhauses und hatten nebstdem auch die Gallus- und die Tutiloskapelle zu versehen. Vier dieser Kapläne sollten zusammen mit vier Schülern alle Tage « so frů, das dann darnach ain ieclicher taglôner an ainen tagwan gan und tůn mǒg », das Amt singen, welches ein Priester des Konventes auf dem Muttergottesaltare zelebrierte, während der fünfte Kaplan « ain gelesen ampt und meß » unter dem « gesungen ampte » auf dem St. Onofriusaltare « allernechst by demselben unser Frowen altár » zu halten hatte. Dieses Frühamt war gestiftet « Gott dem allmechtigen, der himel kúngin Maria, sant Anna ir lieben můter und allen Gottes hailgen und engeln zů lob und ere, ǒch allen gelǒbigen selan zů trost und abnemen ir pyn, und den lebenden cristen mentschen zů erwerbung und fúrdernis ewiger frǒden ». Es sollten zu ihm immer drei Kollekten genommen werden, « die ersten von unser Frowen, die andern nach siner (des zelebrierenden Priesters) begird und naigung, und aber die dritten allweg von sant Annen und sant Joachim, unser lieben Frǒwen vatter und můter »[1].

[1] Stiftsarchiv St. Gallen (St.-A.), Urkunde E 3 – A 9. Der in der Stiftungsurkunde als Frühamtsaltar genannte Frowenaltar war, wenigstens später, nicht, wie man vermuten möchte, der Muttergottesaltar « im Gatter », B. M. V. in glyceriis, auf welchem ein gerade in den Jahren der Frühamtsstiftung hochverehrtes Wallfahrtsbild Mariä stand, sondern der Altar vor der Türe, welche in der Mitte des

Noch im Laufe desselben Jahres wandte sich Ulrich Rösch um Bestätigung der Stiftung nach Rom [1], und bereits am 29. Januar 1476 wurde die Bestätigungsbulle Sixtus' IV, in welcher der ganze Stiftungsbrief inseriert ist, ausgestellt [2].

Am 24. Oktober 1478 trat, vorläufig freilich nur provisorisch und in Stellvertretung, in das Kollegium der Kapläne des Frühamtes ein der Priester *Johannes Knüßli*. Er ist es, den wir als eifrigen Beförderer der Verehrung des hl. Joseph wie der ganzen hl. Sippe in St. Gallen kennen lernen. Knüßli, ein Bürger der Stadt Wil, hatte 1447 die Pfarrei Herisau durch Tausch erlangt [3]. Vielleicht war er vorher Pfarrer in Wil gewesen [4]. Leutpriester in Herisau ist Knüßli bis zu seiner Übersiedlung nach St. Gallen geblieben [5]. Am 3. Juli 1472 kaufte er

sogenannten « Schneggen » aus dem Schiff des Münsters in den Chor führte. So erzählt *Keßler* in seiner Beschreibung des Münsters anläßlich des Bildersturmes vom 23. Februar 1529 : « An demselbigen gatter stund ain altar mit dem bild Onofrii des altvatters. Darnach war die chorthür und ist der kilchen mittel. Daran stund gar ain bruchiger und verrumbter altar im namen der mutter Marie und irem ganzen geschlecht, Sant Anna altar genannt, uf welchem in frischer gedechtnus gestift ward, das alle morgen umb die V ain ampt der meß solte gesungen und begangen werden, under welchen ich och ain verordneter schüler und senger etwa gewesen bin ». (Johannes Keßlers Sabbata, herausgegeben von H. Wartmann, S. 312.) Da der Altar, wie sich unten ergibt, wie übrigens auch Keßler andeutet, als ersten Patron die Muttergottes hatte, aber vom Volke dennoch St. Annenaltar genannt wurde, so stellte wohl die Tafel St. Anna selbdritt dar, wie sie in einem gleichzeitigen Offizium der hl. Anna beschrieben wird : Pie quoque qualiter sancta Anna depingatur considerandum est, duos videlicet sanctissimos puerulos, qui nunquam nati sunt, Jesum videlicet et Mariam in brachiis suis deferens. Historie, legende ac officia compassionis beate virginis etc. Phorce in edibus Thomae Anshelmi.... 1507. Bl. 10*a* (S. unten unter C.)

1 Die Supplik in Kopie, gedruckt, St.-A. tom. 63*a*, S. 2.

2 St.-A. E3 – A 8. Die Pfründen wurden in der Bulle von allen römischen Exspektanzen ausgenommen. Hierauf war es Ulrich Rösch beim Nachsuchen der päpstlichen Bestätigung vor allem angekommen.

3 Johannes Künslin (!), rector ecclesiae in Herisow, quam via permutationis obtinuit, concordavit pro primis pro XXII fl. Actum prima die mensis Septembris anno 1447. Aus dem Auszug des liber concordiarum primorum fructuum der Diözese Konstanz in St.-A., tom. 724, S. 745.

4 *Sailer*, Chronik von Wil, erwähnt S. 222 einen Knüßli als Pfarrer von Wil zum Jahre 1447. Im Jahre 1474 wurde die Stiftung des Salve Regina in Wil durch den Priester Johannes Knüßli vermehrt. (Ebenda, S. 220.) Das ist offenbar unser K. Er hatte auch für sich in Wil eine Jahrzeit gestiftet. (St.-A. Rubr. 82, Fasz. 9 zum Jahr 1659.) Als Bürger von Wil ist K. bezeugt in den Urkunden vom 7. November 1478 und vom 19. Dezember 1480.

5 Als solcher bezeugt 1458 in St.-A. Lehenarchiv tom. 78, S. 19; 1463 u. 1472 in tom. 436, f. 137*a*, 53*b*.

vom Rate um 261 rheinische Gulden in der Stadt St. Gallen Haus, Hofstatt, Stall und Stadel « im Loch » an der Ringmauer gelegen [1]. Er wird bald darauf die Pfründe in Herisau aufgegeben und seinen Aufenthalt in St. Gallen genommen haben; am 20. Dezember 1476 wird er als « die zyt wonhaft zû sant Gallen » urkundlich erwähnt [2]. Knüßli war begütert. Am 21. Juni 1463, drei Monate nachdem Abt Kaspar von Breitenlandenberg zu Gunsten des Pflegers Ulrich Rösch auf die Abtei resigniert hatte, entlieh Ulrich von Knüßli 200 Gulden, wofür er ihm als Zins jährlich sechs Saum weißen Rheintalers aus dem Weinzehnten des Stiftes im Rheintal anwies [3]. Die eben erwähnte Urkunde vom 20. Dezember 1476 ist eine Schuldverschreibung der Gebrüder Otmar und Sebastian Zollikofer und ihres Schwagers Walter Kuchimeister für 500 Gulden, die ihnen Knüßli geliehen hatte [4], und unterm 21. Juni 1487 bekennt sich der Rat der Stadt St. Gallen für die Summe von 100 Gl. als dessen Schuldner und verschreibt ihm als jährlichen Zins fünf Gulden aus dem Umgelde der Stadt [5].

Als Knüßli 1478 in die Zahl der Kapläne des Frühamtes aufgenommen wurde, war ihm das Offizium des hl. Joseph, welches Seitz das « Basler Offizium » genannt hat, bereits bekannt geworden, ja er war bereits als Beförderer der Josephsverehrung in seinem Bekanntenkreise aufgetreten. Seitz hat dieses « Basler Josephsoffizium » einem Inkunabeldruck der Stadtbibliothek Augsburg entnommen, den er nach Plazidus Brauns Notitia vor das Jahr 1479 setzte. Ein zweites « Basler Offizium » aus einem Frühdrucke, den Braun der Straßburger Offizin des ältern Martin Flach zuweist, hat Seitz wohl mit der Jahrzahl 1476 angeführt, aber nicht eingesehen [6]. Braun bemerkt zu diesem Drucke des Martin Flach, es sei auf dem ersten Blatte des von ihm beschriebenen Exemplares des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg mit roter Tinte die Jahrzahl 1476 notiert, woraus hervorgehe, daß der Druck mindestens in diesem Jahre vollendet sein müsse. Zugleich habe am Schlusse eine gleichzeitige Hand, wie es scheine, diejenige des Besitzers, ebenfalls mit roter Tinte hinzugefügt : « Dominus Joannes Knuessly donavit istas

[1] St.-A. tom. 436, f. 53 *b* f.
[2] Ebenda f. 138*b*.
[3] Ebenda f. 137*a*. Die Resignation Abt Kaspars ist datiert vom 25. März 1463. (St.-A. Rubr. 13, Fasz. 7.)
[4] Ebenda f. 138*b*.
[5] Ebenda f. 140*b*.
[6] S. bei *Seitz* a. a. O. die Literaturangaben S. XIV, auch S. 222.

hystorias »[1]. Dieses von Braun eingesehene und beschriebene Exemplar ist Inc. s. a. N° 657 der Münchner Hof- und Staatsbibliothek[2]. Die von Braun erwähnten handschriftlichen Bemerkungen finden sich wirklich auf dem ersten und letzten Blatte. Unerwähnt hat Braun gelassen, daß das Exemplar noch mehrfach handschriftliche Abänderungen der Offizien enthält, von anderer, zweiter, ebenfalls gleichzeitiger Hand, mit schwarzer Tinte geschrieben. Diese gleichen handschriftlichen Abänderungen, ebenfalls von der zweiten Hand des Münchner Exemplares geschrieben, finden sich im Exemplar dieses Druckes des Martin Flach, welches die Stiftsbibliothek St. Gallen besitzt[3]. Nebst den Abänderungen zu den Offizien, worüber später, schrieb dieselbe Hand in beiden Exemplaren Bl. *2a* folgende Bemerkung: « Iste tres hystorie sub tali condicione propter deum dantur, ut sanctorum istorum dies kalendarys annotentur et haec tria festa singulis annis solemniter celebrentur[4] ». Daneben fügte dem St. Galler Exemplar eine Hand, die gleichfalls noch dem fünfzehnten oder dem beginnenden sechzehnten Jahrhundert angehört, bei: « dominus Joannes Knüßli felicis memorie ». Knüßli hat also 1476 das « Basler » Josephsoffizium gekannt, hat es selbst benützt und teilweise verändert, und hat, unter der Bedingung, die Feste des hl. Joseph, der hl. Anna und des hl. Joachim jährlich zu feiern, den Druck des Martin Flach, d. h. die dort enthaltenen Offizien, mit seinen Zusätzen versehen, unter seine Standesgenossen verschenkt.

Knüßli hat es sich freilich noch bedeutend mehr kosten lassen, die

[1] *Braun Placidus*, Notitia historico-litteraria de libris ab artis typographicae inventione usque ad annum 1479 impressis in bibliotheca liberi ac imperialis monasterii ad ss. Udalricum et Afram Augustae extantibus. Augustae Vind. 1788. I. N° 34, p. 34.

[2] *Hain*, * 8748. Neben dieser Nummer verzeichnet Hain den gleichen Druck unter dem Stichwort Concilium als N° 5606 nicht nach eigener Einsicht, sondern unter Berufung auf *Braun*. Der Druck selbst enthält die Offizien (hystorie) de ss. Anna, Joachim, Joseph, nebst weitern Gebeten. (S. unten unter A die Beschreibung des Druckes.)

Ich benütze hier die Gelegenheit, der Direktion der K. Bayrischen Hof- und Staatsbibliothek in München den verbindlichsten Dank für die Überlassung dieser, sowie der später zu erwähnenden Inkunabeln, auszusprechen.

[3] Stiftsbibliothek St. Gallen (St.-B.) Inkunabel N° 1081*c*. Wie der Direktion der Münchner Hof- u. Staatsbibliothek, so habe ich gleichfalls der Güte des verehrten Vorstehers der Stiftsbibliothek, H. H. Dr. Fäh, meinen besten Dank auszusprechen für die Überlassung der Inkunabeln in die Räume des Stiftsarchives.

[4] Bl. *2a* des St. Galler Exemplares, Bl. *3a* des Münchner. Im Münchner Exemplar ist die erste Zeile durch Beschneiden teilweise weggefallen. Ebenso ist dort Zeile 2 und 3 umgestellt.

Verehrung dieser Heiligen zu verbreiten. Nachdem er zur Äufnung der Pfründen des Frühamtes sein halbes Haus « im Loch » vermacht hatte, vergabte er längere Zeit vor 1478 drei Saum Rheintaler jährlichen Zinses, « so von der Tumin seligen erben von Altstetten gendt », damit die dritte Kollekte von Joachim und Anna, « als das in der päpstlichen bestättung luter begriffen ist », nie mehr weggelassen werde[1]. Abt Ulrich Rösch hatte wohl die römischen Exspektanzen von den Pfründen des Liebfrauenamtes abgewehrt, gegen Begehren, die von Bekannten und aus dem eigenen Lande kamen, war auch er ohnmächtig. So war Adam Weckerlin die Pfründe der Kapelle Johannes des Täufers versprochen worden. Am 24. Oktober 1478 verglich sich Knüßli unter Genehmigung des Abtes mit dem Kaplan der Muttergotteskapelle, Karl Wittinschwendiner, daß dieser die Pfründe St. Johann übernehme und ihm die Marienpfründe überlasse, bis Adam Weckerlin « das Alter erreicht habe, daß er die Priesterweihe empfangen und der Pfründe selbst vorstehen könne[2] ». Wenige Tage später, am 7. November 1478, vervollständigte Knüßli seine eben erwähnte Stiftung an das Frühamt um weitere drei Saum Rheintaler, « sydmals er nu lang zyt gesechen, das dasselb unser lieben Frowen ampt zů ere und lob dem allmechtigen gott, siner lieben můter, der jungfrowen Marien und allem irem geschlechte täglich so loblich mit grossem andächt empsiklich volbraucht und gehalten wirt. » An die Schenkung knüpfte er folgende, von den Kaplänen und dem Pfleger des Frühamtes eingegangene Bedingungen: 1. Jede Woche, « so man nach ordnung der christenhait alleluia singt », soll an den Samstagen und Sonntagen im Liebfrauenamte « das alleluia

[1] St.-A. E 3 – A 12. Wegen dieser Sorge K. um die Kollekten darf vermutet werden, Abt Ulrich Rösch habe die Kollekte zu Ehren Joachims und Annas nicht ohne Zutun K. in den Stiftungsbrief des Frühamtes aufgenommen.

[2] St.-A. E 3–A 15. Adam Weckerlin übernahm seine Pfründe 1480, worauf K. für sich eine Pfründe in der Galluskapelle fundierte. W. war noch unter den Kaplänen des Frühamtes, welche 1528, um nicht protestantisch werden zu müssen, sondern mit dem Messelesen fortfahren zu können, ihr st. gallisches Bürgerrecht aufgaben und aus der Stadt ins Kloster zogen. Als die Stadt St. Gallen am 23. Juni 1529 das Kloster besetzte, wies sie die Kapläne aus ihrem Gebiete aus. W. ging indessen nicht mit den andern Kaplänen in das Asil nach Bregenz, das ihnen Abt Kilian anwies, sondern zog nach Konstanz zu seinem Bruder. Doch erlaubte ihm im Spätherbst desselben Jahres der Rat die Rückkehr nach St. Gallen, wo er kurz darnach, am 11. Februar 1530, starb. S. *Fridolin Sichers* Chronik, herausgegeben von E. Götzinger, St. Gall. Mitt. 20, S. 83 u. 112. Man wird aus dieser Rückkehr nach St. Gallen schließen dürfen, daß W. von Geburt aus das St. Galler Bürgerrecht besaß, also ein gebürtiger St. Galler war.

o Maria benedicti sint » gesungen werden [1], ausgenommen die Marienfeste und deren Oktaven, die « aigen alleluia » haben. Desgleichen ist alle Sonntage die Sequenz « Congaudent angelorum », alle Freitage « die verß Salve mater pietatis » und alle Samstage « die verß Audi nos » mit den nachfolgenden Versen derselben Sequenz zu singen. Wird das Alleluja oder die Sequenz nicht gesungen, so hat jeder Kaplan jedem der vier Schüler drei Pfennig « zû rechter pen » zu zahlen. 2. Die Kapläne verpflichten sich, das Jahrzeit, welches Knüßli für sich, seine Eltern, für seinen Bruder « hern Josen [2] », für seine Schwestern und Vorfahren stiftet, alljährlich zu begehen und zwar in der Weise, daß sie « *an sant Josephstag* in der vasten » mit « ainem gesungen Placebo [3] uber sin grab gan » und am folgenden Tage « in der cappel des bainhus von dem jarzyt pro defunctis ain meß singen, und dann die andern nach dem gesungen ampt alli ains mals meß lesen ». 3. Abt Ulrich erlaubt Knüßli einen Altar « in das nüw bainhus » zu setzen und ihn « in der ere und lob der hailgen *sant Josephs*, ouch sant Marien Cleophe, Jacobi (sic!) und Salome » weihen zu lassen. Die Kapläne aber sollen « ewigklich und jerlich allweg *uff sant Josephstag* ain gesungen ampt uff demselben altär haben. » Ebenso haben die Kapläne auf « sant Joachimstag ain gesungen ampt » auf dem Liebfrauenaltar des Münsters, « da er patron ist », zu halten, unmittelbar nach dem gewöhnlichen Frühamt, oder « ob man denn predyeti, glich uff die predye [4] ».

Von diesen Stiftungen ist diejenige des Josephsamtes im Beinhause bald darauf von Knüßli selbst abgeändert worden. Am 19. Dezember 1480 stiftete er nämlich mit einem Kapitale von 800 Gulden eine sechste

[1] Es ist der Tropus gemeint : Alleluia. O Maria benedicti sint sancti parentes tui Joachim et Anna, ex quibus sine peccati macula processit caro tua virginea, wie er sich St.-B. Cod. 546, f. 265*a* findet.

[2] Knüßlis Bruder war Pfarrer in Urnäsch, Kt. Appenzell. Urnäsch war Nachbarpfarrei Herisaus, da das dazwischenliegende Waldstatt sich erst 1720 von Herisau lostrennte. (S. *Nüscheler*, Gotteshäuser der Schweiz II, S. 148.) Jos Knüßli erhielt die Pfarrei 1455 (A° 1455 dominus Jodocus Krüslin (!) rector ecclesiae in Urnaeschen concordat pro X florenis. Actum secunda die Julii. St.-A. tom. 724, S. 748.) Er überlebte seinen Bruder und hatte die Pfarrei noch 1497 inne. (Ecclesia Urnaesch per dominum Jodocum Knüsli 1 ℔ V ß ₰. Auszug aus dem registrum subsidii charitativi unter Bischof Hugo 1497. Ebenda S. 795.) Er ist als Pfarrer von Urnäsch gestorben. (Dominus Jodocus Knusle (!) plebanus in Urnaeschen : Defuncti fratres ex capitulo S. Galli et Rorschach, ebenda S. 1473.)

[3] Es ist damit wohl die Totenvesper gemeint, die mit der Antiphon Placebo domino beginnt.

[4] St.-A. E 3–A. 12. Das Konzept zur Urkunde in tom. 111, f. 145*a*.

Pfründe an das Frühamt in die St. Galluskapelle « by sant Tůtelons kilchhoff nebent sant Peters kilchen ». Das Kapital sollte erst nach seinem Tode der Pfründe zufallen, er selbst aber unterdessen, ohne Einkommen, Kaplan bleiben, und sofern er die Pfründe nicht mehr selbst versehen könnte, durch einen andern Priester sie dürfen versehen lassen. Nach seinem Tode sollte sie seinem Bruder Jos oder « herrn Casparn » seiner Schwester Sohn, sofern diese sie begehrten, verliehen werden; auch solle einer aus dem Geschlechte Knüßli bei Erledigung einer Schülerpfründe das Vorrecht haben, « untz er sin schůler stym verwandlot oder mutiert ». Ferner war der Stiftung von Knüßli einbedungen: 1. Es solle « glich angendz *ain collect von sant Joseph*, unser lieben Frǒwen elichen und jungfrǒlichen gemachel zu ewigen ziten alle tag teglich in unser lieben Frowen ampt uff die collect von unser Frǒwen under ainem beschluß genomen und öch on verziechen in des gotzhus sant Gallen costen die selb collect *von dem hailgen stul zu Rome bestet* und durch ein bull also zů nemen erlopt werden ». 2. Ebenso solle der Liebfrauenaltar im Münster « zů sinen zitten in der er sant Annen, sant Joachims und sant Josephs gewicht und die åmpter von sant Joachim und sant Joseph uff ire tag uff dem selben altar gesungen werden », womit die Stiftung derselben im Beinhaus erlösche[1]. »

Das Geld, welches Knüßli in einer für jene Zeit nicht unbeträchtlichen Höhe für diese Stiftungen ausgeworfen hatte, war, wie er selbst bemerkt, « von pfrůnden und dem armůsen und nit von erb ersamlot und uberkomen », weshalb er sich vorgenommen habe, es zur Ehre Gottes und zum Lobe « der hymelkůngin und magt[2] Maryen und allem

[1] St.-A. E 4-O 2. Ist Knüßli vielleicht zur Stiftung dieser Kollekte angeregt worden, weil ihm eine ähnliche Verehrung in Konstanz bekannt war? Wie der schon erwähnte Pforzheimer Druck Thomas Anshelms von 1507 berichtet, soll im Konstanzer Münster (?) (in monasterio ecclesie Constanciensis maioris) beim Liebfrauenamte während der einen Hälfte des Jahres, von Weihnachten bis Johanni, je eine dritte Kollekte zu Ehren der hl. Joachim und Anna, während der andern Hälfte zu Ehren des hl. Joseph täglich beigefügt worden sein. Als Datum dieser Verfügung wird 1079 angegeben. Bl. 8*a*: Anno dominice incarnationis millesimo septuagesimo nono solenniter per sigillatos chirographos confirmatum et ratificatum est. Soll die Notiz richtig sein, so muß hier, wie die eigens erwähnte Sigelung der Urkunde erweist, die Hunderter-Zahl ausgefallen sein. Da liegt wohl am nächsten, an quadringentesimo zu denken, also 1479.

[2] Es ist in diesen, wie schon die verschiedene Orthographie erweist, von mehreren Schreibern geschriebenen Urkunden das einzige Mal, daß für « juncfrow » der Ausdruck « magt » erscheint. Vergl. über den schweizerdeutschen Ausdruck « magt » zur Bezeichnung der Jungfräulichkeit Mariä die Kontroverse zwischen

irem geschlechte widerumb in armûsen und gotsdienst zû verwandeln [1] ». Allein die Stiftungen gemacht zu haben, genügte dem alten Manne noch nicht. Er sorgte auch für deren Ausführung. Noch bevor die päpstliche Bulle zur Bestätigung der Kollekten des hl. Joseph in dem Frühamte eintraf, stellte Knüßli 1481 « mit siner handgeschrift » das Begehren, die Kollekten « zû den bâpstlichen bullen, och zû siner pfrûndstiftung brieff » legen zu dürfen, damit sie, « ob die mâssbûcher des mûnsters verbrunnent », im Archive wieder gefunden würden. Die Kollekten selbst, Oratio, Sekret und Postkommunio, sind vierfach aufgestellt, für den Sonntag und je für zwei Wochentage. Sie zeichnen sich aus durch Kürze und Prägnanz des Ausdruckes und lehnen sich hierin völlig an die alten guten Vorbilder des Missale an. Joseph wird darin gefeiert als der Hüter des Gottessohnes und der jungfräulichen Mutter, als der Ernährer beider ihm von Gott anvertrauten Personen, und ausdrücklich wird gefragt, was wohl Christus ihm im Himmel verweigern könne, den er schon auf Erden zu seinem Nährvater und zum Gemahl seiner Mutter auserwählt habe. Aus den Apokryphen ist in den Gebeten nichts verwendet. Die Aufgabe, die wenigen Tatsachen der hl. Schrift, welche die Ehre und Größe Josephs bedingen, in immer wieder neuer Art und Weise in die knappe Form des Kirchengebetes zu gießen und mit der Anrufung zu verbinden, ist in den zwölf Kollekten im allgemeinen gut gelöst worden [2].

Als Knüßli die Kollekten für das Archiv hinterlegte, ließ er dazu bemerken, daß « dieselben collecten von unserem hailigen vatter, dem bapst, also zû nemen durch bâpstlich bullen bestâtigot sind ». Knüßli hatte demnach bereits die Nachricht der erfolgten Bestätigung aus Rom erhalten, während die Ausstellung der Bulle Sixtus' IV, deren Expedition zehn Golddukaten kostete [3], erst am 19. September 1482 erfolgte. Sie ist für Johannes Knüßli selbst ausgestellt, welcher auch allein als Bittsteller genannt wird. Im Gegensatz zum Stiftungsbrief

Faber und *Werdmüller* aus Anlaß von Zwinglis 1522 gedruckter Predigt, « von der ewigreinen magt Maria », in Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, herausgegeben von Egli und Finsler, I, S. 391, A. 2.

[1] St.-A. E 4–O 2.

[2] St.-A. E 3–A 14. S. die Kollekten im Anhang. Dasselbe Dokument enthält in schöner gothischer Bücherschrift wie bei den Josephskollekten, 4 × 3 Kollekten von Joachim und Anna, welche in gleicher Weise auf die Tage einer Woche verteilt sind wie die Josephskollekten.

[3] Solicitata per Sperandeum, qui pro totali expeditione exposuit ducatus auri decem.

und zur Feier des Votivamtes kennt sie einzig die Einschränkung, es sollten die Josephskollekten genommen werden « nach den andern von der Kirche verordneten Kirchengebeten [1] ».

Nochmals suchte Knüßli 1488 durch eine Stiftung den Kult des hl. Joseph zu befördern, diesmal mit der deutlich ausgesprochenen Absicht, das Volk für denselben wie für die Verehrung der hl. Sippe zu gewinnen. Abt Ulrich Rösch hatte schon in den ersten Jahren seiner Regierung für die Predigt im Münster gesorgt [2], und 1480 von Sixtus IV. die Inkorporation von drei Pfründen in St. Leonhard, von zwei in St. Fiden und von einer in der St. Jakobskapelle nebst derjenigen der Pfarrkirche in Romanshorn erlangt, um daraus die Kosten des Predigtamtes im Münster bestreiten zu können [3]. Seit 1481 war der Konventual Dr. Johannes Bischof von Wil Prediger im Münster [4]. Dieser erklärte am 26. Juni 1488 Annahme der Stiftung von acht Schilling jährlichen Zinses, welche Knüßli an das Predigtamt vergabte um « siner sel hail willen, och deß willen, das das lobwirdig und edel geschlächt, stam und wurtzen der himelischen kůngin und muoter aller barmhertzigkait, der junckfrowen Maryen jerlich loblich verkůnt, och dem gemainen volk zuo verstend geben werd ». Einbedungen war in die Stiftung, daß der Prediger alle Jahre « allweg an dem nechsten sonntag vor sant Joachims tag, deßglichen vor sant Josephs tag an der kantzel im můnster offentlich verkůnden und sagen sol, uff welhen tag in der wochen dieselben zwen hailgen gevallent, uff die er och, nemlich uff den ainen von sant Joachim und den andern von sant Joseph im můnster predien wöll, und darzuo die bruoderschaft verkůnden und die, so in der bruoderschaft sint, ermanen, uff dieselben zwen tag by der predi und den hailigen emptern zuo sind und ze tůnd, als dann ir bruoderschaft ußwyßt. » Selbst das Thema der Predigt wurde von Knüßli näher bestimmt. Es soll, so heißt es im Stiftungsbriefe, « derselb predier uff sant Joachims tag von sant Joachim unser lieben Frowen vatter, deßglichen uff sant Josephs tag von sant Joseph unser lieben Frowen gemahel predien und dem volk iren stammen, wurtzen und hailigkait gruntlich erschainen und ußlegen ». Auch daß man im

[1] E 3–A 16. S. die Bulle selbst im Anhang.

[2] 1470 wird « her Hans Laid, priester von Jsny » als Prediger im Münster erwähnt. St.-A. tom. 63*a*, S. 195.

[3] Ebenda S. 207.

[4] Ebenda S. 219. Über Dr. Johannes Bischof s. *Scheiwiler*, Abt Ulrich Rösch. St. Gall. Neujahrsblatt, 1903, S. 32.

Liebfrauenamt die Kollekten von Joseph und Joachim und Anna beifüge und zwar gemäß Bestätigung Sixtus IV. soll der Prediger « sagen und offenlich verkünden ». Wie sehr aber in Knüßli diese Andacht und Verehrung in letzter Linie Muttergottesverehrung war und in dem Kult der hl. Sippe wurzelte, beweist auch hier wieder, daß er nebst diesen zwei Predigten eine dritte auf St. Jakobstag einbedang, in welcher der Prediger sagen soll « offenlich an der kantzel von der guoten wurtzen, edlen stammen, och seligen und hailigen bom sant Annen und ir drig tochtren und der siben sünen, und darby ordenlich erschainen und lütren, wer die sind, und nemlich under denselben fünff zwelff botten gewesen sigint [1] ». Trug doch auch die Bruderschaft, welche Knüßli in der Urkunde erwähnen läßt, den Titel « bruoderschaft unser lieben Frowen und ires guoten geschlächts » [2].

Johannes Knüßli ist wenige Jahre darauf, 1491, gestorben [3]. Nach seiner Anordnung wurden die Kollekten bis 1623 stets im Frühamt gesungen. In diesem Jahre änderte Abt Bernhard II. Müller die Josephsorationen um in diejenigen, welche die heutige Festmesse des Missale enthält. Für die Kollekten zu Ehren Joachims und Annas bestimmte er ebenso nur noch einen Turnus, den er mit Oratio, Sekret und Postkommunio aus den Kollekten Knüßlis auswählte [4]. In gleicher Weise wurde während des ganzen sechzehnten Jahrhunderts am Josephs- wie am Joachimstage das von Knüßli gestiftete Amt samt Predigt gehalten [5]. Ebenso enthält der für die st. gallische und die

[1] St.-A. tom. 63*a*, S. 198-199. Klosterdruck; die Originalurkunde war nicht auffindbar. Die Orthographie ist diejenige des Druckes.

[2] Ebenda S. 199 Notiz zur genannten Urkunde: « Zuo wissen, das der hoptbrief diser vorgeschribnen coppy hinder unser lieben Frowen und ihres guoten geschlächts bruoderschaft hie zuo sant Gallen zuogetruwen handen behalten ist. »

[3] St.-A. Lehenarchiv tom. 106. Vähl der hindersessen oder deren, so in keinem gewissen orth oder gmeindt verzeichnet.... 1491: herr Hanß Knüßli priester, so von dem gottßhuß belehnet war 4 fl. Sein Grab war 1623 noch bekannt. S. tom. 63*a*, S. 88. Anläßlich einer Reparatur des Bodens im Schiff des Münsters wurde 1677 das Grab bloßgelegt; es lag unmittelbar bei der Mitteltüre des Eisengitters, das Schiff und Chor schied, zum Teil noch unter der Mauer, auf der das Eisengitter stand. (Tom. 386, S. 207). Das war wohl der Ort, wo der St. Annaaltar gestanden hatte.

[4] St.-A. tom. 63*a*. S. 83. f.

[5] Zum 19. März: Joseph nutritoris Christi commemoratio. Proprium in altari s. Anne. In illius die festo post predicationem canit primissarius secundus cum duobus ministris officium de eo. Hac die duo habentur offitia summo mane, primum de B. M. Virgine consuetum, secundum de s. Joseph. Introitus Letabitur iustus per totum, Kyrie et Sanctus ac Pater noster solemne, est enim secularibus

liturgische Musikgeschichte überhaupt sehr wichtige Cod. 546 der St.-B. in dem 1507 vollendeten Hauptteile Tropen und eine Sequenz auf das Fest des hl. Joseph. Wie die Bemerkungen dazu zeigen, wurde die Josephsmesse auch während des Jahres, also als Votivmesse, gebraucht [1].

1510 hat Abt Franz Gaisberg das Fest des hl. Joseph samt demjenigen des hl. Joachim dem st. gallischen Klosterkonvent zu begehen verordnet [2]. Abt Franz selbst datiert in seinem Rechnungsbuche verschiedene Male nach dem Josephstage; einmal läßt er an demselben Votivmessen lesen [3]. Die Missale des sechzehnten Jahrhunderts, welche

festum. Rector habet prandium cum sacerdotibus secularibus vel apud dominum reverendum. St.-B. Cod. 1262, S. 30. Directorium pro ecclesia s. Galli vom Jahre 1583. In gleicher Weise zum 9. Dezember die Messe de s. Joachim S. 122.

[1] St.-B. Cod. 546, f. 264*a*: In gloriosis festis diebus sanctissimorum Joseph, Anne et Joachim: Gaudeamus omnes etc. fol. 265*a*: De s. Joseph coniuge b. Marie versus (extra Septuagesima vel Quadragesima Alleluja). O Maria tibi sponsus tuus Joseph servivit in leticia, quia tuam prolem deum et hominem fore scivit integra fiducia. O felix nutricius, per quem vult ali ventre natus virginali. Fol. 265*b*: De beatissimo castissimo B. Dei genetricis semper illibateque virginis Marie coniuge s. Joseph patriarcha sequencia extra Quadragesima per totum annum quando vis: Christus ecclesie predilectus sponsus. Hierher hat Morel, Lateinische Hymnen des Mittelalters S. 147 die Überarbeitung der Sequenz entnommen, die Seitz S. 350 aus einem Kölner Missale von 1498 in reinerem Versbau abdruckt. Wie später aus den Bemerkungen zu C sich ergeben wird, ist diese Überarbeitung, die sich in Cod. 546 in dem 1507 fertiggestellten Hauptteile desselben vorfindet, schon 1479 vorhanden und verbreitet.

Cod. 546 ist nicht, wie *Scherrer*, Verzeichnis der Handschr. der Stiftsbibl. S. 164 bemerkt, von Joachim Brander, genannt Pfister, geschrieben, sondern von frater Joachim Kunz, welcher in St.-A. tom. 98, f. 130*b* als zweiter Cantor des Stiftes genannt wird und von dem es in den 1611 zusammengestellten tabulae defunctorum s. Galli (St.-B. Cod. 1442) zu IV. Non. Febr. (2. Febr.) mit der Jahrzahl 1515 heißt: Joachimus Kunz presbiter, qui scripsit utiles libros monasterio, während der zu XIV Kal. Febr. (= 19. Jan.) erwähnte Joachimus Pfister monachus presbiter keine weitere Notiz erhält. S. hiezu auch *Marxer*, Zur spätmittelalterlichen Choralgeschichte St. Gallens, S. 95 ff.

[2] Reverendus in Christo pater et d. d. Franciscus Gaysberg... ad laudem Jesu, Marie, parentelaeque nec non suorum bone memorie predecessorum voluit ac ordinavit atque nullius fore potestate abvertendum capitulariter sanxivit hoc pium opus et per sanctam obedientiam superioribus mandavit haec duo officia de sanctis Joachim et Joseph in fraternitate solemniter et integre annuatim cum diacono et subdiacono celebrari. Datum, actum et factum in capitulari loco anno d. 1510 in die Joachim patriarchae. St.-B. Cod. 1262, S. 120. Dazu stimmt ganz, wenn es in St.-A. tom. 194, S. 223 zum Jahre 1594 heißt: in festo s. Joseph habentur tria officia, nämlich das Frühamt, das Amt der Kapläne zu Ehren des hl. Joseph, die Stiftung Knüßlis, und das Kapitelsamt in Nachachtung der Verordnung des Abtes Franz.

[3] St.-A. tom. 878. So zum Jahre 1521, S. 19; 1527, S. 103: 4 ß, 8 ₰ umb votiffen in die Jo(s)eph.

in St. Gallen im Gebrauche waren, führen denn auch sämtlich Joseph wie Joachim im Kalender auf; wo gedruckte liturgische Bücher diese Feste nicht erwähnten, sind sie teilweise handschriftlich nachgetragen [1]. Als Meßformular verzeichnet der oben angeführte Cod. 546 der St-B. im Introitus zu allen drei Festen Joseph, Anna und Joachim Gaudeamus, was mit dem Meßformular für Anna und Joachim im Drucke des Martin Flach übereinstimmt, nicht aber mit demjenigen für Joseph, das dort den Introitus Laetabitur hat. Doch wurde dieses letztere Formular in der von Knüßli gestifteten Messe am Josephstage angewendet [2]. Daneben war noch ein drittes Formular im Gebrauche, dasjenige des Konstanzer Missale mit dem Introitus In virtute [3].

Wie es Knüßli versprochen worden war, wurde 1495, als der Liebfrauenaltar geweiht wurde, Joseph nebst Joachim und Anna zu Nebenpatronen desselben genommen [4]. Als nach den Wirren der Reformation Abt Diethelm Blarer die wiederhergestellten Altäre im Münster im Jahre 1540 weihen ließ, wurden die nämlichen Patrone beibehalten [5]. Nicht bloß im Münster, auch in der St. Laurenzenkirche stand ein Altar, welcher die hl. Sippe verherrlichte und den hl. Joseph zum Nebenpatrone besaß. Er war, wie Keßler mitteilt, kurze Zeit vor der Reformation durch die Leinwandgesellschaft Zollikofer und Keller gestiftet worden, so daß wir auch in ihm einen Beweis zu erblicken haben, wie durch die Stiftungen Knüßlis die Verehrung des hl. Joseph mit derjenigen der Eltern der allerseligsten Jungfrau in St. Gallen sich verbreitete [6]. Daß der besonders in der letzten Stiftung ausgedrückte

[1] So von handschriftlichen Missalien des XVI. Jahrh. St.-B. Cod. 355, 357 (Missale des Abtes Diethelm), 358, Brevier Cod. 503*c* (geschrieben von Paulus Widmer de Constantia conventualis s. Galli 1540), 503*k* des XIV s. mit Ergänzung der Feste Josephs und Joachims von einer Hand des XVI s. In der Inc. St.-B. 319, Konstanzer Brevier, sind Joseph und Joachim handschriftlich nachgetragen. In gleicher Weise ist in dem Missale Inc. 1013, dessen Kalendarium das Fest des hl. Joseph aufweist, Joachim handschriftlich ergänzt.

[2] S. oben S. 171 A. 5.

[3] Vergl. dazu *Seitz*, a. a. O., S. 339 f. Das süddeutsche Formular B. Nebst den von Seitz angegebenen Missalien von 1479 u. 1504 auch das Missale von 1484-85 = *Hain* 11,283, St.-B. Inc. 1004. Dieses Formular ist gebraucht in der Handschrift St.-B. Cod. 358.

[4] Ad B. V. ante chorum patroni: s. Maria, Anna, Joachim, Joseph, Gallus, Othmarus, Symon et Judas, Agathes (!), Maria Salome et Jacobi..... Et dedicate sunt 1495 die VIII idus Apprilis a rev. dom. Daniele episcopo Bellinensi. Gleichzeitige Notiz in St.-B. Cod. 453, S. 209.

[5] St.-B. Cod. 1720, S. 20.

[6] *Keßler*, Sabbata S. 232–233.

Wunsch, weitere Volkskreise dafür zu gewinnen, auch nach Knüßlis Tode beachtet wurde, zeigt eine handschriftliche Notiz in Inc. 1082 der St.-B., in welcher die Bitte an den Prediger gerichtet wird, bei den Predigten am Josephs-, wie Joachimsfeste die Gläubigen darauf aufmerksam zu machen, es dürften den Kindern bei der Taufe diese Namen erlaubter Weise beigelegt werden, es sollten aber auch die Priester dazu raten, zu Ehren der Muttergottes den Kindern diese Namen zu geben[1].

(Schluss folgt.)

[1] St.-B. Inc. 1082, Bl. 8*a* (S. unten unter F.) Orationes de b. Maria virgine et eius parentibus : « Semper hoc in festis eorum rogo praedicate : Sciendum valde, quod ad laudem et honorem dei matris Marie homines istis sanctis devoti puerulos suos baptisandos illis nominibus Joachim, Joseph, Johannes, Jacobus, Simon et Thateus, Servatius et Zacharias, et Anna, Cleophe, Salome et Elizabeth licite nominare possunt, sacerdotesque baptizantes per consilia sua homines seculares puerulos sic nominandos sane et licite ad dei matris laudem inducere possunt, hocque dei matri, ut pie creditur, pervalde placet ». Die Notiz ist von der gleichen Hand, welche, wie oben S. 165 bemerkt, zu St.-B. Inc. 1081*c* die Bemerkung hinzuschrieb : dominus Joannes Knüßly felicis memorie. Die Notiz selbst steht, in kürzerer Fassung, gedruckt in St.-B. Inc. 1081*b*, Bl. 8*a* (S. unten unter D.)



Conflit religieux au XVIIme siècle entre Berne et Fribourg au sujet de la chapelle de Saint-Barthélemy-Brétigny, district d'Echallens

Par l'abbé E. DUPRAZ

Le 13 juin 1484, par décision des arbitres des Confédérés, réunis à Munster en Argovie, le bailliage d'Orbe-Echallens devenait la propriété indivise des villes de Berne et de Fribourg. Près d'un demi-siècle, un accord complet semble avoir régné entre les deux Etats souverains, qui envoyaient, à tour de rôle, de cinq ans en cinq ans, un bailli pour administrer ces nouveaux sujets. Mais, dès 1528, l'année même où Berne passait au protestantisme, l'harmonie des cœurs cessa avec celle des esprits et fit place aux longues querelles religieuses pour le *Presche* ou la *Messe*, selon l'expression de l'époque.

Après des luttes qui durèrent plus de vingt ans, le *plus* ou votation publique faisait passer Orbe au protestantisme par une majorité de dix-huit voix, le lundi 30 juillet 1554. La religion catholique y était déclarée abolie. Dès lors, toute l'activité de Berne se reporta sur les paroisses de la châtellenie d'Echallens. Déjà Oulens, en 1553, s'était déclaré pour le *presche* par vingt-quatre voix contre dix-huit. Goumoëns-la-Ville suivait l'exemple en 1575. Il y eut un apaisement relatif pendant quelques années, mais la querelle religieuse recommença avec une ardeur nouvelle dès le commencement du XVIIme siècle. Cinq paroisses restaient encore fidèles à l'ancienne foi. Par un travail secret et persévérant, Berne préparait de nouveaux *plus*. Elle finit par y parvenir, en 1619. Ce fut alors Penthéréaz et Poliez-le-Grand qui passèrent à la Réformation. Fribourg essaya vainement de faire annuler ces votations : elle alla même jusqu'à faire des préparatifs de guerre. L'agitation fut assez vive pendant quelques années. La querelle fit souvent l'objet des discussions

des diètes. Mais Berne finit par inscrire un nouveau triomphe dans ses annales.

Une paix apparente avait suivi, lorsque, en 1675, un nouveau conflit s'éleva entre les deux Républiques de Berne et de Fribourg au sujet d'une chapelle de Saint-Barthélemy, dépendante de la paroisse d'Assens, située sur le territoire de la commune de Brétigny-Saint-Barthélemy. De part et d'autre, la lutte fut opiniâtre et mit encore plusieurs fois en émoi les diètes des cantons confédérés.

Cet épisode des querelles religieuses, qui divisèrent si profondément les esprits et les cœurs aux XVIme et XVIIme siècles, peut intéresser les lecteurs de la *Revue d'Histoire ecclésiastique suisse*, d'autant plus qu'aucun des nombreux documents qui s'y rapportent n'a été publié jusqu'ici.

Les catholiques du bailliage, aujourd'hui district d'Echallens, doivent une profonde reconnaissance à Leurs Excellences les seigneurs de Fribourg, à qui ils sont redevables d'avoir conservé l'antique foi de leurs ancêtres, mais ils sont en droit de leur reprocher un manque de prévoyance et de fermeté dans leurs bailliages mixtes, au début de la Réforme. Ce retour d'orage que nous allons raconter le prouve. Si Fribourg, au lendemain de la défection de sa puissante rivale, avait toujours défendu ses droits et ceux de ses sujets catholiques avec ce même zèle désintéressé et persévérant ; si, en tout premier lieu, elle n'avait pas accepté la votation religieuse dite le *plus*, déjà en 1588, Berne n'aurait pas réussi à implanter la réforme dans la plupart des paroisses des bailliages mixtes d'Orbe-Echallens et de Grandson, vu l'opposition presque générale qu'ils rencontrèrent. Aux premiers temps surtout, Fribourg pouvait s'appuyer sur le sentiment du peuple qui ne demandait pas et ne voulait pas un changement de religion : ce qui, certes, était une grande force.

I. Origine de la chapelle de Saint-Barthélemy

A la suite de donations, le couvent de Romainmôtier possédait au XIIme siècle des terres à Goumoëns-le-Châtel, à Brétigny, à Oulens et à Eclagnens. Pour les besoins religieux des colons qui les cultivaient, les moines avaient fait construire une chapelle au pied du château, sur le territoire de Brétigny : elle fut placée sous le vocable de l'apôtre saint Barthélemy. En 1148, l'évêque de Lausanne, saint Amédée,

en autorisait la construction sous réserve que l'église paroissiale aurait seule le droit de recevoir les morts, ainsi que les oblations et les aumônes [1]. La desservance était faite alors par le couvent, car on lit dans le *Cartulaire* de Notre-Dame de Lausanne, en 1228, qu'un moine avait coutume de résider dans la paroisse [2].

En 1265, Ebal, coseigneur de Goumoëns-le-Châtel, recevait en fief cette chapelle. Elle lui était remise à vie avec les terres et six chefs de famille d'Eclagnens qui dépendaient du couvent moyennant une redevance annuelle de 60 sols. Il s'engageait à faire desservir la chapelle, à la faire couvrir et maintenir; il devait encore faire construire auprès une maison d'habitation, probablement pour le prêtre desservant. Après sa mort, le tout devait retourner au couvent. Les revenus de la chapelle, ainsi que ceux des autres terres, à Brétigny, à Oulens, à Eclagnens et à Goumoëns-le-Châtel formaient la prébende du camérier du monastère de Romainmôtier, qui avait la charge d'entretenir la chapelle et d'y faire célébrer chaque semaine une messe pour ses bienfaiteurs et les seigneurs d'Echallens [3].

Quoiqu'elle restât la propriété du couvent de Romainmôtier jusqu'à sa suppression en 1536, la desservance se faisait déjà, au XVI[me] siècle, par le curé d'Assens, car, en 1530, Nicod de Lugrin, coseigneur de Saint-Barthélemy, et sa femme, Péronette de Goumoëns, avaient fait une donation en faveur de la cure d'Assens, à la condition qu'une messe basse serait célébrée chaque dimanche dans la chapelle de Saint-Barthélemy.

Le 20 février 1637, Jean-Pierre Polier, coseigneur de Saint-Barthélemy, reconnaît devoir, en faveur de la cure d'Assens, cinq florins dans le même but, c'est-à-dire pour la célébration d'une messe non chantée chaque dimanche dans ladite chapelle [4].

Tant par vétusté que par faute d'entretien, surtout après le départ des moines de Romainmôtier, la chapelle tomba en ruines. Berne la fit reconstruire à ses frais par le bailli de Romainmôtier, en 1573, comme l'indiquait une inscription placée dans la muraille [5]. Elle resta cependant un lieu de culte mixte, c'est-à-dire à l'usage des deux religions.

[1] *Mém. et Doc.*, S. R., t. III, 187.

[2] *Cart. de Laus.*, p. 21. GUMUENS LE CHASTEZ, ubi solet esse monachus.

[3] Reconnaissance du Prieur de Romainmôtier, en 1518. Grosse d'Echallens, f° 542. Arch. cant. vaud.

[4] Arch. cant. de Frib. Bailliages médiats.

[5] Voir plus loin l'inscription.

Pour les catholiques, la desservance fut continuée par le curé d'Assens. Il y venait, en particulier, le jour du premier patron, saint Barthélemy, le 24 août, et celui de saint Sulpice, le 19 janvier. Ces deux fêtes se célébraient par des cérémonies solennelles : messe chantée, procession, sermon, bénédiction des cabanes de blé, à la Saint-Barthélemy, de l'eau et du vin. Il en résultait un grand concours de peuple : catholiques et protestants s'y donnaient rendez-vous. Pour les catholiques, ce sanctuaire était un lieu de pèlerinage. L'après-midi, lorsque la cérémonie religieuse des Vêpres était achevée, des réjouissances profanes, en particulier des danses, mettaient en joie la population c'était probablement déjà la vogue des patrons restée si populaire dans la plupart des pays catholiques. De ce mélange de catholiques et de protestants, ceux-ci prenant même part aux cérémonies religieuses, faisant bénir du blé et buvant du vin bénit, on peut conclure que ces deux fêtes étaient de tradition ancienne.

Cette participation des réformés aux fêtes catholiques comme aux réjouissances profanes ne devait plaire que médiocrement à leurs pasteurs. En 1665, la fête de saint Sulpice avait été, semble-t-il, célébrée avec une solennité particulière. Par lettre collective du mois de septembre de cette même année, les ministres de la classe d'Orbe signalèrent à Berne « les diverses menées et efforts que le clergé romain fait dans le bailliage d'Echallens pour avancer de plus en plus la superstition au détriment de notre sainte religion..... la chose en est venue jusque-là que deux prêtres sont allés à Saint-Barthélemy, village proche dudit Eschallens, le jour de la Saint-Sulpi, avec un appareil et pompe extraordinaires, l'un faire le sermon et l'autre chanter messe, d'où depuis l'heureuse réformation, les idoles et le culte superstitieux avaient été bannis [1] ». Cette dernière assertion n'est pas exacte, comme on va le voir, car le culte catholique n'avait pas été aboli dans la chapelle de Saint-Barthélemy.

Sous l'influence de cette excitation, Berne commença une enquête au sujet de l'ancienneté de la célébration de la messe dans la chapelle. Elle s'adressa, par l'intermédiaire du bailli d'Yverdon, à Bernard Panchaud, lieutenant baillival, ancien ministre de Romainmôtier. Celui-ci répondit par la lettre suivante :

[1] Arch. cant. vaud, TSCHERLIZ-BÜCHER, p. 707-708. Cette lettre est signée Pierre Torel, doyen (pasteur à Goumoëns) ; E. Woisin, vice-doyen ; P. Bourgeois, juré ; Isaac Panchaud, ministre de Christ ; Myrville, diacre, secretand.

« Les papistes ont le pouvoir de dire messe deux fois l'année au dit lieu : le jour de saint Barthélemy qui est leur patron et le jour de saint Sulpice, où l'on fait procession autour du temple. Il est vrai que cette année 1665, ils ont été fort nombreux, mais toutefois, il n'ont point porté leur procession hors l'ordinaire. A cela, souverains seigneurs, j'ajouterai que l'an 1653, ayant pris en mon premier mariage la fille N. de Pollier, coseigneur dudit lieu, j'ai vu qu'à la fête de saint Barthélemy et de saint Sulpice on a prêché et chanté messe.

« De plus, je puis vous assurer qu'il y a environ sept ans, qu'étant pasteur à Romainmôtier, M. Frédéric de Luterman, alors bailli, étant allé avec moi audit Saint-Barthélemy pour réparer le temple, chercha pour quelle cause les papistes allaient chanter la messe en ces deux fêtes, attendu qu'il appartenait uniquement à Vos Excellences de Berne, par qui il avait été bâti. Sur cela, M. Pollier et les anciens de ce lieu répondirent que les papistes prétendaient qu'une petite parcelle ou recoin de ce temple avait été bâti sur les masures d'une vieille chapelle [1]. »

Berne, occupée sans doute par d'autres choses plus importantes, resta en paix pendant quatre ans. Mais elle commença la querelle en limitant la célébration du culte. Le 14 mars 1669, le Conseil de Fribourg était assemblé pour prendre connaissance de la défense faite par l'Etat de Berne au curé d'Assens d'aller plus de deux fois dans l'année dire la messe dans la chapelle de Saint-Barthélemy. Il est décidé de réclamer énergiquement et d'écrire à Berne qu'il n'était pas possible « de permettre que le curé d'Assens fût limité dans le nombre des messes qu'il va dire à Saint-Barthélemy, parce que cette limitation serait dirigée contre l'exercice de notre liberté religieuse [2] ».

Avec l'année 1670, l'administration du bailliage était échue au gouvernement de Fribourg. Pendant cinq ans, les choses se continuèrent comme par le passé. En 1675, le pouvoir souverain revint à Berne. La querelle recommença donc aussitôt. En effet, cette même année, dans une conférence des cantons catholiques, tenue à Baden, pendant une diète générale des Confédérés, on constate la défense faite par le gouvernement de Berne de célébrer les deux messes avec procession, le 15 janvier et le 24 août, aux fêtes de saint Sulpice et de saint Barthélemy [3]. On constate que ce n'est plus une limitation, mais la suppression

[1] Arch. cant. vaud. TSCHERLIZ-BÜCHER, p. 787.
[2] Arch. cant. frib. *Missival*, N° 45, p. 87.
[3] Arch. de Frib. *Manual*, N° 227, p. 7.

du culte que Berne va essayer d'imposer. L'énergique opposition des seigneurs de Fribourg, s'appuyant sur les usages du passé, finira par imposer à sa puissante rivale un accord où les droits du culte catholique seront reconnus au moins en partie. La lutte dura plus de deux ans.

II. La résistance de Fribourg

A l'approche de la fête de saint Sulpice, en 1676, Berne intima au bailli Prosper Gady l'ordre de fermer la chapelle au curé d'Assens. « Il ne devait pas permettre qu'au temple de saint Barthélemy on dise la messe et les vêpres, sinon le gouvernement considérerait cette innovation intolérable comme un attentat hautement répréhensible et le punirait selon la gravité. » Le bailli Gady était Fribourgeois; il communiqua au Conseil de Fribourg la décision de Berne, ajoutant dans son message : « Cet ordre est lui-même une innovation inouïe, car de tout temps, aux fêtes de saint Sulpice et de saint Barthélemy, les curés d'Assens ont célébré la messe sans contestation. » Il demandait des directions pour lui et le curé d'Assens, vu la fête prochaine de saint Sulpice [1].

C'était le 20 décembre 1675 que le gouvernement bernois avait décrété l'interdiction de tout culte catholique dans la chapelle de Saint-Barthélemy, mais il ne s'était pas contenté de charger le bailli de l'exécution de cette mesure oppressive, il prit, pour arriver à son but, une voie détournée qui prouvait qu'il avait conscience de son injustice, en foulant aux pieds des droits acquis. Berne fit donc écrire au ministre de Rances, près d'Orbe, nommé Carrey, doyen de la classe d'Yverdon et de Romainmôtier, pour qu'il avertît le ministre d'Oulens de faire prendre par le régent la clef de la chapelle. Le ministre de Rances rendit compte du succès de sa mission par la lettre suivante, sous date du 20 janvier 1676 :

« Suivant l'ordre qui a été donné au soussigné de la part du Magnifique Seigneur Bailli d'Yverdon, au nom de Leurs Excellences de Berne, pour ce qui concerne la procession que les papistes de Saint-Barthélemy ont accoutumé de faire à la Saint-Barthélemy et à la Saint-Maure [2] et les vespres le jour devant la feste, j'ai averti le ministre d'Oulens de

[1] Arch. de Frib. *Manual*, N° 227, p. 7.
[2] Erreur, — à la S. Sulpice.

faire prendre la clef au Régent, ce qu'il a fait, partant ne s'est point tenu de vespres.

« De plus, ayant pris information si le temple de Saint-Barthélemy a esté basti par ceux de la religion seulement, j'ai appris que de tout temps, autant qu'on se pouvait souvenir, les Papistes ont célébré ces deux festes, mais non pas les vespres le jour précédent, qui ont été innovés par le Curé d'Assens d'aujourd'hui. Cependant il est certain que Leurs Excellences seules ont basti ce temple comme on le peut voir à la muraille de dedans dudit temple, où il y a ces paroles :

« Les Seigneurs de Berne, à la louange de Dieu, ont fait ce beau temple en ce lieu. 1573. — Item.

« Le sieur Koch, bailli de Romainmôtier, au nom susdit, la parfait tout entier. 1573.

« Et le sieur bailli de Romainmôtier a ordre de le maintenir et de faire les réparations nécessaires. Mais on croit que Leurs Excellences ayant basti le temple en partie, à la place d'une chapelle, où le curé d'Assens estait obligé de venir dire une messe basse tous les dimanches, pour lesquelles lui estait payé par année cent florins que M. Pollier paye encore aujourd'hui aux curés, ils ont à ce sujet célébré ces deux festes.

« Pour ce qui est de savoir si Saint-Barthélemy est de la paroisse d'Assens ou d'Oulens, il est certain qu'il est de la paroisse d'Assens et il n'y a pas longtemps que le sieur ministre d'Assens était obligé d'y venir faire le presche, mais ayant été obligé pour quelque considération d'aller prescher à Estagnières, on a chargé le sieur ministre d'Oulens qui ne sortait point de ceste Eglise.

« Enfin je me suis enquis en quel temps on a commencé à tenir ceste procession, mais je n'en ai rien pu découvrir, ayant déjà remarqué cy dessus qu'on avait toujours dû faire ces deux festes.

« C'est tout ce qu'a pu apprendre de Leurs Excellences le tres humble et obéissant serviteur et sujet Carey, ministre de la parole de Dieu à Rances et doyen de la classe d'Yverdon et de Romainmôtier [1]. »

La clef avait donc été refusée la veille de la fête de saint Sulpice pour le chant des premières vêpres; il est probable qu'il en fut ainsi le lendemain. Cela semble résulter des longs débats qui allaient suivre. On se rappelle que le Conseil de Fribourg, assemblé le 13 janvier, avait

[1] Arch. cant. vaud. Tscherliz-Bücher, p. 807.

vivement réclamé auprès du gouvernement de Berne pour l'ordre donné au bailli d'interdire la célébration de la fête de saint Sulpice dans l'intérieur de la chapelle. Aucune réponse n'étant venue de Berne, sous date du 12 mars, le Conseil, de nouveau réuni, lui fit parvenir une vigoureuse recharge [1].

Le 26 mai, en vue d'une conférence des deux Etats à Morat, où l'on devait s'occuper plus spécialement de la question en litige, le gouvernement de Fribourg munit ses deux délégués d'instructions particulières. Entre autres, ils devaient insister sur le fait que cette chapelle se trouvait dans la paroisse d'Assens, où il n'y avait jamais eu le *plus* ou la votation au sujet de la religion. En conséquence, on ne pouvait et on ne devait point permettre l'interdiction du culte, ce qui serait une innovation dépassant les bornes. Le devoir de l'Etat de Fribourg était de réclamer le libre exercice de la religion catholique dans cette chapelle, tel qu'il avait été pratiqué jusqu'à ce jour et tel qu'on pouvait le prouver par des témoignages recueillis avec soin. Ils devaient faire comprendre la volonté bien arrêtée des Seigneurs de Fribourg d'agir avec énergie [2].

La conférence eut lieu du 27 au 30 mai 1676. Ce fut naturellement la chapelle de Saint-Barthélemy qui fut l'objet principal des délibérations. Mais il ne fut pas possible de tomber d'accord. La réponse de Berne était toujours la même, c'est-à-dire que la chapelle avait été construite à ses frais, et que la célébration de la messe n'était pas un droit, mais une simple tolérance [3].

Le 27 juillet, Fribourg rappelait à Berne ses lettres précédentes et ses communications à la conférence de Morat, et demandait enfin une réponse par retour du courrier. Le 1er août, Berne répondait que, vu l'absence de quelques conseillers, l'approche de la foire de Saint-Jacques et les promotions aux fonctions publiques, il n'était pas possible de s'occuper de la chapelle de Saint-Barthélemy. Enfin, une lettre du gouvernement de Berne parvenait le 17 août à celui de Fribourg. En ayant pris d'abord connaissance, il chargea une commission de huit membres de l'examiner plus en détail et d'en faire rapport dans la séance du Grand Conseil du 25 août, à laquelle tous les membres devaient être convoqués sous serment [4].

[1] Arch. de Frib., *Manual*, N° 227, p. 88 et 90.
[2] *Ibid.*, *Manual*, N° 227, p. 176.
[3] Recès imp. I p. 1006 et 1052.
[4] *Man.*, N° 227, p. 251.

Dans sa réponse, Berne ne faisait que répéter qu'elle avait construit cette chapelle en 1573, uniquement pour l'exercice de sa religion et que, si on y avait célébré quelques actes du culte catholique, cela s'était fait clandestinement et abusivement. Il fut donc décidé que l'on n'accepterait point cette réponse, car tout le contraire résultait : 1° de la reconnaissance de M. Jean-Pierre Polier, de Lausanne, coseigneur de Goumoëns-le-Châtel, signée René de Fleury et datée du 20 février 1636, laquelle porte expressément que ledit coseigneur est obligé de payer chaque année au chapelain de la chapelle de Saint-Barthélemy cinq livres, monnaie de Lausanne, comme recteur de ladite chapelle au nom des deux villes, cela, à cause d'une messe basse à dire chaque dimanche, en suite de donation et fondation de M. Nicoud de Lugrin et de sa femme Peronette, en 1530, messe dominicale qui, au vu d'une lettre du curé d'Assens, a été plus tard convertie en offices à faire seulement les jours des fêtes de saint Sulpice et de saint Barthélemy, lesquels ont été célébrés sans interruption jusqu'à présent malgré les innovations introduites par les adhérents de l'autre confession; 2° d'un acte original qui a été lu et qui contient un ordre donné par le gouvernement de Berne au bourgmeistre Python, alors bailli d'Echallens, par lequel il lui est enjoint de ne pas tolérer que, dans cette chapelle, on fasse d'autres cérémonies catholiques que celles de deux messes aux fêtes de saint Sulpice et de saint Barthélemy. Déjà, en 1669, les seigneurs de Fribourg avaient écrit au gouvernement de Berne pour l'inviter à ne pas limiter ce service religieux à ces deux messes. Une réunion de la commission désignée plus haut devait avoir lieu ce même jour, pour examiner à nouveau la question et préparer un rapport écrit qui serait présenté à l'assemblée du Grand Conseil de jeudi, pour laquelle tous les membres des Deux-Cents devaient être convoqués et assister sous peine de disgrâce et de destitution [1].

Au jour indiqué, le jeudi 27 août, le Conseil des Deux-Cents assemblé constatait d'abord la difficulté provenant de la prétention du gouvernement bernois d'avoir construit lui-même cette chapelle, en 1573, et de l'avoir entretenue uniquement pour l'usage de la religion réformée. Niant tout droit au curé d'Assens d'y exercer des fonctions paroissiales, actes qu'elle disait être clandestins et abusifs, Berne ne consentirait jamais à les admettre comme preuve d'un légitime possessoire. Le

[1] *Manual*, N° 227, p. 253-254.

Conseil de Fribourg ne pouvait lui opposer que les mêmes arguments: les reconnaissances antérieures à la construction de la chapelle, le mandat du gouvernement de Berne à son bailli, limitant simplement les fonctions pastorales du curé d'Assens et enfin un antique possessoire de notoriété publique. Cet ensemble de faits ne permettait pas à Berne d'appeler actes abusifs et clandestins la célébration de la messe aux jours indiqués. C'est pourquoi, en face de cette situation où l'entente devenait impossible, le Conseil décida, en vertu du traité de 1599, de demander une nouvelle conférence des deux Etats, à Morat, si possible le lundi suivant, 31 du mois d'août. Si Berne, refusant cette conférence, continuait à soutenir ses prétentions, la voie de droit lui serait demandée. Ces résolutions furent aussitôt communiquées au gouvernement bernois en même temps que l'on envoyait au curé d'Assens le message de dire la messe à la fête de saint Barthélemy [1].

La conférence se tint aux lieu et jour fixés; mais, comme on pouvait le prévoir, l'accord fut impossible, excepté sur l'unique conclusion que les délégués en référeraient à leurs souverains respectifs. Ce qui eut lieu pour les Fribourgeois le 4 septembre devant le gouvernement assemblé. De part et d'autre, les mêmes arguments avaient été avancés pour et contre le droit des catholiques. Berne semble avoir donné cependant quelques nouvelles explications, c'est-à-dire que le curé d'Assens, agissant sans droit, avait profité de célébrer la messe dans la chapelle lorsque, par imprudence, on avait laissé la porte ouverte à l'occasion du culte des protestants; alors il apportait une table de bois, qu'il enlevait après la cérémonie. D'où il appert que ledit curé n'avait aucun droit dans cette église, qui ne contenait aucun signe de la religion catholique, excepté dans un coin, où l'on voyait deux statues rongées par les vers. Quant au mandat intimé au bailli Python, permettant de dire deux messes, Berne ignorait maintenant cette ordonnance, vu qu'alors cet Etat n'était pas si bien informé qu'il ne l'était maintenant.

Pendant la lecture de ce rapport, il était arrivé une lettre du bailli d'Echallens qui avisait que le maître d'école ayant refusé la clef au curé d'Assens, la messe n'avait pas pu être célébrée à la fête de saint Barthélemy. On résolut aussitôt de convoquer le Grand Conseil pour le jeudi matin 10 septembre [2]. Dans cette nouvelle assemblée, il fut décidé de se procurer une copie authentique de la reconnaissance des

[1] *Man.*, N° 227, p. 257-258.
[2] *Man.*, N° 227, p. 269-271.

commissaires Grobber et Bourgeois, faite entre les mains de René de Fleury et d'exposer l'affaire par écrit aux cantons catholiques et à Zurich, si, dans huit jours, on n'avait reçu aucun nouveau message de Berne [1].

On délégua encore deux membres pour faire une enquête, dans le bailliage d'Echallens, sur ce qui, de mémoire d'hommes, s'était passé dans la chapelle de Saint-Barthélemy. Elle se fit les 15, 16 et 17 septembre 1676. Trente-huit personnes d'Echallens, de Villars-le-Terroir, de Brétigny, de Saint-Barthélemy, d'Assens et de Bottens furent interrogées. Parmi elles, onze n'étaient pas catholiques, désignées dans le rapport sous le nom de *religionnaires évangéliques*.

Voici quelques-unes des dépositions :

A Echallens, le sieur François Allaz, lieutenant baillival, âgé de 53 ans, déclare se souvenir depuis l'année 1640 que la messe se célébrait annuellement par les seigneurs curés d'Assens ou autres par eux establis dans la dite chapelle de S. Bartolome sur les jours et fêtes S. Bartolome et S. Sulpice sans contredit de personne jusqu'à la dernière fête de S. Bartolome et que, aux fêtes de S. Bartholome, la dite messe se chantait hautement et se répondait de même. Et le dit seigneur curé faisait la bénédiction et aspersion de l'eau bénite, la bénédiction des glaines de bled qu'on y apportait de divers lieux alentour. La prédication, la procession alentour de l'église avec les confanons ou drapeaux d'église déployés au vu et su de tous les assistants des deux religions et au son de cloche, y ayant mesme souvent assisté, mesme que, aux deux jours, le dict seigneur curé faisait du vin bénit et qu'on allait offrir, comme dans les offices solennels des paroisses. Quant aux vespres, assure que aux deux dites fêtes s'y chantaient aussi quelquefois après la messe et d'autres fois après midi, auxquelles a quelquefois aussi assisté.

Honeste Pierre Gottofrey, bourgeois d'Echallens, âgé de 72 ans, du souvenir d'environ 60 années, déclare la même chose que le dit lieutenant.

A Villars-le-Terroir, le sieur Jean Dutoit, notaire du dit Villars, justicier d'Echallens et de S. Bartholome, âgé d'environ 48 ans, du souvenir d'environ 30 ans, déclare qu'il est allé à la messe à la chapelle de S. Bartholome les jours et festes des dits S. Bartholome et S. Sulpice,

[1] *Man.*, N° 227, p. 278.

a entendu les vespres après la messe le jour de S. Bartholome, mesme les a aydé à chanter; et une fois que le jour de S. Bartholome tomba le dimanche, les vespres furent chantées à l'heure de vespres. A vu une image de bois représentant S. Bartholome laquelle estait exposée le jour dédié au dit saint pendant les offices. Une grande multitude assistait, mesme des religionnaires (protestants). Il y avait procession et bénédiction de pain, vin, bled, eau.

Suivent quatre autres dépositions de Villars-le-Terroir qui confirment la précédente. L'un des déposants ajoute qu'une fois, « pendant les vespres, on fit cesser les danses et autres réjouissances publiques ». Un autre dit que « plusieurs religionnaires ont aussi pris et beu du vinage et offert des poulets ».

A Saint-Barthélemy, sur les trois qui confirment les dépositions précédentes, l'un déclare qu'anciennement on sonnait la cloche de la chapelle pour le temps et que l'on disait les vêpres la veille de la Saint-Barthélemy.

A Brétigny, les trois personnes interrogées disent que beaucoup de religionnaires assistaient aux fêtes et allaient recevoir le pain bénit.

A Assens, sept déclarations sont faites dans le même sens.

A Bottens, elles sont identiques. Parmi les quatre témoins questionnés l'un assure avoir vu, dès son bas-âge, des images peintes aux murailles de la chapelle.

Les témoignages précédents ont été donnés par des catholiques, les onze qui furent faits par des réformés n'en sont que la confirmation.

A Echallens, les religionnaires évangéliques Jacques et Bernard Panchaud, frères, bourgeois d'Echallens, ont déclaré « en bonne conscience avoir, de tout leur souvenir, pendant qu'ils ont demeuré dans Eschallens, veu et entendu que les personnes de la religion romaine du dict lieu allaient entendre la messe les jours de S. Bartholome et de S. Sulpice en la chapelle de S. Bartholome du dict lieu ».

Parmi les quatre témoignages de protestants de Saint-Barthélemy faits dans le même sens, l'un des déposants, Jean Fornerez, bourgeois de Lausanne, résidant à Saint-Barthélemy, ajoute que « le jour de S. Bartholome, on y danse près de l'église avec grand scandale et perte de biens ».

Le compte rendu de ces dépositions est suivi du rapport suivant sur la visite de la chapelle faite par les délégués fribourgeois.

« Le prédit 16e septembre 1676, avons été dans la dite Chapelle, qui nous a été ouverte par le maistre d'eschole, dans laquelle se treuve

aucune marque ni enseigne de la foi catholique, ains (mais) est totalement à la forme des Eglises de la Religion. Vray qu'il y a encore deux sculptures fort anciennes qui estaient au pied des degrés par lesquels on monte au galetas, l'une desquelles n'a ni teste, ni bras, ni jambe, que l'on croit être de S. Bartholome. L'autre a aussi le visage couppé et tout défiguré. Il y a un escriteau à la muraille contenant que Leurs Excellences de Berne l'on fait rebâtir en 1573. »

Cette enquête se terminait par quelques réflexions des délégués, dont suit le résumé :

1º Ils ont constaté par divers discours, entendus tant des catholiques que des religionnaires, que la cause principale de l'animosité de Berne contre les cérémonies religieuses faites dans ladite chapelle, provenait des danses, jeux et autres réjouissances publiques auxquelles s'y livrait la jeunesse des deux sexes et des deux religions. Ils faisaient observer que c'était de la part de Berne une querelle mal fondée.

2º Ils avaient pu remarquer une recrudescence de haine entre les catholiques et les protestants, provenant des sermons des ministres. « Ils preschent hautement en chaire que, nous, les catholiques, adorons un Dieu de pain, et commandent à leurs auditeurs de le dire librement aux nostres. Ce que Messieurs les Curés sont obligés de refuter : et, par ce moyen, au lieu d'une pure et simple instruction, il n'y a qu'invective de part et d'autre. »

3º Ils constatent encore que tous les curés ont au reste grande réputation de piété, vertu et intégrité de mœurs.

4º Les catholiques du bailliage ont « un particulier soing d'estre bien protégés et conservés dans la sainte foy et les immunités de l'Eglise, c'est pourquoi ils souhaitent beaucoup qu'il plût à Leurs Excellences de Fribourg de nommer dans leur corps un seigneur qui reçût leurs griefs et leurs plaintes pour leur en faire rapport : ce qui diminuerait les difficultés et hâterait les réponses, les informations et les solutions. D'ailleurs, les réformés ont à Berne un seigneur protecteur pour chaque baillage [1].

Cette longue et sérieuse enquête, où catholiques et réformés avaient

[1] Cet important document qui contient encore la fondation de Nicod de Lugrin en 1530 et la reconnaissance de J. P. Pollier, coseigneur de St-Barthélemy en 1639, est aux Archives de Fribourg, parmi les *Miscellanea* du Bailliage d'Orbe et d'Echallens.

apporté un témoignage uniforme, prouvait l'usage non interrompu et immémorial du culte catholique dans ce modeste sanctuaire et, par conséquent, le droit incontestable du curé d'Assens d'y célébrer des offices au moins aux fêtes de saint Sulpice et de saint Barthélemy. Malgré tout, Berne s'obstinait à interdire l'entrée de la chapelle. Pour la première fois, en cette année 1676, la fête de saint Barthélemy n'avait pas pu s'y célébrer par la messe habituelle : le maître d'école de Saint-Barthélemy, Jacques-Thomas d'Estagnières, avait refusé de l'ouvrir.

On a vu que dans son assemblée du 10 septembre 1676, le Grand Conseil de Fribourg avait décidé de soumettre sa querelle avec Berne aux cantons catholiques et à Zurich. Le 27 septembre, la lettre suivante fut envoyée à Uri, Schwyz, Unterwald, Zoug et Lucerne :

« Dans le bailliage d'Echallens que nous possédons en commun avec nos combourgeois de Berne, il se passe une chose qui, à la vérité, à raison de son mince objet, pourrait paraître insignifiante, mais qui, à cause des conséquences et des suites qu'elle pourrait entraîner, nous semble très importante et même très grave. C'est ce qui nous met dans le cas de vous faire confidentiellement la communication suivante :

« Dans ce bailliage se trouve entre autres la paroisse d'Assens dans laquelle la religion réformée n'a jamais été adoptée par une votation ou un *plus* quelconque, de telle sorte que les biens des bénéfices appartiennent tout entiers au curé catholique de la paroisse et la ville de Berne est obligée d'entretenir ses pasteurs exclusivement au moyen de ses propres ressources. Il s'ensuit encore que notre religion catholique y est complètement libre et sans limite dans son exercice.

« Dans le territoire de cette paroisse, il y a une petite église, dite de Saint-Barthélemy, située dans une autre localité que celle de l'église paroissiale, dans laquelle chaque curé d'Assens, aux fêtes de saint Barthélemy et de saint Sulpice, avait l'habitude de célébrer la messe et quelquefois d'y chanter les premières et secondes vêpres, tandis que les réformés y tenaient leur école et gardaient les clefs de cette chapelle, parce qu'ils habitaient la localité et qu'ils faisaient plus souvent usage de cet édifice. Ce sont donc les réformés qui remettaient les clefs au curé, quand il venait y exercer ses fonctions. Tout cela s'est passé ainsi sans contestation et sans obstacle et même ouvertement, jusqu'aux temps actuels. Profitant de la circonstance que le tour d'alternative lui appartenait, le gouvernement de Berne a envoyé au bailli du lieu la défense formelle de permettre à notre curé d'entrer dans ladite église, cela sous les menaces les plus sévères, si bien qu'on a refusé à

l'occasion de la dernière fête de saint Barthélemy de l'ouvrir au curé, qui venait pour continuer à y exercer son devoir pastoral la veille et le jour de la fête.

« Ce refus constitue non seulement une spoliation violente de l'exercice illimité de notre religion catholique dans ladite paroisse, mais encore une violation flagrante des usages qui n'ont depuis la Réformation jusqu'à ce jour, jamais été interrompus. Ce refus montre qu'on cherche sans doute par là à extirper petit à petit et complètement notre foi catholique, hors de laquelle il n'y a pas de salut. Il prouve, en particulier, par cette usurpation qu'on tend à inaugurer un nouveau possessoire, au moyen duquel, devenus plaignants, nous serons obligés, en vertu de la sentence de Baden, à subir, comme tels, pour surarbitre un juge pris dans le sein de la religion calviniste; ce qui fait prévoir déjà dans quel sens la sentence sera portée.

« Dans cet état de choses, afin de ne pas être accusés de vice de procédure, nous avons suivi la voie que nous traçaient les traités et nous avons amicalement et solidement représenté à Berne non seulement par quelques lettres, mais dans une conférence tenue dernièrement à Morat, et nous avons constaté que les réponses à nos griefs consistent en ce que, en qualité d'ayants-droit du couvent de Romainmôtier, les Seigneurs de Berne sont collateurs de cette chapelle et que, comme tels, ils l'ont agrandie en 1573, que, depuis lors, ils l'ont entretenue à leurs propres frais et qu'en conséquence elle est leur propriété, à l'exclusion complète de notre religion. De plus, tout ce qui s'y est célébré a été fait abusivement et clandestinement.

« Mais comme un collateur n'a pas le droit d'imposer sa religion en particulier dans le territoire d'une souveraineté extérieure comme c'est le cas ici, et même dans le cas où il aurait converti à ses frais cette petite église en une maison d'école, ce que nous ignorions, il n'en doit résulter aucun privilège pour les Bernois, parce qu'ils doivent pourvoir à leurs propres frais au service du culte et à tout ce qui en dépend, dans un lieu où, comme il a été dit, ils n'avaient au commencement aucune part aux anciens biens d'église. Comme l'exercice a eu lieu sans interruption depuis lors, à la connaissance de tout le monde, nous ne trouvons pas que leurs objections soient de si haute valeur pour être obligés de céder dans une matière qui pourrait avoir des conséquences graves pour l'honneur de Dieu et de la vraie Religion.

« Si nous avons été long, c'est que nous ne voulons rien entreprendre sans vous avoir consultés, comme nous le faisons par les pré-

sentes, en vous demandant de bien vouloir nous donner votre avis en raison de l'importance de cette affaire. Nous attendons, en conséquence, la communication de votre sentiment, en priant Dieu d'humilier l'orgueil du persécuteur de la vraie foi et de protéger contre lui les enfants de l'Eglise catholique par l'intercession toute-puissante de Marie, la Mère de Dieu [1]. »

On n'a pas la réponse des cantons catholiques à cet important message où le bon droit de Fribourg était si clairement exposé. On lit seulement dans le compte rendu du Petit Conseil, qu'assemblé le 5 octobre suivant, il avait pris connaissance de la lettre par laquelle Soleure accusait réception de la communication ci-dessus et faisait connaître confidentiellement son avis [2].

Bien loin de vouloir revenir à des sentiments de tolérance, Berne semble avoir voulu intimider Fribourg par des menaces de guerre. On lit, en effet, sous date du 6 octobre : « Comme, d'après des avis qui parviennent de divers côtés, Berne a mis, à la Saint-Michel, ses troupes de piquet, et les a exhortées à être prêtes à marcher au premier ordre, que l'on ignore contre qui cela est dirigé et qu'il y a lieu de craindre une surprise, le Petit Conseil donne ordre à tous les baillis d'avertir leurs ressortissants de se tenir prêts à marcher au premier appel, d'inspecter les armes et les munitions [3] ».

Il n'y eut, grâces à Dieu, que des menaces belliqueuses, mais l'affaire allait devenir de plus en plus une grave question confessionnelle à l'ordre du jour de conférences spéciales, tenues par les cantons catholiques. Pendant deux années encore, elle fut l'objet principal des discussions des Conseils de Fribourg. Les deux parties piétinaient sur place sans qu'une entente fût possible. Fribourg renouvelait sans cesse ses mêmes revendications, appuyées par les cantons catholiques, et Berne y répondait par les mêmes arguments. La cause aurait pu être portée devant un tribunal arbitral, qui aurait enfin mis un terme au conflit, mais Fribourg avait été plusieurs fois frustrée dans son droit par la sentence définitive d'un surarbitre protestant; elle ne voulait donc absolument plus recourir à cette mesure extrême pour ce qui concernait les affaires religieuses à trancher entre elle et Berne.

Vu la longueur des débats qui se continuèrent presque dans les mêmes termes, nous ne ferons plus qu'en donner un résumé.

[1] Arch. de Frib., *Missival*, N° 45, 1676.
[2] *Man.*, N° 227, p. 292.
[3] *Man.*, N° 227, p. 293.

1676, le 8 octobre. Le Grand Conseil délégua à la diète qui allait se tenir à Baden à partir du 11 octobre, le trésorier F. P. Vonderweid, le capitaine Jean-Jacques Python et noble François de Gleresse, et leur donna ses instructions spéciales pour la conférence que les cantons catholiques tiendraient, en particulier pour s'occuper de la chapelle de Saint-Barthélemy. Il est toutefois laissé à la sagesse et à la dextérité du trésorier le soin d'agir selon qu'il conviendra [1].

Une réunion des délégués catholiques eut lieu, où ils décidèrent d'agir énergiquement auprès de Berne. Mais, malgré une lettre du gouvernement de Fribourg, adressée à Lucerne, le 26 novembre, pour l'engager à mettre à exécution la décision prise à Baden, les cantons catholiques voulurent encore réfléchir et délibérer ensemble. Cinq d'entre eux, Lucerne, Uri, Schwyz, Unterwald et Zoug eurent une conférence à Lucerne les 14 et 15 décembre; il y fut résolu de faire parvenir à Berne une lettre collective et amicale pour qu'il fût permis au curé d'Assens de faire son service religieux dans la petite église de Saint-Barthélemy, les jours de fête de saint Sulpice et de saint Barthélemy [2].

1677, janvier 4. Le Conseil de Fribourg invite le bailli d'Echallens à insinuer au curé d'Assens de se présenter le jour de saint Sulpice, comme d'habitude, à la chapelle de Saint-Barthélemy pour y exercer ses fonctions pastorales, et de faire ensuite une relation sur ce qui se sera passé [3].

Le bailli d'Echallens était encore Fr. Prosper Gady, de Fribourg. Le 18 janvier, il accusait réception du mandat ci-dessus; mais il écrivait aussi qu'il en avait reçu un autre diamétralement opposé, disant que le gouvernement de Berne considérerait comme des insolences toutes les protestations qui pourraient s'élever contre ses instructions.

Cet ordre à son bailli de maintenir fermée au culte catholique la chapelle de Saint-Barthélemy avait été expédié après la réception de la missive collective des cantons catholiques, à qui Berne daigna cependant répondre pour expliquer les raisons de son mode d'agir. Lucerne envoya à Fribourg une copie dont nous ne connaissons pas la teneur. Lecture en fut faite dans la réunion du Conseil de Fribourg le 28 janvier. On décida d'y répondre par une lettre adressée au Vorort de Lucerne [4]. En voici le résumé :

[1] *Man.*, N° 227, p. 295.
[2] *Man.*, N° 227, p. 347. — Recès imp., VI, I, p. 1035, et N° 239, p. 1553.
[3] *Man.*, N° 228, p. 1.
[4] *Ibidem*, p. 28, 31-32.

« Berne s'efforce de donner une couleur honorable et avantageuse à ses procédés violents. Comme vous pourrez vous en convaincre par la copie ci-jointe du mandat adressé à son bailli le jour même où elle datait la réponse faite à la démarche collective des cantons catholiques, elle ne veut pas se départir de la voie de spoliation et du déni de possessoire; elle qualifie encore d'insolences des fonctions pastorales qui consistent dans la célébration de deux messes. De tout cela, il ressort pour nous que l'honneur de Dieu est profondément offensé et qu'en présence de cette obstination calviniste, il n'y a pas de place pour la voie amiable. Mais avant de recourir aux moyens juridiques, il faut encore bien réfléchir ; car suivant la procédure tracée par la sentence de Baden, il y aurait du danger dans le choix du surarbitre. Si nous nous rappelons tout ce que nous avons souffert dans les précédentes difficultés, nous n'avons là pas beaucoup à espérer. Nous sommes spoliés; avant tout, nous devrions être replacés dans notre premier possessoire. Nos chers Confédérés catholiques doivent comprendre que Berne ne voudra pas se soumettre à un surarbitre de notre religion. S'il est réformé, nous ne devons rien espérer de mieux, mais plutôt quelque chose de pire. Ainsi la procédure arrêtée à Baden est, à la vérité, passable pour les choses civiles, mais détestable pour les affaires religieuses. Les raisons de Berne ne tiennent pas debout comme cela apparaitra, si la justice peut se faire jour. Ce n'est pas la chapelle ellemême qui nous importe, mais le grand scandale et les conséquences qui en peuvent résulter pour les pauvres catholiques : ces violentes innovations ne peuvent que les décourager. A notre avis, la chose est tellement importante qu'il faut absolument la traiter dans une conférence catholique, afin de ne pas s'engager dans une procédure, d'où il pourrait sortir quelque chose de préjudiciable pour la cause catholique [1]. »

Cette réunion demandée eut lieu à Baden, le 13 février, pendant la diète générale ; mais elle ne put apporter aucun changement à la situation [2].

Du 9 au 11 juin 1677, une conférence tenue à Morat s'occupa presque exclusivement de la même affaire. Aux revendications de Fribourg, les délégués bernois mirent en avant un nouvel argument. Parce que l'Etat de Berne avait reconstruit à ses frais la chapelle, il en était devenu l'unique propriétaire; par conséquent, Fribourg n'avait

[1] *Missival*, N° 45.
[2] *Recès impr.*, VI, I, p. 1041.

pas plus de droit sur cette église que les réformés de Poliez-Pittet sur celle de cette localité, dont les catholiques leur refusaient l'usage. Pour cela, le gouvernement de Fribourg devait être d'autant plus disposé à abandonner cette petite chapelle de Saint-Barthélemy pour le seul culte des réformés que celui de Berne le ferait pour l'église de Poliez-Pittet [1].

On conçoit que, la question étant envisagée à ce nouveau point de vue, l'entente devenait de plus en plus difficile. Cependant cette revendication de Berne sur l'église de Poliez-Pittet était plutôt au détriment de sa cause, car cet argument ne prouvait rien en faveur des droits exclusifs qu'elle prétendait avoir sur la chapelle de Saint-Barthélemy. La cojouissance à Poliez-Pittet aurait été une innovation, tandis qu'à Saint-Barthélemy, il n'y avait que la continuation d'un usage ou d'un culte non interrompu.

A l'approche de la fête de saint Barthélemy, le conflit recommença avec une lettre du curé d'Assens, adressée au gouvernement de Fribourg. Il lui annonçait qu'il se disposait à célébrer la messe en cette solennité, selon l'usage accoutumé. Le Petit Conseil, assemblé le 17 août, lui faisait répondre qu'il n'avait, en effet, qu'à se présenter, comme il en avait le droit, pour exercer ses fonctions. Si on lui refusait les clefs, il devait protester énergiquement [2].

Il ne semble pas que la célébration de la fête ait pu se faire dans la chapelle, car, au mois de janvier suivant, le curé d'Assens attirait de nouveau l'attention du gouvernement de Fribourg sur son droit de célébrer la messe à la prochaine fête de saint Sulpice. Il recevait les mêmes instructions que précédemment [3].

Fribourg avait voulu tenter un recours suprême auprès de la diète générale assemblée à Baden le 7 février 1678. La question fut soumise à cette haute autorité, mais aucune décision ne fut prise [4]. Débattue à Morat, en mars de la même année, dans une conférence des deux Etats de Berne et de Fribourg, elle eut le même résultat [5].

Le 30 mai, dans une longue lettre, le curé d'Assens, Pierre Dubas, exposait aux seigneurs de Fribourg, en termes émus, six principaux griefs contre les vexations de Berne, attentatoires à l'exercice de la

[1] *Recès de Morat*. Double de Fribourg. Lett. *G*, p. 171, 172, 173.
[2] *Man.*, N° 228, p. 248, 251.
[3] *Ibid.*, N° 229, p. 12.
[4] *Recès imp.*, VI, I., p. 1072.
[5] *Man.*, N° 229, p. 116.

religion et aux droits de son ministère dans sa paroisse. En particulier, il racontait comment il s'était présenté à la fête de saint Sulpice pour faire les offices d'usage en ce jour et qu'il avait trouvé la porte fermée. Le maître d'école étant absent, sans doute intentionnellement, personne, malgré ses instances, n'avait voulu trouver la clef, ce qui l'avait obligé de revenir à Assens pour y dire la messe. Vu l'approche de la conférence de Morat, il demandait respectueusement que l'on remédiât à cet état de choses, afin que la religion catholique fût respectée dans le bailliage d'Echallens et maintenue dans ses coutumes. Il ajoutait : *Oculi bernenses nequam sunt, quia vos, domini friburgenses, boni estis.* « Les yeux des Bernois sont mauvais, parce que vous, seigneurs de Fribourg, vous êtes bons. »

Cette missive du curé d'Assens fut comme le coup de clairon qui réveilla les courages et sonna la fin prochaine de la lutte. Elle fut communiquée aux délégués de la conférence de Morat qui reçurent en même temps le mandat de faire définitivement tous les efforts possibles pour obtenir que Berne consentît à accepter la célébration du culte catholique dans la chapelle comme cela se pratiquait précédemment [1].

La conférence se tint du 14 au 16 juin 1678. Les députés bernois étaient Jean-Rod Wurstemberger et Alb. Manuel, ceux de Fribourg Fr.-Prosper Vonderweid et Fr.-Prosper Python. La discussion fut longue, mais enfin elle se termina par l'accord suivant :

1º La chapelle, bâtie par Berne, était mise à la disposition du culte protestant.

2º Les catholiques n'avaient aucun droit sur elle, excepté que le curé d'Assens était autorisé à y venir célébrer chaque année une messe basse au jour des fêtes de saint Sulpice et de saint Barthélemy.

3º On ne devait y installer ni autel, ni image, ni aucun ornement d'église.

4º Lorsque ces fêtes tomberaient un dimanche, le pasteur devait veiller à ce que son prêche eût lieu avant ou après la messe basse et s'il faisait le premier son service, il devait l'achever assez tôt pour que la messe pût être terminée avant midi [2].

Ce concordat de Morat fut ratifié par les deux Etats de Berne et de Fribourg, non peut-être sans quelque hésitation de la part de Fribourg. Au mois d'août suivant, le curé d'Assens et le bailli d'Echallens

[1] *Man.*, Nº 229, p. 280.
[2] *Recès original de Morat, G*, p. 218-219.

avaient encore demandé des directions pour la fête prochaine de saint Barthélemy. Ils ignoraient ce qui avait été conclu à Morat, ou si Fribourg l'avait définitivement accepté. Le curé d'Assens reçut l'ordre d'aller célébrer la fête dans la chapelle « comme d'habitude et d'ancienneté [1]. »

La paix fut enfin rétablie sur ce point, grâce aux concessions faites par le gouvernement de Fribourg. Il préféra accepter un minimum pour conserver encore dans ce modeste sanctuaire quelque chose du culte catholique. Mais, au lieu d'offices solennels avec chants, procession, prédication, vêpres la veille et le jour, tout se résumait en deux simples messes basses. Au moins on sauvait ainsi le principe : la chapelle, fermée pendant deux ans au curé d'Assens, était enfin rouverte au culte catholique.

III. Qu'est devenue cette chapelle de Saint-Barthélemy ?

Qu'est devenue cette chapelle de Saint-Barthélemy ? Elle existe encore aujourd'hui à l'usage des quelques réformés de l'endroit, desservie par le pasteur d'Oulens. Les catholiques viennent y célébrer les deux messes traditionnelles de saint Barthélemy et de saint Sulpice, plus une troisième le lundi des Rogations. Aucun objet du culte catholique n'apparaît. Il y a cependant un autel dissimulé par deux portes d'une armoire qui, en s'ouvrant, laissent apercevoir un tableau de saint Barthélemy, la table d'autel avec sa pierre sacrée, un tabernacle, la croix et les chandeliers. Il n'y a plus d'inscriptions bernoises : elles sont recouvertes par le badigeon.

Il se rattache à cette chapelle, au commencement du XIXme siècle, un souvenir catholique qu'il est certainement intéressant de raconter, puisqu'il est peut-être la cause de l'existence de la paroisse actuelle de Saint-Barthélemy-Brétigny.

La distance qui séparait la population catholique de l'église paroissiale, les nombreuses difficultés pour s'y rendre pendant la saison d'hiver avaient déjà provoqué des démarches auprès des réformés pour obtenir la cojouissance de la chapelle, mais elles n'avaient pas abouti. Vers la

[1] *Man.*, No 229, p. 252.

fin de l'année 1800, la confrérie catholique assemblée entendit un de ses membres lui proposer d'adresser une nouvelle requête. Le moment paraissait plus favorable à cause des dispositions générales des esprits, du nouvel ordre de choses établi et de l'octroi de la liberté des cultes par le gouvernement. On décida de donner immédiatement suite à ce projet. Le pasteur et la confrérie protestante parurent y consentir volontiers, puisqu'il y avait assez place dans la chapelle pour les deux cultes et que « d'ailleurs, ils souffraient en voyant les peines et les fatigues qu'ils essuyaient en allant aux offices à Assens, surtout par les temps de pluie, de froid et de neige ».

Cette autorisation obtenue par écrit avec tant de facilité n'était qu'un premier jalon sur une longue route. Avec le consentement du curé d'Assens, il fallait celui de l'évêque. C'était Mgr Oddet, ancien curé d'Assens. Sa connaissance des lieux et des besoins de la population lui fit donner sans hésitation à ce projet ses encouragements et ses bénédictions. Il fallait encore le placet de la République helvétique, dont le gouvernement siégeait à Berne. Deux membres de la confrérie, munis d'une pétition de tous les catholiques, contresignée du sceau du préfet national du canton du Léman, le citoyen Henri Polier, s'acheminèrent vers la ville fédérale. Grâce à la protection de l'abbé Girard, curé de Berne, ils furent accueillis avec faveur par les hautes autorités de la République et furent assez heureux pour revenir quelques jours plus tard porteurs d'un arrêté du Conseil exécutif, sous date du 21 janvier 1801, où il était dit : « Il est permis aux catholiques de S. Barthelemi et de Bretigni d'exercer à l'ordinaire toutes les fonctions de leur culte dans l'Eglise de S. Barthelemi. » On peut juger de la joie des catholiques de Brétigny lorsque les messagers de la bonne nouvelle revinrent au milieu d'eux.

L'entreprise avait été rapidement conduite à bonne fin. Le pasteur d'Oulens et les réformés d'abord si bienveillants, furent surpris d'un si prompt succès et revinrent quelque peu de leurs bonnes dispositions premières. Lorsqu'il s'agit de dresser un autel, l'emplacement accordé était insuffisant. En présence de ces difficultés, la confrérie assemblée ne craignit pas de décider la construction d'une église aux frais des catholiques et pour eux seuls. Il fallait vraiment un grand esprit de foi et de dévouement pour oser une entreprise semblable qui devait être l'œuvre des trente familles qui composaient toute la paroisse.

On dut, tout d'abord, recommencer les mêmes démarches que celles faites précédemment pour la cojouissance de la chapelle auprès des

autorités religieuses et civiles. Elles eurent le même succès. Un nouvel arrêté du Conseil exécutif à Berne, sous date du 1er février 1801, déclarait « qu'il n'existait aucun inconvénient qui puisse s'opposer à ce que la confrérie catholique de S. Barthelemi et Bretigni bâtisse un temple à ses frais ».

Pendant ce temps, les catholiques avaient accepté, dans la chapelle de Saint-Barthélemy, l'étroit emplacement accordé. Il ne devait apparaître aucun objet du culte catholique. C'est pourquoi ils construisirent le buffet qui existe encore et dont il a été question plus haut. Le 3 mars 1801, arrivait à Brétigny un prêtre envoyé par l'évêque pour y faire les offices religieux; il s'appelait Donat-Alexis Bonin, de Marsens.

Déjà, dès le mois de février, toute la population catholique, commença à rassembler les matériaux pour son église. En avril, il y eut la bénédiction de la première pierre. Au mois d'août, la charpente était en place. Achevée en automne, elle était consacrée, sous le vocable de Saint-François Xavier, le 25 novembre 1801, par Mgr Oddet. Ce même jour, Saint-Barthélemy-Brétigny était constitué en paroisse et le prêtre Bonin nommé son premier curé. Les trente familles qui constituaient la paroisse lui assuraient une pension annuelle.

Pendant neuf mois, la chapelle de Saint-Barthélemy servit encore d'église à la population catholique pour la messe chaque matin pendant la semaine et pour les offices du dimanche.



Der Basler Bischofsstreit von 1309-1311 auf Grund der Vatikanischen Akten.

Von Ferdinand Rüegg, Rom.

Vor dem 30. Juli 1309 war Otto von Grandson, Bischof von Basel[1] an den päpstlichen Hof (nach Avignon?) gereist und daselbst gestorben[2].

Papst Clemens V. reservierte die Neubesetzung dieses also vakant gewordenen Bistums für sich und transferierte am 30. Juli 1309 Gerhard von Wippingen, Bischof von Lausanne[3] nach Basel und setzte hievon Dekan und Domkapitel sowie Klerus, Volk und Vasallen in Kenntnis und benachrichtigte auch König Heinrich; von den Baslern verlangte er Unterwürfigkeit und vom König die Belehnung Gerhards[4] mit der weltlichen Herrschaft des Bistums.

Bereits aber hatten Dekan und Kapitel der Basler Kathedralkirche von ihren alten Rechten Gebrauch gemacht und in der Person des Propstes Lütold von Röteln sich den neuen Bischof selbst gewählt[5].

Die päpstliche Transferierung stieß auf energischen Widerstand. Bischof Gerhard berichtete über das Vorgefallene an den Papst, der zu Exekutoren der Transferierung den Johann von Dirpheim, Bischof von Strassburg, Gunther, Prior der Prediger[6] in Basel, und Petrus, Guardian der Minderbrüder[7], ebenfalls in Basel, berief.

[1] Bischof von Basel seit 3. Nov. 1306.

[2] Vgl. auch *Vautrey*, Histoire des Evêques de Bâle, 1, 312 ff. Er kennt diesen Basler Bischofstreit bloß aus einer in *Trouillat*, Documents de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, 3, 155 Nº 88 unvollständig abgedruckten Urkunde.

[3] Zum Bischof von Lausanne erwählt vor dem 28. Dez. 1301.

[4] Reg. Vatican. 56 littera communis 763, f. 256*b*. — Reg. Clementis V., Nº 4525.

[5] Wird als Propst des Basler Kapitels erwähnt seit 19. Jan. 1291 (*Trouillat*, a. a. O. 2 497); er war schon einmal zum Bischof von Basel erwählt in zwiespältiger Wahl nach dem Tode des Bischofs Peter Reich von Reichenstein (3. September 1296), die Wahl wurde aber kassiert. *Eubel*, Hierarch. Catholica, B. 2.

[6] Basel, UB., 4, p. 12, 28.

[7] Basel, UB. 4, p. 12, 29.

Die am 22. Januar 1310 hierüber ausgestellte Bulle gibt auch einen Rückblick auf die seit der Transferierung erfolgten Ereignisse [1].

Propst Lütold war unterdessen, auf Grund seiner Erwählung, « eingefallen » ins Fürstentum und Bistum Basel und hatte hievon Besitz genommen; er traf Wahlen, verlieh Pfründen und Anwartschaften, er führte überhaupt die gesamte Verwaltung nach eigenem Gutdünken, als ob er rechtmäßiger Bischof wäre [2]. Er bewog im Vereine mit Dekan und Kapitel auch den Klerus der Diözese sowie die weltlichen Behörden, Bürgerschaft und Volk Basels, sich mit ihm zu verbünden; mit verschiedenen Strafandrohungen, Versprechungen, Verbindlichkeiten und Eiden erhärteten sie ihre Vereinbarungen; sie beschlossen sogar, es solle ein jeder, der irgendwo in ihrer Diözese die päpstliche Translationsbulle vorzuweisen und bekannt zu machen versuche, unverzüglich um einen Kopf kürzer gemacht werden.

Clemens V. erklärte nun ihre Bündnisse samt allem, was daraus erfolgt, für null und nichtig und entkräftete die eingegangenen Eide; den erwähnten Exekutoren gibt er den Auftrag, den Propst sowie den Dekan Johannes Kämerer, den « Ersinner und Hauptanstifter der ganzen Widersetztlichkeit », sowie das Kapitel zum Gehorsam zu ermahnen; speziell den Propst, daß er im Verlauf der nächsten acht Tage von der bischöflichen Verwaltung abstehe, sich weder als Verwalter noch als Bischof von Basel aufführe, noch sich als solchen schreibe und das bischöfliche Siegel gebrauche; Dekan und Kapitel aber sollen nicht weiterhin den Propst Lütold als Bischof betrachten und ihm als solchen gehorchen, auch weder offen noch geheim Unterstützung ihm angedeihen lassen, sie alle sollen Gerhard als einzig rechtmäßigen Bischof von Basel anerkennen und rückhaltlos ihm Stadt und Bistum Basel übergeben, ansonst nach dem benannten Termin Propst, Dekan und Kapitel die Strafe der Exkommunikation und des Interdiktes eo ipso treffe. Verbleiben sie aber weitere acht Tage im Ungehorsam, dann — droht ihnen der Papst — werden sie ihrer sämtlichen Ämter und Berechtigungen an der Baslerkirche verlustig gehen. Fügen sie sich nach einem neuen Zeitraum von acht Tagen noch nicht, dann sollen sie auch alle übrigen Benefizien verlieren, die sie irgendwo innehaben; nach

[1] Reg. Vat. 57 l. com. 74 f. 19. Reg. Clementis V., N° 5187. — Bullarium Franciscanum, 5, 63 N°. 150. — Basel, UB. 4, 11 N° 17. ii. kurz. reg.

[2] So z. B. stellte er für die Stadt Klein-Basel am 13. Okt. 1309 eine Handfeste aus. Basel, UB. 4, 10 N° 16.

einem vierten Termin von gleicher Dauer sollen sie unfähig sein zur neuen Erlangung irgendwelcher kirchlicher Benefizien; nach Verlauf eines Monats nach dieser Mahnung seien jegliche Einkünfte, die sie widerrechtlich bezogen, dem rechtmäßigen Bischof zu restituieren oder dafür Entschädigung zu leisten, sonst treffe sie die suspensio ab ingressu ecclesie; wenn sie während dem darauffolgenden Monat hierum sich nicht bekümmern, dann sei ipso facto ebenfalls die Exkommunikation über sie verhängt. Auf jeden Fall soll Propst, Dekan und Kapitel peremptorisch zitiert werden, daß diese sich durch einen geeigneten Stellvertreter im Laufe von zwei der Zitation unmittelbar folgenden Monaten vor dem Papste verantworten.

Wenn etwa Bischof Gerhard an seiner statt für das Bistum Basel einen Vikar einsetze, so habe die Übergabe des Bistums an diesen in vollem Umfange zu erfolgen, Widersetzlichkeit hierin werde in gleicher Weise wie oben die kirchlichen Strafen nach sich ziehen.

Die gleichen Exekutoren hatten auf Grund einer der vorstehenden sich anschließenden zweiten Bulle gleichen Datums auch den Klerus, die genannte Diözese und besonders die Vasallen des Bischofes von Basel aufzufordern, im Laufe der nächsten acht Tage, unter Strafe der Exkommunikation, von Lütold abzustehen; die Vasallen treffe bei Ungehorsam auch der Einzug aller Lehen, die sie von der Basler Kirche und von irgendwelchen kirchlichen Personen innehaben; helfe diese Drohung nichts, dann aber werde noch schärfer gegen Klerus und Vasallen vorgegeangen [1].

In einer dritten Bulle von demselben Tage an die gleichen Exekutoren verlangt der Papst, daß niemand vom Bürgermeister bis zum Volke Basels die annulierten Abmachungen mit Lütold halte, es sei vielmehr deren Text zu zerstören, aus den Chartularien und Büchern auszuradieren und niemals wieder einzutragen [2].

Clemens V. mochte wohl daran zweifeln, ob die genannten drei Exekutoren solch scharfe Maßregeln auch durchgreifend auszuführen vermöchten, er ließ noch am gleichen Tage an König Heinrich eine Bulle ausstellen, um von ihm Unterstützung zur Einsetzung Gerhards zu erlangen, im besondern zur Durchführung der Publikation der Translationsbulle [3].

[1] Reg. Vat. ebenda. Reg. Clementis V. ebenda p. 22. — *Trouillat* (vgl. oben p. 198, Anm. 2.) — Basler UB. 4, 12, N° 17 III. kurz. reg.

[2] Reg.Vat. ebenda. R. Cl.V. ebenda. Basler UB. 4, 12 N° 17. IV. Bruchstück.

[3] Orig. im Archiv des Domkapitels in Pisa. Reg. Vat. 57 l. com. 74 f. 19 ss.

Basel wich nicht von Propst Lütold. Zürnend richtete Clemens V. am 24. Juni 1310 eine Bulle an den Bischof von Strassburg, Nicolaus von Biell, Abt des Klosters Erlach [1], und Hartmann von Nidau, Propst von St. Urs in Solothurn [2]. Der Papst wollte keine Basler mehr zu seinen Exekutoren; warum, werden wir sehen. Einleitend stellte er fest, daß das Basler Kapitel die Strafe des Interdiktes getroffen habe, Lütold den Propst, Johann Kämerer den Dekan und etliche andere, die sich als Chorherren ausgäben, sowie viele vom Klerus der Diözese, ebenso Bürgermeister, Schöffen, Räte und andere Offizialen Basels jene der Exkommunikation.

Erst kürzlich habe er Bericht erhalten — führt die Bulle weiter aus, — daß Bischof Martin von « Trapesien [3] » außerhalb dem Bereiche seiner Jurisdiktion und Autorität, im Bistum Basel gegen den Willen des Bischofes Gerhard, als ob Martin rechtmäßiger Bischof Basels wäre, Kleriker ordinierte, hiebei auch solche nicht zurückwies, die exkommuniziert waren, und sogar Kirchen zu weihen sich anmaßte. Der Prior aber und der Konvent der Augustiner Eremiten in Basel halten mit den exkommunizierten Kanonikern und Laien Gottesdienst, während jener Prior der Prediger, der gemäß einer früheren Bulle mit dem Bischof von Strassburg und dem Guardian der Minoriten als Exekutor die Veröffentlichung der Papstbulle und den Prozeß gegen die Widersacher führen sollte, den päpstlichen Auftrag nur zaudernd und nachlässig ausübe; verhalte sich der Bericht über obige sakrilegischen Handlungen wahrheitsgemäß, so sollen die neuen Exekutoren den Bischof Martin wie aber auch den Prior der Prediger peremptorisch vor den heiligen Stuhl laden, um innerhalb der nächsten zwei Monate sich zu verantworten [4].

Papst Clemens V. ging nun scharf gegen die Basler vor; noch am selben Tage läßt er deswegen neun weitere Bullen ausfertigen.

Basel hatte sich aber in der Zwischenzeit auch geregt und beim Papste Appellation eingelegt, wie eine neue Bulle an den Bischof von

Reg. Clementis V. N° 5187, p. 23. — Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Wiener Akademie 14 (1854) 214 N° 54. — Basel UB. 4, 11 N° 17, I. Bruchstück.

[1] Abt (1306-1328). Fontes rer. Bern. 4, 163, 253 u. 5, 656.

[2] Propst (1300 jul. 11-1320) ebenda. v. *Mülinen*, Helvetia sacra, 1. 59.

[3] Einen Bischof Martin von « Trapesien » konnten wir nirgends ausfindig machen.

[4] Reg. Vat. 57 l. com. 504 f. 132*b*. Reg. Clementis V. N° 5640. — Basel, UB. 4, 12 No 17 VII. Bruchstück. — Bullarium Franciscanum 5, 63. Anm. 3.

Strassburg, den Abt des Klosters Erlach und den Propst von St. Urs in Solothurn selbst besagt.

Clemens V. erklärte nun sogar diese Appellation, da sie nicht auf rechtlichem Boden fuße, für null und kassiert und verlangte von den Exekutoren neuerdings die Ausführung der Translationsbulle unter Außerachtlassung der Basler Berufung; sie sollen, wenn nötig, weltliche Hilfe zur Bezwingung der Gegner in Anspruch nehmen [1].

Der Papst kassierte ferner alle Wahlen, entwertete alle Verleihungen, kurzum alle Verordnungen und Amtshandlungen des von « Stolz strotzenden » Lütold [2]. Alle Kleriker der Diözese Basels, die im Verlaufe der folgenden acht Tage nicht von Lütold lassen und Gerhard gehorchten, erklärte er als exkommuniziert [3], ebenso die weltlichen Behörden Basels, falls sie die bereits entkräfteten Abkommen mit Lütold innerhalb acht Tagen nicht aufgeben und deren Aufzeichnungen nicht vernichteten [4]. Dem Basler Kapitel entzieht er bis auf weiteres jegliches Recht zur Bischofswahl [5]. An König Heinrich schickt er eine kurze teilweise Darstellung des Verlaufes des Streites, worin er erwähnt, daß fünf Basler Chorherren seinen Befehlen sich gefügt haben, führt aber Beschwerde, daß weder die früheren Schreiben an den König selbst noch die angehobenen Prozesse mehr gefruchtet hätten und verlangt dringend zur Unterwerfung der Rebellen wirksame Hülfe, ohne Rücksicht darauf, daß andere dringende Reichsangelegenheiten den König in Anspruch nehmen [6].

Hatte bis anhin der Papst den Baslern mit den kirchlichen Strafen meistens bloß gedroht, so überschüttete er nun in der Bulle: « Deus ultionum dominus conteret sceleratos » die starrköpfigen Basler mit der ganzen Fülle der angekündigten Strafen. « Percutiet pastor — so ruft er

[1] Reg. Vat. 57 l. com. 512 f. 134. Reg. Clementis V. N° 5648.

[2] « Ad perpetuam rei memoriam ». Reg. Vat. 57 l. com. 505 f. 132*b*. Reg. Clementis V. N° 5641.

[3] « Ad perpetuam r. m. » Reg. Vat. 57 l. com. 519 f. 138. Reg. Clementis V. N° 5656.

[4] « Ad perpetuam r. m. » Reg. Vat. 57 l. com. 519 f. 138. Reg. Clementis V. N° 5657.

[5] « Ad perpetuam r. m. » Reg. Vat. 57 l. com. 519 f. 138*b*. Reg. Clementis V. N° 5658.

[6] Reg. Vat. 57 l. com. 513 f. 134*b*. Reg. Clementis V. N° 5649. — Am 19. August 1310 schloß König Heinrich sogar mit den Bischöfen von Straßburg und von Basel, mit den Landgrafen im oberen und im niederen Elsaß und mit den Städten Straßburg und Basel einen Landfrieden bis zum 11. Nov. 1315. Basel. UB. 4, 13 N° 18.

aus — gregem indomitum virga oris sui et corripiet impium suorum spiritu labiorum. Audite inquam verbum Domini gentes! Audite et auribus percipite habitantes terrarum, si factum est istud in diebus vestris et si tale vel taliter factum debeat tolerari! Conversis namque nonnullis de tribu Levi in filios Belial, noviter factus est vitulus in Oreb, ut deluso in monte Domino, surgens cum ipsis talibus filiis insipiens populus ludere et venientem ad eos legiferum spernerent, et sculptile quasi Dominum adorarent. » In scharfen Worten legt er die Hauptgründe für die Verhängung der Strafen dar; und da der Bischof von Strassburg sowie die beiden diesem erstmals zugewiesenen Exekutoren, der Prior der Prediger und der Guardian der Minoriten in Basel, ihn brieflich dahin berichtigt hatten, daß sie seinen Aufträgen in vollem Umfange, sowohl in der Diözese wie in der Stadt Basel nachgekommen seien, indem sie mit Eifer den Prozeß betrieben und nicht etwa hätten begünstigen wollen, daß seine Forderungen nicht zur Kenntnis der Widersacher gelangt wären, so belegt nun Papst Clemens V. « ex certa scientia » die widerspenstigen Basler feierlich mit Bann und Interdikt und verlangt, daß dieser Spruch, wo immer es möglich, verkündet werde.

Zum ersten Mal erfahren wir hier auch die Namen jener Basler Chorherren, die dem Papste sich unterwürfig bezeigt und die er deshalb von den Strafen ausnimmt, es sind: Hartman von Nidau (der Propst von St. Urs in Solothurn), Berthold von Wessemberg, magister Peter von Freiburg, Johann von Dießen, Ludwig von Straßberg und Ludwig von Tierstein. Sechs Getreue werden hier erwähnt gegenüber von nur fünf in der letzten Bulle an König Heinrich; es mag inzwischen an der Kurie Bericht über die Unterwerfung eines weiteren Chorherren eingetroffen sein.

Auf Seite der Gegner lernen wir daselbst auch den Offizial Johann von Vinstingen (Lotringen) kennen [1].

Da die durch Entsetzung der Gegner frei gewordenen Ämter und Stellen beim apostolischen Stuhle vakant waren, könne somit der Papst allein darüber nun verfügen, indem er schon vor deren Vakanz dieselben jetzt und in Zukunft für sich reservierte, so spricht der Papst sich aus in einer weitern Bulle, die er an Hartmann von Nidau, den Propst, allein richtet und hierin ihm das Recht überträgt, die so vakanten Stellen an andere, der Kirche ergebene Personen zu verleihen,

[1] « Ad perpetuam rei memoriam ». Reg. Vat. 57 l. com. 519, f. 137. Reg. Clementis V. N° 5655. — Basel, UB. 4, 13, N° 17, XI ss. kurz. reg.

aber für ihn mit der Pflicht, diese auch in deren persönlichen Besitz einzuführen und darin zu schützen [1]. Eine zweite Bulle an denselben gibt nochmals den gleichen Auftrag, dazu aber noch den bereits erwähnten Fall mit dem Bischof Martin von « Trapesien », dem Prior der Prediger und dem Prior der Augustiner Eremiten, die er noch speziell zitieren soll, auf daß sie sich innerhalb der nächsten zwei Monate der Kurie stellen; Hartmann solle mit seiner Mission nicht zögern und frisch dreinfahren [2].

Die Schärfe und Strenge der päpstlichen Maßregeln mochte doch bei dem einen oder andern Basler Eindruck machen. Kunde von einer neuen Unterwerfung erhalten wir aus einer Bulle vom 13. November 1310. Ulrich von « Harberg » [3], Thesaurar und Chorherr am Basler Domstifte, hatte sich an den Papst gewendet unter der Angabe, er habe nicht allein unter jenen sechs Unterwürfigen, sondern auch unter den übrigen Kanonikern zur Unterwerfung gemahnt, sondern auch etliche Schlösser und andere Güter der Basler Kirche im Gehorsam zum Papst zu erhalten gesucht. Indem Otto von Grandson, eine einflußreiche Persönlichkeit, beim Papste für seinen Blutsverwandten Ulrich von Harberg Fürsprache einlegte, sprach der Papst diesen los von allen Strafen, welche die Widersetzlichkeit der Basler zur Folge gehabt hatten [4].

Am gleichen Tage gab Clemens V. dem Bischof Gerhard die Vollmacht, alle sich unterwerfenden Kleriker und Laien der Diözese Basel und anderswo von der Exkommunikation loszusprechen, auch jene Geistlichen zu dispensieren, die trotz dem Interdikte Gottesdienst gehalten hatten. Ausdrücklich nahm der Papst von dieser Vergünstigung aus, bezw. reservierte diese dem heiligen Stuhle selbst: den einstmaligen Propst Lütold von Röteln, den früheren Dekan Johann Kämerer, alle ehemaligen Chorherren, auch die Äbte, Erzpriester, Kuraldekane und die Notabeln der Stadt und Diözese Basel, ebenso sechs andere Bepfründete und sechs Laien, die am eifrigsten den Widersachern angehangen seien [5].

Hartmann von Nidau hatte inzwischen gesucht, den päpstlichen

[1] Reg. Vat. 57 l. com. 514 f. 134*b*. Reg. Clementis V. N° 5650.
[2] Reg. Vat. 57 l. com. 506 f. 135. Reg. Clementis V. N° 5642.
[3] Aarberg oder Horburg. ?
[4] Reg. Vat. 57. l. com. 879 f. 217*b*. Reg. Clementis V. N° 6045.
[5] Reg. Vat. 58 l. com. 740 f. 181*b*. Reg. Clementis V. N° 7163. — Basl. UB. 4, 2, N° 25, 1. kurz. reg.

Aufträgen nachzukommen und bereits mehrere Ämter anderen Personen verliehen; nicht so leicht wie die Verleihung ging die Einführung in deren persönlichen Besitz von statten; die dieser Stellen und Pfründen Beraubten leisteten zähen Widerstand. Hartmann von Nidau gelangte hilfesuchend an den Papst. Dieser ließ denn auch seinen Getreuen nicht im Stich, wie mehrere am 21. Juli 1311 von ihm zu dessen Gunsten erlassene Bullen zeigen.

Er verlieh ihm die Befugnis, alle jene, welche mit Rat oder Tat, direkt oder indirekt, offen oder geheim seinen Gegnern behilflich seien und die von ihm vollzogenen Provisionen und Investituren zu verunmöglichen suchen, mit den kirchlichen Strafen zu belegen, falls sie während den nächsten acht Tagen nicht von ihrem Treiben abstünden [1].

Auch Bischof Gerhard verwendete sich speziell beim Papste für Hartmann, um möglichst weitgehende Maßregeln zur Niederwerfung der Gegner zu erlangen, wie aus einer Bulle hervorgeht, die Clemens V. an sämtliche Würdenträger des Welt- und Ordensklerus der Diözesen Basel, Konstanz und Augsburg sowie jene übrigen der Basler Diözese benachbarten richtete.

Offenbar aus dem Berichte Gerhards an den Papst herübergenommen sein dürfte die Aufzählung der Hauptpersönlichkeiten der Gegenpartei, die wir aus dieser Bulle kennen lernen; es sind neben den schon mehrfach genannten ersten zwei: Lütold von Röteln und Johann Kämerer, Kraft von Bozheim, Hermann von Tegernau, Heinrich, genannt Küchenmeister (magister coquine), Wernher von Grundolzheim, Jakob von Watwiler und Hartung, genannt Münch, welche die Früchte jener Ämter und Pfründen denjenigen Personen wegnahmen, welchen sie Hartmann verliehen hatte. Unter Strafe der Exkommunikation verlangt der Papst von allen Adressaten, daß sie überall da, wohin die Widersacher, solange sie in der Rebellion verharren, kommen oder den Ertrag jener widerrechtlich angeeigneten Einkünfte hinschaffen lassen, während drei Tagen nach deren Weggang von jeglicher Feier des Gottesdienstes abstehen und hiezu auch andere veranlassen [2].

Die Bischöfe von Strassburg und Konstanz selbst sowie die Herzöge von Österreich und der Graf von Pfirt aber sollen sorgen, daß alle Einkünfte, sowohl der an Hartmann von Nidau sowie jener von ihm an andere Personen anläßlich des Basler Bischofsstreites verliehenen

[1] Reg. Vat. 58 l. com. 742 f. 182. Reg. Clementis V. N° 7166.
[2] Reg. Vat. 58 l. com. 741 f. 181*b*. Reg. Clementis V. N° 7165.

Pfründen, die in ihrem Gebiete liegen, den rechtmäßigen Inhabern unverkürzt entrichtet werden und sollen behilflich sein zur Unterdrückung der Aufrührer [1].

Clemens V. richtet auch ein Schreiben sogar an Bürgermeister, Rat und Gemeinde Basels sowie an den Ritter Mathias Reich [2], Johann von Arguel und Conrad Zufter [3], Basler Bürger. In diesem Aktenstück wird neuerdings eine Appellation der Basler erwähnt; der Papst bemerkt hierüber, er setze in die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung volles Vertrauen. Es schien ihm aber nicht darum zu tun zu sein, den Baslern Antwort auf ihre Appellation zu gewähren; vielmehr verlangte er von ihnen, Hartmann in der Neubesetzung jener Ämter beizustehen, deren Lütold und sein Anhang beraubt wurden, da er von diesen, vermöge deren Macht sowie der Unterstützung von Verwandten und Freunden daran gehindert werde, den päpstlichen Auftrag in vollem Umfange auszuführen und somit dieser resultatlos ausfalle und die Gegner sich dessen lustig machen.

Folgen die Gegner ihnen nicht willig, so sollen sie deren Güter einziehen und die Frevler selbst entweder außer Landes verweisen oder sonstwie suchen, denselben beizukommen. Unter Strafe der Exkommunikation für jeden einzelnen überbindet der Papst den Baslern die Pflicht der Ausführung seines Verlangens [4].

Waren die Basler Bürger bereits von der ersten Exkommunikation absolviert worden; hatte deren Appellation vielleicht auf einem andern Wege doch Erledigung gefunden und nützte nun der Papst die günstige Gelegenheit aus?

War Clemens V. beflissen, Hartmann von Nidau in seinem schwierigen Amte zu unterstützen, so ließ er diesen Vollstrecker seiner Machtsprüche auch nicht unbelohnt. Unter der Begründung, es seien Hartmann wegen der Verleihung jener Stellen, deren Lütold und seine Anhänger verlustig gegangen, große Feindschaften und aus diesen große Auslagen erwachsen, die ihn noch bedrückten, trug der Papst den Äbten von Erlach und von Gottstatt sowie dem Petrus Sapiti, Propst von St. Felix in Aquileja auf, alle jene vakanten Ämter und Pfründen, die von Hart-

[1] Reg. Vat. 58. l. com. 792 f. 182. Reg. Clementis V. N° 7167.

[2] Ein Mathias Reich urkundet am 28. Mai 1311, also gleichen Jahres, selbst als Bürgermeister Basels. — Basel, UB. 4, p. 20, 15.

[3] Conrad Schufter zer Sonnen, Basler Bürger. Basel, UB. 4, p. 123, 8.

[4] Reg. Vat. 58 l. com. 739 f. 181. Reg. Clementis V. N° 7162. — Basel, UB. 4, 23 N° 25 II. Bruchstück.

mann noch nicht an weitere Personen verliehen worden seien, und deren jährliche Einkünfte 300 Mark Silber nach der Zehntenschätzung nicht übersteigen, nun ihm selbst zu übertragen und ihn in deren Besitz zu bringen und darin zu schützen. Clemens V. dispensiert Hartmann noch ausdrücklich ob dieser Pfründenkumulation, wobei wir auch erfahren, daß Hartmann als Propst von St. Urs in Solothurn und Kanoniker in Basel noch keine Weihen besaß und laut weiterem päpstlichem Gnadenerweis auch während den drei folgenden Jahren nicht zu empfangen brauchte [1].

Hatte Hartmann von Nidau nun auf allen Seiten Schirmer und Schützer gegen äußere feindliche Mächte, da drohte ihm eine andere nicht minder schlimme Gefahr, die nichts weniger bezweckte, als Hartmann am päpstlichen Hofe zu verläumden, um auf diese Weise den unbequemen Exekutor der päpstlichen Befehle auf die Seite zu schaffen.

Es wurde nämlich der Zweifel vorgebracht, es möchte Hartmann, der eben auch Chorherr in Basel war zu jener Zeit, in welcher er gemäß dem päpstlichen Auftrage Ämter und Würden verlieh, selbst von den einen und anderen Strafen der Exkommunikation und des Interdiktes betroffen gewesen und somit seine Verleihungen ungültig sein. Der Papst, der Hartmann sein volles Vertrauen geschenkt, gab dem Bischof Gerhard kund, daß er alle von Hartmann in seinem Auftrage vollzogenen Handlungen sanktioniere, damit die von jenen Bepfründeten nicht ihrer Stellen verlustig gehen, falls etwa nicht alles in Ordnung gewesen sein sollte [2].

Der Basler Bischofsstreit war für manchen der willkommene Anlaß, nach Schlössern, Gütern und Rechten der Basler Kirche die Hand auszustrecken und deren Früchte einzuheimsen. Auch das blieb Clemens V. nicht verborgen; in mehreren Bullen suchte er den Frevlern beizukommen und beauftragte deshalb den Bischof Gerhard von Basel sowie die Äbte von Erlach und Gottstatt, sie sollen jene zur Restitution und Satisfaktion anhalten unter Androhung der kirchlichen Strafen und im Notfalle unter Gebrauch weltlicher Machtmittel [3]. Der Papst erklärte auch alle Veräußerungen und Entfremdungen, die nach dem Tode des Bischofes Otto von Grandson während der Vakanz zum schweren

[1] Reg. Vat. 58 l. com. 743. f. 182. Reg. Clementis V. N° 7168.
[2] Reg. Vat. 58 l. com. 740 f. 181*b*. Reg. Clementis V. N° 7164.
[3] Reg. Vat. 58 l. com. 745 f. 182*b*. Reg. Clementis V. N° 7170.

Schaden der Basler Kirche stattgefunden hatten, auf besondere Bitte Bischof Gerhards nochmals ausdrücklich als ungültig und entkräftet [1].

Schließlich nach Anwendung aller verfügbaren geistlichen Strafen, unter dem Aufgebot der weltlichen Macht vom Volke hinauf bis zum König Heinrich, gelang es Papst Clemens V., Herr über die Gegenpartei zu werden.

Wir haben oben gesehen, welch' ein lange Reihe von Baslern der Gegenpartei geistlichen und weltlichen Standes beim Papste selbst um Absolution nachsuchen sollten.

Bischof Gerhard vermittelte eine solche für den Chorherrn Priester Burchard von Kolmar, der den angedrohten Strafen und Prozessen verfallen, aber zuerst den Inhalt der päpstlichen Erlasse gar nicht gekannt, sobald er aber diese vernommen, sogleich ihnen auch Folge geleistet habe, weswegen er schweren Schaden und großes Unrecht von den anderen ehemaligen Chorherren Basels erlitten und noch erdulde; Clemens V. sprach ihn am 23. Juli 1311 von allen Strafen frei [2].

Dieser Burchard ist nun aber der einzige, von dem wir in unseren Nachforschungen in den vatikanischen Bullenregistern bis anhin gefunden haben, daß sich dem Papste unterworfen hat. Es mag auf irgend eine andere Art und Weise Frieden geschlossen worden sein, worüber wir aus den erwähnten Registern keinen Aufschluß erhalten. Daß wenigstens Lütold von Röteln sich aussöhnte, macht der Umstand wahrscheinlich, daß er im Jahre 1313 am 5. Dezember neben Bischof Gerhard als Propst von Basel eine Urkunde ausstellte [3]. Schloß das Haupt der Gegenpartei Frieden, so mag wohl auch dessen Anhang seinem Beispiele gefolgt sein.

Hartmann von Nidau, der Propst von St. Urs in Solothurn, Chorherr in Basel und durch Verfügung Clemens V. ebenda an Stelle Lütolds von Röteln Propst und Inhaber vieler anderer Ämter und Pfründen, der treue Vollstrecker der päpstlichen Urteile, wurde nach seinem Tode, der kurz vor dem 20. Oktober 1320 erfolgt sein soll, in der Bulle gleichen Datums an Otto von Avenches, seinem Nachfolger an der Basler

[1] Reg. Vat. 58 l. com. 744 f. 182*b*. Reg. Clementis V. N° 7169. — Ebenda eine gleiche Bulle an die Äbte von Erlach und Gottstatt und an Johann de Rossillion, Chorherr in Lausanne.

[2] Reg. Vat. 58 l. com. 746 f. 143. Reg. Clementis V. N° 7173.

[3] *Trouillat,* a. a. O. 3. 191 N° 111. Vgl. ferner Basel, UB. 4, 24 N° 28, 35.

Propstei, von Papst Johann XXII. noch gebrandmarkt, als habe er obige Ämter- und Pfründenkumulation widerrechtlich besessen [1].

Der oben behandelte Bischofsstreit erlebte nach dem Tode Gerhards a. 1325 eine Neuauflage. Wie bemerkt hatte Clemens V. dem Basler Kapitel jegliches Recht auf die Bischofswahl entzogen und dieselbe sich reserviert. Johannes XXII. als Nachfolger Clemens V. bestellte denn auch selbst den Nachfolger Gerhards in der Person des Johann de Catillon, Dekans von Langres. Dem stellten aber die Basler den Archidiacon Hartung Münch als neuen Bischof gegenüber.

In einer Bulle vom 19. Jan. 1327 gegen Hartung Münch erinnerte Johannes XXII. ausführlich an den Prozeß gegen Lütold von Röteln und dessen Folgen, besonders hinsichtlich der Bischofswahl [2].

Eine zweite Bulle vom gleichen Tage behandelt speziell die Bischofswahl, worin ausdrücklich erklärt wird, daß die Reservierung der Bischofswahl, wie sie von Clemens V. in seinen Urkunden ausgesprochen wurde und in dessen Registerbüchern verzeichnet sei, noch in vollem Umfange zu Recht bestehe, und die Basler deren Revozierung urkundlich nicht beweisen konnten [3].

Johannes XXII. ließ diese Bullen an den Toren der Hauptkirche in Avignon anschlagen.

[1] Reg. Avin. 14. f. 95*b*. Reg. Vat. 71 l. com. 172 f. 124*b*. — Reg. Jean XXII. 3. No 12494.
[2] Reg. Vat. 83 l. com. 1473 f. 388*b*.
[3] Ebenda l. com. 1974 f. 388.



Die «große» Disputation zu Bern.

Von Georg Schuhmann.

(*Fortsetzung*)

IV. «Kolbs und Hallers» «schriftgemäße» Thesen.

Die zehn «Schlussreden», über welche «die Reformatoren von Bern» «Gott und *seinem heiligen Wort zu Ehren*» «einem *jeden*... Antwort und Bericht geben» wollten, lauten also:

1. Die heilige christliche Kirche, deren ein[z]ig Haupt Christus, ist aus dem Wort Gottes geboren, in demselben bleibt sie und hört nit die Stimme eines Fremden.

2. Die Kirche Christi macht nit Gesetz und [Ge]bot ohne Gottes Wort. Deshalb alle Menschensatzungen (so man nennt der Kirche [Ge]bote) uns nit weiter binden dann [soweit] sie in göttlichem Wort gegründet und [ge]-boten sind.

3. Christus ist unsere ein[z]ige Weisheit, Gerechtigkeit, Erlösung und Bezahlung für aller Welt Sünden; deshalb ein anderes Verdienst der Seligkeit und [anderes] Genugtun für die Sünd bekennen, ist [soviel als] Christum verleugnen.

4. Daß der Leib und das Blut Christi wesentlich und leiblich in dem Brot der Danksagung empfangen werd[en], mag mit biblischer Schrift nit beigebracht werden.

5. Die *Meß*, jetzt im Br[a]uch, darin man Christum Gott dem Vater für die Sünden der Lebendigen und Toten aufopfert, ist der Schrift widrig, dem allerheiligsten Opfer, Leiden und Sterben Christi eine Lästerung und um der Mißbräuche willen ein Greuel vor Gott.

6. Wie Christus ist allein für uns gestorben, also soll er [als] ein ein[z]iger Mittler und Fürsprech[er] zwischen Gott, dem Vater, und uns Gläubigen angerufen werden, deshalb alle anderen *Mittler* und ***Fürsprecher*** außerhalb dieser [Lebens]zeit anzurufen von uns ohne Grund der Schrift aufgeworfen [sind].

7. Daß nach dieser Welt kein *Fegfeuer* in der Schrift erfunden wird; deshalb aller Totendienst als Vigil, Seelenmesse, ... Ampeln, Kerzen und dergleichen vergeblich sind.

8. *Bilder* machen zur Verehrung ist wider Gottes Wort Neuen und Alten Testaments, deshalb [dieselben], wo sie in Gefahr der Verehrung fürgestellt, abzutun sind.

9. Die heilige Ehe ist keinem Stand verboten in der Schrift, sondern [um] Hur[ere]i und Unkeuschheit zu vermeiden, allen Ständen [ge]boten.

10. Dieweil ein öffentlicher Hurer nach der Schrift im Banne, so folgt, daß *Unkeuschheit* und Hur[er]ei des Ärgernisses halb[er] keinem Stande schädlicher [ist] als dem priesterlichen [1].

Jeder Dogmenhistoriker muß *Schüler* recht geben, wenn er erklärt: daß diese Schlußreden « *nichts anderes sind als eine Erneuerung alter Irrtümer von Häretikern* » [2]. Schon den Zeitgenossen war dies bekannt.

Die *neunte* These war nach *Geigers* treffender Bemerkung « für die reformierenden Pfaffen eine oratio pro doma sua, [3] » welche « heutzutage » infolge ihrer Albernheit gewiß « nicht mehr » ihr « Glück machen » würde wie damals. Die zehnte Schlußrede wollte etwas beweisen, was von niemand bestritten war.

Die späteren Nachbeter der *fünften* These hat der « *dezidierte Nichtchrist* » *Goethe* beschämt mit dem Zuruf: « Warum lästert Ihr die Messe? Sie tun viel, das weiß ich; aber laßt sie tun, was sie wollen. Verflucht sei, der einen Dienst ‚Abgötterei' nennt, dessen Gegenstand Christus ist » [4].

Das *Interessanteste und Neueste* an « Kolbs und Hallers » (angeblich « mit vieler Umsicht » verfaßten) « Schlußreden » [5] ist nunmehr zweifellos dieses, daß sie *sämtlich, zum teil wörtliche, Plagiate sind.* Man vergleiche (um sich zu überzeugen) zunächst die beiden ersten Thesen der « Reformatoren Berns » mit den *drei* ersten, welche *Johannes Comander* oder Dorfmann (Stadtpfarrer bei der Martinskirche zu Chur) anfangs Januar 1526 zu Ilanz verteidigen wollte:

[1] Absch. IV, 1*a*, 1188; Acta, A_4 *b* f. u. *Eck*, Verl. IV f, auch separat erschienen.

[2] Herc. c 2 *a*.

[3] Bem., III, 67.

[4] Brief des Pastors *** an den neuen Pastor *** (nach Daumer).

[5] *Carl Pestalozzi, Berth. Haller* (Leben und ausgewählte Schriften der Väter der ref. Kirche). Elberfeld 1861, S. 36.

Kolb und Haller:	Comander:
1. *Die* heilige *christliche Kirche*, deren einzig Haupt Christus, *ist aus dem Wort Gottes geboren; in demselben bleibt sie und hört nit die Stimme eines Fremden.*	1. *Die christliche Kirche ist aus dem Wort Gottes erboren; im selben soll sie bleiben und nit hören die Stimme eines andern.*
2. Die *Kirche Christi macht nit Gesetz* und Gebot *ohne Gottes Wort.* Deshalb alle Menschensatzungen (*so man nennt der Kirche Gebote*) uns *nit weiter* binden, *dann sie in göttlichem Wort gegründet und geboten sind.*	2. *Die Kirche Christi machet nit Gesetz ohne Gottes Wort,* sondern sie hört, was der Gemahl Christus gesetzt und geboten hat.
	3. Aus diesem folgt, daß die Ohrenbeichte und ihr[es]gleichen (*so man nennt Kirchengebote*) *nit weiter binden, dann sie im göttlichen Wort gegründet und geboten sind* [1].

Man vergleiche ferner die dritte und siebte « Conclusio » der « Reformatoren Berns » mit der zweiundzwanzigsten und siebenundfünfzigsten der 67 « Propositiones », welche ihr Lehrmeister im Januar 1523 zu Zürich aufstellte und noch im gleichen Jahre im Druck erscheinen ließ:

Kolb und Haller:	Zwingli:
3. *Christus ist unsere* ein[z]ige Weisheit, *Gerechtigkeit*, Erlösung und Bezahlung für aller Welt Sünden; deshalb ein anderes Verdienst der Seligkeit... ist Christum verleugnen.	22. *Daß Christus unsere Gerechtigkeit ist;* daraus wir ermessen, daß unsere Werke so viel gut, so viel sie Christi sind.
7. Daß *nach dieser Zeit kein Fegfeuer in der Schrift* erfunden wird.	57. Die wahre heilige Schrift weist *kein Fegfeuer nach diesen Zeiten.*

Zur weiteren Belehrung und « Erbauung » stelle man die vierte, *fünfte, sechste* und *achte* « Schlußrede » der « Berner Reformatoren » gegenüber Dorfmanns *sechzehnten, vierzehnten, zwölften* und *siebten.*

Kolb und Haller:	Comander:
4. Daß der Leib und das Blut Christi wesentlich und leiblich *in dem Brot der Danksagung* empfangen werd[en], *mag mit* biblischer *Schrift nit* beigebracht werden.	16. Daß Christus wesentlich *in dem Brot der Danksagung* sei, ist ein Irrtum und *mag mit* der *hl. Schrift nit* erwiesen werden.

[1] Bei *Bullinger* I, 87 u. 90 u. bei *Zwingli* I, 1, S. 306 u. 402.

5. *Die Meß..., damit man Christum Gott dem Vater für die Sünden der Lebendigen und Toten aufopfert, ist der Schrift widrig, dem allerheiligsten* Opfer, *Leiden* und Sterben *Christi eine Lästerung* und... ein Greuel vor Gott.

6. Wie Christus ist allein für uns gestorben, also soll er [als] ein *einiger Mittler und Fürsprecher zwischen Gott, dem Vater, und uns Gläubigen* angerufen werden ; *deshalb alle anderen Mittler und Fürsprecher außerhalb dieser Zeit* anzurufen *von uns ohne Grund* der *Schrift aufgeworfen* [sind].

8. *Bilder machen zu[r] Verehrung ist wider Gottes Wort Neuen und Alten Testaments.*

14. *Die Meß, damit man Christum Gott dem Vater für die Sünd[en] der Lebenden und Toten aufopfert, ist der* heiligen *Geschrifft* [zu]*wider* und *dem allerheiligsten Leiden Christi eine Lästerung* [1].

12. Dieser oberste Priester (Christus) ist unser *einiger Mittler zwischen Gott, dem Vater und uns*, seinen *Gläubigen ; deshalb alle anderen Mittler und Fürsprecher außer dieser Zeit von uns ohne Grund* heiliger *Schrift aufgeworfen* sind [1].

7. *Bilder machen zu[r] Verehrung ist wider Gottes Wort Neuen und Alten Testaments* [1].

Übrigens hat auch *Dorfmann* seine Thesen teilweise abgeschrieben. So ist z. B. seine eben angeführte *zwölfte* Schlußrede nur eine *Variation* des folgenden 19. und 20. « Artikels » von Zwinglis berühmten 67 « Propositiones » :

Daß Christus ein ein[z]iger *Mittler ist zwischen Gott und uns* [2], daraus entspringt, daß wir *außerhalb dieser Zeit* keines Mittlers bedürfen dann s[e]in » [3].

Endlich fasse man noch die beiden letzten Thesen « Kolbs und Hallers » ins Auge und die Schlußreden, welche der Prädikant *Stephan Stör* von Dießenhofen « Dominica invocavit » 1524 « am Münster und am Collegio der hohen Schule, auch an den Türen aller Stifte, Pfarr[ei]en und Klöster zu Basel öffentlich angeschlagen » [4] :

[1] Bei *Bullinger*, R.-G. I, 316 u. bei *Füßlin* (modernisiert), Beyträge, I, 382 u. 381.

[2] *Zwingli* I, 1, S. 261.

[3] *Ibid.* 268 ; vgl. auch Comanders erste These mit Zwinglis « Übersetzung » von Joh. X, 3, 1 Petri II, 25 u. Joh. X, 5 in der andern antwurt über etlich... antwurten, die Egg uf der Disp. zu Baden gegeben hat » (Zw. II, 497).

[4] *Bullinger* I, 152.

Kolb und Haller :	Stör :
9. *Die heilige Ehe ist keinem Stande verboten in der Schrift*, sondern *Hury und Unkeuschheit zu vermeiden allen Ständen geboten.*	1. *Die heilige Eh ist keinem Stand in der* heiligen *Schrift verboten* »[1]. 3. *Unkeuschheit* außerhalb der Eh *und Hury zu vermeiden allen Ständen geboten*[1].
10. Dieweil *ein öffentlicher Hurer* nach der Schrift *im wahren Banne*, so folgt, daß *Unkeuschheit und Hury der Ärgernuß halb keinem Stande schädlicher dann* (dem) *priesterlichen.*	4. *Unkeuschheit und Hury ist in keinem Stand der Ärgernus halb schädlicher dann in* dem *priesterlichen.* 5. *Ein öffentlicher Hurer* ist nach dem göttlichen Gesetz *in dem* rechten und *wahren Bann*...[1]

Kolbs und Hallers « wunderbare » Tätigkeit besteht also zum größten Teil im wörtlichen Abschreiben. Übrigens ist es zu bezweifeln, ob jene Thesen genau in jener Form aus der Werkstatt der « Reformatoren Berns » hervorgegangen sind ; sie waren nämlich dem « Antistes » zu Zürich zur Feile und Approbation vorgelegt worden. « Die Artikel, über welche disputiert werden soll » — hatte ihm Haller am 19. November 1527 geschrieben[2] — « sollen gedruckt werden. Hierin habe ich [den Rat] gebeten, daß solches zu *Zürich* geschehe, auf daß Du, unser allerliebster Bruder und Held im Handel Christi, was unsern Artikeln gebreste, mögest *dazu* [oder] *davon* tun, [je] nachdem Dich bedünkt dem Handel gemäß... Auf unsere Bitte sollst Du [also] die Artikel *ändern, bessern und allerbest stellen.* » Um etwaige Bedenken zu zerstreuen und zugleich der Nachwelt den unbeabsichtigten Beweis zu liefern, daß Berns Stadtväter ihren Prädikanten wirklich den « Zaun zu lang » gelassen haben, fügte er in lateinischer Sprache hinzu : « Articuli etiam non sunt lecti coram Senatu. Unde nihil refert eos mutare »[3].

Merkwürdig, daß diese so naheliegende Entdeckung, deren Hauptreiz und Bedeutung darin liegt, daß auch der Halbblinde sehen muß, in welchen « heiligen Büchern » Kolb und Haller am fleißigsten gelesen und studiert haben, *nicht schon längst gemacht worden ist ;* weder von *Bullinger*, welcher die Thesen der verschiedenen schweizerischen Disputationen wörtlich mitteilt, noch von *Hottinger* und *Vögeli*, welche die

[1] *Bullinger* I, 153.
[2] *Zwingli* II, 1 S. 68.
[3] « Die Artikel sind auch vor dem Rate nicht verlesen worden. Es liegt daher nichts daran, sie zu ändern. »

Reformationschronik des Nachfolgers Zwinglis nach dem « Autographon » herausgegeben haben ; weder von *Abraham Ruchat* (« dem Verfasser der mehrbändigen « Histoire de la Réformation en Suisse »), noch von *Samuel Scheurer* (dem Autor vom « Bernischen Mausoleum ») ; weder von *Stürler* (dem verdienstvollen Herausgeber der Urkunden zur Bernischen Kirchenreform »), noch von *Strickler* (dem unermüdlichen Sammler der « Eidgenössischen Abschiede »), um von den vielen andern, die von und über die Berner Disputation geschrieben haben, ganz zu schweigen.

Die « Reformatoren Berns » trauten sich nicht einmal, ihre Thesen ins Lateinische, geschweige denn ins Französische zu übersetzen ; so « gelehrt », so « sprachengewandt », so « selbständig » waren sie, so sehr fürchteten sie die Kritik. « Ich bitte Dich » — schrieb Berthold an *Zwingli* [1] « Du wollest unsere Artikel in *Latein* auch stellen » ; denn man wird « sie gen Lausanne, Aigle und andere Orte schicken —, die welsch sind » ; ein Gesuch, das der Antistes kaum zurückgewiesen hat [2]. *Farel* mußte die Schlußreden und das Ausschreiben ins *Französische* übertragen [3].

(Schluss folgt.)

[1] *Zwingli* II, 1, S. 68.

[2] Das lat. Ausschreiben an den Bischof von Lausanne bei Herminj, Correspond. II, 61 f.

[3] *Ibid.*, 54 ff.



KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Eine ausländische Stimme über den Kappelerkrieg.

Aus den Annalen des Augustiner-Priors Kilian Leib (1471-1553).

Es dürfte von Interesse sein, neben den bereits bekannten Berichten über den Kappelerkrieg eine ausländische zeitgenössische Darstellung, die m. W. bis jetzt unbeachtet geblieben ist [1], zu vernehmen; sie findet sich in den Annalen des Kilian Leib, Prior im regulierten Chorherrenstift Rebdorf bei Eichstätt. Leib ward geboren am Tage vor Mathias des Jahres 1471 — wie er selbst in seiner kurzen Biographie am Anfang der Annalen berichtet — als Kind bemittelter Eltern in Ochsenfurt. Zehn Jahre besuchte er zu Hause den Schulunterricht seiner Lehrer Peter Bezolt und Jodok Frölich. Im Jahre 1485 studierte er die Philosophie in Schweinfurt unter der Leitung des tüchtigen Professors Peter Herwart; doch schon im folgenden Jahre sehen wir ihn in Eichstätt unter dem Magister Gregor Tegen. Hier trat er am Vortage des Andreasfestes ins Noviziat der regulierten Augustiner-Chorherren des Klosters St. Willibald zu Rebdorf. Bereits 1497 ist er Ökonom des Klosters. Nach zweijähriger Tätigkeit wird er zum Prior des Schwesterklosters Schamhaupt (Bayern) erwählt. Nach 4 Jahren stirbt der Prior Michael Frank von Peringen bei Heidekraus, und Kilian kommt in sein Mutterkloster Rebdorf als Prior an die Spitze seiner Mitbrüder. Hier blieb er in seinem Priorate bis zu seinem am 16. Juli 1553 erfolgten Tode. Neben seinen zahlreichen polemischen Schriften im Kampfe mit dem ausbrechenden Lutheranismus [2] verschaffte er sich durch seine Annalen einen hervorragenden Platz unter den Historikern seiner Zeit. Leibs Annalen umfassen die Jahre von 1502 bis und mit 1546 und wurden zum erstenmal publiziert vom Bibliothekar Andreas Oefel in « Beiträge zur Geschichte und Literatur vorzüglich aus den Schätzen der Münchener National- und Hofbibliothek.

[1] Wenigstens ist in dem Literaturverzeichnis *Eglis*, Die Schlacht von Kappel, Zürich 1873, 10 und in seiner « Nachlese » als Anhang zu Zwinglis Tod, Zürich 1893, 38, keine Spur zu finden. Auch in einer an Egli gerichteten Zuschrift von Dr. von Liebenau, worin ausländische Quellen verzeichnet werden, ist Kilian Leibs Bericht unbeachtet geblieben.

[2] Vgl. *Streber*, im Kirchen-Lexikon [2] VII, 1644.

herausgegeben von Johann Christoph Freyherrn von Aretin [1] ». Da jedoch hier nur der erste Teil der Annalen, nämlich die Jahre bis 1523, abgedruckt wurde, so gab v. Döllinger 1863 auf wiederholtes Bitten im zweiten Band seiner « Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kulturgeschichte der letzten sechs Jahrhunderte » [2] den zweiten Teil heraus.

Warum Kilian Leib seine Annalen eigentlich schrieb, sagt er uns selbst in einer unerwarteten Einrede, die er sich in der Einleitung stellt und die uns zugleich über den Forschercharakter Leibs Aufschluß gewährt. Er spricht nach einer allgemeinen Bemerkung über den Nutzen der Geschichtsschreibung [3] : « Hoc est quod me tamquam calcar adegit, ut ea, quae aetate nostra digna memoratu facta cognoveram, qualicumque scriptionis dictionisque genere posteris noscenda conscriberem, a quibus id reor mihi expostulandum, ut hunc, quantulus est, laborem meum boni consulant, neque mihi vitio vertant, quod homo religioni addictus saeculi res vel scire vel praescibere voluerim : huius quidem ausus quam reddo rationem signanter velim accipiant. Cum enim cognoverint, me licet regulari deditum professioni, plurimum tamen pro officii necessitate inter plebeios et saeculi homines diversatum, non admodum forsitan existimabunt esse culpandum. Nam ut, quod verum est, patear, plus medium aetatis meae in officiis duarum ordinis mei domorum, obedientia sic jubente, exegi. »

Daraus ersehen wir auch, daß Leib als Quellen seiner Annalen meistens Aussagen derjenigen Leute benutzte, mit denen er in Verkehr kam, wie er das auch ausdrücklich im Berichte über den Kappelerkrieg am Schluß bemerkt : « Haec de Helvetiorum Suitzerorumque rebus ac pugnis *tunc ad nos fama detulit.* » Mit kritischer Sonde suchte er dann Wahres von Falschem auszuscheiden, so daß Döllinger mit Recht urteilt [4]: « Leib war in seiner Zeit und Umgebung ein bedeutender Mann ; er verfaßte Schriften zur Verteidigung der alten Kirche gegen die protestantische Bewegung, er stand mit angesehenen Männern des südlichen Deutschlands in brieflichem Verkehr, so mit Wilibald Pirkheimer in Nürnberg, mit den Brüdern Conrad und Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden in Augsburg, mit Cochläus und Reuchlin, mit Conrad Brunus, Peutinger, Schatzger und anderen...... Allerdings darf man in jenen Zeiten des heißen Kampfes, bei welchem es sich auch für Leib und sein Stift um Sein und Nichtsein handelte, unbefangene historische Objektivität so wenig von ihm als von irgend einem anderen deutschen Berichterstatter erwarten. Er gibt in seinen Annalen die ganze Lebhaftigkeit der empfangenen Eindrücke und mitunter der aufgeregten Leidenschaft wieder ; er verhehlt es nicht, daß er der ganzen protestantischen Bewegung mit ihrer unausbleiblichen Folge, der kirchlichen und nationalen Spaltung, entschieden abgeneigt ist, ein großes Unheil in ihr erblickt. Aber er ist ein guter Beobachter und in vielen Dingen Augenzeuge ;

[1] München, 1806, VII, 11. Stück, November und 12. Stück, Dezember.
[2] Regensburg, 1863, 443.
[3] Aretin, a. a. O. 536.
[4] A. a. O. II. Einleitung, p. XI.

er hat mit dem Entschlusse, die Wahrheit zu sagen, nicht für ein großes Publikum, nicht mit der Absicht, seine Annalen sofort drucken zu lassen, geschrieben. Und so findet denn der Forscher hier ein wertvolles Material, das nicht ohne Einfluß bleiben wird auf künftige Darstellungen der deutschen Geschichte in dieser Zeit ». Wie objektiv die Schilderungen des folgenden Kappelerkrieges sind, wird uns ein in den Anmerkungen beigefügter Vergleich zeigen. Ich benütze dazu nur Berichte *von Zeitgenossen*, damit wir die Fama, welche den Prior von Rebdorf unterrichtete, besser verstehen können.

***

Helvetii [1], quos Schwizeros dicimus, gens ab aliquot saeculis ad haec infelicia nostra tempora firmissimo inter se foedere conjunctissima et catholica, ac propter mutuam et ad Deum veram atque incorruptam fidem fortissima, justitiaeque tenax, et in bellis frequentius victrix, quique se Aidgenosson, hoc est, foederis seu magis proprie jurisjurandi, quo scilicet sibi devincti sunt, consortes appellitare solent [2], pessimi Lutheri dogmate primum, ac mox Udalrici Zwinglii, pessimi itidem latronis haeresi infecti, qui sacrosanctae Eucharistiae sacramentum illos negare ac contemnere docuit, dividi ac posthabito foedere contra se pugnare coeperunt. Quos nulli duces, nulli reges, neque Caesares disjungere quiverunt unquam, eos pauci foedifragi sacrificuli separarunt. Quid enim aliud doceant, nisi et frangere fidefragi ? Duodecim olim, nunc, quando ad illos ab Imperio Basileenses defecerunt [3], tredecim sunt illis Satrapiae, quas illi sua vernacula Ort seu Oerter dicunt, quod loca praecipua scl. principaliaque significat. Sunt autem, ni fallor, ista : Schwitz, unde nomen omnibus, Zug, Zürich, Glaris, Underwalden, Solatorna, Lucerna, Berna, Badena [4], Appenzella, Scofhusa, Friburga. Caeteris igitur in maligna, id est, aut in Lutheranismum aut in Zwinglianismum prolapsis, quinque Satrapiae Schwitz, Uri, Underwalden, Zug et Lucerna in fide perstiterunt catholica. Id iniqui alii iniquo ferentes animo incitantibus diaboli ministris, illorum doctoribus, ut Catholicos in suas cogerent haereses, quibus potuere modis, elaborarunt. Est eorum regio frumentorum satis indiga, quippe inter montes sita, segetum non est apta cultui, ac propterea invectis, quae ad panis usum pertinent,

[1] Döllinger, Beiträge, II, 560.

[2] Vgl. die Urkunde des ewigen Bundes der Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden, 1315, Eidgenössische Abschiede, Luzern 1839, I, Beilage IV. Leib dürfte somit die Gründung der Eidgenossenschaft auch nur aus den Bundesbriefen kennen ; die Tellsage scheint noch nicht über die eidgenössischen Gauen gekommen zu sein.

[3] Ist nicht ganz richtig, da Basel schon 1501 und Appenzell 1513 als 13. Ort in den Bund aufgenommen wurde.

[4] Baden ward am 17. Mai 1415 von den Eidgenossen erobert und von diesem Zeitpunkt an zu den gemeinen Vogteien und nicht zu den XIII Orten gezählt, dafür vergaß Leib, Uri als Ort zu nennen ; da Basel bereits erwähnt wurde, so ist mit der Wegrechnung Badens und Zurechnung Uris die Aufzählung der XIII Orte richtig.

a Suevis, qui illorum finitimi sunt, alitur. Turicenses igitur, id est Zuercher, quibus daemonis jussu Udalricus Zwinglius, pseudo-apostolus, seductor et doctor praeerat, ac Bernenses praeclusis itineribus egerunt, ut illis quinque Satrapis catholicis, quae ad victum necessaria videbantur, minus possent adverti, sperantes, quia tandem fame pressi in aliorum transirent perfidiam [1]. Verum Dei virtute aliter, quam perfidi volebant, accidit. Catholicarum enim quinque Satrapiarum primarii cum viderent, suos penuria affici, ad reliquos omnes foederis jurisque jurandi consortes (licet jam haeresibus contaminatos) dedere litteras [2], quibus significabant, se suosque contra jus fasque et contra foederis pacta a Turicensibus Bernensibusque injuriis premi, provide sibi justitiam fieri postulantes. Institutum quippe ipsorum foederis consortium (qui sese, ut dictum est, Eydgenossen vocant) catenus fuit, ut, si quando unius Satrapiae homines injuria se affici quererentur, legatos singulae mitterent, qui passis injuriam justitiae subvenirent patrocinio [3]. Sed nunc factum est aliter. Haeretici namque, quando in fidei sinceritate discedunt, simul etiam justitiam deserunt, benignitatem quoque, charitatem, aequitatem, misericordiam et quid verae virtutis est, et in Catholicos, qui illorum errori perfidiaeque contradicunt, non minus, quam

[1] Diese Ursach-Angabe des Krieges finden wir auch in der Darstellung des zweiten Kappelerkrieges von *Gilg Tschudi*, indem dieser schreibt: « Aber die von Zürich und Bern mißbruchten sich der fünf orten, oberzelter geduld je lenger je vester. Dann als si sachen, daß sis von ir alten vorderen christlichen, und katolischen glouben, nit abwenden mochten, und daß si die zwinglisch sektisch leer, in iren landen zu predigen, nit zulassen wollten, ouch die zwinglischen, und luterschen gefellschten biblinen in iren landen nit wollten feilhaben und koufen lassen, und daß si die anhenger derselbigen leer us iren landen vertriben, von wegen daß si vermeinten, in iren lendern ouch gwalt zehaben, über die iren, als frie ort zeherschen, so wol, als ouch die von Zürich und ain ander fri ort über die sinen. Das vermainten aber die von Zürich und Bern inen nit nachzelassen, und wurden noch vester und grimmer, von diser sachen wegen, wider die fünf ort verbittert, schlugen inen spis und allen vailen kouf ab, also daß inen dheinerlei us iren landen zukommen mocht, dann sie wußten, daß si weder vorstand korn noch salz in iren lendern hatten, und one brot und salz (das inen niendert har, dann durch ir land zugon mocht) nit gleben mochten. » *Dr. Theodor v. Liebenau*, Katholische Schw.-Blätter, N. F. I, 1902, 3. Heft, S. 27. — Das Gleiche berichtet der abgefallene Lorenz Bosshart von Winterthur in seiner Chronik (herausgegeben von Kaspar Hauser in « Quellen zur schweiz. Reformationsgeschichte » III, Basel 1905, 270: « Großer mangel was in Lenndern an win, korn, salz, ysen und stahel... Die von Bern hannd allenthalb... die gemeinden versamlet, inen furgehalten disen schwaren handel mit den funff Lenndern, wie sy so gar dem gotzwort widerstrabend, den landstriden zu Capell... nit hallten wellint, namlich den artikel, wo man den verwanten gotzdienst abgethon, das evangelion lase... Unsere herren von Zürich... habben allso by irem gethonen mandat, do den funff orten feyler kouff abgeschlagen und inen gar nut zugelassen wirt, uß oder durch unnser land furen. »

[2] Vgl. *Gilg Tschudi*, a. a. O. 25: « und schriben sonst allenthalb hin, ernstliche pittbrief, daß man inen zu recht hülfe, damit si nit imer und imer den unbillichen trang liden müssten. Aber da was dhein helfer. »

[3] Vgl. die Urkunde des Drei-Länder-Bundes, a. a. O.

gentiles animi malignitate ferociunt. Ita nunc catholicarum Satrapiarum quaerimoniae aliarum obduratas inaniter pulsaverunt aures. Hinc est factum ut catholicae illae Satrapiae manu viribusque interclusa sibi itinera aperire coacta sint [1]. Quarta igitur Octobris die litteris Turicensibus inimicitias denuntiarunt [2], causis in ipsis litteris expressis; Turicenses comperto, quod Catholici in armis essent, ad undecimam Octobris miserunt DCC. ferme armatos [3], qui monasterium Cappel occuparent. Hi ductore Georgio Goeltlin cum montem, cui Albis nomen est, transcendissent, cognoverunt viros Satrapiarum Suitz, Zug et Underwalden haud procul ad pugnam paratos consistere. Misit igitur Göltlin, qui id Turicensibus nuntiaret, ac interea ipse se cum suis in tuto continuit [4]. Turicenses illico coactis electis quibuslibet machinisque instructi in proelium properant. Catholici nil cunctati, copiarum partem mittunt illis obviam, parte exercitus non minima in insidiis collocata. Qui missi fuerant, quum hostibus proximi facti essent, veluti adversariorum multitudinem metuentes, simulata fuga retro tulerunt pedem, quos insecuti haeretici ad insidias delati sunt [5]. Tunc Catholici sibi conjuncti bellantes fortiter haereticos verterunt in fugam caesis circiter MD [6]. Inter hos Zwing-

[1] Daher denn auch das Feldgeschrei, von dem Hans von Hinwil, der selbst an der Schlacht teilgenommen, berichtet: « Har, har, har, ihr kätzer, ir meineidigen verzweifleten verräther, mörder, böswicht. Ir sind von Gott und uns gfallen und hand uns unsere wib und kind im mutterlib wellen hungers tödten. » Vgl. *P. Gabriel Meier*, O. S. B. Hans von Hinwils Bericht über den Kappelerkrieg, in dieser Zeitschrift, I., Stans 1907, 173.

[2] Der noch erhaltene Absagebrief ist gedruckt in den Eidg. Abschieden IV, 1*b*, 1179, mit dem Datum: 4. Oktober, während die Kopie Tschudis (a. a. O. 41) ihn geben läßt: « zu Zug uf mitwochen den einlisten tag oktobris anno 1531. » *Werner Steiner* setzt in seinem Berichte des II. Kappeler-Krieges (mitgeteilt von Th. v. Liebenau, im Anzeiger für schweiz. Geschichte IV, 336) das Datum auf Mittwoch, den 11. Okt.: « um die Zit schiktenz angänz ir absagebrief gen Capell. »

[3] Vgl. den Konstanzer-Bericht, abgedruckt in: *Dr. E. Egli*, Zwinglis Tod. Zürich 1893, 51: « Und wie er dar kam, was Junker Jörg Göldlin auff mit ainem Fendlein und *Tausend mannen* und sechs stück püchssen auff Capell zu. »

[4] Vgl. den Eintrag des Stadtschreibers G. Hegner in Winterthur in die Chronik des Lorenz Bosshart (a. a. O. 276): « Anno dominy 1531 an mentag... schickten sy Jorg Göldly... gen Kappel, das zu bewaren, doch mitt befalch, daß er nutt datlichs mit den higenden furnamen, sondern er zuruck an dz Albis, bitz das panner nachhin kam, wichen solte. »

[5] Vgl. den gleichen Schlachtbericht bei Tschudi, a. a. O. 44, und Werner Steiner, a. a. O. 336 mit der einzigen Abweichung, daß diese den Angriff gegen den Willen des Kriegsrates schildern, während Leib den Angriff als im Kriegsplane enthalten darzustellen scheint.

[6] Der im Luzerner Staatsarchiv aufbewahrte Bericht, den die Katholischen vom Schlachtfeld aus nach Luzern sandten, meldet: « Item so sind erschlagen bi XV hundert mannen. » (Abgedruckt im Geschichtsfreund VIII, 27[?]). Nach Tschudi lagen auf dem Schlachtfelde « der erschlagenen vienden sechszechenhundert, zween und viertzig man. » (A. a. O. 54.) — Nach Hans von Hinwil (a. a. O. 169) « wurden von miner herren lüten do erschlagen an die

lius ipse nequam et latro cecidit, et cum illo alii apostatae sacerdotes et monachi XVIII [1]. Zwinglius necdum mortuus in faciem prostratus inventus est a duobus, sed his non cognitus interrogatus est, si confiteri, aut quid aliud vellet, quibus se mortuum fingens nihil respondit. Venit alter et cognito gladio lethiferum ictum dedit, et id militum retulit ductoribus, qui illum afferri inque judicium sisti seu poni jusserunt, lataque sententia, ut fidei religionisque christianae proditorem et hereticum, fecerunt flammis absumi [2]. Eius cineres Turicensium quidam Turegum detulerunt. Quam praestaret, ut omnes eiusmodi pseudi-apostoli versi essent in cinerem? utcun-

so man. » Leib hörte auch von dem geringen Ansatz, den man auf protestantischer Seite machte (512 Mann, Bull. III, 142, Salat, 309, vgl. Egli, Schlacht bei Cappel, 60-72), allein er konnte keine sichere Auskunft erhalten, deshalb schrieb er am Ende seines Berichtes: « Haec de Helvetiorum Suitzerorumque rebus ac pugnis tunc ad nos fama detulit, quamquam fuerint, qui haereticorum occisorum in bello non parum detraherint numero; quod an veritatis amore, an favore haereticorum dixerint, apud me adhuc in dubio est. »

[1] Die gleiche Zahl gibt Lorenz Bosshart an (a. a. O. 277): « Ouch sind vil gelerter priester, *ob achtzehen*, umgekommen »; während Werner Steiner von Zug (a. a. O. 337) neben Zwingli nur von « by 15 Praedicanten » spricht.

[2] Genau mit dieser Angabe über Zwinglis Tod stimmt ein zeitgenössischer, süddeutscher Bericht überein, den Dr. E. Egli im Anhang zu seiner Broschüre: Zwinglis Tod, S. 42 bietet. Es heißt darin: « Der Zwinglin ward von zweyn auss den fünf Orthen uf der walstatt gefunden, *uff seim antlitz liegende*; hat noch gelebt; si aber haben in nit kennet und doch gefragt, ob er beichten oder sonst etwas wollte. Denen er nichts geantwortet hat, als ob er todt wär. Nach disen ist ein andrer kommen, der in wol gekannt, hat im eine tödtliche wunden mit dem Schwert geben und solichs den hauptleuten angezeigt. Da haben sie in vor gericht lassen tragen und als ein verräter berechtiget und verurtheilt und nachmals als einen Ketzer verbrannt. Nach disem haben etliche auss denen von Zürich die äschen genommen und heime getragen. » Auch Gilg Tschudi (a. a. O. 54) stellt den Tod Zwinglis auf gleiche Weise dar. In etwas variierender Form berichtet Heinrich Küssenberg in seiner Chronik (herausgegeben von Heinrich Huber, Solothurn 1875, 42): « Als man nun wüder auf die Wahlstatt kommen, ware Meister Ulrich Zwingli noch bey Leben, aber tödtlich verwundet, *lag auf dem Rucken, wandte sich aber umb auf das Angesicht*, damit er nit erkennt würde. » Die in einem einzigen Punkte abweichende Darstellung in Bullingers Reformationsgeschichte (Frauenfeld, 1840, III, 136), nach der Zwingli « noch läbend, lag an dem ruggen, und hatt sine beide händ zamen gethan, wie die bättenden, sach mit synen ougen ob sich in hymel », scheint daher eine freie Dichtung Bullingers zu sein, da die Lage Zwinglis sowohl von Leib, als auch von dem süddeutschen Bericht und Gilg Tschudi und Küssenberg genau angegeben wird. Tschudi schreibt a. a. O. 54: « Er was uf dem angesicht gelegen, damit man in nit kennete, und als in der knechten einer umkert, und bim für besach, beducht in es wer der Zwingli. Aber Zwingli welzt sich schnell wider auf das angesicht, und redt nützit. » Damit ist der Glorienschein so ziemlich gehoben, mit dem Dr. Egli den Tod Zwinglis umgibt mit den Worten (a. a. O. 7): « Fürwahr, rein menschlich genommen, kann er (der Tod Zwinglis) nur den einen Eindruck erwecken: Zwingli ist gestorben als ein Held. Seine Standhaftigkeit sichert ihm die Bewunderung der Redlichen zu allen Zeiten. »

que ab his, quos seduxere, tollerentur. Isti autem in ea caede perierunt notiores atque nominatores : Udalricus ipse Zwinglius, Abbas et Prior monasterii Capel[1], Antonius Waldner Canonicus et Cantor Turicensis[2], Henricus Utinger et ipse Canonicus et Custos[3], Haller quidam Concionator in Bisloch[4], M. Suitzer, vexillifer[5], M. Thunisen cum duobus filiis[6], Jodocus de Knossen[7], Rudofftoll[8], M. Rublin[9], M. Bluntschler[10], Geraldus Meir[11], Wilhelmus Eisenschmid[12] et plures ex senatoribus[13]; quippe CCCC ferme civium Turicensium interierunt[14]. Capti sunt Barones a Geroltseck et Eberhardus a Reischach[15]; viri ab Uri imprimis non aderant, sed fervente jam pugna catholicis sociis subsidio advenerunt[16]. Lucernenses tum quodam loco

[1] Sein Name war « Wolfgang Rüpli » nach dem Konstanzer Bericht (a.a.O.54).

[2] Nach Hans von Hinwil (a. a. O. 170) « Anthoni Waldner, pfarrherr zum Münster », nach Bullinger (a. a. O. 145) : « Anthony Walder gewässner Cantor zuo der propsty Zürych » ; nach Bosshart wäre auch Walder zu lesen (a. a. O. 277).

[3] Wird wohl ein Irrtum sein, da Heinrich Utinger, Chorherr und Custos, erst 1536 gestorben (vgl. Leu, Lexikon, Zürich 1763, XVIII, 789). Im Kriegsroddel (Egli, die Schlacht von Cappel, Zürich 1873, 71 Nr. 572) findet sich nur ein Utinger Bernard, Gevatter Peter Füßlis.

[4] Vgl. Kriegsroddel Nr. 216 (a. a. O.) 64 : « Haller, Johannes, Pfarrer in Bülach von 1528–1531. »

[5] Tschudi, a. a. O. 56 « panermeister Schwitzer », Hinwil, a. a. O. 170 : « M. Schwytzer, pannerherr. »

[6] Hinwil, a. a. O. 170 : « M. Thumysen mit 2 sönen » ; der Konstanzer Bericht a. a. O. 54 : « M. Dominfen mit zwayen Sünen, der ein der statt Fendlintrager. Der ander ist der vertrager gwest. »

[7] Ist in keinem Verzeichnis der Gefallenen zu finden.

[8] Siehe obige Bemerkung.

[9] Hinwil, a. a. O. « M. Rubli » ; Konst. Bericht, a. a. O. « M. Heinrich Rübli. »

[10] Vgl. Kriegsroddel (a. a. O. 61), wo Nr. 48 ein Meister Fridli Bluntschli und Nr. 49 ein Bluntschli mit unbekanntem Namen angegeben wird.

[11] Hinwil, a. a. O. : « spiessenhouptman Geroldt Meyer » ; Konst. Bericht : « Junker Gerolt Mayer ».

[12] Ist nirgends zu finden.

[13] Werner Steiner, a. a. O. 337 : « 8 der kleinen Räthen, 18 der großen Räthen, von der gmeind in der Statt. »

[14] Hinwil, a. a. O. 170 : « Item so ist us Zürich der stadt ob 300, us dem Rat in die 60 man umkommen. » Bosshart, a. a. O. 277 : « Namlich von Zürich uss der stat sind umkommen hundert und drissig man, deren 60 man uss beiden raten warend. » Stadtschreiber Hegner bemerkt dazu : « An diser schlacht sind beliben, so die an beillen gschniten, die sy vergraben hand, achten woll es nah dennocht nitt alss Zuricher gwasen, dutt in suman angeschnittner 402 man. »

[15] Sind beide im Kriegsroddel unter den Gefallenen, Nr. 161 : « Geroldseck, Diebold von, ehemal. Administrator der Abtei Einsiedeln, in Zürich », Nr. 463 : « Ryschach, Junker Eberhart von, Vater. »

[16] Kann entweder die herbeieilende Hauptmacht verstanden sein, welche dem angreifenden Vortrupp zu Hilfe eilte, oder die Walliser, von denen Heinrich Küssenberg in seiner Chronik (herausgegeben von Johann Huber, Solothurn 1875, 31) bemerkt : « In diesem Krieg zugend die aus Wallis den 5 Ohrten zu mit 1000 Mann, kamend aber erst nach der Schlacht, so zu Cappel geschehen. »

(nomen illi Murae est) in stativis erant, ut Turicenses redderent sollicitos, eorum animos et consilia distraherent, qui putarent, illic omnem Catholicorum desidere exercitum [1].

Post acceptam hanc cladem Turicenses juncti Bernensibus ad triginta millia [2] bellatorum educentes statuerunt, ut diviso exercitu [3] pars contra Catholicos de Zug, pars ad Lucernenses debellandos Octobris die XVII. pergerent. Id dum rescivissent Catholici, junctis copiis, quae ad XVIII M erant, Bernenses antevertere conati, juxta Reysam fluvium consecuti sunt. Illos igitur adorti, fugere compulerunt, quorum ferme quingenti submersi sunt, LXX. gladio caesi, quorum maxima pars ex Turgeia fuerat; qui vulnerati necem evaserant, mane prodibant e dumetis, quos adhortati Catholici, ut, quoniam languidi erant, sacrosanctae Eucharistiae mysteria sumerent, eos, qui obtemperassent sano concilio, perhumaniter habuerunt. Victoria parta, Catholici suo more expansis brachiis et flexis genibus egerunt gratias Deo, illius misericordiae desideratorum in praelio spiritus commendantes. Exasperati jam altera clade [4] haeretici Turicenses ac Bernenses, et vindictae cupidi ferentibus sibi auxilium Turgaiis, Schafhusensibus, Basileensibus ac incolis oppidi S. Galli ad XXIII. Octobris adversum Catholicos duxerunt exercitum [5]. Viri autem locorum Zugae, Suitz, Uri et Underwalden castra metati sunt in monte juxta Zugam opportuno satis loco [6] Lucernensibus alio collocatis, ubi Bernenses observare possent.

[1] Vgl. Tschudi, a. a. O. 61: « Do beschriben si ilentz die iren, so ze Muri lagen, und vorderetens zu inen gen Bar zuziechen. »

[2] Vgl. Hans von Hinwil, a. a. O. 172: « ... Da kam der gantz huff aller mitverbundener in der burgerschaft zusammen, den man uf die 40,000 und vil witter achtet. » Tschudi, a. a. O. 63 berichtet von: « iro 32,000 wie si selbs bekanten. »

[3] Vgl. Hinwil, a. a. O.: « Uf sonntag den 22 tag Octobris ward von den von Zürich, Bern u. s. w. im rat beschlossen, diewil man an lüten so stark... welte man das volk teilen und mit dem einen hufen in 5 ländern in ir land fallen, ... und sollte der ander hufen da zu Rossouw und dem jetzigen läger da bliben. »

[4] Während Hans von Hinwil (a. a. O. 172) von diesem Treffen berichtet: « Ist man zu beden sitten abwegen über ein halb myl wegs nit wit von einanderen gelegen und ist die tag bis uf den 21 Octobris nüt nammhafts gehandlet, dann zu ziten uf den wachten geschalmüzt, aber nüts umkommen », lesen wir in einem Schlachtbericht der fünf Orte an « Rottweil »: « Alss die Berner den Zürcher zue Hilfe kommen, seyend von den Catholischen 400 der Feinden bei der Riss nidere gehauen worden » (veröff. in Zellwegen, Urkunden, III. 1. Abt. 406). Sonst wird dieses Treffen nirgendswo bezeugt.

[5] Hans von Hinwil, a. a. O. 173: « Uf montag Severini den 23. Octobris..... warend an dem hufen, der an Zugerberg zog, nemlich ein freifendli von Zürich, Solothurn, Basel, Schaffhusen, Mülhusen, St. Gallen, Grafschaft uss under- und ober-Thurgöw, Doggenburger und godtshuslütt von S. Gallen samt allen irem geschütz und troß, die man all ob 5000 bis in die 6000 stark achtet. » Vgl. auch Boßhart, a. a. O. 280.

[6] Nach Tschudi (79) zogen sie « hinuf am Zugerberg für Menzingen hinuf an ain ort heist Fürschwand uf alle höche, so man uf der Schneiti nempt, ligt zwüschen Menzingen und Aegeri. » Werner Steiner von Zug bestimmt die Gegend:

Turicenses igitur cum his, qui sibi aderant, noctu Catholicos obruere decreverunt. At Catholici rebus suis minime indormientes, hostium consilio cognito, paraverunt se et, ut sese nocte possent internoscere, singuli super arma lineas induerunt vestes, quas vocamus camisias [1]. Inito deinde certamine ab utrisque pugnatum est acerrime [2] pro ferocitate ac antiquo more gentis, et ceciderunt etiam ex Catholicis n. pauci, qui in acie primi steterant. Sed tandem Deo favente Catholicis in fugam caesi sunt haeretici, et desiderati sunt ad sex millia [3]. Ex his praecipue, qui a Turgaio, a S. Gallo, Schafhusa et ex Basilea venerant accersiti. Ultima demum Octobris iterum Catholici Turicenses ac Bernenses pugnantes ex Turicensibus, quorum erant VIII millia, quinque millia prostraverunt, reliquis ductis in captivitatem. Catholici, qui tunc sunt proeliati, ad VI millia fuisse referuntur [4]. Omnes pineos ramusculos galeis superne defixos gestarunt ac rosaria collo dependentia [5]. Quidam praegrandibus sunt usi mucronibus, quos vulgo Schlachtschwerd vocant [6] alii brevibus. Per belli tempus omne sacerdotes habuere in exercitu, qui catholico ritu Missas facerent sacras [7], ipsique

« ein weid, heißt Brunnenbüel ald Färschwanden, ob Schönbrunnen. » (Randglosse: « Uff dem Gubel Anno 1540 am 20. Sept. Montag bin ich mit dem Landvogt Edlibach druf xin. »)

[1] Hans von Hinwil, a. a. O. 173 : « Und als es um die 12 stund in der nacht ward, legtend die 800 man von den 5 örteren über all ihr harnist jedlicher sin hempt zuoberst für ein warzeichen an, damit sie in der nacht einanderen erkanndtend. » — Werner Steiner, 338 : « In der nacht da rustend sich die 600 in wysse Hämbder und lylachenstuck namend sich hinden und für sich. »

[2] Laurentius Bosshart, a. a. O. 282 : « Es hat sich aber nut destminder ein folck zesamen gesamlet, die hand inen ein zyt lang kampfs gnug gen, vil wisser hembder dinergeleit und inen vil erschlagen. Aber sy hand das nit mogen in die lenge beharren, sind ouch geflohen. »

[3] Ist viel zu hoch gegriffen. Gilg Tschudi, a. a. O. 77, spricht von 2000 Mann : « Uf der walstatt lagen toter vienden etwas meer dann 1300 man, und die so in töblern erfielen, sampt denen so im nachjagen umkamen, dero was ouch 800 mannen. » Nach Hinwil (174) kamen mehr denn 300 um, nach Werner Steiner, a. a. O. 339 « bi 800 ». Bullinger, a. a. O. 207, hat nur 830. Stadtschreiber Hegner meldet in einem Zusatz zur Chronik des Laurentius Boßhart a. a. O. 283 : « An diser hie obgesagten schlacht, gsagt von Thügoweren und anderen hie oben gemaldet, so by inen gwasen, umkomen sin 824 man. »

[4] Von diesem Treffen, das allen andern Berichterstattern unbekannt ist, schreibt Salviati an Campeggio (Quellen zur Schweizer-Geschichte XVI, Basel 1895, 239) : « Pur li mando con questa copia d'una lettera, che ultimamente alcuni capitani Svizeri, che sono in Belinzona, scriveno al R[mo] Verulano, per la quale vedrà una nuova vittoria, che Svizeri catholici hanno havuta contra l'altra parte. S'intese a questi di che haveano messo in fuga anche una banda di gente di Berna, ma non s'è ben verificata. »

[5] Wird sonst nirgends berichtet.

[6] Vgl. Berlingers Bericht über das Treffen auf dem Gubel (Anzeiger für Schweiz. Geschichte IV, 343) : « mit mordtaxen, schlachtschwertern, büchsen und ouch mit einer großen Summ kisslingstein die sy Im angriff wurfen. »

[7] Wird sonst nur vom Auszug berichtet, vgl. Küssenberg, a. a. O. 30:

semper ante pugnas postquam magna devotione ac serio defixis humi genibus preces fuderunt ad Dominum [1]. Elegerant a belli exordio viduas aetate et honestate praestantes numero XVIII, ex Satrapia Suitz, quarum sex vicissim diu noctuque in aede Divae Christi Genitrici sacra, quam ad Eremitas appellant, orationibus pugnaturis irrequiete Dei gratiam praesidiumque exposcerent. Turicensium quidam confessi sunt, se altera vice candidam super vexillo de Suitz volitantem vidisse columbam, aliique captivorum hostium, quia ante Catholicorum aciem mulieris formam viderint, asseverarunt [2]. Ad hoc retulerunt viduae, quae dies noctesque in aede sanctae Deiparae sacra orantes egerant, eiusque imaginem bis animadvertisse sublatam [3].

Memoratorum quinque locorum catholicorum primarii jusserant, ut imbelles viri feminaeque virgines et adolescentuli supplicationes in aede praefata ad Eremitas ad Deum facturi et interventum Beatissimae Christiferae expetituri pergerent [4]. Hoc explorato Turicenses adversus Divam Domini Jesu Genitricem livore concitati, milites illo destinarunt, qui aedem ipsam et imaginem everterent [5]. Id dum comperissent Catholici, illic festinato contulerunt sese, atque induti super arma lineis cum hereticis iniere certamen, ex hisque quina millia dederunt neci [6], IV vexillis ademptis caessi

« .... giengen die 5 Ohrt gemeinschaftlich alle mit einander in die Kirchen und thaten beywohnen dem Ampt der hl. Mess. »

[1] Vgl. den Bericht eines unbekannten Zugers (E. Egli, Die Schlacht von Kappel, Zürich 1873, 86) : « Als Meine Herren Ihr ordinantz geschworen hatend, kneuet mentlich nider, und bätet man V pater noster, V Ave Maria mit dem glauben. »

[2] Vgl. den Bericht an Rottweil, a. a. O. 407 : « in wehrender Erster schlacht haben sowohl die feind alss catholische weib und mann ob der Catholschen sehen schweben die Bildnus der Mutter Gottes, und ein weisse taub darob. »

[3] Woher Leib diese Erzählung erhalten, konnte ich nicht ermitteln, da keine mir bekannte Quelle etwas derartiges berichtet.

[4] Heinrich Küssenbergs Chronik (a. a. O. 34) meldet nur : « Hergegen die 5 catholischen Ohrt stellten in ihrem Landt ab alles üppige Leben, alles spihlen, Tanzen und andere offentlichen Sünden, schickten sich in alle Demuth, hielten Prozessionen, Bettäg. » Vgl. auch Tschudi, a. a. O. 28 : « Do fachend si an, in allen iren landen gmeine gepett, crützgäng, gotsfert, und andre ernschliche gottsdienst... » Der Bericht an Rottweil, a. a. O. 407, weiß zu erzählen : « Auf disses hin haben die 5 katholische Orth in ihrem Land und Läger geordnet, daß ein jeder Mensch Jung und alt so mann morgens das bett leith mit zertrenten armen 5 Pater noster fünff Ave Maria und 1 Glauben betten solle dessgleichen Mittags, und zue Nachts in der Mess 2 mahl und so oft sie in der Gemeind Rath schlagen. »

[5] Vgl. Küssenberg, a. a. O. : 44 « Aber die Zürcher, welche Vorhabens waren gen Einsidlen zu ziehen, die brachen den 23. Oktober am Montag auf.... triben vil Schmachworth, wie sie das gottlos Götzenbild, den Wildstock (vermeinten Unsere Liebe Frau), wollten sampt dem Gottshaus zu Grund richten. » Vgl. auch Gilg Tschudi, a. a. O. 70 und 72.

[6] Hier ist die Schlacht auf dem Gubel gemeint ; ob Leib wohl an eine andere, neue dachte ?

hostibus [1], quorum unum Turicensium, alterum Basileensium, Schafhusae tertium, quartum fuerat eorum, qui venerant a Mülhusa, qui praeter LX universi ceciderunt [2]. Basileensium ductor (quorum pars plurima est) fuga dilapsus evasit [3]. Venere post haec Franciae Regis et Ducis Sabaudiae aliorumque nonnullorum Dominorum legati [4], quorum ad Novembris XXIV. diem inter Catholicos, Thuricenses ac Bernenses ea lege pax est composita, ut Catholici quinque locorum in catholica vera ac indubitata christiana fide suo placito possent consistere, nec ullo modo Turicensibus Bernensibusque illo fidei causa interturbare liceret. At vero legati tunc apud haereticos obtinere non quibant, ut sese errasse erroreve teneri faterentur [5].

Haec de Helvetiorum Suitzerorumque rebus ac pugnis tunc ad nos fama detulit, quamquam fuerint, qui hereticorum occisorum in bello non parum detraxerint numero ; quod an veritatis amore, an favore haereticorum dixerint, apud me adhuc in dubio est.

Zug. *P. Dr. Ephrem Baumgartner, O. M. C.*

[1] Gilg Tschudi, a. a. O. 77, spricht von : « fünf vendli, namlich das von Zürich di stattpanner von Müllhusen, das fendli von Frouenfeld. » Küssenberger ergänzt a. a. O. 45 : « Das Toggenburger und Thurgeuwer. » Vgl. auch Hinwil, a. a. O. 175 : « und verlorend die von Zürich ir fendli..., die von Müllhusen ir fendlin,... die von Frowenfeld ...ir fendlin ; ... die puren us dem obern Thurgöw... ir fendli. »

[2] Vgl. Tschudi, a. a. O. 78 : « Die von Basel, von Müllhusen, von Toggenburg, Thurgöuer und gottshuslüt verluren schwarlich. »

[3] Wird wohl « Philipp Brunner von Glarus sein, dero zyt der siben örten landvogt im Turgöu, ain unrüwiger man, der über eyd und er mit den Turgöuern ouch an disen berg gezogen was, entfloch schandlich und blib under ainer dannen verborgen, bis es taget, do entran er gar. » Tschudi, a. a. O. 78.

[4] Hans von Hinwil, a. a. O. 177 : « Uf Allerheiligentag den 1. Novembris sind zusammen kummen zu Bremgarten königs von Frankrychs botschaft, Herzogen von Saphoy botschaft und hertzogen zu Meyland botschaft... » Vgl. auch Tschudi, a. a. O. 103.

[5] Küssenberg, a. a. O. 47 : « Entzwischend hielten die 5 Ohrt auch einen Gesprächstag von den Fridens Mittlen, die sie ihnen solten und wolten fürhalten. Und da es zu dem Glauben kam, ob man ihnen denselben wolte anmuthen oder nit, warend etliche handlich daran, daß man sie wider zu der alten Religion hieße tretten. Dises widerrieth Schultheiß Golder von Luzern gar stark und sagte, es würde vil Mühe noch darauf gehen, ob man solche große Landschaften zu dem wahren Glauben möchte bringen, vermeinte auch, sie würden den catholischen Glauben nit annehmen, und hiemit wäre der Frid wider zerstöhrt ; sagte auch, es wäre genug, daß man die Vogteyen vorbehielt, die die Zürcher nit fast angiengen, und hernach die Freiheit des Glaubens fürstelle, wolten die Zürcher nit an Gott glauben, so solten sie an Teuffel glauben. Disem Radschlag ward in dem mehreren gefolgt, doch nur umb ein Hand. Aber leider, was ware dises fur ein schädlicher Rath ihnen und ihren Nachkömmlingen ? Man sagt, daß alle dise, so also gerathen, nit lang mehr hernach gelebt hätten. Gott sey ihnen allen gnädig ! »

Anfänge christlicher Kultur im Gebiete Luzerns.

(Zirka 900 bis 1000.)

Wir haben schon gehört: Das IX. Jahrhundert brachte bekanntlich neuen Nachschub der Bevölkerung und damit später neuen Aufschwung der christlichen Kultur. Die Grafen von Schännis-Lenzburg wurden im X. Jahrhundert Aargau-Grafen als Nachfolger der alten. Einer ihrer Vorgänger im Aargau baute um 900 die Kirche Buttisholz, mit der wir jetzt beginnen wollen. Eine Verenenkirche wars. In Zurzach hatte das Verenenstift eben gegen das Ende des IX. Jahrhunderts (888) seinen etwas unsichern Anfang in Vereinigung mit dem Kloster Reichenau festbegründet. Buttisholz wurde eine Nachahmung von Zurzach [1].

Weiter gründeten die Grafen im Aargau, bezw. die Familie Lenzburg im X. Jahrhundert, wie Nüschelers Fortsetzer mit Grund vermutet, in unserm Bereiche die Kirchen: Zirka 900 Großdietwil, Eich, zirka 1000 Luthern, 930 Münster, Oberkirch-Sursee, zirka 900 Richental, zirka 1000 Schongau, zirka 900 Sempach und Uffikon. Von den Lenzburg, bezw. deren Vorgängern, Grafen im Aargau, ließen sich zu ähnlicher Kirchenstiftung die Nachbarn und Lehenträger anregen: die Freiherren von Balm zirka 900 für Altishofen, die von Wolhusen zirka 900 für Entlebuch, Ettiswil und Geiß-Eriswil, die Reichsritter von Hohenstetten zirka 930 für Hitzkirch, die Grafen von Froburg zirka 1000 für Knutwil und deren Lehenträger von Iffental für Reiden, um 900 die Freiherren von Hasenburg für Willisau, zirka 1000 für Menznau, noch kurz nach 1000 Vögte der Lenzburg für Ufhusen und Zell, ähnlich die Ritter von Küsnacht, Ministeriale von Lenzburg zirka 1000 für Neuenkirch [2].

Weihepatrone waren: in Großdietwil S. Johann Baptist, in Eich S. Laurenz, in Luthern S. Ulrich, in Münster S. Michael und S. Stephan, in Oberkirch-Sursee S. Pankraz und S. Georg, in Richental S. Cäcilia, in Schongau S. Ulrich, in Sempach S. Martin und S. Stephan, in Uffikon S. Jakob der ältere, in Altishofen S. Martin, in Entlebuch ebenso, in Ettiswil Mariä Himmelfahrt, in Geiß S. Jakob der ältere, in Hitzkirch S. Pankraz, in Knutwil S. Stephan und S. Bartholomäus, in Menznau S. Johann Baptist, in Neuenkirch S. Ulrich, in Reiden S. Bartholomäus, in Ufhusen S. Johann Baptist, in Willisau SS. Peter und Paul, in Zell S. Martin. Diese Weihepatrone streiten ersichtlich mindestens nicht gegen den obigen Ansatz zum X. Jahrhundert [3].

[1] Geschichtsfreund 60, 170. Des Stiftes Zurzach Schicksale, (Propst Huber), Luzern, 1879, S. 4. Vgl. diese Zeitschrift, Jg. 1908, S. 45 ff.

[2] Geschichtsfreund 57, 103, 109, 98 f., 114. 60, 175, 177, 180, 183, 186, 199, 206. 61, 224, 227, 228 f, 230, 233, 235, 236, 237, 238, 241, 246.

[3] Siehe Nota 2.

Die Seelsorge in den neuen Kirchen wurde wohl teilweise besorgt und gestützt von den Stiften Luzern, Münster, Zurzach, St. Gallen und Zürich [1].

Wie aber machte sich näherhin der Verlauf? Wir treffen seit 896 im Oberelsaß einen Grafen Bernhard, also in der Gegend des Klosters Murbach, einen Sprößling des alten Elsässerherzogs Attich, eines Verwandten des hl. Leodegar. Der Name Bernhard kommt in Attichippe sonst noch vor. Wir treffen jenen 941-951 ferner urkundlich als Grafen im Thurgau. Derselbe Bero hat das luzernische Stift Münster, doch wohl als Graf im Aargau etwa im zweiten Fünftel des X. Jahrhunderts, gestiftet. Diese Zeit schlage ich vor, weil sie zum Folgenden paßt und der Einsiedler Liber Heremi auch nach dem Zeugnisse von Liebenau « offenbar zu spät » mit 960-81 datiert, wie er sonst nicht durchaus zuverlässig ist [2]. Graf Bernhard vom Elsaß aber konnte ganz wohl noch im X. Jahrhundert seiner Neustiftung im Aargau das Gedächtnis an seine einstigen Wohltäter Kaiser Karl den Dicken und Königin Emma auftragen [3]. Als Verwandter des hl. Leodegar und Vogt Murbachs hat er auch wirklich etwas von dessen Reliquien aus Murbach und von denen des hl. Mauriz aus dem andern Ahnenstift Ebersheimmünster nach Münster gebracht, wo sie später in die Gruft Beros, in den Altar der Crypta gelegt wurden und ihm den Titel gaben [4]. Durch ihn kam wohl auch die Kappa des hl. Mastricher Bischofs Remaklus, Gesinnungs- und Zeitgenossen des hl. Leodegar, nach Münster [5]. Wenn Bero ein so eifriger Verehrer des hl. Leodegar, des großen Kirchenorganisators, war, so begreifen wir erst vollständig die so zahlreichen Aargauer Kirchengründungen unter ihm. Wir begreifen so und aus der damaligen Zeit auch, daß Bero ein Stift haben mußte, um Geistliche zu bilden und die christliche Kultur wirksam unter der noch vor kurzem so wanderlustigen Bevölkerung auszubreiten. Allerdings konnten dazu, wie gesagt, auch die Stifte in Luzern, St. Gallen, Zurzach und Zürich herangezogen werden.

[1] Geschichtsfreund 57, 100, 103, 105, 109, 114, 56, 17 f. 60, 180, 186, 199-01, 235, 236. « Anfänge christl. Kultur, im Gebiete Luzerns » in dieser Zeitschrift 2. Jahrgang, 1. Heft, S. 45 n 2. Geschichte der Gemeinden Menznau (Geis-Menzberg) und Werthenstein (Schwanden) mit besonderer Berücksichtigung der dortigen Wallfahrt von M. Hunkeler. (Separatabdruck aus dem « Luzerner Volksblatt ») 1908. Darin wird allerdings behauptet (S. 95), 1320 bis 49 habe wohl Freiherr Johann v. Wolhusen als Konventual im Kloster St. Gallen diesem das Patronat von Eriswil und Geiß geschenkt. Hiebei ist aber zu beachten, daß im 14. Jahrhundert noch St. Gallen zwei so weit abseits gelegene Pfarreien (mit Weltgeistlichen) zu besetzen als Geschenk übernommen haben soll, deren eine (Geiß) zudem dem Stifte nichts einbrachte und, kulturell mit Menznau engst verbunden, hingegen von Eriswil wieder so weit entfernt war, daß ein einziger Pfarrer nicht beide wirklich besorgen konnte, wie er hätte sollen. Wer allerdings diese Anomalien nicht zu stark, resp. zu spät findet, mag Herrn Pfarrer Hunkeler folgen.

[2] Geschichtsfreund 58; Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, 33 f., Fleischlin, Studien und Beiträge zur schweiz. Kirchengeschichte II 219 ff.

[3] Vergl. Urk.-Buch Bero-M. 32.

[4] A. a. O. 13. Hauck, I^2, 293.

[5] Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I 280 und 315. U. Bero-M. 23.

So gewann die Fraumünsterabtei von Zürich seit 853 großen Machteinfluß und sicher auch seelsorglichen Einfluß in Hitzkirch, Reiden, Uffikon, Altishofen, Ettiswil und Willisau [1]. Das Stift in Luzern dehnte seine Seelsorge noch nach Sempach aus [2]. In Buttisholz leitete den Kirchendienst zu Ehren der hl. Verena zuerst wohl ein Stiftsherr von Zurzach ein; das neuentstandene nähere Stift Münster, Eigen Beros, zog dann bald die Kirche wenigstens zum Teil an sich. St. Gallen hatte seit dem VIII.-IX. Jahrhundert Besitz und Seelsorge in den an das Luzernergebiet angrenzenden Teilen des Kantons Bern und konnte si: darum leicht auch auf Geiß ausdehnen. Münster bekam zuerst wohl Seelsorgspflichten und daraus folgend Kirchenrechte in Münster, Neudorf, Udligenschwil (Kirche erst zirka 1036), Buttisholz, Richental, Schongau, Sursee, vorderhand bis zirka 1045 nur Seelsorgspflichten noch in Hochdorf und Pfeffikon [3].

Graf Bero vom Oberelsaß war im Aargau Nachfolger jenes Rupert, der 918 als Vogt des Gotteshauses und Ortes Luzern urkundlich als Zeuge auftrat. 922 fiel der Teil des Aargaus von der Rot bis zur Aare von Alamannien an Burgund: infolge Heiratsvertrages. Der Graf im Aargau kam damit um die Hälfte seines Landes. Aber Herzog Burkhard von Alamannien dachte ihm wohl eine Entschädigung zu, die nur ihrer beiden Tod in dem mit Burgund unternommenen Italienerfeldzug von 926 verhinderte. Wir wissen sicher zwar nur von dem Tode Herzog Burkhards I.; da aber Rupert, einer seiner Unterfeldherren, ein Offizier nach dem Schlage seines Ahnen Herzog Ruperts war, so wird er den Tod seines Obern kaum überlebt haben. Graf Bero vom Oberelsaß erhielt nun als Vogt von Murbach die Vogtei von Luzern bezw. die Grafschaft Aargau vom Könige zu Lehen, auch schon weil er offenbar dem Deutschen Reiche günstig gesinnt war und es begünstigen half (Übertritt zum selben). Dazu erhielt er 941 die Grafschaft Thurgau, nachdem einerseits im Oberelsaß neben seiner im Aussterben begriffenen eine andere Linie der Sippe Attichs in Guntram dem Reichen aus der Baar ans Ruder gekommen und andererseits wohl wegen Minorennität Burkharts II. und Abwesenheit der Thurgau ohne Grafengericht war.

So lebte Bero noch bis 951 und hinterließ nur eine Tochter, da schon früher sein Bruder und dessen Sohn ihr Leben verloren hatten. Darum die reiche Ausstattung und die Legenden des Stiftes Beromünster und des Elsaß. Die Tochter Beros wurde Gemahlin eines Arnolf oder Ulrich von Schännis, des Vogtes von Zürich, dem nun die Grafschaft im Aargau und die Vogtei Luzerns zuteil ward. Die Grafen von Schännis nannten sich bald darauf von Lenzburg. Unter ihnen kommt der Name Bero nicht mehr vor. Jede Familie hatte eigene Stammnamen. Die Grafschaft Thurgau fiel an Burkhard II., der 954 auch Herzog von Alamannien wurde, wie

[1] Diese Zeitschrift, 2. Jahrgg. 1. Heft, S. 45 n 2.

[2] Geschichtsfreund 60, 196.

[3] A. a. O. SS. 170, 180, 186, 199. 56, 18 f. 57, 100, 103, 104, 105, 109, 114. 58, 20 im U.-B. v. B.-M. 61, 235. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. I u. II. Geschichtsfrd. 49, 79.

sein Vater Burkhard I. es war [1]. 1036 nannte Graf Ulrich von Lenzburg Bero unter seinen « parentes ».

Aber auch die Weihpatrone der neuen Kirchen helfen uns dieses Bild noch weiter ausmalen. Außer Leodegar und Mauriz weisen auf Elsaß hin die Patronate SS. Johann Baptist, Michael, Stephan, Cäcilia, Martin, Peter und Paul und Pankratius, sowie der Titel Mariä Himmelfahrt. Wir finden S. Johann Baptist z. B. in der Grabkapelle der hl. Odilia aus dem VIII. Jahrhundert, S. Michael im Stift Honau, zirka 720, S. Stephan im Straßburger Nonnenkloster S. Stephan aus dem 8. Jahrhundert, aber auch in der Pfarrkirche Konstanz (X. Jahrh.), S. Cäcilia im Nonnenkloster Erstein 849, S. Martin in Gengenbach vor 753, aber auch in Jonschwil 814, SS. Peter und Paul in Neuweiler z. B. (716-741) und Murbach, 724 aber auch in Reichenau [2]. S. Pankratius befand sich unter den Reliquien Basels, jetzt seit dem Jahr 1835 unter denen von Maria-Stein. 1356 gingen dem Basler Münster viele Reliquien durch das Erdbeben verloren und wurden von Rom neu begehrt, darunter solche von den Innocentes, Apostel Paulus, SS. Cäcilia, Sebastian und Pankratius; waren solche von den Innocentes, SS. Paulus, Cäcilia und Sebastian schon früher da, wie Stückelberg nachweist, so gewiß auch solche des hl. Pankratius, da zirka 941 zu Walbeck, Diözese Halberstadt, ein Chorherrenstift zu SS. Maria und Pankraz entstand und ebenfalls im X. Jahrhundert Bischofszell zu S. Pankraz in der Diözese Konstanz. So hat wohl die Sage von Hitzkirch recht, mindestens in dem Stücke, daß wirklich König Heinrich I. um 926-36 dem neuen Grafen des Aargau Pankratius-Reliquien verschaffte: vielleicht durch den König von Burgund, seinen Lehensmann, der in Italien noch seine Verbindungen hatte. Aus Heinrichs Hand gingen ähnliche Reliquien noch weiter. Maria Himmelfahrt erscheint z. B. als Titel der Münster von Basel und Straßburg aber auch Konstanz, an beiden schon frühe im VII. Jahrhundert, in Murbach und Reichenau [3].

Aus dem Aar- und Thurgau fanden noch Eingang in unser Gebiet die heiligen Laurenz, seit dem VII. Jahrhundert in Winterthur und Frauenfeld-Oberkirch, Ulrich, in Kreuzlingen seit Ende des X. Jahrhunderts, Georg in Reichenau seit Ende des IX. Jahrhunderts, Jakob der ältere, in Cham seit Ende des IX. Jahrhunderts, Bartholomäus, in Reichenau seit Ende des X. Jahrhunderts [4].

[1] Geschichtsfreund 58: Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster, SS. 33 ff. [illegible]. Kathol. Schweizerblätter, 18[illegible], S. 147 u. 164. Fleischlin, a. a. O. II 225. Hürbin, Schweizergeschichte I, 52 ff. Geschichtsfrd. 1, 227 ff.

[2] Hauck a. a. O. II², 8[illegible] f., 70[illegible] f. Meyenberg, Wartburgfahrten Luzern Räber 19[illegible]. 2. Auflage, S. 435. Geschichtsfreund I, 158 f. Thurgovia sacra I, 2, S. 82.

[3] Kathol. Schweizerblätter, 19[illegible]. SS. 13, 16, 2[illegible], 24. Hauck, a. a. O. III [illegible], 10[illegible]. II², 7[illegible], 8[illegible], 810. Geschichtsfreund I, 1, 158 f. 57, 68 f. 58; U. B. v. B.-M. Seite 52. Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon VIII², Kol. 812. Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle, Einsiedeln 1884, p. 8[illegible].

[4] Vergl. Oberwinterthur mit seiner spätröm. Kirche u. die Stadtpfarr-

Betrachten wir noch die Verhältnisse der Kirchen zu einander, so sehen wir auch im X. Jahrhundert noch wie um 840 mannigfaltige Beziehungen des luzernischen Gebietes zum Elsaß mit den Bistümern Basel und Straßburg, nicht nur zu Konstanz, näherhin Aar- und Thurgau. Luzern vermochte sich eben infolge seiner sumpfigen Lage und der ungeheuern Wälder ringsum lange zu keiner größern Bedeutung emporzuschwingen, trotzdem es ein Kloster und dadurch gegenüber allen andern Siedelungen im Gebiete seines heutigen Kantons ein nicht geringes Übergewicht hatte; diese hatten ebenfalls mit schwierigen Bodenverhältnissen zu rechnen. So wagte sich erst der Bevölkerungsnachschub vom IX. Jahrhundert in die Gelände zwischen dem Hallwiler- und Baldeggersee, um den Sempachersee, um das heutige Wauwilermoos, um den Napf herum und droben in dem Entlebuch. Nur das kleine Gebiet direkt um Luzern herum konnte unter des Stiftes fürsorglicher Leitung sich ganz allmählich in der Kultur heben. Aber auch das Kloster selbst mußte große Schwierigkeiten bestehen. Sein Anfang war klein, wie wir schon bemerkt haben. Und bereits der Stifter, Priester Wichard, « verließ » Luzern nach kurzer Zeit und machte Alwicus zu seinem Nachfolger und « Rektor » des Ortes. Unter Vogt Wilhelm (Wilharius) wurden die Klostermauern in Luzern zerstört und auch das Kloster selbst arg mit genommen in den Aufständen eben des Herzogs und Vogts Wilharius (wohl Nachfolger Ruperts) von 709, 710, 711 und 712, 730 gegen das Frankenreich. Wichard II. (Wideger-Wigger), Bischof von Straßburg 720-29 und Gönner des hl. Pirmin, Förderer des Klosters Murbach (727) und erster Gründer jenes Stiftes, das später Ettenheimmünster hieß, kam auch nach Luzern, stellte das Zerstörte wieder her und ordnete die Verhältnisse neu als Nachfolger Alwichs. So wurde zum ersten Male Luzern mit Elsaß verknüpft. Wichard II. erhielt also um 720-30 noch vor dem Vogte Wilhelm die Schenkung des Hofes Kriens und nach 730, unter Vogt Engelger, die des Hofes Malters, von welchen Höfen schon die Rede war, endlich vor dem gleichen Vogte Geschenk an Gütern zwischen Schwanden und Rümlig. Anläßlich dieser dritten Vergabung heißt es vom Stifte und seinem Vorstande, nachdem sonst Wichard II. « vir Dei » genannt war : ...« ubi Wichardus abbas praeest »; auch da erscheint er als fremder Abt (von (Ettenheim)-Münster), der wie früher in Luzern nur « praeesse dinoscitur ». Nun lange Unterbrechung. 741-48 wurden die alamannischen Herzoge ganz unterdrückt. Jedenfalls war Luzern damals nicht gut daran. Darum beschenkte dann König Pipin (752-68) jene fünf Edlen in Emmen, von denen wir auch bereits vernommen. Recho endlich, ein Luzerner (Reckenbühl) wurde der erste eigentliche « Abt » in Luzern (805-33), der sein Stift mit Gütern in Küsnacht, Alpnach, Sarnen und Giswil ausstattete und noch die Vergabung des Emmenwaldes, der sich bis Langnau (bei Schachen, Brunau) erstreckte,

kirche St. Laurentius. Dazu Gedenkschrift zur Erinnerung an den Bau und die Einweihung der kath. Pfarrkirche in Frauenfeld, verfaßt von A. Lötscher, Pfarrer (1908). S. 8. Thurgovia sacra, I, von K. Kuhn (Frauenfeld 1869), S. 81 in der 2. Lieferung. Freiburger Diözesanarchiv VI (1871), 272, 275. Gfd. 56, 12 f.

von Hartmann und Prunolf entgegennahm « ad lucernense monasterium, quod est constructum in honore sancti leodegarii martyris ». Es scheint damit bezeugt werden zu wollen, daß nun nicht mehr der Vorstand des Stiftes bei der Gabe in Betracht fällt, sondern das Stift selbst [1]. Doch schon zirka 833 erinnerte sich, oder fand es irgendwo erstmals, Abt Sigismar von Murbach anläßlich der Bedrängnisse seiner Zeit infolge der vielen Kriege, daß früher einmal das Stift Luzern eine Kommende des Bischofs von Straßburg und Abtes von Ettenheimmünster, eines Gönners von Murbach gewesen und nun ihm passend wäre, und er wußte nach dem Tode Rechos sich diese Kommende wirklich zu verschaffen, wie wir aus der Urkunde Lothars vom 25. Juli 840, gegeben in Straßburg, ersehen können. Dadurch wurde das Stift Luzern eine Propstei des Abtes von Murbach, der den Propst setzte und dessen Stift in amtseigener Oberverwaltung hatte, so daß es nicht unter den Gütern Murbachs erschien. Die alte Stifterfamilie blieb in den Vogteirechten. 918 erscheint deren letztes Glied Rupert als Vogt, der vor König Konrad mit andern im Gerichte zu Frankfurt die Erneuerung der frühern Vergabung eines Ermold über Fischerrechte (VIII. Jahrh.), durch Gildiso ans Stift gemacht, bezeugt. Sobald nun auch die Vogtei über Luzern an jenen Elsässer Bero überging, erweiterten sich, wie wir oben gesehen haben, die Beziehungen des Elsaß zum Luzernerbiet wieder wie 833 bedeutend [2].

[1] Von den Sumpffiebern in Luzern redeten noch im 16. Jahrhundert die Jesuiten, als es sich um ihre Niederlassung in hier handelte. Heute freilich ist mit den Sümpfen, ähnlich wie im übrigen Kanton, aller Grund zur Furcht verschwunden. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Freiburg (Herder), 1907, I, 213, 214. Hauck, a. a. O., I², 294, 331, 338. Kathol. Schweizerblätter, 1899, SS. 142 ff., 265 ff., Vergl. noch Fleischlin, a. a. O., II, 125 ff. Geschichtsfreund I, 155 ff. So konnte das Entlebuch um 900 gewiß auch erst eine Gaukirche erhalten: für seine wenige Bevölkerung.

[2] Kathol. Schweizerblätter 1899, a. a. O. Geschichtsfreund I, 227 ff. Noch seien erwähnt die Grabschrift Albkers in Großdietwil und die Jahrzeitbücher von dort und von Willisau, deren älteste Namen, wie der Albkers, ebenfalls auf das hier besprochene 10. Jahrhundert hinweisen. Geschichtsfreund 49, 79. 58, 11. Die vier Harsthörner Karls des Großen mögen wohl ein Lohn kriegerischer Verdienste der damaligen Luzerner sein. Die spätere Verbrüderung Münsters von 1402 mit Honau, Lautenbach und Aschaffenburg zeigt die lange Dauer der Beziehungen Münsters zum Elsaß. Geschichtsfreund 58 U.-B. v. B.-M., Seite 35. Betreffend die Gaugrafschaft (im Kanton Aargau z. B.) möchte ich noch darauf hinweisen, daß schon die alten Herzoge der Alamannen zugleich Gaugrafen waren, wie z. B. Wilhari, der 712 sein Herzogtum und die Grafschaft Ortenau verlor, nicht aber die Vogtei Luzern, bezw. die Grafschaft Aargau, die zugleich seinem Geschlechte gehörte. Die Vogtei Luzern ging also folgerichtig, wie oben gesagt, vom letzten Gliede der Stifterfamilie, Rupert, an Graf Bero und von diesem an die Lenzburg über, die im 12. Jahrhundert Landgrafen des Aargau wurden. Landgrafen des Elsaß und damit Vögte von Murbach wurden im 12. Jahrhundert die Habsburger, Nachkommen des oben genannten Guntram des Reichen aus der Baar.

Auch geographisch wurde nun der Kanton Luzern im X. Jahrhundert viel regelmäßiger der christlichen Kultur unterworfen. Die Kirchen von zirka 900 sind Buttisholz, Großdietwil, Eich, Richental, Sempach, Uffikon, Altishofen, Entlebuch, Ettiswil, Geiß-Eriswil, Willisau; von zirka 930: Münster, Oberkirch-Sursee, Hitzkirch; von zirka 1000: Luthern, Menznau, Neuenkirch, Schongau, Ufhusen u. Zell. Dazu vergleiche man die Karte. Tochterkirchen waren: um 1000 S. Stephan (Münster) von S. Michael, S. Stephan (Sempach) später von S. Martin, Sempach-Kirchbühl; zirka 1000 Menznau von Willisau, Sursee (zirka 950) von Oberkirch und Neuenkirch von Sursee auch zirka 1000. S. oben Anfang.

Damit können wir diese Skizze schließen. Wir verweisen im fernern auf die Forschungen Nüschelers und seines Fortsetzers über unsere Dekanate. Dieselben bildeten sich nach und nach aus. Wir begreifen so, daß die alten Dekanate nicht nur luzernische Pfarreien umfaßten, sondern auch auswärtige. Die ältesten Dekanate begriffen allerdings meist nur je elf Kirchen in sich: dem Namen gemäß zehn außer der Dekanatskirche.

K. Lütolf.

L'épitaphe de J.-B. de Strambino, évêque de Lausanne.

Chacun sait que Mgr de Strambino, évêque de Lausanne, mourut le 29 juin 1684, au cours d'une visite pastorale, aux Hôpitaux-Neufs (Doubs), village qui faisait jadis partie du diocèse de Lausanne, et qui appartient aujourd'hui à celui de Besançon. Ce que l'on sait moins, c'est que la tombe du prélat se trouve dans l'église même de cette localité, au milieu de la nef, et qu'on y lit l'inscription suivante : † HIC IACET ILL^m ET RR. D. JOANNES BAPTA DE STRAMBINO COMES S. MARTINI EQUES ETC. EPISCOPUS ET COMES LAUSAÑAE S. R. I. PRINCEPS. REQUIESCAT IN PACE AMEN. OBIIT 29 JUNII AETATIS SUAE 63 EPISCOPATUS 23. OBIIT IN ACTU VISITATIONIS ANNO DÑI 1684.

M. B.

Ritter Jakob Schriber, ein alter Pilger aus Uri.

Die Rats- und Landsgemeindeprotokolle von Uri sind 1799 bis auf wenige Reste verbrannt. Aber einige Auszüge oder Register, die schon vor dem Brande von Altdorf angefertigt worden waren, geben uns doch noch Kunde von manchen wichtigeren Beschlüssen der Landsgemeinde, wenigstens von 1609 an. Die ältern Protokolle scheinen entweder schon damals verloren gewesen zu sein oder man ließ sie bei Anlage von Regestenbüchern als veraltet und überholt außer Betracht fallen. In einer solchen Sammlung von Landsgemeindebeschlüssen aus den Jahren 1609-1788 findet sich zum Jahr 1616 folgende Notiz:

« Dem Ritter Jacob Schriber ist auf Fürbitt (von) etlichen Personen,

in Ansechung, daß er seit etlichen Jahren die Welt erfahren, vnd bis gen *Rom, Jerusalem* und *S. Jacob* gereiset, das Landtrecht zuerkent. »

Im Landleutenbuch, das 1597 von Landschreiber Michael Stricker erneuert und seither nicht immer gleichzeitig und daher unvollständig nachgeführt wurde, steht zwischen 1612 und 1620 kein Eintrag. Doch ist an der genannten Tatsache nicht zu zweifeln, indem Ritter Jakob Schriber, laut Rechnung von 1621, der Pfarrkirche Altdorf eine Handschrift von 100 Gulden verehrte mit der Begründung, weil ihm das Landrecht geschenkt worden sei [1]. Von 1618-1620 waltete Schriber zu Altdorf als Kirchenvogt und es mochte ihm, dem Neuburger, einige Freude bereitet haben, auf diesen Ehrenposten befördert worden zu sein. Er zahlte darum aus freien Stücken nachträglich ungefähr jene Summe, welche sonst bei Verleihung des Landrechtes zu gunsten eines Gotteshauses oder eines gemeinnützigen Werkes gefordert wurde.

Die Motivierung des Landsgemeindebeschlusses, « daß Schriber seit etlichen Jahren die Welt erfahren », ist von homerischer Klassizität. — Wie die Erteilung des Landrechtes, so ist auch die Pilgerfahrt nach Jerusalem doppelt bezeugt. Am 16. April 1614 stellen nämlich die sieben katholischen Orte für Guido Tanner und Jakob Schriber von Uri sowie für Hans Sidler und Melchior Wyß von Schwyz, « so vorhabend sindt, auß Insprechung des Almechtigen zu dem helgen Grab zu Hierusalem zu wallen », ein Empfehlungsschreiben an die Republik Venedig aus [2]. Dasselbe nennt als Ausstellungsort Altdorf, obwohl eine Konferenz der katholischen Orte hier zu jener Zeit nicht stattgefunden. Die Regierung von Uri wird auf dem Korrespondenzwege zu einem solchen Schreiben bevollmächtigt worden sein. Guido Tanner blieb vielleicht aus irgend einem Grunde zu Hause, denn das Jahrzeitbuch von Küsnacht verzeichnet als Gefährten des Melchior Wyß nur einen Jörg Fischer, H. Jakob Schriber von Uri und Johann Sidler. Oder sollte durch Schreib- und Lesefehler Guido Tanner sich in einen Jörg Fischer verwandelt haben [3] ? Die Gemahlin Schribers hieß Katharina Indergand [4]. Die Ritterwürde hat er in Jerusalem erworben, führte aber offenbar schon zuvor ein stattliches Hauswesen.

Im urnerischen Kriegsrodel von 1596 finden wir einen « Jacob Schriber, deß Andryssen Sun » unter den 400 Mann, die abseite des alten Landes Uri zum Banner verordnet wurden. Er hatte mit vier andern Altdorfern die Lücke

[1] Mitteilung von HH. Pfarrer J. Müller in Altdorf.

[2] Cérésole, La République de Venise et les Suisses. Venise 1890, S. 90 und P. Gabriel Meier, Über die schwyzerischen Jerusalempilger. Mitteilungen des hist. Vereins des Kts. Schwyz. 1896, S. 58.

[3] Ein Jörg Fischer ist vom Mai 1632 bis Oktober oder November dieses Jahres Kaplan der Herren Schmid und vom Oktober eventuell November 1632 bis 24. Oktober 1634 Seelmesser in Altdorf. Die Auszüge aus den Pilgerverzeichnissen, welche unlängst aus dem Franziskanerarchiv zu Jerusalem bei mir eintrafen, erwähnen unter dem 18. August 1613 einen Dominus Georgius Vischer de Alvetia (!)

[4] Mitteilung von HH. Pfarrer Müller.

auszufüllen, welche die Bürgler als dritte Genossame in ihrem Kontingent von 40 Mann nicht auszufüllen wußten. Im Jahre 1600 trat Schriber in eine vornehme Altdorfer Bruderschaft (St. Jakob oder Burger ?), deren fragmentarischer Rodel, ca. 1595 beginnend, im Staatsarchiv Uri liegt und in dem wir lesen : « 1600 Jacob Schriber fandt (fangt ?) an uf des H. Krütz Tag darnach ». Auf einer Konferenz der drei Ortė Uri, Schwyz und Nidwalden wird der letztere Stand den 18. März 1608 gemahnt, der begehrten Schild und Fenster des Jacob Schriber von Uri eingedenk zu sein. Die Schwyzer hatten also offenbar schon entsprochen, und in der damaligen Landesrechnung steht wirklich : « 1608 einem von Uren für Schild und Fenster 16 Pfund » [1]. Im Juni des gleichen Jahres bittet Schriber die dreizehnörtige Tagsatzung zu Baden ebenfalls um Fenster und Wappen in seine neue schöne Herberge [2]. Den Namen dieser Herberge erfahren wir aus dem Kirchenurbar von Altdorf, worin ein Posten also lautet : « Item Herr Ritter Jakob Schriber soll der Ki'chen zu Altdorf ab siner Wirtschaft zum guldinen Löwen zuo Altdorf gelegen, Gl. 300, davon jerlichen Zins Gl. 15 und verfallt der erst Zins uf Martini 1621 [3] ». Später zahlte diesen Zins Bannerherr Roll. Schriber besaß gemäß einer Handschrift von 1634 zu seinen Lebzeiten auch einen Garten im « süßen Winkel » zu Altdorf. Während seiner Amtsdauer als Kirchenvogt erhielt die Pfarrkirche neue Glasgemälde. Den 31. Juli 1619 bittet Landammann und Rat von Uri den Abt Benedikt Keller in Engelberg um eine Wappenscheibe in die neuerbaute Kirche St. Martin und erhielt dieselbe ohne weiteres bewilligt [4]. Schwyz zahlte laut seiner Landesrechnung von 1621 « dem Herrn Ritter Jakob Schriber von Uri wegen des Fensters in die Pfarrkirche zu Altdorf Gl. 100 » [5]. Es muß ein hübsches, großes Fenster gewesen sein. Ebenso beschloß die Kirchenverwaltung laut « Memorial Buoch » (Bl. 5*b*), « dz man die Herren Ambassathor us Hyspania vnd Frankrich anhalte vmb schilt vnd fenster ». Der Gesandte Spaniens residierte ehemals bekanntlich in Altdorf. Schon Pompeo della Croce hatte vor 1594 auf seine Kosten das große Fenster über der Kirchtüre ausbrechen, mit Steinen einfassen, verglasen und mit seinem Wappen zieren lassen [6].

Schriber segnete 1627 das Zeitliche. Bei seinem Begräbnis läutete man die große Glocke und wurde der Leiche das goldene Kreuz vorausgetragen. Einige Bruderschaften des Hauptortes hielten für den Verstorbenen Gedächtnis. Auch die Burgerbruderschaft zu Bürglen gedachte seiner. Er steht im bezüglichen Totenrodel, der also beginnt : « Alhie sind verschriben alle die, so us einer loblichen Brůderschafft der Burgeren zuo Burglen abgestorben, deren sehlen gott der almächtig gnädig und barmherzig syn welli,

[1] Mitteilungen des hist. Vereins Schwyz, Heft 4, S. 51.

[2] Eidgen. Abschiede, Bd. V, 1, S. 863 und 882.

[3] Mitteilung von HH. Pfarrer Müller.

[4] Obwaldner Geschichtsblätter, 2. Heft, 1904, S. 122.

[5] Mitteilung von Hrn. Kantonsarchivar A. Dettling.

[6] Mitteilung von HH. Pfarrer Müller, aus dem Altdorfer « Memorial-Buoch » Bl. 9 b.

welche man jährlichen also wie folgt verkhunden soll. » Auf dem fünften Blatt heißt es dann : « Jacob Schriber, Ritter des heiligen Grabs. » Diese Bruderschaft artete aus und wurde wegen Gastereien 1660 mit der gleichnamigen Gesellschaft von Altdorf durch einen Beschluß der Landsgemeinde aufgehoben. Das kostbare alte Ciborium zu Bürglen, ein Werk Holzhalbs, stammt vielleicht aus dem Nachlaß dieser Bruderschaft.

Wir benützen den Anlass, um hier auch noch auf zwei andere, bisher wohl kaum bekannte Jerusalempilger aus Uri hinzuweisen. Am Ostermontag 1556 versammelten sich Räte und Landleute von Uri auf dem Rathaus zu Altdorf und beschlossen unter anderem : Uf des Kilch herren von Schattorff bittlich Ansuochen ist ym vergönnen, ein gmein Almuosen in allen Kilchen ufzuonemen, damit er die Fart gen Hierusalem dester bas volbringen mög, und darby yme an die Herschaft Venedig ein Fürgschrift ouch vergönnen, dessglich an die nöchsten alten Ort, sy zů sölicher Furderung ouch bewilgen wöllen, und yne zuo der Fart fürdern und in trüwer Bevelch haben wöllen.

Das Altdorfer Totenbuch meldet uns einen zweiten Jerusalempilger mit den Worten : 1680, 27 Mai, Theobaldus Meyer, coriarius, qui pridem Hierosolymam profectus et feliciter reversus, tandem hac die cœlestem Hierusalem appulit. Der Totenrodel der Schiffgesellen zu Altdorf enthält ebenfalls den Namen : Mr. Dieboldt Meyer. Im « Navis peregrinorum » des Franziskanerarchives zu Jerusalem steht laut gefälliger Mitteilung : Die 16 Julii 1651, Joannes Theobaldus Meier, coriarius ex oppido Altorfi in Republica Uraniensi apud Helvetios. Ein Luzerner Adam Müller von Gundelingen, Pfarrei Rain, scheint sein Reisegefährte gewesen zu sein.

Ed. Wymann.

S. Bonifaz, Bischof von Lausanne.

Auf Betreiben des Bischofs Johann VI. von Lausanne ist im Jahre 1605 einer seiner Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhl, Bonifatius, kanonisiert worden. Bei diesem Anlaß hat sich der Bischof ohne Zweifel, wie solches bei derartigen Gelegenheiten Übung war, Reliquien des neuen Heiligen verschafft. Aber alle Nachforschungen nach « Heiltum » von s. Bonifaz in der ehemaligen Diözese Lausanne blieben bis jetzt erfolglos [1].

Und auch da, wo s. Bonifaz begraben war, ergab sich nicht viel. Der Heilige stammte aus Brüssel und hat sich, nachdem er in Lausanne resigniert hatte, wieder dahin zurückgezogen, wo er in einem Cisterzienserkloster gestorben ist.

[1] Über den Heiligen, dessen Todesdatum in die Jahre 1258, 1259, 1260 oder 1265 verlegt wird, vgl. AA. SS. Feb. III. p. 151-161 ; *Murer* Helvetia sancta 1648 p. 188 ; *Martin Schmitt*, Mém. hist. du diocèse de Lausanne II, p. 1-15. *[illegible]* p. 105. Das Fest des Heiligen fällt auf den 19. Februar. Der Name geht wie der des Apostels der Deutschen auf bonum fatum und nicht auf bonum facere zurück.

Sein Andenken lebt weiter in einer Kirche; es ist ein moderner, in gotischem Styl errichteter Bau an der Rue de la Paix in Ixelles. Betritt man das Innere, so findet man im südlichen Ende des Querschiffes eine vergitterte Kapelle des Heiligen. Hier lautet eine Inschrift :

1181. S. BONIFACIO
BRUXELLENSI DOCTORI PARISIENSI
DECANO S. GUDULAE
EPISCOPO LAUSANNENSI
1260.

Auf dem Altar ruht in einem horizontalen Glaszylinder, der von zwei Engeln gehalten wird, ein Schenkelknochen des Heiligen; die Basis des Reliquiars wird von vier Löwen getragen. In der Nähe des Heiligtums sind vier ex-voto gestiftete Tafeln befestigt [1].

E. A. S.

Maler Sebastian Gisig von Sarnen.

Gisig macht im Kanonisationsprozeß Bruder Klausens, den 9. Juli 1647, vor dem Bischof von Konstanz über seine Kunstprodukte folgende Angaben :

Haiße Sebastian Gyssig, sey von Stanuß gebürtig, aber nun uber 40 Jar zue Sarna seßhaft, seie nun 75 Jahr alt, sein Vater Hans Gyssig, sein Mueter Cleophe Reberin gehaißen. Seye ein Mahler seines Handwerks, dessen er sich schlechtlich behelfen müesse wegen ermangelnden Gesichts. Er seye zue Sachßlen meniglich bekant und hab ein Zeitlang alhie Haus gehalten.

Deren *Täfelin* (Votivzeichen in Sachseln) hab er selbst etliche, so noch vorhanden, gemalt und die *Miracula* ob dem Grab, wie sie noch zu sehen, hab er vor 40 Jaren auf Angeben Herrn Eichhorns auf die Maur gemalt. Die *Bildnuß* des Bruder Clausen hab er vilmal gesehen; hab wohl solche auch mit dem (Heiligen)schein gemalt, wie auch die Underschrift : der selig B. Clauß, mehrmaln darunder gemalt, könne aber nit sagen, wo solche Bildnussen der Zeit zue fünden. Habe selbst die Bildnuß in die *Kirchenfahnen* gemalt, wisse nicht, wa solche iezt zue fünden. Von Kriegsfahnen waist sich nit zu erinnern. Vgl. hiezu « Künstlerlexikon », Bd. I, 588, wo die vorgenannte Tätigkeit nicht erwähnt ist. *E. Wymann.*

[1] S. Bonifaz ist Helfer in Fiebernöten; vgl. Manuel de solide dévotion à saint Boniface, patron contre les fièvres et le typhus. Bruxelles, Polack-Duvivier. s. D.

Rompilger aus Obwalden.

Im Kanonisationsprozeß Bruder Klausens vom Jahre 1591, redigiert von Stadtschreiber Renward Cysat, machte ein Zeuge aus Kerns folgende Angabe:

Barbara an der Halten, annum agens 44, asserit, quod cum proxime praeteriti jubilaei tempore una cum marito aliisque popularibus Romam peregrinari statuisset viamque iam incessisset, loco quodam tribus a patria distante diebus, dolore et tumore in cruribus molestata conciderit, nullo modo iter inceptum prosequi volens, statuentibus autem comitibus illam relinquere et progredi, B. Nicolai sepulchrum invisendi quam primum redierit votum facit, et proxima subsequente nocte tales recuperat vires et sanitatem, ut una cum comitibus iter inceptum prosequi potuerit.

Unter dem letzten Jubiläum ist offenbar dasjenige von 1575 gemeint.

Eduard Wymann.

Nuntius Bonhomini am Grabe Bruder Klausens.

Anläßlich des Zeugenverhöres, welches Bischof Franz Johann von Konstanz im Juli 1647 persönlich in Sachseln als Delegierter der Ritenkongregation vornahm, erschien am 6. Juli als achter Zeuge *Hans Joachim Eichhorn*, seit 32 Jahren Kaplan zu St. Niklausen bei Kerns und vordem 8 Jahre lang Kaplan im Ranft, und sagte aus:

« DD. Nuntii Turrianus et Vercellensis, als auch Herr Bischof von Hallweil haben wohl gewüst, daß B. Claus in Ehren gehalten werde und habe mit Namen Herr Turrianus auf den Knien sein Gebet alhie bey des B. Clausen Grab verricht. Es hab auch niemand verboten, den B. Clausen nicht zu verehren, obwohlen Herr von Hallweil nicht gestatten wollen, das die Missa von ime, nondum canonizato, celebriert werde. Als auch Herr Nuntius Vercellensis die Bildnuß, so an der (gotischen) Monstranz (von 1516) in Silber gegossen zu sehen, darvon abheben wollen, das er aber nicht zue Werk gericht und wann er es tun het wollen, wurde sich der Landamman mit Ernst darwider gesezt haben, also solche Bildnuß bis zu gegenwertiger Zeit gebliben. »

Kaplan Eichhorn, obwohl schon 47 Jahre lang im Lande, hat den Nuntius Bonhomini nicht persönlich gekannt, aber als Verfasser einer 1608 erschienenen Bruderklausenbiographie von dem genannten Vorgange Kenntnis erhalten.

E. Wymann.



REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

M. Besson, Contribution à l'histoire du diocèse de Lausanne sous la domination franque (534-888). Fribourg en Suisse, 1908. 207 p. in-8°. Prix : 6 fr.

Ce nouveau volume de M. Besson fait suite, en ce qui concerne le diocèse de Lausanne, à l'étude antérieure consacrée par l'auteur aux origines des évêchés de Genève, Lausanne et Sion jusqu'au déclin du VIme siècle (voir *Revue d'histoire ecclésiastique suisse*, 1907, p. 143 s.). Dans ce dernier ouvrage, l'auteur s'était arrêté à saint Marius, lequel avait transféré peut-être déjà entre 585 et 594 le siège épiscopal à Lausanne ; mais probablement cette translation s'est faite seulement vers 610. Le nouvel ouvrage s'ouvre par cet évêque, auquel l'auteur consacre une petite notice. Des successeurs de Marius, pendant le VIIme siècle, on ne sait presque rien. Trois évêques seulement sont connus pendant la période qui va de 594 jusque vers 800. A la suite d'une critique détaillée des notices sur ces personnages, l'auteur établit pour ces évêques l'ordre suivant : Arricus, lequel assista au concile de Chalon en 650 ; Protais, élu vers 651 ; Chilmégisile, qui fut évêque vers 670. Depuis l'époque de Charlemagne jusqu'à la fin du IXme siècle, cinq évêques sont connus ; ils se rangent dans l'ordre suivant : Udalric, qui fut contemporain de Charlemagne ; Frédéric, qui siégea en 815 ; David, évêque de 827 à 850; Hartmann, mort en 878, et Jérôme, évêque de 879 à 892. L'auteur réunit et discute tous les renseignements que les sources contemporaines et postérieures nous fournissent sur ces évêques ; il examine et rectifie les résultats auxquels sont arrivés ses devanciers, surtout le P. Schmitt, dont les *Mémoires historiques* sur le diocèse de Lausanne, publiés par Gremaud (*Mémorial de Fribourg*, V, 1857), avaient été jusqu'ici l'ouvrage le plus complet sur l'histoire ancienne du diocèse. Les conclusions de M. Besson sont définitives ; à moins que l'on ne trouve des documents nouveaux, on ne pourra mieux écrire l'histoire des évêques de cette période.

Une seconde partie du volume de M. Besson (p. 57-131) est consacrée aux « Moines et abbayes ». L'auteur y étudie 1° Les religieux de Condat : saint Point (Ponce, Poncet ou Pontius) ; il arrive à la conclusion, que Pontius vécut entre le VIme et le IXme siècle au bord du lac de Joux. 2° Les moines de Luxeuil, dont l'influence se fit sûrement sentir à l'extrémité nord-est du diocèse de Lausanne ; mais rien ne prouve qu'ils aient été les apôtres du Pays-d'En-Haut. 3° Saint Himier, à qui est consacrée une longue étude (p. 70-125), où l'auteur discute à fond les différentes questions qui se rattachent à la vie et au culte du saint ermite, lequel vécut

à l'endroit qui porte son nom, dans le courant du VIIme ou du VIIIme siècle. C'est la première étude faite à fond et basée sur l'examen critique des textes de la légende et des autres sources. 4° Notes sur quelques fondations problématiques ou imaginaires ; elles se rapportent à quelques saints ou à des abbayes, dont l'existence avant 888 n'est pas suffisamment attestée ou que certains historiens n'ont admis que par suite de confusions. Dans une troisième partie sont réunis les documents, au nombre de 14, sur lesquels l'auteur a principalement exercé son érudition et sa critique. Un appendice examine, si dans certains actes anciens il faut lire « Silentium » ou « Sallentium » (reproduit d'après l'*Anzeiger für schweiz. Geschichte*, 1907, N° 4). Nous trouvons donc réuni dans ce volume tout ce qui concerne l'histoire ecclésiastique du diocèse de Lausanne de la fin du VIme à la fin du IXme siècle. Dans son travail, l'auteur fait preuve des mêmes qualités de critique solide, de recherches consciencieuses et de vaste érudition, que nous avons déjà constatées dans son volume antérieur.

J.-P. Kirsch.

Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques publié sous la direction de Mgr Alfred Baudrillard, Recteur de l'Institut catholique de Paris, de M. Albert Vogt, docteur ès lettres, de M. Urbain Rouziès, — avec le concours d'un grand nombre de collaborateurs. Fascicule I, Aachs-Achott. 320 colonnes gr. in 4°. Paris, Letouzey et Ané, éditeurs, 1909.

Quoique la matière de cette œuvre gigantesque ne soit pas spécialement l'histoire ecclésiastique suisse, aucun de nos lecteurs, et, d'une manière générale, aucune personne capable de s'intéresser aux recherches historiques ne peut s'empêcher d'en saluer l'apparition. Le nouveau Dictionnaire fait suite au Dictionnaire de la Bible, au Dictionnaire de Théologie catholique, au Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de Liturgie. Il se recommande par les mêmes qualités, la même abondance et la même sûreté d'information. Quand il sera terminé — et nous espérons que les fascicules suivront rapidement — il constituera le meilleur instrument de travail pour l'historien de l'Eglise.

Parmi les articles plus considérables, nous signalerons ceux sur Abélard (Vacandard), sur Abelly (Vogt), sur l'Abbaye d'Abondance (Garin), sur l'Eglise d'Abyssinie (Guidi), sur Madame Acarie (Duc de Broglie), sur les Acémètes (Valthé). Quelques personnages appartenant à notre pays y sont aussi l'objet de notes spéciales, tels Firmin Abauzit, Abélène, Achive.

M. B.



Fribourg (Suisse). — Imprimerie St-Paul.

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse



HERAUSGEGEBEN VON — PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Redaktionssekretär : M. BESSON, *Secrétaire de la Rédaction*

Professeur au Grand Séminaire, Fribourg

III. JAHRGANG. IV. HEFT. — 3me ANNÉE. FASC. IV.

STANS 1909

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

G. Schuhmann, Die « große Disputation » zu Bern *(Schluß)* 241
J. Müller, Ein st. gallischer Josephsverehrer des 15. Jahrhunderts *(Schluß)* 275
Kleinere Beiträge. — Mélanges : M. Besson, La donation d'Ayroenus à Saint-Maurice. — **Dr Robert Hoppeler,** Geistliche Frauen in Rheinau. — **E. A. S.,** Das Baptisterium von Riva San Vitale. — **Ed. Wymann,** Ein Brief des Kardinals Karl Borromeo an die Regierung von Uri. — Die Feldprediger bei den Schweizer Regimentern in Neapel. — **F. Rüegg,** Vatikanische Aktenstücke zur Schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens V. 294
Rezensionen — Comptes-rendus 310
Bibliographie 316

GRÖSSERE BEITRÄGE *welche für die nächsten Nummern in Aussicht genommen wurden.*

TRAVAUX *que la Revue publiera prochainement.*

Max de Diesbach, Objets d'art provenant des couvents supprimés en 1848. — **Fréd. Dubois,** Iconographie de Notre-Dame de Lausanne. — **Dr Ulrich Lampert,** Über Pfarreiarchive. — **Derselbe,** Zur Geschichte der Collatur Risch. — **Georg Schuhmann,** Wer war der Urheber der Schweizerbruderkriege, Murner oder Zwingli ?

Die Zeitschrift *für Schweizerische Kirchengeschichte* erscheint 4 mal jährlich.
Abonnementspreis : 6 Fr.

LA REVUE D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE parait par fascicules trimestriels.
Prix de l'abonnement : 6 fr.

Die große « Disputation » zu Bern

Von Georg Schuhmann.

(Schluß.)

V. Modelle zu den Kniffen im Disputationsausschreiben.

1. Von wem die « große, neue Idee » im Berner Disputationsausschreiben stammt, *die berückende Forderung: daß allein « das bloße, klare und lautere Wort Gottes... angezogen und gebraucht werden darf*, daß biblische Schrift mit biblischer erklärt » werden muß und « sich selbst zu urteilen habe » [1], sieht jeder Zwinglikenner beim ersten Blick. Hatte doch der Primas der Schweiz aus Furcht vor einer Verurteilung von den zwölf Orten schon im April 1526, kurz vor der Tagung der Disputation zu Baden, in einer « freundlichen Schrift an gemeine Eidgenossen » der zwölf Orte begehrt: Man solle « Gotteswort » nicht « überwältigen mit der Lehrer Verstand und Auslegen », sondern « ob Gotteswort an einem Ort dunkel ist, auslegen mit Gotteswort an einem anderen Ort, da es klar ist »; man wolle « *gar keinen Richter über Gotteswort setzen, noch über die, so an dem Ort [zu Baden] aus dem Gotteswort reden* »; « das Gotteswort soll » allein die « Schnur » sein, bei der hin wir richten » [2].

Auf ähnliche Weise hatte Meister Zwingli schon mehrere Jahre zuvor die Zürcher Ratsherren bearbeitet, und zwar mit so gutem Erfolge, daß dieselben mit der Miene der Toleranz nach dem ersten Züricher Gespräche Ende Januar 1523 (wo bereits nach jenem Grundsatz disputiert wurde [3]) den Beschluß « erkannt [haben]:... es sollen... ihre Leut-

[1] Disputationsausschr. (Acta, A_2 *b*).
[2] *Zwingli*, II, 2, 425.
[3] Vgl. *G. Mayer*, Kath. Schweizerblätter, 1895, 51 ff.

à l'endroit qui porte son nom, dans le courant du VIIme ou du VIIIme siècle. C'est la première étude faite à fond et basée sur l'examen critique des textes de la légende et des autres sources. 4° Notes sur quelques fondations problématiques ou imaginaires ; elles se rapportent à quelques saints ou à des abbayes, dont l'existence avant 888 n'est pas suffisamment attestée ou que certains historiens n'ont admis que par suite de confusions. Dans une troisième partie sont réunis les documents, au nombre de 14, sur lesquels l'auteur a principalement exercé son érudition et sa critique. Un appendice examine, si dans certains actes anciens il faut lire « Silentium » ou « Sallentium » (reproduit d'après l'*Anzeiger für schweiz. Geschichte*, 1907, N° 4). Nous trouvons donc réuni dans ce volume tout ce qui concerne l'histoire ecclésiastique du diocèse de Lausanne de la fin du VIme à la fin du IXme siècle. Dans son travail, l'auteur fait preuve des mêmes qualités de critique solide, de recherches consciencieuses et de vaste érudition, que nous avons déjà constatées dans son volume antérieur.

J.-P. Kirsch.

Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques publié sous la direction de Mgr Alfred Baudrillard, Recteur de l'Institut catholique de Paris, de M. Albert Vogt, docteur ès lettres, de M. Urbain Rouziès, — avec le concours d'un grand nombre de collaborateurs. Fascicule I, Aachs-Achott. 320 colonnes gr. in 4°. Paris, Letouzey et Ané, éditeurs, 1909.

Quoique la matière de cette œuvre gigantesque ne soit pas spécialement l'histoire ecclésiastique suisse, aucun de nos lecteurs, et, d'une manière générale, aucune personne capable de s'intéresser aux recherches historiques ne peut s'empêcher d'en saluer l'apparition. Le nouveau Dictionnaire fait suite au Dictionnaire de la Bible, au Dictionnaire de Théologie catholique, au Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de Liturgie. Il se recommande par les mêmes qualités, la même abondance et la même sûreté d'information. Quand il sera terminé — et nous espérons que les fascicules suivront rapidement — il constituera le meilleur instrument de travail pour l'historien de l'Eglise.

Parmi les articles plus considérables, nous signalerons ceux sur Abélard (Vacandard), sur Abelly (Vogt), sur l'Abbaye d'Abondance (Garin), sur l'Eglise d'Abyssinie (Guidi), sur Madame Acarie (Duc de Broglie), sur les Acémètes (Valthé). Quelques personnages appartenant à notre pays y sont aussi l'objet de notes spéciales, tels Firmin Abauzit, Abélène, Achive.

M. B.



Fribourg (Suisse). — Imprimerie St-Paul.

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse



HERAUSGEGEBEN VON PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Redaktionssekretär : M. BESSON, *Secrétaire de la Rédaction*

Professeur au Grand Séminaire, Fribourg

III. JAHRGANG. IV. HEFT. — 3me ANNÉE. FASC. IV.

STANS 1909

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

G. Schuhmann, Die « große Disputation » zu Bern *(Schluß)* 241
J. Müller, Ein st. gallischer Josephsverehrer des 15. Jahrhunderts *(Schluß)* 275
Kleinere Beiträge. — Mélanges : M. Besson, La donation d'Ayroenus à Saint-Maurice. — **Dr Robert Hoppeler,** Geistliche Frauen in Rheinau. — **E. A. S.,** Das Baptisterium von Riva San Vitale. — **Ed. Wymann,** Ein Brief des Kardinals Karl Borromeo an die Regierung von Uri. — Die Feldprediger bei den Schweizer Regimentern in Neapel. — **F. Rüegg,** Vatikanische Aktenstücke zur Schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens V. 294
Rezensionen — Comptes-rendus 310
Bibliographie 316

GRÖSSERE BEITRÄGE

welche für die nächsten Nummern

in Aussicht genommen wurden.

TRAVAUX

que la Revue publiera

prochainement.

Max de Diesbach, Objets d'art provenant des couvents supprimés en 1848. — **Fréd. Dubois,** Iconographie de Notre-Dame de Lausanne. — **Dr Ulrich Lampert,** Über Pfarreiarchive. — **Derselbe,** Zur Geschichte der Collatur Risch. — **Georg Schuhmann,** Wer war der Urheber der Schweizerbruderkriege, Murner oder Zwingli ?

Die Zeitschrift

für Schweizerische Kirchengeschichte

erscheint 4 mal jährlich.

Abonnementspreis : 6 Fr.

LA REVUE

D'HISTOIRE ECCLÉSIASTIQUE SUISSE

paraît par fascicules trimestriels.

Prix de l'abonnement : 6 fr.

Die große « Disputation » zu Bern

Von Georg Schuhmann.

(Schluß.)

V. Modelle zu den Kniffen im Disputationsausschreiben.

1. Von wem die « große, neue Idee » im Berner Disputationsausschreiben stammt, *die berückende Forderung : daß allein « das bloße, klare und lautere Wort Gottes... angezogen und gebraucht werden darf*, daß biblische Schrift mit biblischer erklärt » werden muß und « sich selbst zu urteilen habe » [1], sieht jeder Zwinglikenner beim ersten Blick. Hatte doch der Primas der Schweiz aus Furcht vor einer Verurteilung von den zwölf Orten schon im April 1526, kurz vor der Tagung der Disputation zu Baden, in einer « freundlichen Schrift an gemeine Eidgenossen » der zwölf Orte begehrt : Man solle « Gotteswort » nicht « überwältigen mit der Lehrer Verstand und Auslegen », sondern « ob Gotteswort an einem Ort dunkel ist, auslegen mit Gotteswort an einem anderen Ort, da es klar ist » ; man wolle « *gar keinen Richter über Gotteswort setzen, noch über die, so an dem Ort* [*zu Baden*] *aus dem Gotteswort reden* » ; « das Gotteswort soll » allein die « Schnur » sein, bei der hin wir richten » [2].

Auf ähnliche Weise hatte Meister Zwingli schon mehrere Jahre zuvor die Zürcher Ratsherren bearbeitet, und zwar mit so gutem Erfolge, daß dieselben mit der Miene der Toleranz nach dem ersten Züricher Gespräche Ende Januar 1523 (wo bereits nach jenem Grundsatz disputiert wurde [3]) den Beschluß « erkannt [haben] :... es sollen... ihre Leut-

[1] Disputationsausschr. (Acta, A_2 *b*).
[2] *Zwingli*, II, 2, 425.
[3] Vgl. *G. Mayer*, Kath. Schweizerblätter, 1895, 51 ff.

priester, Seelsorger und Prädikanten in ihrer Stadt, Landschaft und Herrschaft anders nit fürnehmen noch predigen, dann was sie mit dem Evangelio und sonst mit rechter Schrift bewehren mögen [1] ».

Was hätte der « Antistes » noch wünschen können ? Riskierte doch jetzt jeder sein Amt, welcher sich über seine Person oder seine Lehre ein ungünstiges Urteil erlaubte. Gesprächen nach anderen (nach katholischen) Grundsätzen ; Gesprächen, bei welchen nicht nur Schrift, sondern auch Tradition und Vernunft ins Treffen geführt werden durfte, bei welchen der Führer der Schweizer « Reformatoren » einerseits auf Entlarvung seiner Widersprüche mit sich und den Hauptneuerern seiner Zeit gefaßt sein mußte, anderseits auf den Nachweis, daß er wie früher Wycliffe nur alte, längst und wiederholt verurteilte Irrlehren ausgegraben habe, dazu die « Schrift » bald wissentlich fälsche, bald mit « schändlichen Glossen » versehe [2] (d. h. in strittigen Punkten immer anders auslege wie die hl. Väter), ging der « furchtlose Gottesmann » wie der Teufel dem Kreuze aus dem Wege. Schützte er doch im geheimen Züricher Rate die Nichtbeachtung seines schlauen Disputationsprincips ausdrücklich als einen der Gründe vor, warum er nicht vor den zwölf Orten disputieren könne [3]. — *Murner* stellte dem gegenüber zu Baden die These auf : « *Ehrlos ist, der aus Geferden (auf daß er nicht widerfochten werde) erdichtet, wie das Gotteswort keinen Richter leiden will*, so doch... Christus... und die Apostel über das Wort Gottes und ihren Leib... gewillig Richter erlitten haben [4] » — eine Pille, die Oekolampad und sein disputationslustiger Anhang ohne Widerrede schluckten.

2. *Meister Zwingli hat auch die Mode eingeführt, die Disputationen im Winter, in der ungünstigsten und ungeeignetsten Jahreszeit, abzuhalten und möglichst bald nach der öffentlichen Bekanntmachung zu eröffnen*, obwohl er greise, sieche Bischöfe und katholische Gelehrte in weiter Ferne vor sein Forum in uneingeheizten Kirchen lud. Das « Samstags nach der Beschneidung Christi » 1523 ausgefertigte Ausschreiben zum ersten Glaubensgespräch in Zürich ist zwei Tage darauf, am « *Montag vor trium Regum* », *den zu Baden versammelten Kantonsabgeordneten* zuge-

[1] *Strickler*, Aktensammlung, I, Nr. 327.

[2] Vgl. *Murners* 36. (zu Baden *unwidersprochene*) Conclusio in seinem « worhafftigs verantworten.. », Landshut, wahrsch. 1527. München (Hof- u. Staatsb.) : Polem. 2150.

[3] *Zwingli* II, 2, S. 421.

[4] 35. Conclusio bei *Murner*. Ein worh verantw.

stellt worden; am « 29. Januar »[1] (vierzehn Tage darnach) wurde die Disputation schon eröffnet. —

Ebenso ist das *zweite Züricher Gespräch*, das « Montags vor St. Galli » (12. Oktober 1523) angekündigt wurde, nach einer kurzen Zwischenfrist von zwei Wochen begonnen worden (nämlich am « Montag vor Simonis und Juda », den 26. Oktober)[2]. Gewiß kein bloßer Zufall, sondern schlaue Berechnung des « listigen Fuchses » Zwingli[3]! Ist selbst heute, trotz bequemer Verkehrsmittel, das Reisen im Winter beschwerlich, wie viel mehr im 16. Jahrhundert, da es noch keine Eisenbahnen und Automobile gab. Mancher hätte fast ein Zeppelinsches Luftschiff gebraucht, um rechtzeitig eintreffen zu können. So hatten die Neuerer dafür gesorgt, daß sie einerseits möglichst « unter sich » waren, anderseits mühelos « Helden »rollen spielen konnten. Man brauchte nur die halbe Welt einzuladen und hinterher (— wenn niemand erschien —) von Feigheit zu reden! Auch war die Zeit zwischen dem Ausschreiben und dem Disputationsbeginn offenbar deshalb so kurz bemessen, um die Bannerträger des Katholizismus zu überrumpeln und zu verwirren. Schon Salat merkte dies und sagte daher: Während « Zwingli mit den Seinen sich mit guter Ruh und Musse zu der Sache gerüstet hatte, haben die Altgläubigen vom dato und [Zusendung] des Mandats » zum zweiten Züricher Gespräche teils nur zehn, ja etliche nicht fünf oder drei ruhige Tage » gehabt, um über eine « so schwere Handlung [zu studieren und sachlich] zu antworten, die [doch] auf das minst ein halbes Jahr vor dem [Eröffnungs]tag ausgeschrieben sollte worden sein »[4].

Auch die Disputation zu *Ilanz* im Jahre 1526 ist schon vor der zu Bern am Montag nach Dreikönigstag eröffnet worden[5].

3. Die « frommen und weisen » Stadtväter Berns waren auch nicht die ersten, welche heuchlerisch ein *Redeturnier* ansetzten, um der Zwietracht... « zuvorzukommen » und den « Frieden » zu erlangen. Schon fünf Jahre zuvor, im Ausschreiben des zweiten Züricher Gespräches, welches ebenso wie das Berner nichts anders als eine Beschönigung der nachfolgenden gewaltsamen « Reformation » (des vandalischen Sturmes auf Bilder, Altäre und Klöster) sein sollte, erklärten Zwinglis

[1] Vgl. *Salat*, Cron. 42 u. Absch. IV, 1*a* 263.
[2] Vgl. Ausschr. in *Salats* Cron. 59 u. *Strikl.* Absch. IV, 1*a*, 342 f.
[3] Epitheton von *Salat*, Cron. 59.
[4] Cron. 59.
[5] Acta... des Gesprächs vff Montag u. Zynstag nach der heyligen III königen tag zu Ilantz... Durch Seb. Hofmeister von Schaffhausen. (Absch. IV, 1 *a*, 826).

« fromme und weise » Geheimräte, obwohl die erste schweizerische Glaubensdisputation in ihrer Stadt alles gebracht hatte, nur keinen Frieden : Nach der Versammlung vom 29. Januar ist « viel Zank und Hader entstanden..., und [wir] haben also darauf.., damit solcher Zank zu Ende gebracht werde..., aber[mals] eine Zusammenberufung aller unserer Prälaten, Leutpriester, Seelsorger und Prädikanten angesehen [1] ».

4. Ferner hatten die Züricher im Disputationsausschreiben vom 12. Oktober 1523 zur Verwunderung der katholischen Partei genau so wie die Berner bereits « *die Urteile und Sentenz[en] vor der Klage und der Antwort* » gesetzt [2] und trotzdem getan, ols ob die Entscheidung erst durch das Gespräch herbeigeführt werden sollte.

5. Bern hat auch nicht zuerst verlangt, « daß alle Pfarrer und Seelsorger » des Kantons auf ihre Kosten sich auf die angesetzte Disputatz « verfügen und Gespräche halten, *bei Verlierung ihrer Pfründe* » [3] : Zwinglis Regierung hatte im Jahre 1523 — *innerhalb neun Monaten* — zwei erzwungene « Zusammenberufung[en] aller... Seelsorger und Prädikanten in der Stadt und auf dem Land angesehen [4] », offenbar aus Furcht, sonst bloß vor heiratslustigen Nonnen und Predigern, eingebildeten Schustern und Schneidern oder schließlich gar vor leeren Bänken reden zu müssen.

Es ist also auch das Berner *Disputationsausschreiben nicht viel mehr als eine Kopie.* Originell daran ist eigentlich nur die *Grobheit.* Die *Züricher* Regierung hatte im Oktober 1523, ebenso wie zweieinhalb Jahre später die zwölf Orte, den « gnädigen Herren [Bischöfen] von Konstanz, — Basel und Chur » höflich gebeten, « daß sie ihre gelehrte *Botschaft* schicken » möchten ; die *Stadträte Berns* aber haben, allen Anstand beiseite setzend, den Bischöfen von Konstanz, Basel, Lausanne und Wallis *herrisch befohlen* und zugemutet, nicht bloß « ihre Gelehrten zum Disputieren » abzuordnen, sondern auch, trotz Altersschwäche und Winterkälte, « *in eigener Person zu erscheinen..., bei Verlierung des bischöflichen Amts* [5] ».

Der « weise » Berner Rat hat übrigens schon früher nach zwinglischen Mustern « reformieren » wollen, wenn auch halb unbewußt. So

[1] Absch. IV, 1*a*, 342.
[2] *Salat,* Cron. 59.
[3] Berns Ausschr.
[4] Zürichs Ausschr. v. 12. Okt. 1523.
[5] Berns Ausschr.

ist z. B. das vielerwähnte erste Berner Reformationsmandat von Mitte Juni 1523 ebenso wie das der « Stadt Mühlhausen » jenem « von Basel nachgebildet »[1], welches kurz zuvor (im Frühjahr) erlassen worden war, zwei oder drei Monate nach dem Züricher, und von diesem sowohl nach Form als Inhalt durchweg abhängig ist[2].

VI. Ecks Verhöhnung des Disputationsausschreibens.

Wie Dr. Murner[3], so hat auch der wackere Schwabe von *Eck* das Ausschreiben der Berner mit klassischer Satyre gegeißelt.

« Wie schön » spottet er mit bitterem Ernste — « ist aber das[4] Maß », das sie zu disputieren vorlegen : allein biblische Schrift zu bringen und das ,bloße, klare, lautere' Gotteswort[5]. Als ob die christliche Kirche, eine Gespons oder Braut Christi, ein Firmament und eine Grundfeste der Wahrheit, für nichten wäre! als ob die heiligen Concilia der Märtyrer und Beichtiger nit auch das Evangelium verstanden haben! Besser[6] dann Kolb, Butz[er], Haller und Pfenning! Judas der Apostel allegiert das Buch des Patriarchen Enoch (Jud. 1 [14]; Paulus gebraucht auch die Schrift der epikuräischen und stoischen *Heiden*, als Menandri, Epimenides und Arati (Tit. 1 [12], Act. 17 [18], und *wir* sollten und durften nit gebrauchen die heilige Schrift nach Auslegung der lieben *Heiligen* und *Märtyrer* (als Dionysi, Cypriani, Augustini, Chrysostomi, Hierony[mi], Leonis etc.) ? Dazu haben ihre Disputanten diese Punkte [nur für andere aufgestellt, selbst aber (wie wir hören werden)] nie eingehalten; denn sie haben [zur Begründung ihrer Neuerungen] nit den bloßen Text dar[ge]tan, sondern den gefälschten und zerrissenen, mit ihren ketzerischen Glossen, die sie darunter gemengt haben — —. Nach dieser bernischen Regel hätte [selbst] unser Herr Jesus nit dürfen — — disputieren; denn da er mit den Saducäern disputiert und wollte ihnen bewähren die Auferstehung[7] des Leibs (Matth. 22, 23 [ff]) führte er[8] einen Spruch [aus 2. Mos. an] : « Ich bin [der] Gott Abrahams und [der] Gott Isaaks und [der] Gott Jakobs (Exod. 3 [6]) ; » das hätte nit[7]

[1] *Egli*, Zwingliana, I, 334. (Das *Berner* Mandat bei *Stürler*, I, 101 ff., das *Mühlhausener* bei Strickler (Aktens.) I, Nr. 640, das *Basler* in den B. Chroniken I, 38 f. Zur Zeitbestimmung des Basler Erlasses s. Egli ib. 384.)

[2] Vgl. *Egli*, Zwingliana, I, 384.

[3] Vgl. Vsr.

[4] Orig. : « die ».

[5] Vgl. Berns Ausschr. (Acta, a_2b).

[6] Orig : « baß ».

[7] Orig. : « urstende » ein Wort, das auch von Zwingli am Schluß des apostolischen Glaubensbekenntnisses statt « Auferstehung » gebraucht wird. (Zw. II, 1, Seite 203.)

[8] Orig. : « führet ».

[ge]golten zu Bern, er sollte einen «*bloßen, klaren*, lauteren» Spruch aus dem Wort Gottes [ge]bracht haben von der Auferstehung.»

Daß man aber über ihren Mißverstand der Schrift nit[1] urteilen soll, ist [nichts Neues, sondern] ein[e] Hül[l]e [oder ein Schlupfwinkel] aller Ketzerei; denn also würde nimmermehr ein Ketzer überwunden, bis... die Schrift... auf dem Pergament oder Papier selbst anfing [zu] reden; [er] sagte [einfach] allweg: Die Schrift wär mit ihm, wie *Baltasar* (der Wiedertäufer) wider den Zwingli getan, Zwingli wider den Luther, Luther wider uns Christen. Anders lehrt uns *Gott* durch Moses, wann ein Zweifel entsteht (Deut. 17); anders haben gehandelt die *ersten Christen in Antiochia*, da sie ob Haltung der Gesetze durch Moses zwiespaltig waren (Act. 15). *Denen* sollten die von Zürich und Bern nachgefolgt haben, so wären sie nit also in erschrockenliche Ketzerei gefallen. Und daß man durch Propheten, das ist Ausleger der Schrift urteilen soll (doch nit [Probst] Nicolas Wattweil oder die Mayen, sondern andere gelehrte Ausleger der Schrift) lehret uns klar und hell Paulus [im] ersten Brief [zu] den Korinthern (Kap. 14, Vers 26 ff.), wie ich wider den Blarer und die von Konstanz nach der Länge eingeführt habe.

Es haben auch die Herren von Bern ihr Ausschreiben nit wohl bedacht (— doch es sind noch junge ‚Theologi'!), daß sie ausschreiben: Die göttliche Schrift sei [allein] eine Grundveste des wahren christlichen Glaubens. Daraus folgte, daß die Apostel, die zweiundsiebzig Jünger, die zwanzig und hundert bei Petro, die dreitausend Getauft[en] [am] Pfingsttag, die fünftausend am anderen Tag und alle Christen, bis Matthäus unter die Heiden hat ziehen wollen, keine Grundveste ihres Glaubens gehabt hätten[2]; denn sie haben [bis dahin noch] keine Schrift — des neuen Testaments gehabt [;] hätten also « auch kein[en] Grund gehabt nach der neuen Theologie von Bern. Ich habe [mit Paulus] gemeint: Die Schrift sei aus dem Glauben und der Glaube aus dem *Gehör* (Röm. 10 [17]), wiewohl keines des andern Grundveste genannt wird; ‚denn eine Grundveste ist *Christus Jesus* und keine andere soll man setzen', spricht Paulus 1. Cor. 3 [11] ».

Zuletzt greifen sie [in ihrem Ausschreiben] zu der Canonisation der Disputation [indem sie sagen]: ‚was [...] da beschlossen wird, das soll ohne alles Mittel und Widersagen Kraft und ewig Bestand haben', auch [sollen] alle ihre Untertanen dem stracks nachkommen.[3]. Die *alten Konzilien* und Versammlungen aus gemeiner Christenheit sind [nach ihrer Lehre] *unkräftig*, allein was in ... dem Synodal konzil zu Bern beschlossen ist, das muß *ewig* seinen Bestand haben! Warum? denn (wie Luther, Hausschein, Zwingli, Butzer, Haller sagen) die Konzilien sind allein Menschen und die Menschen mögen irren[3], wie David sagt: ‚Alle Menschen sind lügenhaftig'; darum die Beschlusse der Konzilien nicht vonnöten zu halten sind[4]. Aber der

[1] Orig.: « neut ».

[2] Vgl. Act. Kap. 12.4 u. *Eusebius*, hist. eccl. III, 24, wonach Matthäus erst sein Evangelium schrieb, als er vorhatte, seine Landsleute zu verlassen, um Heidenvölkern das Wort Gottes zu verkünden.

[3] Berns Ausschr. (Acta a3b.)

[4] Vgl. *Butzer*, Acta XXXIb.

Beschluß zu *Bern* muß [trotz alledem] ewig bestehen: denn es sind da *neue* Heilige gewesen, die nit irren mögen; denn alle die da sind in Luthers und Zwinglis (nit Christi) Namen versammelt gewesen, sind entweder Engel oder Teufel oder zum wenigsten abtrünnige Menschen etc. Der heilige Geist ist [nach ihrer Lehre] noch nie zu einem Konzilium gekommen [1]; er hat [demnach] geschlafen, bis die Versammlung zu Bern zusammen[ge]-kommen ist!

O weh der großen Blindheit und Vermessenheit! Die neuen Christen haben lange geschrien wider päpstliche Bulle, wider K[aiserlicher M[ajestät] Edikt, wider der christlichen Fürsten Mandate. Glauben sei [— erklärten und erklären sie in tausend Variationen —] eines jeden freier Wille; man soll nichts darin gebieten oder verbieten; man soll das Wort Gottes frei lassen: wo es haft[et], da haft[et]s! Allein die von Bern haben ein besonderes Privilegium, [so] daß sie mögen ihren Untertanen gebieten, daß sie stets fest und unverbrochen halten, was zu Bern beschlossen wird und die abtrünnige Rotte [der] Mönche und Pfaffen.... gutheißt... Was *sie* tun, ist ‚recht'..., aber wenn es die christlichen Fürsten täten, so wäre es ‚unrecht' [2].

Auch *Samuel Fischer* hat diese Kritik in seiner « Geschichte der Disputation und Reformation in Bern » in einer *Anmerkung bruchweise* angeführt und dabei zugestanden, daß Eck ein « schlauer » und « furchtbarer » Gegner war. Trotz dieser Erkenntnis hat aber auch er es nicht der Mühe wert gefunden, näher auf die große « Verlegung » des berühmten Vizekanzlers einzugehen. Warum wohl ? Hatte er vielleicht die Empfindung, daß die Disputation dessen Kritik nicht gut vertragen kann ? Auffallend ist es jedenfalls, zumal er den kleinen Pamphleten des « genialen » *Manuel* (der als ernst zu nehmender Polemiker gar nicht in Betracht kommt) mehrere Seiten widmet.

VII. Murners « Auslegung des... unchristlichen [Rechtfertigungs]brief der Herrschaft von Bern » an Luzern.

Die Berner Ratsherren hatten (wie schon bewiesen wurde) in ihrem « Missiv » an Luzern vom 27. Dezember 1527 (einem kuriosen Rechtfertigungsversuch ihres eigenmächtigen Disputationsausschreibens) Thomas Murner ohne allen Grund und Anlaß « an Ehren geschmäht, alles von wegen der [ge]druckten Disputatz » zu Baden [3], die (weil sie

[1] Vgl. *Butzer*, Acta, XXXVII*a*.
[2] Verl., Vorrede.
[3] *Salat*, Cron. 171.

Hallers Schande und Oekolampads Niederlage verkündete) nicht nach ihrem Gefallen war. « Da hatten sie aber einen Rechten gestupft; » denn der schlagfertige Satiriker — « *machte eine so klare* ,Auslegung' über gedachter Berner Antwort, daß es nit bessere Erklärung hätt mögen haben, alles begründet mit Wahrheit und aus der Schrift » (Salat [1]) — was aber kühne Geister (z. B. *Stettler*) nicht hinderte, zu schreiben: « Unter allen denen, die eine Stadt Bern zum meisten mit Lästerworten und Schmachschriften beleidigten, war D. Murnar [!] der allerärgste. Die letzte Silbe seines Namens erfüllte sich in der Tat [2]. Denn er ließ ein solches Schmachlibell über diese angesetzte Bernische Disputation ausgehen, daß auch seine besten Freunde dasselbige nicht gut heißen konnten » [3].

Die einleitende heuchlerische Erklärung der Berner Stadtväter: sie hätten über Luzerns Antwort auf das Disputationsausschreiben « Schrecken und *Verwunderung* » empfangen, lockte dem genialen Verteidiger und Führer der katholischen Orte die klassische Abwehr ab:

« Es ist auch wahrlich ,Verwunderns' wert, das weiß Gott im Himmel!... *Zum ersten* ist zu ,verwundern', wo sie doch in christlichem Glauben erlernt haben, daß *Laien* also disputieren — —. Es ist das in fünfzehnhundert Jahren weder Brauch, Sitte noch Gewohnheit gewesen. » In « Spennen [oder Streitigkeiten] hat St. Paulus selber Petrum darum heimgesucht und das [Apostel-] Konzil von Jerusalem (Act. XV, 2. u. 6 f.) [berufen]. « Und [es] ist also für und für bis auf uns erwachsen, von *sant Peters Nachfahren Mund und den Konzilien* die Wahrheit des Glaubens zu erlernen in spennigem Verstand... [Es] ist also zu verwundern, woher sie das Vor- oder Ebenbild genommen haben.

Zum *andern* ist zu ,verwundern', daß die von Bern sich solches unterstehen [in] *ein[er] Stadt, da weder [eine] Schule ist noch eine Anzahl gelehrter Leute*...

Zum dritten [ist zu ,verwundern'], daß sie dazu eine solche *verzwickte, gemeisterte und betrügliche Zeit*... bestimmt haben.

Ihre Disputation ist ersetzt auf den nächsten Sonntag nach dem neuen Jahrestag. Mich haben sie berufen um den mitten Tag der heiligen Dreikönigtage. Also wäre ich [beim sofortigen Aufbruch] eben gen Bern kommen am dritten Tag nach angefangener Disputation.

[1] Cron. 171.

[2] Wie man hieraus deutlich sieht und wie bereits in der Einleitung angedeutet wurde, meint der Verfasser der Berner « Annales » wirklich, Murner habe « *Murnar* » geheißen — der klarste Beweis, daß er trotz seiner Kennermiene *keine einzige* seiner Schriften in Händen gehabt, geschweige denn gelesen hat.

[3] Annal. II, 2 f.

Zum *vierten* ist zu ‚verwundern', daß sie solches nit haben getan mit Rat und Wissen ihrer vier Bischöfe...

Zu dem *siebten* ist zu ‚verwundern', warum sie zu Fördernis des Glaubens allein biblische Schrift brauchen wollen und nit auch die *Unterrichtung des heiligen Geistes* nach der Verheißung Christi (Joh. XVI [13] und die *Wunderzeichen*, so durch dieselben auch zu[r] Bestätigung unsers Glaubens von Gott beschehen (Marci, ult. in ver. : ‚Illi aut[em] profecti...' :) [‚sie aber zogen aus und predigten überall, und der Herr. — *bestätigte das Wort mit begleitenden Zeichen*']). Und [es] ist [nicht minder] zu ‚verwundern', daß sie der *heiligen Lehrer Auslegung verwarfen wider sant Peter*, der da sagt : ‚Durch des heiligen Geists Eingeben haben geredet die heiligen Gottesmänner (2. Pet. I [21]), auch wider sant *Paulus* (Ephes. IV [11]) : ‚Er hat etliche [ge]geben [oder aufgestellt als] Apostel, etliche [als] Propheten, etliche [als] Evangelisten [1], etliche [als] Hirten und Doctores' ....

Zu dem *achten* ist zu ‚verwundern', daß sie *keine Richter* wollen haben denn *allein das geschriebene Gotteswort...*; denn Christus unser Herr ist selber um sein Leib und Leben, auch [um] seine Lehren zu Recht gestanden.....

Zu dem *neunten* [ist zu ‚verwundern'], daß sie die *Laien* [zu]lassen [um] von dem Glauben zu disputieren... [Das] mahnt mich, als ob die Brotbäcker [2] vom Schuhmacherhandwerk — — sprechen wollten.

Zu dem *zehnten* [ist zu ‚verwundern'], daß sie sich setzen über das ‚*Leben*' der Disputanten und [über] ihr ‚Gut'. — —

Zu dem *dreizehnten*, daß sie [die] christliche Wahrheit mit dem ‚*Mehren*' erkennen wollen. Und [es] liegt [doch] am Tag (wie Cicero schreibt in «Officiis »), daß der nit sei aus der Zahl der guten [oder großen] Männer, der hang an der ungelehrten Gemein (zu latein : ‚Qui ex errore pendet imperitae multitudinis, hic in magnis viris non est habendus').

Zu dem *vierzehnten* muß man sich ‚verwundern' über ihre große *Vermessenheit :* was sie zu Bern sprechen oder beschließen, das soll [laut ihrem Ausschreiben] stehn in Ewigkeit, obschon die *ganze Christenheit* [zu Constanz] ein *Konzil* hielt, *das wider ihren* [wycliffitischen] Spruch erkannt. Es ist bei Gott wundernswürdig! Sie haben [kaum anderthalb Jahre zu]vor *auch* im Glauben gesprochen und das zu halten [am Pfingstmontag 1526 sogar] einen *Eid* geschworen und ihren Miteidgenossen [als Bürgschaft der Treue einen] *versiegelten Brief* [ge] geben, und [es] ist dasselbig [trotz alledem] nit mehr denn ein Vesper und ein F[e]u[e]r oben gestanden! Wie kann denn dieser ihr [3] Spruch *ungeschworen* und *unversiegelt*, auch *wieder die ganze Christenheit*, also ewig bestehen ?! Das ist über meine Vernunft!...

Zu dem *siebzehnten* ist zu ‚verwundern', daß die von Bern erst die

[1] Bei *Murner* (der anscheinend auswendig zitiert) *umgestellt :* « etliche Evangelisten, etliche Propheten. »

[2] Orig. : « Brotbecken. »

[3] Orig. : « ihrer ».

Wahrheit suchen wollen, ob Pfaffen, Mönche, Nonnen weiben oder mannen sollen [1], und haben sie [doch schon] die Klöster vor drei Jahren eröffnet [2].

Nicht minder gelungen ist Murners Antwort auf die scheinheilige Ausrede der Berner Ratsherren: sie hätten, « was sie des Gesprächs halber vorgenommen, ...zu der Ehre Gottes getan ». Dieselbe enthält zugleich eine beißende Kritik der Thesen und lautet wie folgt:

« Wie kann aber das zur Ehre Gottes dienen... Christum für ein Haupt [an]erkennen mit *Verwerfung des Papstes*, der ohne Zweifel ein Statthalter Christi ist?! (concl[usio] 1).

Was [für eine] Ehre Gottes ist aber das alle Kirchengebote verwerfen?! (Concl. 2.)

Was [für eine] Ehre Gottes ist das alle Dinge auf Christum legen und [was für eine Ehre Gottes wäre es, wenn] wir alle guten Werke nit mit einem Finger anrührten... wozu doch die Lehre vom alleinseligmachenden Glauben den logisch denkenden förmlich drängt] ?! Wofür ist's, den Weg der ewigen Seligkeit [durch die Solafideslehre] also *weit* zu machen, wider Christum, der da sagt: « Eng ist die Straße, die da führet zu dem Leben »?! (Concl. 3).

Was [für eine] Ehre Gottes ist [es], daß man aus dem *wahren Leib und Blut Christi* allein ein *Beckenbrot* macht und solche Lehren in die Kirche entpflanzet, die die Christen lehren Brot essen und Wein trinken?! Es tät's doch [schon] der Koch! (Concl. 4.)

Was [für eine] Ehre Gottes ist [es], die *Messe* wider Gott, sein heiliges Wort, alle Lehre und die ganze christliche Welt *einen Gräuel vor Gott zu nennen*, und die *Altäre zu zerbrechen*?! (Concl. 5.)

Was [für eine] Ehre Gottes ist [es], die werte Mutter Gottes und alle lieben *Heilige* und Gottesfreunde also zu *verachten*?! (Concl. 6.)

Was [für eine] Ehre Gottes ist [es], durch Leugnung des *Fegfeuers* Gott [gleichsam] seiner Gerechtigkeit berauben und nach diesem Leben etliche sträfliche Sünden unsträflich zu machen?! (Concl. 7.)

Was dienet [es] doch zu der Ehre Gottes, daß Gottes Bildnisse und seiner lieben Heiligen ohne Anbeten ersetzet..., also entehret und zerstört werden?! (Concl. 8.)

Was [für eine] Ehre Gottes ist es, daß man — — — Gottergebene gelübdbrüchig macht und Unkeuchheit zuläßt?! (Concl. 9.)

Was dient das zu der Ehre Gottes, daß gottergebene Jungfrauen zu einer ehelichen Hure werden?! (Concl. 10).

Also wenn man alle Schlußreden nacheinander ermesset [oder prüft], so findet man, daß keine zu der Ehre Gottes dienend, sondern zu schmählicher christlicher Unruhe... » [3].

[1] Vgl. These 9 u. 10.
[2] VBl. B_1a ff.
[3] VBl. C_1b f.

Auf solche ritterliche Art kämpft Deutschlands größter Satiriker in jener Schrift, welche *Grüneisen* als eine « alles andere an Frechheit überragende Auslegung des von Bern ergangenen Aufrufs » bezeichnet hat [1]. Hätte vielleicht der von Kaiser *Maximilian* mit dem Lorbeer gekrönte Dichter und von König *Heinrich VIII.* mit Gold beschenkte Polemiker (um Verzeihung zu verdienen) auf die « frommen und weisen » Schneider und Schmiede im Berner Rat eine schmeichelhafte, salbungsvolle Lobrede halten müssen, als sie (ohne auch nur einen Scheingrund zu haben) ihm in amtlichen Schreiben Fälschung von Akten vorwarfen ?, als sie kunstvolle Heiligenbilder und Altäre zerschlugen, ohne Richterspruch die Klostergüter einsäckelten und die friedliche Bevölkerung im Berner Oberland durch barbarische Gewissenstyrannei zum Aufstand reizten ?

VIII. « Freundliche » und « herzliche » Einladungen ».

Nicht bloß die sieben Orte, auch « *die vier Bischöfe von Constanz, Basel, Wallis und Lausanne* sollten den Handwerkern im Berner Rate nachlaufen. Sie wurden nicht so fast *ein*geladen als *vor*geladen, sollten (obwohl zum größtenteil alt, krank und gebrechlich) « in eigener Person » erscheinen und keineswegs ausbleiben, bei Verlierung alles dessen, so sie bischöflichen Amts und Würde halber hinter Bern liegen haben [2]; » denn sie hätten als « Hirten der Schäflein Christi » « nit allein die zu scheren », sondern vielmehr zu « weiden [3] ». Der *Bischof von Lausanne* wurde so « freundlich » eingeladen [4], daß selbst der protestantische Staatsarchivar von Stürler schrieb : « In dem Schreiben an den Bischof von Lausanne herrscht ein so unfreundlicher, beißender, drängender Ton, daß man sich fragt, ob es hätte geschickter angestellt werden können, um ihm den Besuch der Disputation Amtes und Ehren halb unmöglich zu machen » [5]. Trotzdem machte sich « der Bischof von Lausanne » auf den Weg zur Disputation, « fiel » aber bei Lucrenz « von seinem Pferd » und « verwundete » sich so schwer, daß das Bein « anschwoll » und er « nicht weiter reisen konnte » [6].

[1] N. *Manuel*, Stuttg. u. Tüb. 1827, 145.
[2] Disputationsausschreiben, Acta a_2b u. « Beschreibung der Bischofen uf die Disputatz » (Urk. I, 210).
[3] Urk. I, 210.
[4] Acta, b_3a.
[5] Urk. I, 220.
[6] Neuwe Zeit a_2b.

Jener « Jakob von Solothurn » wäre bis zur Stunde der einzige « gute Katholik », dem Berns Einladungen an die Bischöfe nicht ebenso lächerlich als empörend vorkamen.

Was hätten denn die Oberhirten in Bern tun sollen ?! « Die Schäflein weiden » ? O sancta ! *Murner* schrieb zum großen Ärger Bullingers :

« Hieher gen Bern in die Ketzerschule werden die Bischöfe wider Gottes und sant Pauls Gebot [1] in eigener Person berufen von wegen ihres Amts. Aber ausgelaufene Mönche und meineidige, gelübdbrüchige Pfaffen und ausgelaufene Nonnen zu strafen, Ketzer zu vertreiben, falsche, unchristliche Lehren abzutun und auszureuten, darin dürfen sie ihr Amt nit brauchen und *werden allein ihres Amts ermahnt, daß man sie unter die Ketzer bringe und sie verspotte und verlache*, werden eben berufen zu Freuden der Wirtschaft wie der blinde Samson, daß er da vor seinen Feinden ‚tanzen' sollte [2]. Und die Wölfe (das ist die Ketzer) sollten einmal ein Freudlein mit den Hirten haben!

Daß unser *Herr von Sitten*, der ein Bettriß [3] ist, persönlich gen Bern berufen wird, mahnt mich eben, als beriefe man die Kranken im Spital zum Tanz.

Sie beriefen auch von *Lausanne* einen *welschen* Bischof zu einer *deutschen* Disputation ‚in eigener Person', beriefen auch unsern gnädigen *Herrn von Constanz*, ‚in eigener Person' einen *alten, unvermöglichen* Herrn.

Allein [*einer*] ist vorhanden [4], der in eigener Person kommen möchte, wenn ihnen das Gott und St. Paulus nit verböte : unser gnädiger *Herr von Basel*. Was soll er aber gen Bern kommen, Ketzer zu sehen ?! Seine Gnad[en] haben derselben zu Basel mehr denn ihm lieb ist und er darf [oder braucht] nit weit darnach reisen » [5].

Übrigens haben die vier Bischöfe trotz der beleidigenden Zuschriften « ganz christlich und treulich an die Berner geschrieben » und gute Schrift- und Vernunftgründe gegen die Abhaltung einer neuen Disputation vorgebracht; « aber in *dem* Jahr woll[t]en die Schafe die Hirten regieren » (Eck [6]). War es den « frommen » Ratsherren wirklich so sehr darum zu tun, sich von ihnen « weiden » und « trösten » zu lassen [7], warum hörten sie denn nicht auf ihre Stimme ?!

[1] Vgl. 2 Tim. 2, 14 u. 23 u. Tit. 2, 11.
[2] Vgl. Richt. 16, 25.
[3] Bettlägerer.
[4] Orig. : verhendts ».
[5] VBr. D_2b.
[6] Verl. 226.
[7] Vgl. Acta, Vorr. u. « Reformationsmandat v. 7. Febr. 1528 » (Urk. I, 255).

* * *

So « *freundlich* » die *Bischöfe*, so « freundlich » und « *herzlich* » wurden auch die *Katholikenführer* eingeladen, jedoch um hundert Grade herzlicher. « Doktor *Eck* » sollte « in fünf [Winter-]Tagen ungefähr von Ingolstadt... gen Bern *fliegen* [1] ». *Konrad Som* von Rotenacker (« Pfarrer der ehrsamen Reichsstadt Ulm) beantwortete nämlich dessen Forderung von unparteiischen Orten mit einer Einladung auf die Berner Disputation, welche dem Vizekanzler erst am « 30. Tag Decembris » « zu Nacht... zugestellt worden ist » [2]. Eine andere Forderung hatte der Schwab am « 15. Dezember » von Zwingli erhalten [3]. Sonst « hat Doctor Ecken *niemand* berufen.... [4] » *Murner* erhielt erst von Butzer und Capito eine Einladung, als die Disputation *schon* « *angefangen* » war, nämlich « am hl. Dreikönigstag » [5]. Sonst hat auch ihn « niemand auf Erden berufen » [6]. Ebenso ist der Augustinerprovinzial *Konrad Träger* zu Freiburg i. Br. erst am « 5. Januar » (auf « Ansuchen Capitonis und Buceri ») beschrieben worden [7]. *Offizielle* Einladungen sind an die katholischen Bannerträger gar nicht ergangen, weshalb der Luzerner Stadtpfarrer erklärte :

« Wer hat sein Lebtag gehört, daß eine Partei die andere zu berufen habe ? Alle Rechte weisen aus, daß solches richterlichem Amt zusteht und nit den Parteien. Wäre denen von Bern soviel daran gelegen gewesen, uns bei ihnen zu haben, warum beriefen sie uns nit selbst » [8] ?

Hans Salat und mit ihm offenbar die ganze katholische Partei zog aus diesen und ähnlichen Tatsachen den Schluß : « *Darum war ihnen gleich als einem Dorfpfaffen, dem unter den Geladenen auf einer Kirchweihe die am liebsten waren, so nit kamen* » [9].

1 *Murner*, VBr. E_1b; vgl. *Eck*, Verl. 157.
2 *Eck*, Verl. 157.
3 *Murner*, VBr. C_1a u. *Eck*, Brieve an Ulr. Zw. v. 15. Dez. 1527.
4 *Murner*, VBr. C_3b.
5 *Salat*, Cron. 170; *Murner*, Appell. B_1a u. B_1b.
6 *Murner*, VBr. E_1b; vgl. auch c_1b.
7 Vgl. Urk. I, 74.
8 VBr. E_1b.
9 Cron. 170.

IX. Die « berühmtesten » Disputationsbesucher.

« Als die Zeit nun, darauf die Disputation bestimmt war, nahte, kamen gen Bern die Züricher, Basler [und] Schaffhauser Ratsboten mit gelehrten und ungelehrten Reformatoren », dazu die von St. Gallen, die Straßburger [und] Costnitzer, welche alle geacht[et] wurden, Rat und Tat... zu der Disputation [ge]geben [zu] haben », auch « sonst viel gemeines Volk und allerlei Pöbel... » [1].

« Die Namen der *berühmtesten* Gelehrten, die da [die] Berner Artikel *verteidigen* oder erhalten [wissen] wollten, » sind diese : *Udalricus Zwingli* (Pfarrer am großen Münster zu Zürich), « *Konrad Pellican* von Rufach » (Leser der heiligen Schrift zu Zürich); Doktor *Sebastian Hofmeister* (« Prädikant zum Frauenmünster » in Zürich und « Reformator von Schaffhausen »), *Konrad Schmied* (« Komtur und Pfarrer zu Küßnach am Zürichersee » — lauter Männer, welche der Züricher geheime Rat (bezw. Zwingli) als « tauglich zu dieser Sache angesehen » hatte [2]. Ferner kamen nach Bern (wenn auch nicht alle um zu disputieren) : *Johannes Oekolampad* und *Oswald Myconius* (« die Reformatoren von Basel »), *Wolfgang Capito* und *Martin Butzer* (« Pfarrer und Reformatoren von Straßburg »), *Franz Kolb* und *Berthold Haller* (« die Reformatoren von Bern »), *Niklaus Manuel* (Vogt zu Erlach und Pamphletist aus Bern), *Doktor Joachim von Watt* « Reformator und Bürgermeister von St. Gallen »), *Heinrich Bullinger* (« Schulmeister zu Cappel », Zwinglis Nachfolger als « Antistes » zu Zürich), *Ambrosius Bla[u]rer* (« Prädikant zu Constanz »), *Konrad Som* von Rotenacker (Pfarrer zu Ulm), *Dr. Wilhelm Farel* aus Dauphiné (« Pfarrer zu Aigle ») [3] — lauter hochgefeierte, (zum Teil wie Heilige verehrte) « Väter » der reformierten Kirche.

Wie man sieht, sollten *alle bedeutenderen Anhänger Zwinglis* Zeugen des grandiosen Schauspiels sein. Es fehlte nur *Valentin Tschudi* (Zwinglis Nachfolger in Glarus), der besonnenste unter den Schweizer Neuerern:

[1] Neuwe Zeit., A_2a f.

[2] Vgl. Zw. II, 3, S. 16 f. (Ratschläge meiner herren der vier verordneten... wegen der Disp. zu Bern).

[3] Vgl. *Neuwe Zeit.*, A_2b ; Bull., R = G. I, 428 ff.; Sal., Cron. 170; *Pellican*, Chron. 116, Acta, b_3b u. die (in den Acta fehlende) *Liste der Thesenunterzeichner* (in Urk. I, 541 ff. u. Absch. IV, 1*a* 1263 f.).

er war zu Hause geblieben, obwohl er von « *Fridolin Brunner* (Pfarrer zu Glarus)... [eigenes] erfordert [worden] war herzukommen »[1].

Die hervorragendsten unter den erschienenen Lutheranern waren : *Benedikt Burgauer* (« Pfarrer zu St. Gallen ») und *Andreas Althammer* (Prädikant zu Nürnberg) — zugleich die enfants terribles der disputationslustigen Partei. Ersterer hatte seinen « Mitarbeitern » schon auf dem Gespräche zu Baden Verlegenheiten bereitet, indem er zwar mit ihnen Ecks fünfte These vom Fegfeuer bekämpfte, seiner ersten und wichtigsten aber von der wahren Gegenwart Christi im Abendmahl trotz Oekolampad schriftlich zustimmte[2]. Die *Führer* des Luthertums scheint man vorsichtigerweise nicht eingeladen zu haben.

Während die Neuerungspartei alle Gelehrten aufgetrieben hatte, die nur aufzutreiben waren, war « *von den altchristlichen Orten* » « *niemand namhafter* » *da*[3], keiner von den vier Bischöfen, « die auf solche Disputation berufen waren..., auch sonst der Widerpartei wenige »; « denn es war ihnen von den acht Orten verboten [worden] auf die Disputation zu kommen »[4]. Der « gewichtigste Mann[5] » war der Augustinerprovinzial *Dr. Konrad Träger*, welcher sich schon im Jahre 1524 durch zwei Kampfschriften gegen Butzer und Capito hervorgetan und im Mai 1526 den Prädikanten Haller zu Baden offen lügen gestraft hatte, als derselbe einem Rededuell mit Eck durch die Erklärung ausweichen wollte : « er habe nichts besonderes von diesem Artikel [über das Abendmahl] gepredigt »[6]. — Nächst Träger (der sich aber aus guten Gründen schon nach zwei oder drei Tagen ostentativ entfernte), verdienen besondere Erwähnung : *Johannes Buchstab* (ein junger « Schulmeister » zu Zofingen), welcher zwecks Verteidigung der Kirche von 1527-1529 nicht weniger als neun (zum Teil wiederholt aufgelegte) Broschüren herausgegeben hat, *Alexius Grat* von Ulm, ein « wohlgeacht[et]er [Dominikanermönch und] Beichtvater » im Insel-« Kloster » zu Bern)[7] und *Theobald Huter* (« Pfarrer zu Appenzell »).

Die tüchtigsten Heerführer der Katholiken (*Murner*, *Eck*, *Faber*), die drei weltberühmten Disputationsredner zu Baden, waren teils osten-

[1] Acta (Vorred) b_3b.
[2] Vgl. Die Disp., Bl_3b ff. u. die Unterschr. am Schluß.
[3] Sal., Cron. 170.
[4] *Neuwe Zeit.* A_2b u. A_3a; vgl. Stürler, Urk. I, 518 u. 521.
[5] *Mörikofer*, Zwingli, II, 161.
[6] Vgl. die Disp. Qq_4a.
[7] Ansh. V, 232.

tativ, teils aus Opportunitätsgründen, teils aus Rücksicht auf das Verbot des Kaisers und der sieben Orte fern geblieben, aber keineswegs um zu schlafen. Auch Solothurns beide Pröbste..., Herr *Niklaus von Diesbach* und Meister *Ludwig Löubli* (Berns Hauptanwalt im Jetzerprozeß) sind aus[ge]blieben », obwohl beide « Berner » und beide « sonderlich beschrieben » waren (Anshelm [1]).

Den Veranstaltern des Gesprächs war dies natürlich nur höchst angenehm, so sehr sie auch (um als Heroen darzustehen) sich einen andern Anschein gaben.

Um trotz der Abwesenheit der schlagfertigsten und berühmtesten katholischen Gelehrten als « große Sieger » dazustehen, richteten *Zwingli, Oekolampad, Capito* und *Butzer* am letzten Disputationstag an den Rat die Bitte :

« Es soll Eure ehrsame Weisheit *nit bekümmern, daß wenige der hochbenannten Doktoren, die das Papsttum verfechten, zugegen ;* denn ob sie gleich nit persönlich, sind sie doch mit ihrer Lehre, [ihren] Argumenten und Gründen gegenwärtig gewesen, das alle die bekennen, die ihrer Schriften belesen sind [2]. »

Dadurch wollte man offenbar den Eindruck der Mahnung verwischen, mit welcher der jugendliche *Buchstab* tags zuvor im Namen der altgläubigen Partei geschlossen hatte :

« Hiemit wollen wir alle unsere Reden beschlossen und den christlichen Leser [der Acta] ermahnt haben zu betrachten, wie auf unserer Gegenpartei *viele hochgelehrte Leute* [gewesen] sind und bei uns *kein besonders gelehrter Mann* — damit alle Sachen... auf das geschicklichste dargetan wurden [3]. »

Der Zahl nach waren die katholischen Orte noch schlechter vertreten als qualitativ. Sie hatten (wie gehört) vereinbart, niemand zu senden und Wort gehalten : es war daher (den Acta zufolge) « niemand » da « von *Luzern* » und « niemand von *Uri, Schwyz, Unterwalden* und *Zug* [4]. » Träger war einer der wenigen Altgläubigen, die *freiwillig* erschienen waren.

Man kann also fast ebenso gut von einem Gespräch zwischen Zwinglianern und Lutheranern reden als einer Disputation zwischen Zwinglianern und Altgläubigen. Der eifrigste und gefürchtetste Opponent gegen die über fünf Tage lang erörterte vierte Schlußrede war ein

[1] Ansh. V, 231.
[2] Acta, Nn_4a (Absch. IV, 1*a*, 1261).
[3] Absch. IV, 1*a* 1260.
[4] Acta, der disputierenden Ordnung (Absch. IV, 1*a*, 1248) ; vgl. Ansh. V, 231.

Lutheraner (Benedikt Burgauer)[1], und ein anderer Jünger Luthers (Andreas Althammer) stand ihm als Sekundant schützend zur Seite. Nach Butzer könnte man sogar meinen, die wycliffitische Abendmahlslehre sei bloß von Lutheranern zurückgewiesen worden. (Die vierte These — berichtet er einfach — wurde von den Einsichtsvolleren bekämpft, welche es aber im übrigen mit uns halten »[2]. Unter den Unterzeichnern der Liste (die allerdings nicht vollständig ist), sind fast ebenso viele Anhänger Luthers als Katholiken[3]. *Murner* schrieb darum :

« *Das wird sich nimmermehr erfinden, daß zu Bern ein gemeines Gespräch gewesen sei der Christlichen und der Ketzer, sondern allein der Hauptketzer dieser Zeit...* »[4]

X. Ominöse Disputationseröffnung.

« In der ersten Session » am « Dienstag » « morgens » den « 7. Januar[5] » hat « man erst die Artikel und Schlußreden verlesen und... mit... etlichen Argumenten (als viel man konnte) befestigt. Auf solches ist ein Doktor [der Arznei] mit Namen *Joachim Vadian*.... aufgestanden, » um im Namen der Präsidenten an eine « gar schöne [in den Acta leider nicht mitgeteilte] zierliche [Lob-] Rede » auf den « Ratschlag der Berner »[6] eine kurze *Mahn*rede zu knüpfen, worin er alle die, « so zu disputieren willens », dringend ersuchte, sich « mit Fleiß und Sorge » « an das ausgegangene Mandat und an die Ordnung zu halten », widrigenfalls sie « darein » reden müßten, « das sie doch gerne absein wollten »[7] — eine ominöse Drohung, welche (wie wir uns überzeugen werden) nur an die Altgläubigen gerichtet war. Am Ende erbat der « Bürgermeister zu St. Gallen » die Prädikanten, sie möchten nun ihrem Erbieten nach die erste Schlußrede in des Herren Namen an die Hand nehmen und mit Schrift befestigen[7] ».

Da stand Meister *Franz Kolb* auf und hielt statt eine Verteidigungsrede der ersten These eine zweite « Vorrede » (um das treffende Wort des Herausgebers der Acta zu gebrauchen). Eingangs derselben erin-

[1] Vgl. *Egli*, Anal. Ref. 67.

[2] « Quartum (axioma)... appugnarunt saniores, qui caetera nobiscum faciunt » (Enarr. Præf. 7*a*).

[3] Vgl. Absch. IV, 1*a*, 1263 f.

[4] UBl. $D_2 b$.

[5] Acta I*a* u. Ansh., Chron. V, 230.

[6] *Neuwe Zeit.* $A_3 a$.

[7] Acta I*a* u. Ansh, Chron. V, 230.

nerte er die « auserwählten Männer und Brüder in Christo » daran, daß sie Gott « nit dankbar genug dafür sein möchten », « daß er jetzt alle Welt bewegt zu fragen nach der Wahrheit... », und schmeichelte (obwohl er genau wußte, wer dem Berner Rate die Notwendigkeit einer neuen Disputation eingeflüstert hatte) den « weisen und gnädigen Räten und Bürgern » der Stadt mit der Erklärung: sie seien « *ohne allen Zweifel nit ohne besondere Wirkung des heiligen Geists...* bewegt worden, ehrbare, hochgelehrte.. Brüder zu beschreiben, [um] sich gewisser Wahrheit zu erkunden... » Endlich forderte er die Versammlung auf, mit ihm zu beten: ‚Ich armer sündiger Mensch. Vater unser [und] *Ave Maria* etc'[1] — was gewiß manchen in Staunen setzte. Mit dem Kraftwort « dixi » schloß er.

Nach [verrichtetem] Gebet ist... *Haller* aufgestanden und hat um Rechnung seiner Lehre willen der ganzen Versammlung die erste Schlußrede (als aller anderen Grundveste) vorgestellt...

Auf das ist dargestanden der Vogt von Erlach, *Niklaus Manuel*[2] » und hat, statt zu disputieren, « nach einander die [geladenen] *vier Bischöfe von Constanz, Basel,* Wallis und Lausanne » « mit Namen zitiert und berufen[3]; da hat [— wie man im voraus wußte —] « niemand geantwortet[4] ». Darnach hat man « mit Namen sonderlich berufen die Pfarrer, die unter der Berner und anderer Eidgenossen Gebiet seßhaftig waren[5] ».

« Nach beschehenem Ruf »[6] « sollte man nun wider die Artikel disputieren. » Es waren [aber] (wie oben schon gesagt) wenige gegenwärtig, die sie widerfechten wollten, und es wollte lange keiner anfangen[7] ». Träger (der sich wohl nicht gefürchtet hätte), kam erst « nach einigen Tagen »[8]. « Zuletzt erkeckte [sich] doch ein Predigermönch, *Alexius* [*Grat*] von Costnitz, der sich redlich zur Wehr stellte und *seiner Widerpartei* [— *Haller und Butzer* —] *zwei Tage lang Kampfes genug gab, also, daß sich jedermann* » *über ihn* « *verwunderte...*, dieweil wohl wissend [oder bekannt] war, daß er keiner großen Lehre war und doch also viel seiner Widerpartei zu schaffen gab... »[9]

[1] Acta 1*b* f.
[2] Ansh. V, 231.
[3] Acta, b_3a u. *Neuwe Zeit.* A_3a.
[4] Acta, b_3a.
[5] *Neuwe Zeit.* A_3a; vgl. Acta, b_4a u. V*a*.
[6] Ansh. V, 232.
[7] Neuwe Zeit, A_3b.
[8] Jacobus Monast.
[9] Neuwe Zeit. ib.; vgl. Ansh. V, 232.

X. « Grosse » Schlachten und Siege.

1. Wie « Kolb mit dem Kolben dreinschlug ».

Wie kleinlaut wurden jene Goliathe zu Bern, als es zum Treffen kam, als sie ihrem Versprechen gemäß « einem jeden » « Antwort und Bericht » « aus biblischer Schrift » hätten geben sollen ! Meister **Franz Kolb**, der am großartigsten « dissertierte », trat als « *Disputator* » zum *ersten* Mal auf am 12. *Januar*, da man anhob zu « disputieren [über] die *zweite* Schlußrede »[1]. Er glaubte seine Schuldigkeit getan zu haben, als er einleitend eine knapp viertelstündige, kaum drei Seiten der gedruckten Acta füllende Jungfernrede[2] vom « Zettel [ab]gelesen » hatte[3] : als Buchstab, Grat und Huter opponierten und ihm *fast drei Tage lang* Gelegenheit boten « Antwort und Bericht » zu geben und seine « Meisterschaft » zu beweisen, zog er es vor, sein « Licht » unter den Scheffel zu stellen und überließ alle weitere Verteidigung Butzer, Zwingli und Haller[4] — wohl nicht zum letzten, um sich vorzubereiten auf den nächsten Sermon. *Erst am* 14. *Januar fand er die Sprache wieder*, um die *vierte* These mit einem noch kürzeren Prolog[5] wie das erste Mal einzuleiten. *Wiederum vergaß er, mit « dem Kolben dreinzuschlagen », obwohl er fünf Tage lang Zeit und Anlaß dazu gehabt hätte*[6]. Zwingli, Oekolampad, Butzer und Walter Klarer von Appenzell (ein « ungelehrter » Pfarrer zu Hundwyl)[7] mußten für ihn gegen Buchstab, Burgauer, Huter und Altheimer in die Schranken treten. — Ebenso « tapfer » zeigte sich der Exkarthäuser bei der zwei Tage lang erörterten *sechsten* und der rasch abgefertigten *achten* Schlußrede : er stellte dieselben wie zuvor am 21. und 24. Januar bloß zur Diskussion, um dann

1 Bull., R.-G. I, 433.
2 In den Acta, LXXII*a* ff.
3 *Eck*, Verl. 69.
4 Vgl. Acta, LXXIII*b*-XCII*a* und Bull. R.-G. I, 433.
5 In den Acta, CII*b*-CCIII*a*.
6 Vgl. Acta CV*b*-CLXI. *Eck*, Verleg. 159. und Bull., R.-G.I, 434.
7 *Eck*, Verl. 148.

abermals die Rolle eines wichtigtuenden Statisten zu spielen. Gegen die Opponenten Gilg, M[a]urer, Buchstab, Huter und Hans Mannberger (Dechant von Thun) ließ er sich schützen von Zwingli, Haller, Oekolampad und Hans Wächter, einem « Bauersmann aus der Herrschaft Schenkenberg [1]. » *Nur einmal brauchte Kolb keinen Nothelfer:* als er am « 24. Januar » die *zehnte* These zur Erörterung vorlegte. Da hat nämlich (wie die « Acta » berichten) wider diese Schluß« rede » niemand disputieren wollen [2], weil sie « wahr » ist und « keines Verlegens » bedarf [3].

So « kämpfte » Kolb, der bei der Religionsdisputatz zu Bern « die evangelische Wahrheit *wider alle ihre Anfechter wacker ausgehalten* » [oder verteidigt] haben soll, und von protestantischen Historikern zu der Zahl jener « hochbegabten Männer » gerechnet wird, welche am « Firmament der Schweizerischen und sonderlich Bernischen Kirche als hellleuchtende Sterne mit großem Glanz geschienen haben [4]. »

Meister *Zwingli* hatte also etwas kühne Hoffnungen auf seinen Schüler gesetzt, als er am 15. Dezember 1527 in einem Briefe an Oekolampad « prophezeite » : « Die Bestie [— Ludwig Bär —] wird [in Bern] nicht erscheinen, kommt sie doch, so wird ihr Vadian einen Trank mischen....., und fährt sie fort frech zu sein, so *werden die Kolbe mit Kolben dreinschlagen* » [5]. Ein Glück für die Neuerungspartei, daß keiner der bedeutendsten Kämpen der Kirche kam, um dem « gelehrten » Exkarthäuser Gelegenheit zu geben, seine Rolle noch meisterlicher zu spielen! Dieselben hätten ihn gewiß mehr als einmal an sein Erbieten (« einem jeden » « Antwort und Bericht » zu geben) erinnert. Man lese nur Ecks Kritik der Kolbiade :

« Der Kolb erbricht sich hoch und läßt... die Disputation ausschreiben », aber « *da es ist kommen zu einem Angriff* **hat er nie ein [6] Argument oder [eine Gegenrede verantwort]et** », « nie ein Treffen getan ». « Der ungelehrte deutsche Doktor und lateinische Karthäuser **macht allein das Präambel in der Komödie,** ist ein Vorfechter (hat auch einen Namen darnach; denn die Gesellen mit den Kolben, die pflegen die Komödie anzufangen [7] ». Darum wär er

[1] Vgl. Acta, CXCIII*b* ff. und CXCIX*b* f; ferner Bull., R.-G. I, 434.
[2] Acta, CCXXXIV*a*.
[3] *Eck* Verl. 215.
[4] *Scheurer, Maus.* Vorred, S. 9 u. 7.
[5] « ..... verberabunt Kolbii » (Zw. VIII, 2, pag. 125).
[6] Orig. : « kein ».
[7] Die Einleitung.

wohl besser daheim [ge]blieben. Haben die von Bern so geringe Evangelisten, daß sie neben dem Haller kein[en] haben könnten.... so hätten sie die Disputation wohl [besser] unterlassen [1]. »

2. Haller als « Disputator ».

Auch Haller, der die übrigen Schlußreden ungerader Zahl übernommen hatte, **verfiel zweimal in die Kolb'sche « Disputier »-Methode :** bei der *dritten* These, da er nur am Schluß wieder das Wort nahm, um dem Opponenten *Joseph Forrer* (dem Pfarrer von Herisau) ein Lob zu spenden, aus dem man folgern muß, daß er nicht einmal den *Sinn* seines klaren, kurzen Einwandes erfaßt hatte [2], und bei der neunten. Forrer (der gegen *alle* Conclusiones stimmte) [3] hatte seinen Angriff gegen die dritte « Schlußrede » in die Worte gekleidet, die kein *logisch* denkender Anhänger der Solafideslehre unterschreiben kann, in die mit der Lehre der Kirche übereinstimmende Erklärung :

« Ich bekenne wohl, ...daß... wir nit werden erlangen von unsern Werken Genugsame der Seligkeit »; deshalb hat ja « *Christus* unser Herr... an dem Kreuz für uns genug getan. Noch *nitdestominder* wird nit daraus folgen, daß uns Gott darum [wegen] der Werke, so wir aus seinen Gnaden tun, nit *belohnen werde* [4] ».

Haller sagte darauf :

« Herr Pfarrer, predigt [Ihr] daheim, wie Ihr hier mit der Wahrheit bekennet, so handelt Ihr *nit wider das Wort Gottes, noch wider unsere Schlußrede!* [5] »

Dr. Eck, dem selten eine Blöße des Gegners entgeht, bemerkt hiezu : « *Ist das Hallers Meinung, so steht die Sache wohl,* denn wo *Lohn ist,* ist auch *Verdienst...,* und liegt [also] seine [dritte] Schlußrede [nach eigenem Geständnis] darnieder [6]. » (Übrigens haben auch Schuler und Schultheß unter Hinweis auf jene Worte geschrieben : « Joseph Forrer, Pfarrer zu Herisau erklärt sich *für* Hallers und Butzers Meinung [7] » ;

[1] Verl. XVII, 68 und 185.
[2] Acta, XCII*b*-CI*b*.
[3] Vgl. Unterschriften (Absch. IV, 1*a*, 1264.
[4] Acta, CI*a* f.
[5] Acta, CI*b*.
[6] Verleg. 95.
[7] Zw., II, 1, S. 114.

selbst Prof. *Emil Egli* spricht noch von dem — « *überraschenden* Bekenntnis Forrers von der Genugtuung Christi) [1] ». Die fernere Verteidigung der dritten These überließ Haller Butzer und drei « ungelehrten Priestern von Appenzell » (Matthias Kessler, Pelagius am Stein und Walter Klarer), deren Kunst man bereits in der Disputation zu Baden (« am 137. und 151. Blatt » der Akten) bewundern konnte [2].

Mit gleicher « Meisterschaft » « disputierte » Haller bei der neunten (von Buchstab bekämpften) These. Als dieser mit der Erklärung schloß: « Ich befehl's der Schrift [an], über das alles, so gehandelt [worden] ist » [3], rief der Berner Prädikant triumphierend: « Und wir auch! » Darin und in einer kurzen Einleitung besteht (nach den gedruckten « Acta ») dessen ganze Debatte über die neunte (von Zwingli und Oekolampad in Schutz genommene) Schlußrede [4].

« Also versteht ihr [wohl, liebe Leser], wie trefflich durch die zwei [zu Bern] ‚geantwortet' worden; *der eine* [Kolb] *hat gar nichts* [ein]-*geredet,* [nur fünf Prologe gehalten],... *der Haller hat aus dem Hausschein geredet:* denn die Bewährung seiner fünften Schlußrede ist von Wort zu Wort aus Hausscheins Büchlein genommen, darin er den Herren von Basel « Antwort gibt' von der Messe [5].... **Sie hätten [darum] besser [6] gehört zu [den] Esseln in [dem] Stall denn an eine Disputaz zu antworten** » (Murner) [7].

Übrigens waren sich die Berner Prädikanten ihres « Könnens » selber wohl bewußt. *Haller,* der Intelligentere, schrieb am 4. November 1527 an Zwingli:

« Du und Deine Gelehrten, Oekolampad etc. dürfen bei der Disputation nicht ausbleiben, damit um unserer *Unwissenheit* willen die Ehre des göttlichen Worts nicht gelästert werde. »

[1] Anal. Ref., Zür., 1899, S. 40.
[2] *Eck.*, Verl. 94. Vgl. auch *Murner,* Die disp. Kk_4b ff.
[3] Acta, CCXXXIII*a*.
[4] Vgl. Acta CCXXVI*a* ff.
[5] *Oekolampadius,* Christliche *Antwort* der Diener des Evangeliums zu Basel, warum die jetzt bei den Päpstlichen übliche Messe kein Opfer, sondern ein Greuel sei, 1527.
[6] Orig.: bas.
[7] Mess.

3. Capitos und Butzers « Sieg » über Träger.

Trotz allendem « erzeigten sich » die Neuerer « mit ihren tröstlichen trotzigen Worten als die Großhanse, [gleich] als wären sie [Kämpfer] die den Himmel mit ihren Fingern rühren könnten, die niemand [zu] überwinden vermöge », forderten manche « öffentlich mit Namen, auch mit Scheltworten und Schmähung » zum Disputieren auf, « sonderlich einen Augustinermönch », den « Provinzial **Konrad Träger** —, von dem sie sich beklagten, daß er fest wider sie strebe und sich doch nimmer finden lassen wolle, mit ihnen zu disputieren... [1] »

« Als obgenannt[er] Konrad Träger also vor jedermann dar[ge]-geben [oder hingestellt] war, stieg er [am 9. Januar) hinauf aufs Gestühl, [von seinen Anhängern] dazu beredet, fieng [zunächst] an, sich mit schöner, zierlicher Rede zu verteidigen und darnach also heftig und kunstreich, mit aller christlicher Zucht aus göttlicher Schrift wider die Artikel zu *argumentieren*, daß er ihren Beschützern nit eine kleine Furcht einwarf.... » [2] « Unangenehm berührte er die Hauptblöße des ganzen protestantischen formalen Prinzips und den falschen Kreis, worin es sich bewegte, durch den einfachen Satz : Eben weil die Kirche eine Stiftung Gottes und von dem heiligen Geiste geleitet sei, besitze sie die höchste Gewalt, bei vorkommenden Zweifeln und Streitigkeiten in Sachen des Glaubens *unfehlbar* zu entscheiden; wer sie darum nicht höre, verachte die Stimme ihres Bräutigams Jesu Christi... Die hohlen Deklamationen *Capitos*, der zuerst in die Schranken trat, ...konnten dawider nichts verfangen und noch weniger die sonderbare Interpretation, welche er einzelnen Texten unterlegte, — wobei er immer die richterliche Gewalt des *geistigen* Menschen in den Vordergrund stellte, ohne jedoch die Merkmale anzugeben, woran dieser unzweifelhaft zu erkennen sei. Oder sollte etwa der Glaube an alles, was die Schrift enthält, den geistigen Menschen signalisieren ?!... Dann waren alle Anwesenden ohne Ausnahme geistige Menschen, die aber ihr Richteramt in einer Weise übten, daß ein jeder ein anderes Urteil herausbrachte und so der heilige Geist eine babylonische Sprachenverwirrung bewirkte » (Riffel [3]).

[1] Neuwe Zeit., Schluss u. A_1a.
[2] Neuwe Zeit., A_4a.
[3] Chr. K.-G. 240 f.

Laßt uns zur Rechtfertigung dieser Kritik die Disputanten selber sprechen!

« **Doktor Konrad Träger :** Die ersten « zwei Schlußreden » sind « nach *Laut* und *Form* und dem *Buchstaben* nach *nit* unchristlich; aber ihr *Verstand*, der da durch sie vorgenommen wird, [ihre *Auslegung* durch die Prädikanten] — ist irrisch und unwahrhaftig ». « Die Kirche ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit.... Dieweil aber beide genannte Schlußreden solches verneinen, und allein das ein[z]ige Wort Gottes in Händeln des Glaubens » als « Richter anerkennen wollen », so behaupte ich : « *So... sich Zweiung und Zwietracht in unserem wahren und unbefleckten Glauben zuträgt, ist von nöten, daß da ein Richter [ge]funden wird*, der da den zuckenden Wolf durch seine Gewalt.. hinwegtreibe und absondere von der Herde des Herrn und anzeige, welcher ein Hirt oder [ein] zuckender Wolf sei. Dies ist aber die christliche Kirche, als Matthei am 18. Kap. [17. Vers] geschrieben steht : « Wer die Kirche ni[ch]t hört, der soll dir sein als ein Heide und ein offen[er] Sünder » [1].

« **Doktor Wolfgang Fabricius Capito** » (ebenfalls zum ersten Mal auftretend) [: «.... Paulus spricht (1. Kor. II, 15) : ‚Der geistliche [oder ‚gerechte'] Mensch wird von Niemand gerichtet, er richtet aber alle Dinge'. Deshalb (dieweil die Schrift gewißlich von dem Geist Gottes ist) mag kein fügliches äußerliches Mittel Irrung hinzulegen, [e]ingezogen und vorgenommen werden dann dieselbe, si[n]t[e]mal der Geist Gottes wider sich selbst nit sein mag... [2] »

Träger : « Hieraus » « sollte mein Herr Doctor beschlossen han, daß ‚der Gerechte', so er, ‚alle Dinge richten mag', auch die *Schrift* zu richten hätte, so doch von ihnen bisher vermeint worden : — die Schrift leide keinen Richter. » Daß die christliche Kirche « Zweiung und Zwietracht belangend unseren Glauben... zu urteilen habe, — hat ja *Christus* gesagt, da er geredet hat : « Welcher die heilige Kirche nit hört, der sei dir ein Heide und ein offen[er] Sünder... [3] »

Capito : ...Paulus' Wort : ‚Der geistliche Mensch richtet alle Dinge und wird von Niemand gerichtet werden', ist « von einem jeden Christen gesagt —; denn ein jedlicher Christ ist geistlich, dieweil er die Erstlinge des Geists empfangen hat... [4] »

Träger : « .... Dem ...widersprech » « ich keineswegs, sonder folg[ere] [5] daraus (wie vormals ist angezeigt worden), daß solche gemeine Versamm-

[1] Acta, XXVI*a* f.
[2] Acta, XXVI*b* f.
[3] Acta, XXVII*a* und XXVII*b*.
[4] Acta, XXVII*b*.
[5] Orig. : « folgt ».

lung, im Geist des Herrn versammelt, auch die Schrift zu richten und zu urteilen habe; denn ja geschrieben steht: ‚Der Geistliche richtet alles'; hie nimmt die Schrift nit aus... Der Herr hat einen *äußerlichen*, sichtbarlichen Richter anzeigen wollen, damit wir in Spennen und Zwiespaltigkeit zu Frieden und zu Einigkeit unsers rechten unbefleckten Glaubens kommen möchten; denn der Herr sagt ja: ‚So er dich nit hört, so nimm ein[en] oder zwei zu dir; so er dieselben auch nit hören will, so sag's der Kirche! [Diese] muß ja eine äußerliche, sichtbarliche Kirche sein; denn [es] wäre ja schimpflich zu hören, daß uns der Herr einen Richter gesetzt hat, [der] unsichtbarlich' und unerkenntlich. Darum folgt noch heut bei Tag, daß dieselbe sichtbarliche Kirche.., im Namen des Herrn versammelt, in Händeln des Glaubens zu urteilen und zu sprechen habe » [1].

Capito (sophistisch): Aus den Worten ‚Der Geistliche richtet alle Dinge' « mag nit folgen », daß er « die *Schrift* auch möchte urteilen; denn die Art der Rede ist, daß er urteile alles das, *so zu urteilen ist.* » Das Urteil der « Kirche [er]streckt » « sich allein wider die *Sünder*, denn der Herr spricht: ‚Wenn dein Bruder wider dich *sünd[ig]et* etc.'. In Fällen aber den *Glauben* belangend, hat sie nit zu urteilen, sondern der Schrift nach anzuzeigen, was irrig sei oder nit... » [2]

Träger: « .. Die Schift ‚urteilen' heißt nit die Schrift verwerfen, die uns durch die christliche Kirche ist an[ge]zeigt worden als heilig und von Gottes Geist daher[ge]kommen, sondern *erkennen den Geist der Schrift und ob sie vom Geist Gottes geschrieben worden sei*, welches die Widerpartei nit allein nit abschlagen kann, so sie doch *sich selbst* solches zulegt, *da sie ja etliche Bücher der heiligen Schrift hoch preisen als ...ganz voll des Geistes und des Evangeliums* (als die Epistel zu den Römern, das Evangelium Johannis) und *andere Schriften* (ob sie gleich [mehr als] tausend Jahre von der Kirche als heilig erachtet worden ist), *verkleine[r]n*... [und nicht als echte Schriften gelten lassen] (als die *Epistel Jacobi*, [die] *Apokalypse*, [die Bücher *Tobias, Baruch, Makkabäer*], und dergleichen [3]. Warum sollte denn nicht die ganze gemeine heilige christliche Kirche Fug und Macht haben, den Geist der Schrift zu beurteilen und anzuzeigen, von dem [oder wem] sie geschrieben worden ?!... Hierum mag mein Herr Doktor billig nit verneinen, daß die Schrift geurteilt .. werden mag. Zum andern: auf den Spruch Matthei ‚der die Kirche nit hört etc.' hat mein Herr Doktor geantwortet, daß solcher Spruch verstanden werden soll von *Sünden*... und nit vom *Glauben*... Wiewohl das allein die ‚bloßen' Worte meines Herrn *Doktors* sind und [er seine Behauptung] mit keiner *Schrift* anzeigt.., so nehme ich [doch] den Verstand des Doktors für den ersten Teil an... Ich

[1] Acta, XXVIII*a* f.
[2] Acta, XXVIII*b* f.
[3] Vgl. *Oekolampads* Antwort auf Buchstabs diesbezügliche Beschwerde (Acta, CCIII*b*) und Ecks Bemerkung hiezu (Verl. 193).

frage aber meinen Herrn Doktor: Welcher sünd[ig]et in seinen nächsten Menschen höher [oder mehr]... als der da Zwietracht, Uneinigkeit stiftet in unserm unbefleckten Glauben und der da ficht wider den rechten Verstand des Wortes Gottes und neue Rotten und Sekten stift[et] [1] ? »

« Dies Argument ist von der Zwinglischen Rotte nit aufgelöst worden; denn sie vermögen's nit, und hat also Dr. Träger obgesiegt mit der Wahrheit » (Eck [2]).

Capito schwieg nun, offenbar aus Verlegenheit, und fand erst (wie furchtsame Hündchen) am 10. Januar (als sein Gegner *abgetreten* war) die Sprache wieder, aber nicht, um weiter zu disputieren, sondern nur, um mit Butzer eine kurze Erklärung abzugeben und dann zu schweigen bis zum Schlusse, da er gemeinsam mit Butzer und Oekolampad durch *Zwingli* den großen Sieg verkünden ließ. Und dieser Held « wollte » sich mit *Murner* messen, mit dem verhaßtesten, « schlagfertigsten, witzigsten und populärsten » Gegner Luthers [3] und Zwinglis ! Wer das glaubt, sollte einen Taler zahlen.

« **Butzer** *kam in diesem Bedrängnisse seinem Amtsbruder Capito zu Hilfe, ohne übrigens glücklicher zu sein,* weil in der Tat auch heute noch nichts Stichhaltiges dagegen vorgebracht werden mag » (Riffel [4]). Statt « gleich auf Dr. Trägers Argument » zu erwidern, fing er wieder « von vornen » an [5] und « gab erstlich Antwort des Spruchs Haller : ‚Der Geistliche richtet alles' [6] ». (Die « unparteiischen » Präsidenten scheinen nicht gemerkt zu haben, daß dieses offenbar « wider der Herren von Bern Ordnung » war [5], wonach, « um mutwillige Verlängerung zu vermeiden », « die Dinge, so einmal [7] auf der Ban gewesen und verantwortet wären, nit mehr ohne Not » vorgebracht werden sollten.) Sodann « behauptete » der Straßburger Prädikant « mit offener Stirne die Fehlbarkeit der allgemeinen Kirche und nahm, um die Zerrissenheit der einzelnen protestantischen Gemeinden in Punkten des Glaubens künstlich zu verbergen, seine Zuflucht zu dem berüchtigten Unterschied zwischen den Fundamentalartikeln und solchen, die es nicht seien » und « ihren Grund » « in dem Umstande... hätten, daß hienieden unser Wissen

[1] Acta, XXIX*a* ff.
[2] Verl. 23.
[3] *Waldemar Kawerau*, Th. *Murner* und die deutsche Ref. Halle 1891. S. 2.
[4] K.-G. III., 241.
[5] *Eck*, Verl. 20.
[6] Acta, XXX*b*.
[7] Orig. : « einest ».

Stückwerk sei. Unser Heil beruhe im Glauben an Christus und könne durch Verschiedenheit der Ansichten, selbst durch Irrtümer über einzelne Glaubenspunkte nicht gefährdet werden » (Riffel [1]) — ein « verworrenes Gerede » [2], das der Augustinerprovinzial so trefflich zerzauste, daß Butzer erst am folgenden Tage eine Antwort geben konnte.

Als hierauf der « trefflich gelehrte... Provinzial des Augustinerordens... wider das ketzerische Einführen des Butzer » « seine Gegenrede tun wollte », « ist ihm das durch die [,unparteischen'] Präsidenten [unter nichtigen Vorwänden] verwehrt worden (wie die gedruckten Acta anzeigen), während jedoch « keinem aus der Rotte » je etwas « eingeredet » wurde. « Butzers Antwort ist in acht Blättern [und] vier Linien verfaßt [3]; » was der Provinzial « vorbrachte », nur « in drei Blättern [und] 20 Linien begriffen [4] ». Trotzdem war ihnen Trägers Rede « zu lang » (— *denn er hat stets die Wahrheit gesagt* —); aber dem Butzer wär alles hin[ge]gangen, hätt er's noch zwei Stunden [fortge]trieben » (Eck [5]).

Träger aber protestierte und berief sich auf die zugesagte Redefreiheit, « denn die Acta möchten im Druck ausgehen, und wenn ihm nicht nach Notdurft zu reden verwilligt worden wäre, möchte man glauben, er hätte es nicht zu tun gewußt, wenn ihm ein Gesetz gemacht und das Maul verschlossen wäre [6] ». Aber das half nichts; denn der Provinzial sollte « die Schlappen han » [7]. Träger zog sich also zurück, « hielt sich aber doch also... sittig, daß man kein Zeichen eines erzürnten Gemüts an ihm spüren möchte [8]. »

Das ist « die betrübte Rolle », « welche Träger auf dem Gespräch zu Bern 1528 spielte. » (W. Röhrich [9])!

4. Zwinglis und Ökolampads « Sieg » über Buchstab.

Auch nach Trägers Abzug erlitt die Neuerungspartei noch manche Schlappe, obwohl « niemand namhafter zugegen » war. Als **Zwingli** statt « klare, helle » Schriftstellen für seine wycliffitische Abendmahlslehre

[1] K.-G. III, 242.
[2] Riffel, ib.
[3] Vgl. Acta, XXXVI-LXIV.
[4] Vgl. Acta, XXXII*b* ff.
[5] Verl. 42 f.
[6] Acta.
[7] *Eck*, Verl. 43.
[8] Neuwe Zeit. A_4a.
[9] Gesch. der Ref. im Elsass, Straßb. 1830, I. 225.

anzuführen, exegisierte und, entgegen der Deutung aller Väter und Lutheraner, wie Oekolampad zu Baden behauptete: die (vom lutherischen Pfarrer von St. Gallen ins Treffen geführten) Worte bei Johannes VI, 52 (« Das Brod, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt ») beziehen sich nicht auf das leibliche oder sakramentale Essen », sondern « verheißen » bloß den Tod Christi [und] die *Sicherheit* [oder Gewißheit] unseres [ewigen] Lebens[1] », entgegnete der junge **Buchstab** mit feinem Sarkasmus:

« Dieweil die [*Verheißungs*-]Worte [des Altarssakramentes bei] Johannes am 6. Kapitel und die [*Einsetzungs*-]Worte [bei Matth. 26, 26-28; Mark. 14, 22-24 u. Luk. 22, 19 f.] sich so fast einander vergleichen [oder ähnlich sind], so [be]*dürfen wir keiner Glosse*, nach Inhalt des Mandats: [nichts anders anzuführen] denn das ,lautere Wort Gottes'. So wir aber eine Glosse hier brauchen müßten, würden viel eh[er] anzunehmen sein die Glossen Origenis, Cypriani, Hilarii, Jeronymi, Ambrosii, Cyrilli, Chrysostomi, Theophilakti, die allsamen einträchtlich [daran fest halten, daß die Worte Johannis am 6. Kapitel auf das Sakrament Eucharistiae dienen, mit samt der ganzen christlichen Kirche »[2].

Oekolampad, der nun als Zwinglis Sekundant auftrat, wußte nichts Stichhaltigeres vorzubringen als diese bereits zweimal vorgebrachte Glosse in anderer Form zum dritten Mal zu wiederholen und glaubte den Haupttrumpf auszuspielen, als er am Schluß mit schlecht verhaltenem Ärger hinzufügte: « Ihr wißt wohl, daß wir jetzund nit von wegen der [Kirchen-]Lehrer versammelt sind[3]. »

Der *Schulmeister* aber ließ sich nicht verblüffen. Da « die Worte Johannis und Lucae klar und hell sind », « drang » er mit « Recht darauf, daß man keiner Zwinglischen und Oekolampadischen Glosse bedürfe »[4], und überzeugte zugleich den « Reformator von Basel », daß er das Mandat der Berner mindestens so gut kannte und beobachtete wie er und seine Genossen.

« Die Worte Johannis am 6. Kapitel » — erwiderte er — « die zeigen das [Zu]künftige [an]; die Worte Lucae am 22. die zeigen die *gegenwärtige* Geschichte an; die Worte Pauli in der 1. Epistel zu den Korinthern

[1] Acta, CXII*a* f.; vgl. auch CIV*a* (wo er bereits dasselbe vorgetragen) u. Auslegung des 18. Art.: (bei Egli u. F. II, 141 ff.)

[2] Acta, CXIII*b*.

[3] Acta, CXIII*b*.

[4] *Eck*, Verl. 107.

6. Kapitel [19. Vers]) zeigen genugsam an die *vergangene* Geschichte. Nun ist das Gegenwärtige und das Vergangene (wie hernach weiter angezeigt wird) einander gleichförmig. Darum es sonderer Glosse nit bedarf. » Wenn « aber mein Herr Doktor spricht, daß ich die Doktores hereingeführt habe », so mache ich darauf aufmerksam, daß « *ich* keinen Spruch aus ihnen hereingeführt » habe. Wohl aber hat « Herr *Butzer* in vergangenen Tagen — hereingeführt Eusebium und Augustinum [1]. Dabei laß ich's bleiben diesmal über das [Zeugnis] Johannis am 6. Kapitel. [2] »

Weder *Oekolampad* noch *Zwingli* konnten diesen Schriftbeweis umstoßen. Der Zürcher Antistes trug einfach am Ende seine *Glossen* zu Johannes VI, 52 aufs neue vor [3]: *Buchstab* aber, der es lieber mit den « vier Evangelisten und [dem hl.] Paulus » halten wollte, als mit Zwingli und Oekolampad, sagte zum « Beschluß dieser Schlußrede » :

« Dieweil das Mandat dieser Disputation lautet : man solle die ,dunklen' Worte mit ,hellen' Schriften auslegen und ... nun die vier Evangelisten und Paulus so einträchtlich schreiben, will ich mich denselben unterwürfig machen [4]. »

5. Wie und warum Haller, Zwingli und Genossen in fremden Sprachen redeten.

Nachdem wir nun die *Hauptszenen* des Schauspiels bewundert haben, wollen wir auch einige *allgemeine* Züge desselben kennen lernen.

In schwierigen Situationen redeten die Neuerer mit Vorliebe in fremden Sprachen, und zwar bald um als Leuchten der Wissenschaft zu erscheinen, bald aus Verlegenheit ,helle, klare', Schriftstellen herzustellen. Schon Eck und Murner haben hierauf gebührend aufmerksam gemacht.

« Da [Pfarrer *Huter* und] Sänger Christen [zum Beweis] daß die Prälaten der Kirche zu regieren haben, ..die Worte [Lucae und] Pauli einführte[n] : ,Habet acht auf euch und die ganze Herde, in welcher euch der heilige Geist zu *Bischöfe* gesetzt hat, zu regieren die Kirche Gottes'. (Act. 20, 28) lief **Haller**, so das lateinische [,ad regendum']

[1] Vgl. Acta XXXI*a* und XCVI*a*.
[2] Acta, CXIV*a*.
[3] Vgl. Acta, CLXVIII*b*.
[4] Acta CLXVIII*a*.

stracks wider ihn ist..., zu dem griechischen (ποιμενεῖν)[1], des er [aber] nit viel vergessen hat; denn es heißt [entweder] ποιμαίνειν [oder ποιμανεῖν] und hat [im ersten Fall] accentûm in media, nit auf der letzten [Silbe]. » Also « *zwei Fehler in einem Wörtlein!* » Den Trick wandt er an, um sagen zu können: ‚Regieren' ist soviel als ‚*weiden*', ‚Haupt zu sein erfordert [aber] mehr dann ein... Hirt zu sein'[2]. Ein sonderbare Rede im Munde eines Mannes, der laut Disputationsausschreiben « biblische Schrift [nur] mit *biblischer* auslegen » sollte! Dabei hatte « Doktor *Fabri* ihm [erst] vorlängst aus Hesychio, Suida und Homero bewehrt, daß es auch ‚*regieren*' heißt; dazu *Erasmus von Rotterdam*, da er das neue Testament nach dem Griechischen verdollmetscht hat... Und [zum Beleg], daß dies Wörtlein [nicht nur in den klassischen Werken der alten Griechen, sondern] auch in der heiligen Schrift für ‚regieren' gebraucht wird, zeig ich ihm eine Stelle an, da er das nit anders verdeutschen kann, in *Apocalypsi* 19 [15]: ‚Καὶ α[υ]τὸς ποίμανεῖ αυτοὺς ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ' (er wird sie regieren mit[3] einer eisen[en] Rute); *da kann er nit verändern, ‚regieren' für ‚weiden', er wollte ihnen denn Eisen zu essen geben* » (Eck[4]). Meister Christen wußte auf Hallers Einwand nichts Rechtes zu sagen; der Vizekanzler von Ingolstadt aber wäre (wie man sieht) die Antwort nicht schuldig geblieben.

Mit nicht viel größerem Geschick und Glück hat selbst Meister **Zwingli** seine Sprachenkenntnisse zur Schau getragen: er, der sich prahlerisch erboten hatte, « den Sinn », welchen er « aus der Schrift » herausgebracht, « mit der *Schrift* [zu] bewähren » und « die dunkle Schrift *nit aus seinem Kopf mit unnützem Geschwätz* » auszulegen[5], scheute sich nicht, selbst auf ein *nichtssagendes* δὲ Schlüsse von fundamentaler Bedeutung aufzubauen. Aus dem Wörtlein ‚aber' in der Schriftstelle: ‚Das Brot aber, das ich Euch geben werde'... glaubte er folgern zu dürfen: Da « sieht man wohl, daß Christus wiederum hinaufgeht zum *Brot*, von dem er zuvor geredet hat »[6]. Der Pfarrer von Appenzell « macht darauf aufmerksam, daß die in der lateinischen Kirche » gebräuchliche Übersetzung des hl. Hieronymus « kein ‚aber' habe »; dagegen [ver]läßt [oder beruft] sich Zwingli mit seinem ‚aber'

[1] Vgl. Acta, LVIII*b* f. und LXII*b*;
[2] Acta, LXIII*a*.
[3] *Eck* übersetzt wörtlich « in »; aber auch *van Ess* schreibt sinngemäss: « mit ».
[4] Verl. 56 f.
[5] Vgl. Schluss der Auslegungen der 67 Artikel.
[6] Acta, CVI*b*.

‚auf alle griechischen Bücher des Evangelisten Johannes' [1]. Das tut Zwingli mit einer Pracht, daß er vor dem Einfältigen gesehen sein will als hochgelehrt im Griechischen, und gibt doch da [nur] vor seine Unwissenheit in griechischer Zunge, darin er sein Lebtag keinen Gelehrten hat lesen hören, sondern was er aus sich selbst aus den Büchern (ihm zu einem Ruhm) gelernt hat; denn hätte er die geborenen Griechen gehört und die der [griechischen] Zunge Erfahrenen...., so hätte er gewußt, daß dieses Wörtlein δὲ (das ‚aber' verdeutscht wird) zuweilen gebraucht wird *causa ornatus* (von Zierlichkeit wegen)..., *ohne einige Bedeutnis*, und das geschieht als oft ein anderer σύνδεσμος συμπλεκτικὸς vorausgeht (quando praecedit alia coniunctio copulativa, tunc significatio δὲ euanescit). Und also ist [es] hier; denn also wird [bei Joh. 6,51] gelesen: ‚Καὶ ὁ ἄρτος δὲ, ὃν ἐγὼ δώσω, ἡ σάρξ μου ἐσ[τ]ίν'! Darum nimmt das ‚καὶ' das ‚δὲ' hin[weg], nach Eigenschaft der griechischen Sprache, das *Zwingli*, der griechische Held, *nit gewußt*. Aber sankt *Hieronymus* hat's *gewußt!* Darum hat er das ‚aber' nicht gesetzt, auch Erasmus von Rotterdam nicht, desgleichen [nicht] der Luther in seinem deutschen Testament » (Eck [2]).

Ähnliche Schnitzer hat der Vizekanzler von Ingolstadt noch mehrere nachgewiesen. Auch *Murner* waren sie nicht entgangen, weshalb er ausrief: « Ist aber das nit eine Erzbüberei, daß uns die Lecker also mit fremden Sprachen zu betrügen unterstehn, als ob wir aus Unwissenheit der unbekannten Sprachen ihren Lügen nicht nachkommen möchten » [3] !

Bei der Anwesenheit von Katholikenführern wäre also den Reformern die Lust zum Reden in fremden Sprachen wohl bald vergangen.

6. Tragikomische Episoden.

Zur Unterbrechung der Langeweile wurden auch mehrere *tragikomische Episoden* eingeschaltet. « *Ein Bauersmann aus der Herrschaft Schenkenberg* », namens *Hans Wächter*, hatte z. B. (nach dem Vorgang anderer Reformer), « dem Pfarrer zu Brügg in seine Predigt geredet und ihn falscher Lehre der Anrufung und Fürbitte der Heiligen halber beschuldigt. Darum waren der Pfarrer *Hans Lottstätter* und gedachter

[1] Acta, CXIV*b*.
[2] Verl. 107 f.
[3] Mess. E_4*b*.

Wächter [von den ‚Herren' zu Bern] auf die Disputation gewiesen, daselbst ihren Span auszumachen » (Bullinger [1]). Hiebei hat der Bauer keinen Geringern als Meister Kolb übertrumpft : denn er hielt nicht wie dieser bloß Monologe, sondern gab auch Antworten, die freilich seiner theologischen Bildung und Gelehrsamkeit entsprachen. *Eck* höhnt voll Mitleid :

« Es muß ein *Karsthans* auch auf der Disputation sein! *Warum haben nit Schultheiß, Bürgermeister, Junker Nickel [aus] von Wat[en]weil oder die Mayen disputiert?!* Ist [offenbar] *allein ein Hohn und Spott gewesen* dem frommen und christlichen Pfarrer von Bruck zugerichtet, der dann standhaft bei christlicher Kirche [ge]blieben ist. » Sie haben « ihm ein[en] Faßnachtsbutzen aufgerüstet, den *Wächter* —, einen bäuerischen Doktor, den Zwingli [ge]krönt hat. Der Tölpel, der Wächter von Schenkenberg, untersteht zu disputieren, so er bei dem Zwingli und Butzer steht! Denn so Herr *Gilg Maurer* angezeigt hat, wie ‚Vigilantius [am Anfang des fünften Jahrhunderts]... von christlicher Kirche verdammt worden', als er ‚auch wider die Fürbitte der Heiligen sich aufgelehnt hatte...', und « 2 Thess. 3 und 1 Kor. 12 » anführt zum Beweis, daß es, « wiewohl [nur] *ein* Mittel der Mittel der Erlösung sei, ... doch *viele* der Fürbittung » gebe : « kommt der Karsthans, kann nichts verantworten [und] begehrt [in seiner Hilflosigkeit nach der Methode seiner Lehrmeister] erst ‚Schrift' von ihm [mit den Worten : ‚Lieber Herr, da Ihr anzeigt die Fürbitte der Heiligen oder Seligen zur Zeit der Apostel, so begehren wir, daß Ihr sie uns beweiset aus göttlicher Schrift' — gleich als wären 2 Thess. 3, 1 und 1 Kor. 12, 27 den päpstlichen Rechtsbüchern entnommen]. Aber Zwingli sieht [nun] selbst wohl, daß er mit diesem Filzen [2] nit besteht, darum greift er [— Wächter ablösend —] selbst ans Rad » [3].

Und was das Schönste ist : der « gelehrte » Unterbrecher der Predigt erhielt auf Grund eines Ratsbeschlusses vom « 23. Januar 1528 » statt einer Strafe « drei Kronen für seine gehabten Kosten » [4], welche der Pfarrer (der sich auf einen Disput nicht eingelassen hatte) entrichten mußte.

Die Schweizer Neuerer liebten es von jeher, das arme Volk mit solchen « Siegen des Gotteswortes » zu blenden. Als bei der ersten Disputation zu Zürich (im Januar 1523) auf Zwinglis Aufforderung « keiner » seiner Gegner aufstehen wollte, um ihn als « Ketzer » zu überführen,

[1] Bull. R.-G. I, 454.
[2] Orig. : « Viltzen » Bauer, Grobian.
[3] Verl. 156; vlg. Acta, CXCV*b*.
[4] Urk. I, 80.

« schrie » ein gewisser « *Gutschenkel* », ein erkaufter Narr [oder Clown] von Bern » unter einer « lächerlichen Posse », « überlaut » in die Versammlung hinein : ‚Wo sind nun die Großhanse, die auf den Gassen so tapfer bochen [oder herausfordern] ? — Tretet nun hervor! Hier ist der Mann'! — was ein « großes Gelächter » « aller Menschen » hervorrief [1] und *Faber* die spöttische Bemerkung ablockte : Zwingli, ‚es hat Dir not getan, daß Du... den Gutschenkel für eine Person in der *Comedi* gesetzt hast' [2].

« Also ward an viel gemeltem Ort disputiert und so kläglich gehandelt, daß alles an Tag durch öffen[t]liche Drucke ko[mme]n, als lauter der Tag an ihm selbst ist. Es hat auch der *Luther* selbst in seinem Schreiben die Handlung z[u] Bern eine ‚ketzerische Disputaz' genannt » (Salat [3]). Wer kann sich da wundern, daß *Eck* die Disputation als « *Komödie* » und *Träger* als « *Tragödie* » ausgab ?

Und wer wird es dem *Verfasser der « Neuen Zeitung »* verargen wollen, wenn er sein Urteil über das Gespräch in die Worte zusammenfaßt : « Summarie aber von der Disputation zu sagen, bedünkt mich : daß ich *nichts Unschicklicheres, Unförmigeres, auch einer Disputation Ungleichers und mehr ungemäß* gesehen... » ?

Bis herauf in unsere Tage war höchstens *ein* « guter Katholik » von der Berner Disputation entzückt : der « bekannte » Jakob von « Solothurn ».

Gerne hätten wir das eine oder andere ausführlicher behandelt; gerne auch manches erzählt über die fein imitierte und doch hochoriginelle Disputationsordnung, über die « Unparteilichkeit » der Präsidenten, über Zwinglis « erschütternde » Predigten, über den mutmaßlichen Verfasser jenes angeblich « wichtigen, die Schwäche der Altgläubigen offen eingestehenden » Briefes [4], über die gute Wahrung der « Personalien », über die kritiklose Unterschreibung der Thesen, über die Form und Treue der Acta, über die « Einigkeit » der Neuerer, über Zwinglis « Triumphzug », — aber der zur Verfügung stehende Raum ließ dies nicht zu.

Aber auch so dürfte nunmehr feststehen, daß man « statt der unerfreulichen Darstellung schleppender Verhandlungen » (oder richtiger :

[1] *Sal.*, Cron. 48 u. *Hegenwald*, Handl. (bei Egli und Finsler, Zwinglis Werke, I, 500), vgl. auch Ansh. V, 14.

[2] Ain wahrlich vnderrichtung, wie es zu Zürich.... ergangen sey, S. 30 f. (nach Egli u. F., I, 500).

[3] Cron. 175.

[4] Vgl. *Egli*, Zwingliana I, 182.

statt des mühsamen Studiums der einschlägigen Quellen) sich nicht mehr mit dem Tendenzberichte jenes guten Jakob von Solothurn « begnügen » kann [1], zumal dieser Dunkelmann ein ebenso « eifriger Augenzeuge dei *katholischen* Partei » war [1] wie Zwingli : der Brief soll nur zeigen, « was für [geringe] Vorkämpfer » die Altgläubigen im Vergleich zu den Neuerern hatten. Kein einziger kirchlicher Disputant weiß ihm ein uneingeschränktes Lob abzunötigen; dagegen schaut er voll Bewunderung auf zu ihren Gegnern. An *Träger* hat er z. B. « keine Spur von Gelehrsamkeit und Beredsamkeit » entdeckt, auch *Buchstab* soll « nicht über den Buchstaben hinausgekommen » sein. Was « *Capito* kann », konnte er « nicht entscheiden, da er wenig redete »; und doch hat selbst der befangene *Anshelm* gemerkt, daß der Straßburger Prädikant dem Augustinerprovinzial, « diesem hohen und berühmten Sophis[t] theologo zum Handstreit nicht hoch noch geschwind genug » war [2]. Was muß das für « ein Papist [3] » gewesen sein, gegen welchen man den einseitigen protestantischenVerfasser der Berner Chronik ausspielen kann?!

Wollen also fürderhin protestantische Forscher mitteilen, « was die Päbstler über jene Disputation dachten » [4], so müssen sie wohl oder übel Urteile von *Eck*, *Murner*, *Salat* und *Träger* anführen, sintemalen das keine Obskuranten waren.

[1] Vgl. *Joh. Jakob Hettinger*, Gesch. Schweizerischer Eidgenossensch., Zür., 1827, VII, 112 f. u. *Ruchat*, 204.
[2] Chron. V, 234.
[3] *Luthard*, Def. 64, col. 1.
[4] *Luthard*.



Ein st. gallischer Josephsverehrer des 15. Jahrhunderts.

Von J. Müller.

(*Schluss.*)

II.

Hain verzeichnet an Inkunabeln, welche Offizien de s. Anna, s. Joachim et s. Joseph enthalten, einzig die Nummern *8746, *8747, *8748. Von diesen hat Seitz nur 8746 in einem Exemplar der Stadtbibliothek Augsburg benützt, und dasselbe mit Braun, Notitia I, Nº 63 vor das Jahr 1479 gesetzt. 8748 hat Seitz nicht eingesehen, sondern auf die Notiz Brauns darüber in Notitia I, Nº 34 verwiesen. Nach dem Vorworte von 8746, wornach mit dem Feste des hl. Joachim das Josephsfest « in ecclesia etiam maiori Basiliensi aliisque ibidem ecclesiis » alljährlich gefeiert werde, hat Seitz das demselben entnommene Josephsoffizium das « Basler » genannt. Mit Braun hat er 8746 der Augsburger Offizin des Anton Sorg zugewiesen, 8748 dagegen der Offizin des ältern Martin Flach [1]. Unbenützt geblieben ist von Seitz Hain *8747. Eine

[1] *Seitz* a. a. O., S. XIV. Ungenau ist die dort beigefügte Bemerkung Characteribus Antonii Sorg impr., da die Inkunabel selbst keinerlei Angaben hat. Irreführend ist auch die Bemerkung zum Drucke *Flachs* : Impr. Basileae per Martinum Flach, da der Druck ebenfalls jedes Druckervermerks ermangelt. Während noch *Kelchner*, Allg. deutsch. Biograph. VII, S. 87 trotz des Hinweises von *Fechter*, Basl. Taschenbuch 11, S. 252 auf die Basler Tätigkeit Flachs bemerkt hatte, « daß Flach in Basel gedruckt hat, kann nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden », zählt Proctor, Inde to the early printed books in the British Museum in den Nummern 7539-7555 nicht weniger als 17 Frühdrucke auf, die er der Basler Offizin Martin Flachs zuweist.

Hain unbekannte Inkunabel mit Offizien de s. Joachim, s. Joseph et duabus sororibus dei Matris Maria Jacobi et Maria Salome besitzt die Stiftsbibliothek St. Gallen in Inc. N° 1081*b*. Letztere drei Offizien nebst denjenigen de s. Anna und de compassione B. M. V. enthält der Pforzheimer Druck Thomas Anshelms vom Jahre 1507. Legipont schreibt die Offizien dieses letzteren Druckes Trithemius zu [1]. Seitz hat ihn benützt [2]. In Beziehung zur St. Galler Verehrung des hl. Joseph treten nebst diesen Offizien die Inkunabeln N° 1081*a* und 1082 der Stiftsbibliothek. Erstere enthält nebst verschiedenen Kollekten das Offizium de compassione B. M. V., letztere orationes de B. M. V. et eius parentibus. N° 1081*a* fehlt bei Hain, während N° 1082 Hain *12,030 ist.

Im folgenden bezeichne ich Hain *8748 mit A, Hain *8746 = B, den Druck Thomas Anshelms von 1507 mit C, St. Galler Inc. N° 1081*b* = D, St. Galler Inc. N° 1081*a* = E, Hain *12,030 = F, Hain *8747 endlich mit G.

Hain *8748 = A. Fol. goth. 34 Bl. [3] zu 34 und 35 Z. [4] Bl. 1 mit denselben Typen, aber mit weniger stumpfem Abdruck als das übrige [5]. Ohne Jahr, Druckort, Blattzahlen und Custoden; Interpunktation der Punkt; Initialen roh von Hand miniert [6]. A ist durch die oben S. (5) erwähnte handschriftliche Eintragung « 1476 » im Exemplar der Münchner Hofbibliothek spätestens diesem Jahre, frühestens, nach dem heutigen Stand der Forschung, dem September 1474 [7] zuzuweisen.

[1] *P. Oliverius Legipont:* vita et apologia ven. Joannis Trithemii in *Ziegelbauer*, Hist. rei litterariae o. s. Benedicti, Augustae Vind. et Herbipoli 1754. III. Seite 283.

[2] *Seitz* S. xv gibt, wohl aus Versehen, keinen Fundort des seltenen Druckes an, den Schneegans, Abt Johann Trithemius und das Kloster Sponheim S. 291 als verschollen notiert und den auch Panzer nicht verzeichnet. Ich benutzte das Exemplar der Münchner Hof- und Staatsbibliothek.

[3] Das Exemplar der St.-B., Inc. N° 1081*c* zählt nur 33 Bl., da Bl. 1 dort weggefallen ist.

[4] Einmal, Bl. *2a*, 40 Z.

[5] Bl. 1 ist auf ein einzelnes Blatt gedruckt, aber mit dem übrigen Offizium zum Verkauf gebracht worden, wie Bl. *2a* beweist : In praecedentis bulle tenore. Auch Bl. *2a* ist erst nach Abschluß des übrigen Druckes gedruckt worden: Nota eciam, quod in collectis hystorie sancte Anne iam prime subsequentis... impressis ista clausula Sine peccati macula male ibidem est deleta. Wirklich sind in den Kollekten diese Worte mit roter Tinte durchstrichen; Knüßlis Hand setzte daneben in beiden Exemplaren an den Rand : male deletum.

[6] Sie sind in den beiden Exemplaren verschieden, also wohl nicht vor dem Verkaufe, sondern von dem nachträglichen Besitzer angefertigt.

[7] *Braun* I, S. 33–34 u. Tafel II, N° III verweist darauf, daß dieser Druck die

A enthält die Bulle des Basler Konzils für die unbefleckte Empfängnis Mariä vom Jahre 1430 (Bl. 1), eine kurze Einleitung (*2a*) zu den Offizien und Messen de s. Anna (*3a-13a*), de s. Joachim (— *21b*) de s. Joseph (— *28b*), worauf verschiedene Gebete folgen, aus denen ich hervorhebe: Bl. *32a* die drei Kollekten zur Messe von Joachim und Anna, welche, mit Auslassungen, N° 3, 4, 1 der oben S. (9) erwähnten 12 Orationen Knüßlis entsprechen; und Bl. *32b* Gebete, welche mit den Worten eingeführt werden: Oraciones subscripte aut verius impresse per quendam magne sciencie et sancte vite virum ordinis Cartusiensium ad laudem dei matris, parentum, coniugis, sororum aliorumque consanguineorum suorum, quos per valde diligit, in Basilea sunt edite et conpilate, et adhuc multe alie, que hic non sunt inpresse. Wenn Seitz nach der oben zitierten Bemerkung von B dessen Josephsoffizium das « Basler » genannt hat, so muß dies umsomehr von den Offizien von A gelten. Denn jene Notiz ist A entnommen. A bemerkt auf Bl. *2a*, es sei frommer Glaube, daß es Maria sehr freue, wenn sie in ihren Eltern und in ihrem Gemahl geehrt werde.... « Daher sind die drei folgenden Offizien (hystorie) mit einigen beigefügten Gebeten hier gedruckt worden, damit diese Feste von vielen desto andächtiger gefeiert und — würden sie doch von vielen nachgeschrieben! — um so weiter verbreitet werden. Auch in der Stadt Groß-Basel, in der Kathedrale und in den andern Kirchen werden diese drei Feste jährlich feierlich begangen[1] ». Nicht bloß die « Basler Offizien » werden wir sie nennen, sondern auch die Vermutung aufstellen dürfen, woher sie stammen. Der Karthäuser « magne sciencie et sancte vite », von welchem die eben erwähnten Gebete zur hl. Sippe in A herrühren, wird in F als der Prior der Basler Karthause Heinricus Arnoldi bezeichnet[2]. Da nach C dessen Lieblings-

gleiche Type zeige wie Flachs Speculum vitae humanae des Roderich de Arevalo. Es ist dies nach Proctor N° 7554 Flachs Type IB, die auch in Proctor N° 7553 erscheint, von ihm nach September 1474 datiert.

[1] Bl. *2a*: Creditur eciam pie, quod gloriosa virgo dei mater Maria multum de hoc gaudeat, quando in parentibus et conjuge suis honoratur, et plus quam si ipse sola sine ipsis honoraretur; quia in se sola simpliciter, sed in honore parentum et sponsi suorum dupliciter honoratur. Qua propter tres hystorie subsequentes cum quibusdam orationibus annexis hic sunt impresse, ut fortassis a multis hec festa eo devocius celebrentur, et utinam a pluribus rescripte eo lacius divolgentur. In civitate quoque maioris Basilee in eclesia kathedrali alysque eclesys hec tria festa solenniter singulis annis celebrantur. B hat die civitas maioris Basilee, Groß-basel, im Gegensatz zu Basilea minor, Kleinbasel, nicht verstanden und daher daraus eine ecclesia maior gemacht.

[2] F Bl. *1b*..... pater Heinricus Arnoldi Carthusiensis in minori Basilea pro

schüler und Nachfolger im Priorate, Jacob Louber, noch unter dem Priorate Arnoldis eine Schrift verfaßte gegen jene, welche die Feste des hl. Joseph, Joachim und der beiden Schwestern der allerseligsten Jungfrau nicht gefeiert wissen wollen[1], so werden wir nicht weit fehl gehen mit der Annahme, daß diese Feste in der Basler Karthause gefeiert und deren in A vorliegende Offizien von dort aus verbreitet und vielleicht auch dem Drucke übergeben wurden.

Hain *8746 (Proctor 1678) = B. Fol. goth. 24 Bl.[2] zu 37 Z. Bl. 1 leer. Ohne Jahr, Druckort, Blattzahlen und Custoden; Interpunktation zuweilen ein kurzer Strich, meistens der Punkt; Initialen in Holzschnitt. Auf eine kurze Einleitung (Bl. 2*a*) folgt das Offizium de s. Joachim (— 8*a*), dessen Messe (8*a*), die Messe de s. Anna (8*b*), das Offizium und Messe de s. Joseph (— 15*b*), das Offizium de Maria Jacobi et Maria Salome (— 20*b*). An dieses Offizium schließen sich unmittelbar die Gebete des Heinrich Arnoldi zu den Verwandten Mariens an, darauf die drei Orationen de s. Anna et Joachim aus A (— 22*b*). Auf Bl. 23*a* steht: Nota hic miraculum solemne de sanctis Joachim et Anna.... per priorem ordinis Cartusiensium in Basilea conscriptum. B endigt auf Bl. 24*b* mit einer Collecta generalis de tota parentela dei matris Marie, die ebenfalls in A Bl. 30*b* sich findet. Wie gleichfalls schon Braun bebemerkte, stammt B aus der Augsburger Offizin des Anton Sorg und ist mit jenen Lettern gedruckt, welche von datierten Drucken Sorgs erstmals die Historia Alexandri magni von 1478 aufweist[3].

B hat die Teile, welche A enthielt, aus diesem nachgedruckt und zwar höchst wahrscheinlich aus einem Exemplar, welches die erwähnten handschriftlichen Abänderungen von Knüßlis Hand hatte. Von den Abänderungen, welche Seitz als dem « Basler » Offizium gegenüber dessen Quelle, dem Karmeliter Offizium, eigentümlich angeführt, ist

tunc Carthusiensium prior, vir per maxime litterature et etiam laudabilis et sancte vite, subsequentes orationes ad laudem eiusdem dei matris et tocius sue parentele composuit, worauf Bl. 2*a* die Gebete von A Bl. 32*b* ff. sich anschließen.

[1] C Bl. 7*a*: Nota hic quedam brevia excerpta ex tractaculo fratris Jacobi Louber ordinis Carthusiensium decretorum doctoris contra istos, qui dicunt sanctos Joseph, Joachim, Mariam Jacobi et Salome ceterosque veteris testimenti sanctos in ecclesia dei publice non esse venerandos neque ipsorum festa celebranda. Das erklärt auch die auffallende Betonung Groß-Basels in der Einleitung. Die Karthause befand sich in Klein-Basel.

[2] *Braun*, a. a. O. I, N° 63, gibt nur 23 Bl. an.

[3] *Braun*, ebenda u. Tafel III, N° IV. Es ist nach Proctor Sorgs Type 2, für die er in N° 1665 als frühestes Datum den 25. Juni 1478 anführt.

das Responsorium der ersten Vesper nicht im Drucke von A enthalten, wohl aber ist es von Knüßlis Hand in beiden Exemplaren als Responsorium hinzugefügt und von B an dieser Stelle aufgenommen [1]. Es ist dies die einzige Abänderung, welche Knüßli am Josephsoffizium vornahm; mehr hat er an demjenigen des hl. Joachim verändert. Einzelne, nicht alle dieser Veränderungen hat B ebenfalls in seinen Text aufgenommen, der im übrigen, nur vielfach umgestellt, mit demjenigen von A übereinstimmt [2]. Da Knüßli diese Veränderungen in beiden Exemplaren, die von ihm verschenkt wurden, vornahm, wird diese Verschlechterung des ursprünglichen Textes (es handelt sich überall um Prosa gegenüber dem ursprünglichen Reimoffizium), ihm zur Last gelegt werden müssen [3]. Eigentümlich ist B gegenüber A das Offizium der beiden Marien und die Wundererzählung. Die letztere weist deutlich auf die Basler Karthause als Ursprungsort hin [4].

[1] *Seitz*, a. a. O., S. 352, A. 1. A hat als Responsorium zur I. Vesper Cibo cibus angelorum = Ratisbonense Resp. III der Matutin. A verteilt gegenüber dem von Seitz angeführten Officium Ratisbonense die Responsorien zur Matutin folgendermaßen: I = I; II (O quantum thesaurum, Prosa = fehlt); III = Resp. I. Vesp.; IV–IX in gleicher Reihenfolge wie das Ratisbonense. B ändert gegenüber A in folgender Weise: I = I. Vesp.; II = I, III = II, IV = III, V = IV, VI = V, VII = VI, VIII = VII, IX = IX, so daß also in B das Resp. VIII Adest Aaron secundus in Wegfall kommt.

[2] So hat B als sein Resp. VII der Matutin das in A zur Lect. V handschriftlich hinzugefügte, als sein VIII das zur Lect. VIII ebenfalls handschriftlich beigegebene Resp. aufgenommen, während andere dieser in A sich vorfindenden handschriftlichen Responsorien in den Text der Lektionen von B gedrungen sind.

[3] Auch die Vermutung, daß der Compilator von B das heutige Münchener Exemplar von A in Händen hatte, dürfte nicht ganz abzuweisen sein. Befand es sich doch einst in der Bibliothek des Stiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg. Sollte es nicht ursprünglich durch Verbindungen Knüßlis dorthin geschenkt worden sein? Wenige Jahrzehnte später lassen sich Beziehungen zwischen St. Ulrich und St. Gallen nachweisen. Der oben angeführte Cod. 546 der St.-B. wurde 1510 als Prachtausgabe kopiert cujusdam Leonardi Wirstlini Augustae S. Udalrici monachi excellentis scriptoris opera. *Scherrer*, Handschriftenverzeichnis der Stiftsbibliothek S. 165. Nach *Sicher*, Chronik a. a. O. S. 102 hatte er nur zu vollenden, was « der Fulstich im spital zu sant Gallen angehebt hat zu schriben, aber darob gestorben. »

[4] Auch hier spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser Prior der Basler Karthause, welcher die Wundererzählung niederschrieb, Heinrich Arnoldi ist. Die wunderbare Hilfe, welche dem Palästinapilger in Jerusalem auf die Anrufung Joachims und Annas zu Teil wird, geschah nach der Erzählung « um das Jahr 1417. » Der Prior hat sie in seiner Jugend in seiner Familie aus dem Munde des Pilgers selbst gehört. Heinrich Arnoldi ist gegen Ende 1407 geboren und bezeichnet sich selbst in seiner Chronik des Basler Karthäuserklosters als de Alleveldia (Ahlfeld) Hildesemensis diocesis ex Saxonia. Vom Pilger aber wird in der Wundererzählung

Der Druck Thomas Anshelms von 1507 = C. Fol. röm. 32 Bl. zu 37 Z. Sign.: a^{II}—a^{IIII}, 2 Bl. unsign.; b, c, d—b, c, d^{IIII}, je 2 Bl. unsign.; e—eV, die letzten Bl. unsign.; Phorce in edibus Thome Anshelmi impen | sisque Sigismundi stier ciuis Heilpron | nensis Anno. M.D.VII. | Mense Maio. Mit dem Druckerzeichen Anshelms. Interpunktation der Punkt; Initialen von Hand miniert. Auf den Titel, welcher alle im Bande enthaltenen Offizien aufzählt (Bl. 1*a*), folgt Offizium und Messe de compassione B. V. (2*a*—6*b*), darauf die oben erwähnten Excerpte aus dem Traktate Loubers (7*a*—7*b*), welche mit den Worten hec ille unmittelbar in weitere Bemerkungen über den Josephskult u. s. w. übergehen. An diese Bemerkungen, auf welche noch zurückzukommen ist, schließen an das Offizium — historia nova nennt es der Druck — und die Messe de s. Anna (8*a*—13*b*); de s. Joachim (— 19*a*) mit der Einleitung aus B 2*a*; de s. Joseph (— 24*b*); de s. Maria Jacobi et Maria Salome (— 28*b*). Hierauf folgen die Gebete Arnoldis zu den Verwandten Mariens (—30*a*), die drei Kollekten zu Joachim und Anna (30*b*), die Wundererzählung (— 32*a*), die Collecta generalis de tota parentela B. V. (32*a*), eine Paraphrase der Oratio dominica und der Salutatio angelica (Ave) (—32*b*), um mit den versiculi gratiarum actionis Summe et individue sancte trinitati (32*b*) zu schließen.

Mit B stimmt in diesem Drucke wörtlich überein die Messe de s. Anna [1], das Offizium und die Messe de s. Joachim [2] mit der Einleitung zu demselben, das Offizium der beiden Marien, die Gebete Arnoldis [3], die drei Kollekten, die Wundererzählung und die Collecta generalis. In A findet sich die Paraphrase der Oratio dominica [4] und das Gebet

hervorgehoben, er sei von manchen als aus vornehmem sächsischem Geschlecht gehalten worden. In frühen Jahren nach Rom gekommen, war Arnoldi dort päpstlicher Notar; zur Zeit des Konzils kam er nach Basel, wurde Notar des Konzils, trat indessen schon 1437 in die Karthause, zu deren Prior er 1449 erwählt wurde. Seit 2 Jahren gelähmt resignierte er 1480 zu gunsten Jacob Loubers auf das Priorat. Er starb 1487 in der Basler Karthause. (Chronica fundationis Carthusiae in Basilea minori in Basler Chroniken I, S. 242, 297.) Es wird von ihm erwähnt, er habe ein Offizium de compassione B. V. und eines für das Fest praesentationis dei genitricis verfaßt. (Ebenda S. 323, 494) Trithemius führt in seinem liber de script. eccl. von Arnoldi u. a. folgende Schriften an: Multae de diversis sanctis orationes devotae l. 1. und historiae de diversis sanctis l. 1. (St.-B. Inc. 1415).

[1] Auch der Fehler, daß in B die Communio nach der Complenda (= Postcommunio) gedruckt ist, ist beibehalten. B hat von A abweichend nur die Communio.

[2] Mit all dessen Veränderungen gegenüber A.

[3] Ebenfalls in der gegenüber A etwas geänderten Fassung.

[4] Mit der einzigen kleinen Abänderung, daß C hat dives in hereditate, wo A

Summe et individue sancte trinitati[1]. Weder in B noch in A finden sich nebst dem Offizium und Messe de compassione B. V.[2] das Anna- wie das Josephsoffizium in der Form, wie sie hier geboten sind, die Messe der beiden Marien und die Paraphrase des Ave. Die historia nova de s. Anna stimmt mit wenigen Änderungen, die sich vor allem auf die Lektionen beziehen, überein mit G.

Das Josephsoffizium von C, welches von Trithemius herrühren soll, stimmt, wie schon Seitz bemerkte, der Hauptsache nach mit dem « Basler » Offizium überein, durchbricht aber dessen Fassung öfters und nimmt Entlehnungen vor aus dem von Seitz benannten « nordischen » Offizium[3]. Diese sind indessen nicht, wie Seitz glaubt, Trithemius zuzuschreiben. Auch D wie G haben, wie wir sehen werden, diese Entlehnungen, teilweise in noch stärkerem Maße. Daß überhaupt die Autorschaft dieses Josephsoffiziums Trithemius zugeschrieben wurde, beruht auf einem Irrtume Legiponts. Derselbe führt aus dem Briefe Trithems an den Laacher Konventual Jakob Syberti vom 6. März 1508 an, Trithemius habe nebst seinem Buche de laudibus divi Joseph, Christi nutritoris auch ein Rosarium und ein Offizium desselben verfaßt[4]. Da ihm nun der Druck Thomas Anshelms bekannt geworden war, hat er, weil dessen Datum 1507 mit dem Datum der Abfassung der Laudes s. Joseph durch Trithemius übereinstimmte, kurzerhand

dulcis setzte. In beiden Exemplaren von A hat Knüßlis Hand dulcis durchgestrichen und dives an den Rand gesetzt.

1 Mit der Einschiebung von C: et toti curie celesti nach et Marie virgini sue matri.

2 *Braun* bemerkt zu dem Exemplar von B, das er einsah: Subiecta praecedentibus (d. h. eben B) adhuc est historia de veneranda compassione B. V. Mariae, cuius festum proximo sabatho post octauas pasce celebrari debet. A. a. O., S. 51. Eine Beschreibung dieser historia gibt er leider nicht. Auch von dem Offizium in C heißt es Bl. *2a*: Hoc festum proximo sabbato post octauas pasce celebrari debet. Wahrscheinlich war diese von Braun eingesehene historia de compassione *Hain* *10,759, der unter dieser Nummer einen Druck *Sorgs* als Offizium de compassione aufführt. Nebst diesem Drucke Sorgs verzeichnet Hain nur noch zwei solcher Offizien, *10,758 als Druck Ludwig Reuchens von Köln, der 1484 zu drucken begann (*Falkenstein*, Gesch. der Buchdruckerkunst, S. 155) und *10,760 als Augsburger Druck des Hans Froschauer, der seine Buchdruckertätigkeit 1494 auszuüben anfing (*Zapf*, Augsburgs Buchdruckergesch., Augsburg, 1786, S. XXXIX).

3 *Seitz*, a. a. O., S. 247.

4 Ad Jacobum Syberti monachum Lacensem: Scripsi autem in hac abbatia mea (d. h. in St. Jakob in Würzburg) subiecta.... De laudibus divi Joseph Christi nutritoris librum unum. Rosarium quoque officium et varias orationes.... Joannis Trithemii opera pia et spiritualia a P. Joanne Busaeo S. J. conquisita. Moguntiae 1605. S. 964.

das dortige Josephsoffizium mit demjenigen Trithems identifiziert, obwohl er selbst bemerkt, er wisse nicht, ob die Laudes s. Josephi, mit denen das Offizium verbunden war, gedruckt worden seien [1]. Daß das vorliegende Josephsoffizium nicht dasjenige Trithems sein kann, beweist auch dessen Äußerung, er habe zu demselben eine Sequenz verfaßt [2]. Die Messe des Druckes hat keine Sequenz.

Der ganze Druck Thomas Anshelms ist, vielleicht mit Ausnahme des Offiziums de compassione B. V., Nachdruck einer Ausgabe dieser Offizien vom Jahre 1479. Denn zum Schlusse der Bemerkungen über den Josephskult führt der Druck selbst an, es sei « dies im Jahre 1478 gesammelt und im darauffolgenden Jahre gedruckt worden [3] ». Mit dieser Notiz stimmt auch durchaus überein, wenn Louber nicht als Prior, wohl aber als Angehöriger des Karthäuserordens, bezeichnet wird. Louber trat am 5. Mai 1477 in die Karthause zu Basel ein und legte dort am 17. November desselben Jahres die Profeßgelübde ab; am 25. Mai 1480 wurde er für den vom Priorate zurückgetretenen Heinrich Arnoldi zum Prior erwählt [4]. Unter dem « dies », das gesammelt

[1] Legipont in *Ziegelbauer* a. a. O., P. III, S. 283: Num vero lucem viderit publicam (sc. liber de laudibus s. Joseph), nobis inconpertum est; istud constat ejus Historias, Legendas ac Officia compassionis B. Mariae Virginis et suorum progenitorum atque cognatorum, Josephi quoque conjugis virginei et sororum Mariae Jacobi et Salome... Phorcae typis exscripta fuisse hoc anno (sc. 1507) in aedibus Thomae Anshelmi impensis Sigismundi Stier civis Heilbrunnensis in fol. Cujus editionis exemplum vidimus in S. Jacobi apud Mogonos bibliotheca. Darnach hat Legipont Trithemius alle diese Offizien zugeschrieben.

[2] Inprimis (sc. in Würzburg) scripsi librum unum in laudes sanctissimi Joseph nutricii Domini et salvatoris Jesu Christi, cui adiunxi rosarium quinquaginta articulorum ex praeconiis meritorum eius. Officium quoque cum orationibus et prosa quam sequentiam appellant. Hoc opus sic incipit: Magno saepe desiderio statui satisfacere et devotioni propriae. *Trithemius* an den Augustiner-Chorherr Rutger Venray zu St. Peter in Hegen bei Worms (vergl. *Silbernagel*, Johannes Trithemius², S. 239), 31. Aug. 1507, ep. 51 epist. famil. Trith. l. II in Johannis Trithemii opera historica ed. Marqu. Freherus, Francofurti 1601, P. II, S. 564. Die Sequenz wird von Trithemius ebenfalls erwähnt in den Nachträgen zu seinem Catalogus illustrium virorum Germaniae bei *Silbernagel*, S. 263. Die Laudes s. Josephi widmete Trithemius dem Bamberger Domcantor Friedrich von Redwitz; als er diesem am 12. Juli 1507 schrieb, waren sie noch in seinen Händen und sollten, da er noch einiges daran zu ändern wünschte, nochmals abgeschrieben werden. *Freher*, a. a. O., S. 541. Der Druck Anshelms aber war im Mai abgeschlossen.

[3] Bl. 8*a*: Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo octavo hec collecta sunt et anno proximo subsequenti impressa. Unmittelbar darauf folgt auf einem neuen Alinea mit ultimo sciendum die Notiz über die Votivfeier der hl. Anna, Joachim und Joseph im Münster zu Konstanz. S. oben S. (8) A. 1.

[4] *Georgii Carpentarii* Continuatio chron. Carth. in Basler Chr. a. a. O., S. 338.

und gedruckt wurde, sind ohne Zweifel nicht bloß die einleitenden Bemerkungen, sondern sind vor allem die denselben nachfolgenden Offizien zu verstehen.

Wenn wir den Traktat Loubers aus diesen Bemerkungen ausschalten, stützen sie die Verteidigung des Kultus der Eltern Mariä durch die Bulle Sixtus' IV, welche derselbe 1476 für das Kloster St. Gallen gegeben und worin er die dritte Kollekte zu Ehren der heilgen Joachim und Anna für immer erlaubt habe [1]. Der Compilator von C stand demnach mit St. Gallen in Verbindung. Obgleich das Offizium de s. Anna in C verschieden ist von demjenigen von A, finden wir in C als Responsorien zur I. Vesper und zur I. Lektion der Matutin diejenigen wieder, welche Knüßli in A handschriftlich beigefügt hatte. Und zwar hatte Knüßli nur diese beiden Responsorien verändert, so daß nur eine Entlehnung C' von A, resp. von Knüßli, und nicht eine Entlehnung Knüßlis aus einer Vorlage von C angenommen werden kann. Denn sonst hätte Knüßli doch wohl noch andere Responsorien handschriftlich in A beigefügt.

Einen Hinweis endlich, was den Nachdruck dieser Offizien veranlaßt haben mag, gibt uns vielleicht der Schlußvermerk, wornach Anshelm dieselben für den Heilbronner Bürger Sigismund Stier druckte. In seinem letzten 1516 verfaßten Werke « Von den Wundern zu Maria in den Nesseln bei Heilbronn » erzählt Trithemius, wie in dem an dem Wallfahrtsorte errichteten Karmeliterkloster eine Bruderschaft der hl. Anna bestand, welche 1504 vom Kardinal-Legaten Raimund von Gurk mit Ablässen bereichert wurde. Ausdrücklich erwähnt Trithemius hiebei, daß der Karmeliterorden überall mit St. Anna auch St. Joachim und St. Joseph verehre [2].

Darnach ist auch die Erwähnung der Josephsfeier im Münster zu Frankfurt bei *Seitz* a. a. O., S. 222 schon mindestens zum Jahre 1479 bezeugt, nicht erst zu 1507. Denn jene Bemerkung stammt aus dem Traktate *Loubers*.

[1] Bl. *7b* f. : Sciendum postremo, quod anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto dominus apostolicus papa Sixtus quartus in bulla confirmationis officii seu misse beate Marie virginis in monasterio sancti Galli... concessit... quod... singulis diebus tertia collecta de ambobus parentibus Marie virginis Joachim et Anna in plurali numero recipi et cantari debet.

[2] .... praecipua tamen omnes Carmelitani ordinis fratres devotione dei genitricis Mariae matrem honorant... Annam usque adeo, quod raro reperitur in eorum sancta religione conventus, in quo non sit altare vel capella sub eius memoria et honore consecrata. Sanctum quoque Joachim beatissimae virginis patrem et eius castissimum sponsum Joseph pari devotione venerantes, quotannis eorum festa summa reverentia et ingenti pietatis affectu cultuque concelebrant,

St.-B. Inc. Nº 1081*b* = D. Fol. goth. 10 Bl. mit Ausnahme des ersten zweispaltig zu 37 Z. Ohne Jahr, Druckort, Blattzahlen und Custoden; Interpunktation der Punkt; Initialen in Holzschnitt, nachminiert. Bl. 1*a* leer[1], Bl. 1*b* Einleitung, Offizium und Messe de s. Joachim (—5*a*), de s. Joseph (—8*a*), Collecta generalis, versiculi gratiarum actionis (— 8*b*), Offizium und Messe de duabus sororibus (— 10*a*), Bl. 10*b* leer. Wie Scherrer zur Inkunabel vermerkte, ist sie mit den jüngern Typen der Bämler'schen Offizin zu Augsburg gedruckt[2]. Da Proctor Nº 1621 von dieser Type schon einen vom 7. März 1477 datierten Druck Bämlers anführt, so könnte D eventuell zeitlich C vorangehen. Sicher scheint mir dagegen, daß D nicht nach 1482 gedruckt wurde; denn gleich wie C hat es nur Kenntnis von der Bulle von 1476 für St. Gallen[3], nicht aber von der spätern von 1482, obwohl vermutet werden muß, daß auch der Compilator dieser Offizien mit St. Gallen in Verbindung stand. Denn zu Ende der Lektion VI der Matutin im Joachimsoffizium wird bemerkt, daß im Kloster St. Gallen Reliquien Joachims vorhanden seien[4]. Diese Notiz findet sich weder in A, noch B noch C, während D mit dem Drucke von 1479, der als Nachdruck in C

cuius devotissimae consuetudinis aemulatores pientissimi venerandi patres et fratres memorati ordinis in Urticeto.... *Trithemius*, De miraculis B. V. in Urticeto iuxta Heilbronnam l. II. c. XIII, bei *Busäus* a. a. O., S. 1179 ff. — — Für *Stier* hatte Anshelm im gleichen Jahre, im Januar, gedruckt das Opusculum de sagis maleficis Martini Plantsch, concionatioris Tubingensis. S. *Panzer*, annal. typogr. VIII, S. 220.

[1] Von der Hand, welche den Namen Knüßlis in A, Ex. der St.-B., beifügte, ist auf Bl. 1*a* eine kurze legenda de s. Anna geschrieben.

[2] *Scherrer*, Verzeichnis der Inkunabeln der Stiftsbibliothek S. 179. Es ist Proctors Type 3.

[3] Bl. 1*b*: Ymmo papa Sixtus quartus per bullam apostolicam desuper datam concessit et confirmavit, quod in missa beate virginis Marie, que in monasterio sancti Galli opidi eiusdem Constanciensis diocesis, que singulis diebus ibidem decantatur, etiam una collecta de ambobus eiusdem dei matris parentibus scilicet Joachim et Anna perpetuis temporibus cottidie recipi potest et debet sicque recipitur. Quare si licet collectam in missa de eisdem recipere, per consequens ut liquide patet etiam eorum festa celebrare licebit.

[4] Bl. 4*a*: De corpore etiam sancti Joachim reliquie in monasterio sancti Galli continentur. Von diesen Reliquien fand ich nirgends eine gleichzeitige Erwähnung. Das Calendarium ss. reliquiarum vom Jahre 1789 (St.-A., tom. 386) bringt S. 73 ein « Verzeichnus alles heylthumbs, so in diser h. capell ruowet, zu Wyl in der hoffcapell ». (Der « Hof » in Wyl war der Sitz des st. gallischen Statthalters.) Dort verzeichnet es: « In einem schwartzen horn » an erster Stelle: « Von st. Joachim dem h. patriarchen. » Dieses Verzeichnis dürfte in die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts zurückgehen. Der Name Joachim kommt in Wyler Bürgerverzeichnissen des XVI. Jahrhunderts mehrmals vor.

vorliegt, verwandt ist. Das Josephsoffizium stimmt in Hauptsachen, wenn auch vereinzelt verkürzt, mit der Fassung in C überein, vor allem mit der Aufnahme der Teile des sogenannten « nordischen » Offiziums in dasselbe [1]. Das Joachimsoffizium hat, wenn auch noch stärker gekürzt, keine C, also auch B fremden Teile, wohl aber alle die Responsorien, welche B aus Knüßlis handschriftlichen Änderungen in A aufnahm. Das Offizium der beiden Marien läßt sich ebenfalls aus C zusammensetzen ; auch der, anscheinend D eigentümliche Zusatz zur VI. Lektion, daß der ganze Karmeliterorden dieses Fest feiere, braucht nicht auf einen Karmeliter als Compilator oder Korrektor des Druckes bezogen zu werden, da sich diese Notiz in C im Traktat Loubers schon findet [2].

St.-B. Inc. N° 1081*a* = E. Fol. altgoth. 10 Bl. zu 34 Z. Ohne Jahr, Druckort, Blattzahlen und Custoden; Interpunktation Punkt und Doppelpunkt; Initialen roh von Hand miniert. Bl. 1*a* Einleitung, Bl. 1*b* drei Kollekten de s. Joseph, drei de ss. Joachim et Anna, Bl. 2*a* Bulle des Baslerkonzils über die Unbefleckte Empfängnis, Bl. 3*a* Offizium und Messe de compassione B. M. V., Bl. 8*a* fünf Suffragien de passione Christi, am Schlusse Bl. 10*b* graciarum actiones, que habent XX dies indulgenciarum tociens quociens. Schon Scherrer hat beobachtet, daß die Type, mit welcher E gedruckt ist, diejenige des Augsburger Druckers Günther Zainer ist und deshalb E diesem zugeschrieben [3]. Der Druck kann jedoch unmöglich von Günther Zainer selbst herrühren,

[1] Interessant und D allein eigentümlich ist die Erwähnung der Offenbarungen der hl. Birgitta in L. II. des Josephsoffiziums Bl. 6*a* : Puerulumque Jhesum in Bethlehem natum primitus post virginem Mariam verum deum et hominem adorare.... multasque occupaciones in ministrando habere, ut beatissima virgo Maria sancte Brigitte vidue de regno Swecie personaliter revelavit.

[2] Bl. 9*b* : In Marsilia etiam ipsorum (sic!) festivitas per integras celebratur octavas. Etiam in tota ecclesia ipsarum festum per fratres ordinis Carmelitarum solemniter celebratur. Jakob Louber in C Bl. 7*b* : Item in Marsilia festa sanctarum Marie Jacobi et Marie Salome sororum dei matris Marie, ubi et earum corpora resquiescunt, solennissime etiam cum octavis celebrantur. Totus etiam ordo fratrum Carmelitarum eadem festa sanctarum Marie Jacobi et Marie Salome solenniter per totum suum ordinem celebrat. Vergl. auch die Stelle der Einleitung D Bl. 1*b* : Judicioque modernorum doctorum ipsi etiam non veteris, sed novi ut Johannes Baptista testamenti existunt sancti, cui propinquiores quam veteri extiterunt testamento mit Louber C Bl. 7*b* : Qui quidem sancti Joachim, Joseph, Maria Jacobi et Salome a multis doctissimis viris sancti novi testamenti sicuti etiam Joannes Baptista reputantur existere..... Das übrige der Einleitung von D in C Bl. 8*a*.

[3] *Scherrer*, a. a. O., S. 179; *Braun* I, Tafel II, N° V.

der 1478 starb [1]. Er kann frühestens zu Ende des Jahres 1482 aus der Presse gekommen sein. denn in der Einleitung ist auf die Knüßli'sche Stiftung der Josephskollekten und auf deren Bestätigung durch die Bulle Sixtus IV. vom 19. September 1482 Bezug genommen, auch werden einige der Kollekten Knüßlis mitgeteilt [2]. Wir haben also hier wiederum einen neuen Beweis für die bereits anderweitig beobachtete Tatsache, daß die Typen Günther Zainers nach dessen Tode von andern Meistern benützt wurden [3]. Dem Compilator lag der in C wiedergegebene Traktat Loubers ganz oder im Auszuge vor [4].

Hain *12,030 (St.-B. Inc. Nº 1082) = F. Klein 4º, goth. 8 Bl. zu 32, 31 und 30 Z. Ohne Jahr, Druckort, Blattzahlen und Custoden; Interpunktation der Punkt; Initialen von Hand miniert [5]. Bl. *1a* leer. *1b* Einleitung, *2a* die Gebete zu den Eltern und Verwandten Mariä. *4b* die oratio generalis de tota parentela, versiculi de s. Joachim et Anna, de s. Joseph, de virgine Maria, *5b* oratio de Christi passione. Paraphrase des Pater noster und *6a* Ave Maria, versiculi graciarum actionis, *6b* oratio se humiliantis ad deum pro caritate impetranda, *8a* ein kurzes Direktorium der drei Feste Joachim etc., *8b* leer. In den Gebeten zu den Eltern und Verwandten Mariä geht F, das Heinrich

[1] *Zapf*, a. a. O., I, S. X; *Braun* II, S. V.

[2] Bl. *1a*: Qua de causa in monasterio sancti Galli opidi eiusdem missa de beata dei genitrice virgine Maria singulis diebus quasi in aurora decantatur et ad collectam eiusdem virginis Marie eciam cottidie collecta una de sancto Joseph annectitur, que tunc ambe collecte sub una conclusione concluduntur. Et consimiliter tercia collecta eiusdem misse eciam singulis diebus de ambobus suis parentibus recipitur, sicque perpetuis temporibus fieri per sedem apostolicam et per bullam in plumbo sigillatam desuper datam solemniter concessum et confirmatum est. Quarum collectarum alique hic infra impresse sunt..... Die drei Kollekten de s. Joseph auf Bl. *1b* sind 4, 11, 12; die drei de s. Joachim et Anna 3, 12, 1 von Knüßlis Kollekten, mit kleinen Abweichungen.

[3] *K. Steiff, Günther* und *Johannes Zainer* in Allg. Deutsch. Biogr. 44, S. 672. S. auch *Proctor* S. 111.

[4] Man vergleiche folgende Sätze, die sich in D nicht finden: E Bl. *1a*: Et licet ecclesia Romana istorum sanctorum festa celebrare hactenus non consueverit, et ratio sola, quia ad limbum descenderunt, tamen et dicta festa celebrari eciam non prohibet. Quare sciendum quod in plurimis ecclesiis eciam kathedralibus ut in Basilea aliisque quam pluribus ecclesiis dicta festa singulis annis solemniter celebrantur. *Louber* C Bl. *7b*: Sciendum etiam licet Romana ecclesia festa sanctorum veteris testamenti solennisare non consueverit, cuius ratio est, quia ad limbum descenderunt, ipsorum tamen festa celebrari etiam non prohibet..... Dictorumque sanctorum... festa in maiori Basilea, in Franckfordia, pluribusque ecclesiis cathedralibus singulis annis solenniter celebrantur.

[5] *Scherrer*, a. a. O., S. 181 gibt daneben irrtümlich auch gedruckte Initialen an.

Arnoldi als Autor derselben allein nennt, auf A zurück, während B und C geringe Kürzungen vornahmen; die Paraphrase des Pater noster aber ist gegen diejenige in A erweitert.

Hain *8747 = G. 31 Bl. zu 32 Z. Klein 4°, goth. Ohne Jahr, Druckort, Blattzahlen und Custoden; sig. $a^{II-IIII}$, b, c, d^{I-IIII}; Interpunktation der Punkt; Initialen mangeln, mit Ausnahme der ersten auf Bl. *2a*, die mit schwarzer Tinte eingezeichnet ist. Bl. 1 leer, Bl. *2a* Offizium und Messe de s. Joachim (—*8a*), de s. Joseph (— 13*a*), mit einigen einleitenden Bemerkungen folgt hierauf die Bulle Sixtus IV. für Knüßli von 1482 im Wortlaute (— 14*a*) und die Bulle des Basler Konzils über die Unbefleckte Empfängnis (— 15*a*), darauf Offizium und Messe de s. Anna (— 21*a*), de ambabus sororibus (— 25*b*). An diese schließen sich an die collecta generalis, de Christi passione et matris eius compassione, die sich in A findet, de dextro latrone, ebenfalls in A etc., am Schlusse auf Bl. 31*b* drei Kollekten de ss. Joachim et Anna, welche wörtlich mit Knüßlis 1., 6. und 3. übereinstimmen [1].

F und G stammen aus derselben Offizin. Sie weisen die vollständig gleichen Lettern auf. Es ist die Offizin Albert Kunnes in Memmingen. Das Alphabet, welches Braun von den Kunne'schen Typen gibt und das er nach seinen Angaben dem undatierten Drucke Planctus ruine ecclesie entnahm, das aber von mir zu Gesichte gekommenen Drucken Kunnes auch in dem Repertorium super bibliam des Nikolaus von Lyra von 1492 (Hain *10,397, St.-B. Inc. N° 929) sich findet, zeigt durchaus ähnliche Typenformen wie F und G; teilweise sind die Typen, wie insbesondere B, G, I, Q, U etc. vollständig gleich [2]. Dazu kommt, daß Hain * 5809 (St.-B. Inc. N° 442), ein Traktat des Mathäus von Krakau über die Messe, der von Kunne im Jahre 1491 gedruckt ist, die gleichen Typen wie F und G aufweist, nur in kleinerer Typenform. Man vergleiche vor allem die sehr charakteristischen Formen von D, H und M [3].

[1] 1 u. 3 finden sich auch in E, dort aber gegenüber Knüßli mit kleinen Abweichungen.

[2] *Braun*, a. a. O. II, S. 24 u. Taf. III, N° I.

[3] Nach den kurzen Beschreibungen der Typenformen bei Proctor S. 182 wage ich nicht die Typen darnach zu bezeichnen, da Kunne überhaupt seine Formen stark mischt. Beiläufig mag hier bemerkt werden, daß die Angabe *Falkensteins*, Gesch. der Buchdruckerkunst, S. 188, Kunne sei von 1482–1500 in Memmingen tätig gewesen, unrichtig ist. Der kleine, nur 10 Bl. umfassende Druck: Venustissima materia passionis Cristi Jesu a quodam fratre minore de observantia in civitate Monacensi superioris Bavarie predicata (St.-B. Inc. N° 1124) trägt am

G gibt sich in der Veröffentlichung der vier Offizien deutlich als Nachdruck eines Nürnberger Druckes zu erkennen. Denn zu Ende des Offiziums der beiden Schwestern Mariä ist der Druckvermerk des Nürnberger Druckers stehen geblieben[1]. Es stimmt nun wohl das Offizium de s. Anna von G mit demjenigen in C bis auf unwesentliche Abweichungen überein; in beiden findet sich auch in der IV. Lektion desselben ein deutlicher Hinweis auf Nürnberg[2], so daß vermutlich der Druck von 1479, den wir als Nachdruck in C besitzen, auch aus einer Nürnberger Offizin hervorgegangen war. Allein dieser kann nicht die Vorlage von G gewesen sein, das im Joachims- und Josephsoffizium und in demjenigen der beiden Marien die kürzeren Formen von D aufweist[3] und das die Bulle für Knüßli von 1482, die mitten zwischen den Offizien steht, aller Wahrscheinlichkeit nach seiner Vorlage entlehnte. Wir erhalten damit einen Nürnberger Druck, abhängig von D, welcher frühestens zu Ende des Jahres 1482 erschienen sein kann und den Kunne Ende der Achtziger oder in den Neunzigerjahren nachgedruckt und

Schlusse die Angabe: Impressa Memmingen Anno 1507 per | Albertum Kūne de Duderstat. Mogunt. dioc. *Panzer* VII, S. 404 verzeichnet nach *Zapf* einen gleichen Druck Kunnes von 1501.

[1] Bl. 25*b*: Expliciunt quattuor hystorie bone et autentice videlicet de sanctis Joachim, Joseph, Anna et Maria Jacobi et Salome ad laudem et honorem dei matris Marie hic Nurmberge impresse.

[2] C Bl. 10*a*: Corpusque suum sacratissimum (sc. s. Annae) in ecclesia Aptensi provincie Arelatensis in eius summo altari honorifice adhuc hodie custoditur praeter dextrum brachium, quod inter reliquias imperialis maiestatis Nuremberge singulis annis custoditur. G Bl. 17*b*: .... dextrum autem brachium eius inter ceteras imperiales reliquias in civitate Nuremberga honorifice conservatur et ibidem singulis annis sexta feria post octavas Pasce publice ceteris cum eiusdem reliquiis ostenditur. «Des heiligen Reichs Heiligtum», darunter Schwert Krone u. s. w. Karls des Großen und auch «S. Annas Arm in einem silbernen und übergoldeten Behältnisse» waren 1423 von Kaiser Sigismund Nürnberg übergeben worden. Die Heiligtümer wurden in der Heilig-Geist-Kirche des neuen Hospitales aufbewahrt und sollten alljährlich «am 14. Tage nach dem Charfreitag» dem Volke gezeigt werden. Hiezu erhielt die Stadt Nürnberg das Privileg eines vierzehntägigen Jahrmarktes, das Sigismund schon 1431 auf die Dauer von vierundzwanzig Tagen erweiterte. Regesta Boica, XIII, S. 17, 49, 202.

[3] So hat G an gleicher Stelle wie D den Hinweis auf die Feier des Festes der beiden Marien im Karmeliterorden: Lectio VI, Bl. 24*a*: Ibique in Marsilia eorum (sic!) festivitas etiam cum integris octavis celebratur. Etiam illud festum a toto ordine fratrum Carmelitarum servatur. Vergl. oben S. (24) A. 2. Ebenso fehlt zur L. VI des Joachimsoffiziums der D eigentümliche Hinweis nicht über dessen Reliquien zu St. Gallen. Bl. 5*b*: In monasterio etiam sancti Galli opidi eiusdem reliquie de corpore illius sancti Joachim habentur, et ut dignum est, magnifice venerantur. Vergl. S. (23) A. 4.

wohl selbst mit den beigefügten Gebeten vermehrt hat. Interessant ist dabei, daß Kunne die Kollekten Knüßlis bekannt waren, da er drei derselben wörtlich nachdruckt, die sich so sonst nirgends nachweisen lassen. In dem Teile aber, welcher dem Nürnberger Drucke entspricht, fällt auf, daß zu jedem Feste, ausgenommen zu demjenigen der hl. Anna, zwei Tage der Festfeier angeführt werden. So für Joseph neben dem 19. März der 15. Januar, der sich als Datierung des Josephsfestes in Schweden findet [1].

An allgemeinen Ergebnissen seien zum Schlusse folgende zusammengefaßt :

Wenn auch wohl nicht angenommen werden kann, daß Knüßli selbst die vorstehend verzeichneten Drucke veranlaßt hat, so muß doch zwischen den Kompilatoren derselben und ihm irgend ein Kontakt bestanden haben. Das beweist die Veröffentlichung der an ihn gerichteten Bulle und der von ihm hinterlegten und gestifteten, wenn nicht von ihm selbst verfaßten Kollekten, abgesehen davon, daß von ihm verschenkte Exemplare von A Vorlagen für spätere Drucke wurden. Jedenfalls war man in weiteren Kreisen Oberdeutschlands, welche mit der Verehrung der hl. Sippe auch den Josephskult pflegten, über die Stiftungen, die Knüßli in St. Gallen zu gleichem Zwecke machte, gut und fortlaufend unterrichtet und wußte die kirchlichen Bestätigungen derselben zur Verbreitung dieser Verehrung wohl zu benützen [2].

Ist es auch nicht die Bestätigung eines Josephsoffiziums oder des Josephsfestes, so mag es doch nicht unerwünscht sein, für die so oft behauptete Förderung der Josephsverehrung durch Papst Sixtus IV., für die auch Seitz keinen andern Beleg als die bekannte Stelle Platinas

[1] Bl. 8*b* : (N)unc sequitur hic hystoria per valde pulcra de sancto Joseph virgineo sponso dei matris Marie. Quod festum etiam bis in anno celebrari potest, videlicet quindecima die Januarii et decima nona die Marcii, quod videlicet communius existit. Vergl. dazu *Seitz* a. a. O., S. 226. Joachim hat neben dem 9. Dezember noch den Tag nach der Oktav von Mariä Geburt, das Fest der beiden Marien neben dem gewöhnlichen 25. Mai (ipsa die Urbani) den 22. Oktober (proxima die post festum undecim milium virginum).

[2] So noch G Bl. 13*a* : (S) ciendum quod sunt nonnulli dicentes, sanctos Joachim et Joseph non fore canonisatos, et ideo festa eorumdem non debere celebrari. Contra quos bulla ista apostolica, cui tenor seu copia de verbo ad verbum ut hic sequitur extracta est, in qua papa Sixtus quartus eosdem sanctos Joachim et Joseph sufficienter canonisatos ostendit. Alias utique in bulla ista ipsos beatos et sanctos non nominaret neque collectas in divino officio de ipsis recipiendas concessisset.

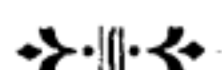
anzuführen vermag [1], nun in der Bulle für Knüßli einen urkundlichen Beweis zu besitzen, daß Sixtus eine Votivfeier des hl. Joseph, wie sie sich in den täglichen Kollekten darstellt, ausdrücklich gestattete.

Die Josephsverehrung, wie sie uns bei Knüßli selbst und auch in den behandelten Drucken entgegentritt, ist untrennbar von dem Kulte der hl. Sippe. Seitz hat dies zwar bemerkt, aber für diese Zeit des ausgehenden Mittelalters wohl zu wenig betont. Und in letzter Linie ist dieser Kult Marienverehrung! Der « himelischen kůngin und muoter aller barmherzigkeit, der junckfrowen Maryen » gilt noch die letzte Stiftung Knüßlis, um in ihrem Geschlechte sie zu ehren, und in den kurzen Einleitungsworten, welche in den Drucken die Offizien beim Leser einzuführen und beliebt zu machen den Zweck hatten, kehrt von dem Drucke Flachs angefangen stets die Wendung wieder, daß der, welcher Mariä Eltern und ihren Bräutigam verehre, Maria selbst doppelte Ehre erweise [2].

Die behandelten Frühdrucke sind zweifellos ohne Zutun einer kirchlichen Oberbehörde, mindestens ohne deren Auftrag erschienen. Die rasch aufeinander folgenden Ausgaben bezeugen indessen deutlich — konnten doch innert des Rahmens, der diesem Aufsatze gesteckt war, in einem Dezennium sechs Drucke nachgewiesen werden — daß nicht die Spekulation des Druckers sie veranlaßte, sondern das Bedürfnis, die Nachfrage nach solchen Offizien. Wohl war die Verehrung des hl. Joseph wie der übrigen Verwandten Mariä noch neu. Glaubt doch jeder dieser Drucke die Verehrung mittelst einer kurzen Einleitung rechtfertigen zu müssen. Aber deutlich wird erkennbar, wie der Kult des hl. Joseph nebst demjenigen der hl. Sippe mit diesen Frühdrucken die Klostermauern, innert deren er von einzelnen Orden gepflegt wurde, verläßt, um in den Weltklerus und damit in das Volk einzudringen. Auch die Verschlechterung der Offizien durch Aufnahme von Teilen anderer liturgischen Feiern ist, so bedauerlich sie ist, ein Zeichen des Interesses, das man diesem Kulte entgegenbrachte. Ist doch, um nur eines anzuführen, die Abteilung und der formelle Aufbau der Lektionen des Josephsoffiziums in jedem der Drucke anders gestaltet, obwohl alle inhaltlich und gar oft auch dem Wortlaute nach mit denjenigen in A übereinstimmen. Fast möchte man dabei an Predigten denken, die in den Lektionen wiedergegeben sind. Diese freiwillige Verehrung mußte

[1] *Seitz*, a. a. O. S. 211.
[2] S. oben S. (16), A. 1.

vorangehen, bis die Aufnahme in die liturgischen Bücher der einzelnen Diözesen nachfolgen konnte. Tatsächlich erfolgte die früheste Aufnahme nach der Zusammenstellung bei Seitz im letzten Dezennium des XV. Jahrhunderts; sie mangelte selbst zur Zeit des Tridentinums noch in einzelnen Diözesanmissalien [1]. Hiefür direkt durch seine Stiftungen in St. Gallen und indirekt durch die von ihm erlangten kirchlichen Bestätigungen mitgewirkt zu haben, werden wir Johannes Knüßli, dem st. gallischen Josephsverehrer zu Ende des XV. Jahrhunderts, freudig zuerkennen dürfen.



Beilagen.

I.

Papst Sixtus IV. erteilt auf die Bitte des Priesters Johannes Knüssli die Erlaubnis, dass im Frühamte zu Ehren der allerseligsten Jungfrau in St. Gallen eine Kollekte vom heiligen Joseph beigefügt werden dürfe.

Rom, 1482, September 19.

Sixtus episcopus servus servorum dei ad perpetuam rei memoriam. / Apostolice sedis providentia votis illis gratum prestat assensum, que ad piam devotionem fidelium et persertim erga prefatam sedem devotorum pura mente tendere dinoscuntur. / Sane pro parte dilecti filij *Johannis Knuissli* presbyteris Constanciensis diocesis nobis nuper exhibita peticio continebat, quod postquam nos dudum dilecto filio *Udalrico* abbati monasterii sancti *Galli* de *Sanctogallo* ordinis sancti Benedicti prefate diocesis provincie Maguntinensis Romane ecclesie immediate subiecti, ut de suis et nonnullorum aliorum christifidelium bonis quolibet die in aurora in ecclesia eiusdem monasterii unam missam solemnem in honorem dei genitricis virginis Marie, ad quam specialem gerebat devotionis affectum, et in illa unam collectam in commemorationem sancti Joachim et sancte Anne parentum ipsius virginis decantari facere posset, per alias nostras litteras concesseramus,

[1] *Seitz*, S. 216—225.

prefatus Johannes pia devotione ductus unam portionem clericalem, ut melius cum dei honore dicta missa decantari celebrari valeret, de bonis sibi adeo collatis liberaliter in dicta ecclesia deputavit et assignavit, et nunc simili devotione ductus optat magnopere, quod in eadem missa una alia collecta per dictum abbatem ordinanda in commemorationem *beati Joseph* ipsius virginis sincera puritate viri recitaretur etiam in cantu. Quare pro parte dicti Johannis nobis fuit humiliter supplicatum, ut huic pro suo desiderio annuere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur ipsius Johannis in hac parte supplicationibus inclinati abbati prefato, quod collectam huiusmodi provide et devote ordinare necnon sacerdoti missam predictam pro tempore celebranti, quod perpetuis futuris temporibus collectam ordinandam predictam in commemorationem beati Joseph prelibati post alias collectas ab ecclesia ordinatas in loco suo debito dicere et decantare possint et valeant auctoritate apostolica tenore presentium licentiam elargimur, non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis necnon monasterii et ordinis predictorum iuramento, confirmatione apostolica vel quacunque firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus ceterisque contrariis quibuscunque. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre elargitionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum. Datum *Rome* apud Sanctumpetrum anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo octuagesimo secundo, terciodecimo kalendas Octobris, pontificatus nostri anno duodecimo.

II.

Die Kollekten zu Ehren des heiligen Joseph, welche Knüssli im Archive hinterlegte.

De sancto Joseph collecta singulis dominicis diebus recipienda:

1. Oratio: Deus, qui beato Joseph unigeniti filii tui et eiusdem genitricis curam hic in terris committere voluisti, quesumus ut et sibi pro nobis curam digneris committere. Per....

2. Secreta. Sancti Joseph, in cuius domo virgo mater et deus homo hic in terris habitavit, qui et temporalem filii tui infanciam educavit, pia nos tibi domine commendet oratio, ut quod nostris actibus non meremur, suis meritis et precibus assequamur.

3. Complenda. Maiestatem tuam domine deprecamur, ut omnes, qui sanctum Joseph amore sue coniugis Marie venerantur, amborum meritis et precibus contra omnia adversa muniantur.

Secundis et tercijs ferijs sequens collecta.

4. Oratio. Meritis sancti Joseph nostra misericors deus consoletur fragilitas, qui ob matris virginis custodiam : noli timere accipere Mariam coniugem tuam, dignus fuit audire.

5. Secreta. Deus, qui beatum Joseph speciali privilegio ad hoc elegisti, ut filio tuo in sua infancia sueque matri in omnibus necessitatibus corporalibus fidele impenderet obsequium, presta quesumus, ut eius meritis in omnibus necessitatibus nostris adiuvemur.

6. Complenda. Deus, qui sanctum Joseph tante prerogative dignitate coronasti, ut sponsus tue matris esse mereretur, da ut ob grata eius ministeria misericordiam tuam consequamur.

Quartis et quintis ferijs sequens collecta :

7. Mentes nostras quesumus domine lumine tue claritatis illustra, ut beato Joseph patre filij tui putativo pro nobis intercedente videre possimus, que agenda sunt et, que recta sunt, agere valeamus.

8. Secreta. O domine Jehsu Christe, qui in assumpta nostre mortalitatis natura filius sancti Joseph reputari et nominari dignatus es sibique obediens velut parenti vero in omnibus honorem detulisti, per ipsius preces et merita gratiam tuam in presenti et gloriam in futuro consequamur. Qui cum patre....

9. Complenda. Deus, qui sanctum Joseph in virginalem coniugem tue matris elegisti, presta quesumus, ut omnes, qui ipsum cum sua sponsa venerantur, amborum intercessione a iehenne incendijs liberentur. Qui cum patre....

Sextis ferijs et sabbatinis diebus sequens collecta :

10. Deus, qui beatum Joseph in verum coniugem tue matris copulari voluisti, ambobus pro nobis intercedentibus a peccatorum nostrorum nexibus liberemur. Qui cum...

11. Secreta. O domine Jehsu Christe, quid sancto Joseph iam in celis denegare poteris, quem hic in terris ita dilexisti, ut ipsum in nutricium tuum matrisque tue coniugem eligeres, teque in Egyptum ducere et inde reducere meruit, eius meritis nos facias tuis sacris altaribus eciam digne deservire. Qui cum....

12. Complenda. Deus, qui sanctum Joseph in celi gaudijs coronasti, concede propicius, ut omnes qui ipsum tuum nutricium matrisque tue virginalem sponsum fatentur, ipsius precibus a morte eterna liberentur. Qui cum....

1) Stiftsarchiv St. Gallen, E 3 — A 14. Pergament-Original in schöner, gothischer Bücherschrift. Die gleichen Pergamentblätter enthalten die 12 Kollekten de s. Joachim et Anna.



KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

La donation d'Ayroenus à Saint-Maurice

(mardi 8 octobre 765)

L'acte que nous publions se trouve dans un cartulaire de l'Abbaye de Saint-Maurice, écrit au XIVme siècle, et conservé aux archives royales de Turin (Fol. 14R). Comme les autres pièces contenues dans ce recueil, il fourmille de fautes, dont un bon nombre ne peuvent plus aujourd'hui être corrigées. L'édition des *Monumenta Historiae Patriae* (*MHP*), t. II *Chartarum*, pp. 1 et 2, est elle-même inexacte. Nous allons essayer de rétablir le texte primitif, dans la mesure du possible, en respectant toujours les particularités orthographiques, lorsque la correction ne s'impose pas.

765, 8 *octobre.*

Ayroenus donne à l'abbaye de Saint-Maurice gouvernée par Wilcar. et plus spécialement au groupe vaudois dont le président s'appelle Matulphus une terre sise à Torny, qu'il a reçue en héritage de son père Adalold.

Domino [et] [1] sacrosancte ecclesie sancti Mauritii Agauni monasterio constructo [2] ubi Wilcarius [3] episcopus preesse videtur pontifex. Ayroenus cogitans casum fragilitatis humane, aut pro remedio anime mee vel eterna retributione. Propterea dono ad ipso [4] sacrosancto loco vel ad turmam

[1] Domino et] *Cod.: omino*; l'espace de la majuscule *D* est en blanc. Il est probable, non pas sûr, que la conjonction *et* existait dans l'original.

[2] monasterio constructo] cette phrase est embrouillée; néanmoins il n'y a pas de raison suffisante pour corriger. Les *M H P* préfèrent *monasterii* à *monasterio*.

[3] Wilcarius] *Cod. : uuicalbius; M H P: Villicarius.* Nous supposons que la leçon du manuscrit est due à une transposition de l'*l*. L'une des formes ordinaires du nom est en effet *Wilcarius*. D'ailleurs il n'y a pas de règle fixe : on trouve aussi *Vilcharius, Vulcharius, Vulcherius.* Cet abbé est très connu. Il fut d'abord évêque de Vienne, et reçut en cette qualité le pallium des mains du pape Grégoire III (731-741). Mais, blessé par les procédés de Charles Martel, il se retira au monastère d'Agaune, où on le trouve en 762 (DUCHESNE, *Fastes épiscopaux*, t. I, 1907, p. 209). M. le chanoine Bourban a découvert et publié son épitaphe (*L'archevêque saint Vultchaire et son inscription funéraire*, Fribourg 1900).

[4] ipso] *Cod. : apso*. Nous restituons *ipso*, en laissant l'ablatif, malgré *ad*, puisque la confusion des cas est courante au VIIIme siècle.

Valdensis [1] ubi [2] Matulphus monachus turmarius preesse videtur, ibi dono per hanc epistolam donationis mee, donatumque imperpetuum, Deo propitio, esse volo, hoc est colonicam pago Valdense, in culte [3] vel in agro quorum vocabulum est Taurniaco superiore, quitquid in ipsam curte ex alode [4] de genitore meo Adaloldo ad me pervenit, ad [5] ipso sacrosancto

[1] Valdensis] *Cod. : meldensis.* Dans le corps du document il y a tantôt *meldensis* et tantôt *ualdensis* ou *uualdensis*, avec *turma ;* mais toujours *ualdensis* avec *pagus.* Nous pensons que *ualdensis* est la vraie leçon : dans certaines écritures anciennes, *ua* et *me* sont à peu près identiques : d'où la bévue du copiste. Qu'était ce groupe de religieux vaudois? Impossible de répondre d'une façon catégorique. On nous permettra cependant une hypothèse. A un moment donné, probablement dès 515, il y avait à Saint-Maurice cinq groupes. Ils sont connus par la copie malheureusement tardive (XII[me] siècle) et inexacte du diplôme de Sigismond : « Quinque norme [= turmae] id est Granensis, Insolana, Jurensis, Meluensis, seu donni Probi » (texte dans GREMAUD, *Mém. de Fribourg*, t. IV, p. 340). Nous pouvons rectifier ces noms et les expliquer. *Granensis*, c'est l'abbaye de Grigny, près de Vienne, d'où venait Hymnemode, l'abbé de 515, ainsi qu'un nombre considérable de religieux ; nous le savons par le *Vita Abbatum Acaunensium*, n. 4. *Insolana*, c'est l'abbaye de l'Ile-Barbe, *Insula Barbara*, près de Lyon, où Ambroise, le successeur d'Hymnemode à Agaune, avait été jadis abbé (*Vita Abbatum*, n. 8). *Jurensis*, c'est le célèbre *monasterium Jurense*, Condat, nommé depuis Saint-Claude. Sigismond, voulant fonder la grandiose abbaye d'Agaune, et y établir le *psallentium adsiduum*, le chant ininterrompu, dut nécessairement trouver un grand nombre de religieux déjà formés : il en prit un groupe à Grigny, *turma Granensis ;* un groupe à l'Ile-Barbe, *turma Insolana*, et un groupe à Condat, *turma Jurensis.* Un quatrième groupe portait le nom de Probus, un saint religieux dont le souvenir fut conservé à l'abbaye, et dont on écrivit l'éloge en vers (*Versus de Vita sancti Probi*, *Script. Merov.*, t. III, p. 181). Reste *Meluensis.* Il n'est pas besoin d'être sorcier pour y voir un équivalent du *Meldensis* de notre cartulaire. Et si ce dernier mot doit se lire *Valdensis*, nous sommes autorisés à remplacer aussi dans la charte de Sigismond *Meluensis* par *Valdensis.* Il faut chercher dans le royaume de Burgondie un monastère, comme Grigny, comme l'Ile-Barbe, comme Condat ; mais qui soit un *monasterium Valdense*, en d'autres termes, qui se trouve dans le *Pagus Valdensis.* Nous n'en connaissons qu'un : Romainmôtier. Ce n'est qu'une conjecture ; mais de tout ce qui précède, il semble bien qu'on puisse conclure avec assez de vraisemblance que des moines furent aussi choisis à Romainmôtier en 515 pour peupler la grande abbaye d'Agaune (Les cinq groupes qui se succédaient pour l'exécution du *psallentium adsiduum* conservèrent probablement longtemps encore un nom qui rappelait leur origine). Si ce que nous venons de dire est vrai, il en résulte une nouvelle preuve de l'existence de Romainmôtier avant la création de Ramnélène, et donc de sa fondation par saint Romain.

[2] ubi] *Cod. : inibi.*

[3] culte] *Cod. : culte ; M H P : curte.* Nous laissons *culte :* le changement de l'*r* en *l* est connu au VIII[me] siècle. Deux localités de l'ancien pays de Vaud portent le nom de *Taurniaco :* Torny-le-Grand et Torny-Pittet (canton de Fribourg).

[4] alode] *alod* a encore ici le sens primitif = héritage.

[5] ad] *Cod. : ab.* Nous écrivons *ad*, tout en laissant l'ablatif ; c'était le cas ci-dessus (ad apso ; cf. p. 294, note 4). *Ab* n'a pas de sens.

loco vel ad ipsa turma Waldensis [1] dono ad integrum a die presente, hoc est : cultiferis, edificiis, campis, pratis, pascuis, silvis, rivis [2], fontibus, casis, casalibus [3], accessisque omnibus, cum omni iure vel accessa earum ad [4] ipso sacrosancto loco vel ad ipsa turma Valdensis [5], dono, lego, trado [6], atque insolubili obligatione transfundo [7], ut, quitquit exinde ipsi clerici vel ipsi monachi de ipsa turma Valdensis, vel eorum successores, de ipsa colonica facere voluerint, liberam habeant [8] in omnibus in Dei [9] nomine a die presente potestatem.Si quis vero, quod fieri minime credo, quod si ego aut heredes mei vel quislibet, ulla homissa [10] persona, aut ullus ullo umquam [11] tempore contra donatione mea, quem ego plenissima voluntate fieri rogavi, venire aut agere aliquid temptaverit, inferat ad ipsam ecclesiam vel ad ipsos monachos de ipsa turma Valdensis [12], vel ad eorum successores auri uncias duas; et nichilominus presens donatio mea firma permaneat stipulatione vel omni firmitate subnixa.

Ego Wandalmarus hanc donationem [13] a sacrosancto loco rogitus scripsi et subscripsi.

Data in die martis proximo post kal. octobr. anno quarto decimo regnante domno nostro Bibino rege [14].

M. Besson.

[1] Waldensis] *Cod. : uualdens.* C'est la seule fois que ce mot est écrit par *uu* (= *w*) dans notre document. Nous complétons *waldensis* et non *waldensi* comme le voudrait la grammaire, parce que toutes les fois que le mot est écrit en entier dans le manuscrit, accompagnant *turma*, il a la désinence *is*, même à l'ablatif.

[2] rivis] *Cod. : ruinis*, faute évidente.

[3] casalibus] *Cod. : calibus*, avec un signe d'abréviation sur l'*a*. *M H P : cum iuribus*, on ne sait pourquoi.

[4] ad] *Cod. : ab.* Voir p. 295, note 5.

[5] Valdensis] *Cod. : ualdens.* Voir ci-dessus, note 1.

[6] lego, trado] *Cod. : logatrado.*

[7] transfundo] *Cod. : tranfundo.*

[8] habeant] *Cod. : habebant.*

[9] Dei] *Cod. : dic.*

[10] homissa] *sic Cod. M H P : submissa.*

[11] ullo unquam] *Cod. : ullumquam.*

[12] Valdensis] *Cod. : meldensis ;* voir p. 295, note 1.

[13] donationem] *M H P :* donacionis.

[14] Le premier mardi après le 1er octobre de l'an 14 du règne de Pépin. M. de Sickel a prouvé que les années de ce prince ont été comptées à partir d'un point de départ indéterminé, compris entre le 3 et le 19 novembre 751. (A. Giry, *Manuel de Diplomatique*, p. 717.) La quatorzième année commence par conséquent entre le 3 et le 19 novembre 764. Or en 765 le 1er octobre tombait un mardi. Notre acte fut donc signé le mardi 8 octobre 765 (et non le 7 octobre 766 comme le dit FOREL au No 43 de son *Regeste*).

Geistliche Frauen in Rheinau.

Eine starke Stunde unterhalb Schaffhausen erheben sich auf einer Insel inmitten der grünen Fluten des Rheins die Anlagen der durch Beschluß des zürcherischen Großen Rates 1862 aufgehobenen Benediktinerabtei *Rheinau*. Auf ein volles Jahrtausend ihres Bestandes blickte damals die altehrwürdige Stiftung zurück. Zwar sind ihre ersten Anfänge in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt; aber soviel steht wenigstens fest, daß um die Mitte des IX. Jahrhunderts *Wolven*, ein Abkömmling der Stifterfamilie, die kurz zuvor zerstörten Klostergebäulichkeiten wieder hat instand setzen lassen [1]. Mit Recht wird er daher in den späteren Klosterannalen als « restaurator huius monasterii » gefeiert.

Schon frühzeitig sollen sich — nach der lokalen Überlieferung — in der Nähe der Männerabtei, gleichfalls auf der Insel, *geistliche Frauen* angesiedelt und einen besonderen Konvent gebildet haben [2]. Dem Mittelalter sind solche Doppelklöster durchaus nicht fremd. Es sei bloß an *Interlaken*, *Churwalden* oder *Engelberg* erinnert, wo unterhalb dem Männerkloster, bei der kleinen Häusergruppe in der Wetti, bis 1615 ein Benediktinerinnenklösterchen bestand, das im genannten Jahre nach Sarnen verlegt ward [3]. Auch in *Saint-Maurice* erhob sich vor Zeiten neben der uralten Abtei der regulierten Augustiner-Chorherren ein Nonnenkloster [4].

Ob und inwieweit die Tradition *mit Bezug auf Rheinau* begründet ist, soll im Folgenden in aller Kürze untersucht werden.

Urkundliche Zeugnisse für die Existenz eines Schwesternhauses auf der Rheininsel liegen keine vor. Nichtsdestoweniger wohnt der Überlieferung ein historischer Kern inne, wie sich aus den alten Rheinauer Totenbüchern mit Sicherheit ergibt. Unter den zahlreichen nekrologischen Einträgen des Kalendariums von Cod. *74b* der ehemaligen Stiftsbibliothek [5] — einem der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts angehörigen « Directorium chori sive ordo divini officii per annum » — finden sich nämlich die Namen von über vierzig Schwestern (sorores) und von etwa einem Dutzend Laienschwestern (laice), die nur mit Rheinau in Verbindung gebracht werden können. Desgleichen verzeichnen die Nekrologien der beiden jüngern Codices 14 und 29 [6] mehrfach geistliche Frauen (sorores, moniales, sancti-

[1] Z. U. B. N° 80 u. 84. — Das Gotteshaus wird 844 zuerst erwähnt. Ebd. N° 57.

[2] Nach *P. Moriz Hohenbaum van der Meer* (Kurze Geschichte der tausendjährigen Stiftung des frei eximierten Gotteshauses Rheinau, S. 61) bereits im XI. Jahrhundert.

[3] Vgl. *R. Durrer*, Die Kunst- und Architektur-Denkmäler Unterwaldens, S. 103 und 112.

[4] *Hoppeler*, Beiträge zur Geschichte des Wallis im Mittelalter, S. 283.

[5] Herausgegeben von *G. Meyer von Knonau* in den « Quellen zur Schweizergeschichte », Bd. III, 2, S. 72 ff.

[6] Beide heute auf der Kantonsbibliothek in Zürich. Vgl. *Werner*, Notkers Sequenzen, S. 72 und 75.

moniales, laice). Chronologisch sie zu fixieren, ist schlechterdings unmöglich. Nur soviel darf konstatiert werden, daß die Bezeichnung soror im allgemeinen älter ist als monialis oder sanctimonialis. Zweimal ist die Rede von *incluse:* Cod. 74*b* zum 19. November « *Adilheit inclusa* » und Cod. 29 zum 18. April « *Elyzabeth inclusa obiit* » — Cod. 14 « *Elyzabeth inclusa apud Sanctam Regulam sepulta obiit.* » Letzterer Eintrag gehört schon dem XIII. Jahrhundert an. Daraus etwa den Schluß auf das Vorhandensein von Klausnerinnen auf der Rheininsel in älterer Zeit zu ziehen, wie dies z. B. für Einsiedeln bezeugt ist [1], geht nicht an, vielmehr dürften einzelne solche *neben* den Schwestern, aber unabhängig von diesen, in Rheinau gehaust haben.

Über die *Organisation* der letztern verlautet nichts. Vermutlich bildeten sie seit dem XII. Jahrhundert eine freie, religiöse Vereinigung (Schwesternhaus), in der Armut von ihrer Hände Arbeit und Almosen lebend, Gebete und fromme Betrachtungen pflegend. Erst in der Folge, vielleicht im XIII. Jahrhundert, schlossen sie sich enger zusammen und organisierten sich zu einem Konvente. Von Vorsteherinnen freilich fehlt jede Spur und ebensowenig sind wir darüber unterrichtet, welche Ordensregel die Frauen befolgt haben. Doch liegt es nahe, an die regula sancti Benedicti zu denken. Ausgeschlossen ist es nicht, daß sie, wie in *Muri*, direkt dem Abte unterstanden und mit dem Männerkloster *ein* Stift gebildet. Auf eine festere Organisation im späteren Mittelalter deutet zum mindesten der Ausdruck moniales s. sanctimoniales.

Die weitere Versicherung der Rheinauer Tradition, die Behausungen der geistlichen Frauen hätten « an dem äußersten Theil, wo die Insel anfängt », gestanden und die dortige, den hh. Felix und Regula geweihte Kirche ihren gottesdienstlichen Bedürfnissen gedient, läßt sich aus den überlieferten Quellen nicht belegen. Der oben angeführte Eintrag im Cod. 14 « *Elyzabeth inclusa apud Sanctam Regulam sepulta obiit* » darf nicht als Beweis angerufen werden. Die erwähnte Kirche wird urkundlich am 29. Juni 1167 zum ersten Mal genannt, da Bischof Otto von Konstanz sie zur Pfarrkirche erhob [2]. Daß eine fromme Klausnerin hier ihre letzte Ruhestätte gefunden, kann keineswegs befremden. Positive Belege für Beziehungen des Schwesternhauses zu SS. Felix und Regula aber lassen sich *keine* erbringen.

Über *das Ende des Frauenklosters* berichtet Hohenbaum lakonisch: « Nach einigen Jahrhunderten ist dieses Kloster durch widrige Zufälle in Abgang gekommen [3]. Tatsächlich muß dasselbe gegen Ausgang des XIII. oder spätestens anfangs des XIV. Jahrhunderts eingegangen sein, denn die handschriftlichen Aufzeichnungen in den Totenbüchern reichen nicht über diesen Zeitpunkt herab. Welche Umstände die Aufhebung veranlaßt, ist nicht ersichtlich. Waren sie dem Rheinauer Geschichtsschreiber

[1] Vgl. *P. Odilo Ringholz*, Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. zu Einsiedeln I, S. 711.

[2] Z. U. B. Nr. 320.

[3] *P. Moriz Hohenbaum* a. a. O. S. 61.

noch bekannt? Und hat er sie geflissentlich mit Stillschweigen übergangen? Hat man vielleicht an Vorkommnisse zu denken, wie solche für Interlaken oder Churwalden bezeugt sind? [1] Das bleiben offene Fragen!

Resümieren wir kurz die Resultate unserer Untersuchung über die Niederlassung geistlicher Frauen auf der Rheinau, so dürfte als *historisch* feststehend gelten:

Seit dem XI. Jahrhundert ungefähr haben sich in unmittelbarer Nähe des Männerklosters einzelne Schwestern angesiedelt, deren Zahl zu Zeiten, aus den Nekrologien zu schließen, nicht unbedeutend gewesen ist. Wahrscheinlich im XIII. Jahrhundert erhielten sie eine festere Organisation, befolgten die Regel des hl. Benedikt und bildeten einen Konvent. Alle weiteren Details fehlen. Ob die nachmalige Pfarrkirche SS. Felix und Regula ehedem, wie die Überlieferung behauptet, als Klosterkirche gedient, muß dahingestellt bleiben. War dies tatsächlich der Fall, so sind dort auch die Klosteranlagen zu suchen. Von beiden findet sich heute keine Spur mehr. Aus nicht näher ersichtlichen Gründen ward das Kloster um die Wende des XIII./XIV. Jahrhunderts aufgehoben.

Zürich. *Dr. Robert Hoppeler.*

Das Baptisterium von Riva San Vitale.

Das Taufhaus von Riva galt bisher in der Schweiz als ein altchristliches Bauwerk [2]; nur im Ausland sind gelegentlich Zweifel hierüber geäußert worden.

Eine Untersuchung des Baptisteriums im Sommer dieses Jahres ergab folgendes: altchristliche Einzelheiten (Skulpturen oder Malereien) sind nirgends nachweisbar. Das Vorhandensein von Ziegeln im Mauerwerk und die fünf Akanthuskonsolen an der Fassade können nicht als Beweise für altchristliche Entstehung gelten. Das Vorkommen der Akanthusornamente an einem Ort, wo römische Trümmer sich finden, kann nicht auffallen. Die Apsis ist zugestandenermaßen romanisch [3]. Das Taufbassin ist nicht altchristlich, sondern romanisch; es ist rund und nicht polygon und von geringer Tiefe, also für Immersion nicht geeignet. Das Kreuzfenster ist typisch romanisch und hat Analoga in Muralto, Biasca, Rovio, Chironico, Giornico, Miglieglia d. h. notorisch romanischen Kirchenbauten [4]. Die unterste Schicht der Fresken zeigt romanische Malereien; gefunden wurde eine Majestas Domini, eine Zone mit der Verkündigung und zwei andere

[1] Vgl. *Liebenau*, Beziehungen zwischen den Klöstern Interlaken und Goldbach im « Anz. f. Schweiz. Gesch. » VI, S. 254—57; *Sererhard*, Einfalte Delineation aller gemeinden gemeiner dreier Bünden, herausgegeb. v. Konr. v. Moor (Chur 1872). III, S. 81—82.

[2] « Risale senza dubbio all'epoca cristiana antica » Rahn, Monumenti p. 261.

[3] « aggiunta romanica » l. c.

[4] Auch in S. Pierre-de-Clages.

Szenen sowie verschiedene Ornamente von hervorragender Schönheit. Sie können nicht älter als das X. oder XI. Jahrhundert sein. Spuren von Umbauten sind nicht wahrzunehmen [1]. *E. A. S.*

Ein Brief des Kardinals Karl Borromeo an die Regierung von Uri.

Obwohl Kardinal Karl Borromeo mit den einzelnen katholischen Orten schon im Hinblick auf die ennetbürgischen Vogteien und das Kollegium Helveticum wiederholt Briefe gewechselt haben muß, so bewahren doch, mit Ausnahme von Luzern, die innerschweizerischen Landesarchive keinerlei Schriftstücke aus der Hand des großen Borromäers. Um so mehr hat es mich gefreut, ein solches Stück am 11. Dezember 1908 in der Kaplanei zu Hospental vorzufinden. Der Brief, von dem nur die Schlußformel und Unterschrift « Per servirle Il Cardinale Borromeo » von der Feder des Kardinals herrührt, wurde als Reliquie den 10. Januar 1908 von Dekan und Kommissar Dr. Anton Schmid in Muotathal dem Kaplan Jos. Lagler geschenkt zu Handen des von ihm renovierten und verwalteten Heiligtums St. Karl, wo er, in Glas und Rahmen gefaßt, hoffentlich nicht nur eine würdige, sondern auch eine sichere und bleibende Heimstätte finden wird. Dr. Schmid, 1867-1881 Pfarrer in Schattdorf, hat den Brief seinerseits erhalten von Jungfrau Franziska Gisler, welche bei dem 1861 gestorbenen Pfarrer und Kommissar J. J. Gisler in Bürglen Haushälterin gewesen ist und ihn nicht unwahrscheinlich von ihrem Dienstherrn erlangte, da zwei ihrer Geschwister Karl als ihren Namenspatron verehrten. Über die frühern Besitzer konnten wir leider nichts ermitteln. Wir wissen nur, daß Pfarrer Devaya von Altdorf (1805-1836), der Vorgänger Gislers im Kommissariate, auf einer Versammlung des Vierwaldstätterkapitels in Sarnen, den 11. Mai 1813, vor dem apostolischen Nuntius in öffentlicher Rede erklärte, einen vom hl. Karl unterzeichneten Brief zu besitzen, der bei Einäscherung des Fleckens Altdorf und beim Brande des Pfarrhofes mitten im Feuer unversehrt geblieben sei. Auch Pfarrer Gebhard Lusser von Altdorf († 1891) war Eigentümer eines Briefes von Karl Borromeo und das nämliche Vergnügen soll auch dem Kustos Alois Arnold in Altdorf († 1894) beschieden gewesen sein. Die bequeme Benützung des hier zu veröffentlichenden Exemplars auf meinem Amtsbureau verdanke ich den wiederholten und schließlich mit Erfolg gekrönten Bemühungen des Kantonsingenieurs Wilhelm Epp in Altdorf.

Unser Brief ist die Antwort auf eine Bitte der drei Orte Uri, Schwyz und Nidwalden, es möchte der Erzbischof von Mailand dafür sorgen, daß im Bleniotal die geistlichen Pfründen wieder definitiv besetzt und die

[1] Abgesehen von der Zumauerung einiger Oeffnungen scheint nichts Bauliches an dem Gebäude geändert worden zu sein.

künftigen Inhaber derselben in ordentlicher Weise den drei Orten, beziehungsweise ihren Vögten präsentiert werden. Borromeo richtet den Brief zwar nur an die Regierung von Uri, aber schon die Fassung der Adresse läßt deutlich erkennen, daß er an alle drei regierenden Stände gerichtet sei und Uri denselben nur als Vorort empfangen habe. Die Urner Regierung hat unstreitig im Einverständnis mit den zwei Nachbarständen Schwyz und Nidwalden diese Reklamation geltend gemacht, da sie die Herrschaft über das Bleniotal gleichmäßig mit denselben teilte.

Die Gnädigen Herren und Obern der Urkantone waren zeitweise von der ganz unbegründeten Besorgnis erfüllt, ihrer faktisch geübten Rechte in geistlichen Dingen durch den zielbewußten, tridentinisch gesinnten Oberhirten von Mailand beraubt zu werden. Sie legten namentlich Wert auf eine möglichst selbständige Verleihung der Pfründen, wobei die vom jeweiligen neuen Inhaber an die Vögte zu entrichtenden Verehrungen oder Abgaben jedenfalls nicht die schwächste Triebfeder des Widerstandes gegen eine den Vorschriften des Konzils von Trient entsprechende Handhabung des kanonischen Rechtes war. Es ist sehr zu beachten, daß Borromeo zwischen *Präsentation* und *Collation* oder Collatur scharf unterscheidet. Die erstere gesteht er den Illustri et Eccelsi Signori zu, die letztere aber nimmt er als Bischof für sich in Anspruch. Den ungerechtfertigten Verdacht, als beabsichtige er etwa, durch bloß provisorische Besetzung der Pfründen mit Vikaren das Präsentationsrecht der regierenden Orte zu umgehen, weist Borromeo unwiderleglich und nicht ohne ein bischen Satire zurück. Er bekomme für diese abgelegene Gegend keine tauglichen Geistlichen, denen man den Pfarrtitel zuerkennen dürfe, und bevor solche ausfindig gemacht wären, sehe er sich gezwungen, nach den Vorschriften des Tridentinums derartige Posten mit Vikaren zu versehen, die, wenn auch minder geeignet, dem Volke doch den Trost des Sakramentenempfangs bieten können. Wenn es aber den Herren gelinge, tüchtige Priester ausfindig zu machen, welche die vorgeschriebenen Examen bestehen könnten, so wolle er diese gern definitiv zu Pfarrern ernennen. Auch dem für Castro in Erinnerung gebrachten *Ambrosio Bullo* werde er unter der nämlichen Bedingung diesen Titel nicht vorenthalten [1]. Castro zählte im Jahre 1900 22 Wohnhäuser und 97 Einwohner. Es dürfte jedermann klar sein, daß tüchtige Köpfe zumal im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts sich kaum um die Pfarrstola von Castro im Bleniotale werden gestritten haben. Borromeo mag nun aus dem Briefe selber sprechen.

Illustri et Eccelsi Signori.

Io non meno di Vostre Signorie desidero, che le cure nella *Val di Bregno* siano conferite in titolo, purche le persone siano idonee et approbate, come

[1] Der frühere Pfarrer Simon war offenbar infolge eines Spans mit dem Vogt Wispel weggegangen. Vgl. Eidgen. Abschiede, Bd. IV, Abt. II, S. 1317. Eine Reihe von Pfründenänderungen im Jahre 1568 haben wir notiert in unserer Publikation: Der heilige Karl Borromeo und die schweiz. Eidgenossenschaft. Stans, 1903, S. 255.

commanda il sacro concilio di Trento, non essendo dubio, che farà con più amore et sollicitudine l' officio suo uno che saprà d' haver' à star' fermamente in una cura, che un' altro che sia amovibile à tempo. Mà essendovi quella difficultà, ch' essi medesimi sanno, in trovar sacerdoti, massime che vogliano andar' à servire in quelle parti, per non lasciar quelle anime abbandonate dei santissimi sacramenti, conviene fratanto che si proveda di persona idonea che habbia la cura in titolo, deputare altri sacerdoti, che servano per vicarii, come pur commanda il concilio di Trento, nel quale officio de vicarii per esser à poco si tolera talhor che servano dè quelli, ch' per la poca lor sofficienza ò altro non sarebbono atti ad haver' il beneficio in titolo, ne vi potrebbono esser' con buona approbati da gli essaminatori, et altri, che li conferiscono, et per questo non è meraviglia se non piglino ne anche la presentatione da i patroni temporali. Io ben assicuro Vostre Signorie, che non si mancarà d' usar' ogni diligenza per procurar di conferire quanto prima in titolo quelle cure vacanti : et se prete *Ambrosio Bollo*, quale ricordano per la cura di *Castro*, verrà quà all' essamine, et sarà da gli essaminatori approbato per idoneo, non si mancarà di fargli la collatione di quel beneficio. Con che à Vostre Signorie di buon cuore m' offero et raccomando.

Di *Milano* li 29 di Novembre 1574.

Di Vostre Signorie per servirle

Il Cardinale Borromeo.

Adresse : Alli Illustri et Eccelsi Signori, li Signori cattolici Svizzeri, Canton d' Vrania, Vrania.

Original, Papier 27,5 × 19 cm. Wasserzeichen : eine Säule, spiralförmig von einer Schlange umwunden. Auswendig noch sehr deutliche Spuren des aufgedrückten Siegels. *E. Wymann.*

Die Feldprediger bei den Schweizer Regimentern in Neapel.

Ehedem lebte fast in jedem Schweizerdörfchen der eine oder andere alte « Neapolitaner» ; der Soldat oder Offizier, welcher einst unter den Bourbonen in Neapel gedient, bildete im gesellschaftlichen Leben großer und kleiner Gemeinden der Heimat eine typische Figur. Heute sind die Vertreter dieses Solddienstes schon äußerst selten geworden und von den schweizerischen Feldpredigern, die angesichts des Vesuvs oder des Aetna den Sonntagsgottesdienst gefeiert, wird wohl keiner mehr unter den Lebenden weilen. Ein Aufschluß über die ehemaligen Anstellungsverhältnisse in Neapel ist also von einem Berufs- und Zeitgenossen mündlich nicht mehr zu erhalten, was um so bedauerlicher scheinen könnte, als die Publika-

tionen über den neapolitanischen Militärdienst sich meist nur mit Verträgen, politischen Ereignissen, Revolten und Truppendislokationen befassen. Der nachstehende Brief, den ein schweizerischer Feldprediger 1856 an Pfarrhelfer *Jos. Gisler in Schattdorf*, nachmals Pfarrer und Kommissar in Bürglen († 1899) gerichtet, füllt daher in willkommenster Weise eine Lücke aus. Er ist wie auf Geheiß eines Historikers geschrieben, indem er nicht nur über die Art und Weise der Stellenbesetzung, sondern auch über alle andern Lebensbedingungen die wünschenswerten Aufschlüsse bietet.

Neapel, den 24. *Jänner* 1856.

Mein lieber Gisler!

Mögen Dich diese Zeilen gesund und wohl antreffen! Auch Deine Bekannten in der alten Parthenopen-Stadt erfreuen sich des besten Wohlseins. Hr. Doppler und ich sahen schon seit einigen Monaten mit Freuden jenem Zeitpunkte entgegen, wo von unsern neun katholischen Feldpredigerstellen die eine oder andere erledigt werde, um selbe von unsern Jugendfreunden besetzt zu sehen. Dieser Tage nun ist Hr. Feldpater Meienberg aus Baar, Kt. Zug [1], mit 25 Dienstjahren um seine Entlassung vom I. (Luzerner-Urner-, Unterwaldner- und Appenzeller-) Regiment eingekommen. Die Bezahlung einer Feldpredigerstelle ist jährlich 2500 Fr., N. W. und Messen frei, so daß wir nahezu 3000 Fr. hier jährlich beziehen. Dazu kommt für die geistlichen Exerzitien von Ostern noch ein kleines Geschenk von ca. 100 Franken.

Die Verpflichtungen eines Regimentsgeistlichen sind : vor seinem Korps alle Sonn- und Feiertage die hl. Messe zu lesen und etwa monatlich ein Mal einen viertelstündigen Vortrag zu halten; zudem besuchen wir allwöchentlich 1-2 mal abwechselnd unsere Kranken in den verschiedenen Militärspitälern, wohin wir aber des nachts nie gerufen werden, da eigene Kapläne in den Spitälern angestellt sind. Bei jedem Korps ist auch eine Normalschule eingerichtet, damit lernbegierige Soldaten an dienstfreien Tagen zu ihrer Fortbildung dieselbe besuchen können. Diese Schule überwacht der Feldprediger und besucht sie von Zeit zu Zeit auf einige Augenblicke.

Außerdem haben wir mit den Soldaten nichts zu schaffen. Wir wohnen, von denselben entfernt, bei Bürgersfamilien oder in abgesonderten Zimmern ganz für uns allein. Die Kost lassen wir uns entweder durch einen Bedienten vom Korps bereiten, oder wir beziehen sie aus einer Speisewirtschaft. Der Preis der Lebensmittel ist ungefähr der gleiche wie in der Schweiz, einzig der Wein ist nicht nur viel besser, sondern auch wohl um die Hälfte billiger.

Die Kleidung ist für die Feldprediger nur bei feierlichen Anlässen eine vorgeschriebene Tenue : vergoldete Rinken auf den Schuhen, schwarze seidene Strümpfe, kurze Hosen mit vergoldeten Rinklein, schwarzes seidenes Chilet, einen schwarzen Frack mit stehendem Kragen und zwei gold-

[1] Bernhard Meienberg hat 1849 mit dem I. Schweizerregiment am Feldzug gegen die römische Republik teilgenommen.

gestickten Lilien am Kragen und je drei auf den Ärmelaufschlägen; ein vergoldetes Kruzifix an schwarzseidener Schnur auf der Brust, ein schwarzseidenes gefälteltes Mäntelchen am Rücken und einen Dreispitzhut mit goldenen Flocken. In diesem Aufzuge erscheinen wir etwa 5-6 mal per Jahr; sonst tragen wir lange Hosen, einen langen Rock und runden Hut wie die Geistlichen in Freiburg i. B. Nach drei Dienstjahren erhält man 8 Monate Urlaub in die Heimat, während welchen der volle Gehalt nebst einer Reisevergütung ausbezahlt wird. Nach 20 Dienstjahren hat man das Recht auf die Hälfte des Gehaltes als Pension; nach 25 Dienstjahren auf $^3/_4$ und nach 35 Jahren auf den ganzen Gehalt als lebenslängliche Pension. Wer einen Feldzug mitmacht, dem zählt derselbe für zwei Dienstjahre.

Hättest Du immer Lust, Deine Schul- und Helferpfründe mit einer Feldpredigerstelle zu vertauschen, so möchten Hr. Doppler und ich Dich einladen, Dich auf die vakant gewordene Stelle beim I. Regiment ernennen zu lassen. Du hast weiter nichts nötig als Dich schnell zu entschließen und Herrn Oberst (Jos.) Schaub (von Luzern), Kommandanten des I. Regimentes in Maddaloni bei Neapel Deinen Taufschein einzuschicken und ihm zu sagen, wo Du studiert und welche Stelle Du seither versehen hast; nähere Erkundigungen möge er teils bei Deinen Landsleuten oder dem einen oder andern der HH. Offiziere aus Uri, die sich beim Regiment befinden, teils bei den Feldpredigern Doppler beim II. Regiment und Schwaller beim 13. Jäger- und Scharfschützenbataillon über Dich einziehen. Tust Du das sogleich und ganz im Stillen, so wird Dir dieser Posten nicht fehlen. Dein Kollege wäre Hr. Klosterfrauenkaplan Imfeld von Sarnen [1], ein braver, tadelloser Geistlicher, zwar schon etwas älter (vielleicht 40 Jahre alt), aber rüstig und tüchtig, mit dem Du gut fahren würdest, besonders da Du ihm geistig gar wohl an die Seite gestellt werden darfst. Es ist dieses Korps das einzige, wo man nur deutsch zu predigen braucht, da dessen kapitulierte Kantone sämtlich deutsch sind.

Solltest Du Dich hiezu unter keiner Bedingung entschließen wollen, so sei dann so gut und schreibe in unserm Namen dem Vikar Frei in Malters, Kt. Luzern, er möchte sich melden. In zweiter Linie finden wir ihn am tauglichsten auf diesen Posten.

Wir haben hier einen äußerst gelinden Winter, der mehr einem Frühlinge gleicht, als was man in der Schweiz Winter nennt: kein Nebel, kein Reif, kein Eis, kein Schnee wird hier je sichtbar. Neapel ist ein über alle Maßen großer Häuserhaufen mit stundenlangen Gassen, aber paradiesischen Umgebungen, die überall das Auge entzücken. Die Bevölkerung hängt warm am katholischen Glauben, was mich hier mehr freut als alle Reize der Natur und Kunst. Von den Diebereien und Meuchelmorden,

[1] Jos. Alois Imfeld, geb. 1813, ordiniert 1841, dann ohne Pfründe, 1849 bis 1854 Klosterkaplan in Sarnen, 1854 Feldprediger in Neapel, 2. Mai 1860 Pfarrer in Himmelried, Kt. Solothurn, wirkte später im Kanton Thurgau. Er scheint bis 1859 in Neapel geblieben zu sein. Siehe Maag, Geschichte der Schweizertruppen in Neapel, S. 468.

womit man im Auslande die Italiener regaliert, habe ich hier noch nichts weder erfahren, noch gesehen. Schlechte Leute gibt es überall und daher auch hier, aber die Sicherheit ist in diesem Militärstaate gewiß so groß als in jedem andern Lande.

Schreibe mir nächstens, wie es Dir auch immer gehe und wozu Du Dich entschlossen habest. Unterdessen grüßt Dich herzlich Dein alter Vereinsbruder und Studienfreund

Jos. Schwaller, aumônier

au 13[me] bataillon de chasseurs à Naples.

Dieser Brief gelangte laut Poststempel über Marseille (30. Jan.), Mülhausen (1. Febr.) und Basel (2. Feb.) nach Uri. Gisler blieb auf seinem Posten, wurde gleichsam zum Ersatz den 9. Februar 1857 von der Urner Regierung zum Feldprediger beim Auszüger Halbbataillon Nr. 75 gewählt und machte in dieser Stellung ein eidgenössisches Übungslager und 1859 die südliche Grenzbesetzung mit, bat aber schon den 29. Februar 1860 um Entlassung. — Urs Joseph Schwaller von Luterbach, 1855 in neapolitanische Dienste getreten, gehörte zum Jägerbataillon Johann Lukas von Mechel, zuletzt zum 3. Fremdenbataillon, wurde Erzieher des königlichen Prinzen, teilte 1860 bei dem Rückzug von Neapel nach Gaeta das Ungemach der Königsfamilie, spendete überall in den Militärspitälern geistlichen Trost, begab sich dann aber im November mit der Königin Mutter und ihren Kindern von Gaeta nach Rom.

Eduard Wymann.

Vatikanische Aktenstücke zur Schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Clemens V.

4. Clemens V. verleiht zu Gunsten des Minoritenklosters in Grandson Ablässe.

1308 aug. 1, Poitiers.

Universis Christi fidelibus litteras inspecturis.

Loca sanctorum omnium pia et prompta sunt devotione a fidelibus Christi veneranda, ut dei veneramur amicos, ipsi nos amabiles deo reddant et illorum nobis vendicantes quodammodo patrocinium apud ipsum, quod merita nostra non obtinent eorum mereamur intercessionibus obtinere. Cum itaque, sicut ex parte dil. filii nobilis viri Ottonis de Grandissono [1] fuit pro-

[1] Eine sehr einflussreiche, begüterte Persönlichkeit am päpstlichen Hofe, wie die vollständige Publikation der Vatikan. Akten. später zeigen wird.

positum coram nobis, ipse in fundo proprio in dicto loco de Grandissono Lausanen. dioc. pro suorum et progenitorum suorum remissione peccaminum quasdam ecclesias et officinas in honorem beati Francisci confessoris de bonis suis edificare inceperit opere plurimum sumptuoso et iam fratres ordinis Minorum quamplures locum inhabitarent supradictum [1], nos cupientes, ut ecclesia ipsa congruis honoribus frequentetur, omnibus vere penitentibus et confessis, qui eandem ecclesiam in nativitatis, apparitionis, ressurrectionis et ascensionis Domini, beate Marie virginis, sanctorum Francisci et Antonii ac beatarum Clare et Catherine virginum festivitatibus necnon in die Pentecostes, unum annum, eis vero, qui eandem ecclesiam per octo dies, festivitates ipsas immediate sequentes, singulis annis venerabiliter visitarint, quadraginta dies de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli apostolorum, eius auctoritate confisi, de iniunctis eis penitentiis misericorditer relaxamus.

Dat. Pictavis, kalendis aug. a. tertio.

Eisdem.

Licet is ... Cupientes igitur, ut ecclesia fratrum ord. Minorum de Grandissono Lausanen. dioc. congruis honoribus frequentetur, omnibus vere penitentibus et confessis, qui ecclesiam ipsam in beatorum Francisci et Antonii ac sancte Clare festivitatibus et per octo dies festivitates ipsas immediate sequentes annis singulis venerabiliter visitarint de omnipotentis dei misericordia et beatorum Petri et Pauli apostolorum, eius auctoritate confisi, unum annum et quadraginta dies de iniuncta eis penitentia misericorditer relaxamus.

Dat. ut supra.

Reg. Vat. 55 l. com. 533 fol. 103. *Reg. Clementis* V. nº 2885. Bullarium Franciscanum, contin. P. Eubel, t. V. p. 52, nº 16.

5. *Clemens V. einverleibt dem Benediktinerpriorat in Grandson die Pfarreien Giez, Fiez und Montagny. 1308 sept. 8. bei Fontcouvert.*

Dil. filio.. priori prioratus de Grandissono ord. s. Benedicti Lausannen. diocesis.

Circa cultum divini nominis... Exposuit siquidem nobis dil. filius nobilis vir Otto dominus de Grandissono, quod ipse, ad prioratum tuum eiusdem loci de Grandissono habens specialis devotionis affectum, desiderat

[1] v. Mülinen (Helv. sacra 2,26) verlegt die Gründung dieses Klosters erst in das Jahr 1360. Vgl. jedoch P. Bernard Fleury, Quelques notes sur la fondation et la suppression du couvent des Cordeliers de Grandson (Revue d'hist. ecclés. suisse, I, 1907, p. 133 ss).

in illo pro dei cultus augmento conventum institui tredecim monachorum. Verum quia eiusdem prioratus redditus et proventus sunt adeo tenues et exiles, quod conventus ipse non posset ex illis commode sustentari, nobis humiliter supplicavit, ut eidem prioratui providere super hoc de oportune subventionis auxilio dignaremur. Nos igitur eiusdem nobilis desiderium in hac parte multipliciter in domino commendantes, ipsius supplicationibus inclinati: de Giez et de Fiez et de Montagnye Lausanen. dioc. parrochiales ecclesias, in quibus prioratus ipse ius obtinet patronatus, quarum redditus et proventus annui sexaginta librarum Turon. parvorum valorem iuxta taxationem decime non excedunt, dicto prioratui, si de ven. fratris nostri.. episcopi Lausanen. loci ordinarii voluntate processerit, per te et successores tuos ac dictum conventum, si illum institui in dicto prioratu contigerit, in usus proprios perpetuo retinendas concedimus et etiam applicamus, ita, quod ipsarum ecclesiarum rectoribus cedentibus vel decedentibus ecclesiarum ipsarum possessionem auctoritate propria ingredi et retinere libere valeatis, iuribus predicti episcopi et cuiuslibet alterius ordinarii semper salvis, proviso quod idoneo capellano in qualibet ipsarum ecclesiarum domino perpetuo servituro competens per te de ipsius proventibus portio, ex qua congrue sustentari et alia cuiuslibet ipsarum ecclesiarum onera supportare valeat, assignentur. Nulli etc... Dat. apud Fontem copertum Xanctonen. dioc. 6 id sept. a. tertio.

In eundem modum ven. fratri.. episcopo Basilien. et dil. filiis.. abbati monasterii Lacu Juren. Lausanen. dioc. ac Johanni de Rossiglione canonico Lausanen. [executoribus].

Reg. Vat. 55 l. *com.* 787, *fol.* 161. *Reg. Clementis V.* n° 3161.

6. Clemens V. bestätigt dem Cluniacenser-Priorat Payerne die Einverleibung des Cluniacenser-Priorates S. Michael in Baulmes bei Yverdon[1]*. 1309 juni 26. Avignon.*

Dil. filio priori et conventui prioratus seu domus de Paterniaco Lansannen. dioc. ad abbatem Monasterii Cluniacensis spectantis.

Cum a nobis petitur... Sane petitio vestra nobis exhibita continebat, quod quondam Guillelmus abbas monasterii Cluniacen. onera, que prioratus seu domus vestra de Paterniaco Lausanen dioc. ad eum pertinens habebat, prudenter considerans volensque propter hoc eiusdem prioratus seu domus occurrere dispendiis sibique de alicuius subventionis remedio providere, prioratum seu domum S. Michaelis de Balmis [2] dicte dioc. eidem prioratui seu domui de Paterniaco immediate subiectum seu subiectam prout spectabat

[1] Cf. M. Soirès de Charrière, Le prieuré et la commune de Baulmes, in Mémoires et documents de la Suisse Romande XIII. 67.

[2] Ms. Rabins.

ad eum, duxit perpetuo uniendam ac postmodum quondam Bertrandus abbas dicti monasterii predicti Guillelmi successor unionem huiusmodi laudans et approbans ea ex certa scientia confirmavit, prout hec in patentibus litteris inde confectis dictorum sigillis munitis plenius continetur. Nos itaque vestris et dil. filii nobilis viri Ottonis de Grandissono militis nobis in hac parte pro vobis humiliter supplicantis, supplicationibus inclinati, unionem ipsam ratam et gratam habentes, eam auctoritate apostolica ex certa scientia confirmamus et presentis scripture patrocinio communimus, non obstante concessione seu donatione, si que per predecessores tuos, fili prior, dicti prioratus seu domus de Paterniaco priores invenirentur de dicto prioratu seu domo de Balmis [1] contra unionem et confirmationem predictas ipsorum abbatum alicui fore facte, quas irritas decernimus et inanes. Tenores autem dictarum litterarum presentibus inseri fecimus, qui tales sunt :

Universis presentes litteras inspecturis frater Guillelmus miseratione divina Cluniacen. ecclesie minister humilis salutem in domino. Noveritis, quod, cum domus nostra de Paterniaco consideratis hiis, que habet facere dicta domus et etiam supportare facultates et redditus non habet competentes ad necessaria dicte domus onera supportanda, nos effecti de talibus certiores volentes eiusdem domus indigentie subvenire et competenti remedio succurrere [2] ante casum : domum S. Michaelis de Balmis dicte domui de Paterniaco immediate subiectam una cum suis iuribus, bonis et appenditiis universis eidem domui de Paterniaco pro vestiario conventus dicti loci regulariter et competenter a modo faciendo perpetuo univimus et unimus sub testimonio presentium litterarum sigillo nostro sigillatorum, non intendentes propter hoc, quod divinum officium in dicta domo sic unita et alia minime opera minuantur, quinimmo volumus et precipimus, quod ven. et carissimus frater noster.. prior dicte domus de Paterniaco, qui nunc est, et successores eiusdem diligenter et solicite caveant, quod in talibus nullus fiat aut reperiatur defectus. Actum et datum anno gratie millesimo ducentesimo
1294. Mai 14. nonagesimo quarto, die Veneris post dominicam qua cantatur Jubilate.

Item...

Universis presentes litteras inspecturis frater Bernardus miseratione divina ecclesie Cluniacen. minister humilis salutem in domino. Noveritis, quod nos unionem, quam bone memorie donnus G(uillel)mus) predecessor noster fecit de domo S. Michaelis de Balmis ad relevationem onerum domus nostre Paterniaci pro vestiario conventus eiusdem loci regulariter et competenter a modo faciendo, non intendens propter hoc, quod divinum officium in dicta domo sic unita nec alia minime opera minuantur, quin immo.. prior domus Paterniaci, quicumque fuerit, pro tempore divinum officium et alia opera caritatis in eadem domo S. Michaelis faciat aut fieri faciat sollicite sine negligentia aut defectu, prout in quibusdam litteris sigillo predicti predecessoris sigillatis plenius continetur de verbo ad verbum laudamus, approba-

[1] Ms. Balivis.
[2] Ms. succernere.

mus et per has nostras litteras ex certa scientia confirmamus. In cuius testimonium presentibus litteris sigillum nostrum duximus apponendum. Datum Cluniaci 5. id. maii anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo septimo.

Nulli ergo etc. nostre confirmationis etc... Dat. ut supra (Avinion. 6 kal. iulii a. quarto). Cluny 1297. März 11.

Reg. Vat. 56 *l. com.* 715, *fol.*148. *Reg. Clementis V.* n° 4465.

7. Clemens V. transferiert Gerhard, Bischof von Lausanne, nach Basel. 1309 juli 30. Avignon.

Ven. fratri Gerardo episcopo Basilien.

In dispensatione ministeriorum ecclesie... Nuper siquidem Basilien. ecclesia vacante apud sedem apostolicam per obitum bone memorie Ottonis episcopi Basilien., qui apud sedem ipsam viam extitit universe carnis ingressus, nos... volentes quoque dictam Basilien. ecclesiam a dispendiis, dampnis et incommodis, que ecclesie propriis destitute pastoribus solent incurrere, preservare etc... ad te tunc Lausanen. episcopum, litterarum scientia preditum, generis nobilitate preclarum, virum quoque vite laudabilis, conversationis placide, discretionis et consilii maturitate conspicuum, in spiritualibus providum et in temporalibus circumspectum direximus aciem nostre mentis, quibus omnibus diligenti meditatione pensatis de fratrum nostrorum consilio et apostolice plenitudine potestatis te a vinculo, quo tenebaris Lausanen. ecclesie, cui preeras, absolventes, ad predictam Basilien. ecclesiam te transferimus et concedimus te ipsius Basilien. ecclesie in episcopum et pastorem, liberam tibi dantes licentiam, ad eandem Basilien. ecclesiam transeundi, curam et administrationem ipsius Basilien. ecclesie tibi spiritualiter et temporaliter committendo etc... Dat. Avinion. 3 kal. aug. anno quarto.

In e. m. dil. filiis decano et capitulo ecclesie Basilien. (mandat, quatenus predicto episcopo obedientiam et reverentiam debitam et devotam exhibeant).

In e. m. dil. filiis clero civitatis et dioc. Basilien.

In e. m. dil. filiis populo civitatis et dioc. Basilien.

In e. m. dil. filiis universis vasallis ecclesie Basilien. (mandat, quatenus prestent eidem episcopo fidelitatis solitum iuramentum, consueta exhibere servitia ac de iuribus et redditibus sibi ab iis debitis eidem integre respondere curent).

In e. m. dil. in Christo filio Henrico regi Romanorum (mandat, quatenus episcopo regalia eiusdem Basilien. ecclesie, si qua vacationis illius tempore teneat, sine qualibet difficultate restituat).

Reg. Vat. 56 *l. com.* 763, *fol.* 156 *b. Reg. Clementis V.* n° 4526.

Rom, *Ferd. Rüegg.*



REZENSIONEN — COMPTES-RENDUS

Dr. Johannes Petrus Mirer, erster Bischof von St. Gallen. — Biographisch-historische Studie von *Johannes Oesch*, Kanonikus, St. Gallen. Buchdruckerei der « Ostschweiz », 1909.

Unter obigem Titel hat der verdiente und unermüdliche st. gallisene Geschichtsschreiber des letzten Jahrhunderts wieder ein neues Werk veröffentlicht.

Mirer war 1778 zu Obersaxen im Kanton Graubünden geboren. Im Jahre 1800 zum Priester geweiht, trat er 1803 die Stelle eines Hauslehrers und Ökonomen bei den Grafen Travers auf dem Schlosse Ortenstein (Graubünden) an und begleitete im folgenden Jahre seinen Zögling, den Grafen Travers, an das Lyceum von Regensburg, wo er zugleich Philosophie und auch einen Kurs des Zivilrechtes hörte. Nach seinem dreijährigen Aufenthalt in Regensburg führte Mirer zwei junge bündnerische Grafen, Travers von Ortenstein und Thurn von Valsassina, auf die Universität Würzburg und hörte mit ihnen wieder philosophische und juristische Kollegien. Hier widmete er sich vorzüglich dem Studium der Rechte und erwarb den Doktor der Philosophie. Nach Mirers Tod verbreitete nun die freisinnige « St. Gallerzeitung » mit andern Blättern das Märlein, Mirer habe sich während dieser Zeit den Freimaurern angeschlossen und zu den sog. Illuminaten gehört. Dieses Märlein sollte einen dunklen Flecken auf Mirers schöne Charaktergestalt werfen und wurde bis anhin selbst von Geschichtskundigen noch geglaubt. Oesch hat nun damit endgültig aufgeräumt, indem er dartut, daß nach dem Jahre 1823 ein Schreiber auf Veranlassung höherer Inspiration den Namen des Grafen Travers und seines Mentors Mirer in die Freimaurerliste von 1808 aufgenommen habe — handschriftlich und nachträglich, ohne Wissen und Willen Mirers.

1809 übernahm Mirer die Kaplanei seiner Heimatgemeinde. Mit Neujahr 1811 wurde in Chur eine Rechtsschule eröffnet und Mirer als Professor daselbst angestellt, er mußte sich aber schon 1815 wieder zurückziehen. Die Gründe hiefür sind noch nicht genügend bekannt. Zu Anfang des Jahres 1816 übernahm Mirer die Kaplaneipfründe seiner Heimatgemeinde, wo er eine Lateinschule gründete, für die er vier Jahreskurse in Aussicht nahm, sowie einen juristischen Kurs. Diese zwei Schulabteilungen bildeten seine Privatschule und rekrutierten das von ihm geleitete Privatinstitut. Am 20. Oktober 1820 kam Mirer als Präfekt und Religionslehrer an die durch Großratsbeschluß vom 10. Dezember 1808 gegründete und im Herbst 1809 eröffnete « Gymnasialanstalt für die katholische Jugend des Kantons St. Gallen ». Von da an widmete er seine schätzenswerte Kraft dem Kanton St. Gallen und zwar als Rektor und Religionslehrer an dem katholischen

Gymnasium in St. Gallen bis Januar 1829, als Pfarrer von Sargans bis 1836, als apostolischer Vikar bis 1846/47, als Bischof bis zu seinem Tode am 30. August 1862. Mirer war auch ein eifriger Beförderer der Errichtung des Doppelbistums Chur-St. Gallen, freilich ohne zu ahnen, daß er sich selbst dadurch das schwerste Lebenskreuz bereitete.

Oeschs Studie ist deshalb besonders wertvoll, weil in ihr ein bedeutendes Material persönlicher Erinnerungen verarbeitet ist, das für die Kenntnis der st. gallischen Geschichte von hoher Bedeutung ist und das in dieser Art einzig dem Verfasser dieser Studie zu Gebote stand. Sie ist ein sehr schätzenswertes Ergänzungswerk zu den bereits bekannten Publikationen über die Geschichte unseres Kantons und zugleich ein in sich abgeschlossenes Ganzes, weil die Bistumsgeschichte den Mittelpunkt aller politischen Bewegungen in St. Gallen während der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts bildet und Mirer als erster Bischof von St. Gallen wider seinen Willen mitten in diese Bewegungen hineingeworfen wurde.

Oesch hat bereits wieder eine Studie über Bischof Greith beendet, die bald zur Publikation gelangen wird. Damit haben die ersten drei Bischöfe von St. Gallen einen trefflichen Biographen gefunden und Oesch hat ihnen ein schönes Denkmal gesetzt. *F. Gschwend.*

Hippolyte Delehaye, S. J., Die Hagiographischen Legenden, übersetzt von E. A. Stückelberg. x-233 S. 8°. Kempten und München. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, 1907.

P. Hildbrand Bihlmeyer, O. S. B. (Erzabtei Beuron), **Hagiographischer Jahresbericht für die Jahre 1904-1906.** VIII-304 S. 8°. Kempten und München, Kösel, 1908.

P. Gisbert Menge, Franziskaner, Haben die Legendenschreiber des Mittelalters Kritik geübt? IV-59 S. 8°. Münster i. Westf. Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung, 1908.

Le livre, désormais classique, du R. P. Delehaye n'a pas besoin d'être recommandé aux lecteurs de notre Revue. A ceux d'entre eux, cependant, qui ne lisent pas volontiers le français, M. Stückelberg a rendu un vrai service, par sa traduction. On pourrait peut-être y signaler çà et là quelques inexactitudes de détail, qu'une seconde édition fera, sans doute, disparaître. Mais ce sont des minuties; et nous aurions mauvaise grâce à les relever. Mieux vaut profiter de cette occasion pour rendre hommage au zèle intelligent avec lequel M. Stückelberg s'efforce de promouvoir les études hagiographiques dans notre pays.

— Il paraît, depuis 1901, une sorte d'annuaire, où sont mentionnés et résumés des travaux relatifs à l'hagiographie. Les trois premiers volumes, 1901, 1903, 1904, n'avaient pour objet que les ouvrages écrits en allemand. Le quatrième, publié après une interruption de plusieurs années, sous la direction du R. P. Bihlmeyer, avec le concours de plusieurs collaborateurs, et notamment du R. P. Helmling, ancien directeur de la publi-

cation, comprend aussi les travaux en langue étrangère. Il marque un progrès considérable sur ses devanciers [1], et nous sommes sûrs qu'il rendra de très précieux services, puisqu'il analyse et apprécie plus de 1.450 ouvrages et articles de revues, parus de 1904 à 1906.

— Le R. P. Menge se borne à l'étude d'un problème spécial : les auteurs des légendes au moyen âge ont-ils exercé une certaine critique ? L'enquête à laquelle il se livre porte soit sur les faits ordinaires, soit sur les miracles. Il affirme avec raison que, dans bien des cas, du moins, les hagiographes de jadis ont travaillé avec discernement, et nous ont donné des vies de saints dignes de foi *M. B.*

Ringholz Odilo, Geschichte des Benediktinerinnenklosters zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln. — Mit 51 Abbildungen. Einsiedeln. Benziger [1909], 124 S. 1 Fr. 25.

Der gelehrte Verfasser der Stiftsgeschichte Einsiedeln hat hier eine geradezu vorbildliche Monographie eines Frauenklosters geliefert. Übersichtliche, gewissenhafte und doch knappe Darstellung der äußern Schicksale, liebevolles Verständnis für das innere Leben, alles auf Grund der besten Quellen und unter Berücksichtigung der gesamten einschlägigen Literatur, alles in schlichter aber anschaulicher und hübscher Sprache. Damit das Büchlein auch dem Gelehrten brauchbar sein könne, hat er alle wünschbaren Belege am Schlusse in einem eigenen Kapitel zusammengestellt, ein Verfahren, das bei derartigen Publikationen entschieden weitgehende Nachahmung verdient. Auch das mit großer Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit zusammengestellte Verzeichnis der Schwestern und Oberinnen verdient alles Lob. Den illustrativen Schmuck bilden 51 wohlgelungene Abbildungen verschiedenster Personen und Gegenstände, die dem Büchlein einen besonderen Reiz verleihen und seinen Preis als außerordentlich billig erscheinen lassen. Möge es viele Leser finden ! *A. Büchi.*

Leo Wirth, Ein Vorspiel der Morgartenschlacht. Der Marchenstreit in der Urschweiz. — Aarau, Sauerländer, 1909. 114 S. 3 Fr.

In der Hauptsache eine Ausgabe der deutschen von † P. Franz Uhr O. S. B. in Einsiedeln gefertigten Übersetzung des Gedichtes Capella Here-

[1] Il est presque matériellement impossible qu'il n'échappe aucune distraction aux auteurs et au compilateur d'une œuvre aussi considérable. Nous avons été quelque peu surpris, par exemple, de lire à la p. 263, que dans notre étude sur Romainmôtier, nous arrivions « zu dem legitimen Schluss, dass der hl. Romanus mit dem Anfang von Romainmôtier nichts zu tun hat ». C'est le contraire qu'il fallait dire : nous nous sommes efforcé de rattacher à saint Romain l'origine première de Romainmôtier.

mitana von dem Stiftsschulmeister Rudolf von Radegg. Die Urschrift dieser Übersetzung liegt im Stiftsarchiv Einsiedeln, ebenso eine Verbesserung dieser Übersetzung durch den bekannten Geschichtsforscher P. Gall Morel O. S. B.; eine Kopie mit dem lateinischen Texte und einer Einleitung, die in der Morel'schen Handschrift fehlen, liegt im Stiftsarchiv Einsiedeln. Wirth benützte für seine Ausgabe keines dieser Manuskripte; er legte seiner Ausgabe lediglich eine von einem ehemaligen Zöglinge der Stiftsschule angefertigte Kopie der Uhr'schen Übersetzung zugrunde — ein mangelhaftes Manuskript, wie eine Vergleichung zeigt — und fand es auch nicht für nötig, das Stift, welches an der Uhr'schen Übersetzung das Eigentumsrecht hat, um Erlaubnis zur Herausgabe zu fragen. Auch kennt W. den lateinischen Originaltext nur in der gedruckten Ausgabe (Geschichtsfreund Bd. X), und doch genügt ihm diese Kenntnis, um die Übersetzung, die zu wünschen übrig läßt, als gut zu bezeichnen (S. 48). Wenn W. ferner behauptet (Vorw. S. V.), daß P. Christoph Hartmann in seinen Einsiedler Annalen von 1612 « eine erste lateinische Ausgabe veranstaltet » habe, so beweist das, daß er diese Annalen nicht durchgesehen hat!

Für den wissenschaftlichen Apparat der Fußnoten begnügt er sich, bei dem verdienten klösterlichen Geschichtsschreiber P. Odilo Ringholz (Geschichte Abt Johann I. und Geschichte des Stiftes I. Bd.) Anleihen zu machen, und zwar meist, ohne ihn zu zitieren (z. B. S. 49, A. 2, S. 58, A. 1 u. 4; S. 68, A. 1; S. 87, A. 1 u. s. w.). Wo die Noten von ihm selber herrühren, so zeugen sie für seine Unwissenheit oder plumpe Tendenz (S. 59, A. 3; S. 77, A. 1; S. 80, A. 3; S. 82, A. 1 u a.). Diese ganz unhistorische Tendenz tritt auch in der Einleitung stark und aufdringlich hervor. Diese soll den Leser für den Mangel an neuen historischen Ergebnissen entschädigen. Wenn grobe Tendenz und anmaßendes Urteil den Historiker ausmachen, so gehört Wirth zu ihnen; sonst bleibt er besser bei seinem Leisten! Dieses Urteil deckt sich mit demjenigen, das Dr. Hoppeler in der « N. Z. Ztg. » Nr. 256 III abgegeben hatte. *A. Büchi.*

Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III Bünde (Graubünden) 1464—1803. Mit Unterstützung von Bund, Kanton, Stadt Chur und Privaten herausgegeben von *Fritz Jecklin*, Stadtarchivar in Chur. II. Teil: Texte (4°. Basel, 1909).

Vor kaum zwei Jahren hat der derzeitige, um die rätische Geschichte wohlverdiente Churer Stadtarchivar den ersten Teil einer Materialiensammlung zur bündnerischen Standes- und Landesgeschichte, enthaltend die Regesten von 1464 bis 1803, im Drucke erscheinen lassen. Nunmehr liegt der II. Teil des groß angelegten Werkes in einem weitern stattlichen Quartbande von 570 Seiten vor, umfassend die wichtigeren Texte der Abschiede der III Bünde, der Botschaften der fremden Gesandten, der Entwürfe von Verträgen mit den eidgenössischen Ständen und auswärtigen

Staaten u. s. f., aus dem Zeitraum von 1464 bis 1600. Immerhin hat sich der Herausgeber in der Hauptsache auf die Publikation der noch nicht veröffentlichten Aktenstücke beschränkt, so daß von vorneherein die Urkunden verfassungsgeschichtlicher Natur sowie die die Beziehungen der III Bünde zu den Eidgenossen und zur Krone Frankreich betreffenden Dokumente von der Veröffentlichung ausgeschlossen waren [1]. Dasselbe gilt hinsichtlich der auf den Schwabenkrieg bezüglichen Urkunden [2]. Infolgedessen findet sich in dem vorliegenden Bande eine Fülle zumeist noch unbekannten und unbenutzten Materials zur Geschichte des XVI. Jahrhunderts vereinigt, das zum Teil ganz neue Gesichtspunkte eröffnet. Vornehmlich trifft diese Bemerkung zu auf das Verhältnis des Bischofs und des Domkapitels zu den III Bünden. In welchem Maße sich die letzteren Eingriffe in die rein kirchlichen Angelegenheiten des Hochstiftes erlaubten, geht u. a. aus dem Wahlstreit nach dem Ableben Bischofs Thomas (1565) hervor, da der Gotteshausbund dem Domkapitel zwar die Wahl des neuen Kirchenfürsten zugestand, « doch nit rath, gunst und willen gemeinen gotshauß rathspotten ». Weil der Gewählte — Beat a Porta — jenem nicht konvenierte, ward der Erzpriester Bartholomäus Salis von Sondrio ihm entgegengestellt und von der weltlichen Macht in Chur eingesetzt (Nr. 356). Ein langwieriger Streit um den Stuhl war die Folge, in den die Eidgenossen hineingezogen wurden. Umsonst suchte Salis in Rom seine Konfirmation zu erwirken (Nr. 361), vergeblich der Gotteshausbund seine Mitwirkung an der Bischofswahl zu dokumentieren (Nr. 361). Zwar leistete die Stadt Chur im November 1565 Bartholomäus den Eid (Nr. 365), aber die beiden andern Bünde, der obere und die X Gerichte, versagten ihm ihre Anerkennung, erkannten vielmehr auf einem Tage zu Ilanz (20. April 1566), « das die gemaynen capittelherren der election halben rechtmäßig und darzu bevogt gehandlet gethandt haben » und hoben die vom Gotteshausbund dem Domkapitel auferlegte Strafe von 1000 Kronen wieder auf (Nr. 374). Beide Teile beharrten auf ihrem Standpunkt. Erst nach langwierigen Unterhandlungen gelang es schließlich, durch eidgenössische Vermittlung, den unkanonisch gewählten Bartholomäus Salis zur Resignation zu bewegen. Allein die Gegenpartei ließ Beat auch nicht zur Ruhe kommen. In Chur fühlte sich dieser nicht sicher und verlegte deshalb seine Residenz nach Fürstenberg. Wiederholt ward er zur Rückkehr nach Chur aufgefordert, resignierte aber 1581, seines Amtes müde, und erhielt in Peter Raschèr einen Nachfolger.

Daß die von Jecklin mitgeteilten Texte vielfach eine willkommene Ergänzung der neulich von *Schieß* in den « *Quellen zur Schweizergeschichte* » veröffentlichten Korrespondenz des Antistes *Bullinger* bilden, ist angesichts

[1] Herausgegeben von *Constanz Jecklin* unter dem Titel « Urkunden zur Verfassungsgeschichte Graubündens », 3 Hefte (Chur, 1883-86) und « Urkunden zur Staatsgeschichte Graubündens », 2 Hefte (Chur, 1891).

[2] Herausgegeben von *Constanz Jecklin* : « Die Akta des Tiroler Krieges » und *Fritz Jecklin* in der « Festschrift zur Calvinfeier » (Davos, 1899).

der regen Beziehungen Zürichs zu den rätischen Bünden wohl verständlich. Mit Recht hat der Herausgeber jeweilen auf die entsprechenden Stücke jener Aktensammlung verwiesen.

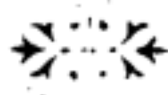
Der Inhalt des vorliegenden Bandes beschlägt indessen nicht nur die politischen und kirchlichen Verhältnisse Graubündens in der zweiten Hälfte des XV. und im XVI. Jahrhundert, er gewährt auch mannigfache Aufschlüsse über das Leben und Treiben innerhalb der einzelnen Bünde und der Gemeinden. Auf Einzelheiten kann nicht näher eingetreten werden.

Was die Wiedergabe der Texte — wo immer es möglich war mit Zugrundelegung der Originalien — betrifft, so schließt sie sich aufs engste an ihre Vorlagen an, vielleicht da und dort nur allzu ängstlich: die seit dem XVI. Jahrhundert mehr und mehr überhandnehmende Konsonantenverdoppelung — « sonnst, enntlich, enntsetzt, emytter, unnser etc. » — darf füglich ignoriert werden. Angenehm berührte dagegen die Hervorhebung der Personen- und Ortsnamen durch Sperrdruck.

Möge das treffliche Quellenwerk recht bald zahlreiche Freunde finden, die den darin aufgespeicherten Stoff einer Bearbeitung unterziehen!

Zürich, November 1909.

Dr. Robert Hoppeler.



BIBLIOGRAPHIE

I. Bücher — Livres.

Barth, F., Calvin und Servet. Vortrag. 24 S. 8°. Bern, A. Franke, 1909 [Fr. 0.60].

Bayer, G., Johann Calvin. Sein Leben und Wirken, dem evangelischen Volke frei nach den Quellen erzählt. Illustriert. 134 S. 8°. Neukirchen, 1909 [M. 1.50].

Beissel, St., Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 292 Abbildungen. XII-678 S. 8°. Freiburg im Breisgau, Herder, 1909 [M. 15].

Calvin, J., Johannes Calvins Auslegung der heiligen Schrift in deutscher Übersetzung. Band 3-4. Neukirchen, 1909.

Calvin, J., Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl von Briefen Calvins in deutscher Übersetzung von Rudolf Schwarz. 2 Bände, gr. 8°. Tübingen, Mohr, 1909 [M. 20].

Diener-Wyss, H., Calvin, ein aktengetreues Lebensbild. Mit Porträttafel. VIII-138. Nachtrag, 51 S. 8°. Zürich, Orell Füßli, 1909 [Fr. 1.50].

Dürr, E., Die Quellen des Ägidius Tschudi in der Darstellung des alten Zürichkrieges. Buch XI, XII, XIII, der eidgenössischen Chronik, quellenkritisch untersucht. Diss. Phil. Basel. 164 S. 8°, Basel, Werner-Riehm, 1908.

Fleischlin, B., Die Stifts- und Pfarrkirche zu St. Leodegarius und Mauritius im Hof zu Luzern. Ein Beitrag zur Kirchen- und Kunstgeschichte der Schweiz. Mit Illustrationen und 3 Tafeln. 160 S. 8°, Luzern, Räber, 1908, [Fr. 2.75].

Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen. Band 9. 1367-1378. IV-788 S. 8°. Bern, Stämpfli, 1908 [Fr. 25].

Foras, E. A. de, Armorial et nobiliaire de Savoie. 4me vol., 28me et 29me livraisons, pp. 425-456 fol. Grenoble, Allier, 1909 [Fr. 10 la livraison].

Gschwend, F., Die Errichtung des Bistums St. Gallen. 506 S., Stans, von Matt u. Cie, 1909.

Hardegger, A., Mariazell zu Wurmsbach. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Mit 2 Tafeln und zahlreichen Text-Illustrationen. St. Gallen, Zollikofer, 1908.

Heidemüller, G., Johann Kalvin. Ein Lebensbild. 132 S. 8°. Wittenberg, Wunschmann, 1909 [M. 1.25].

Heuking, C., Johannes von Müller, 1752-1809. Band I: 1752-1780. Mit 6 Abbildungen. VIII-252 S. 8°. Stuttgart und Berlin, Cotta, 1909 [M. 5].

Kopp, K. A., Die Investitur des Stiftspropstes von Beromünster. Nach urkundlichen Quellen. Programm zum Jahresbericht der Stiftsschule von Beromünster. 26 S. 4°. Luzern, J. Schills Erben, 1909.

Kreutzer, J., Zwinglis Lehre von der Obrigkeit. XIV-100 S. 8°. Stuttgart, Enke, 1909 [M. 4].

La Rive, Th. de, La séparation de l'Eglise et de l'Etat à Genève. Conférence donnée à l'Institut catholique de Paris, le 10 février 1909. Paris, Beauchesne, 1909 [Fr. 1].

Mayer, J. G., Geschichte des Bistums Chur. Bd. I, Liefg. 7-8. Mit Illustrationen. Stans, von Matt, 1909.

Oesch, J., Dr. Johannes Petrus Mirer, erster Bischof von St. Gallen. Biographisch-historische Studie. 172 S. St. Gallen, Buchdruckerei der « Ostschweiz », 1909.

Paulsen, P., Johannes Calvin. Ein Lebens- und Zeitbild. Mit dem Bild Calvins. 177 S. 8°. Stuttgart, Belser, 1909 [M. 2.80].

Rivier, Th., L'Eglise réformée française de Saint-Gall. (De 1685 à nos jours.) VIII-238 p. 8°. Illustrations. Paris, Renouard, 1909 [Fr. 4].

Schmidlin, L. R., Die territoriale, jurisdictionelle und kirchliche Entwicklung des Bistums Basel. Historische Skizze. Separatabzug aus « Geschichtsblätter ». Gratisbeilage zur « Nordschweiz ». Laufen, 1908.

Stückelberg, E. A., Der Patron der ennetbirgischen Sennen [s. Uguzo, *alias* Lucio] nach einem an der Generalversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Freiburg, 23. Mai 1909, gehaltenen Vortrag. Mit neun unveröffentlichten Abbildungen, zum Teil nach Zeichnungen des Verfassers.

Stückelberg, E. A., Langobardische Plastik. Zweite, vermehrte Auflage. 94 S. gr. 8°. Mit 120 Illustrationen im Text und 7 Tafeln. Kempten und München, Kösel, 1909.

Stutz, U., Der neueste Stand des deutschen Bischofswahlrechtes. Mit Exkursen in das Recht der 18. und 19. Jahrhunderte. XIV-258 S. 8°. Stuttgart, Enke, 1909 [M. 9].

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Teil 5. 1412-1442. Liefg. 4: 1430-1436. Bearbeitet von Pl. Büttler und T. Schieß. S. 600-800 4°. St. Gallen, Fehr, 1909 [Fr. 12].

Wind, P. S., Geschichte des Kapuzinerklosters Dornach. Ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Kapuzinerprovinz. Stans, von Matt, 1909, 150 S. 8° [Fr. 2.50].

Wirth L., Ein Vorspiel der Morgartenschlacht. Der Marchenstreit in der Urschweiz. Aarau, Sauerländer, 1909.

Zwingli, U., Huldreich Zwinglis sämtliche Werke. Unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich, herausgegeben von Dr. Emil Egli und Dr. Georg Finsler. Band 2. IV-IV-818 S. 8°. Leipzig, Heinsius Nachfolger, 1908. Corpus Reformatorum, volumen 89.

II. Zeitschriften — Périodiques.

1. Schweiz — Suisse.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge. XI. Band 1. Heft, 1909. *K. Escher,* Die Wandgemälde im hintern Chor des Großmünsters in Zürich. — *J. R. Rahn,* Die St. Stephanskapelle in Zürich und ihre Wandgemälde. — *J. Schinnerer,* Schweizer Glasgemälde in der Sammlung zu Maihingen. — *W. Wartmann,* Schweizerische Glasgemälde im Auslande. Alte französische Kataloge.

Anzeiger für schweizerische Geschichte. Bern 1909. XL. Jahrgang Heft 1-4. *R. H.* Die Johanniter-Häuser auf Salgesch und auf dem Simplon — *E. Dürr,* Zur Frage nach Heinrich Bullingers Chronikon vom Jahre 153[illegible] und 1538. — *E. Gagliardi,* Die angebliche Bullingerchronik von 1531. — *Meyer von Knonau,* Zu der Urkunde des Urkundenbuches der Abtei St. Gallen. Band III. S. 686. — *A. Büchi,* Unbekannte eidgenössische Abschiede aus dem XV. Jahrhundert. — *A. Zesiger,* Die erste Schlacht bei Villmergen am 14-24. Januar 1656. — *F. Schillmann,* Zwei Provisionsurkunden für Basler Klöster aus dem XIV. Jahrhundert. — *A. Plüß,* Zur Herkunft des Bischofs Johann II. von Chur (1376-1388). — *E. Wymann,* Ein vergessener Abschied vom 3. März 1572. — Totenschau schweizerischer Historiker. 1908.

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. IX. Band. 1 Heft Basel 1909. *C. C. Bernoulli,* Die Inkunabeln des Basler Staatsarchivs. — *E. A. Stückelberg,* Die Ausgrabungen von Disentis. — *C. Roth,* Die Grafen von Sangern. — *E. Dürr,* Die Chronik des Rudolf Mad, Landschreibers von Glarus.

Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. V. Jahrgang, 3. Heft. Bern, Grunau, 1909. *H. Hartmann,* Interlaken und seine Klosterschule. — *E. B.,* Ein Hexenprozeß aus dem Jahre 1582. — *Ad. Lechner,* Blasphemisches. — *Joss,* Eine Kanzelrede, gehalten von Pfarrer Unger in Lauterbrunnen nach der Staubbachkatastrophe vom 7. Aug. 1761.

Bollettino storico della Svizzera italiana, anno XXXI, 1909, Nr. 1-6. Arte ed artisti nel Ticino. — Le pergamene dell' Archivio Capitolare di Bellinzona. — Da quando data la chiesa parrochiale di Roveredo — Mesolcina ? — La fondatrice delle Cappucine di S. Prassede in Milano malmaritata ad un locarnese. — Catalogo dei documenti per l'istoria della Prefettura di Mendrisio e pieve di Balerna dall' anno 1500 circa all' anno 1800. (continuaz.)

Indicateur d'Antiquités suisses, cf. *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde.*

Indicateur d'Histoire suisse, cf. *Anzeiger für schweizerische Geschichte.*

Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 34. Band. Zürich 1909. *Kaspar Hauser,* Über den Abzug in der Schweiz. (Unter Abzug versteht man eine Emigrationsgebühr.) — *Jakob Peter,* Zürichs Anteil am Bauernkrieg 1653 II.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom Historischen Verein in St. Gallen. XXX. Dritte Folge X. 2 Hälfte. (Auch separat.)

St. Gallen, Fehr, 1908. *Emil Arbenz* und *Hermann Wartmann*, Vadianische Briefsammlung VI. II. Hälfte 1546-1551. (Als Abschluß der Publikation wird noch ein Ergänzungsheft XXXa mit Nachträgen und verschiedenen Übersichten über den Inhalt der ganzen Vadianischen Briefsammlung folgen. Vgl. im übrigen die Besprechungen von P. Gabriel Meier in unserer Zeitschrift I. 63-66).

Revue d'histoire ecclésiastique suisse, cf. *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte*.

Schweizerische Theologische Zeitschrift. XXVI. Jahrgang, 4.-5. Heft. Zürich, 1909. *G. Meyer von Knonau*, Die Wirkung der calvinischen Schule von Genf.

Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 49. Heft. Frauenfeld, 1909. *G. Büeler*, Johann Heinrich Mayr auf der Bleiche bei Arbon, 1768-1838. — *Johannes Meyer*, Das Thurgauerlied, sein Dichter und sein Componist.

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. III. Jahrgang. Stans. Heft II. *G. Schuhmann*, Die große Disputation zu Bern. — *M. Reymond*, Les martereys dans le canton de Vaud. — *J. Beaud*, Un séminaire à Surpierre (Fribourg). — *F. Segmüller*, Die Wahl des Papstes Paul IV. und die Obedienzgesellschaft der Eidgenossen. — *J. M.*, Zwei Installationsformulare für geistliche Pfründen aus dem XV. Jahrhundert.— Heft III. *J. Müller*, Ein st. gallischer Josephsverehrer des 15. Jahrhunderts. — *E. Dupraz*, Conflit religieux au XVII[me] siècle entre Berne et Fribourg au sujet de la chapelle Saint-Barthélemy-Brétigny. — *F. Rüegg*, Der Basler-Bischofsstreit von 1309 —1311. — *S. Schuhmann*, Die große Disputation zu Bern. — *E. Baumgartner*, Eine ausländische Stimme über den Kappelerkrieg. — *K. Lütolf*, Anfänge christlicher Kultur im Gebiete Luzerns. — *M. B.*, L'épitaphe de J. B. Strambino. — *E. A. S.*, S. Bonifaz. — *E. Wymann*, Ritter Jakob Schriber aus Uri. — Maler Sebastian Gisig. — Nuntius Bonhomini am Grabe Bruder Klausens.

2. Ausland — Etranger.

Bulletin du Musée historique de Mulhouse. XXXII année 1908. Mulhouse 1909. *Jules Lutz*, La prise de Mulhouse par les Suisses en 1587 avec la reproduction en fac- similé d'une plaquette parue la même année à Augsbourg.

Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen. XXI. Jahrgang 1908. Dillingen. *Jos. Spindler*, Hofordnung des Bischofs von Augsburg Heinrich V. von Knöringen, vom 14. Juni 1611. — *Th. Specht*, Zur Geschichte der Dillinger Buchdruckerei im 17. und 18. Jahrhundert.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. XLVIII. Jahrg. Nr. 1. Prag, 1909. *Aug. Nägle*, Der Prager Kanonikus Mathias von Janov auf Grund seiner jüngst zum ersten Mal veröffentlichten «Regulae veteris et novi testamenti». — *Franz Bliemetzrieder*, Das Fragment der Epistola concordiae Konrads von Gelnhausen im Cod. XI C 8 (jetzt 2032) der Prager Universitäts-Bibliothek.

Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben. Heft 13.-16. Ulm 1908 und 1909. *K. D. Hassler*, Bruder Felix Fabris Abhandlung von der Stadt Ulm, verdeutscht. (Der Dominikaner Fabri († 1502) stammte aus Zürich und verfaßte eine auch für die Schweizergeschichte belangreiche Descriptio Sueviae, abgedruckt in Quellen zur Schweizergeschichte, VI). — *Greiner*, Onophrius Millers Lobspruch auf Ulm.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München 1907. *G. Gröber* und *L. Traube*, Das älteste rätoromanische Sprachdenkmal. Eine aus dem Vorderrheintal stammende Interlinenversion des Beginnes einer Pseudo- Augustinischen Predigt in der Einsiedler Hs. 199. aus der Wende 8.-9. Jahrhundert.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. 1909. 35. Jahrgang. Augsburg. *Otto Leuze*, Das Augsburger Domkapitel im Mittelalter. — *J. Miedel*, Ein Memminger Bücherverzeichnis von 1430.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission. N. F. Bd. XXIV. Heidelberg 1909. Heft 3: *Theophil Burckhardt-Biedermann*, Die Wohnsitze der Ramiker und die Gründung ihrer Kolonie. — Heft 4: *Hermann Baier*, Zur Konstanzer Diözesansynode von 1576.

Die *Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.* hat soeben einen *Auswahl-Katalog* ihres umfangreichen Verlages erscheinen lassen. Der Hauptteil des 172 Seiten in Großoktav-Format umfassenden Kataloges reicht bis Neujahr 1909. In einem Nachtrag sind jedoch auch die während des Druckes erschienenen wichtigeren Werke angeführt. Vorausgeschickt ist eine gedrängte Darstellung der Geschichte des Verlagshauses, das schon auf ein mehr als hundertjähriges Bestehen zurückblickt. Der Katalog ist nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Die ziemlich weitgehende Zerlegung in Unterabteilungen erleichtert die Übersicht. Dem bequemern Auffinden bestimmter Werke dient ein am Schluß angehängtes umfangreiches *Namen- und Sachregister*. Dieses eigenartige Register erschließt erst den Reichtum des Kataloges und wird als große Erleichterung bei der Benützung sowohl von den Sortimentsbuchhandlungen als von den Bücherinteressenten dankbar begrüßt werden. Interessenten steht der Katalog auf Wunsch kostenfrei zur Verfügung.



Fribourg (Suisse). — Imprimerie St-Paul.

Imprimerie Saint-Paul, Fribourg.

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'histoire Ecclésiastique Suisse

Zeitschrift

für

Schweizerische Kirchengeschichte

Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse



HERAUSGEGEBEN VON — PUBLIÉE PAR

ALBERT BÜCHI UND JOH. PETER KIRSCH

o. ö. Professoren an der Universität Freiburg (Schweiz)

Redaktionssekretär : M. BESSON, *Secrétaire de la Rédaction*

Professeur au Grand Séminaire, Fribourg

IV. Jahrgang — IVme Année

1910

STANS 1910

HANS VON MATT & Cie VERLAGSHANDLUNG

INHALTSVERZEICHNIS — SOMMAIRE

IV. Jahrgang — IV. Année

1910

M. Besson, A propos d'un passage de Grégoire de Tours sur le monastère d'Agaune 231
A. Büchi, Päpstliche Provisionen und Servitien aus dem XV. bis XVI. Jahrhundert 226
Francey, Chanoine du Grand Saint-Bernard, Le prieuré d'Etoy . 98
Dr. R. Hoppeler, Stift und Stadt Rheinau im XIII. Jahrhundert . 81
Lütolf, Kaplan, Zum Datum der Gründung Beromünsters . . . 232
J. Müller, Das Nekrologium der Bruderschaft zum « Alten Grysen » in Altorf bis zum Jahre 1650 276
J. Müller, Spitalpfarrer, Die Wohltäter der Pfarrkirche Silenen im 16. Jahrhundert 161
M. Reymond, L' « Acte de la consécration » de la cathédrale de Lausanne 259
M. Reymond, Les fouilles à la cathédrale de Lausanne 35
A. Roussel, Lamennais et ses correspondants suisses . . . 12, 176, 272
F. Rüegg, Heinrich Gundelfingen, ein zeitgenössischer Biograph des sel. Nikolaus von Flüe 21
F. Rüegg, Vatikanische Aktenstücke zur Schweizerischen Kirchengeschichte aus der Zeit Johanns XXII. 53, 122, 223
L. R. Schmidlin, Akten zur kirchlichen (Gegen-) Reformation im Kanton Solothurn zu Anfang des 17. Jahrhunderts . . . 127
L. R. Schmidlin, Eine Marienpredigt aus dem ausgehenden Mittelalter 205
L. R. Schmidlin, Zur Geschichte des Ruralkapitels Wynau im Bistum Konstanz. 283
G. Schuhmann, Stecks Urteil über « Die ‚große' Disputation zu Bern » 241
P. Segmüller, O. S. B., Die päpstlichen Archive und deren Benützung durch die Schweiz 1
F. Speiser, Die Investitur des Stiftspropstes von Beromünster . . 38

E. A. Stückelberg, Tessiner Lipsanographie 116
S. Wind, O. C., Die Geschichte der Dornacher Schlachtkapelle . . 42
E. W. Bruder Klausens Stab zu Freiburg i. Ue 50
E. Wymann, Das erste Bild des heiligen Karl in Luzern 208
E. Wymann, Die Entstehung des Konstanzer Diözesanfondes in Uri 213
E. Wymann, Ein Gesuch um Fenster nach Rheinau 52
E. Wymann, Liebesgaben für das Hospiz auf dem Großen St. Bernhard 130
E. Wymann, Liturgische Formeln in der Diözese Konstanz. . . 291
E. Wymann, Weihegaben am Grabe Bruder Klausens. 50

Rezensionen — Comptes rendus :

D'Alessandri Paolo, Atti di San Carlo riguardanti la Svizzera e suoi territorii (E. Wymann) 235
Beissel S. J., Entstehung der Perikopen des Römischen Messbuches. Zur Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters (Max, Herzog von Sachsen). 238
Beissel, Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrhundert (Stückelberg) 310
Dändliker, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. Erster Band : Vorgeschichte der Stadt und der Landschaft bis 1400 (Hoppeler) 68
Duprat, Les Origines de l'Eglise d'Avignon (M. Besson) 312
Egger O. S. B., Dr. theol., Geschichte der Cluniazenserklöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cisterzienser (J. Hürbin) 234
Egli Emil (†), Schweizerische Reformationsgeschichte (Büchi). . 149
Eubel, Hierarchia catholica medii aevi sive Summorum Pontificum S. R. E. Cardinalium, Ecclesiarum Antistitum Series (Fleury) 308
Feller Richard, Ritter Melchior Lussy von Unterwalden, seine Beziehungen zu Italien und sein Anteil an der Gegenreformation (Büchi) 152
Fleischlin Bernhard, Schweizerische Reformationsgeschichte (Büchi) 62
Hardegger, Mariazell zu Wurmsbach. (Rüegg) 72
Hermann Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br. von 1460-1656 (Büchi) 305
P. Hilarin de Lucerne O. Cap. : Histoire des études dans l'Ordre de Saint-François (B. F.) 73
Holzapfel, P. Heribert, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens (Kirsch) 311
Hoppeler, Ursern im Mittelalter (Büchi) 305
Humbert-Claude, Erasme et Luther (E. S. Dupraz) 151
Kirsch, Joseph Kardinal Hergenröthers Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte (—r—) 308
Lorette : Petite Histoire de l'Eglise catholique au XIX. siècle (E.-S. D.) 239

Mantel, Über die Veranlassung des Zwölfer- oder zweiten Vilmergerkrieges. Die Toggenburgerwirren in den Jahren 1706 bis 1712 (Büchi) 307
Mourret, L'Eglise et le Monde Barbare (M. B.) 237
Reinhardt-Steffens, Die Nuntiaturberichte von Giovanni Francesco Bonhomini 1579-1581 (Büchi). 303
Rieder, Monumenta Vaticana historiam episcopatus Constantiensis in Germania illustrantia (Kirsch) 301
Riemann, Kompendium der Notenschriftkunde (P. Wagner) . . 239
Rüegg, Heinrich Gundelfingen (Büchi) 306
San Carlo Borromeo nel terzo centenario della canonizzazione MDCX-MCMX (Wymann) 73
Stückelberg, Langobardische Plastik (M. B.) 74
Thommen Rudolf, Die Rektoren der Universität Basel von 1469 bis 1910 (Büchi) 237
Zur schweizerischen Kirchengeschichte des XIX. Jahrhunderts. I. Dr. Fridolin Gschwend, Die Errichtung des Bistums St. Gallen. II. William Martin, La Situation du catholicisme à Genève, 1815–1907 (Speiser) 138



